„Ein gemeinsames Band umschlingt die ganze organische Natur“

Georg Forsters und Alexander von Humboldts Reisebeschreibungen im Vergleich

vorgelegt von

Anja Müller

von der Fakultät I - Geisteswissenschaften

der Technischen Universität Berlin

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktorin der Philosophie

- Dr. phil. -

genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:
Vorsitzende: Prof. Dr. Sabine Hark
Berichter: Prof. i. R. Dr. Hans Dieter Zimmermann
Berichter: Prof. Dr. Justus Fetscher (Univ. Mannheim)

Tag der wissenschaftlichen Aussprache: 25. Oktober 2010

Berlin 2011

D 83

Inhalt:

1. Einleitung **S. 1**

2. Forschungsstand **5**

3. Allgemeines über Reisen und Reisebeschreibungen **11**

3.1 Reiseziele und Forschungsgegenstände **11**
3.2 Wissenschaftliche und literarische Aufarbeitung **12**

4. Vorstellen der Forschungsgegenstände **25**

4.1 Georg Forsters Reisebeschreibungen **25**
4.1.1 Einleitende Bemerkung **25**
4.1.2 Georg Forster **25**
4.1.3 Die Reisen **37**
4.1.3.1 Die Weltumseglung (1772-1775) **38**
4.1.3.2 Die Rheinreise (1790) **42**
4.1.4 Das Reisewerk Forsters **43**
4.1.4.1 „Reise um die Welt“ **43**
4.1.4.2 „Ansichten vom Niederrhein von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790“ **48**
4.2 Alexander von Humboldts Reisebeschreibungen **52**
4.2.1 Einleitende Bemerkung **52**
4.2.2 Alexander von Humboldt **52**
4.2.3 Die Amerika-Reise (1799-1804) **58**
4.2.4 Das Reisewerk **62**
4.2.4.1 Die Gegenstände des Reisewerks **62**
4.2.4.2 Die Auswahl **65**

5. Intention und Konzeption der Reisebeschreibungen **73**

5.1 Intention **73**
5.1.1 Ausgangslage der Texte Georg Forsters **73**
5.1.2 Ausgangslage der Texte Alexander von Humboldts **81**
5.1.3 Zusammenfassung **86**
5.2 Gattungen **88**
5.2.1 Gattungen bei Forster **88**
5.2.1.1 Gattungszugehörigkeit der „Reise um die Welt“ **90**
5.2.1.2 Gattungszugehörigkeit der „Ansichten vom Niederrhein“ **94**
5.2.2 Gattungen bei Humboldt **103**
5.2.2.1 Gattungszugehörigkeit der „Ansichten der Natur“ **104**
5.2.2.2 Gattungszugehörigkeit der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ **109**
5.2.3 Zusammenfassung **112**

6. Stil **113**

6.1 Einleitung **113**
6.2 Erzählhaltung **120**
6.2.1 Erzählhaltung in der „Reise um die Welt“ **120**
6.2.2 Erzählhaltung in den „Ansichten der Natur“ **132**
6.2.3 Zusammenfassung **135**

6.3 Aufbau und Zielsetzung heterogener Textgestaltung **137**
6.3.1 Forsters „Reise um die Welt“: Aufbau und Zielsetzung des Textes **137**
6.3.2 Humboldts „Ansichten der Natur“: Aufbau und Ziel des Textes **152**
6.3.3 Humboldts „Ansichten der Natur“: Gliederung eines Naturgemäldes **159**
6.3.4. Humboldts „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“: Aufbau und Ziel des Textes **164**
6.3.5 Zusammenfassung **185**

6.4 Autorisierung **187**
6.4.1. Autorisierungstechniken in der „Reise um die Welt“ **188**
6.4.2. Autorisierungstechniken in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ **196**
6.4.3 Zusammenfassung **220**

6.5 Bilder, Vergleiche, Metaphern **221**
6.5.1 Verwendung in der „Reise um die Welt“ **224**
6.5.2 Verwendung in den „Ansichten der Natur“ **236**
6.5.3 Verwendung in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ **244**
6.5.4 Zusammenfassung **265**

6.6 Kontrast und Steigerung **268**
6.6.1 Verwendung in der „Reise um die Welt“ **269**
6.6.2 Verwendung in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ **282**
6.6.3 Zusammenfassung **287**

6.7 Landschaftsbeschreibungen **290**
6.7.1 Verbildlichung der Natur **290**
6.7.1.1 Forsters Blick auf die Natur und seine Landschaftsbilder in der „Reise um die Welt“ **290**
6.7.1.2 Humboldt **317**
6.7.1.2.1 Humboldts Naturgemälde und sein Landschaftsbegriff **317**
6.7.1.2.2 „Bilderwelten“ in den „Ansichten der Natur“ **328**
6.7.1.2.3 „Bilderwelten“ in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ **335**
6.7.1.3 Zusammenfassung **353**

7. Wissenschaftskonzeption **359**

7.1 Zeitalter der Wissenschaften **359**
7.2 Die Wissenschaft zwischen Aufklärung und Romantik **361**
7.3 Georg Forsters Wissenschaftskonzeption **364**
7.4 Alexander von Humboldts Wissenschaftskonzeption **387**

8. Schlussbemerkung: **401**
Einfluss der Wissenschaftskonzeption auf die literarische Darstellung

9. Anhang **406**

10. Literaturverzeichnis **427**

1. Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist die vergleichende Analyse der Reisebeschreibungen von Georg Forster und Alexander von Humboldt. Während sich meine Magisterarbeit auf die „Ansichten der Natur“[1] (1808) Alexander von Humboldts beschränken musste, ist es hier möglich, die Analyse einer zweiten Arbeit, die in der Folge seiner Amerika-Reise (1799-1804) entstanden ist, die „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ („Relation historique“)[2] (1814-25), durchzuführen. Die „Ansichten der Natur“, eine essayistische Beschreibung wichtiger Begebenheiten und Erkenntnisse, ist das erste Werk, das Humboldt nach der Amerika-Reise verfasste. Jahre später erfüllte er mit der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ die Hoffnungen der Leser auf einen chronologischen Reisebericht, der allerdings unvollendet blieb.[3] Die „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ ist Teil eines 30-bändigen Werkes, das die Ergebnisse der Reise umfassend darstellt. Dieses umfangreiche Werk findet schließlich seine Ergänzung im „Kosmos - Entwurf einer physischen Erdbeschreibung“ (ab 1845), der alle Daten und Analysen, die Humboldt während seiner gesamten Forschungstätigkeit gesammelt hatte, vereinen sollte - eine Weltbeschreibung war das kühne Ziel.

Die Arbeit beschränkt sich aber nicht nur auf die Texte Humboldts, sondern das Reisewerk Georg Forsters soll zudem eingehende Untersuchung erfahren. Die „Reise um die Welt“[4] (1777), die erste größere literarische Arbeit Forsters, steht hierbei im Mittelpunkt. Ihre Grundlage war die zweite Weltreise James Cooks (1772-1775), an der Johann Georg[5] Adam Forster (1754-1794), seinen Vater Johann Reinhold Forster (1729-1798) begleitend, teilnahm.

---

[1] Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen und sechs Farbtafeln, nach Skizzen des Autors. Hg. Hans-Magnus Enzensberger. Frankfurt/M.: Eichborn Verlag/ Die Andere Bibliothek, 2004. Im Folgenden zitiert als Humboldt, Ansichten der Natur, 2004.
Das Zitat im Titel der Arbeit ist aus: Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 680.

[2] Humboldt, Alexander von: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. Hg. Ottmar Ette. 1. Bd. Frankfurt/M.: Insel, 1991. Im Folgenden zitiert als Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991 oder Humboldt, Alexander von: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. Hg. Ottmar Ette. 2. Bd. Frankfurt/M.: Insel, 1991. Im Folgenden zitiert als Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991.

[3] Im Folgenden wird nur die männliche Form „Leser“ benutzt, dabei ist die weibliche Form immer mitgedacht.

[4] Forster, Georg: A Voyage round the World. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur. 1. Bd. Berlin: Akademie Verlag, 1968. Im Folgenden zitiert als Forster, A Voyage round the World, 1968.
Forster, Georg: Reise um die Welt. 1. Teil. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur. 2. Bd. Berlin: Akademie Verlag, 1965. Im Folgenden zitiert als Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965 oder
Forster, Georg: Reise um die Welt. 2. Teil. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur. 3. Bd. Berlin: Akademie Verlag, 1966. Im Folgenden zitiert als Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966.

[5] Der zweite Vorname, der sich als sein Rufname etabliert hat, divergiert in der Schreibweise (George oder Georg). „Die Schreibweise «George» findet sich im Kirchenbuch“ (Kersten, Kurt: Der Weltumsegler. Johann Georg Adam Forster 1754 –1794. Bern: A. Francke A.G. Verlag, 1957, S. 10). Im Folgenden zitiert als Kersten, 1957.

Die zweite Reisebeschreibung, die aufgrund des Umfangs nur partiell als Vergleichstext herangezogen werden soll, die „Ansichten vom Niederrhein von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790“[6] (1791/92), ist das literarische Ergebnis einer Reise quer durch das von der Revolution erschütterte Europa, die er mit Alexander von Humboldt unternommen hatte. Mit der exemplarischen Analyse der Reisen und Reisewerke dieser berühmten Persönlichkeiten der Wissenschaft, die beide die Gattung der Reisebeschreibung grundsätzlich geprägt haben, können Kontinuitäten und Parallelen, aber auch Unterschiede und Entwicklungen der Gattung Reisebeschreibung und des Reisens beim Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert aufgezeigt werden.

Bei der vergleichenden Analyse ihrer Werke wird insbesondere zu fragen sein: An welchen Stellen ist der „Lehrer“ Forster oder der „Schüler“ Humboldt erkennbar? Inwieweit existieren wissenschaftliche, weltanschauliche oder literarische Parallelen? Es soll herausgearbeitet werden, ob ihre Wissenschaftskonzeption Einfluss auf die literarische Umsetzung der Reiseerlebnisse hatte. Es eröffnet sich die Frage nach dem Muster von Abhängigkeiten zwischen dem Wissenschaftsstandpunkt, der konkreten Forschung, ihrer Ergebnisse und der literarischen Textproduktion. So werden beide Autoren als Initiatoren einer neuen Art der Reiseaufzeichnung verstanden. Auf welche Fakten sich dies gründet und in welchem Maße diese Annahme auf beide zutrifft oder welches Abhängigkeitsverhältnis hier zu finden ist, soll untersucht werden. Zudem beschäftigt sich die Arbeit mit der Frage, ob ein Zusammenhang zwischen dem Charakter der Landschaft und ihrer literarischen Beschreibung existiert und wie die Herausforderung der Integration verschiedenartiger Informationen in den Text gelöst ist. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Textanalyse, da hier die größten Leerstellen der Forschung existieren. Diese Textarbeit stellt die Grundlage für die Überprüfung der Fragen nach einer Entwicklung der Gattung und dem Zusammenhang zwischen literarischer Form und Wissenschaftsverständnis dar.

Die Arbeit soll sich in fünf Komplexe aufgliedern. Im ersten Teil der Arbeit soll die Entwicklung der Entdeckungs- bzw. Forschungsreisen nachgezeichnet und gleichzeitig der historische Hintergrund der Reisebeschreibung näher beleuchtet werden. Bei der Herausarbeitung der Geschichte der Weltreisen und Reisebeschreibungen wird die Diskrepanz zwischen wissenschaftlichem und literarischem Anspruch erkennbar. Vor diesem Hintergrund

[6] Forster, Georg: Ansichten vom Niederrhein von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur. 9. Bd. Berlin: Akademie-Verlag, 1958. Im Folgenden zitiert als Forster, Ansichten vom Niederrhein, 1958.

können die Neuerungen und Besonderheiten von Forsters und Humboldts literarischen Textproduktionen nach ihren Reisen besser nachvollzogen werden.

Im zweiten Teil sollen kurz die Reisen und die Entstehungsbedingungen der Reisewerke vorgestellt werden. Die Reisen Forsters und Humboldts stellen auf jeweils eigene Weise einen Wendepunkt der Reisegewohnheiten und der wissenschaftlichen Arbeit dar, und dies rechtfertigt ihre knappe Beschreibung unter Hervorhebung der für die literarische Verarbeitung relevanten Umstände und Ereignisse. So erkannte schon Humboldt die herausragende Leistung Forsters: „Durch ihn begann eine neue Aera wissenschaftlicher Reisen, deren Zweck vergleichende Völker- und Länderkunde ist“[7].

Im dritten Teil stehen erste allgemeine Aspekte der literarischen Analyse im Mittelpunkt. Die Gattungsfrage stellt hier einen wichtigen Ausgangspunkt der weiteren literarischen Analyse dar, da hier die Komplexität der in den Arbeiten vorkommenden Textformen thematisiert wird. Zum einen ist eine allgemeine Gattungsbestimmung der „Reisebeschreibung“ sehr schwierig zu gewinnen, zum anderen weisen die hier zu untersuchenden Arbeiten komplexe Strukturen auf, denn sie integrieren u.a. Formen wie den wissenschaftlichen Bericht, die Erzählung oder den Essay. Diese Untersuchung ist verknüpft mit einer Analyse der Themenauswahl für die einzelnen Texte, die jeweils unterschiedliche Reiseerlebnisse oder wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse fokussieren.

Nach diesen einführenden Analysen, die erste Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Forsters und Humboldts Reisewerken zu Tage gebracht haben, soll im vierten Teil näher auf die Sprache und den Stil eingegangen werden. Dieser Hauptteil konzentriert sich einerseits auf die innere Entwicklung der Sprache zwischen den einzelnen Werken der Autoren und andererseits auf Analogien und Unterschiede zwischen Georg Forster und Alexander von Humboldt. Thematische Schwerpunkte sollen dabei die Subjekte im Verhältnis zum Objekt und die Frage nach der Identität und Kontinuität der Subjekte in den einzelnen Texten, der Metapherngebrauch, Kontrastierungen und die Quellen und die Grenzen der Sprache bilden. Wie groß ist der Anteil von Wissenschaftssprache? Dominieren alltagssprachliche Elemente bzw. streben die Autoren eine Stilisierung zu einer höheren poetischen Sprache an? Ist der Text geprägt von einem „sentimental“ subjektiven Blick eines reisenden Literaten oder von einem objektiven Forscherauge?

Bei der Analyse der hier im Zentrum stehenden Naturbeschreibungen ist eine wesentliche Fragestellung, ob verschiedene Landschaften unterschiedliche Beschreibungsformen

[7] Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Erdbeschreibung. Hg. Hans-Magnus Enzensberger. Frankfurt/M.: Eichborn Verlag/ Die Andere Bibliothek, 2004, S. 223. Im Folgenden zitiert als Humboldt, Kosmos, 2004.

bedingen. Ist es für die Wissensvermittlung entscheidend, dass es sich um „fremde Welten“ handelt oder kann die gleiche faszinierende Wirkung mit einem neuen Blick auf ein vertrautes Europa erreicht werden? So problematisiert Forster in einem Brief über die Arbeit an den „Ansichten vom Niederrhein“: „Das Gesehene ist bekannt, wenigstens das meiste, also kann nur mein Empfinden und mein Denken oder Räsonieren darüber das Wesentliche sein.“[8]

Ein weiterer Themenbereich soll die Funktion der Reisebeschreibung näher beleuchten: Welcher Leserkreis ist anvisiert und welche Konsequenzen folgen daraus? Gelingt die Verschmelzung von unterhaltenden und belehrenden Aspekten? Erfüllen die Texte den Anspruch an Allgemeinverständlichkeit oder überlastet der Autor den Leser mit Informationen? In welcher Form wird der Leser in die Konzeption der Werke einbezogen und welche Strategien wählen die Autoren, um die hohen Ansprüche der Leser zu erfüllen und einen hohen Grad der Autorisierung zu erlangen?

Einen anderen zentralen Themenkreis bei der Analyse des Stils bildet der Vergleich der Naturbeschreibungen in den Reisewerken mit allgemeinen Aspekten aus dem Bereich der bildenden Kunst. Wichtigstes Untersuchungsobjekt in diesem Bezug stellen bei Humboldts Texten seine „Naturgemälde“ dar. Die „Naturgemälde“ bilden in den „Ansichten der Natur“ sowie in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ einen Höhepunkt der Sprachkunst Humboldts. Er betont schon mit der Bezeichnung „Naturgemälde“ die Nähe zwischen der Natur und der Kunst: Auswahl der Szene, Rahmung der Landschaft, Einteilung in Vorder- und Hintergrund und Aufbau der Beschreibung in den „Naturgemälden“ evozieren diesen Vergleich. Die Funktion eines „Naturgemäldes“ geht über die reine Wissensvermittlung hinaus: Es ist ein „Bild, das nicht durch die Vollständigkeit der Aufzählung gestört werden darf, sondern sein Ziel in dem Auffinden der Einheit in der Vielheit der Erscheinungen hat.“[9] Wissenschaftlicher und ästhetischer Anspruch sind hier untrennbar miteinander verknüpft. Es stellt sich die Frage, ob in Forsters Arbeit Grundzüge einer solchen Darstellungsform zu finden sind? Motivwahl, die Faszination der Ferne, das Erhabene, das Panorama, die Blickführung oder die gewünschte Wirkung auf den Leser sollen in diesen Kapiteln angesprochen werden.

Mit Hilfe dieser Informationen kann nun im abschließenden fünften Teil die Frage nach dem Einfluss des Wissenschaftsverständnisses auf die literarische Form beantwortet werden. Hier ist es nötig, die Wissenschaftsanschauungen und die wissenschaftlichen Methoden Forsters

[8] Georg Forster in einem Brief an Verleger Spener. In: Forster, Georg: Ansichten vom Niederrhein. Hg. Ulrich Schlemmer. Stuttgart, Wien: Erdmann, 1989, S. 11.

[9] Sticker, Bernhard: Humboldts Kosmos. Die wirkliche und die ideale Welt. Rede anlässlich der 100. Wiederkehr des Todestages von Alexander von Humboldt am 6. Mai 1959. Bonn: Haustein, 1959, S. 22.

und Humboldts und deren Entwicklungen zu beschreiben. Das genaue Herausarbeiten der Wissenschaftsauffassung ist in diesem Zusammenhang von großer Wichtigkeit, da nur so überhaupt überprüft werden kann, ob die literarische Verarbeitung integraler Bestandteil des Wissenschaftsmodells ist.

Im Zentrum der Arbeit stehen somit Probleme und Lösungen ästhetischer Umsetzung multipler und komplexer Erkenntnisse. Es stellt sich die Frage, ob die Reisebeschreibungen ausschließlich eine wissenschaftliche oder auch eine poetische Qualität besitzen; und inwieweit das über lange Zeit geringe Interesse der Literaturwissenschaft an Georg Forster und Alexander von Humboldt berechtigt war. Es gilt zu erforschen, ob die ästhetische Verarbeitung Teil des Wissenschaftsmodells Forsters und Humboldts ist und ob die Beschäftigung mit der Natur Einflüsse auf die literarische Umsetzung hatte.

2. Forschungsstand

Die Notwendigkeit einer vergleichenden Untersuchung der wissenschaftlichen und literarischen Leistung Forsters und Humboldts, wird bei einem Blick auf den Forschungsstand deutlich. Die Forschungsliteratur weist insbesondere Lücken in der gründlichen literarischen Analyse und Interpretation ihrer Arbeiten auf. Die lang andauernde abwertende Haltung der Literaturwissenschaften bezüglich der Gattung Reisebeschreibung hat dazu beigetragen, dass sich hauptsächlich Naturwissenschaftler oder Ethnologen um das Erbe dieser beiden Persönlichkeiten kümmerten.[10] Wenn überhaupt, so untersuchte die Literaturwissenschaft fiktionale Texte über das Reisen. Seit den 80er Jahren hat sich dieser Trend umgekehrt und es besteht nun ein gesteigertes Interesse an wissenschaftlich orientierten Reisebeschreibungen.[11]

Der Literat Humboldt wurde lange aus dem Blickfeld der Literaturwissenschaft verbannt. Erst 1872 erschien die Biographie von Karl Bruhns.[12] Der Kosmopolit Alexander von Humboldt ohne „[nationalistische] Scheuklappen“[13] passte nicht so recht ins Bild.[14] Doch gegen Anfang des 20. Jahrhunderts führten

[10] Eine Ausnahme bildeten in Bezug auf Humboldt die führenden Forscher Hanno Beck, Adolph Meyer-Abich und Herbert Scurla.

[11] Siehe Sauder, Gerhard: Sternes „Sentimental Journey“ und die „Empfindsamen Reisen“ in Deutschland. S. 303. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Bd.: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983].

[12] Siehe Beck, Hanno: Zur Geschichte der Alexander-von-Humboldt-Forschung. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969.

[13] Ette, Weltbewußtsein, 2002, S. 31.

[14] „So begünstigte der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 im Zuge der nationalen Begeisterung und der Reichsgründung eher das Ansehen Wilhelm v. Humboldts“ (Rübe, Werner: Alexander von Humboldt: Anatomie eines Ruhmes. München: Deutscher Kunstverlag, 1988, S. 272. Im Folgenden zitiert als: Rübe, 1988).

> „[die] Akademieausgaben der Schriften Humboldts und die Darstellungen Sprangers [...] eine sogenannte Humboldtrenaissance herauf. Die humanistische Bildungsüberlieferung, zu der auch der Zauber des Namens Humboldt gehörte, schien noch einmal eine lebendige Chance zu haben im Zeichen einer neuen Blüte deutscher Dichtung in den Versen Hofmannsthals, Georges, Rilkes. Die Katastrophe durch den Nationalsozialismus, den Zweiten Weltkrieg und ihre Folgen hat dieser Aussicht ein Ende gemacht."[15]

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Anerkennung Alexander von Humboldts wieder zu. Wie Ingo Schwarz[16] aufführt, hat hierzu namentlich die Alexander-von-Humboldt-Forschung mit der 1956 ins Leben gerufenen Humboldt-Kommission an der Deutschen Akademie der Wissenschaften maßgeblich beigetragen. Schwarz benennt die ehrgeizigen Ziele der Humboldt-Forscher in Ost- wie Westdeutschland, die das Humboldt-Archiv gründeten, Briefe und Tagebücher veröffentlichten, die biographischen Daten aufarbeiteten und Teilbibliographien erstellten. Zudem wurde einiges für die Außenwirkung getan, indem Ausstellungen und Konferenzen organisiert wurden. Schließlich führte eine Reihe von Jubiläen, der 100. Todestag 1959, der 200. Jahrestag der Abreise nach Amerika 1999 und schlussendlich die 200-jährige Rückkehr von der Reise im Jahr 2004 zur Renaissance des Interesses an Alexander von Humboldt.[17] An der Spitze dieser aktuellen Humboldt-Forschung stehen dabei Ottmar Ette und Oliver Lubrich, die u.a. die Neuausgabe des „Kosmos" ediert haben.[18] Sie können auf die Forschungen u.a. von Hanno Beck, Adolph Meyer-Abich und Herbert Scurla zurückgreifen. Auch die „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents" sowie die „Ansichten der Natur" wurden in den letzten Jahren neu herausgegeben. Trotz dieser intensivierten Untersuchungen bleiben Leerstellen in der Forschungsliteratur. So stehen meist die „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents" oder der „Kosmos" im Zentrum des Interesses und Werke wie die „Ansichten der Natur" oder kleinere politische Essays werden eher ausgegrenzt. Untersuchungsgegenstände

---

[15] Richter, Wilhelm: Der Wandel des Bildungsgedanken: Die Brüder von Humboldt, das Zeitalter der Bildung und die Gegenwart. Historische und pädagogische Studien 2. Berlin: Colloquium Verl. Otto H. Hess, 1971, S. 70. Im Folgenden zitiert als: Richter, 1971.

[16] Schwarz, Ingo: Zur Geschichte der Alexander-von-Humboldt-Forschung an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. In: Die Berliner und Brandenburger Lateinamerikaforschung in Geschichte und Gegenwart. Hg. Gregor Wolff. Berlin: Wiss. Verl. Berlin, 2001, S. 107ff.

[17] Eine Bibliographie der Schriften Humboldts findet sich bei Fiedler, Horst; Leitner, Ulrike: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbstständig erschienen Werke. Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 20. Berlin: Akademie Verl., 2000.

[18] Wichtige Arbeiten der beiden Autoren sind: Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung: Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Weilerswist: Velbrück, 2001; Ette, Ottmar; Hermanns, Ute; Scherer, Bernd M., Hg. [u.a.]: Alexander von Humboldt - Aufbruch in die Moderne. Beiträge zur Alexander- von- Humboldt- Forschung 21. Berlin: Akademie Verlag. 2001; Ette, Ottmar: Weltbewußtsein: Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2002 und Lubrich, Oliver: Das Schwinden der Differenz. Bielefeld: Aisthesis, 2004. Weitere Texte findet man im Internet bei „Alexander von Humboldt im Netz" und im Sammelband „Amerika 1492-1992. Neue Welten – Neue Wirklichkeiten". Hg. Ibero-Amerikanisches-Institut. Berlin [u.a.]: Westermann, 1992.

dieser Arbeit sind daher zwei Texte seines Reisewerkes, womit insbesondere Kontinuitäten und Brüche im Gesamtwerk aufgezeigt werden können.

Die Ausgrenzung aus der Forschung wurde im Fall Georg Forster noch konsequenter verfolgt. Seine Reisebeschreibung „A Voyage round the world" begründete seinen Ruhm, der zu Lebzeiten wiederkehrende Bestätigung aus allen intellektuellen Kreisen hervorrief: Schlegel, Wieland, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Büsching, Blumenbach, Herder, Lichtenberg, Sömmmerring, Heyne, Schiller, Goethe, Schubart und Knigge sollen hier nur exemplarisch als solche genannt werden, die sich positiv über Georg Forster geäußert haben:

> „Lob für Forster, den Schriftsteller, aber war die Regel und bewundert wurde er in vielen Ländern und nicht zuletzt in Deutschland von Autoren, die, wie Herder, Lichtenberg und Wieland, selbst zu schreiben wußten. Goethes Anerkennung blieb eher reserviert, auch wenn er nach seiner Lektüre der *Ansichten* schrieb, nun habe er Lust, gleich noch einmal mit dem Lesen anzufangen. [...] Im *Lyceum der schönen Künste* hat [Schlegel] 1797 dem Klassiker Georg Forster ein Denkmal gesetzt, das in deutscher Sprache seinesgleichen sucht. Forster gehörte für Schlegel zu den in Deutschland so seltenen gesellschaftlichen Schriftstellern."[19]

Mit Beginn seiner Beteiligung an der Mainzer Revolution und seines Lebens im Pariser Exil prägten jedoch Diffamierungen als „Vaterlandsverräter" das Bild.[20] Selbst viele seiner Freunde und Kollegen verteidigten ihn nicht - der Prozess der Herabsetzung konnte somit unaufhaltsam voranschreiten.[21]

---

[19] Lepenies, Wolf: Autoren und Wissenschaftler im 18. Jahrhundert. Buffon, Linné, Winckelmann, Georg Forster, Erasmus Darwin. München, Wien: Hanser, 1988, S. 135.
Bezüglich Goethes Meinung über Forster ist die positive Einschätzung in seiner Farbenlehre zu nennen: „In seiner *Farbenlehre* setzte Goethe dem damals von vielen geschmähten Freund ein ehrendes Denkmal: Er zählt ihn unter die nur sieben Gelehrten, die ihm »von ihrer Seite Beistand leisteten«" (Gerhard Steiner: »Uns hat zu Männern geschmiedet die allmächtige Zeit«. Die Biographie der Beziehungen zwischen Goethe und Forster, S. 7-19. In: Goethe und Forster: Studien zum gegenständlichen Dichten. Hg. Detlef Rasmussen. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1985).

[20] Gerhard Steiner hat diese Entwicklungen der Forsterforschung in seinem Text „Georg Forster" (Stuttgart: Metzler, 1977. Sammlung Metzler; M 156 Abt. D, Literaturgeschichte, Im Folgenden zitiert als Steiner, Georg Forster, 1977) nachgezeichnet. Hier werden auch die Stimmen der Zeitgenossen über die Verdienste Forsters sowie die Quellen genannt, weswegen in dieser Arbeit darauf verzichtet werden soll. Gerhard Steiner hebt hervor, dass in den zwei Jahrzehnten nach seinem Tod feudal-konservative Autoren die Person Forster diffamierten (u.a. Anton *Hoffmann*, Peter Adolf *Winkopp* oder Bernhard Sebastion *Nau*) und sich nur wenige prorevolutionäre Schriften, wie die von G.F. *Rebmann* und J.N: *Becker* finden, die Forsters Taten in ein positives Licht stellen (S. 108). Eine weitere Beschreibung über die Entwicklung des Forsterbildes findet sich bei Scheel, Heinrich: Vom Wort zur Tat. Georg Forsters Stellung im Prozeß der bürgerlichen Umgestaltung. S. 7- 23. In: Georg Forster. Leben, Werk, Wirkung. Wissenschaftliches Kolloquium der Staatlichen Schlösser und Gärten am 30. Juni 1984 anlässlich der Eröffnung der Forster-Stätte in Wörlitz. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1985. Horst-Dieter Reinhardt hat in seinem Aufsatz: „Ein Denkmal für Forster in Mainz? Eine Lokalgeschichtliche Skizze zur Forsterkontroverse", S. 273- 290. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, die Veränderungen des Forsterbildes anhand von Bennennungen von öffentlichen Orten und Institutionen nach Forster in Mainz nachgezeichnet.

[21] „Nur wenige haben aufrichtig um ihn getrauert, darunter die jugendlichen Köpfe der neuen Geistesgeneration: Hölderlin, Hegel, Schelling,, die Brüder Schlegel und Schiller. Natürlich Caroline Böhmer, die selber wegen ihrer Verbindung zu Forster eingekerkert wird. Auch Goethe fand ehrlich trauernde Worte; er war sicherlich kein

Die Person Forster wurde für verschiedenste Ideologien instrumentalisiert. Huber, der 1794/95 Forsters Texte veröffentlichte und ebenso seine Frau Therese, die 1829 gekürzte und inhaltlich veränderte Texte herausgab, haben zur Wiederherstellung seines Rufes Forsters politischen Aktivitäten als keine bewusste Entscheidung herabgesetzt, und seinen politisch-gesellschaftlichen Standpunkt verzerrt dargestellt.[22]

So ist es auch verständlich, dass in der Zeit der Weimarer Klassik Forster als Beispiel genannt wurde, um die Unmöglichkeit einer Revolution in Deutschland aufzuzeigen.[23] Die Fortführung des negativen Bildes zu Zeiten der Restauration ist nachvollziehbar.[24] Obgleich im „Jungen Deutschland" Forster noch keine Wiederentdeckung feiern kann, beginnt man im Vormärz seine Person realistischer einzuschätzen, im besonderen vertreten durch Heinrich Heine.[25] Die 1843 erschienene neue Ausgabe der Werke Forsters durch seine Tochter trägt zu dieser positiven Entwicklung bei. Dieses gesteigerte Interesse zeigt sich z.B. in dem Roman über die Mainzer Republik von Heinrich König aus dem Jahre 1847, in einem in diesem Zeitraum entstandenen Roman von Albert Grün oder in der vielbeachteten Forster-Biographie von Moleschott aus dem Jahre 1854[26]. Einflussreiche Persönlichkeiten, wie Friedrich Engels oder Alexander von Humboldt, stärken den Nachruhm Forsters.[27] Auch wenn die Anzahl der Artikel über Forster steigen, so bleibt in der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das Urteil gespalten.[28]

Die Literaturhistoriker Leitzmann und Zincke waren unter den ersten, die erst am Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts mit ihren Publikationen verschiedener Forsterschriften (wie von Briefen an Spener, Heyne und Voss, Tagebucheinträgen und wichtigen Briefen),

---

Freund der Revolution, aber doch Mensch genug, um die Tragik dieses frühen Todes zu erspüren" (Schmied-Kowarzik, 1988, S. 49).

[22] Siehe Steiner, Georg Forster, 1977, S. 10.

[23] Siehe EBD. S. 110.

[24] Siehe EBD. S. 111.

[25] Siehe EBD. S. 112 vgl. Scheel, Heinrich: Vom Wort zur Tat. Georg Forsters Stellung im Prozeß der bürgerlichen Umgestaltung. S. 19. In: Georg Forster. Leben, Werk, Wirkung. Wissenschaftliches Kolloquium der Staatlichen Schlösser und Gärten am 30. Juni 1984 anlässlich der Eröffnung der Forster-Stätte in Wörlitz. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1985.

[26] Jacob Moleschott hat zum wiederholten Male versucht, das Andenken an Forster zu stärken. Der Text *Georg Forster, der Naturforscher des Volks* wurde nicht nur weithin beachtet, sondern hat zu erhöhten Verkaufszahlen von Forsters Schriften beigetragen (Siehe: Reinhardt, Horst Dieter: Ein Denkmal für Forster in Mainz? Eine Lokalgeschichtliche Skizze zur Forsterkontroverse, S. 275f. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.) Zudem ist sein Text Moleschott, Jacob: Georg Forster, der Naturforscher des Volks. Berlin: Verlag Mar Hirsch, 1862 (2. verbesserte Auflage) zu nennen, der die positive Einschätzung Forsters wiedergibt. Im Anhang befindet sich ein Zitat aus diesem Text.

[27] Steiner nennt neben diesen auch die „Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste" in der ein positiver Artikel über Forster erschienen ist oder Texte von Heinrich Koenig oder Wilhelm Stricker.

[28] Steiner führt Ferdinand Gustav Kühne, Ludwig Häusser, Clemens Theodor Perthes, Johannes Scherr, Heinrich Kurz, Hermann Hettner, Karl Klein oder Karl Georg Bockenheimer als Verfasser einiger Texte, die dieses Bild Forsters prägten, an.

eine Neupositionierung Forsters in der Forschung anregten.[29] In der Weimarer Zeit ist insbesondere Kurt Kersten zu nennen, der die Forsterforschung vorantrieb, die während der Nazi-Herrschaft erneute Unterdrückung fand.[30]

1942/43 verteidigte die Moskauer Germanistin Julija Jakovlevna Moschkowskaja ihre Dissertation über Georg Forster, die wichtig für die Forsterforschung im russischsprachigen Raum werden sollte.[31]

In der Mitte des 20. Jahrhunderts nahm die DDR-Forschung, insbesondere Gerhard Steiner, eine Wiederbelebung des Werkes Georg Forsters vor.[32] Die Resultate dieser DDR-Forschung sind jedoch oftmals ideologisch gefärbt. 1994 führte der 200. Todestag zu einer Welle von Publikationen, doch viele Arbeiten konzentrieren sich auf einen kleinen Teilbereich.[33] Umfangreiche Publikationen, die versuchen das Gesamtwerk des Universalisten zu analysieren, sind selten.[34] Es existiert zwar eine Kontinuität von Forschungsliteratur über sein

---

[29] Bei Steiner werden zudem Ernst Götz, Ludwig Bergsträßer und Arthur Chuquet genannt.

[30] Siehe Steiner, Georg Forster, 1977, S. 120. Zudem nennt er für die Zeit vor dem 2. Weltkrieg folgende Namen: Ina Seidel, Wilhelm Langewiesche, Anna Siemsen, Ada Schulz und Rudolf Leonhard. Helmut Peitsch ergänzt hier noch Egon Erwin Kisch, Alfrede Kleinberg, Reimann und Anna Seghers, die die Aufmerksamkeit auf Forster lenkten. Zudem stellt er heraus, dass insbesondere die Publikationen der Forstertexte in den 1930er Jahren durch Benjamin zum Vorranschreiten der Forschung beitrugen. Peitsch erläutert zudem die Diskussion um Forster zwischen Kersten und Lukac und zählt Wieland Herzfelde, F.C. Weiskopf und Stephan Hermlin auf, die „Forster feierten, um die Rolle des antifaschistischen Intellektuellen in einem befreiten Deutschland zu entwerfen“ [Franz Carl Weiskopf: Unter fremden Himmeln. Ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933-1947, Berlin 1948, S. 8; vgl. Wieland Herzfelde: Die deutsche Literatur im Exil. In: Wieland Herzfelde: Zur Sache geschrieben und gesprochen zwischen 18 und 80, Berlin 1976, 189-213; Stephan Hermlin: Offener Brief an Aragon, in: Freies Deutschland, Zürich 3, 1945 zit. N: Zur Tradition der deutschen sozialistischen Literatur. Bd.3, Berlin 1979,, 284-287, hier 286.] (Peitsch, Helmut: Linke Schwierigkeiten mit Georg Forster zwischen Weltwirtschaftskrise und Zweitem Weltkrieg. S. 292ff. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer –Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994).

[31] Scheel, Heinrich: Vom Wort zur Tat. Georg Forsters Stellung im Prozeß der bürgerlichen Umgestaltung. S. 21. In: Georg Forster. Leben, Werk, Wirkung. Wissenschaftliches Kolloquium der Staatlichen Schlösser und Gärten am 30. Juni 1984 anlässlich der Eröffnung der Forster-Stätte in Wörlitz. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1985.

[32] Steiner führt folgende Werke bezüglich der Beschäftigung der DDR mit Forster an: Forsterlesebuch (1952), Hist.-kritische Forsterausgabe der DDR, Forsterromane (Hans-Jürgen Geerdts, Friedrich Döppe, Helmuth Miehtke), Biographien (Friedrich M. Thoma, Helmuth Miethke) und Einzeluntersuchungen (Geerds, Lange, Rödel, Scheel, Schulz-Falkenthal, Steiner und Träger). Bezüglich der Forschung in der BRD nennt er folgende Namen: Reintjes, Uhlig, Grab, Mattenklott, Scherpe, Wuthenow, Schirok, Krüger, Peitsch, Japp und Lepenies. Zudem fand im April 1993 ein Kolloquium in Kassel über Forster statt.

[33] Eine bibliographische Auflistung der Schriften findet sich bei Fiedler, Horst: Georg-Foster-Bibliographie 1767 bis 1970. Berlin: Akademie-Verlag, 1971 und in der Zusammenstellung: Merz-Horn, Silvia: Georg Forster (1754-1794), die Kasseler Jahre. Texte – Materialien – Dokumente; [Hg. Kasseler Hochschulbund]. Kassel: Jenior & Pressler, 1990 [Reihe: Kasseler Hochschulwoche; 15].

[34] Wichtige umfassendere Untersuchungen sind u.a. Gilli, Marita: Georg Forster. L´oevre d´un penseur allemand réaliste et révolutionnaire (1754-1794). Lilli: Atelier Reproduction des theses Universite Lille III, 1975; Rasmussen, Detlef: Der Stil Georg Forsters mit einem Anhang: Georg Forster und Goethes „Hermann und Dorothea“. Ein Versuch über gegenständliche Dichtung. Bonn: Röhrscheid, 1983; Fischer, Rotraut: Reisen als Erfahrungskunst: Forsters »Ansichten vom Niederrhein«. Athenäum Monographien: Literaturwissenschaft 94. Frankfurt am Main: Hain; Ewert, Michael: „Vernunft, Gefühl und Phantasie, im schönen Tanze vereint“: die Essayistik Georg Forsters. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1993. (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; Bd. 101). Marburg, Univ., Diss, 1991 und Schwarz, Astrid: Georg Forster (1754-1794). Zur Dialektik von Naturwissenschaft, Anthropologie, Philosophie und Politik in der deutschen Spätaufklärung.

Werk, eine herausragende Stellung neben hierbei die Georg-Forster-Studien der Georg-Forster-Gesellschaft und verschiedenen Autoren wie Marita Gilli (die damit auch eine wichtige Vertreterin der Forsterforschung außerhalb Deutschlands darstellt), Uwe Hentschel, Detlef Rasmussen, Claus-Volker Klenke und Rotraut Fischer ein, doch das literarische Auge blickt seltener auf ihn. Einzelne Studien über seine naturwissenschaftlichen oder ethnologischen Leistungen oder seine politischen Anschauungen dominieren die Forschungsliteratur[35], obwohl auch hier die Neuausgabe der „Reise um die Welt" auf eine verstärkte Beschäftigung mit diesem Autor hoffen lässt. Aufgrund der vielfältigen Interessen Forsters ist hier insbesondere die interdisziplinäre Forschung gefragt, welche die Einzelerkenntnisse über seine Person und sein Werk zusammenfüge kann.[36]

Vergleichende Studien dieser beiden Persönlichkeiten sind vereinzelt zu verzeichnen, doch fokussieren diese meist nur den biographischen Hintergrund oder die naturwissenschaftlichen Methoden bzw. Forschungsgegenstände.[37] Am Forschungsstand zeigt sich die Entfernung der einzelnen Disziplinen, insbesondere der Geistes- und Naturwissenschaften. Forscher haben sich in ihren Untersuchungen auf bestimmte Felder konzentriert und damit einen interdisziplinären Blick abgewiesen. Dieses verstößt gegen die Forderungen Forsters und Humboldts einen umfassenden Blick einzunehmen, der der Entzweiung der Wissenschaften kontrastiv entgegensteht. Es existiert somit eine Parallele zwischen der Wissenschaftsgeschichte im 18. bzw. ausgehenden 19. Jahrhundert und dem Umgang mit den Produkten dieser Zeit in der Sekundärliteratur des 20. Jahrhunderts.

Kontinuität und Radikalisierung seiner Weltanschauung vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Werkinterpretation. Aachen: Verlag Mainz, 1998 (Uni. Diss., 1997).

[35] Diesbezüglich sollen auch die Ausstellung über den Ethnologen Forster des Frankfurter Völkerkundemuseums und des Bremischen Überseemuseums, die umfassendere Forster-Ausstellung, die von Horst Fiedler 1979/80 im Berliner Zeughaus initiiert wurde, und die Ausstellung „Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag" Erwähnung finden. Eine Schwierigkeit stellt bei der Organisation einer solchen Ausstellung das Auffinden von Exponaten dar, da große Teile der Sammlung aufgrund der finanziellen Situation der Forster einerseits verkauft (und damit heutzutage in alle Welt zerstreut), andererseits aufgrund der vielen Wohnortwechsel Georgs verlustig sind.
Zudem wurden Romane, wie z.B. die einflussreicheren von Hans-Jürgen Geerdt „Rheinische Ouvertüre" (1954) und Friedrich Döppe: „Forster in Mainz" (1956), sowie Theaterstücke und Filme über die Person Georg Forster verfasst. Mehr über die Verarbeitung dieses Themas in epischer Form siehe: Raschke, Bärbel: Überlegungen zum Bild Georg Forsters in der epischen Literatur der DDR. S. 73 - 78. In: Georg Forster. Leben, Werk, Wirkung. Wissenschaftliches Kolloquium der Staatlichen Schlösser und Gärten am 30. Juni 1984 anlässlich der Eröffnung der Forster-Stätte in Wörlitz. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1985.

[36] Um die Bandbreite der Beurteilungen der Leistungen von Forster in der Forschungsliteratur zu verdeutlichen, sind im Anhang exemplarisch einige Zitate aufgeführt.

[37] Vergleichende Studien über Humboldt und Forster finden sich u.a. bei Leitzmann, Albert: Georg und Therese Forster und die Brüder Humboldt. Bonn: Ludwig Röhrscheid, 1936; Rasmussen, Detlef (Hg.): Hanno Beck: Der Weltumsegler und seine Freunde: Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr, 1988 und Annette Graczyk: Forschungsreise und Naturbild bei Georg Forster und Alexander von Humboldt. In: Georg- Forster Studien. Kassel: Kassel University Press, 2001, Bd 6, S. 89 – 117.

3. Allgemeines über Reisen und Reisebeschreibungen

3.1 Reiseziele und Forschungsgegenstände

Das 18. Jahrhundert stellt einen Höhepunkt der großen Weltreisen mit Kolonialisierungsinteressen dar. Gleichzeitig bildet diese Zeit einen Übergang von der reinen Entdeckungsreise, die im Auftrag der jeweiligen Regierung geschieht, zur wissenschaftlichen Reise, die verschiedene Auftraggeber hat und umfassendere und spezielle wissenschaftliche Fragestellungen lösen soll. Aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung, zusammen mit den aufklärerischen Entwicklungsprozessen in der Wissenschaft, erhöht sich der Leistungsdruck der Reisenden, die nun die erweiterten Ansprüche zu befriedigen haben. Sie sollen nun nicht mehr rein koloniale Aufgaben erfüllen, sondern Voraussetzungen für erweiterte Handelsbeziehungen schaffen sowie Material für den weiteren wissenschaftlichen Fortschritt der verschiedenen Disziplinen bereitstellen. Es entsteht eine Verknüpfung der Interessen von Regierung und Wissenschaft. Während botanische, geologische und ethnologische Forschungen einerseits die Frage nach Bodenschätzen und Anbaugebieten für mögliche Handels- und Kolonialisierungsinteressen bereitstellen sollen, bilden sie andererseits empirische Grundlagen für weltumfassende Erkenntnisse. Insbesondere Großbritannien mit seiner kolonialen Tradition sowie den aufkommenden Problemen mit Nordamerika möchte mit diesen Reisen den Wettstreit um die führende Handels- und Kolonialmacht für sich entscheiden.

James Cook ist für diese Umbruchzeit ein Sinnbild, denn während seine erste Weltreise noch der kolonialen Okkupation von Australien und Neuseeland gilt, und die begleitenden Wissenschaftler Solander und Banks erst nach der Reise die besondere Qualität der wissenschaftlichen Forschung hervorheben können, rückt bei der zweiten Weltreise die wissenschaftliche Fragestellung nach der Existenz des Südkontinents, der *Terra australis nondum cognita*, in den Vordergrund. Das Auffinden und die Inbesitznahme einer solchen Landmasse hätte den deutlichen Vorsprung Britanniens als Kolonialmacht zur Folge gehabt, und die Diskussion abgeschlossen, ob dieser Kontinent existieren müsse, um ein Gegengewicht zu den Ländern auf der Nordhalbkugel darzustellen. Trotz der erhöhten wissenschaftlichen Ausrichtung verbleibt die Reise in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis zur auftraggebenden Regierung und mit ihr die Forschung und deren Ergebnisse. Die dritte Reise, bei der Cook sein Leben verliert, ist die Folge einer rein wissenschaftlichen Untersuchung.[38]

[38] Die Reisen der Briten Cook aber auch Byron, Walis oder Carteret stehen immer auch unter dem Gesichtspunkt des Wettlaufes mit der Seemacht der Niederlanden.

Eine Befreiung von diesem beengenden Verhältnis der Reisen zu ihren Auftraggebern stellt die Reise Humboldts dar, die sich, aufgrund der finanziellen Unabhängigkeit, an den Interessen der Wissenschaft orientiert. Wenn in den Jahrhunderten davor Reisen als beschwerliches Übel oder als politische Aufgabe angesehen wurde, so bildete sich nun eine Kultur des Reisens heraus.[39] Die Bildungsreise gehörte zur Ausbildung der jungen Adligen auf dem Weg zu ihrer geistigen Reife. Künstler bereisten festgelegte Stationen, um ihre geistigen Bilder- und Skulpturenvorräte zu füllen und somit die Voraussetzungen für die Perfektionierung ihres Könnens zu schaffen. Der sozial und politisch Interessierte, dem die finanziellen Möglichkeiten gegeben waren, nutzt die aufgrund der Handelsrouten entstehende Infrastruktur, um sich autoptisch der verschiedenen gesellschaftlichen Umstände in Europa zu versichern. Die zahlreichen Entdeckungsreisen haben zu einer Ausweitung des Horizonts, zu kolonialen Positionierungen und zu einem weltumspannenden Handelsnetz geführt. Ausgehend von diesen Weltreisen bildeten sich rein dem wissenschaftlichen Fortschritt versprochene Forschungsreisen. Diese breite Informationsbasis über ferne Länder ermöglicht und regt an, den politisch und sozial beengten Verhältnissen den Rücken zu kehren und zu einer, wenn auch nur fiktiven, Reise in die abenteuerliche Weite oder sogar zum neuen Arkadien aufzubrechen.

3.2 Wissenschaftliche und literarische Aufarbeitung

Bevor näher auf die Reiseaufzeichnungen Georg Forsters und Alexander von Humboldts eingegangen wird, soll ein kurzer Abriss über die historische Entwicklung der Reisen und Reisebeschreibungen ab dem 18. Jahrhundert ihre Positionierung vereinfachen. Eine eindeutige gattungsspezifische Definition von Reisebeschreibungen[40] liegt nicht vor und es existiert nur verhältnismäßig wenig Literatur über Reisebeschreibungen im Allgemeinen, dafür „[wächst die] Zahl der Einzelbeiträge ins Unüberschaubare“.[41]

---

[39] Vgl. Wuthenow, Ralph-Rainer: Das Bild und der Spiegel. Europäische Literatur im 18. Jahrhundert. München, Wien: Hanser, 1984, S. 10. Im Folgenden zitiert als Wuthenow, 1984.

[40] Im Folgenden wird der Begriff der „Reisebeschreibung“ verwendet. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass der Begriff „Reisebericht“ in Texten der Sekundärliteratur oftmals quasi-synonym verwendet wird.

[41] Heinritz, Reinhard: „Andre fremde Welten“: Weltreisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert. Literatura 6. Würzburg: Ergon-Verlag, 1998, S. 13. Im Folgenden zitiert als: Heinritz, 1998. Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger bestätigen, dass seit dem Ende der 70er Jahre das Interesse an diesem Genre zugenommen hätte. Sie sprechen von einem „neuerwachten wissenschaftlichen Interesses: in den letzten Jahren mehren sich die Initiativen, die Reiseliteratur der zurückliegenden drei Jahrhunderte teils in Detailstudien, teils mit übergreifenden theoretischen Fragestellungen neu zu erschließen. Auch wissenschaftliche Symposien und Kongresse nehmen sich seit kurzem des Themas an, so etwa 1978 die „Ost-Akademie“ auf ihrer Tagung in Salzburg, 1980 die „Deutsche Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts“ in Wolfenbüttel und im gleichen Jahr eine Versammlung englischer und französischer Gelehrter in Dijon.“(Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983.

Reiseberichte oder Reisebeschreibungen fanden in der Literaturwissenschaft lange Zeit kein hörbares Echo. Sicherlich wurde erkannt, welche Massenphänomene sie im 18. Jahrhundert darstellten, Griep und Jäger sprechen von einem „Hauptkontingent auf dem Buchmarkt der Aufklärungsepoche“[42], doch es führte erst spät zur Anregung einer intensiven Untersuchung. Es ist bemerkenswert, dass Reisebeschreibungen, die in der Aufklärung ihren Höhepunkt erreichten[43], lange von einer intensiven Forschungsarbeit ausgeklammert worden sind. Selbst die verschiedenen Formen, Reiserlebnisse schriftlich zu fixieren, die in dieser Zeit entstanden sind, finden eine ungenügende Abgrenzung. Es fehlen Übersichtsdarstellungen, die Begriffe wie Reisebeschreibung, Reisebericht, Reiseführer, Briefroman mit dem Thema Reise oder Reiseschilderung definieren. Man muss mit Adjektiven arbeiten, um der Vielfalt gerecht zu werden: Wissenschaftlicher, empirischer, analytischer oder chronologischer Reisebericht oder empfindsame, subjektive, allumfassende, philosophische, enzyklopädische oder multiperspektivische Reisebeschreibung sollen hier nur exemplarisch genannt werden, um die Vielfalt der Benennungen zu verdeutlichen.

Die Reiseliteratur ist ein Exempel des Ausdivergierens der Gattungen und die daraus folgende Problematik der Gattungszuordnung im Allgemeinen. Hier zeigt sich die Komplexität, eine Gattung zu definieren, also die Schnittpunkte der ihr zugehörigen Literatur zu erkennen, ohne dabei ontologische Merkmale zu vernachlässigen. Es entsteht eine Spannung zwischen der Vielzahl der Ausprägungen von Darlegungsvarianten, welche diese Gattung ausmachen und der zwingenden Reduktion auf die bestimmenden Teile dieser Formenvielfalt.

Lange wurde die Reisebeschreibung als „literarisch-minderwertige Tagesproduktion“ bezeichnet, als Folge „ihrer inflationären Entwicklung als Form von Mitteilungen jeder Art und von jedermann seit Ende des 18. Jahrhunderts“.[44] In den letzten Jahren aber ist das

---

[Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983, VII]).

[42] Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983, VII.

[43] Gute Zeugnisse für diese hohe Konzentration an Reisebeschreibungen sind die mehrbändigen Werke, die sich dieser Gattung widmen. Griep und Jäger nennen hier die „Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge“, die von 1763 bis 1802 in 35 Bänden erschien, die „Neue Geschichte der See- und Landreisen“ in 19 Bänden (1789-1808), das von Johann Reinhold Forster und anderen herausgegebene „Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen“, das immerhin 39 Bände erreichte (1790-1839), oder schließlich die für damalige Zeiten gigantische „Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen und geographischen Nachrichtenn zur Erweiterung der Erdkunde“, die es zusammen mit ihren Fortsetzungen in 35 Jahren auf nicht weniger als 115 Bände brachte (1800-1835)“ (Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983, VIII]).

[44] Fischer, Rotraut: Reisen als Erfahrungskunst: Forsters »Ansichten vom Niederrhein«. Athenäum Monographien: Literaturwissenschaft 94. Frankfurt am Main: Hain, 1990, S. 12. Im Folgenden zitiert als: Fischer, 1990.

Interesse an dieser Gattung explosionsartig gestiegen. Einzelne Studien über Autoren und ihre Werke bzw. über einzelne Gesichtspunkte dieser weiten Thematik überschwemmen den Markt. Wie auch die Reiseberichte selbst verschiedene Wissenschaftsdisziplinen integriert haben, so spaltet nun die Sekundärliteratur die Berichte wieder in ihre einzelnen Bestandteile auf. Ethnologische, wissenschaftshistorische, historische, literaturwissenschaftliche oder rezeptionsgeschichtliche Gesichtspunkte finden hier ihren Niederschlag. Doch die herausragenden Möglichkeiten dieser Gattung, empirische Informationen verschiedener Disziplinen in ein unterhaltendes erzählendes System zu integrieren werden damit unterschlagen.

Es stellt sich die Frage, warum die Anziehungskraft der Reiseberichte heute zugenommen hat. Es ist zu beobachten, dass eine immer stärkere Spezialisierung der Wissenschaften stattfindet. Dies ist Folge der jahrzehntelangen Forschung, welche die Erkenntnisse und Informationen zu einer subjektiv unüberschaubaren Menge anschwellen ließ. Als Konsequenz wird nun vermehrt versucht die Ergebnisse der Forschungen zusammenfassend und allgemein verständlich zu vermitteln. Für Autoren oder Filmemacher, die sich eine solche Wissensvermittlung zum Ziel gesetzt haben, können Universalisten wie Forster und Humboldt als Vorbilder dienen. In ihren Reiseberichten können sie Anregung finden, wie die Vermittlung von Informationen aus verschiedenen Disziplinen gelingt, ohne die Rezipienten zu überfordern oder zu langweilen.

Ein anderer Gesichtspunkt, der diesen Trend hin zur Analyse von Reisewerken erklären könnte, ist der der Globalisierung. Forster und Humboldt legten die Grundsteine für die globale Erforschung von Naturphänomen und ihrer Zusammenhänge. Ihre empirischen Studien auf der ganzen Welt haben sie genutzt um Differenzen und Analogien aufzuzeigen. Sie legten ein Netz der Informationen über die Erde, welches im Laufe der Geschichte immer engmaschiger geworden ist und der modernen Wissenschaft als Grundlage für ihre Studien dient.

Wie anhand des folgenden chronologischen Abrisses feststellbar ist, differenziert sich der Begriff Reisebeschreibung im Laufe der Zeit immer mehr aus, so dass eine Festlegung bestimmter terminologischer Kriterien erschwert wird.[45] Grundlage für dieses Ausweiten des Themenkreises sind die Reisen, die verschiedene Ziele verfolgen, wie die „Abenteuer-,

[45] Strack legt in seiner Arbeit über verschiedene Reiseberichte des 17. und 18. Jahrhunderts folgende Kriterien eines Reiseberichts fest: „Einheit von sich erinnerndem Subjekt, der von diesem durchgeführten Reise, dem Versuch zur Vermittlung privilegierter Erfahrung und der besonderen Situation des Reisenden gegenüber der heimatlichen Situation“ (Thomas Strack: Exotische Erfahrung und Intersubjektivität: Reiseberichte im 17. und 18. Jahrhundert, genregeschichtliche Untersuchung zu Adam Olearius – Hans Egede – Georg Forster. Kasseler Studien zur deutschsprachigen Literaturgeschichte 2, Reihe Literatur- und Medienwissenschaft 24. Paderborn: Igel, 1994, S. 19. Im Folgenden zitiert als: Strack, 1994).

Entdeckungs- oder Forschungsreise sowie kritische und philosophische Reise, Bildungsreise, wozu die Künstlerreisen auch gehören“[46], welche dementsprechend unterschiedliche literarische Ergebnisse hervorbringen. Drei grundsätzliche unterschiedliche Ausprägungen wären folgende: „Da gibt es das private Tagebuch (Boswell, Herder, Burney, Goethe), Briefe (de Brosses, Dupaty, Forster, Karamsim) und den ausführlichen Bericht, der ein Ensemble von Fakten, Beobachtungen, Reflexionen und Interpretationen darstellt (Forsters Weltumseglung, Le Vaillants Afrikanische Reise, A. v. Humboldts Südamerikanische Expedition).“[47]

Um eine übergreifende Darstellung zu ermöglichen, findet im Folgenden eine Orientierung an der Definition von Uwe Hentschel statt: „Unter *Reisebeschreibung* werden [...] alle *Authentizität vermittelnden Texte* verstanden, die eine translokale Bewegung eines *reisenden Erzählers* zum *primären Gegenstand* ihrer *narrativ-chronologischen Reproduktion* machen.“[48] Somit liegt der Ausgangspunkt des literarischen Werkes in der tatsächlichen Bewegung des Reisenden, fiktive Reiseromane bleiben ausgespart.[49]

Das 18. Jahrhundert[50] bildete den absoluten Höhepunkt der Reisebeschreibungen und der Reisen. So schreibt Wuthenow: „Reisebeschreibungen sind die meistgelesenen und weitest

---

[46] Wuthenow, 1984, S. 10.

[47] EBD. S. 9.

[48] Uwe Hentschel: Studien zur Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts: Autoren – Formen – Ziele. Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung 4. Frankfurt/M.: Lang, 1999, S. 12. Im Folgenden zitiert als: Hentschel, Uwe, 1999.

[49] Dieses Ausgehen von der Reise finden sich auch in den Definitionen bei Metzler und in dem Wörterbuch der Literaturwissenschaft wieder:

„Reisebericht, umfassende Bez. für die vielfält. Darstellungen von Reisen und Reiseerlebnissen, die – im Unterschied zum Reiseroman – topographische, ethnolog., (kunst-hist., wirtschaftl. und gesellschaftspolit.) Fakten sowie persönl. Erfahrungen und Eindrücke des Reisenden (manchmal ins Fiktive ausgeweitet) vermitteln wollen. Je nach Intention des Verfassers lassen sich unterscheiden:

1. geographische Schriften und wissenschaftl. Reisebeschreibungen: ihr wesentl. Kriterium ist die gesicherte Information. [...]

2. literar. Reisebeschreibungen: ihnen liegen tatsächl. Reisen zugrunde, die jedoch subjektiv ausgestaltet werden und bisweilen Faktisches und Fiktives, Authentisches und Kolportiertes verbinden, aber stets Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben“ (Metzlas Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. Hg. Günther und Irmgard Schweikle. 2. Auflage. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 384).

„Hiernach lassen sich unter [Reiseliteratur] sinnvollerweise – und zwar ungeachtet des jeweiligen sprachkünstlerischen Rangs und der Bedeutung für Erkenntnis oder Bildung – drei Typen von Texten verstehen, die indessen zugleich auch Übergänge zu den genannten Formen darstellen können, deren Gegenstand jedoch immer ein tatsächl. Reisen in seiner gedankl.-sprachl. (beschreibenden, analysierenden, gestaltenden usw.) Reproduktion ist: 1. Handbücher (von denen ersten antiken Ansätzen bis zu dem Typus der BAEDEKER-Reihen und der modernen Touristeninformation), 2. wissenschftl. Beschreibungen und Berichte, 3. künstlerisch ausgeformte, philosophisch, historisch usw. deutende sowie wertende Darstellungen (Reisebilder, -briefe, -reportagen, -tagebücher, -skizzen u.a.)“ (Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Hg. Claus Träger. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1986, S. 430).

[50] Informationen über die Reisebeschreibung im 18. Jahrhundert siehe: Peter J. Brenner: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1989 (im Folgenden zitiert als Brenner, 1989) und Peter J. Brenner: Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 2. Hg. Wolfgang Frühwald [u.a.]. Tübingen: Niemeyer, 1990.

verbreiteten wie die am meisten übersetzten Werke der Epoche."[51] Doch die Grundlagen für dieses Interesse wurden schon durch die Vorgänger der unterschiedlichen Arten der Reisebeschreibung gelegt, welche die einfachen, informierenden Pilgerführer des Spätmittelalters, stärker strukturierte wissenschaftliche Reisebeschreibungen im 16. und 17. Jahrhundert[52] sowie eurozentristische Reisebeschreibungen über die Neue Welt darstellten, die der Kolonialisierungspolitik unterstanden und infolgedessen Informations- und Erfahrungslieferanten für das Mutterland waren.[53] Nachdem eine Vergrößerung des Erfahrungsraumes mit den Entdeckungsreisen eingetreten war, verfolgten die Autoren stärker naturwissenschaftliche Fragestellungen. Der Naturwissenschaftler wollte einen möglichst großen Raum erschließen und mit Hilfe seiner Instrumente systematisieren. Im Gefolge der Aufklärung durchläuft die Reisebeschreibung vielfältige inhaltliche und formale Veränderungen. In einer Zeit, in der der Appetit nach Wissen beständig zunahm, stieg auch das Verlangen nach Literatur über fremde Länder. Die Reisenden, die erstmals nicht mehr hauptsächlich dem Adel angehörten, da sich aufgrund des verbesserten Verkehrswesens die Mobilitätsmöglichkeiten auch bürgerlicher Kreise erhöht hatten, verfolgen dabei naturwissenschaftliche, wirtschaftliche, politische oder kulturelle Interessen. Dieser Facettenreichtum spiegelt sich nicht zuletzt in den vielfältigen Formen der sich ausdifferenzierenden Reisebeschreibung wieder, die in Form einer Erzählung, Chronik oder Autobiographie sowie eines Tagebuchs oder Berichts verfasst wurden oder später sogar als Lehrbuch für Kinder.

Die empirischer Forschung folgende Reise fand auch innerhalb Europas statt, beispielhaft an Nicolais „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781" ersichtlich. Im Zentrum des Interesses standen jedoch die überseeischen Reisen, denn sie waren oft der Motor der Wissenschaft. Hier konnten Theorien überprüft oder neu aufgestellt werden. „[Der] Typus einer empirisch deskriptiven Reiseprosa entsteht im Umkreis der gelehrten Aufklärungswissenschaften; diese „statische", das meint: den Zustand (=status) eines oder mehrerer Staaten, einer Stadt oder einer Region systematisch inventarisierte Reisebeschreibung läßt sich daher exakt als „wirkliche" (und auch „objektive")

[51] Wuthenow, 1984, S. 11.
[52] Siehe Brenner, 1989, S. 88.
[53] Der Konfrontation mit den fremden Kulturen folgte eine Bestärkung des eigenen Weltbildes, woraufhin die Ablehnung einer vom christlichen Europa abweichenden Kultur der „Wilden" propagiert wurde. Die frühen Reisebeschreibungen über die „NeuenWelt" konzentrierten sich somit nicht auf eine objektive Beschreibung des Gesehenen, sondern auf das Unbekannte und Fremde. Die Autoren benutzten „stereotype Wendungen [...] für eine Vielzahl unterschiedlicher Erscheinungen" (Brigitte Bender: Ästhetische Strukturen der literarischen Landschaftsbeschreibung in den Reisewerken des Fürsten Pückler- Muskau. Beiträge zur Neueren Literatur 5. Frankfurt/M. [u.a.]: Lang, 1982, S. 15), da eine besondere literarische Aufarbeitung nicht für nötig gehalten wurde.

Reisebeschreibung charakterisieren.“[54] Die Weltreisenden bedienten sich dabei zwar noch immer kolonialistischer eurozentristischer Interessen, doch wurden die Sitten gemäßigter, da insbesondere Handelsverbindungen aufgebaut werden sollten und zunehmend auch wissenschaftliche Forschungen betrieben wurden. Es stand „ein Streben nach Vollständigkeit der Kenntnis der Welt [im Vordergrund], verbunden mit dem nach ihrer Beherrschung“.[55] Die ersten wissenschaftlich orientierten Reisebeschreibungen (sog. „Gelehrten Reisebeschreibungen“) von Jacques Le Maire (1615), Jacques Roggewin (1721), Louis Antoine Bougainville (1766) und James Cook (1768) waren geprägt von einer objektiven analytischen Sicht und einfachen Sprache, die auf den Leser eher farblos wirkten.[56] „Die gelehrte Reisebeschreibung entsprach zunächst am konsequentesten den Grundpositionen der Aufklärung, denn sie vervollständigte in streng wissenschaftlicher Form den elementaren Erkenntnisstand der Gelehrten“[57] und verdeutlichte die sozialen und wirtschaftlichen Missstände. Diese Texte waren nicht nur reine Informationslieferanten, denn durch die Auswahl und die Art der Wiedergabe „präformierten [sie] in oft maßgeblicher Weise die Vorstellungen und Urteile europäischer Denker über die außereuropäische Welt“.[58] Seit den 1770er Jahren entstand dann neben der objektiven, enzyklopädischen Reisebeschreibung eine subjektiv-literarische, von Gefühlsbeschreibungen durchwobene Reisebeschreibung. Diese Form der Reiseaufzeichnung vernachlässigte den chronologischen Aufbau und ihr ging meist eine persönlicheren Motiven folgende Reise voran. So war der „Reisende [...] zugleich über die äußeren Erscheinungen wie über sich selbst gebeugt, innere und äußere Natur sind sein Gegenstand, beide auch seinem Zugriff und seiner pädagogischen Manipulation preisgegeben.“[59] Es gilt nicht nur die Welt, sondern in deren Spiegel sich selbst zu entdecken.
Maßgeblich beteiligt an diesem Wechsel der Darstellungsweise war Laurence Sterne mit seinem 1768 erschienenen Werk „A Sentimental Journey through France and Italy“. In diesen Reisebeschreibungen traten subjektive Elemente der Reisebeschreibung stärker neben die wissenschaftliche Faktendarlegung, so dass „ein ebenso lehrreiches als unterhaltendes Schauspiel“[60] geboten und damit den bürgerlichen Leserforderungen nach Information,

[54] Segeberg, Harro: Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungtypologie, S. 14f, In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Bd.: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983.]
[55] Fischer, 1990, S. 71.
[56] Vgl. Gilli, 1992, S. 251 (Anm.1).
[57] Hentschel, Uwe, 1999, S. 17.
[58] Osterhammel, Jürgen: Distanzerfahrung: Darstellungsweisen des Fremden im 18. Jahrhundert. Zeitschrift für Historische Forschung 7 (1989), S. 25. Im Folgenden zitiert als: Osterhammel, 1989.
[59] Fischer, 1990, S. 30.
[60] Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke. 7. Aufl. 4. Bd. München: Hanser, 1988, S. 754. Schiller bezieht sich hier auf die Entdeckungen der Seefahrer.

Authentizität, Erbauung und Unterhaltung nachgekommen wurde. Parallel zur Betonung der subjektiven Empfindungen des Protagonisten suchten die Autoren Möglichkeiten, eine Identifikation des Lesers mit dem Reisenden zu erleichtern. „Mit dem Schritt hin zur subjektiven Authentizität gewinnen die Texte an Wahrhaftigkeit und literarischer Attraktivität“[61], die sich bewusst von der wissenschaftlichen Reisebeschreibung abgrenzt, gleichzeitig aber den Wahrheitswert der Beschreibung betont.[62] Stewart hebt insbesondere die Authentizitätsproblematik der Werke des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts hervor, welche die Beglaubigung mit Autopsie herstellten, z. B. durch eine „in einem Vorwort oder sogar auf dem Titelblatt abgelegte Beteuerung, daß in der Beschreibung nichts vorkommt, was der Verfasser nicht selbst gesehen oder selbst erlebt hätte.“[63] Nach Stewart bekräftigt die Ich-Form der Erzählung durch den Charakter eines Augenzeugenberichts diesen beglaubigenden Anspruch. Vertieft wird dieser durch die „detailliertere Darstellung der Privatsphäre des Autor-Erzählers“, des sogenannten „Mikrologismus“.[64] Ergänzt werden diese Stilmittel von einer „selbstbewußte[n] Ästhetik des Schlichten“.[65] Diese „[fungiert] nicht nur als Garant der Authentizität [...], sondern [verfügt] auch über eigenständigen ästhetischen Wert“.[66] Die Autoren des autoptischen Erzählprinzips betonen demnach die Nachvollziehbarkeit ihrer Arbeit, indem sie die Ummittelbarkeit ihrer Aufzeichnung hervorhoben, welche die direkte Folge der Betrachtung war. Im Allgemeinen wurde auch nicht die Tatsache unterdrückt, dass die Beobachtungen immer durch den individuellen Erfahrungshintergrund des Betrachters gefärbt waren. Zudem entwickelten sich die in der Mitte des 18. Jahrhundert beginnenden Landschaftserfahrungen in der Folge Sternes und Rousseaus zu einem subjektiven Erleben weiter. Als Folge des Auflebens der Einbildungskraft entdeckten die Reisenden insbesondere Gebirgslandschaften wie die Alpen und den Brocken für sich, die Sinnbilder einer ursprünglichen Natur darstellten, um damit das neue Naturgefühl zu befriedigen. Die gleiche unangetastete Natur hoffte der empfindsame Mensch unter dem Einfluss verschiedener Autoren wie Buffon, Bernardin de St. Pierre, Chateaubriand oder Playfair auch in der fernen Tropenlandschaft zu finden. Die Suche nach einem Paradies auf Erden mündet in einer Südseebegeisterung, welche mit Hilfe der Schriften Bougainvilles ihrem Höhepunkt

[61] Hentschel, Uwe, 1999, S. 32.
[62] Osterhammel geht auf die Problematik der Überprüfbarkeit der wissenschaftlichen Aussagen ein, die u.a. wegen Übersetzungsfehlern schnell falsch werden konnten, insbesondere wenn Länder beschrieben wurden, die nur von wenigen Personen bereist wurden. So „[verlangte das] unausweichliche Medium der Reisebeschreibung [...] eine kritische Lesehaltung“ (Osterhammel, 1989, S. 18).
[63] William E. Stewart: Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Literatur und Wirklichkeit 20. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1978, S. 31.
[64] EBD. S. 34.
[65] EBD. S. 37.
[66] EBD. S. 39.

zusteuerte, die in der Folge der Reise von 1766-1769 verfasst wurden. Die Menschen sehnen sich nach ursprünglichen Lebensumständen, welche in ihrer vermeintlichen Leichtigkeit das Gegenteil des beschwerlichen Lebens im alten Europa darstellt. Diese Sehnsucht verweist indirekt auf die unbefriedigenden gesellschaftlichen Verhältnisse in der Heimat. Die Südseeverehrung korrespondiert mit der Suche nach der *terra australis incognita*. Der Glaube an ein Südland resultiert seit dem 16. Jahrhundert in einer aktiven Suche danach. Damit verbunden ist die Hoffnung auf das verlorene Paradies zu treffen. Die Entdeckung der Südsee kann die Theorien über den Südkontinent nicht verifizieren, doch sie wird eine Oberfläche für die Sehnsüchte der Europäer.

Ein Resultat der Lektüre dieser verführerischen Beschreibungen der Ferne ist der Auswanderungsversuch in die Südsee. Die Kulturkritik endet hier in der Kulturflucht. Anhand der Reisen in die Südsee kann der Umschwung von der reinen Entdeckungsreise des 16. und 17. Jahrhunderts, welche militärische und wirtschaftliche Interessen verfolgte, zu einer erkenntnisorientierten wissenschaftlich ausgerichteten Reisetätigkeit ab dem 18. Jahrhundert nachvollzogen werden. Die Forschungsvorhaben auf diesen Reisen zeichneten sich durch ihre längere zeitliche Planung und der Abkehr von dem privaten Forschungs- und Sammlerinteresse zur Ausrichtung auf allgemein-gesellschaftliche Forschungsvorhaben aus. Dabei haben Reisende wie Johann Georg Gmelin (1709-1755) und Georg Wilhelm Steller (1709-1746), Samuel Gottlieb Gmelin (1744-1774), Peter Simon Pallas (1741-1811), John Byron (1723-1786), Philipp Carteret (1733–1796), Samuel Wallis (1728-1795), James Cook (1728-1779) bzw. Joseph Banks (1744-1820) und Carlsson Solander (1733-1782), Louis Antoine de Bougainville (1729-1811), Georg Forster (1754-1794), Augustin St. Hilaire (1779-1853) sowie Alexander von Humboldt (1769-1859) wesentlich zu dieser Veränderung der Reisefunktion beigetragen.

Ein Zusammenbringen der enzyklopädisch-wissenschaftlichen Reisebeschreibung mit Prinzipien des empfindsamen Erzählens findet in der philosophisch-enzyklopädischen Reise statt:

> „Schließlich aber ist es die philosophisch-enzyklopädische Reise, die zugleich den Gegenständen der Welt, den Objekten wie dem Subjekt dient, das hier endlich die Heimat des Menschen finden will. Das Genus erreicht seine Höhe, als es nicht mehr anderen, ihm äußerlichen Zwecken unterstellt ist, als es eine Art Autonomie findet und doch ein Mittel bleibt für die Erfahrung von Welt. Das Subjekt versichert sich hierin seiner selbst und seiner historischen Möglichkeiten, aber es wird sich auch der Geschichtlichkeit der kollektiven Existenz bewußt, der es zugehört.
> Dem Ich, das Objekt und Subjekt wie auch Medium des Erinnerns ist, gesellt sich die Welt als Objekt und Medium der Erfahrung zu. Die ist der Gegenstand des Reiseberichtes. Dem erinnerten Ich der Autobiographie korrespondiert die

> erfahrene Welt der Reiseliteratur. Das Ich und die Welt erscheinen als komplementär.“[67]

Georg Forster prägte nachweislich die Gattung, die er seinen Vorstellungen anpasste. Diese Neuausrichtung kann als „künstlerische Reisebeschreibung“[68] bezeichnet werden, die nicht der reinen Informationsvermittlung allein diente, sondern sie erfüllte erhöhte literarischen Ansprüche und befriedigte somit die Forderungen einer breiten Leserschaft:

> „[Erst] von G. Forster an kann man von einer wahrhaft philosophischen Reise sprechen; er betreibt die Vollendung eines literarischen Genres, er wird zum Beispiel und Muster für Humboldt, der, Schriftsteller und kühner Forscher, ein Mann aus dem Geist der Aufklärung, der Reisebeschreibung einen neuen enzyklopädischen Charakter verleiht und eine umgreifende Vollkommenheit – noch ehe die Gattung sich aufspaltet in rein geographische Beschreibung auf der einen und private Impressionen auf der anderen Seite, d.h. in Spezialistenforschung und subjektive Geständnisse oder auch in sozialkritische Reportage.“[69]

Grundlage für eine solche Beschreibung ist eine Reise, die gleichzeitig empirische Studien beinhaltet sowie einen allumfassenden Blick für die gesellschaftlichen und politischen Umstände einnimmt. Es ist ein Loslösen von der eindimensionalen Entdeckungsreise zu verzeichnen: „Seit die Welt umschifft ist, seit die Erkenntnis sich durchgesetzt hat, daß neue Länder nicht mehr zu entdecken sind, tritt Landeskunde, Botanik, Ethnologie, Wirtschaftsgeographie und Geschichte stärker in den Vordergrund; das wissenschaftlich-philosophische Interesse hat die Lust am Kuriosem verdrängt.“[70] Eine Ausweitung des Blickes nicht nur auf die unterschiedlichen Forschungsbereiche ist zu verzeichnen, sondern additiv lenkt Forster seine Studien auf die historische Ebene.

Diesen Reisebeschreibungen gelingt es, die Waage zwischen sinnlichen subjektiven Eindrücken und „objektiven“ Aussagen zu halten: „Wurde vom gelehrten Reisebericht allein Sachlichkeit, Systematik und eine klare gegenstandsbezogene Diktion verlangt, so prägten nunmehr Einbildungskraft und Phantasie den reiseliterarischen Diskurs.“[71]

Aus der Zunahme der Komplexität der Naturwissenschaften ist das Verständnis hervorgegangen, dass eine Person nicht mehr in der Lage ist enzyklopädische Aussagen zu

---

[67] Wuthenow, 1984, S. 24.

[68] Höhle, Thomas: Georg Forsters Bedeutung als Schriftsteller. S. 45. In: Hübner, Hans; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754–1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle-Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981, Heft 42.

[69] Wuthenow, 1984, S. 11.

[70] Wuthenow, Ralph-Rainer: Die erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung. Frankfurt: Insel, 1980, S. 15. Im Folgenden zitiert als Wuthenow, 1980.

[71] Wuthenow, Ralph-Rainer: Die erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung. Frankfurt: Insel, 1980, S. 15. Im Folgenden zitiert als Wuthenow, 1980, S. 37.

tätigen. Die Folge ist die Integration des Subjektes in den Text und damit auch die Verdeutlichung der individuellen Erfahrung der Landschaft:

> „[Es] vollzieht sich in der deutschen Hochaufklärung eine Abkehr von Regeltreue und Dogmatismus zugunsten der neuen Kategorie „Erfahrung". Angeregt durch die französischen Moralisten sowie durch Diderot, Shaftesbury, Hemsterhuis – [...] etablieren sich in der deutschen Literatur kritische, perspektivische, versuchende und dialogische Formen [...]."[72]

Nach diesem Höhepunkt der Gattung ist ein Abfall an Innovationsreichtum und Leserinteresse zu verzeichnen. Die strenge Trennung zwischen einer subjektivistischen und einer wissenschaftlichen Ausrichtung der Reiseberichte vollzieht sich im Anschluss.

Schon in seiner „Reise um die Welt" zeigt sich, dass Forster neben der stilistischen Qualität und seiner Umdeutung der Gattung Reisebeschreibung ebenso ein kritischer Beobachter war.

Später entwickelte sich der „Revolutionär"[73] Forster zum Vorreiter einer politischen Reisebeschreibung, die, reagierend auf die Französische Revolution, politische Diskurse thematisierte.[74] Der bereiste Raum wurde zum kritischen Spiegel der heimatlichen Verhältnisse: „Nach Forsters Vorstellung soll die ichbetonte Reisebeschreibung aus dem Organ bürgerlichen Selbstbetrugs, zu dem sie im Laufe der achtziger Jahre verkommen war, erneut zu einem tauglichen Instrument des politischen Kampfes werden."[75]

Viele jakobinische Autoren haben Ähnliches empfunden und das Räsonnement wurde ins Zentrum der Reisebeschreibung gerückt.[76] Die „Schilderung fremder Zustände wird nicht

---

[72] Ewert, Michael: „Vernunft, Gefühl und Phantasie, im schönen Tanze vereint": die Essayistik Georg Forsters. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1993. (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; Bd. 101). Marburg, Univ., Diss. 1991, S. 43. Im Folgenden zitiert als Ewert, 1991.

[73] Rasmussen, Detlef: Der Weltumsegler und seine Freunde: Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr, 1988, S. X. Im Folgenden zitiert als: Rasmussen, 1988.

[74] Nähere Auskunft über Forster geben: Leitzmann, 1936; Hentschel, 1992; Rasmussen, 1988 und Fischer, 1990. Welchen Einfluss die Französische Revolution auf diese Gattung hatte hebt Stewart folgendermaßen hervor: „Unmittelbar nach der Revolution von 1789 schufen deutsche Frankreichreisende eine neuartige Reisebeschreibung, die gewissermaßen als eine glückliche Synthese der beiden eben skizzierten Typen anzusehen ist. Joachim Heinrich Campes „Briefe aus Paris" stellen einerseits eine radikalisierte Weiterentwicklung der von Nicolai geforderten freimütigen Reisebeschreibung dar, insofern nämlich, als sie eine nunmehr ausschließlich politische Absicht verfolgen, und zwar keine reformistische mehr, sondern eine revolutionäre; andererseits sind sie aber auch von einer subjektiven Begeisterung getragen, die gattungsgeschichtlich eher aus der politisch enthaltsamen autotelischen Reisebeschreibung stammt" (William E. Stewart: Gesellschaftspolitische Tendenzen in der Reisebeschreibung des ausgehenden 18. Jahrhunderts, S. 35. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Bd.: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983).

[75] William E. Stewart: Gesellschaftspolitische Tendenzen in der Reisebeschreibung des ausgehenden 18. Jahrhunderts, S. 37. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983].

[76] Doch in den Jahren 1793-96 entstand eine „Entpolitisierung der Reisebeschreibung im Gefolge der jakobinischen Schreckensherrschaft" (William E. Stewart: Gesellschaftspolitische Tendenzen in der Reisebeschreibung des ausgehenden 18. Jahrhunderts, S. 37. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise

selten zum skeptischen Spiegel […], die Entdeckung der fremden Welten wird Anlaß zu einer allmählich lauter werdenden Zivilisationskritik, idyllische Zustände wie die des verklärten Tahiti nähren die europäischen Utopien."[77] Die Reisebeschreibung mit den idealisierten Urgesellschaften vermehrte den „Traum vom schöneren, reineren, natürlichen und freien Leben, macht die Gegenwart erträglicher, [...] hält aber auch das Ungenügen an eben dieser Gegenwart wach".[78] Doch diesem neuem Selbstbewusstsein stellte sich bald eine Gegnerschaft gegenüber:

> „Denn kaum hatte sich die Praxis gemäßigter sozialkritischer Offenheit in der Reisebeschreibung gefestigt, schon machten sich im Umfeld erste Polarisierungserscheinungen bemerkbar: Bestrebungen einerseits, unverhohlene Gesellschaftskritik zum vorrangigen Bewertungsmaßstab für die Reisebeschreibung zu erklären, wirkten ebenso auffällige Tendenzen entgegen, gerade diese eben erst sichtbar gewordene Dimension ihrer Wirkung wieder zu verdrängen."[79]

Gleichzeitig entstanden Divergenzen zwischen den neuen subjektiven Elementen der Texte und den Ansprüchen der Feudalaristokratie nach rein wissenschaftlicher, systematischer und objektiver Auswertung der Reise. Forsters „Reise um die Welt" löste eine „Diskussion um eine Schreibart [aus], die das beobachtende Subjekt konsequent in die Mitteilung des

---

und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Bd.: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983.]). Weitere Bemerkungen Stewarts zu den Entwicklungen dieser Zeit: „Der politische Grundtenor ist Resignation, Pazifismus"(S. 38). „Eine ganz besondere Rolle spielen in dieser Welle des politischen Eskapismus die Reisen ins Gebirge, zumal in schweizerische. Denn hier findet die Flucht aus der gesellschaftlichen Verantwortung eine höchst adäquate sinnbildliche Entsprechung in der räumlichen Entrückung in höhere, ätherische Regionen" (S. 39f). Es findet eine „Wiederbelebung des subjektiven Autotelismus" (S. 41) statt. In der Schweiz, der „Landschaft der Seele" (S. 41) findet sie ihre politische Gleichgültigkeit.

[77] Wuthenow, Ralph-Rainer: Die erfahrene Welt: Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung. Frankfurt/M.: Insel, 1980, S.13. Im Folgenden zitiert als: Wuthenow, 1980. Auch die „Reise um die Welt" Forsters unterstützt diese Tahitibegeisterung:
„Nach der Lektüre von Georg Forsters *Weltreise* beabsichtigten verschiedene Dichter des *Göttinger Hains*, darunter auch Hölty, der Verfasser des Liedes »Üb´ immer Treu und Redlichkeit«, der verderbten Brut Europas den Rücken zu kehren und sich von Cook nach Tahiti bringen zu lassen; sogar der ergraute Klopstock wollte mit auf die Reise. Und noch 1808 wurde eine Geheimgesellschaft Tübinger Studenten ausgehoben, die Forster lasen und vom Stillen Weltmeer träumten, von »leer stehenden Inseln, denen ein ewiger Frühling lacht«. Es erging ihnen wie mit Matrosen Marra. Die zwei Hauptverschwörer landeten statt auf einem Korallenatoll auf der Festung Hohenasperg, dem »Demokratenbuckel«" (Enzensberger, Ulrich: Georg Forster. Ein Leben in Scherben. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2004, S. 69).

[78] Wuthenow, 1980, S. 208f.

[79] Stewart, William E.: Gesellschaftspolitische Tendenzen in der Reisebeschreibung des ausgehenden 18. Jahrhunderts, S. 33. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983].

Beobachteten einband, [...] [und darüber] daß dieser Stil mit einem Verlust an »historischer Treue« und objektivierender Wahrheit erkauft sein müsse.“[80]

Im 19. Jahrhundert ließ das Interesse an Reisebeschreibungen und die Sehnsucht nach fernen, exotischen Ländern, insbesondere Tahiti[81], aufgrund der vielfältigen Krisensituationen in Europa nicht nach. Diese Länder waren eine Antwort auf die „Europamüdigkeit [und die] Unzufriedenheit und Enge der bürgerlichen Verhältnisse“.[82] Gleichzeitig wurde auch nicht die romantische Sicht auf das „malerische Deutschland“ vernachlässigt (so z.B. in der aufkommenden Rheinromantik) oder auf die „westeuropäischen Metropolen London und Paris“.[83] Die Landschaft ästhetisch wiederzugeben rückte in das Zentrum des Interesses. Die wissenschaftliche Forschungsreise erfuhr im 19. Jahrhundert eine immer stärkere Ausdifferenzierung in Einzeldisziplinen. Neben den aufklärerischen Werken der politischen Reisebeschreibung entstanden die malerischen Naturansichten der romantischen Reise und utopische Phantasien der fiktiven Reisebeschreibung. Die Grenzen zwischen objektivem Reisebericht, der subjektiv eingefärbten Reisebeschreibung und dem/r teilweise fiktiven Reiseroman und -novelle verschwimmen zunehmend. Einerseits bediente sich die Wissenschaft vermehrt narrativer Darstellungsmittel, andererseits benutzten Schriftsteller Informationen aus fernen Ländern, in die sie ihre Handlung einbetteten. Goethes „Italienische Reise“ wird allgemein als Beginn der Poetisierung des Reiseberichts deklariert. Die bewusste Übertreten der Grenze von unterhaltender und informativer Funktion wird, wie später noch zu zeigen ist, insbesondere von Alexander von Humboldt vertreten, der dabei Forster folgte.

Doch der Druck auf die Reiseschriftsteller, sich möglichst auf eine objektive Fachsprache zu beschränken, wurde von eigens dafür eingerichteten Institutionen, wie der 1799 gegründeten Pariser „Société des Observateuers de l´Homme“, erhöht.[84] „Diese Maßnahme sollte möglichst unpoetische und politisch intentionslose psychologische, ethnologische und historische Studien des Menschen liefern, die man dann zu einer wissenschaftlichen Systematik des Menschen zusammenfügen sollte. [...] Die fachsprachliche Spezialisierung und die damit einhergehende sprachliche Normierung setzte sich schließlich großräumig durch, auch gegen die in Deutschland dominierende Naturphilosophie.“ [85] Alexander von Humboldt wurde demnach einerseits von der literarisch ausdifferenzierten Forschung

[80] Griep, Wolfgang: Annäherungen: Über Reisen und Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Hg. Claus-Volker Klenke. Berlin: Akademie–Verlag, 1994, S. 112. Vgl. Hentschel, 1992, S. 571.
[81] Siehe Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 467.
[82] EBD. S. 20.
[83] EBD. S. 20.
[84] Eine ähnliche Tendenzen kann man am Wiederaufleben der Apodemiken im 18. Jahrhundert ablesen.
[85] Strack, Thomas: Alexander von Humboldts amerikanisches Reisewerk: Ethnographie und Kulturkritik um 1800. The German Quarterly (Summer 1996), S. 235f. Im Folgenden zitiert als: Strack, 1996.

Forsters[86] und andererseits von der objektiven spezialisierten Forschung um die Jahrhundertwende beeinflusst, als er seine Reise antrat. Aus diesen Einflüssen wird er ein literarisches Konzept erarbeiten, welches die Nachfrage nach wissenschaftlichen Fakten ebenso wie nach unterhaltenden Reiseerlebnissen erfüllen wird.

[86] Vgl. Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 246.

4. Vorstellen der Forschungsgegenstände

4.1 Georg Forsters Reisebeschreibungen

4.1.1 Einleitende Bemerkung

Georg Forster konnte sich nicht wie Humboldt sein halbes Leben auf seine Weltumseglung vorbereiten. Sein junges Alter und die kurze Zeitspanne zwischen Bestätigung der Teilnahme und dem Abfahrtstermin bilden zusammengenommen die Grundlage für einen verhältnismäßig unvoreingenommenen Blick auf die besuchten Länder und Völker, obwohl er relativ zu seiner Ausbildungszeit einen erweiterten Erfahrungs- und Bildungshintergrund aufweisen konnte. Nicht nur sein Alter, sondern auch die besonderen Umstände der Veröffentlichung erlauben ihm eine größere Freiheit in Bezug auf Form und Inhalt.

4.1.2 Georg Forster

Johann Georg Adam Forster wurde am 26. November 1754 im polnischen Nassenhuben als Sohn des Pastors Johann Reinhold Forster geboren.[87] Ausgangspunkt seines Bildungswegs bildete der Unterricht des Vaters, der breit gefächert neben dem Grundlagenwissen insbesondere die Naturwissenschaft und auch Sprachen umfasste und mit botanischem Anschauungsunterricht in der heimatlichen Landschaft ergänzt wurde. Der vielseitig gebildete Vater Johann Reinhold Forster, der nur zur Finanzierung der Familie ein Pastorenamt übernahm, investierte sehr viel Zeit und Geld in diese wissenschaftliche Arbeit. So war es dem Vater möglich, seinen begabten Sohn schon früh mit den Erkenntnissen eines Linnés vertraut zu machen, mit dem er persönlich korrespondierte. Ein erster Höhepunkt auf Georgs Bildungsweg bildete eine Russlandreise im Sommer 1765, die der Elfjährige an der Seite seines Vater unternahm. Von der Zarin Katharina II. von Russland in Auftrag gegeben, sollte auf dieser Forschungsreise ein Siedlungsprogramm für deutsche Emigranten an der Wolga näher untersucht werden. Von der Naturwissenschaft kommend, weitete sich hier das Untersuchungsfeld von Vater und Sohn auf den ethnographischen Bereich aus, dem sich Georg im Laufe seiner Wissenschaftslaufbahn immer mehr zugewandt hat; zudem erhielten sie Einblick in die russische Sprache. Nach dem Abschluss der Reise, die von Moskau zur Wolga, zum heutigen Wolgograd durch die Kalkmückensteppe zum Eltonsee führen sollte, verblieben die beiden in St. Petersburg, um die erschreckenden Forschungsergebnisse schriftlich zu fixieren und finanzielle Belange, leider final nicht erfolgreich, zu klären. Bei diesem kurzen Aufenthalt von acht Monaten hatte Georg zum ersten Mal die Möglichkeit an

[87] Siehe Uhlig, Ludwig: Georg Forster: Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. Tübingen: Max Niemeyer, 1965, S. 2.

einer Schule, genauer an der von dem Geographen Anton Friedrich Büsching gegründeten Petrischule, Unterricht (insbesondere in Sprachen) zu empfangen.

Mit der Aussicht, ihre wissenschaftlichen Kontakte auszubauen, siedelten die Forster nach London über, in den Kristallisationspunkt der Weltreisen. Da die Vorfahren aus Britannien stammen, waren Sprachbarrieren für den Vater nicht gegeben und auch der Sohn konnte nun seinen Kenntnissen des Polnischen und des Russischen auch die des Englischen hinzufügen. Sofort begann der Vater seine Analysen über das Wolgagebiet der „Royal Society" vorzutragen.[88]

Um ihre sprachliche Eloquenz mit ihrer naturwissenschaftlichen Begeisterung zu verbinden, konzentrierten sich Vater und Sohn bei ihrer Übersetzertätigkeit auf Reiseberichte. So fertigte Georg, vermutlich mit der Unterstützung seines Vaters, mit der „Russischen Chronologie" von Lomonossov seine erste eigenständige Arbeit an.[89]

Der Vater musste kurz darauf, einem Lehrauftrag folgend, nach Warrington umsiedeln, welches auch die Heimat seiner Frau und den weiteren sechs Kindern wurde, während Georg, in dem Handelskontor Lewin und Nail arbeitend, in London verblieb. 1767 siedelte auch der Sohn nach Warrington über, so dass die gemeinsame Übersetzungsarbeit wieder intensiviert wurde, trotz Georgs Lehrtätigkeit im Französischen und Deutschen und den Besuchen von verschiedenen naturwissenschaftlichen, philologischen und anderen Vorlesungen. Diese Arbeit bildete die Grundlage seines weiten geographischen und naturkundlichen Wissens und er beschäftigte sich ausführlich mit den wichtigsten Reisebeschreibungen wie der „Voyage round the World" von Louis-Antoine de Bougainville (1772).[90]

Johann Reinholds Hartnäckigkeit den Wunsch betreffend, dieses theoretische Wissen auf einer Reise praktisch umzusetzen, führte zu dem Angebot James Cooks, ihn auf seiner Weltumsegelung als wissenschaftlicher Berater zu begleiten. Die Reise, die in einem späteren Kapitel kurz umrissen werden soll, begann am 13. Juli 1772 in Plymouth und endete erst im Jahre 1775.

Zurück in England bestätigten sich nur teilweise die Hoffungen auf eine angesehene und erfolgversprechende wissenschaftliche Position in der Londoner Gesellschaft. Zwar wurden

---

[88] Die Ergebnisse der Russlandreise stellt Reinhold Forster auch in dem Werk „Specimen Historiae Naturalis Volgenis" dar.

[89] Der genaue Titel lautet: "A Chronological Abridgment of the Russian History, translated from the Original Russian. Written by Michael Lomonossof; […] and continued to the present Time by the Translator" (1767).

[90] Andere Übersetzungen von Johann Reinhold und Georg Forster zu dieser Zeit sind: Peter Kalm: „Travels into North America [...] (1770/71), Peter Osbeck: "A Voyage to China an the East Indies, by Peter Osbeck […] Together with a Voyage to Suratte, by Olf Toreen […] and an Account of the Chinese Husbandry, by Capitain Charles Gustavus Eckeberg" (1771), Peter Loefling: "An Abstract of the most useful and necessary Article mentioned by Peter Loefling … in his Travels through Spain, an that Part of South America called Cumana […]" (1770), Johann Hermann von Riedesel: "Travels through Sicily and that part of Italy formerly calles Magna Graecia" (1773) und Granger: "A Tour through Egypt, with an accurate description of ist cities" (1773).

sie von Akademien geehrt, so erhielt Johann Reinhold den Doktortitel der Universität Oxford, und sie bekamen Einladungen zu wichtigen Gesellschaften und eine Audienz beim König, doch der erhoffte finanzielle und langfristige wissenschaftliche Erfolg, der mit der Veröffentlichung der Reiseergebnisse zusammenhängen sollte, blieb zunächst aus. Bei den Verhandlungen über die Verfassung einer „philosophischen" Reisebeschreibung, die Johann Reinhold vor der Reise zugesprochen worden war, kristallisierten sich inhaltliche, stilistische wie auch finanzielle Differenzen zwischen Johann Reinhold Forster und der Admiralität heraus. Obwohl nur stilistische Gründe für die Ablehnung deutlich formuliert wurden, ist es wahrscheinlich, dass insbesondere die offene Kritik an den Zuständen in den Kolonien auf Missfallen gestoßen ist. In der Folge wurde dem Vater die Veröffentlichung eines solches Werks versagt, welches aus einem Band von Cook mit nautischen Informationen sowie einem „philosophischen" Band von Johann Reinhold Forster bestehen sollte.[91] Aus diesem Grund verfasste nun Georg anstelle seines Vater die „philosophische" Reisebeschreibung in nur acht Monaten, während der Vater nur eine Veröffentlichung der neuentdeckten Pflanzenarten in dem Werk „Observations made during a voyage round the world on physical geography, natural history and ethic philosophy" (1778) vorweisen konnte.

Doch dieser Rückschlag wurde zum eigentlichen Gewinn für Georg, dessen zweibändige englische Reisebeschreibung „A Voyage round the World" (1777) seinen europäischen Ruhm begründen sollte.[92] An der deutschen Übersetzung arbeitete Georg mit der Hilfe von Rudolf Erich Raspe und so konnte die „Reise um die Welt" schon kurz darauf (1778 und 1780) bei dem Berliner Verleger Johann Karl Phillip Spener erscheinen. Doch die Veröffentlichung der Reisebeschreibung löste nicht die finanziellen Probleme der Familie. Aus diesem Grund brach Georg im Oktober 1777 nach Paris auf, um die kostbaren Pflanzen zu verkaufen, einen Verlag für die französische Übertragung der Reisebeschreibung zu finden sowie wichtige Kontakte zu knüpfen. Hier trat er in die Loge „Les Neuf Soeurs" ein, die wichtige Gelehrte der Aufklärung unter ihren Mitgliedern aufführen konnte. In Paris traf er u.a. den Grafen Buffon, der mit seinem revolutionären Wissenschaftsverständnis noch großen Einfluss auf Forster ausüben sollte, und den Unabhängigkeitskämpfer Benjamin Franklin, der sein Interesse an der Amerikanischen Revolution bestärkte.

Zurück in London wurde das Interesse des jungen Georg durch berühmte Besucher wie Franz Fürst von Anhalt-Dessau, Erdmannsdorff, Archenholtz, Lichtenberg, Schlieffen,

[91] Reinhold Forster veröffentlichte später seine „Beobachtungen während der Cookschen Weltumseglung" (siehe Schmied-Kowarzik, 1988, S. 18).

[92] „22jährig wird Georg Forster zum (jüngsten) Mitglied der Royal Society ernannt" (Schmied-Kowarzik, 1988, S. 19).

Soemmerring und insbesondere vom Verleger Spener an der deutschen Kultur geweckt. So kam es 1778 zu einer Reise nach Deutschland, die wiederum den Hintergrund hatte die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise zu veräußern sowie eine Anstellung für den Vater zu finden. Schon in Düsseldorf wurde der junge Forscher von seinem Bekanntheitsgrad überrascht. Friedrich Heinrich Jacobi öffnete ihm die Türen in die gesellschaftlichen Kreise, so lernte er u.a. Wilhelm Heinse kennen. Auf seiner nächsten Station Kassel bot der Landgraf Friedrich II. nicht seinem Vater, sondern ihm die Professorenstelle für Naturgeschichte am Collegium Carolinum an, die er dankend annahm, nicht ohne sich eine Frist auszuwirken, damit er die Möglichkeit hatte noch weitere Städte zu bereisen. In Göttingen legte er den Grundstein für eine lange intensive Freundschaft mit Lichtenberg, begegnete Heyne, dem Mediziner Blumenbach, dem Botaniker Murray, dem Physiker Hindenburg, Meiners und dem Mathematiker Kästner. In Braunschweig knüpfte er Kontakt mit Lessing und konnte die Schulden seines Vaters mit der Hilfe des Herzogs Ferdinand tilgen. Seine Station in Wolfenbüttel verhalf ihm zum Treffen mit Lessing. Berlin eröffnete ihm einen größeren Kreis von Gelehrten, wie Jacobi und Minister von Zedlitz, und es gelang ihm, eine Stelle in Halle für seinen Vater auszuhandeln. Im Wörlitzer Schloss mit seiner berühmten englischen Gartenanlage von Anhalt-Dessau, ein Zentrum des Klassizismus, erhielt er Einblick in die dortigen pädagogischen Reformbestrebungen des Philanthropinismus', die sozialökonomischen Reformen und die Südseebegeisterung des aufklärerischen Fürsten Leopold Fr. Franz von Anhalt-Dessau.[93]

Kassel sollte nun Ausgangspunkt seines weiteren wissenschaftlichen Lebens sein, wo er nicht nur die eben gegründeten Kontakte zu den Gelehrten Westeuropas intensivieren sollte, sondern insbesondere die Erträge der Weltreise warteten auf weitere Untersuchungen. Von seiner Familie nun örtlich endgültig getrennt, sollte nicht nur die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit seinem Vater ein Ende finden, sondern auch die persönlichen Beziehungen umfassten überwiegend finanzielle Bittstellen des Vaters.

Georgs Hoffnungen seine wissenschaftlichen Forschungen in einem Zentrum der Wissenschaft weiterzuführen, zerschlugen sich, denn es stellte sich heraus, dass weder die

[93] Weitere Informationen über diesen Themenkreis siehe: Scheibe, Siegfried: Georg Forsters Beziehungen zu Dessau und Wörlitz. S. 46 - 63. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983; Ross, Hartmut: Georg Forster und die praktizierte Aufklärung in Dessau-Wörlitz, S. 64 - 91. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983 und Ross, Hartmut: Georg Forster und die Reformpolitik im Bereich des Josephinismus und in Anhalt-Dessau. S. 24 - 38. In: Georg Forster. Leben, Werk, Wirkung. Wissenschaftliches Kolloquium der Staatlichen Schlösser und Gärten am 30. Juni 1984 anlässlich der Eröffnung der Forster-Stätte in Wörlitz. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1985.

Bibliothek, noch andere Forschungsräume oder der Kreis der Lehrenden wie Schüler die Voraussetzungen erfüllten. Kassels höfische Enge stellte nicht die Möglichkeiten für wissenschaftliche Arbeit auf höchstem Niveau zur Verfügung. Aus diesem Grund reiste Georg oftmals in das nahe Göttingen, wo er an dem von Lichtenberg herausgegebenen „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur" mitarbeitete und physikalische Versuche Lichtenbergs kennenlernte. Zudem veröffentlichte er kleinere Arbeiten in den „Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen", die Christian Gottlob Heyne leitete. In dessen Haus lernte er neben seiner späteren Frau Therese auch Caroline Michaelis (spätere Böhmer), Schlegel und Schelling kennen. Die Aufnahmen in verschiedene wissenschaftliche Akademien und Gesellschaften zeugen von seiner wissenschaftlichen Anerkennung.[94] Auch Goethe besuchte zu jener Zeit Kassel und lernte, inkognito in Begleitung des Herzogs von Weimar reisend, den Weltumsegler Georg kennen.

Literarisch konzentrierte sich Forster neben der Übersetzertätigkeit auf den Themenbereich Reisen. Hier verarbeitete er die Erkenntnisse der Weltreise und beschäftigte sich mit anderen Reisebeschreibungen. Die Übersetzungen umkreisten einerseits Reisebeschreibungen, so gab er eine aktualisierende Übersetzungen der Arbeit „Observations" seines Vaters heraus[95], andererseits vertiefte er sich in die Auseinandersetzung mit der naturwissenschaftlichen Forschungsmethode, u.a. übersetzte er zum Teil die „Histoire naturelle"[96] von Buffon. In Kassel entstanden zudem die wichtigen Arbeiten „O-Tahiti", „Ein Blick in das Ganze der Natur", der Vortrag „De la Félicité des Êtres physiques" sowie das kulturhistorische Essay „Vom Brodbaum". Diese Texte bezeugen eine Ausweitung seines Horizonts, der sich nun nicht mehr auf die reine Analyse der Reiseergebnisse konzentrierte, sondern die Ergebnisse vergleichend in einen größeren Zusammenhang stellte. Zudem ist eine stärkere praktische Orientierung zu erkennen, die die Forschungen unter die aufklärerische Idee der Entwicklung der Gesellschaft stellt. Insbesondere wird die Idee des dialektischen Prinzips der Erde dargelegt, dessen entgegenwirkende Kräfte die Bedingung der weiteren Entwicklung darstellen. Seine umfassende Methode, den Brotbaum mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zu verbinden, zeigt seine Orientierung an Buffons Philosophie, wobei er für die

[94] Georg Forster war u.a. Mitglied der „Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin" (1776), der „Royal Society" in London (1777), der „Königlichen Akademie der Wissenschaften in Göttingen" (1777), der„Societé des Antiquités de Cassel" (1788), der „Königlich-Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften" (1788), der „Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher" („Leopoldina") (1780), der „Hessen-Kasselschen Gesellschaft des Ackerbaus und der Künste" (1781), der „Königlich und Kurfürstlichen Landwirtschaftsgesellschaft zu Celle" (1783) und er war Magister der Universität Göttingen (1778) (vgl. Krockow, Christian [Graf von]: Der große Traum von Bildung. Auf den Spuren der Entdeckungsreisen. James Cook und Georg Forster. München: Ullstein Heyne List, 2003, S. 353).

[95] „Johann Reinhold Forster´s ... Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung, Naturgeschichte und sittlichen Philosophie auf seiner Reise um die Welt gesammlet" (1783).

[96] „Herrn von Büffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere"(1780).

unbedingt notwendige empirische Vorarbeit auf das Linnéische Verfahren zurückkommen musste.

Diese Ausweitung seines Interessengebietes spiegelt sich auch in seinem Beitritt zu verschiedenen Orden wieder.[97] Zuerst trat er der Freimaurerloge von der strikten Observanz „Zum gekrönten Löwen“ bei, um schließlich noch Mitglied des freimaurerischen Rosenkreuzerorden zu werden.[98] Mit seinem Freund Soemmerring verfolgte Forster hier insbesondere alchimistische Studien. Sie suchten nach der „Materia prima“, was dazu führte, Froschlaich, die sogenannte Sternschnuppensubstanz, als Urmaterie zu identifizieren. Irmtraut Sahmland fasst die Forschungen folgendermaßen zusammen:

> „Die konkrete Arbeit konzentriert sich auf zwei Bereiche: einerseits sollen die unvollkommenen, unedlen Metalle in Gold und Silber verwandelt werden – eine Qualität, die als Potenz in ihnen liegt; andererseits sollen die Krankheiten des Menschen, mit denen er infolge des Sündenfalls behaftet ist und die seine Unvollkommenheit aufzeigen, durch die Gewinnung der *Panacee,* eines Universalheilmittels, überwunden werden. Dazu bedarf es der Ausarbeitung des *Steins der Weisen*, der *Quinta essentia* [...].“[99]

Von der Auslegung, diese Zeit als eine kurzzeitige Verwirrung Forsters zu bezeichnen entfernen sich neuere Studien.[100] In diesen betont man eher die prominenten Mitglieder der Orden und ihre Funktion als geistige Zentren im fürstlichen Deutschland.[101] Forster soll sich demnach aufgrund seiner isolierten Lage in Kassel und den umfassenden Studien zu dem Orden hingezogen gefühlt haben. Die Gründe für seine Abwendung vom Orden sind vermutlich vielfältiger Natur, die einerseits die allgemeine Situation des Ordens, andererseits sein persönliches Leben betreffen. Mit dem Freimaurerkongreß im Jahre 1782 wurden die Freimaureraktivitäten zunehmend in Frage gestellt. Dazu trug auch eine Schrift Nicolais bei, in der die Frage gestellt wurde, ob nicht ein Zusammenhang zwischen dem Jesuitenorden und den Templern existiere. Von nun an wurden die Angriffe gegen die Orden verstärkt. Die persönlichen Ursachen setzten sich zusammen aus der Unzufriedenheit mit der ungenügenden wissenschaftlichen Arbeit, den Zweifeln an der rosenkreuzerischen Naturphilosophie, der

---

[97] Nähere Informationen zu diesem Thema findet sich u.a. in diesen Beiträgen: Sahmland, Irmtraut: Georg Forsters Wirken als Freimaurer und Rosenkreuzer, S. 167 - 187. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.

[98] Im Orden trug er Georg den Namen Amadeus Sragorisonus Segenitor.

[99] Sahmland, Irmtraut: Georg Forsters Wirken als Freimaurer und Rosenkreuzer, S. 173. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.

[100] Vgl. Uhlig, Ludwig: Georg Forster und seine deutschen Zeitgenossen. S. 158. In: Georg-Forster-Studien I. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1997. Bd. 1.

[101] Vgl. Reinalter, Helmut: Johann Georg Forster als Freimaurer und Rosenkreuzer. S. 67 - 83. In: Georg-Forster-Studien I. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1997. Bd. 1.

finanziellen Situation, denn der Orden verlangte großzügige Unterstützung, und der Angst vor Verfolgung durch den Orden.

In seinem aufkeimenden Entschluss von dem Rosenkreuzer-Gegner Lichtenberg unterstützt, wird sein Weggang zudem durch ein Lehrangebot aus dem polnischen Wilna erleichtert. Bevor er dort seine Lehrtätigkeit aufnahm, verlobte er sich mit der Tochter Heynes, Therese, und begann eine kleinere Reise in verschiedene Städte und Landstriche Europas um u.a. geologische Untersuchungen durchzuführen. Leipzig, Halle und Dresden, verschiedene Bergwerke sowie Prag, Warschau und Grodno, wo er auf dem polnischen Reichstag den König Stanislaw II. kennenlernt, bildeten nur einige Stationen. Einen längeren Besuch machte er dem liberalen Wien und trat dort dem geistigen Zirkel bei. Seine Audienz beim Kaiser Joseph II. sowie die Aufnahme in verschiedene Orden bescheinigen ein reges Interesse der Wiener Intellektuellen an dem Weltreisenden.

Im Frühjahr 1784 im polnischen Wilna angekommen, erwartete ihn erneut ein rückständiges Bildungsinstitut und ein von Armut dominiertes Land. Schon wieder war er aufgrund der schlechten Forschungssituation (die Wilnaer Bibliothek wies einen geringen Bestand im Bereich der Naturwissenschaften auf und die wissenschaftlichen Kontakte waren gering) auf seine Briefkontakte mit der geistigen Elite Deutschlands und Bücherlieferungen angewiesen, um seine Forschungen durchzuführen, wobei er allerdings seine Mitarbeit an Zeitschriften unterbrechen musste.[102] 1785 führte ihn die Heirat erneut nach Deutschland, wobei er die Rückreise mit Therese nutzte, um seine Bekanntschaften zu vertiefen. Auf dieser Hochzeitsreise hatte er nicht nur das Vergnügen sich in Weimar mit Herder, Goethe und Wieland auszutauschen und in Berlin auf Spener, Nicolai und Dohm zu treffen, sondern er erhielt in Halle einen Doktortitel in Medizin, obwohl er die Dissertation erst später nachreichen wird.[103]

---

[102] Über seine Situation schreibt Forster aus Wilna am 23. Jul. 1786 an Soemmerring: „Dafür aber geht mir ab, daß ich nicht in Deutschland, daß ich abgeschnitten bin von den Menschen und Litteratur, und in einem traurigen, öden, verwüsteten Orte wohne, wo ich Elend und Barbarei und Fühllosigkeit unaufhörlich vor Augen sehe, wo die Natur unfreundlich, armselig ist, und das Klima so kläglich, wie ich´s noch nirgend gefunden habe“ (Wagner, Rudolph: Samuel von Soemmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Erste und zweite Abhandlung. Hg. Franz Dumont. New York, Stuttgart: Gustav Fischer, 1986 [Soemmerring-Forschungen. Beiträge zur Naturwissenschaft und Medizin der Neuzeit. Hg. Gunter Mann, Jost Benedum. Werner F. Kümmel. Band II. Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur], S. 205f).

[103] „Forster holte seine Dissertation nach, eine Darstellung der essbaren Pflanzen der Südsee, verfaßte einen *Prodromum Florulæ Insularum Oceani Australis*, ein Verzeichnis seiner botanischen Südsee-Entdeckungen mit kurzen Definitionen nach linnäischer Art, und arbeitete Mineralogie-Vorlesungen nebst einem Syllabus aus, da ihm die vorhandenen Kompendien nicht genügten“ (Enzensberger, Ulrich: Georg Forster. Ein Leben in Scherben. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2004, S. 153).

Trotz seiner isolierten Lage in Wilna gelang es ihm, seine Forschung weiterführen und einige interessante Arbeiten[104] zu verfassen und damit seine internationale Anerkennung zu erhöhen und in verschiedene europäische Akademien aufgenommen zu werden.[105] Er weitete sein Interessengebiet erneut aus; die Verbindung von Naturwissenschaft und Anthropologie bekam nun noch eine historische Seite. Mit dem offenen Brief „Noch etwas über die Menschraßen" reagierte er auf Kants Arbeiten „Bestimmung des Begriffs der Menschenraße" und „Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte", die im November 1785 und Januar 1786 in der „Berlinischen Monatsschrift" erschienen waren**.** Forster kritisiert die unvollkommene Forschung Kants, dessen allgemeine Theorien sich nicht auf genaue Untersuchungen gründen. Bei der Beantwortung der Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung der Menschen kommt Forster, unter dem Einfluss seines Freundes Soemmerring, zu dem Schluss, die polygenetische Theorie zu unterstützen. Seiner Ansicht nach gibt es nur vernunftbegabte Menschen, so dass der Sklaverei, die sich auf den verschiedenen Ursprung der Schwarzen und Weißen gründet, entschieden entgegengewirkt werden soll.

In seinem einleitenden Essay „Cook, der Entdecker" zeigt er die fortschrittfördernden Leistungen von Cook auf und erklärt abermals sein dialektisches Weltverständnis. Ergänzt wird diese Arbeit mit dem Essay „Neuholland und die Brittische Colonie in Botany-Bay" (1786), in dem nicht nur die besondere Stellung der Entdeckungsreisen in der Entwicklung der Menschheit Betonung findet, sondern Forster sich auch eindeutig für die Möglichkeiten der Zivilisation und gegen den so verstandenen idealen Naturmenschen Rousseaus ausspricht.

Trotz dieser theoretischen Studien ließen Forster der Entdeckergeist und die Faszination am Reisen nicht los. Aus diesem Grund ist es verständlich, dass er im Jahr 1787 das Angebot einer russischen Weltreiseexpedition, die auf die Ausweitung des Handels mit Japan und China abzielte, nicht abschlug und gleich emsige Vorbereitungen traf. Die Auftraggeber

---

[104] „In jener Zeit entstanden großentheils seine praktischen, fachlich gediegenen Abhandlungen, die der vierte und der fünfte Band seiner Schriften zusammenstellen, seine kräftigen und blühenden Schilderungen von Nordamerika, Neuholland, Taiti, Madagaskar, seine naturwissenschaftlichen Aufsätze über die Leckereien, die Pygmäen, sein Blick in das Ganze der Natur, sein vortrefflicher Leitfaden zu einer künftigen Geschichte der Menschheit, die er der Welt schuldig blieb und die uns vielleicht das Meisterstück einer speculativen Pragmatik gegeben hätte" (Kühne, F. Gustav: Deutsche Männer und Frauen. Eine Galerie von Charakteren. Leipzig: F: U: Brockhaus, 1851. S. 145).

„Mit den in Wilna entstehenden Arbeiten wird Georg Forster endgültig einer der ersten wissenschaftlichen Schriftsteller deutscher Sprache. Aufsehen erregt sein meisterlicher Essay *Cook, der Entdecker*, den er mit einer Widmung an Joseph II. seinem ersten, 1787 erschienenen Essay-Band eingliedert. Aber auch seine Streitschrift *Noch etwas über die Menschenracen*, in dem er für Herder und gegen Kant Partei ergreift, bringt die Gemüter des gebildeten Publikums in Erregung. Aus diesem – in vielen Partien Rousseau ebenbürtigen – Zeugnis großer humanistischer Gesinnung [...]" (Schmied-Kowarzik, 1988, S. 35).

[105] Er wird Mitglied der Preußische Akademie der Wissenschaften, der Akademie für Landwirtschaft in Paris und der Akademie für Geographie in Florenz. Siehe: Krause, Hans-Thomas: Georg Forster und Polen, S. 83. In: Hübner, Hans; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754–1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981. Heft 42 (T 42).

erlösten ihn aus seinem noch mehrere Jahre laufenden Vertrag und Georg reiste nach Mainz, um hier mit seinem Freund Soemmerring, den er schon als Begleiter gewonnen hat, die Reise vorzubereiten.

Aufgrund der überraschenden Absage des Reisevorhabens von der russischen Regierung wegen des Ausbruchs des russisch-türkischen Krieges, war Forster wieder einmal bei der Suche nach einer neuen Anstellung auf die Hilfe seiner Freunde angewiesen. Johannes Müller trat diese Aufgabe an und so konnte Forster schon nach kurzer Zeit eine Stellung als Universitätsbibliothekar in Mainz antreten. Hoffnungsvoll zog er mit seiner kleinen Familie nach Mainz. Schon bald musste er auch hier feststellen, dass sich der aufklärerische Reformwille des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal noch nicht gegen die rückständige Aristokratie der Geistlichkeit und des Adels durchsetzen konnte. So war Forster wiederum mit einer veralteten und hauptsächlich theologischen Bibliothek konfrontiert[106], doch hier war er in der Nähe seiner Freunde und konnte mit den der Aufklärung nahestehenden Universitätsprofessoren einen regen Gedankenaustausch führen. Hier traf er auf Heinse, den Autor des „Ardinghello“, der Privatbibliothekar des Kurfürsten war. Neben seiner bibliothekarischen Tätigkeit arbeitete Forster fleißig an Übersetzungen, Rezensionen und eigenen literarischen Werken.

Der Themenkreis dieser Arbeiten ist weit gefächert: Neben dem anthropologischen und geschichtlichen Bereich kommen nun noch die Interessengebiete Kunst und Literatur hinzu. Seine „Geschichte der Englischen Litteratur, vom Jahr 1788“ zeugt von seinem immer noch andauernden Interesse an der englischen Kultur. Der „Leitfaden zu einer künftigen Geschichte der Menschheit“ ist eine Fortführung der Rassendiskussion, die in der Auseinandersetzung mit Kant seinen ersten Höhepunkt erreicht hatte und hier in die Stufentheorie mündet. Der offene Brief „Ueber Proselytenmacherei“ zeugt vor seinem Engagement für politische Toleranz. Doch einen neuen Themenkreis berühren insbesondere seine ästhetischen Arbeiten. Die bekannteste Arbeit ist „Die Kunst und das Zeitalter“, in der Forster die Abhängigkeiten von künstlerischer Leistung und den äußeren Verhältnissen aufzeigt. Die Forderung nach Naturnachahmung sowie Idealisierung bringt er zusammen ohne einen Widerspruch aufzubauen. Die Historisierung von Kunst sowie ihre gesellschaftliche Aufgabe werden hier zusammengedacht. Diese Möglichkeiten der Kunst, in der Gesellschaft einzuwirken, werden auch in der „Geschichte der Kunst in England“ (1789) thematisiert. Seine Schrift „Ueber

[106] Vielfach ist eine negative Beurteilung der bibliothekarischen Leistungen Forsters insbesondere in Schriften, die die Position Forster in der Mainzer Republik ablehnen, zu finden (siehe Hagenmaier, Monika: Bibliothecarius sine cura oder der Kampf mit der Mainzer vis inertiae, S. 151. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994).

Leckereyen“ beschäftigt sich mit dem möglichen Zusammenhang von sinnlichem Genuss und dem Fortschreiten der Aufklärung. Hier zeigt sich sein Wunsch den Menschen nicht auf ein reines Vernunftwesen zu reduzieren.

Diese Gedankengänge sollten Grundlage zu seiner Rheinreise mit Alexander von Humboldt im Jahr 1790 sein. Die Reisestationen bildeten dabei die am Rhein gelegenen Landstriche, die österreichischen Niederlande, Holland, England und das revolutionäre Frankreich. Forster verarbeitete seine Reiseeindrücke in seiner Reisebeschreibung „Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich“, deren Grundlage neben seinem Tagebuch auch die Briefe an seine Frau Therese darstellten. So ist es auch nicht überraschend, wenn er hier die populäre Briefform wählte. Leider blieb dieses Werk ein Fragment; demnach kann man seine Ansichten und Einsichten über England und Paris nur seinen Briefen und Tagebüchern entnehmen. In dieser Arbeit vereint er neben seinen naturwissenschaftlichen, ethnologischen und geschichtsphilosophischen Überlegungen auch noch Kunstbetrachtungen und ästhetische Gedanken. Zusammengebracht werden diese polyhistorischen Betrachtungen mit den jeweiligen politischen Verhältnissen in den bereisten Ländern.

Nach seiner Rückkehr verfasste Forster Arbeiten, die diese breiten Themenkomplexe der Reisebeschreibung einschließen und die über sie hinausgehen. So nimmt die „Geschichte der Englischen Literatur 1788 bis 1791“ wieder die Frage nach dem Einfluss von Kunst, in diesem Fall Literatur, auf die Gesellschaft und Politik auf. Große Außenwirkung hatte insbesondere seine Übersetzung des indischen Dramas „Sakontala“ von Kalidasa aus dem 3. oder 4. Jahrhundert aus dem Englischen.[107] Hier begann seine Auseinandersetzung mit den Auffassungen des Klassizismus über die Antike und die Moderne und seine eigene Positionierung. Er beschäftigte sich auch weiter mit dem Thema Reisen und Reisebeschreibung, wie die Übersetzungsarbeiten „Neue Beiträge zur Völker und Länderkunde“ (1790/93) und die „Geschichte der Reisen, die seit Cook an der Nordwest- und Nordostküste von Amerika und in dem nördlichen Amerika selbst ... unternommen worden sind“ (1791). Im Zusammenhang mit seinen eigenen Reisebeschreibungen ist die kurze Arbeit „Ueber historische Glaubwürdigkeit“ interessant, in der er zu dem Schluss kommt, dass insbesondere die Wahrscheinlichkeit einer Aussage wichtig ist. Den Zusammenhang der äußeren Faktoren auf die Bildung thematisiert z.B. die Arbeit „Ueber lokale und allgemeine Bildung“. Eine Auseinandersetzung mit der Amerikanischen Revolution resultiert in einer

[107] „Georg glaubte (wie alle Welt) daß die <*Sakontala*> vor mehr als neunzehnhundert Jahren geschrieben worden sei. Er täuschte sich um fast ein halbes Jahrtausend“ (Harpprecht, Klaus: Georg Forster oder Die Liebe zur Welt. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1987, S. 467). Im Folgenden zitiert als Harpprecht, 1987.

Vorrede für Paines „Rights of Man“ und einer Rezension von Brissots „Nouveau voyage dans les Etats-Unix de l'Amérique septentrionale, fait en 1788“. Der Ausbruch der Französischen Revolution führte zu mehreren Schriften Forsters, wie die „Revolutionen und Gegenrevolutionen aus dem Jahr 1790“, in der die lokalen Ursachen für die Aufstände aufgezeigt werden und den „Erinnerungen aus dem Jahr 1790“, in denen sein Verständnis und seine Unterstützung für die Revolution deutlich werden, doch trotzdem vor einer ähnlichen Bewegung in dem noch nicht so weit entwickelten Deutschland gewarnt wird. Diese theoretischen Überlegungen wurden schnell von den nun auf ihn einstürzenden Geschehnissen überholt.

Im Oktober des Jahres 1792 besetzten französische Revolutionärstruppen unter Adam Philippe Custine das kampflos kapitulierende Rheinland. Forster war nun damit konfrontiert sich zu entscheiden, ob er aktiv am Geschehen teilhaben und dem Jakobinerklub beitreten sollte, oder sich den Flüchtenden anschließen sollte, da ihm sogar ein Angebot von der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin vorlag. Georg Forster, dem das Fliehen des Fürsten und des Adels nun nur noch deutlicher das Versagen der Regierung vor Augen führte, entschloss sich, seiner theoretischen Unterstützung der Revolution nun auch Taten folgen zu lassen, trat am 5. November dem Klub bei und wurde kurz darauf Vizepräsident der vorläufigen Administration. Er wurde einer der führenden Fürsprecher der Revolution und versuchte mit Reden[108], Flugschriften sowie als Herausgeber der „Neuen Mainzer Zeitung“ die Bürger für eine aktive Unterstützung dieses gemeinsamen Kampfes für Demokratie zu gewinnen:

> „In seinem Kampf gegen Oppertunismus, Kleinmut, Aberglauben und Egoismus erfuhr Forster immer deutlicher, daß Aufklärung allein nicht das Mittel zur Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse sein kann, daß revolutionäre Maßnahmen notwendig sind, da die feudalen Kräfte von sich aus nie auf ihre Vorrechte verzichten werden, wenn auch Bewusstseinsbildung als Vorbereitung und bei der Durchführung politischer Aktionen unerläßlich ist.“[109]

Doch er musste auch mit den Konsequenzen leben, denn am „19. Dezember [...] wird über Georg Forster und alle, die in Mainz für die revolutionäre Sache einstehen, die Reichsacht verhängt, und für seine Ergreifung wird ein Kopfgeld von 100 Dukaten ausgesetzt.“[110]

---

[108] „Am 15. November hält er vor dem Jakobiner-Club seine berühmte Rede *Über das Verhältnis der Mainzer gegen die Franken*, die ihn über Nacht zum meist gehaßten Menschen in Deutschland macht – sein Name, der gerade noch zu den ganz großen in Deutschland zählte, wird von jetzt ab beschmutzt, geschändet und ausradiert – und dies hält mit Unterbrechungen und Ausnahmen bis in unsere Tage an“ (Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich: Georg Forster. Kasseler Universitätsreden Heft 6. Kassel: Gesamthochschul-Bibliothek, 1988, S. 41). Im Folgenden zitiert als Schmied-Kowarzik, 1988.

[109] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 78.

[110] Schmied-Kowarzik, 1988, S. 44.

Nach den Wahlen zum rheinisch-deutschen Nationalkonvent im März 1793, wo er zum Abgeordneten und Vizepräsidenten gewählt wurde, unterstützte er den Wunsch zur Vereinigung des Rheinlands mit Frankreich. Er sah ohne diesen Schritt keine Möglichkeit die erste Republik auf deutschem Boden gegen die Angriffe der gegenrevolutionären Armee zu verteidigen. Um dem Nationalkonvent ihre Bitte vorzutragen, wurde Forster mit zwei weiteren Vertretern der Mainzer Administration nach Paris geschickt. Aufgrund dessen wurde Forster vor den politischen Verfolgungen des deutschen Kurfürsten verschont, der bald wieder Mainz mit seinen Truppen einnahm, doch an dieser Stelle wird er auch zum unfreiwilligen Exilanten. Am 25. März 1793 redet Forster vor der Nationalversammlung und einen Tag später vor dem Jakobinerklub. Sie stimmen für die Vereinigung, doch wenige Tage darauf beginnt die Rückeroberung von Mainz durch preußisch-österreichische Truppen, die am 22. Juli 1793 abgeschlossen ist. Getrennt von seiner Frau, die sich schon seit Dezember mit den Kindern im Exil befand, und seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Geräten, wurde Forster ein politischer Beobachter der Situation im Zentrum Europas.

Hier war er konfrontiert mit dem zunehmenden Terreur des radikalen Jakobinerregimes, Freunde („u.a. Jacobi, Lichtenberg, Sömmerring und Wilhelm von Humboldt“[111]) und seine Frau (die nun mit ihrem Freund Ludwig Ferdinand Huber zusammenlebte) wendeten sich immer mehr von ihm ab und seine Gesundheit zeigte ihm zunehmend Grenzen auf. Er wurde Mitglied des Jakobinerklubs und sein persönlicher Umgang war geprägt von vielen bekannten Personen, wie dem Publizisten Konrad Engelbert Oelsner, dem Grafen von Schlabrendorf, Mary Wollstonecraft, dem Autor und Philosophen Thomas Paine, dem Abgeordneten de Condorcet, dem Dramatiker Chamfort und dem Autor Bernardin de St.-Pierre.

Ein diplomatischer Auftrag mit der englischen Armee Verhandlungen bei der Nordarmee anzutreten, scheiterte. Ein erstes Resultat seiner Erlebnisse war die „Darstellung der Revolution in Mainz“, in der er einem deutschsprachigen Publikum die Mainzer Ereignisse zu erläutern versuchte. „Ueber die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit“ ist eine grundsätzliche Befürwortung von Revolutionen als Mittel zur Freiheit. Auch sein anderes wichtiges Werk, die „Parisischen Umrisse“ richtet sich, wie die „Darstellung der Revolution in Mainz“, an einen fiktiven deutschen Revolutionsgegner, dem er die revolutionären Vorgänge möglichst neutral vorbringen möchte. Nach schwerer Krankheit, die man wohl noch als eine Folge der Strapazen der Weltreise bezeichnen kann, stirbt Georg Forster am 10. Januar 1794 in Paris. So legte die Weltreise nicht nur den Grundstein für seinen wissenschaftlichen Werdegang, sondern auch für den körperlichen Zerfall:

[111] Schmied-Kowarzik, 1988, S. 43.

„Die Mühseligkeiten der Seefahrt hatten seinen Körper rasch entwickelt, ihm aber doch jene Frühreife gegeben, die bald in Abschwächung überzugehen pflegt; zu seiner gichtischen Krankheit, die ihn in seinem vierzigsten Jahre dahinraffte, hatte er, wie es scheint, auf Neuseeland den Grund gelegt.“[112]

Die Anonyme Grabschrift Forsters lautet:

„Weltumsegler, du suchest auf pfadlosem Ocean Zonen,
Wo die Unschuld der Ruh´böthe vertraulich die Hand!
Edler Forscher, was fandest du dort? Die Erdenkinder
Alle an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode geweiht.
Sohn der Freyheit, du öffnetest ihr die männliche Seele;
Ihr, die vom Himmel herab sandte der Vater zum Heil.
Ach, es wandte die Göttin sich schnell von der blutigen Erde!
Forster! Du schwebtest mit ihr hin, wo dein Glaube sich lohnt.“[113]

4.1.3 Die Reisen

Zwei Reisen Forsters bilden bezüglich seiner wissenschaftlichen Kenntnisse sowie seiner literarischen Qualität Schwerpunkte in seinem Leben: Zum einen die Weltreise mit Kapitän James Cook an der Seite seines Vaters; zum anderen seine auf Eigeninitiative zurückzuführende Rheinreise mit Alexander von Humboldt. Nicht nur in ihrer Motivation und ihren Zielen sind beide Reisen von sehr unterschiedlichem Charakter, denn auch die Forschungsinteressen und die Beobachtungsgebiete weisen viele Divergenzen auf.

Georg Forsters Leben war geprägt von örtlicher Veränderung. Meist zwangen ihn berufliche und finanzielle Gründe, seinen Aufenthaltsort zu ändern, so dass er nirgendwo eine Heimat finden konnte. Schon seine Geburtstätte in Polen diente ihm nur in seinen frühen Kindheitstagen als Wohnstätte, danach folgten London, Warrington, Kassel, Wilna, Mainz und schließlich Paris. Doch diese oftmals unfreiwilligen Umzüge führten nicht zu einer Abneigung dem Reisen gegenüber, sondern noch in seinem Sterbebett verfolgte er Reisepläne ins ferne Asien.

Diese Unstetigkeit in seinem Leben sollte für ihn viele Vorteile bereithalten, denn neben der Erweiterung seiner Sprachkenntnisse waren diese Ortswechsel Grundlage seiner wissenschaftlichen Korrespondenz, die ihm auch an entlegenen Orten wie Wilna die Möglichkeit zur weiteren Forschung und Entwicklung bereitstellte. Doch auch die verschiedensten Wohnorte an sich hielten für ihn eine unbegrenzte Menge an Forschungsmöglichkeiten bereit. Dieser erweiterte Erfahrungshorizont, den nur wenige Zeitgenossen in so wenigen Lebensjahren aufbauen konnten, stellte eine Vergleichsgröße für

[112] Kühne, F. Gustav: Deutsche Männer und Frauen. Eine Galerie von Charakteren. Leipzig: F. U. Brockhaus, 1851, S. 127f.
[113] Wagenitz, Gerhard: Georg Forster. Naturforscher. Rede anlässlich der Anbringung einer Gedenktafel am 25. November 1994, Papendieck 16. S. 174.

seine Reiseerfahrungen dar - dieser Vorsprung an Erfahrung war Teil seines beruflichen Erfolgs.

Die Reise mit Cook war sein Urerlebnis, welches ihn zum begeisterten Reisenden machen sollte. Selbst die schweren Lebensumstände sowie die schwierigen Verhandlungen mit der Regierung konnten ihn nicht vor dieser Sucht bewahren. So war es nicht verwunderlich, dass er jeden Anlass zu einer längeren Reise nutzte, so dass die Fahrten nach Wilna oder nach Mainz zu Forschungsreisen ausgebaut wurden, selbst seine Hochzeitsreise wurde nicht davon ausgenommen der wissenschaftlichen Kontaktpflege zu dienen.

Die Rheinreise findet also mit diesem weiten Erfahrungshintergrund statt und sie ist keine Auftragsreise. Sie dient nur der persönlichen Weiterbildung, der Kontaktpflege und seiner beruflichen Karriere. Selbst finanziert kann er nun die Länder eigenhändig auswählen, wobei er die politischen Zentren Europas und die verschiedene Gesellschaftssysteme in den Mittelpunkt seiner Forschung stellt. So kann er nicht umhin neben den kleineren Gebieten, in denen sich revolutionäre und gegenrevolutionäre Prozesse abspielen, auch das von der Amerikanischen Revolution noch erschütterte England und natürlich Frankreich zu besuchen.

Georg Forsters weithin geschätztes universales Wissen beruht auf den drei Eckpfeilern: Anschauung – Analyse – Interpretation. Es ist eine Kombination aus empirischer Datenerfassung und der Überprüfung der Ergebnisse auf Zusammenhänge.

4.1.3.1 Die Weltumseglung (1772-1775)

Schon die erste Weltreise Cooks hatte einen Mitreisenden zu bedeutendem Ansehen geführt – den Wissenschaftler Joseph Banks. Doch als dieser, getrieben von seiner Berühmtheit, zu viele Forderungen an die Ausstattung des Schiffes stellte, bekamen die Forster die Chance in die Fußstapfen von Banks zu treten. Diese Weltreise sollte Ausgangspunkt des lebenslangen Forschens Georg Forsters werden, seinen Ruhm in ganz Europa begründen, aber auch den Anfang des schnellen körperlichen Verfalls bilden.

Primäres Ziel der zweiten Weltreise Cooks war die Erforschung der südlichen Welthalbkugel, in der Region des Südpols, um die Existenz von unentdecktem Land zu eruieren. Cook standen zwei Schiffe zur Verfügung, die „Resolution“, das größere Schiff auf der er selbst und die Forster reisten, und die „Adventure“. Wie Forster schon im Vorwort seiner Reisebeschreibung erwähnt, mussten sich die Wissenschaftler den Aufträgen der Britischen Regierung, die koloniale und wirtschaftliche Interessen in den Vordergrund stellte, unterordnen. Folglich mussten Messungen und Beobachtungen in der kurzen Zeitspanne auf den angesteuerten Inseln durchgeführt werden, während die Mannschaft die Lebensmittel-

und Trinkwasservorräte auffüllte, die Ausrüstung in Stand setzte und sich einen Überblick über das Land und die Bevölkerungsstruktur verschaffte. So war es eine ungeheure Herausforderung unter diesen Umständen in den Ländern die Flora und Fauna zu beobachten, Pflanzen und Tiere zu sammeln und die charakteristischen Merkmale schriftlich zu fixieren. Doch die Beobachtungen beschränkten sich nicht auf natur- und länderkundliche Bereiche, sondern sie umfassten ebenso philosophische und anthropologische Aspekte. Trotz fehlender Sprachkenntnisse versuchten die beiden Forster Einblick in die Kultur und Regierungsformen von den fremden Völkern zu bekommen. Diese erweiterten Forschungsziele zeigen die Abkehr von der Entdeckungsreise zur umfassenden Forschungsreise, die zur weiteren Entwicklung der Menschheit ihren Beitrag leisten solle.

Eine Besonderheit dieser Reise ist die außergewöhnlich gute Planung der Reise und Versorgung der Mannschaft. Grundlage hierfür war die Wahl von Schiffen, die ein auffallend großes Ladevolumen besaßen. Cook experimentierte mit neuen Ernährungsmethoden, wie z.B. Sauerkraut, um das Risiko von Mangelerkrankungen zu minimieren. So legte er auch großen Wert auf die Auffüllung der Vorräte, wann immer es möglich war. Einen weiteren Vorteil verschaffte sich diese Expedition mit Hilfe von neuesten nautischen Instrumenten, dabei verließ er sich nicht nur auf ein Exemplar, sondern nahm z.B. vier verschiedene Uhren mit.[114]

Die Weltreisen von Cook stellen somit einen Übergang dar von der kolonialen Interessen dienenden Entdeckungsreise zur wissenschaftlichen Forschungsreise. Auch wenn die wissenschaftlichen Begleiter noch nicht das bestimmende Element waren, so wurden ihre Forschungen hoch geschätzt. Forster erkennt auch als einer der ersten die Ambivalenz dieser Reisen. Einerseits betont er die fortschrittfördernde Wirkung von Handel und Schifffahrt, andererseits muss er die zerstörerische Wirkung auf fremde Kulturen registrieren. Forster konstatiert, dass diese negativen Folgen einerseits zu bedauern sind, doch dass andererseits diese Entwicklung nicht mehr aufzuhalten ist. Die Spannung zwischen Entdecker- und Forscherlust sowie Resignation und Enttäuschung wird hier offenbar. Diese Dialektik soll nach Forsters Verständnis nicht in Harmonie aufgelöst werden, denn sie ist die Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Menschheit.

[114] Die nautischen Erkenntnisse Cooks setzten sich in der Seefahrt durch: „Cook jedoch lieferte Karten von solcher Zuverlässigkeit, daß sie teilweise bis in die Gegenwart gültig und in Gebrauch waren. Mit ihm begann die moderne Ozeanographie“ (Fiedler, Horst: Georg Forster (1754-1794), S. 11. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983).

Natürlich konnte diese Reise dem Wissenskosmos neue Erkenntnisse und Entdeckungen hinzufügen. Da es sich hierbei um eine relativ späte Entdeckungsreise handelte, konnte sie der Weltkarte nicht größere Landmassen hinzufügen. Doch Verbesserungen in der Kartographie ermöglichten es ihnen, insbesondere die Lage von Ländern genauer zu bestimmen. Ausgangspunkt dieser Reise war die Fragestellung, ob das vieldiskutierte Südland existiere. Cook sollte sich demnach mit der „Resolution“ und dem Begleitschiff „Adventure“ dem Südpol so weit es geht annähern und dieses weitgehend unbekannte Gebiet kartographisch erforschen. Weitere wichtige Stationen der Reise stellten Neuseeland, die Osterinseln, Australien, Feuerland und Tahiti dar.

Doch nehmen wir das Untersuchungsfeld von Georg und Johann Reinhold Forster genauer unter die Lupe: Von der Naturkunde kommend zeigen sie schon auf der Reise nach Russland eine Kompetenz auch gesellschaftliche Umstände zu beurteilen. Die Verbindung von Naturkunde und Erforschung der gesellschaftlichen Umstände wird während der Weltreise eine zentrale Fragestellung. Da die Ethnologie sich noch im Entstehen befand, mussten Vater und Sohn Forster hier eigene Prinzipien und Methoden im Umgang mit fremden Völkern entwickeln.

Die Hauptaufgaben der beiden Forster war die Beobachtung und Analyse der Flora und Fauna sowie geologische und physikalische Messungen. Ergänzt wurde diese Arbeit von der Beobachtung der unterschiedlichen Völker, ihren Sprachen sowie meteorologischen Messungen. Georg war insbesondere für die Anfertigung von Pflanzen- und Tierzeichnungen verantwortlich, bei denen er seine wissenschaftliche Genauigkeit und seine künstlerische Begabung einbringen konnte. Die Hauptresultate der Reise bestanden aus u.a. Erkenntnisse über Analogien und Unterschiede der Menschen in verschiedenen Regionen/Klimaten, Untersuchungen von Wasser im gefrorenen Zustand, Entdeckungen von Tier- und Pflanzenarten sowie Ergebnisse in den Bereichen Geographie und Klimatologie. Sie bemühten sich die Flora und Fauna systematisch zu untersuchen, Pflanzensammlungen anzulegen oder diese durch Zeichnungen zu ergänzen. In einem Schreiben an Linné führt Johann Reinhold die Ergebnisse der Reise auf: „270 neuentdeckte Pflanzen und 241 Tiere [...]. Für Ende Oktober kündigte er die Publikation von rund 80 neuen Pflanzengattungen an, illustriert mit Zeichnungen von George.“[115]

Die Reise begann am 13. Juli 1772 in Plymouth und ihr erstes großes Ziel war die Versorgungsstation in Südafrika am Kap der Guten Hoffnung. Nachdem Johann Reinhold

[115] Enzensberger, Ulrich: Georg Forster. Ein Leben in Scherben. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2004, S. 81. Die Forster ergänzten somit die Reisebeschreibung mit Veröffentlichungen von wissenschaftlichen Texten, die nähere Informationen für die wissenschaftliche Welt bereithielten.

Forster den schwedischen Naturforscher Sparrman von der Mitreise überzeugen konnte, begann nun die strapaziöse Reise zum Südpol. Anfang 1773 konnten die Schiffe den Polarkreis passieren. Nach drei entbehrungsreichen Monaten nahm man Kurs Richtung Neuseeland. Der sechswöchige Aufenthalt diente nicht nur dem Auffüllen der Lebensmittelvorräte und der Instandsetzung der Gerätschaften, denn auch die Flora und Fauna sowie das Leben der Maoris wurden exakt verzeichnet.

Neuseeland bildete nun die Ausgangsbasis für die weiteren Ziele, wohin man noch zwei weitere Male zurückkehren sollte. Die erste Expeditionsroute umfasste das „Inselparadies" Tahiti, weitere Inseln der Societäts-Gruppe sowie die weiter westlich gelegenen Tonga-Inseln, um anschließend wieder in Neuseeland einzutreffen. Auf der zweiten Route, bei der die Reisenden in die Antarktis vordringen, verlor sich der Kontakt der beiden Dreimastsegler. So verfolgte nur die „Resolution" die Reiseroute weiter, während die „Adventure" nach England zurückkehrte. 71°10´ südlicher Breite überschreitend, drang Cook in noch nie besuchte unwirtliche Gegenden vor.[116] Der Rückweg führte über die Osterinseln, die Marquesas-Inseln, Tuamotú-Inseln, Tahiti und andere Gesellschaftsinseln, andere Freundschaftliche Inseln und einige (teilweise neuentdeckte) Inseln der Neuen Hebriden sowie Neukaledoniens und die Norfolk-Inseln, bevor man am 18. Oktober 1774 nach Neuseeland zurückkehrte. Nach diesem letzten Aufenthalt in Neuseeland steuerte Cook das südamerikanische Feuerland an, entdeckte die South-Georgia Insel, durchquerte erneut das Eismeer, entdeckte die südlichen Sandwich-Inseln, um wieder über Kapstadt, St. Helena und die Azoren im Jahr 1775 in die englische Heimat zurückzukehren.

> „Sie [Resolution] war fast drei Jahre unterwegs gewesen und hatte an Meilenzahl mehr als dreimal die Erde umkreist. Von den rund 1100 Tagen war die Besatzung 900 Tage nicht vom Schiff gekommen, Kapitän James Cook hatte die bisher längste Seereise unternommen."[117]

[116] Siehe Schmied-Kowarzik, 1988, S. 12

[117] Miethke, Helmuth: Georg Forster. Weltreisender, Schriftsteller und Revolutionär. Halle (Saale): Verlag Sprache und Literatur, 1961, S. 20.

4.1.3.2 Die Rheinreise (1790)

Diese Reise durch das westliche Europa stellt einen Übergang dar; sowohl in Georgs Leben als auch in der Weltgeschichte. Als Georg zu dieser Reise aufbricht, war sein Leben in Mainz als Wissenschaftler so gefestigt wie selten zuvor, doch seine innere Unruhe führte ihn auf diesen Weg. Die politischen Prozesse in Europa, besonders in Frankreich, zogen sein Interesse auf sich. Schon seit der Weltreise beobachtete er gesellschaftliche Prozesse und Strukturen, doch wenn sie damals noch in einen naturwissenschaftlichen Zusammenhang gestellt wurden und die Regierungsstrukturen sich nur bedingt als Untersuchungsobjekt eigneten, da sie sich in den bereisten Ländern erst ausbildeten, so rücken sie nun in den Vordergrund. In dieses weite Spektrum der Beobachtungsobjekte integriert Forster noch die Kunstbetrachtungen, die nun gestärkt durch seine Beschäftigung mit der Ästhetik, ein Zeichen seiner Weiterentwicklung sind. Eine weitere Zielsetzung für diese Reise war die Suche nach einem Verleger für sein Pflanzenwerk.[118]

Warum er den jungen Alexander von Humboldt zum Begleiter wählt, ist nicht vollständig zu definieren. Klar ist, dass Wilhelm von Humboldt schon seit einiger Zeit ein Freund ist, so ist sogar eine gewisse Affinität Wilhelms zu Therese im Gespräch. Wilhelm führt seinen jüngeren Bruder in diesen Kreis der Gelehrten ein. Alexander hat noch keine größere Reise unternommen, doch ähnlich wie Georg in diesem Alter faszinieren ihn die Beschreibungen der Weltreisen. Aus diesem Grund ist es für ihn eine besondere Ehre Begleiter von dem Weltreisenden Georg Forster zu werden.

Forster wählt die Route nach verschiedenen Gesichtspunkten aus, zum einen möchte er Gebiete bereisen, die sich in einem politischen Umwälzungsprozess befinden oder diesen gerade abgeschlossen haben, zum anderen soll diese Reise seiner wissenschaftlichen Karriere dienen. Die Reise auf dem Rhein, der Besuch von Handelszentren Europas, Britanniens sowie Frankreichs lehnte sich dabei an beliebte Routen Reisender an, die wirtschaftliche Interessen sowie Gründe der Bildung verfolgten. In Mainz beginnend schifften sie den Rhein hinab nach Boppard, Koblenz, Köln nach Düsseldorf. Hier auf die Postkutsche umsteigend, gelangten sie nach Aachen und Lüttich. Die nächsten Stationen bildeten die Städte Löwen, Brüssel, Lille und Dünkirchen. Als nächstes lagen die wichtigen Handelsstädte der Österreichischen Niederlande auf der Route: Ostende, Brügge, Gent und Antwerpen. Der Besuch der Republik der Vereinigten Niederlande umfasste die Städte Rotterdam, Den Haag, Amsterdam und Helvoetsluis. Nach dem Übersetzen nach England besuchten beide London, Windsor, Bath, Bristol, Birmingham, Hope, Derby, Coventry, Oxford sowie Dover. In Frankreich machten sie

[118] Siehe Harpprecht, 1987, S. 434.

Station in Calais, Amiens, Paris natürlich, Châlons s.M., Verdun und Metz, um schließlich nach Mainz zurückzugelangen.

4.1.4 Das Reisewerk Forsters

4.1.4.1 „Reise um die Welt“

Die Entstehungsgeschichte der Reisebeschreibung verdeutlicht die ungewöhnlichen Herausforderungen, die der Autor zu überwinden hatte. Schon vor Reiseantritt ist die kurze Zeitspanne zwischen dem Herantreten des Auftragsgebers an Johann Reinhold Forster und dem Ablegen des Schiffes auffällig. So handelte Johann Reinhold Forster mit der englischen Regierung zwar die Rechte für eine „philosophische“ Reisebeschreibung aus, doch die Vorbereitungszeit war sehr kurz. Während der Reise konnten Vater und Sohn ihre Arbeit größtenteils durchführen, natürlich unter der Prämisse, dass es sich hier um keine Forschungsreise handelte, sondern Cook primär andere Zielvorgaben erfüllen musste. Die eigentlichen Schwierigkeiten kamen schließlich nach der Rückkehr auf die beiden Forscher zu. Als Johann Reinhold einen Entwurf für diese Arbeit einreichte, kristallisierten sich Differenzen heraus. Die Regierung kritisierte den Stil Johann Reinhold Forsters, dem unzureichende Beherrschung der englischen Sprache vorgeworfen wurde. Es wurde in der Diskussion auch deutlich, dass die inhaltlichen Vorstellungen stark von einander abwichen. Forsters Idee einer „philosophischen“ Reisebeschreibung schloss eine allumfassende Darstellung der bereisten Länder ein. So beschränkte sich sein Entwurf nicht auf botanische oder geologische Erkenntnisse und Beobachtungen, sondern umfasste auch die gesellschaftlichen Verhältnisse. Insbesondere hielt er mit einer offenen Kritik an dem Verhalten der Europäer in den fremden Ländern nicht zurück. Deshalb kann man annehmen, dass die Gründe für die Ablehnung des Skripts nicht allein auf die stilistischen Unzulänglichkeiten zurückzuführen sind. Demzufolge entschied die Regierung allein die Reisebeschreibung von James Cook zu unterstützen, die nun die offizielle Reisebeschreibung werden sollte.[119] Der mit der Abfassung teilweise überforderte Seefahrer musste schließlich mit dem jungen Georg konkurrieren, der nach dem Scheitern der Verhandlungen seines Vaters nun die Autorenrolle übernahm. Zeitlich gewann Georg dieses Rennen[120], doch die

[119] Johann Forster veröffentlichte 1778 seine „Observations made during a voyage round the world“ auf Subskriptionsbasis ohne Illustrationen.

[120] Der eigentliche Sieger des Wettlaufs um die erste Publikation war ein Matrose: „Einer, der wirklich etwas zu erzählen hatte, war der Maat John Marra, der auf Tahiti zu desertieren versucht hatte. Als vor Kapstadt alle Aufzeichnungen beschlagnahm wurden, gelang es ihm, sein Tagebuch zu verstecken und es bis nach England durchzuschmuggeln. Daraus entstand die erste Veröffentlichung, die erschien. Es handelt sich um eine kleine,

Frage, ob Georg und nicht sein Vater der eigentliche Verfasser dieses Werkes sei, überschattete die Rezeption. Georg Forster argumentiert gegen den Vorwurf, dass es sich um ein Werk des Vaters handele, folgendermaßen:

> „The manner of writing and the turn of the expressions, is likewise intirely my own, if I except the corrections, which have bestowed upon it by a worthy and learned friend, and which have greatly contributed to clear it of grammatical improprieties, as well as to smooth the rugged dialect of one who is not a native. The public will soon be in possesion of another proof, more decisive than my simple assertion; I mean the publication of those *Observations*, which my father has drawn up, and which were intended to be printed along with my Captain Cook´s narrative, but rejected by the Earl of Sandwich, with a superiority of knowledge, and an equity, of which his Lordship alone can determine the propriety.
> These observations, when published, will undoubtedly make it evident, that my father´s manner of expressing himself, and mine, are widely different, and that we also frequently differ in matters of opinion, which are hithero undecided. And here, every true and disinterested lover of science will agree, that the greatest latitude, which may be allowed to philosophical opinions, can only tend to general improvement, and that by such means, every subject of philosophical enquiry may be fairly and freely discussed and brought to the test of truth. […] Far from being tenacious of my opinion, I am ready to give them up, whenever any thing more probable is produced; - but universal toleration is no less desirable in science, than in religion."[121]

Auch finanzieller Erfolg stellte sich nicht ein, was auch darin begründet war, dass die Publikation Cooks, obwohl mit Kupferstichen versehen, gleichviel (2 Guineen) wie die

---

literarisch kaum anspruchsvolle Schrift mit höchst unverständlichem Titel. Dennoch verbuchte sie einen bemerkenswerten Erfolg. In Dublin erschien ein Raubdruck, und es gab eine französische und eine deutsche Übersetzung. Dieser Erfolg zeigt, wie groß das Bedürfnis nach Information nicht nur in England, sondern in ganz Europa war" (Krockow, Christian [Graf von]: Der große Traum von Bildung. Auf den Spuren der Entdeckungsreisen. James Cook und Georg Forster. München: Ullstein Heyne List, 2003. S. 316). Von der Eile zeugen auch die „orthographischen Schwankungen und Druckfehler" (Erläuterungen zu Band I-IV: - Einführung (S. 121 - 193), Hier: S. 144).

[121] Reply to Mr. Wales´s Remarks by George Forster. F.R.S. London: White, 1778. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Streitschriften und Fragmente zur Weltreise. Erläuterungen und Register zu Band I - IV. 4. Bd. Hg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Akademie Verl., 1972, S. 15f.

Ferner wird der Stil Georgs als Beweis für seine Autorschaft herangezogen: „Die Diktion dieser Arbeiten, deren Pamphletcharakter einen Vorgeschmack von den späteren geistreichen polemischen Essays Forsters gibt, die Eindringlichkeit und die Eleganz des Ausdrucks stehen erst recht im Gegensatz zu dem störrischen Englisch, das die gleichzeitigen Briefe seines Vaters aufweisen, und so sind diese Arbeiten schon durch ihre sprachliche Form und intellektuelle Schärfe Beweise für die schriftstellerische Fähigkeit und Eigenständigkeit und für das aus erfolgreich geleisteter Arbeit fließende Leistungsbewußsein des jungen Autors" (Erläuterungen zu Band I - IV: A Voyage round the World, Streitschriften, Fragmente, S. 136).

Auch an anderer Stelle findet diese Argumentation Unterstützung: „Die sprachliche Qualität und der stilistische Glanz, die das englische Originalwerk fast durchgängig aufweist, ist das Hauptargument dafür, daß es sich um eine schriftstellerische Arbeit Georgs handelt. Doch ist der geistige Anteil des Vaters an dem Werk seines Sohnes erheblich. J.R. Forster war der Initiator der Art und Weise geographisch-ethnographischer und naturkundlicher Fragestellungen, Beobachtungen und Verknüpfungen. Zu Beginn der Arbeit am Reisebericht war der Sohn hinsichtlich der Ausbildung der wissenschaftlichen Methode und mancher Hypothesen und grundsätzlicher Reflexionen noch der Empfangende, aber gerade in den Monaten der Manifestationen der Erlebnisse und Betrachtungen wuchs er zu einer selbstständig denkenden, sich ihrer Individualität bewußt werdenden und nach vielseitiger Bildung strebenden Persönlichkeit heran" (Steiner, Georg Forster, 1977, S. 17).

seinige kostete. Georg erhielt erst in Deutschland, obwohl es auch in Großbritannien Fürsprecher für dieses Werk gab, für ihn völlig überraschend Anerkennung für sein Werk. Mit Hilfe seiner späteren Schriften, die sein schriftstellerisches Talent bewiesen, konnte er die letzten Zweifel an seiner Autorschaft ausräumen. Die Verfasser der Gesamtausgabe führen weiterhin an, dass die Familie niemals die Autorschaft Georgs bestritten hätte und dass Johann Reinhold zu dieser Zeit durch andere Aufgaben zeitlich sehr eingeschränkt gewesen wäre. Doch der geistige und beratende Anteil des Vaters an diesem Werk bleibt auch für sie unbestritten und von großem Umfang, so dass man bei diesem Werk von einer engen Zusammenarbeit von Vater und Sohn sprechen kann.[122] Herauszustellen ist bei dieser Leistung des 22-jährigen Georg nicht nur sein Alter, sondern auch die sprachliche Herausforderung; schließlich verfasste er die Reisebeschreibung in englischer Sprache. Ab 1776 arbeitete Georg zusammen mit Rudolf Erich Raspe[123] (1737-1794) an der deutschen Übersetzung, die 1778 mit einer Widmung an Friedrich den Großen[124] erschien.[125]

---

[122] Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Streitschriften und Fragmente zur Weltreise. Erläuterungen und Register zu Band I - IV. 4. Bd. Hg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Akademie Verlag, 1972, S. 136. Siehe auch Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. A Voyage Round The World. Band 1. The History Of The Work. Berlin: Akademie Verl., 1968, S. 696f.
Die Gesamtausgabe erläutert ebenso die Gründe für die Wahl der Forster für diese Reise, die Entstehungsgeschichte des Reisewerkes und ihre Rezeption. (Bd. 1).

[123] Näheres über Raspe bei: Krockow, Christian [Graf von]: Der große Traum von Bildung. Auf den Spuren der Entdeckungsreisen. James Cook und Georg Forster. München: Ullstein Heyne List, 2003, S. 348.

[124] Widmung: „Allergnädigster, großmächtigster König und Herr! Ich wagte mich nicht an den Thron des siegreichen Helden und tiefschauenden Regenten, wenn ich nicht zugleich in Ihnen den Menschenfreund und Weisen verehrte. Von diesem großen Charakter Eurer Mayestät hoffe ich, daß auch jene entfernten Völker, die noch in der Kindheit der Cultur sind, nicht ganz unwürdige Gegenstände für Höchst-Dero Betrachtung sein werden. Mit tiefster Ehrfurcht lege ich also Eurer Majestät diese Reisebeschreibung zu Füßen. Sie ist Geschichte und Arbeit eines Deutschen, der stolz auf sein Vaterland ist und den Augenblick segnet, welcher ihm gestattet, den Monarchen vor aller Welt zu bewundern, dem dies Vaterland seinen jetzigen Geist zu danken hat. Wieviele Vorurteile drückten nicht Deutschland noch vor Fünfzig Jahren nieder. Pedantische frostige Gelehrsamkeit, Gothischer [barbarischer] Geschmack, zum Sprüchwort gewordene rohe Lebensart, unverträgliche Religions-Secten, unweise Gesetze! Hingegen darf man jetzo fragen, wo liebt man die Wissenschaft ohne Eigenutz? Wo ist Gelehrsamkeit und guter Geschmack verbunden? Wo denkt man gründlich und frei? Wo sind erfinderischere, wo geschicktere, wo einsichtsvollere Künstler und Gelehrte? Wo ist ungezwungener Umgang und Toleranz? Wo wahre Höflichkeit, Menschenliebe, Freundschaft? Endlich: Wo sind glückliche Untertanen und wohltätige Gesetze? Wo liebt man den Fürsten als Vater? Wo stirbt man gern fürs Vaterland? – Millionen unter Eurer Majestät Szepter beantworten diese Fragen dem lehrbegierigen Norden und den fast neidischen Völkern jenseits der Alpen und des Rheins. Das Beispiel des größesten Königs, Seine Gesetze tiefer Weisheit voll, Sein Großmut, Seine unermüdete Lage ums Volk; was haben sie nicht vermocht in Deutschland das Glück der Menschheit zu befördern, die verschiednen Stände in nähere Verbindung zu bringen, freiere Denkungsart und wohltätige Philosophie zu erwecken, die Wissenschaft in blühenden Stand zu setzen, echtes Genie zu nähren, die Sitten zu veredeln und den reinsten Geschmack zu bilden. Deutschland erkennt in Eurer Majestät den Schutzgeist, der es belebt wie das Herz den ganzen Körper. Es dankt Eurer Majestät auch seine Freiheit: und wenn die Nachwelt dereinst die Greuel der Polycratie wird überlebt haben, dann wird jeder deutsche Mann mit Bewunderung und Ehrfurcht den Landes-Vater und König der Deutschen nennen, dessen großes Beispiel, gehörig befolgt, selbst kleinere Fürsten gelehrt haben würde, groß, geliebt und bewundert zu sein! Ich opfere die feurigsten Wünsche für Eurer Majestät fortdauerndes hohes Wohlsein und glückliche Regierung zum Besten des Vaterlandes, zum Glück Hoch-Dero Untertanen und zur Ehre der Menschheit, und bin ‚Allergnädigster König und Herr, Eurer Majestät alleruntertänigster, getreuester und gehorsamster Georg Forster. London, den 1sten Sept. 1777“ (Steiner, Georg Forster, 1977, S. 30f).

Die „Reise um die Welt“ befriedigt alle Anforderungen an eine Reisebeschreibung: Sie beschreibt das Schiff, die Mannschaft, die Aufgabenstellung, die Probleme und Herausforderungen der Reise und die Flora und Fauna der bereisten Länder, wobei Forster sich dabei an der Chronologie der Reise orientiert. Doch Forster geht noch darüber hinaus wenn er ethnographische Beobachtungen mit in seine Beschreibung einbezieht, in das „Muster ethnographischer Forschung und Berichterstattung aus der Frühzeit der Völkerkunde“[126] und so die Aufmerksamkeit des Lesers auf Auswirkungen der Reisetätigkeit bzw. der Kolonialisierung lenkt. Forsters Blick auf die fremden Völker versucht sich vom Überlegenheitsdenken Europas zu befreien:

> „Zu keiner Zeit werden diese [Völker] anders betrachtet als zur Entwicklung, Bildung und Veredelung fähig, niemals so, als wären sie etwa minder berufen, einer höheren Zivilisation und dann der Freiheit teilhaftig zu werden. So wird der Erkenntnisvorgang der Weltreise nicht aktuellen politischen und ökonomischen Zwecken untergeordnet, sondern erfüllt sich in seinen reinsten Resultaten; diese sind wissenschaftlich, philosophisch und humanitär.“[127]

Die wirtschaftlichen und allgemein menschlichen Entwicklungen dieser historischen Reiseerfahrung für Europa und der bereisten Länder überdenkt er und gibt philosophischen Abstrakten ihren Raum. Trotz der Schwierigkeiten, die seinem Vater entgegenschlugen, spricht der junge Georg hier selbstbewusst Mängel in dem Verhalten der Kolonialisten und Missionare bzw. an den Verhältnissen in Europa an und kritisiert mit gleicher Schärfe die gesellschaftlichen Missstände in der Fremde, wie den Kannibalismus oder die Wollust auf Tahiti[128]. Doch trotz der aus dem Geist des „Gleichheitsgedankens“ und der empirischen Faktenlage entsprungenen Relativierung der „Südseeromantik“, hat auch diese Reisebeschreibung zur weiteren Bestärkung der Tahiti-Begeisterung geführt, deren Anhänger

---

[125] Aufgrund dieser engen Zusammenarbeit kann nicht mehr zwischen den beiden Übersetzern unterschieden werden (vgl. Harpprecht, 1987, S. 180f). Es existieren leichte inhaltliche Abweichungen zwischen der englischen und deutschen Ausgabe. Die Verfasser der Erläuterungen fassen sie folgendermaßen zusammen:„Als Zusätze sind zunächst die historische Einleitung zu nennen und die Auszüge aus Cooks Reisebericht, um die das deutsche Werk angereichert wurde.[...] Ferner haben die Kontroversen um die „Voyage“ zu bestimmten Varianten in der deutschen Übertragung geführt. Schließlich aber [...] hat Forster bei der Neuauflage der „Reise um die Welt“, [...] an zahlreichen Stellen den Text verändert [...]“ (Erläuterungen zu Band I-IV, Reise um die Welt, 1. Entstehungsgeschichte, S. 165). „Die Bilder sind eine Beigabe allein der deutschen Fassung; sie wurden der Cookschen Reisebeschreibung entnommen und stammen von verschiedenen Zeichnern“ (Erläuterungen zu Band I-IV, Reise um die Welt, 1. Entstehungsgeschichte, S. 168). Aufgrund der leichten Abweichungen zwischen der deutschen und der englischen Ausgabe werden in den folgenden Analysen neben den Zitaten aus dem deutschen Text, die Seitenangaben der äquivalenten Stelle der englischen Ausgabe bereitgestellt und die englischen Textstellen bei Abweichungen zitiert.

[126] Schmied-Kowarzik, 1988, S. 17.

[127] Wuthenow, Ralph-Rainer: Vernunft und Republik. Studien zu Georg Forsters Schriften. Bad Homburg, Berlin, Zürich: Gehlen, 1970, S. 26.

[128] Diese Tatsache ist auf das Glück zurückzuführen, dass dieses Werk keiner Zensur unterworfen war (vgl. Harpprecht, 1987, S. 175). Zudem schlägt sich hier die Toleranz und Weltoffenheit Londons nieder.

nun, nachdem mehrere Reisebeschreibung ein bestimmtes Tahitibild gefestigt hatten[129], einen praktischen „Reiseführer“ in ihren Händen hielten.[130] Forsters Sicht ist ethno- bzw. eurozentrisch geprägt, was er selbstbewusst thematisiert. Trotzdem ist der empirische Blick ein Versuch ein Vergleichmuster der unterschiedlichen Kulturen anzufertigen.

> „Die *philosophische* Reisebeschreibung, die nachfolgend Alexander von Humboldt weiterentwickelt wird, zeichnet sich neben dem Anspruch der ganzheitlichen Betrachtungsweise vor allem durch die Fähigkeit des Verfassers aus, auch sich selbst und das Vertraute in anderer, kritischer Weise zu betrachten, so daß das Fremde bisweilen vertrauter schient als das Bekannte. Nicht mehr die Bestätigung der eigenen Identität, die Instrumentalisierung des Fremden als mentaler Spiegel des eigenen Selbst oder der eigenen Gesellschaft – die eine tatsächliche Fremdwahrnehmung verhindert – oder die Dokumentation des bürgerlichen Leistungsvermögen stehen im Vordergrund, sondern die nationalen, kulturellen und zivilisatorischen Unterschiede, um die disparate Mannigfaltigkeit innerhalb der Menschengattung zu ergründen.“[131]

Bemerkenswert ist zudem die Gleichstellung von Vernunft und Phantasie in seinem Werk, was sich anhand der Integration eines empfindenden Subjektes zeigt. Die Bezugnahme der empirischen Faktenerhebung zu einer bestimmten Person prägt diese Reisebeschreibung. Forsters Text durchbricht aufgrund der Integration einer thematischen Vielfalt, der Entscheidung für ein subjektives Element in eine wissenschaftliche Arbeit sowie der Infragestellung des europäischen Selbstverständnisses, die Schranken der Gattung und die Beschränkungen eines angestellten Wissenschaftlers. Das Bewusstsein für die Relevanz der literarischen Form bei der Vermittlung von Fakten und Zusammenhängen ist prägend für die Gattung insbesondere hinsichtlich Forsters Ziel der Integration des Lesers in den Prozess der Erkenntnis.

---

[129] „[Vor] dem Erscheinen des Forsterschen Buches [war] das Tahitibild vorgeprägt [...], und zwar durch die im Geiste der Empfindsamkeit verfaßte Reisebeschreibung des Engländers Anson (dt. 1763), durch das Jardin d´Eden- und Nouvelle Cythère-Bild Bougainvilles in seiner »Voyage autour de monde« (dt. 1772) und durch die Berichte der Reisen Byrons (1764/66) und Cooks (1769/71) aus der Feder des geistreichen Hawkesworth (dt. 1775, 3 Bde.). Als nun Forsters begeisternde, durch ihre Poesie eindrucksvolle Schilderungen des Ensembles von landschaftlicher Schönheit, freigiebigem Reichtum der Natur, gesundem Klima mit naiver Sittlichkeit, Liebenswürdigkeit und gefälliger Körperbildung der Bewohner dieser Insel erschien, las ein südseetrunkenes Publikum aus der »Reise um die Welt« nur das heraus, war sich in die bereits liebgewonnenen Vorstellungen einfügte“ (Steiner, Georg Forster, 1977, S. 18f).

[130] Siehe Fiedler, Horst: Georg Forster (1754-1794), S. 17. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983.

[131] Schwarz, Astrid: Georg Forster (1754-1794). Zur Dialektik von Naturwissenschaft, Anthropologie, Philosophie und Politik in der deutschen Spätaufklärung. Kontinuität und Radikalisierung seiner Weltanschauung vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Werkinterpretation. Aachen: Verlag Mainz, 1998 (Uni. Diss., 1997), S. 52. Im Folgenden zitiert als Schwarz, 1998.

4.1.4.2 „Ansichten vom Niederrhein von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790“

Die Umstände dieser Reise weichen in entscheidendem Maße von der Weltreise mit Cook ab. Neben seinem gereiften Alter und dem damit zusammenhängenden erweiterten Ideen- und Erfahrungskreis sind es die Gründe für diese Reise, die stark divergieren. So ist es nicht ein von einem Auftraggeber zu erfüllendes Aufgabengebiet, welches hier primäres Reiseziel darstellt, sondern es sind seine eigenen Wünsche und Zielstellungen, die nicht nur die Reiseroute, den Reisegefährten, sondern auch die Untersuchungsgegenstände definierten. Als Gründe für diese Reise führt Thomas P. Saine folgende an:

> “In addition to his desperately felt need to get away from Mainz, Forster had several more objective reasons for the trip. According to a letter addressed to Heyne several days before his departure from Mainz, he hoped to gather materials for a study of the relationship between man and the primates […]. [Now] he hoped to rediscover England for himself, to find out at firsthand what was taking place there, and […] for supplying him with new books as quickly as possible. […] He also hoped to find some financial support for the geography of the South Pacific for which he had been gathering materials for years, and which would be, in the end, a very expensive undertaking because of the mass of illustrations. [And], finally, he seems to have had some thought of trying to reopen his father´s case with the Admirality and receiving some of the promised rewards of the voyage with Cook.”[132]

Man muss jedoch bei der Beurteilung seiner Unabhängigkeit berücksichtigen, dass Forster eine Anstellung in Mainz innehatte und eine offene Äußerung von Kritik auch hier zu Reaktionen führen würde:

> „Er ging in der gedruckten Version seiner <*Ansichten*> so weit, wie sich ein Bibliothekar in den Diensten des Kurfürsten von Mainz vorwagen durfte. [Er] durfte sicher sein, daß seine Erzählung über Lüttich in den Mainzer Kanzleien mit hochgezogenen Augenbrauen und gerunzelten Stirnen studiert werden würde, denn der Kurfürst, Freiherr von Erthal, hielt es schließlich für angebracht, dem bedrängten Amtsbruder mit einem Kontingent seiner Truppen zu Hilfe zu eilen.“[133]

Die Wahl Alexander von Humboldts als Begleiter ist eine Reminiszenz an seine Rolle während der Weltreise. Es könnte seinen Wunsch wiederspiegeln einen jungen Menschen für das Reisen zu begeistern bzw. ihm die Erweiterung seines Gesichtskreises zu ermöglichen.
Von Beginn an plante Georg die auf dieser Reise gewonnenen Erkenntnisse einem Publikum zugänglich zu machen. Als Grundlage sollten hierfür sein Tagebuch sowie die Briefe an seine Frau dienen. Alexander von Humboldt hat diese Reise leider nicht zu einer Reisebeschreibung

---

[132] Saine, Thomas P.: Georg Forster. New York: Twayne Publishers, Inc, 1972 [Twayne´s World Authors Series, German Literature, 215], S. 94f.
[133] Harpprecht, 1987, S. 445f.

ausgearbeitet. Erschienen ist dieses Werk, welches nur einen Teil der Reise wiedergibt, nicht bei Spener, sondern bei Voß. Leider vollendete Forster nie die Reisebeschreibung, die weder die Erlebnisse in England noch die in Paris umfasst, da die Ereignisse in Mainz und schließlich sein Exil in Paris, wo er keinen Zugriff auf seine Notizen hatte, dies verhinderten.
Die Bücherlandschaft hatte sich in dem Bereich der Reiseberichte ausdifferenziert. Während in den 1770er Jahren noch die empirisch-sachlichen Berichte dominierten, hatten nun viele den Weg der empfindsamen Reisebeschreibung, die Bougainville angeregt hatte, eingeschlagen.

> „In der Tat hatte im Zeitalter der Aufklärung die Sättigung des Buchmarktes mit enzyklopädisch-statistischen, faktographischen Reiseberichten, Topographien und kompilierten Reiseführen, die auf den erheblich ausgebauten Postkutschenkursen immer mehr Passagiere bequem und standardisiert ins nähere und fernere Ausland geleiteten, einen Wandel in der Gattung mit sich gebracht. Und dieser Wandel resultierte vornehmlich aus der mit dieser Publikationsflut verbundenen Entlastung des Reiseberichts von seiner bis dahin dominanten sachhaltigen Informationsvermittlungsfunktion. Diese schlug sich in einer zunehmenden Subjektivierung des Genres und in einer Vielzahl empfindsamer Reisebeschreibungen nieder.“[134]

Wenn Forster bei der „Reise um die Welt“ das Publikum mit seiner subjektiven Sicht überrascht haben mag und damit auch Kritik geerntet hat, hatten sich nun die Bewertungsparameter verschoben. Mit dieser Reisebeschreibung positioniert sich Forster nun in der Berichtlandschaft und kann gleichzeitig seine Anerkennung als Schriftsteller stärken.
Inhaltlich ist dieses Werk noch weiter aufgefächert als sein Erstlingswerk, die „Reise um die Welt“. Hieran sind die Unabhängigkeit der Forschungstätigkeit während der Reise, die Freiheit der Gestaltung derselben und der erweiterte Interessenkreis zu erkennen. Neben diesen Punkten ist für diese differenzierte Struktur auch die weitere Entwicklung der Gattung der Reisebeschreibung verantwortlich. Hat sich der junge Georg formal und inhaltlich vermehrt noch an die objektive Reisebeschreibung gehalten, so spürt man an diesem späteren Werk anhand der starken subjektiven-empfindsamen und formal differenzierten Struktur den Prozess, den Reisebeschreibungen durchschritten haben. Diese literarische Form ist auch der Reiseroute geschuldet, denn wenn die „Reise um die Welt“ inhaltlich von den fremden Ländern und den Leser bindenden neuen Entdeckungen profitieren konnte, verhält es sich bei dieser Reise anders: „Das Gesehene war zum großen Teil bekannt, um so mehr mußten seine

[134] Grosser, Thomas: Neue Blicke auf die westeuropäische Kultur: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. S. 205. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.

Empfindungen, seine Art zu denken, die philosophisch freie Betrachtung wieder das Wesentliche sein.“[135]

Der Leser erkennt noch den Ursprung einer Reisebeschreibung, der in der Beschreibung der Länder, der Menschen und ihrer Lebensbedingungen liegen. Doch ihm wird die Distanz zu dieser Gattung immer deutlicher, denn schon der Titel weist auf eine andere Herangehensweise hin. Es sind Ansichten von Landstrichen von einem Erzähler, der nun seinen Blick noch stärker auf wirtschaftliche und insbesondere gesellschaftliche und politische Themengebiete lenkt und zudem einen kunstkritischen Blick beweist.

> „Dies Werk geht weit über das hinaus, was man bisher unter einer Reisebeschreibung verstand. Forster sucht die Weite des Lebens zu umfassen, die ihm begegnet: die geographischen und geologischen Bedingungen, die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, die Nationalcharaktere und die Kultur der Völker.“[136]

Forster betrachtet eingehend das Wechselverhältnis von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen zu den politischen Verhältnissen. Er verdeutlicht sein kritisches Verhältnis zu despotischen Verhaltensweisen der Regierungen und der Kirche. Landschaftsbilder bilden die Grundlage für die Überlegung des Zusammenhangs von Natur und dem Fortschreiten der Gesellschaft. Hier zeigt sich, dass Forster keinen Unterschied zwischen europäischen und außereuropäischen Eindrücken macht, denn diese Fokussierung findet sich auch schon bei der Analyse des Entwicklungsstandes von fremden Kulturen. Bezüglich der kunsthistorischen Abhandlungen wird deutlich, dass Forster auch Bezüge zwischen der Kunst und der gesellschaftlichen Stellung herstellt. Sein humanistisch geprägter Blick möchte die Leserschaft zum eigenen Denken und Reflektieren der europäischen Zustände anregen.

Es findet mit der Nähe zum Briefroman und stärkeren subjektiven Elementen eine Annäherung zum autobiographischen Roman statt. Gleichzeitig darf man den Erzähler nicht mit dem Reisenden Georg Forster gleichsetzen und die Gefühle und Überlegungen als Abbild dieses Mannes deuten.

---

[135] Enzensberger, Ulrich: Georg Forster. Weltumsegler und Revolutionär. Ansichten von der Welt und vom Glück der Menschheit zusammengestellt und erzählt von Ulrich Enzensberger. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1979, S. 93.

„Die von ihm besuchten Rheingegenden, die Österreichischen und die Vereinigten Niederlande, die britische Insel und die Grande Nation waren im 18. Jahrhundert von zahlreichen Reisenden durchstreift worden: von adeligen Kavalieren und Patriziern, von bürgerlichen Gelehrten und Geschäftsleuten sowie von mehr oder minder ambitionierten Bildungsreisenden“ (Grosser, Thomas: Neue Blicke auf die westeuropäische Kultur: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. S. 205. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994).

[136] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 57.

> „Auch die literarische Form des Werkes war glücklich gewählt. Die „Ansichten“ bestehen aus einer Folge von Briefen. Der Briefcharakter mit seinem fiktiven und zuweilen angeredeten Gegenüber erleichterte es Forsters dialogischer Schreibart, sich in These und Widerlegung frei zu entfalten. Die essayistisch lose Komposition der Briefe lebt aus der Spannung zwischen knappen, anschaulichen Wirklichkeitsschilderungen und weit über den Anlaß sich erhebenden Reflexionen.“[137]

Die philosophischen Abhandlungen, welche die Handschrift eines empfindsamen Menschen tragen, sind wohlüberlegt, analytisch und zielgerichtet und kein Ausdruck spontaner Gefühle und Ideen.

Der Ursprung für die neue inhaltliche und formale Ausrichtung ist natürlich nicht nur in der Person Forster zu suchen, sondern auch in den bereisten Ländern, welche nun nicht in der Fremde liegen, sondern inmitten des von revolutionären Prozessen erschütterten Europas. Schon die Auswahl der Reisestationen macht die Schwerpunktlegung auf gesellschaftliche und politische Prozesse deutlich, die in Frankreich ihren Höhepunkt erreichen.[138]

[137] Fiedler, Horst: Georg Forster (1754-1794), S. 30. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983.

[138] Im Anhang befinden sich einige Bemerkungen der Forschung über die „Ansichten vom Niederrhein“, die die Stellung dieses Werks verdeutlichen sollen.

4.2 Alexander von Humboldts Reisebeschreibungen

4.2.1 Einleitende Bemerkung

Diese Arbeit beschränkt sich auf das Reisewerk Alexander von Humboldts, welches in der Folge seiner Amerika-Reise entstand. Da diese Reise im Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit steht, haben diese Erfahrungen auf sein ganzes zukünftiges Forscherleben Einfluss. Die Menge an Analysenmaterial wird nicht nur ihn, sondern auch andere Wissenschaftler über Jahrzehnte in ihren Bann ziehen. Aufgrund der Verschiedenartigkeit der Untersuchungsgegenstände entstand ein sehr heterogenes Reisewerk. Ergebnisse wurden immer wieder gesichtet und in neue wissenschaftliche Zusammenhänge eingegliedert; Mehrfachnennungen und Verbesserungen der Fakten sind die Folge. Das Resultat ist eine Vielzahl von Schlaglichtern, die einzelne Gebiete der Wissenschaften erhellen, immer wieder eine neue Ausrichtung erfahren und die zusammen ein immerwährend veränderliches Lichtspektakel bilden, das die gesamte Welt beleuchtet. Bis heute kann auf diesen „Kosmos“ zurückgegriffen werden und die Beleuchtung der Gegenstände kann eine neue Färbung erhalten.

4.2.2 Alexander von Humboldt

Alexander von Humboldts Entwicklung zum Wissenschaftler und Literaten wurde insbesondere von drei Personen beeinflusst: Von Carl Ludwig Willdenow, Georg Forster und Johann Wolfgang von Goethe. Willdenow nahm erst Einfluss auf Humboldt (*14. September 1769), nachdem schon namhafte Privatlehrer das Fundament für seinen außergewöhnlichen Lebensweg gelegt hatten. Zu ihnen gehörte der Verfasser von „Robinson der Jüngere“ und „Entdeckung Amerikas“, Joachim Heinrich Campe, der Rousseau-Anhänger Christian Kunth und der Moralist Johann Jakob Engel. Außerdem hatte Humboldt Unterricht bei dem Latein- und Griechischlehrer Josias Löffler, dem Mathematiker und Physiker Ernst Gottfried Fischer und dem Historiker Christian Wilhelm Dohm, der Lehrer für Rechts- und Staatswissenschaft war. Seine Zeichenlehrer Chodowiecki und Gérard ergänzten diese Kenntnisse in künstlerischer Hinsicht. Humboldt hatte zu jener Zeit schon ein erstes Interesse an Reisen und fernen Ländern entwickelt, aufgrund der Lektüre der Reisebeschreibungen von den Entdeckungsfahrten u.a. von Bougainville, Niebuhr und Cook. Zudem prägte sich bei ihm eine erste Leidenschaft für die Natur aus, woraufhin er den Beinamen „der kleine Apotheker“ erhielt, und er verhandelte in den Berliner Salons philosophische Sachverhalte. Schließlich konnte Humboldt endlich seine Naturstudien mit dem Botaniker Carl Ludwig Willdenow in Berlin intensivieren, nachdem er ein Kameralia-Studium an der Universität Frankfurt/Oder

abgebrochen hatte, das ihn gemäß den Wünschen der Mutter auf den Staatsdienst hätte vorbereiten sollen. Willdenow lehrte ihn die Grundlagen für ein Naturstudium, so z.B. das Klassifizieren und Zeichnen von Pflanzen. Zu dieser Zeit wurde Humboldt zum ersten Mal der Schönheit der tropischen Pflanzenwelt gewahr:

> „Ich fand in Willdenow einen jungen Menschen, der damals unendlich mit meinem Wesen harmonisierte. [...] Er bestimmte mir Pflanzen, ich bestürmte ihn mit Besuchen. Ich lernte neue ausländische Pflanzen kennen. [...] Ich sah zum ersten Mal in meinem Leben die Palmen des botan[ischen] Gartens, ein unendlicher Hang nach dem Anschauen fremder Produkte erwachte in mir.“[139]

Humboldt erlernte bei Willdenow nicht nur das botanische Handwerk Linnés, Willdenow war vielmehr einer der ersten, der sich darüber hinaus mit regionalen Unterschieden in der Pflanzenverteilung beschäftigte. Humboldt sollte daraus später seine „Pflanzengeographie“ ableiten. Zudem erforschte Willdenow, wie später auch Humboldt, die historische Entwicklung von Naturräumen.[140]

Nach diesem ersten prägenden Bildungserlebnis nahm Humboldt ein Studium an der aufstrebenden Universität von Göttingen auf. Dort besuchte er Vorlesungen der wichtigsten Naturwissenschaften sowie Altphilologie. Während des nur einjährigen Studiums (1789-90) scheinen sich seine Interessen zu verdichten. Er widmete sich seinen ersten geologischen Untersuchungen. Interessanterweise folgten seine Argumentationen zu jener Zeit noch den Ansichten der Neptunisten; später sollte er diese Meinung revidieren. Die umfangreiche Bibliothek an Reiseliteratur des Lehrers Blumenbach regte einen Kreis von Leuten an, unter ihnen auch Alexander, die „Physikalische Gesellschaft“ zu gründen, die sich mit der gesamten Natur beschäftigte.[141] „Mein Hang zum Reisen und Beschauen nahm zu [...]. Ich träumte mich bisweilen nach Indien, aber die Möglichkeit einer solchen Reise wurde mir noch nicht klar.“[142]

Von besonderer Bedeutung war in dieser Zeit jedoch die Bekanntschaft mit Georg Forster und ihre Forschungsreise durch Westeuropa. Diese äußerst erkenntnisreiche Reise prägte den jungen Alexander tief. Humboldt macht dies in einem Brief an Jacobi deutlich: „So ist vielleicht für die Geschichte des europäischen Menschengeschlechts keine Zeit wichtiger als

---

[139] Humboldt, Alexander von: Ich über mich selbst. Mein Weg zum Naturwissenschaftler und Forschungsreisenden 1769-1790. In: Kurt-R Biermann, Hg.: Alexander von Humboldt. Aus meinem Leben. Autobiographische Bekenntnisse zusammengestellt und erläutert von Kurt- R. Biermann. München: Beck, 1987, S. 34. Im Folgenden zitiert als: Biermann, 1987.

[140] Nicolson, Malcom: Alexander von Humboldt, Humboldian science and the origins of the study of vegetation. In: History of Science (1987) XXV, S. 169ff. Im Folgenden zitiert als: Nicolson, 1987.

[141] “Göttingen scholars [u.a. Humboldt] enthusiastically agreed with Kant´s critique of teleological judgement and thought, like Kant, to harmonize the teleological with the mechanical viewpoint in the conceptualization of organic entities” (Nicolson, 1987, S. 184).

[142] Humboldt, Alexander von: Ich über mich selbst. Mein Weg zum Naturwissenschaftler und Forschungsreisenden 1769-1790. In: Biermann, 1987, S. 35.

die jetzige, so wird mir auch diese kurze Epoche meines Lebens immer die lehrreichste und unvergeßlichste sein.“[143] Noch 1799 schreibt Humboldt über Forster: „Die meisten der geringen Kenntnisse, die ich besitze, verdanke ich ihm.“[144] Er erlebte den allumfassenden Blick Forsters, dem weder Naturerscheinungen noch politische wie wirtschaftliche Details entgehen. Er traf mit berühmten Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft wie Burke, Pitt, Cavendish und Banks zusammen und wurde durch das revolutionäre Paris nachhaltig aufgewühlt. Humboldt lernte bei Forster mehr über eine „strong geographical and regional structure”[145] der botanischen Untersuchungen, in die er schon bei Willdenow Einblicke genossen hatte. Dieses Forschungsgebiet wird später das Zentrum der Wissenschaftskonzeption von Humboldt bilden. Spätestens auf dieser Reise wurde ihm bewusst, dass nur ein ähnlich unstetes Leben wie das Forsters, voller abenteuerlicher Reisen und Erfahrungen, ihm Erfüllung bringen könnte. Humboldt genoss zum ersten Mal den „Anblick des allverbreiteten, beweglichen, länderverbindenden [Ozeans]“[146]. Während dieser Reise wurde sein „Hang nach der Tropenwelt“[147] bestärkt. Außerdem wird Forsters Reisebeschreibung, die Humboldt durch ungewöhnliche „Eleganz [des] Stils“[148] auffällt, stark auf ihn einwirken. Auch wenn Humboldts und Forsters Meinungen in manchen Dingen divergierten, war die Freundschaft der beiden bis zum frühen Tode Forsters von reichem Erfahrungsaustausch geprägt.[149] So wäre Humboldt, obwohl er zu dem Zeitpunkt der Rheinreise schon viel Wissen vorweisen konnte, „nicht ohne den Einfluß Forsters [...] der größte Geograph der Neuzeit“[150] geworden.

Bevor er schließlich auf Goethe traf, musste Humboldt erst Buchhaltung in der Hamburger Handelsakademie von Büsch und Elbing studieren, wobei er niemals seine naturwissenschaftlichen Forschungen vernachlässigte und zudem in regem Austausch mit Dichtern wie Claudius, Stolberg und Klopstock stand. 1791 nahm Humboldt, seinem Wunsch nach praktischen Arbeiten folgend, ein Studium an der weltbekannten Bergakademie in Freiberg auf, die vom berühmten Begründer der Geologie, Abraham Gottlob Werner, geleitet

[143] Alexander von Humboldt in einem Brief an Jacobi vom 3. Januar 1791. In: Leitzmann, 1936, S. 166.
[144] Alexander von Humboldt: Lebensbeschreibung. In: Biermann, 1987, S. 25.
[145] Nicolson, 1987, S. 171.
[146] Alexander von Humboldt: Ich über mich selbst. In: Biermann, 1987, S. 36.
[147] EBD. S. 36
[148] EBD. S. 52.
[149] Humboldt hat die Freundschaft trotz der politischen Verurteilung des Jakobiners Forster nach der Rückeroberung Mainz durch Österreich und Preußen nie abgebrochen. Nach der Amerika-Reise unterhielten die Brüder Humboldt noch Kontakt mit der Witwe Therese Forster (siehe Leitzmann, 1936).
[150] Beck, Hanno: Georg Forster und Alexander von Humboldt: Zur Polarität ihres geographischen Denkens. In: Der Weltumsegler und seine Freunde: Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Hg. Detlef Rasmussen. Tübingen: Gunter Narr, 1988, S. 175. Im Folgenden zitiert als: Beck, 1988.

wurde.[151] Alexander absolvierte das Studium so erfolgreich, dass er zuerst Bergassessor, dann Oberbergmeister und schließlich Bergrat wurde. Während dieser Zeit führte er, immer besorgt um das Wohl „seiner Bergarbeiter", wichtige Neuerungen wie die „Freie Königliche Bergschule" ein oder erfand nützliche Gerätschaften wie eine Grubenlampe oder eine Gasmaske. Er nutzte diese Zeit, um ausgedehnte Reisen zu den verschiedenen Bergwerken und eine Forschungsreise in die Schweiz und Oberitalien zu unternehmen und Erfahrungen im wissenschaftlichen Untersuchen zu sammeln. Gleichzeitig verfolgte Humboldt wie besessen insbesondere geologische, physikalische[152] und pflanzengeographische Studien. Dies führte schließlich zur Ausarbeitung seines Forschungsprogramms und zum Beginn der sechs Jahre umfassenden Vorbereitung der Amerika-Reise. Zudem wurde ihm zu dieser Zeit eine erste allgemeine Anerkennung seiner Leistungen entgegengebracht[153], was sich auch daran zeigt, dass ihm der diplomatische Dienst auferlegt wurde.

Schließlich wurde Goethe im März 1794 in Folge seines Interesses an Humboldts botanischen Untersuchungen[154] auf ihn aufmerksam. Humboldt besuchte ihn während seiner Reisen nach Weimar und Jena. Es stellte sich schnell ein wechselseitig befruchtendes Verhältnis ein, Goethes „naturhistorische Arbeiten sind durch [Alexanders] Gegenwart aus dem Winterschlafe geweckt worden".[155] Gleichzeitig stellte Goethe ihm bei diesen Besuchen seinerseits die grundlegenden Gedanken seiner Morphologie vor, die Humboldt nachdrücklich beeinflussen sollten. Beide verband ihr naturwissenschaftliches Interesse - insbesondere ein allumfassender Blick auf die gesamte Natur, belebt wie unbelebt. Im Bereich der Geologie gab es Differenzen: Goethe war Anhänger der älteren Schule des Neptunismus, Humboldt dagegen folgte den Ideen des Vulkanismus. Trotzdem wird Humboldt später seine „Ideen zur

---

[151] "Werner [der Lehrer Humboldts in Freiburg] was the first to conceive of the possibility of a historical geology" (Nicolson, 1987, S. 175).

[152] Hier entstand das physikalisch (bzw. galvanisch) bedeutende Werk „Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser, nebst Vermuthungen über den chemischen Proceß des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt" (1797). „Humboldt [hob] [hier] stark auf die chemischen und biochemischen Aspekte des Galvanismus [ab] und [ging] von einem spezifisch chemischen Lebensprozeß [aus]. Aus diesem Grund vermied er auch zunehmend den Begriff der Lebenskraft, der in seinen frühen Schriften und am Anfang seiner Galvanismus-Studien noch zentral gewesen und gegen die Chemie ausgespielt worden war, indem eine Lebenskraft gerade die Elemente der Materie an ihren im anorganischen Bereich üblichen Verbindungen hindern sollte" [Manfred Wenzel: „Ich werde mit mehr Lust arbeiten in Hoffnung ihrer Theilnahme". Galvanismus und vergleichende Autonomie in den Korrespondenzen zwischen Goethe, Alexander von Humboldt und Samuel Thomas Soemmerring. Acta Historica Leopoldina 38 (2003), S. 54].

[153] Vgl. Beck, 1988, S. 177.

[154] 1793 wurde Humboldts botanische Studie „Florae Fribergensis specimen plantas cryotogamicas praesertim subterraneas exhibens" herausgegeben, womit er laut Leitner „Begründer der Höhlenbotanik wurde" (Ulrike Leitner: Alexander von Humboldts Schriften – Anregungen und Reflexionen Goethes. In: Das Allgemeine und das Einzelne – Johann Wolfgang von Goethe und Alexander von Humboldt im Gespräch. Acta Historica Leopoldina, 2003, Nr. 38. Hg. Ilse Jahn und Andreas Kleinert, S. 130. Im Folgenden zitiert als: Leitner, 2003).

[155] Günther, Sigmund: A. v. Humboldt L. v. Buch. Geisteshelden (führende Geister) 39. Berlin, Ernst Hofmann & Co, 1900, S. 44. Im Folgenden zitiert als: Günther 1900. Aus: „Mineralogische Briefe aus der Auvergne an Herrn Geh. Oberbergrat Karsten, L.B.S., I", S. 468ff.

Geographie der Pflanzen“ Goethe widmen, denn beide einte der pflanzentypolisierende Gedanke. Humboldt betonte Jahre später noch, „wie mächtig jene Jenaer Verhältnisse auf [ihn] gewirkt [haben], wie [er] durch Goethes Naturansichten gehoben, gleichsam mit neuen Organen ausgerüstet worden war.“[156] Er erweiterte den Blick Goethes, indem er ihn auf ferne Landstriche lenkte. Der humanistische Einfluss dieser Zeit und die Wertschätzung der Leistungen Humboldts durch Goethe sollten sein ganzes Leben fortbestehen. Zu dieser Zeit verfasste Alexander auch seine erste rein literarische Abhandlung „Die Lebenskraft, oder der rhodische Genius“, die in „halb mythischem Gewande“[157] die Vitalismus- Theorie unterstützt, indem die „Lebenskraft“ als Leben kontrollierendes Element dargestellt wird.[158] Schiller hatte, obwohl er den Aufsatz „Die Lebenskraft, oder der rhodische Genius“ in seiner Zeitschrift der „Horen“ abdruckte, Vorbehalte gegen Humboldt. Er verkörperte für Schiller:

> „[Den nackten schneidenden] Verstand, der die Natur, die immer unfaßlich und in allen ihren Punkten ehrwürdig und unergründlich ist, schamlos ausgemessen haben will und mit einer Frechheit, die ich nicht begreife, seine Formeln, die oft nur leere Worte und immer nur enge Begriffe sind, zu ihrem Maßstabe macht. Kurz, mir scheint er für seinen Gegenstand ein viel zu grobes Organ, und dabei ein viel zu beschränkter Verstandesmensch zu sein. Er hat keine Einbildungskraft, und so fehlt ihm nach meinem Urtheil das nothwendigste Vermögen zu seiner Wissenschaft; denn die Natur muß angeschaut und empfunden werden in ihren einzelnsten Erscheinungen wie in ihren höchsten Gesetzen.“[159]

Martius sieht für diese Diskrepanz folgende Gründe:

> „Schiller war ohne mathematische Bildung; er verehrte im All ein unnahbares Räthsel, er faßte alle Strahlen des Wissens, die er von der Natur empfieng in der Idee des Organismus, zumal in der des Geistes, der diesen belebt und individualisiert. So darf es uns nicht wundern, daß ihn Alexander v. Humboldts vielseitiges mit mathematischer Bestimmtheit ausgeprägtes, mit Superiorität ausgesprochenes Wissen beengte, ja verletzte.“[160]

Schiller kritisierte zuallererst den „Mangel an übersinnlicher Vertiefung in das Objekt, an philosophischer Bewältigung der Thatsachen, deren er aus exacter Forschung bereits einen

---

[156] Humboldt in einem Brief an Karoline v. Wolzogen vom 14.5.1806 zitiert nach: Cedric Hentschel: Zur Synthese von Literatur und Naturwissenschaft bei Alexander von Humboldt. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969, S. 47. Im Folgenden zitiert als: Hentschel, 1969.
[157] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 431 (Anm.).
[158] Vgl. Adolf Meyer-Abich: Alexander von Humboldts Philosophie der Natur, geistesgeschichtlich interpretiert und in ihrer Bedeutung für die heutige Naturwissenschaft dargestellt von Adolf Meyer-Abich. In: Die Brüder Humboldt heute. Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V., 2. Hg. Herbert Kessler und Walter Thoms. Mannheim: Verlag der Humboldt-Gesellschaft, 1968, S. 184. Im Folgenden zitiert als: Meyer-Abich, 1968.
[159] Friedrich Schiller in einem Brief an Chr. G. Körner vom 12. September 1794. Zitiert nach: Ewald Banse: Alexander von Humboldt: Erschließer einer neuen Welt. Grosse Naturforscher 14. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1953. S. 26f.
[160] Carl Friedrich von Martius: Denkrede auf Alexander von Humboldt. München: Verlag der königl. Akademie, 1860, S. 6. Im Folgenden zitiert als: Martius, 1860.

reichen Schatz gesammelt hatte."[161] „Es war [...] nämlich die Zeit in welcher man begann, den Abschluß unserer Kenntnisse von natürlichen Dingen aus der Speculation zu erwarten"[162], doch diese Erwartungen mussten von Alexander enttäuscht werden, der einem anderen Wissensideal folgte. Das Urteil Schillers wird sich jedoch, wie an den Arbeiten über die Amerika-Reise ersichtlich, als klare Fehleinschätzung herausstellen.

Nach den ersten Gesprächen mit Goethe verfolgte Humboldt nun das Ziel einer Forschungsreise immer entschlossener. Zwar standen ihm alle beruflichen Möglichkeiten im Staatsdienst offen, doch als 1796 seine Mutter starb, und er über ausreichende finanzielle Mittel verfügte, schlug Humboldt das Amt eines Staatsministers aus und widmete sich von da an allein dem freien Forschen. Um Informationen von geplanten Weltreisen zu bekommen, begab er sich in das Herz Europas - Paris, „explorer´s heaven"[163]. Hier lernte Humboldt den Botaniker Bonpland kennen. Dieser wird zwar oft nur als Gehilfe von Alexander auf der Amerika-Reise genannt, doch er trug maßgeblich zu den Forschungen und deren Auswertungen bei. [164]

Die erste Zeit in Paris war jedoch von Enttäuschungen geprägt. Zuerst verpasste Humboldt die Möglichkeit, mit Lord Bristel eine Nilfahrt zu unternehmen, obwohl er sich schon durch ein Studium der Hieroglyphen darauf vorbereitet hatte. Danach zerschlug sich die Erdumsegelung Baudins und schließlich musste er seine geplante Ägyptenreise mit Bonpland schon in Marseille abbrechen. In der Folge begaben sich Humboldt und Bonpland nach Madrid, um dort ein Schiff Richtung Smyrna ausfindig zu machen. Schließlich gelang Humboldt durch sein diplomatisches Geschick etwas, was ausländische Forschungsreisende noch nie erreicht hatten: Er erwirkte einen königlichen Passierschein für die spanischen

---

[161] Martius, 1860, S. 6.

[162] EBD. S. 6f.

[163] Victor Wolfgang von Hagen: Part Two: Alexander von Humboldt. In: South America called them. Explorations of the great naturalists La Condamine, Humboldt, Darwin, Spruce. Hg. Victor Wolfgang von Hagen. New York: Alfred A. Knopf, 1945, S. 92. Im Folgenden zitiert als: Hagen, 1945.

[164] Aimé Bonpland wurde 1773 als Sohn eines Wundarztes in La Rochelle geboren. Nach seinem Anatomie-Studium sollte er nach einem kurzen Marineaufenthalt seine botanischen und zoologischen Studien bei Lamarck, Jussien und Desfontaines vertiefen. Mit dieser Ausbildung war er hervorragend geeignet Humboldt auf der Amerika-Reise zu begleiten. Doch nicht nur wegen seiner sehr guten naturwissenschaftlichen Kenntnisse wurde Bonpland von Humboldt hoch geschätzt. Genauso wie Alexander war Bonpland ein Besessener und nahm mit gleicher Selbstverständlichkeit die selbstauferlegten Strapazen bei der Erforschung der abgelegensten Gebiete auf sich. Zweimal konnte er Humboldt das Leben retten. Auch nach der Reise blieb ihre Freundschaft und wissenschaftliche Zusammenarbeit bis ins beiderseitige hohe Alter bestehen. Humboldt hat auf den entscheidenden Anteil Bonplands an den Forschungen sowie der wissenschaftlichen Aufarbeitung stets hingewiesen (siehe Wilhelm Schulz: Aimé Bonpland: Alexander von Humboldts Begleiter auf der Amerikareise 1799-1804. Sein Leben, besonders nach 1817 in Argentinien. Abhandlungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse 9. Mainz: Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, 1960, S. 584). Welche wichtige Position Bonpland während der Reise einnahm drückt Humboldt wiederholt aus (vgl. Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 941f).

Kolonien![165] Der Hauptbeweggrund für die großzügige Erlaubnis von Karl IV. war hierbei vermutlich die Aussicht auf eine Erforschung der Kolonien ohne jeglichen Kostenaufwand und gewinnbringende Vorschläge Humboldts zur Verbesserung des Bergbaus. Humboldt „schwindelt der Kopf vor Freude“ und er zog den Schluss, „[der] Mensch muss das Gute und Große wollen“[166]. Schließlich verließ die Expeditionsgesellschaft mit der „Pizarro“ am 5. Juni 1799 den Hafen von La Coruña. Erst fünf Jahre darauf am 3. August 1804 sollten Humboldt und Bonpland wieder europäischen Boden betreten.

In den verschiedenen Ausbildungsstationen spiegelt sich das weite Interesse wieder, das Humboldt dazu verhalf, der „[gekrönte] Monarch in der Welt der Wissenschaften“[167] zu werden. Nur mit Hilfe dieses umfangreichen Wissens war es ihm möglich, eine allumfassende Beschreibung der Erde zu formulieren.[168] Schon vor der Amerikareise war sein Leben geprägt von einer Dynamik, die sich nicht nur an seinem weiten Interessenfeld zeigt, sondern auch an den vielen Wohnortwechseln und den verschiedenen Reisen. Zudem hatte Humboldt schon in jungen Jahren Kontakt zu vielen bedeutenden Personen aus Wissenschaft, Literatur, Philosophie und Kunst aufgenommen und ein Korrespondenzen-Netz angelegt, das er im Laufe seines Lebens, insbesondere durch die Reisen, noch stark ausbauen sollte.

4.2.3 Die Amerika-Reise (1799-1804)

Die Amerika-Reise Humboldts stellte den Übergang von der Entdeckungsreise zur Forschungsreise dar. Vor ihm hatten zwar schon andere Forscher an Weltreisen teilgenommen, doch sie waren stets nur Begleiter der Reise gewesen, Reiseroute und ihre Durchführung waren stets von anderen kolonialen und wirtschaftlichen Zielvorstellungen bestimmt. Humboldt grenzt sich von den früheren Reisenden und ihren Reisebeschreibungen

---

[165] Miguel Angel Puig-Samper geht in seinem Aufsatz näher auf die Aspekte des Aufenthaltes Humboldts am Madrider Hof ein (Puig-Samper, Miguel Angel: Humboldt, ein Preuße am Hofe Karls IV. In: Ansichten Amerikas: neuere Studien zu Alexander von Humboldt. Lateinamerika Studien 43. Hg. Ottmar Ette und Walther L. Bernecker. Frankfurt/M.: Vervuert, 2001 S. 19 - 50).

[166] Humboldt, Alexander von: Selbstzeugnisse in Briefe. Brief an Carl Freiersleben, La Coruna, 4.6.1799. In: Biermann, 1987, S. 159.

[167] Bayard Taylor in Beck, 1959, S. 378.

[168] Als biographische Quellen wurden benutzt: Douglas Botting: Alexander von Humboldt: Biographie eines großen Forschungsreisenden. Übs. Annelie Hohenemser. München: Prestel, 1974 (im Folgenden zitiert als: Botting, 1974); Adolf Meyer-Abich: Alexander von Humboldt in Selbstzeugnissen und Dokumenten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1967; Robert van Dusen: The Literary Ambitions and Achievements of Alexander von Humboldt. Europäische Hochschulschriften I, Deutsche Literatur und Germanistik, Bd. 52. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1971 (im Folgenden zitiert als: Dusen, 1971); Hanno Beck: Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. Stuttgart: Thienemann Edition Erdmann, 1985 (im Folgenden zitiert als: Beck, 1985); Rübe, Werner: Alexander von Humboldt: Anatomie eines Ruhmes. München: Deutscher Kunstverlag, 1988 (im Folgenden zitiert als Rübe, 1988) und Scurla, Herbert: Alexander von Humboldt: Eine Biographie. Düsseldorf: classen, 1982. Im Folgenden zitiert als: Scurla, 1982.

dadurch ab, dass er sich aufgrund eigener Finanzierung in völliger Unabhängigkeit befand. Außerdem war die Reise aufgrund der Erlaubnis des spanischen Königs in politischer Hinsicht keinerlei Einschränkungen unterworfen und Humboldt bestimmte frei die Reiseroute, wissenschaftliche Mitarbeiter oder Transportmittel. Die Planung und Ausführung unterlag seinem wissenschaftlichen Interesse und nicht den finanziellen Möglichkeiten: „Ein Reisender, der sich mit der Gestaltung und den natürlichen Schätzen des Bodens bekannt machen will, richtet sich nicht nach den Entfernungen, sondern nach dem Interesse, das die zu bereisenden Länder bieten."[169]

Zudem war es ihm möglich, als einer der ersten eine inländische Forschungsreise anzutreten, im Gegensatz zu den Entdeckungsreisenden vor ihm, die sich stets auf die Küstenbereiche konzentriert hatten. Essentiell für eine solche eigenfinanzierte und –organisierte Reise ist seine Begeisterung für ferne Länder und die verschiedenen Wissensgebiete. So verweist der Erzähler noch im ersten Kapitel auf die Quelle dieser Motivationen:

> „Die Lust am Botanisieren, das Studium der Geologie, ein Ausflug nach Holland, England und Frankreich in Gesellschaft eines berühmten Mannes, Georg Forster, der das Glück hatte, Kapitän Cook auf seiner zweiten Reise um die Welt zu begleiten, trugen dazu bei, den Reiseplänen, die ich schon mit achtzehn Jahren gehegt, Gestalt und Ziel zu geben."[170]

Humboldt wollte ein wissenschaftlich relativ unbekanntes Gebiet mit modernen Methoden erforschen und „alle Entdeckungen und Ergebnisse über die Teilerkenntnisse hinaus zu allgemeinerer, philosophischer Bedeutung [...] erheben."[171] Diese Reise folgte dem Konzept einer Weltbeschreibung, einer Überblicksdarstellung über die verschiedenen Boden-, Klima- und Luftverhältnisse, die Verteilung von Pflanzen, Tieren, die Abhängigkeiten zwischen Mensch und Natur sowie die historische Entwicklung der Erde. Das Ziel liegt in der Suche nach Zusammenhängen: „Zusammenhänge der Naturkräfte, den Zusammenhang der unbelebten mit der belebten Welt."[172] Eine konkrete Fragestellung der Reise war zudem, ob, und wenn ja, wo genau, eine Verbindung zwischen dem Orinoko und dem Amazonas existiert.[173]

---

[169] Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 1. Bd., 1991, S. 590f.
[170] EBD. S. 45.
[171] Muthmann, Friedrich: Alexander von Humboldt und sein Naturbild im Spiegel der Goethezeit. Zürich [u.a.]: Artemis, 1955, S. 13. Im Folgenden zitiert als: Muthmann, 1955.
[172] Wuthenow, 1980, S. 339.
[173] Auch an späterer Stelle der Reisebeschreibung rückt der Erzähler diesen Forschungsaspekt in das Zentrum des Interesses: „Da astronomische Ortsbestimmung der Hauptzweck dieser Reise war [...]" (Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 1.Bd., 1991, S. 443) oder an einer weiteren Stelle: „[eigentlicher] Reisezweck [...], der darin bestand, den Punkt, wo sich der Orinoco mit dem Rio Negro und dem Amazonas verbindet, durch astronomische Beobachtungen festzustellen" (Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 1.Bd., 1991, S. 686). Eine spätere Stelle besagt: „Seit einem halben Jahrhundert zweifelte kein Mensch in diesen Missionen mehr daran, daß hier wirklich zwei große Stromsysteme

Trotz dieser günstigen Voraussetzungen musste Humboldt lange Geduld aufbringen, um schließlich die Reise anzutreten. So zerschlug sich der Plan an einer Entdeckungsreise in die Südsee unter Kapitän Baudin teilzunehmen. Dies war nur eine von verschiedenen Ursachen der Verzögerung des eigentlichen Reiseantritts. Umso verständlicher ist die Erleichterung und Freude, als schließlich das Unternehmen seinen Anfang nahm: „Seit einem Jahr war ich so vielen Hindernissen begegnet, daß ich es kaum glauben konnte, daß mein sehnlichster Wunsch endlich in Erfüllung gehen sollte.“[174]

Die Reise führte vom galizischen Hafen Coruna nach Teneriffa, wo Humboldt den kurz zuvor ausgebrochenen Vulkan Pico de Teyde bestieg, um schließlich am 16. Juli 1799 den venezolanischen Hafen Cumaná zu erreichen. Nach Besichtigung eines Sklavenmarktes, den Missionen der Chaymas-Indianern und der berühmten Höhle von Caripe[175] brach die Expeditionsgesellschaft vier Monate später Richtung Caracas auf. Caracas wurde, nach zweieinhalb Monaten Aufenthalt, der Ausgangspunkt der inneren Erkundung des Landes. Hierbei durchquerte die Reisegruppe zunächst fruchtbare Täler, bis sie zu der riesigen ausgetrockneten Ebene der Llanos gelangten. Danach ging es auf dem Rio Apuré zum Orinoko. Auf diesem erreichten sie die großen Wasserfälle Atures und Maipures. Diese überwindend, wandte sich die Gruppe dem kartographisch unerforschten natürlichen Kanal zwischen dem Orinoko und dem Amazonas zu, dem sogenannten Casiquiare.

Anschließend reisten Humboldt und seine Begleiter auf dem Orinoko wieder zurück bis Angostura mit einer Unterbrechung bei der Höhle von Ataruipe. Schließlich kamen sie Ende 1800, nach einer Durchquerung der Llanos, wieder in Cumaná an, von wo sie sich Richtung Kuba einschifften. Nach einem Aufenthalt auf der Insel segelte die Gruppe zur kolumbianischen Stadt Cartagena. Auf dem Magdalenen-Strom erreichten sie das Dorf Honda. Von dort begann der Anstieg nach Santa Fé de Bogotá. Nach einem kräftigenden Aufenthalt in Bogotá schlugen sie im September 1801 den steilen Weg nach Quito ein. Sechs Monate blieben sie in Quito und bestiegen mehrere Vulkane, um schließlich den berühmten Chimborazo in Angriff zu nehmen, dessen Gipfel Humboldt beinahe erklamm. Dies war die erste Expedition, die auf eine solche Höhe vorgestoßen war.

Von dort aus begaben sich Humboldt und seine Begleiter in das Land der Inkas, deren Hinterlassenschaften - z.B. die Inkastraße - Humboldt mit großem Interesse untersuchte. Nach

---

miteinander in Verbindung stehen; das wichtige Ziel unserer Flußfahrt beschränkte sich also darauf, mittels astronomischer Beobachtungen den Lauf des Casiquiare aufzunehmen, besonders den Punkt, wo er in den Rio Negro tritt, und den andern, wo der Orinoco sich gabelt“ (Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 1.Bd., 1991, S. 1121).

[174] Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents.1. Bd., 1991, S. 54.

[175] Dort untersuchte Humboldt die Guacharo-Vögel. Die Höhle wird heute „Alexander-von-Humboldthöhle der Guacharos“ genannt.

der Überquerung des magnetischen Äquators, einem kurzen Aufenthalt in Cajamarca und dem Anblick des Stillen Ozeans führte ihr Weg hinab nach Lima. Per Schiff gelangten Humboldt und Bonpland über Guayaquil Anfang 1803 nach Mexiko und verbrachten dort ein Jahr, in welchem Humboldt neben vulkanologischen und archäologischen Untersuchungen Vorschläge für einen Kanalbau zwischen Atlantik und Pazifik machte und wichtige Kontakte mit Wissenschaftlern knüpfte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Kuba machten Humboldt und Bonpland einen letzten Halt in Nordamerika, bei dem es zu einem Zusammentreffen mit Präsident Jefferson kam, und schließlich kehrte die Expedition am 1. August 1804 nach Europa (Bordeaux)[176] zurück.[177]

Im Rahmen der Reise hat Humboldt insbesondere botanische, geographische, vulkanologische und erdmagnetische Fragestellungen verfolgt. Er untersuchte die verschiedensten Landschaften und entdeckte dabei unzählige neue Pflanzen- und Tierarten, die mehrere Forscher mit ihrer Auswertung beschäftigen sollten. Seine genauen Messungen großer Gebiete Mittel- und Südamerikas ergaben wichtige neue Karten. Zudem stellte er Messungen des Erdmagnetismus', der Temperaturen sowie der Luftzusammensetzung und -feuchtigkeit an. Seine Höhenmessungen[178] führten zu wichtigen Erkenntnissen in der Geographie und Geologie. Die Untersuchungen der Vulkane stärkten die Vulkanismus-Theorie. Doch all diese Einzeluntersuchungen wurden schließlich noch mit anderen Messergebnissen aus anderen Teilen der Erde in Verbindung gebracht und hinsichtlich ihrer ökologischen Zusammenhänge ausgewertet. Auf diese Weise kam er zu gesetzmäßigen Aussagen über das Erdganze und über die historische Entwicklung des Naturganzen. Die „Ideen zur Geographie der Pflanzen", die das erste Resultat der erläuterten „Pflanzengeographie" darstellten, machten dabei das wichtigste Ergebnis des Forschungsunternehmens aus.

Neben der Natur erforschte Humboldt auch die Bevölkerung der bereisten Länder, denn er war der Überzeugung, dass die Landschaft direkte Auswirkungen auf die Kultur und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung hat. Schwerpunkte des kulturellen Interesses lagen dabei im Bereich der Sprachen, des Zusammenhangs zwischen der kulturellen und

---

[176] Beck hat die Reise ausführlich beschrieben (Beck, 1985). Eine schöne zusammenfassende Beschreibung der Reiseroute findet sich bei Botting, 1974 sowie mit mehr Hintergrundinformationen bei Hagen, 1945. McIntyre ist auf den Spuren Humboldts gereist und hat daraus eine Biographie mit vielen Illustrationen zusammengestellt (Loren M. McIntyre: Die amerikanische Reise: Auf den Spuren Alexander v. Humboldts. Hamburg: Gruner + Jahr, 1982. Im Folgenden zitiert als: McIntyre, 1982).

[177] „Dem damaligen politischen Verständnis nach handelte es sich um folgende Territorien: die Generalkapitanie Venezuela (oder Caracas), die Generalkapitanie Kuba, das Vizekönigreich Santafé (Neu-Grananda mit der Präsidentschaft Quito), das Vizekönigreich Perú und das Vizekönigreich Neu-Spanien" (Mexiko) (siehe: Michael Zeuske: Humboldt in Amerika: Vergleiche und Transfers, Pantheone und nationale Mythen sowie Revolutionen und Globalisierungen. In: Comperativ 11 (2001), S. 7. Im Folgenden zitiert als: Zeuske, Humboldt in Amerika).

[178] 500 barometrische Höhenmessungen zeigen seine Akribie im Sammeln von auswertbaren Daten.

wirtschaftlichen Entwicklung einer Bevölkerungsgruppe sowie auf den Abstammungsverhältnissen und Völkerwanderungen verschiedener Völker. Humboldt lag in diesem Zusammenhang viel an den alten Kulturen der Azteken und Tolteken in Mexiko und der Inkas in Peru. Berühmt geworden ist zudem sein Aufsatz über Kuba, in dem er für die Sklavenbefreiung und die Aufhebung von Ungerechtigkeiten in der Kolonialherrschaft und in der Missionierung eintritt.[179] Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Humboldt im Rahmen der Reise nicht nur in seinen Schwerpunktgebieten umfangreiche und wichtige Forschungen durchgeführt hat, sondern daneben der Kartographie, der Meteorologie, der Ozeanographie, der Zoologie oder auch der Archäologie wichtige Impulse geben konnte.

4.2.4 Das Reisewerk

4.2.4.1 Die Gegenstände des Reisewerks

Schon während der Reise unterhielt Humboldt einen regen Briefverkehr mit einem großen Personenkreis. Seine Intention war dabei vor allem auf seine Reise sowie auf die Forschungsergebnisse aufmerksam zu machen.[180] Gleich nach seiner Rückkehr stürzte sich Humboldt in Paris in die wissenschaftliche Aufarbeitung der Untersuchungsergebnisse. Er entschied, die Analyse der gesammelten Daten in Paris durchzuführen, denn „[im] rückständigen, zersplitterten und durch die Napoleonischen Kriege noch mehr verarmten Deutschland hätte sich Humboldts großartiges Reisewerk schwerlich verwirklichen lassen; dort fehlte es an wissenschaftlichen Möglichkeiten, an großen Verlagen, an geeigneten Druckereien.“[181] Die erste Präsentation der Forschungsergebnisse war noch nicht schriftlich fixiert, sondern bestand aus Vorträgen an der Pariser Akademie, aus denen dann in der Folge die ersten Zeitschriftenartikel hervorgingen. Erst 1808 erschienen die lang ersehnten „Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen“. Die Aufsatzsammlung bestand in der ersten Auflage von 1808 aus drei, in der Auflage von 1826 aus fünf und in der dritten Auflage aus dem Jahre 1849 aus sieben Artikeln. Die Aufsätze sind dabei in einen narrativen Hauptteil und in einen erläuternden Subtext untergliedert. Die Erläuterungen wurden von Humboldt in der zweiten und dritten Auflage jeweils aktualisiert.

---

[179] „Versuch über die politischen Zustände auf der Insel Kuba“ (1826).

[180] Von Hagen schreibt in diesem Zusammenhang über den Briefverkehr während der Reise: “Humboldt was an indefartigable correspondant, and his letters, written to the learned men of Europe, read before societies, quoted at salons, and repeated in newsprint, excited an interest in the New World which had not been displayed since its discovery“ (Hagen, 1945, S. 111). Vgl. Rübe, 1988, S. 116.

[181] Krüger, Gerhard; Gärtner, Ilse (Hg.): Alexander von Humboldt: Ein großer deutscher Naturforscher und Humanist. Berlin: Deutscher Kulturbund, 1959, S. 20. Im Folgenden zitiert als: Krüger, Gärtner, 1959.

Die Herausgabe des kompletten „amerikanischen Reisewerks“ („Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent, fait en 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, et 1804 par Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland, rédigé par A. de Humboldt“) zog sich über dreißig Jahre hin und ist fragmentarisch geblieben. Schon im Vorwort der „Relation historique“ deutet Humboldt die Probleme, die bei der Aufarbeitung der Reiseergebnisse stattgefunden haben, an und verweist auf deren Komplexität als Ursache:

> „Da aber die Gegenstände unserer Forschungen überaus vielfältig gewesen waren, konnten wir die Resultate derselben nicht in der gewöhnlichen Form eines Tagebuchs mitteilen. Wir taten es daher in mehreren einzelnen Werken, die aber in *einem* Geiste bearbeitet und durch die Natur der darin abgehandelten Phänomene miteinander verbunden. Diese Redaktionsart, bei der die Unvollkommenheit der einzelnen Arbeiten eher sichtbar wird, ist bei allen physischen und mathematischen Gegenständen vorzuziehen, weil selten dieselbe Klasse von Lesern die verschiedenen Zweige dieser Wissenschaften zu betreiben pflegt.“[182]

Das Reisewerk gliedert sich in verschiedene „Partien“, die den jeweiligen Wissensgebieten zugeteilt sind, so z.B. Geologie, Geographie, Zoologie und Pflanzengeographie. Ergänzt wird dies durch eine allgemeine Reisebeschreibung (der „Relation historique“)[183] sowie durch Atlanten. Eine weitere Komplexität bekommt das Werk durch die konzipierte Zweisprachigkeit, denn Humboldt verfolgte den Plan, alle Bände (außer die teilweise auf Latein verfassten botanischen Bände) auf Deutsch *und* Französisch zu schreiben, scheiterte aber an der Durchführung. So hat Humboldt nur eine französische Ausgabe verfasst. Das Werk ist zudem als Quart- und als Taschenausgabe im Oktavformat herausgekommen. Die Folioausgabe umfasste 19, die Quartausgabe 10 Bände, zusammen 29 Bände. Die Herausgabe wurde durch die vielen Kupferstiche sehr kostenintensiv und hat zur „völligen Zertrümmerung [von Humboldts] Vermögen“[184] und zur Erschöpfung des Kapitals des Verlegers geführt. Der Preis der 29 Bände betrug damals außerordentliche 7178 französische Francs, das wären heute ca. 20.000 Euro.[185]

Die „Relation historique du Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent“, die die Reise chronologisch wiedergibt und sich dabei auf seine Reisetagebücher stützt, wurde in

[182] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 12. An dieser Stelle wird zudem deutlich, dass Humboldt dieses Werk nicht allein herausgegeben hat. An späterer Stelle nennt er dann auch die weitere beteiligte Person: Bonpland: Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 37.
[183] Der deutsche Titel lautet: „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“.
[184] Alexander von Humboldt in einem Brief an den König vom 25. September 1853. In: Krüger, Gärtner, 1959, S. 81.
[185] Vgl. McIntyre, 1982, S. 316.

den Jahren 1814 bis 1831[186] veröffentlicht, ein geplanter vierter Teil (in der Zählung der Quartausgabe) erschien nicht. Humboldt scheiterte an der Komplettierung des Werks, so bricht die „Relation historique“ nach dem ersten Drittel der Reise am 20. April 1801 ab. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Zum einen dauerte die Nachbearbeitung aufgrund des Materialreichtums länger als erwartet, denn Humboldt konzentrierte sich in den dreißig Jahren des Erscheinens nicht ausschließlich auf diese Arbeit, sondern ging vielmehr auch anderen Forschungen nach, z.B. im Rahmen einer Russlandreise. Durch die immer größere Distanz zur Reise wurde es für Humboldt immer schwieriger sie zu vollenden, denn die Erinnerung und das Interesse verblassten.[187] Dazu kam, dass Bonpland nicht so umfangreich wie erwartet an der Nachbearbeitung der Reise mitwirkte. Schließlich hat Humboldt die Zeit nicht gereicht, um das Reisewerk wie geplant eigenhändig ins Deutsche zu übersetzen; stattdessen entstanden umstrittene Übersetzungen von Dritten.[188] Der der „Relation historique“ zugeordnete „Essai politique sur l´île de Cuba“ erschien zuerst 1826 als Quartausgabe. Die Illustrationen der „Relation historique“ wurden in der Partie 1.2 unter dem Titel „Vues de Cordillères et monumens des peuples indigènes de l`Amérique“ zuerst 1810 als Folioausgabe veröffentlicht.

Die zur Partie 1 dazugehörigen Karten, in ihrer Gesamtheit „Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent“ betitelt, erschienen erstmals 1814 im Folioformat. Die wissenschaftliche Partien 2 bis 6[189], bei denen Humboldt von anderen Autoren unterstützt worden ist, erschienen zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Ausgabeformaten [Partie 2: Zoologie (Quartausgabe von 1811/12); Partie 3: „Essai politique sur le royaume de la Nouvelle–Espagne (Quartausgabe von 1808-11, Oktavausgabe von 1811), Partie 4: Astronomie (Erstausgabe von 1808-11), Partie 5: „Essai

[186] Erscheinungsjahre der jeweiligen drei separat erschienenen Bände der Quartausgaben: 1814/19/25; Erscheinungsjahre der jeweiligen dreizehn separat erschienenen Bände der Oktavausgaben: 1816/16/17/17/20/20/22/22/25/25/26/26/31.

[187] Biermann führt die Gründe für die Unvollständigkeit der „Relation historique“ in seinem Aufsatz an und kommt zu dem Schluss, dass die „geschilderte Quellenlage und die mit den Jahren verständlicherweise zunehmende Unlust, sich nochmals mit einer Reise zu befassen, die bereits der Geschichte angehörte“, zur Nichtvollendung des Reiseberichts führten [Kurt R. Biermann: Alexander von Humboldts berühmter Bericht über seine amerikanische Forschungsreise 1799-1804 – ein Torso: NTM- Schriften (1982), S. 64].

[188] Die „Relation historique“ wurde auch in verschiedene andere Sprachen übersetzt, so entstand die erste englische Ausgabe 1814-29, 1886 die erste italienische Ausgabe und 1826 eine erste spanische Ausgabe.

[189] Diese wissenschaftlichen Partien (2-6) wurden größtenteils nicht in andere Sprachen übersetzt. Siehe Horst Fiedler, Ulrike Leitner: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbstständig erschienen Werke. Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 20. Berlin: Akademie Verlag, 2000. Aus dieser Bibliographie sind die bibliographischen Informationen über die „Ansichten der Natur“ sowie über das „amerikanische Reisewerk“ entnommen. Zur weiteren Editionsgeschichte nach dem Tod Humboldts siehe auch: Alexander von Humboldt: Ansichten der Natur. Forschungsunternehmen der Humboldt-Gesellschaft 40. Hg. Hanno Beck Studienausgabe 5. Bd. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1987, S. 365f. Im Folgenden zitiert als: Humboldt, 1987.

sur la géographie des plantes accompagné d´un tableau physique“ (Erstausgabe von 1807), Partie 6: Botanik (je nach Unterkapitel Erstausgaben zwischen von 1806 – 1832)].

4.2.4.2 Die Auswahl

Im Zentrum dieser Arbeit sollen die Werke „Ansichten der Natur“ und die „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ stehen. Beide sind für eine literarische Analyse besonders wertvoll, da sie Erzählcharakter aufweisen und die Aufbereitung der Informationen auf eine breite Leserschaft ausgerichtet ist.

Alexander von Humboldt überbrückte mit der Amerika-Reise nicht nur einen Jahrhundertwechsel. Vielmehr scheint es, als habe er mit seinen Forschungen und der literarischen Nachbearbeitung einen Sprung in eine Wissenschaftskonzeption einer neuen Zeit gemacht. Als Humboldt seine große Forschungsreise nach Amerika antrat, war er erst 30 Jahre alt. Durch den geerbten Reichtum war es ihm möglich, seinen lang gehegten Traum wahr zu machen und einen wissenschaftlich noch kaum erforschten Teil der Erde zu erkunden. Doch diese Reise war nicht die „Spielerei“ eines vermögenden Träumers. Stattdessen verfolgte Humboldt wissenschaftliche und gesellschaftliche Fragestellungen. Er hatte sich für die Reise ein nahezu unmögliches Ziel gesteckt: Eine allumfassende Erforschung der bereisten Gebiete. Dieser universelle Blick schloss nicht nur naturwissenschaftliche Forschungen ein, sondern richtete sich auch auf gesellschaftliche sowie politische und wirtschaftliche Untersuchungen. Humboldt stieg durch seine Reisebeschreibungen vom anerkannten Wissenschaftler zum Mann von Weltruhm auf. Seine Reiseaufzeichnungen wurden aufgrund ihres wissenschaftlichen Wertes und ihrer literarischen Qualität sehr geschätzt: Wissenschaftler aller Disziplinen, Wirtschaftsmagnaten und Politiker schauten auf die Reiseberichte. Das Reisewerk sollte vielfältige Neuerungen in den Wissenschaften anregen, neue Handelsverbindungen inspirieren sowie die demokratische Idee noch weiter in alle Bevölkerungsschichten verbreiten.

Die Reiseaufzeichnungen hatten folglich eine Reihe von Funktionen zu erfüllen, insbesondere aber sollten sie unterschiedlichste Gesellschaftsschichten ansprechen. Dieses Ziel bedurfte einer besonderen literarischen Aufbereitung. Humboldt ließ sich dabei von einer neuen Form der *ästhetischen* Reisebeschreibung inspirieren, die sich stärker der Aufzeichnung von unmittelbaren Eindrücken und Empfindungen des Subjekts zuwendete. Infolgedessen richtete sich auch Humboldt stärker zum Subjekt aus und seine Texte bekamen eine unterhaltende erzählerische Ausrichtung. Dabei verzichtete er aber nie auf wissenschaftliche Präzision. In

Verbindung mit einer lebendigen, allgemeinverständlichen Sprache konnten die Erkenntnisse der Fahrt nicht nur dem gebildeten und wissenschaftlich interessierten Publikum bekannt gegeben werden, sondern der Text erreichte auch weniger gebildete Leser.

Die „Ansichten der Natur" waren das erste schriftlich formulierte Werk nach der Amerika-Reise und stellen aufgrund der relativ kurzen Aufarbeitungszeit die „authentischste" Wiedergabe der Reise dar. Dieser Text stellt weder die ausführliche Aufarbeitung der wissenschaftlichen Beobachtungen dar, die sich in mehreren Bänden des Reisewerks und schließlich in seinem Alterswerk, dem „Kosmos", befindet. Noch sind die „Ansichten der Natur" eine chronologische Reisebeschreibung, da diese Aufgabe die „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents" übernimmt. Humboldt konzentriert sich hier auf ausgewählte Reiseepisoden, die einem möglichst breiten Publikum von Interesse sein könnten. Diese werden ergänzt durch Abhandlungen über die wichtigsten wissenschaftlichen Erkenntnisse dieser Reise. Damit aus dieser Kombination von fragmentarischer Reisebeschreibung und wissenschaftlichem Bericht eine geschlossene Form entstehen konnte, wurde insbesondere großen Wert auf eine adäquate literarische Umsetzung gelegt.

Trotzdem reichten die „Ansichten" als Reisebericht nicht aus, denn „die Vermittlung von (Reise)Erfahrungen setzt Erzählung und zusammenhängende Darstellungsweise voraus."[190] Folglich ist die „Relation historique" eine zwingende Fortführung der „Ansichten der Natur".

Als Hauptquelle für die „Ansichten der Natur" benutzte Humboldt seine umfangreichen Reisetagebücher, die er einer gründlichen Aus- und Umarbeitung unterzog. Humboldt betont dabei die Unmittelbarkeit der Aufzeichnungen, wenn er in der ersten Vorrede schreibt, dass die Arbeiten „im Angesicht großer Naturgegenstände, auf dem Ozean, in den Wäldern des Orinoco, in den Steppen von Venezuela, in der Einöde peruanischer und mexicanischer Gebirge, entstanden sind. Einzelne Fragmente wurden an Ort und Stelle niedergeschrieben, und nachmals nur in ein Ganzes zusammengeschmolzen."[191] Das direkte Niederschreiben an Ort und Stelle ist die Grundlage des Authentizitätsversprechens.

Die „Ansichten der Natur" sind zudem der einzige Text des „Reisewerks", den Humboldt nur auf Deutsch verfasst hat, folglich richtet er sich darin insbesondere an ein deutschsprachiges Publikum. Das spiegelt sich nicht zuletzt in dem Vorwort zur ersten - dem Bruder[192] gewidmeten - Ausgabe wider, denn „[*bedrängten*] *Gemüthern* sind diese Blätter vorzugsweise gewidmet".[193] Damit weist Humboldt auf die „[außergewöhnlichen Lage der] deutsche[n]

[190] Ette, 2002, Weltbewußtsein, S. 159.
[191] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 7.
[192] Die Familie Humboldt war selbst von den Ereignissen betroffen, denn 1806 wurde das Schloss in Tegel von französischen Soldaten geplündert (siehe Rasmussen, 1988, S. 138).
[193] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 8.

Leser in der damaligen Napoleonischen Kriegszeit“[194] hin. Humboldt betont hier „den ewigen Einfluß [...], welchen die physische Natur auf die moralische Stimmung der Menschheit und auf ihre Schicksale ausübt“[195], womit er sich auf die vorherrschende schwierige politische Lage Preußens bezieht.[196] Nicht zuletzt betont Humboldt in der Vorrede, dass „[die] Natur als das eigentliche Reich der Freiheit [ist], in welchen der denkende Mensch zu einer säkularisierten kosmischen Ordnung zurückfinden kann.“[197] Nach Richter „heben die deutschgeschriebenen Werke das Allgemeine, menschlich Interessierende heraus; sie wurden damals aus deutscher Dichtung und Philosophie sich formenden Bildungssprache verfasst und waren für das anwachsende deutsche Bildungspublikum bestimmt.“[198] Die deutsche Sprache widerspricht strenggenommen dem Wissenschaftsprogramm Humboldts, der sein Wissen immer einer möglichst großen Bevölkerungsgruppe öffnen wollte und dies mit der Wahl der deutschen Sprache begrenzte.[199]

Die Funktion dieser kleinen Textsammlung im Reisewerk ist vielfältig. Wie erwähnt ist sie die erste längere literarische Frucht der Amerika-Reise. Aufgrund einer guten „Marketingstrategie“ hatte Humboldt schon während und nach der Reise mit Hilfe von Briefen, kleineren Veröffentlichungen und öffentlichen Auftritten das Interesse der unterschiedlichen Bevölkerungsschichten an den Reiseaufzeichnungen gesteigert.[200] Die „Ansichten der Natur“ sollten nun dieser gesteigerten Erwartungshaltung entsprechen. So musste das Werk die vielfältigen Wünsche des Lesepublikums erfüllen: Unterhaltung, Information und Authentizität. Es musste sowohl eine Reisebeschreibung als auch ein wissenschaftlicher Bericht über die Messergebnisse und Schlussfolgerungen werden. Doch Humboldt konnte weder das eine noch das andere gänzlich erfüllen. Tatsächlich war es ihm nicht möglich (oder vielleicht auch nicht intendiert), nach so kurzer Zeit ein Reisewerk herauszugeben, das die gesamten Forschungsergebnisse sowie eine umfangreiche Reisebeschreibung enthielt. Folglich umfassen die „Ansichten der Natur“ nur die wichtigsten Forschungsergebnisse, wie die „Physiognomik der Gewächse“ sowie Naturbilder von einzelnen Höhepunkten der Reise wie die Wasserfälle. Die einzelnen „Theile des Erdlebens

[194] Richter, 1971, S. 27.
[195] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 8.
[196] Zur Unterstützung dieser Stelle zitiert er den „weltrichtenden Chor“ aus der „Braut von Messina“ von Friedrich Schiller (Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 8).
[197] Ette, 2002, Weltbewußsein, S. 87.
[198] Richter, 1971, S. 27.
[199] Natürlich darf man diesen Punkt nicht überbewerten, denn Humboldt war schon bei der Abfassung des Werkes bewusst, dass es bald nach dem Erscheinen in die wichtigsten Sprachen übersetzt werden würde.
[200] Schon während der Reise verfasste Humboldt die kleine Schrift „Skizze einer geologischen Schilderung des südlichen Amerika“, die 1800 erschien (siehe Beck, 1985, S. 187).

(Pflanzengestaltung, Grasfluren und Wüsten) [wurden] unter generellen Beziehungen“[201] betrachtet. Um das Problem der Unvereinbarkeit von wissenschaftlicher Information und unterhaltendem Text zu umgehen, verbannte Humboldt wissenschaftliche Detailinformationen in den erläuternden Teil. Es stellt sich jedoch die Frage, ob es ihm gelang, die Leser mit diesen thematisch-ausschnitthaften Aufsätzen zufrieden zu stellen.

In die erste Auflage, die in der Cotta´schen Buchhandlung erschienen ist, wurde als erstes der Aufsatz „Ueber die Steppen und Wüsten“ aufgenommen. Er ist das Resultat eines Vortrags in der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Humboldt beginnt hier mit einer narrativen Episode über die Llanos, die die unmittelbaren Eindrücke sehr gut verbildlicht, und geht dann in einen holistisch-vergleichenden Teil über. Dieser gibt die Erkenntnisse über die Zusammenhänge zwischen der Physiognomie eines öden Landstrichs und den klimatischen Bedingungen sowie den Auswirkungen auf die Völker wieder. So enthält dieser Aufsatz Wechsel vom allumfassenden „Naturgemälde“ zu reizvollen Episoden. Humboldts Anspruch auf eine ästhetische Wiedergabe naturwissenschaftlicher Fakten befriedigt, da weder Faktenanhäufung noch belanglose Naturbeschreibung betrieben werden. Dieser Aufsatz stellt mit seiner Fokussierung auf öde Landstriche einen Kontrast zum zweiten Aufsatz dar, der den Blick auf die belebte Pflanzenwelt richtet.

Als zweiten wählte Humboldt den Aufsatz „Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse“ aus. Dieser stellt eine Weiterentwicklung des Werkes „Ideen zur Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer“ dar, das ein Jahr vorher in der Partie 5 des „amerikanischen Reisewerks“ erschienen ist. Aufgeführt werden hier die Hauptformen der Pflanzen, da Humboldt in diesen „eine wichtige und unerläßliche Vorbedingung für die Charakterisierung der Landschaften in den verschiedenen Zonen“[202] ausmacht. Pflanzen haben eine besondere Stellung in der Landschaftsbeschreibung; darum hat diese Studie der Pflanzenformen eine besondere Priorität. Auf die Beschreibung der Pflanzen kann dann in anderen Aufsätzen immer wieder zurückgegriffen werden. Humboldt führt hier die Beschreibung von einzelnen Geschehnissen seiner Amerika-Reisen mit einer weltumfassenden Deutung der wissenschaftlichen Untersuchungen bzw. seiner Naturanschauung zusammen. Somit spricht dieser Aufsatz aufgrund des unterhaltenden beschreibenden Teils in Verbindung mit wissenschaftlichen Aussagen viele Leserschichten

[201] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 4.
[202] Muthmann, 1955, S. 59.

an. Er ist der „wissenschaftlich folgenreichste Essay der »Ansichten«“[203] und erhielt auch von Goethe eine sehr hohe Anerkennung.[204]

In dem letzten Aufsatz der ersten Auflage, „Über die Wasserfälle des Orinoco, bei Atures und Maypures“ betitelt, der ebenfalls zuerst im Vortrag vorgestellt wurde, konzentriert sich Humboldt auf ein kleineres Gebiet, den Verlauf des Rio Apure und die Wasserfälle. Diese Schwerpunktverlagerung wird gleich zu Beginn verdeutlicht, wenn dieser Aufsatz mit dem „Ueber die Steppen und Wüsten“ verglichen wird: „Wenn ich damals (1806) es wagte große Massen in ein Naturgemälde zu vereinigen, und eine öffentliche Versammlung mit Gegenständen zu unterhalten, deren Colorit der trüben Stimmung unseres Gemüths entsprach; so werde ich jetzt auf einen engeren Kreis von Erscheinungen eingeschränkt, das freundlichere Bild eines üppigen Pflanzenwuchses und schäumender Flusstäler entwerfen.“[205] Hier wird die belebende und bestärkende Wirkung einer Naturbeschreibung betont. Die Auswahl dieser Reiseetappe erklärt sich aus der ungewöhnlichen Naturschönheit des so gut wie unbereisten und deswegen für den Europäer auch unbekannten Gebietes, der dramatischen Ereignisse im Umfeld dieser Reiseepisode, welches das Interesse der Leser in besonderem Maße wecken sollte, sowie der besonderen Priorität des Naturgegenstandes der Wasserfälle zu jener Zeit. Dieser kurze Aufsatz ist demnach aufgrund seiner eingeschränkten Sicht etwas anderer Natur als die beiden vorangehenden Aufsätze. So komplettiert Humboldt diesen Band geschickt mit einem Aufsatz, der, aufgrund seiner stärker erzählenden Natur unterhaltend, dennoch wissenschaftlich präzise ist. Eingeführt werden die Aufsätze durch eine schon 1807 entstandene Vorrede.

In der nächsten Ausgabe (1826) ergänzt Humboldt den Band wiederum mit einem holistisch orientierten Aufsatz („Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane in den verschiedenen Erdstrichen“) und einem (bereits in anderem Zusammenhang erwähnten) narrativen Text „Die Lebenskraft oder der rhodische Genius“. Der Aufsatz über die Vulkane führt die Ergebnisse eines Kerngebietes seiner Forschung an und verbreitet Wissen über teilweise wissenschaftlich noch unerforschte Vulkane. Dagegen wurde die Erzählung nicht wegen ihres Inhalts, sondern aufgrund ihrer Form abgedruckt. Wie schon erwähnt hatte sich Humboldt zu dieser Zeit bereits von der hier unterstützten Vitalismus- Theorie abgewandt.[206] Humboldt hat sie jedoch

[203] Humboldt, 1987, S. 371.
[204] Vgl. EBD. S. 373ff.
[205] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 171.
[206] Möbius [M. Möbius: Die Begründung der Pflanzengeographie durch Alexander von Humboldt. Naturwissenschaftliche Wochenschrift (1919) 37, S. 532f] weist darauf hin, dass Humboldt hier nicht die „mystische Vorstellung von einer Kraft [vertritt], sondern die Vorstellung von wechselnden Zuständen der Affinität, die auf der Theorie der Chemie beruht“. Er deutet somit Humboldts Einstellung dahingehend, dass er nicht unbedingt an eine „Kraft geglaubt hat, sondern die Veränderungen kommen, der chemisch-physikalischen

wieder aufgenommen, da sie „als literarische Komposition den Leuten gefallen“[207] hat. Humboldt zeigt hier sehr gut, dass neben einer wissenschaftlichen Abhandlung noch andere Möglichkeiten existieren, naturwissenschaftliche Theorien zu erläutern. Wie er später im „Kosmos“ ausführen wird, ist er davon überzeugt, dass sich Kunst bzw. Literatur und Wissenschaft gegenseitig anregen. Dies zeigt er in dieser Erzählung plastisch, insbesondere da die Erzählung inmitten wissenschaftlich orientierten Aufsätzen positioniert ist.

Die dritte, wiederum eine zweibändige Ausgabe (1849), ist mit den meisten lebhaften Einzelepisoden bestückt. Bei dem Aufsatz „Das Hochland von Caxamarca, der alten Residenzstadt des Inca Atahuallpa. Erster Anblick der Südsee von dem Rücken der Andenkette“, integriert Humboldt kulturelle Elemente in die holistischen Anschauungen. Diese Episode wurde auch nur an dieser Stelle kurz erläutert, denn die „Relation historique“ bricht schon vorher ab. Aufgrund dessen gewinnt der fragliche Aufsatz eine besondere Bedeutung. „Das nächtliche Thierleben im Urwalde“ ist schließlich die Beschreibung einer Momentaufnahme seiner Reise, in welchem Humboldt sein erzählerisches Talent zur vollen Wirkung bringen kann. Die Episode über das „Thierleben“ ist ungewöhnlich, da hier nicht die „Ansichten“ im Vordergrund stehen, sondern vielmehr das *An-Hören*. An dieser Stelle wird die Komplexität von Humboldts Beschreibungstechniken deutlich. Zudem kann er seine Ansichten über die Indianer anbringen, welche in anderen Reisebeschreibungen oftmals im Zentrum der Beobachtung gestanden hatten und von den Lesern wohl erwartet wurden.

Die einzelnen Aufsätze sind folglich thematisch und formal unterschiedlicher Natur, doch alle, mit Ausnahme der „Lebenskraft“, entsprangen der Amerika-Reise. Aufgrund dieses gemeinsamen „Erfahrungshintergrunds“ findet hier trotz ihrer Differenzen eine „Verkettung sinnlicher Anschauungen“[208] statt. Somit „[schließen sich alle] Aufsätze der ‚Ansichten der Natur’ [...] zu einem Gesamtgemälde der Tropenwelt als einer gesteigerten Natur zusammen.“[209] Ihre thematische und formale Komplexität spiegelt die Vielfältigkeit der Natur bzw. ihrer Eindrücke auf den Betrachter wieder. Die Aneinanderreihung der Aufsätze versinnbildlicht die „Kette der Naturbegebenheiten“[210]. Die Vorreden können dabei zwar den Einstieg in die komplexen Ausführungen erleichtern, doch die Rahmenfunktion übernimmt die Amerika-Reise, die Kenntnis über deren Verlauf voraussetzend.[211] Die unterschiedlichsten Ansprüche der Leser konnten trotz des geringen Umfangs erfüllt werden, aufgrund der

---

Logik folgend, durch „Elemente“ zustande. Diese Annahme macht deutlich, warum Humboldt diesen frühen Aufsatz in den „Ansichten der Natur“ aufnehmen konnte.

[207] Althaus siehe Beck, 1959, S. 285.

[208] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 11.

[209] Richter, 1971, S. 29.

[210] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 17.

[211] Hieran erkennt man, dass die Reise sowie die ersten Vorträge eine unglaubliche Außenwirksamkeit hatten.

formalen und thematischen Vielfältigkeit. Die Auswahl der Themenkomplexe ist so angelegt, dass der Wissenschaftler den Eindruck hatte, dass er die wichtigsten Forschungsergebnisse und Daten präsentiert bekommt. Dieses wurde unterstützt durch die wissenschaftliche Aktualisierung der Aufsätze jeweils zur neuen Ausgabe. Die unterhaltende Funktion erhält der Text durch die gelungene Ausarbeitung einzelner wichtiger Reiseetappen, die aufgrund der Erlebnisse, seien es bedrohliche oder auch beeindruckende Momente, exemplarisch für die Grundtendenz der ganzen Reise stehen; zudem erhält das Gesamtgemälde eine besondere Wirkungskraft wegen des frischen Einblicks in eine fast unbekannte Natur.[212]

Die Relation historique stellt nun eine Ergänzung der „Ansichten der Natur" dar. Konzeptionell eine umfassende Reisebeschreibung im Ziel habend, divergiert der Text im Ergebnis zwischen verschiedenen Gattungen. Humboldt wird sein hier aufgestelltes Versprechen nicht einlösen können, die Reisebeschreibung soll ein Fragment bleiben:

> „Mehr als zwei Drittel unseres Werkes sind bereits erschienen. Die Karten vom Orinoco, vom Casiquiare, vom Magdalenenflusse, auf meine astronomischen Betrachtungen gegründet, und mehrere hundert Platten mit Pflanzenumrissen sind der Vollendung nahe; ich werde meine Reise nach Asien nicht eher antreten, als bis alle Ergebnisse meiner ersten Expedition in den Händen des Publikums sind."[213]

Humboldt berichtet in der Vorrede von seiner ursprünglichen Abneigung gegenüber Reisebeschreibungen. Sein eigentliches Ziel, die Ergebnisse seiner Reise „nicht nach ihrer zeitlichen Abfolge, sondern nach ihren wechselseitigen Bezügen [anzuordnen]"[214] wird ausgeweitet und eine chronologische Reisebeschreibung soll insbesondere die Wünsche der Leser zufrieden stellen:

> „So abgeneigt ich indessen auch war, eine eigentliche Reisebeschreibung zu verfassen, so bestimmten mich gleichwohl die Schwierigkeiten, die ich bei der Ausarbeitung einer ansehnlichen Menge von Aufsätzen über gewisse Klassen von Phänomenen gefunden hatte, allmählich doch noch dazu. Ein neuer Grund für mich war der Rat vieler achtungswerter Männer, die mich mit ihrer Anteilnahme beehren. Endlich glaubte ich, beim Publikum eine so entschiedene Vorliebe für diese Form zu bemerken, daß es sogar so scheint, als würden Gelehrte, wenn sie ihre Untersuchungen über Produkte, Sitten und politische Verhältnisse der von ihnen durchreisten Länder gesondert mitgeteilt haben, ihrer Verpflichtungen gegenüber der Öffentlichkeit nicht eher für entbunden gehalten, als bis sie auch ihre Reisebeschreibungen erscheinen lassen." [215]

Neben wissenschaftliche Erörterungen treten nun auch subjektive Eindrücke und Empfindungen. Der Anspruch an eine Reisebeschreibung sticht stark von den

[212] Die Titel der Aufsätze werden im Folgenden verkürzt wiedergegeben.
[213] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 19.
[214] EBD. S. 32.
[215] EBD. S. 39.

Voraussetzungen einer wissenschaftlichen Arbeit ab. Neben Authentizität und Genauigkeit treten hier Unterhaltung und Nachvollziehbarkeit der wissenschaftlichen Erläuterungen und Empfindungen. Humboldt definiert diese Problematik folgendermaßen:

> „Zwei ihrer Natur her sehr verschiedene Gegenstände behandelt ein solches Werk: zum einen umfaßt es die mehr oder minder wichtigen Begebenheiten, die mit dem Reiseziele des Verfassers in Verbindung stehen, und zum anderen enthält es die Beobachtungen, die dieser während seiner Reisen gemacht hat. Die Einheit in der Gestaltung, die gute Werke von schlechten unterscheidet, kann also nur insofern genau beobachtet werden, als man mit eigenen Augen sah, da ja auch das Hauptaugenmerk sich mehr auf gesellschaftliche Verhältnisse und große Naturerscheinungen denn auf wissenschaftliche Beobachtungen richtete. Das treueste Gemälde vom Leben in einer Gesellschaft entsteht dadurch, daß man sich den Beziehungen zwischen den Menschen dort widmet. Das Charakterbild einer wilden oder einer kultivierten Natur entsteht durch die Darstellung sowohl der Hindernisse, die sich dem Reisenden entgegenstellen, als auch seiner eigenen Empfindungen“[216]

Um den Spalt zwischen rein wissenschaftlicher holistischer Betrachtung und chronologischer Beschreibung zu überbrücken, schildert er „die Erscheinungen in der Ordnung, wie sie sich darboten, um sie dann insgesamt in ihren individuellen Beziehungen zu betrachten.“[217] Thematisch umfasst diese Arbeit naturwissenschaftliche, gesellschaftliche, politische sowie wirtschaftliche Beobachtungen und Analysen, die gleichberechtigt nebeneinander stehen. Erst die große Bandbreite von Humboldts Interessenshorizonts macht die Interpretation der Einzelerkenntnisse möglich, die zu allumfassenden Aussagen führen.

Schon anhand der Definition seiner Person als einerseits Naturwissenschaftler und andererseits als „Geschichtsschreiber der Natur“[218] fällt sein hoher Anspruch an sich selbst auf. Außer den unterschiedlichen Forschertätigkeiten verlangt eine solche Reisebeschreibung auch noch einen empfindsamen Reisenden, der seine Eindrücke lebhaft schildert. Nur eine interessierte Leserschaft kann die Informationen aufnehmen und zur weiteren Verbreitung der Kenntnisse beitragen und in der Folge Humboldts Gedanken fortführen.

[216] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 33f.
[217] EBD. S. 35.
[218] EBD. S. 569.

5. Intention und Konzeption der Reisebeschreibungen

5.1 Intention

5.1.1 Ausgangslage der Texte Georg Forsters

Grundproblem des Reisens sowie des Verfassens einer Reisebeschreibung mit wissenschaftlichen Zielsetzungen ist die Unmöglichkeit sich von persönlichen Erfahrungen und kulturellem Hintergrund zu befreien. Die Idee der empirischen Untersuchung verfolgt die Idee, sich von diesen Einflüssen zu lösen, um damit zu einer möglichst großen Unvoreingenommenheit, einer „idealen" Wahrnehmung, zu gelangen. Wenn man alle Vorstellungen und Erwartungen eines Landes abgelegt habe, könne man nicht nur Informationen verzeichnen, sondern in der Folge wichtige Entdeckungen machen. Wenn man diesem Gedankengang nachgeht, so hatte Georg Forster sehr gute Voraussetzungen bei Antritt der Weltreise. Obwohl sein Vater einen Auftrag für das spätere Verfassen einer Reisebeschreibung erhalten hatte, war der Sohn nur sein Begleiter ohne konkreten Anweisungen bzw. Aufgaben der Admiralität zu unterliegen. Der Vater hatte auf die Mitreise seines Sohnes bei Vertragsschluss bestanden, da dieser ihm auch schon in Polen und in Russland gute Dienste geleitet hatte. Johann Reinhold definiert den Aufgabenbereich des Sohnes folgendermaßen: "I would not hesitate one moment [to go on the Resolution] but my Son George must in that case go with me, being both as a Naturalist & a tolerable Draughtsman well qualified to assist me."[219]

Forster war somit in der besonderen Lage, einerseits alle empirischen Untersuchungen und Beobachtungen an der Seite seines Vaters zu erleben, doch gleichzeitig war seine jugendliche Sicht nicht gelenkt vom Bewusstsein einer späteren schriftlichen Fixierung. Johann Reinhold nahm die Eindrücke immer mit dem Hintergrund auf, dass er sie einem Publikum zugänglich machen und zudem die Wünsche der Regierung erfüllen musste.

Als schließlich die Umstände den Sohn dazu zwangen die Reisebeschreibung anstelle seines Vaters zu verfassen, konnte er einerseits auf seine Eindrücke, andererseits auf die Notizen und den Rat seines Vaters zurückgreifen. Doch die Vorstellung, welche Ansprüche an dieses Werk zu stellen sind, sollte von dem ursprünglichen Auftrag nicht abweichen. Dies betont Georg auch ausführlich im Vorwort:

> „Mit einem Wort, man erwartete von ihm eine *philosophische Geschichte der Reise*, von Vorurtheil und gemeinen Trugschlüssen frey, worinn er seine Entdeckungen in der Geschichte des Menschen, und in der Naturkunde überhaupt, ohne Rücksicht auf willkürliche Systeme, blos nach allgemeinen menschenfreundlichen Grundsätzen darstellen sollte; das heißt, eine

[219] Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Streitschriften und Fragmente zur Weltreise. Erläuterungen und Register zu Band I - IV. 4. Bd. Aus J. Forsters Journal. Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Akademie Verlag, 1972, S. 395.

> Reisebeschreibung, dergleichen der gelehrten Welt bisher noch keine war vorgelegt worden.“[220]

Georg erklärt seine Verpflichtung dieses Buch zu schreiben folgendermaßen:

> „Allein, da ich während der Reise sein Gehülfe gewesen, so hielt ich es für meine Schuldigkeit, wenigstens einen Versuch zu wagen, *an seiner Stelle* eine philosophische Reisebeschreibung zu verfertigen. Alles bestärkte mich in diesem Unternehmen, welches nun mehr in Seiner Willkühr stand; ja ich sahe es als eine Pflicht an, die wir dem Publiko schuldig waren. Ich hatte hinreichende Materialien während der Reise gesammelt, und fieng mit eben so gutem Muthe an, als je ein Reisender, der selbst geschrieben, oder ein Stoppler, der je bestochen worden, die Nachrichten anderer zu verstümmeln. Kein Vergleich band mir die Hände, und selbst derjenige, den mein Vater eingegangen, erwähnte *Meiner* nicht mit einem Worte und entzog mit nicht im mindesten seinen Beystand. Bey jedem wichtigen Vorfall habe ich also seine Tagebücher zu Rathe gezogen, und solchergestalt eine Erzählung, der genauesten historischen Wahrheit gemäß, bewerkstelligt.“[221]

Forster definiert seine Aufgabenstellung mit einer Verpflichtung der Öffentlichkeit gegenüber. Hier erläutert er seine Kompetenz, die er bei der Reise gewonnen hat, und legitimiert somit seine Autorschaft. Diese Argumentation erhält eine Steigerung, indem er seine Möglichkeiten über die seines Vaters stellt, da er unabhängig von jeglichem Auftraggeber sei, was in der damaligen Zeit der Zensur und Auftragsarbeit ein schlagkräftiges Argument darstellte. Schließlich wird die Untrennbarkeit der Leistungen von Vater und Sohn hervorgehoben.

Neben dieser Aufwertung aufgrund der Bezugnahme zum angesehenen Vater erhält dieses Werk indirekt eine Autorisierung von James Cook, denn jener hat selbst eine Reisebeschreibung verfasst, mit der man die Aussagen Georgs abgleichen kann. Obwohl sich die Inhalte aufgrund der verschiedenen Konzeptionen unterscheiden, so müssen die Schriften in den wichtigen Aussagen übereinstimmen. Doch gerade die Differenz hebt Georg hervor:

> „Auch waren unsre Beschäftigungen im Haven sehr verschieden; Capitain *Cook* hatte alle Hände voll zu thun, um das Schiff mit Lebensmitteln zu versehen und wieder in Stand zu setzen; dagegen ich den mannigfaltigen Gegenständen nachgieng, welche die Natur auf dem Lande ausgestreuet hatte. Hieraus ergiebt sich von selbst, dass unsre Vorfälle und Gegenstände sehr oft verschieden gewesen seyn müssen, und dass folglich auch unsre Beobachtungen oft nicht das mindeste mit einander gemein haben. Vor allen Dingen aber ist es zu bemerken, dass man einerley Dinge oft aus verschiedenen Gesichtspunkten ansieht, und daß dieselben Vorfälle oft ganz verschiedne Ideen hervorbringen.“[222]

[220] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 8.
[221] EBD. S. 9f.
[222] EBD. S. 10f.

Die Berechtigung für seine Arbeit resultiert aus seiner Sicht zum einen aus den abweichenden Beobachtungen, die Seefahrer und Wissenschaftler machen, zum anderen aus den unterschiedlichen Interpretationen des gleichen Faktenmaterials: „Außerdem haben selten zween Reisende einerley Gegenstand auf gleiche Weise gesehen, sondern jeder gab, nach Maßgabe seiner Empfindungen und Denkungsart, eine besondere Nachricht davon.“[223]

Forster hebt zudem die Besonderheit seiner Schrift hervor, indem er das Reisewerk Cooks einem kritischen Urteil unterzieht:

> „Die Geschichte von Capitain *Cooks* erster Reise um die Welt, ward mit großer Begierde gelesen, sie ward, hier in England, mit allgemeinem Tadel, ich möchte fast sagen, mit Verachtung aufgenommen. Sie war von einem Manne aufgesetzt, der die Reise nicht mitgemacht hatte; und ihre üble Aufnahme wurde seinen geringhaltigen Beobachtungen, seinen unnöthigen Ausschweifungen und seinen sophistischen Grundsätzen zugeschrieben; ob gleich wenig Leser zu bestimmen im Stande seyn möchten, mit wie vielem Recht oder Unrecht solches geschehen sey. Die Geschäftigkeit des Capitain *Cook* und sein unermüdeter Entdeckungsgeist haben ihn abermals gehindert, den Abdruck seines Tagebuchs selbst zu besorgen; er hat also auch jetzt wieder einen Dolmetscher annehmen müssen, der an seiner Statt mit dem Publikum reden könnte.“[224]
>
> „The history of captain Cook´s first Voyage round the World, was eagerly read by all European nations, but incurred universal censure, I had almost said contempt. It was the fate of that History, to be compiled by a person who had not been on the voyage; and to the frivolous observations, the uninteresting disgressions, and sophistical principals of this writer, the ill-success of the work has been attributed; though few are able to determine, with what degree of justice the blame is thrown upon the compiler. The active life of captain Cook, and his indefatigable pursuits after discoveries, have made it impossible for him to superintend the printing of his own Journals; and the public, I am much afraid, must again converse with him by means of an interpreter.“[225]

Das direkte Erleben und das unverfälschte Wiedergeben von Erlebnissen, das Forster als maßgebliche Voraussetzung für eine ergreifende Reisebeschreibung festlegt, sei bei Cook verlorengegangen.

Schließlich definiert Forster seine Arbeitsmethode und sein Konzept für dieses Werk:

> „Ich habe mich immer bemühet, die Ideen zu verbinden, welche durch verschiedne Vorfälle veranlasst wurden. Meine Absicht dabey war, die Natur des Menschen so viel möglich in mehreres Licht zu setzen und den Geist auf den Standpunkt zu erheben, aus welchem er einer ausgebreiteten Aussicht genießt, und die Wege der Vorsehung zu bewundern im Stande ist.“[226]
>
> “I have aways endeavoured in this narrative to connect the ideas arising from different occurences, in order, if possible, to throw more light upon the nature of

[223] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 13.
[224] EBD. S. 12f.
[225] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 12f.
[226] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 13.

> the human mind, and to lift the soul into that exalted station, from whence the extensive view must „justify the ways of God to man.“[227]

Die Konzentration auf Verbindungen in der Weite der Beobachtungen soll die menschliche Erkenntnis voranbringen. Eine direkte Ausweitung des Verstandes ist die Folge und zwar nicht beschränkt auf eine bestimmte Personengruppe, sondern universell auf alle Menschen bezogen. Eine solche Wirkung bedingt folgende Beobachtungsleistung und Beschreibungsart:

> „Zuweilen folgte ich dem Herzen und ließ meine Empfindungen reden; denn da ich von menschlichen Schwachheiten nicht frey bin, so mußten meine Leser doch wissen, wie das Glas gefärbt ist, durch welches ich gesehen habe.”[228]
> “I have sometimes obeyed the powerful dictatetes of my heart, and given voice to my feelings; for, as I do not pretend to be free from weakness common to my fellow-creatures, it was necessary for every reader to know the colour of the glass through which I looked.”[229]

Die Konfrontationen der Kräfte des Verstandes mit denen des Gefühls werden hier aufgezeigt. Dem „Diktat“ der Gefühle zu gehorchen findet hier Betonung und bekommt eine Analogie zu der früheren Feststellung, dass jeder die Dinge verschieden wahrnimmt. Forster verschweigt somit nicht, dass auch er mit einer bestimmten Vorprägung diese Reise angetreten hat. Trotzdem betont er seinen Anspruch auf Neutralität:

> „Alle Völker der Erde haben gleiche Ansprüche auf meinen guten Willen. So zu denken war ich immer gewohnt. Zugleich war ich mir bewusst, dass ich verschiedne Rechte mit jedem einzelnen Menschen gemein habe; und also sind meine Bemerkungen mit beständiger Rücksicht aufs allgemeine Beste gemacht worden, und mein Lob und mein Tadel sind unabhängig von National-Vorutheilen, wie sie auch Namen haben mögen.“[230]
> “Accostomed to look on all various tribes of men, as entitled to an equal share of my good will, and conscious, at the same time, of the rights which I possess in common with every individual among them, I have endeaveoured to make my remarks with a new retrospect to our general improvement and welfare; and neither attachement nor aversion to particulas nations have influenced my praise or censure.“[231]

Es ist somit festzustellen, dass die generelle Einstellung zur Objektivität und Neutralität die Auswahl der Beobachtungsfelder beeinflusst. Während andere Wissenschaftler eher die Botanik und die Geologie fokussiert hätten und ethnologische Untersuchungen aufgrund des Drucks der Auftraggeber nur sekundär betrieben hätten, so stellen die Forster alle Themenfelder gleichberechtigt nebeneinander. Hier sind Parallelen zu der Auswertung des Siedlungsprogramms nach der Russlandreise festzustellen, bei der Johann Reinhold offen

[227] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 14.
[228] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 13.
[229] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 14.
[230] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 13f.
[231] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 14.

Kritik gegenüber der Regierung geäußert hat, dessen Bediensteter er war. Georg verfolgt dieses Interessengebiet hier weiter, das das Bedrohungspotential europäischer Länder in Bezug auf fremde Völker umfasst.

Schließlich berührt Forster das Thema seines Stiles, der, wie er betont, gelenkt ist von dieser Einstellung zur Wissenschaft und der gewünschten Außenwirkung:

> „Ich habe nicht elegant seyn wollen. Mein Zweck war, deutlich und verständlich zu seyn. Nur darauf habe ich meine Aufmerksamkeit eingeschränkt. Ich hoffe also Nachsicht zu finden, falls mir minder wichtige Fehler entwischt seyn sollten.“[232]
>
> „Without attempting to be curiously elegant, I have aimed at perspicuity; and having paid the strictest attention to this particular, I hope to meet with indulgence, if some errors of less moment have escaped my notice.“[233]

Trotz dieses Eingeständnisses seiner Unvollkommenheit erreicht er abermals Autorisierung, indem er das Manuskript “repeated corrections of some valuable friends”[234] unterzieht.

Forster lässt dieses Vorwort mit einem Bericht über O-Mai und die Zukunftsaussichten der fremden Völker enden. Dies macht deutlich, dass er versucht durch multiple Stimmen zu einer Annäherung an das Wahre zu gelangen. Mit Hilfe dieser Methode können unterschiedliche Verhältnisse zwischen dem Subjekt und dem Objekt aufgezeigt werden. Eine Beobachtung kann nicht vom beobachtenden Subjekt getrennt werden. Dieses Verhältnis kann sich nicht in Objektivität auflösen; so kann nur durch Multiplikation von Wahrnehmungen eine Annährung an das Objekt stattfinden.

Zudem steht der Autor vor der Schwierigkeit, dass die Lebenswelt des Lesers große Unterschiede zu dem Vermittelten aufweist. Fehlt dem Leser der Bezugspunkt zwischen dem Fremden und dem Vertrauten, kann kein Bild des Beschriebenen vor den Augen des Lesers entstehen.

Insgesamt ist somit festzustellen, dass sich Forster inhaltlich von den Berichten reiner Unterhaltungsautoren distanziert. Am Beispiel Tahiti ist aufzuzeigen, dass Forster zwar mit Begeisterung die Inselwelt beschreibt, jedoch auch nicht die erkannten Schwächen des Paradieses verschweigt. Die sprachliche Umsetzung muss die Informationen vermitteln, aber gleichzeitig darf sie auch nicht in eine Neutralität abfallen, die die Begeisterung des Reisenden ausblendet und damit dem Leser den direkten Bezug zum wahrnehmenden Subjekt verschließt. Forster bleibt somit nicht nur bei der Beschreibung eines Objektes stehen, sondern geht in der Verdeutlichung der Wirkung des Gesehenen auf ein Subjekt darüber

[232] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 14.
[233] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 15.
[234] EBD. S. 15. In der deutschen Ausgabe findet sich kein Äquivalent.

hinaus. Aus einem Faktenbericht wird die Beschreibung eines individuellen Erkenntnisprozesses.

Forster sucht nach einem Weg, um weder in reine Gefühlsschau eines Reisenden noch in einen Zweckrationalismus eines Wissenschaftlers abzugleiten. Ausgehend vom individuellen Blick des multiplen Subjekts vermittelt er dessen Eindrücke, die anschließend vom Leser mit Hilfe der eigenen Bilderwelt als Referenzobjekte eingeordnet werden können. Doch diese Einzelbilder bleiben nicht unverbunden, sondern der Erzähler versucht mit Vergleichen und Bezugnahmen Gesetzmäßigkeiten aufzustellen.[235] Aus den individuellen Einzelbeobachtungen können folglich allgemeine Gesetze werden. Damit löst sich der Reisende von der Vorstellung, dass man mit einer Theorie die Reise antritt, die vor Ort Überprüfung erfährt, sondern setzt auf das induktive Verfahren der Annäherung an die Leerstellen der Wissenschaft.

Neben dieser Aufgabe des Fortschreitens der Wissenschaft steht die Hoffnung, dass eine solche Beschreibung zur Beförderung der Humanität bei der Leserschaft führen könne. Forster macht in seiner Verteidigungsschrift deutlich, welchen Leserkreis er angestrebt habe und wie sich dies auf die Reisebeschreibung ausgewirkt habe:

> Rec.: „An Gegenständen hingegen, welche die von ihm bereisten Länder mit Europa gemein haben, verschwendet er zu viele Worte, und, wie es dem Rec. dünkt, oft auch zu viel Phantasie, um sie recht künstlich auszumahlen.“ Antwort: „Obschon Rec. hierinn ganz Recht hat, wird mir der grösste Haufen der Leser diesen Fehler doch gern vergeben, und auch für den grossen Haufen muß man schreiben. Vielleicht findet sich auch mit unter den Ausgüssen der Phantasie hier und dort ein Gedanke, der nicht ganz alltäglich ist, der vielleicht in ungewöhnlichem Lichte erscheint, der endlich warmes Menschengefühl, Bewunderung der Natur, richtigere Beurtheilung ihrer Vollkommenheiten, Zufriedenheit und Bestreben nach vernünftigem Genuß und Ausübung des irdischen Guten in manchem Herzen rege macht, welches auf so etwas nur selten gedacht, und just in diesem Werke nicht gesucht hätte. Der Rec. gesteht ja selbst, daß es unbillig seyn würde, wenn man nur neue Entdeckungen in einer Reisebeschreibung zu finden hoffte. Können gewisse Wahrheiten, die dem Menschen am wichtigsten sind, zu oft gesagt zu mannigfaltig wiederholt, in neue Gestalten gegossen, und schmackhaft gemacht werden ? [...]
> Vielleicht könnte ich jetzt eine bessere Reisebeschreibung zuwege bringen, allein auch die bestmöglichste wird gewisslich ihren Gegenstand nicht erschöpfen, in so fern der sie schreibt Mensch ist. Auch dann hat R. recht, wenn er behauptet, daß ich aus Gefälligkeit gegen meine Leser alle weitläufige Beschreibungen von Naturalien weggelassen und auf künftige Zeiten verspart habe. Die Naturgeschichte ist leider zu sehr Namensregister und trockene Beschreiung von Federn, Haaren [...] u.s.f. – um zu allgemeinem Nutzen, oder

[235] In dieser Anerkennung der Subjektivität zeigt sich seine Toleranz fremder Kulturen.

> auch zur angenehmen Lectüre [...] schon allemal hinreichenden Stoff zu geben.“[236]

Da die Konzeption den Leser mit einbindet und die Forderung nach einer Fortsetzung des Erkenntnisprozesses abzuleiten ist, versteht sich somit dieser Text nicht nur als Informationslieferant, sondern dient auch der Bildung des Lesers. Das Selbstbewusstsein des Textes kann zu einer gesteigerten Sensibilität und Kritikfähigkeit beim Empfänger führen. Das Zurückführen des Erkenntnisprozesses auf eine bestimmte Person drückt nicht nur die individuellen Möglichkeiten eines Einzelnen am Fortschreiten der Gesellschaft teilzunehmen aus, sondern macht auch die Verantwortung des Einzelnen deutlich. Forster verdeutlicht damit, dass er die gewonnenen Informationen in ihren Zusammenhang stellen möchte und auf der Suche nach allgemeinen Erkenntnissen ist:

> „Forster nannte seine „Reise um die Welt“ eine philosophische Reisegeschichte. Er charakterisierte damit eine zweite wichtige Seite der neuen Gattung: die intensive Arbeit an der weltanschaulich-philosophischen Vertiefung des Geschehens oder – anders ausgedrückt – die Absicht, das Geschehene wirklich zu verarbeiten, zu verallgemeinern. Philosophisch-theoretische Reflexionen spielen daher – vor allem in den „Ansichten“ – eine riesige, manchmal beinahe erdrückende Rolle. Das bedeutete, daß die mitgeteilten Tatsachen und Beobachtungen [...] nicht nur vorwiegend beschrieben, sondern gewertet, gedeutet, interpretiert, auch kritisiert werden. Forster bezog Stellung, ergriff Partei, formulierte einen Standpunkt, der der Standpunkt eines Repräsentanten der europäischen Aufklärung, der Standpunkt der entschiedenen Aufklärung war.“[237]

Dieses „philosophische“ Konzept ist bei seiner nächsten Reisebeschreibung, den „Ansichten vom Niederrhein“, sehr viel stärker ausgeprägt. Forster drückt deutlich seine Meinung aus; er be- und verurteilt insbesondere Despotismus und die Bewegungen, die sich gegen die revolutionären Kräfte richten. Dieses Konzept zeugt von einem gesteigerten Selbstbewusstsein eines angesehenen Gelehrten. Es wird deutlich, dass hier nicht nur ein Wissenschaftler, sondern auch ein Aufklärer reist. Aus diesem Grund musste Forster seine inhaltliche Vielfalt erweitern:

> „Der reife Forster war nun auch in der Lage, der Reisebeschreibung einen universellen, enzyklopädischen Aspekten auf höchstem intellektuellem Niveau zu geben. Darstellung der Natur, der Kunst (man denke nur an die berühmte, kulturgeschichtlich ungeheuer wirkungsvolle Schilderung des Kölner Doms),

[236] Reply to Mr. Wales´s Remarks by George Forster. F.R.S. London: White, 1778, S. 57f. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Streitschriften und Fragmente zur Weltreise. Erläuterungen und Register zu Band I-IV. 4. Band. Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Akademie Verlag, 1972.

[237] Höhle, Thomas: Georg Forsters Bedeutung als Schriftsteller, S. 46. In: Hübner, Hans; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754–1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981, Heft 42 (T 42).

> der Gesellschaft – Staat, Politik, Wirtschaft, Volk – und der Philosophie führen zu einer Synthese, die die Reisebeschreibung zu einer künstlerisch-literarischen Großform werden läßt.“[238]

Die Rheinreise steht in keinem anderen Auftrag als Forsters eigenen Anforderungen Genüge zu tragen.

Schon die Form des Reiseberichts, die Briefform, lässt vermuten, dass Forster hierin vermehrt seine subjektiven Beobachtungen und Empfindungen zu Papier bringen möchte. Die in der „Reise um die Welt“ entwickelte Subjektivierung zeigt sich hier schon in der äußeren Form. Forster verzichtet bei der Aufzeichnung der Rheinreise im Gegensatz zu der Reisebeschreibung über die Weltreise auf einleitende Worte und damit auch auf Erläuterungen der äußeren Umstände, der Intention sowie der Autoritätsversicherung und des Authentizitätsversprechens. Natürlich sind solch problematische Publikationsumstände wie bei der „Voyage“ hier nicht zu verzeichnen, doch dieser In-Medias-Res-Anfang überrascht bei einer Reisebeschreibung dann doch. Forster verzichtet auch bei dem ersten Brief auf jeglichen Hinweis, ob dieser der erste auf dieser Reise ist, oder wer der Adressat ist.

Schon im ersten Brief wird deutlich, welche Objekte Forster nun insbesondere im Blick hat. Ausgehend von seiner persönlichen Situation an Deck, bei deren Beschreibung er eine Verbindung zur Weltreise schafft, indem er von der Lektüre einer „Reise nach Borneo“[239] erzählt, geht der Erzähler über in die Beschreibung der Landschaft am Rhein. Diese ist geprägt von Gesamtschauen, die den Leser sofort in ihrer Intensität ergreifen. Später in diesem Brief geht sie dann über in eine geologische Analyse dieser Landschaft und die Konsequenzen, die daraus für die Landwirtschaft entstehen, um schließlich den Menschen in dieser Landschaft den Blick zuzuwenden, der die Verbindung zwischen der Natur, der wirtschaftlichen Situation sowie dem Charakter und den Lebensverhältnissen der Bevölkerung herstellt. Erst am Ende dieses Abschnittes, wenn er wieder zu seiner Person zurückkehrt, erfährt der Leser mehr über das Konzept dieser Reisebeschreibung:

> „Ein- für allemal bitte ich jetzt um Deine Nachsicht, wenn ich künftig auf Abschweifungen gerathe, oder nicht so zierlich wie ein Gelehrter, der auf seinem Studierzimmer reiset, frisch nach der That, nur auch von der Spannung des Beobachtens ermüdet, erzähle. So dürftig und desultorisch aber dieser erste Reisebericht ausgefallen ist, verspreche ich mir gleichwohl einen Rückblick auf das etwaige Verdienst, welches ihm unsere unbequeme Lage geben kann. [...] Nach jedem Bemühen einen Gedanken zu Papier zu bringen, verengt sich der

[238] Höhle, Thomas: Georg Forsters Bedeutung als Schriftsteller, S. 48. In: Hübner, Hans; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754–1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981, Heft 42 (T 42).
[239] Forster, Ansichten vom Niederrhein, 1958, S. 1.

> Raum zwischen unsern Augenliedern, und ein Nebelflor umhüllt das ewige Lämpchen des innern Sinnes.“[240]

Betonung findet hier die Unmittelbarkeit der Aufzeichnungen, die keine zeitliche oder räumliche Trennung vom Erlebten aufweisen. Resultierend daraus schickt er die Bitte um Nachsicht bei der Beurteilung der Schrift voraus, die genau unter diesen Schreibumständen gelitten habe.

5.1.2 Ausgangslage der Texte Alexander von Humboldts

Die Intention der Textsammlung „Ansichten der Natur“ wird in der Vorrede folgendermaßen definiert: „Überblick der Natur im großen, Beweis von dem Zusammenwirken der Kräfte, Erneuerung des Genusses, welchen die unmittelbare Ansicht der Tropenländer dem fühlenden Menschen gewährt [...]. Jeder Aufsatz sollte ein in sich geschlossenes Ganzes ausmachen, in allen sollte eine und dieselbe Tendenz sich gleichmäßig aussprechen.“[241] Es wird betont, dass in den Aufsätzen verschiedene Themen angesprochen, jedoch diese durch einen vereinigenden Blick umschlossen werden. Schließlich soll der Text dem

> „Leser doch einen Theil des Genusses gewähren, welchen ein empfänglicher Sinn in der unmittelbaren Anschauung findet. Da dieser Genuß mit der Einsicht in den inneren Zusammenhang der Naturkräfte vermehrt wird, so sind jedem Aufsatze wissenschaftliche Erläuterungen und Zusätze beigefügt.“[242]

Die Natur wird hier als Quelle des Genusses funktionalisiert. Sie soll eine positive Wirkung auf den Menschen haben, nicht nur beim direkten Naturgenuss, sondern auch beim Leser von Naturbeschreibungen. Die Forschungen sollen zu einem besseren Natur- und Weltverständnis und damit zu einer moralischen Stärkung der Bevölkerung führen. Dabei hatte Humboldt das Wohl aller im Blick. Alle sollen die Natur bei besserem Verständnis sinnvoller nutzen. Die „Ansichten“ sollen „den Trieb zum Studium der Natur [...] beleben“.[243] Doch Voraussetzung für den Naturbeobachter und Leser ist ein empfindsames Gemüt. Humboldt verdeutlicht demzufolge die wichtige Funktion der kontemplativen Aufnahme der Natur. Dass aber die Beschreibung der in der Natur gefühlten Empfindungen nicht allein stehen kann und objektives Wissen über den erblickten Naturgegenstand wichtiger Bestandteil einer Naturbeschreibung ist, entwickelt er in der Vorrede, indem er erläutert, dass Wissen genusssteigernd auf den Leser wirkt. Hieran ist der Einfluss seines Lehrers Campe erkennbar,

[240] Forster, Ansichten vom Niederrhein, 1958, S. 6.
[241] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 7.
[242] EBD. S. 8.
[243] EBD. S. 10.

der in seinen Reisebeschreibungen die lehrende Funktion dieser Gattung in den Vordergrund stellt. Humboldt verdeutlicht des Weiteren, dass diese Aufsätze in direkter Naturanschauung niedergeschrieben wurden und somit keine Verzerrungstendenzen textimmanent sind.[244] Indem auf diese Weise die Texte mit Augenzeugenberichten gleichgesetzt werden, wirkt dieser Hinweis authentizitätssteigernd auf den kritischen zeitgenössischen Leser. Dies verdeutlicht Humboldts Erfahrungsweise, die sich aus Sehen, Erfahren und Berichten zusammensetzt. Humboldt zeigt seinen Lesern die Wahrnehmungssituationen auf, denen der Betrachter der Natur ausgesetzt ist.

Gleichzeitig hat Humboldt mit dieser Ausführung Aussagen über den angesprochenen Leserkreis gemacht. Indem er die Anschauung der Schönheiten der Natur in den Vordergrund stellt, wird ein breites Publikum angesprochen, alle nämlich, die Interesse an fernen Welten haben. Der Text soll ermöglichen, dass der Leser die Gefühle des Reisenden nachvollziehen kann. Die notwendigen wissenschaftlichen Informationen behalten dabei ihre Aussagekraft, doch sie sollen die Naturbeschreibung dabei nicht stören. Aus diesem Grund wurden sie teilweise aus dem eigentlich narrativen Text herausgenommen und in die Fußnoten gesetzt. So entstand ein Subtext, der insbesondere die Anforderungen der Wissenschafter erfüllen sollte. Doch auch Politiker und potentielle Wirtschaftspartner fanden in den umfangreichen Länderstudien wichtige Informationen. An der Genauigkeit und Aktualität der wissenschaftlichen Ergebnisse und der literarischen Umsetzung wird der besondere Status dieser Arbeit ersichtlich. Humboldt möchte in den „Ansichten der Natur“ (wie auch im „Kosmos“) zeigen, „daß eine gewisse Gründlichkeit in der Behandlung der einzelnen Thatsachen nicht unbedingt Farbenlosigkeit in der Darstellung erheischt“.[245] Humboldts Kriterien einer gelungenen Naturbeschreibung sind: „Einfachheit der Erzählung von dem Selbstbeobachteten, dem Selbsterlebten, durch die beschränkende Individualisierung der Lage“.[246] Humboldts Studium der Natur verfolgt die „ästhetische Behandlung von Naturszenen in belebten Schilderungen der Tier- und Pflanzenwelt“.[247] Damit ist der Autor einerseits Botaniker, der einzelne Wissensbestände vermitteln möchte, andererseits ist er Erzähler, der einen lebendigen Natureindruck hervorrufen möchte. Durch das genaue Beschreiben genügte er einem weiteren Selbstanspruch, den der Nachvollziehbarkeit, Nachprüfbarkeit und Kritisierbarkeit seiner Beschreibungen: „Wahrheit, Individualität,

[244] Dass die Beschreibungen in direktem Kontakt mit der Natur entstanden sind, drückt auch der vorhergehende Satz aus: „Schüchtern übergebe ich dem Publikum eine Reihe von Arbeiten, die im Angesicht großer Naturgegenstände, auf dem Ozean, in den Wäldern des Orinoco, in den Steppen von Venezuela, in der Einöde peruanischer Gebirge, entstanden sind“ (Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 7).
[245] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 4f.
[246] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 216.
[247] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 189.

Anschaulichkeit – das sind die von Humboldt immer wieder genannten Kriterien, nach denen die Anregungsmittel als ästhetische Organe bemessen werden müssen.“[248]

Der Plural des Titels weist darauf hin, dass Humboldt von mehreren Standpunkten aus Naturszenen beschreibt. Damit betont er die Verschiedenheiten der Natur, da nicht eine Ansicht für alles stehen kann. Er verdeutlicht dem Leser, dass sich Natur aus Fragmenten zusammensetzt, sie aber zusammengesehen eine Einheit bilden. Doch der Titel deutet auch darauf hin, dass der Forscher die Natur aus verschiedenen Blickwinkeln ansehen kann, z.B. die Pflanzenform, die Pflanzendecke oder den Umriss eines Gebirges.

Eine „Übersicht“ aber über das „Erdganze“ in allen ihren Einzelheiten zu bekommen, wird ein endloses und deswegen auch unmögliches Projekt darstellen.[249] Ebenso problematisiert Humboldt aber damit die Wahrnehmungsverzerrung durch den Erfahrungshorizont des Beobachters. Auch wenn verschiedene „Ansichten“ beschrieben werden, so ist doch der Autor eurozentristisch geprägt. Doch durch Nennung dieser Problematik und der Mulitiperspektivität wird dieses Problem relativiert.

Schon in der Vorrede der ersten Ausgabe thematisiert Humboldt die Problematik der ästhetischen Vermittlung naturwissenschaftlicher Gegenstände[250]:

> „Diese ästhetische Behandlung naturhistorischer Gegenstände hat, trotz der herrlichen Kraft und Biegsamkeit unserer vaterländischen Sprache, große Schwierigkeiten der Composition. Reichthum der Natur veranlaßt Anhäufung einzelner Bilder, und Anhäufung stört die Ruhe und den Totaleindruck des Gemäldes. Das Gefühl und die Phantasie ansprechend, artet der Styl leicht in eine dichterische Prosa aus. Diese Ideen bedürfen hier keiner Entwickelung, da die nachstehenden Blätter mannigfaltige Beispiele solcher Verirrungen, solchen Mangels an *Haltung* darbieten.“[251]

Humboldt problematisiert hier die Schwierigkeit, wissenschaftliche Genauigkeit beim Beschreiben von Einzelheiten mit dem allumfassenden Blick in Einklang zu bringen.[252] Seine

---

[248] Barck, Karlheinz: »Umwandlung des Ohrs zum Auge«: Teleskopisches Sehen und ästhetische Beschreibung bei Alexander von Humboldt. In: Wahrnehmung und Geschichte: Markierungen zur Aisthesis matreialis. Hg. Bernhard J. Dotzler und Ernst Müller. Berlin: Akademie-Verlag, 1995, S. 30. Im Folgenden zitiert als: Barck, 1995.

[249] Aus diesem Grund stellt der „Kosmos“ nur ein Fragment dar. Humboldt war sich dieser Problematik von Anfang an bewusst, denn er nennt das Werk auch nur einen „Versuch“, doch dieses hält ihn vom Abfassen dieses Buches nicht ab. Denn auch unvollkommene Überblicksdarstellungen führen, nach der Meinung Humboldts, zu Erkenntnissen und liefern nachfolgenden Wissenschaftlergenerationen Anregungen zu weiteren Studien.

[250] „Humboldts Reflexion über die Schwierigkeiten, Gesehenes beschreibend festzuhalten, ist ein Indiz für die bescheidene und nüchterne Haltung, worin Foucault einen Gegensatz zu den Formen totalisierender Geschichtsschreibung gesehen hat“ (Barck, 1995, S. 33).

[251] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 7.

[252] Das Zusammenspiel genauer wissenschaftlicher Fakten und sinnlicher Wahrnehmung und die dabei auftretenden Schwierigkeiten bei der Verschriftlichung verdeutlicht Humboldt bei der Beschreibung des Vulkans von Teneriffa: „Solche Empfindungen zu schildern ist eine schwere Aufgabe; sie regen uns desto tiefer auf, da sie etwas Unbestimmtes haben, wie es die Unermeßlichkeit des Raumes und die Größe, Neuheit und

Intention ist die Nachahmung des unmittelbaren Anblicks, der das Ganze ebenso wahrnimmt wie die Details, aus denen sich das Ganze zusammensetzt. Nur so kann Wissen und ein bestimmtes Gefühl, das sonst nur direkt durch die Natur hervorgerufen werden kann, vom Sender zum Empfänger übertragen werden und folglich zum Studium der Natur anregen. Denn wie bei Forster sind die „Leidenschaften [...] nicht »wegzudenken«, sondern bilden überhaupt erst die Antriebe für jede Entwicklung“.[253] Humboldt fasst seinen literarischen Anspruch folgendermaßen zusammen: „Dem Oratorischen muß das einfach und wissenschaftlich Beschreibende immerfort gemischt sein. So ist die Natur selbst. Die funkelnden Sterne erfreuen und begeistern, und doch kreist am Himmelsgewölbe alles in mathematischen Figuren. Die Hauptsache ist, daß der Ausdruck immer edel bleibe, dann fehlt der Eindruck von der Größe der Natur nicht.“[254] Seine ästhetische Umsetzung leitet sich folglich aus der Natur selbst ab. Sein Ziel ist die sprachliche Nachahmung der kontrastreichen vielfältigen Natur. Somit müssen in der Beschreibung einerseits die Einzelheiten und deren Naturgesetze, andererseits aber auch die begeisternde Naturanschauung wiedergegeben werden. So musste Humboldt einen Spagat zwischen unterhaltender Erzählung und informierendem Faktenbericht leisten.

Die „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ ist ein wichtiger Baustein des gesamten Reisewerks. Die „Ansichten der Natur“ waren das erste Ergebnis der Reise und eine Reaktion auf das drängende Verlangen der potentiellen Leserschaft ein schriftliches Produkt der Reise in den Händen zu halten. Auch wenn die „Ansichten“ einige Glanzstellen der Reise beleuchten konnten, so wurde das Bedürfnis nach einer chronologischen Reisebeschreibung erst mit diesem Werk befriedigt – die „Verpflichtungen gegenüber der

---

Mannigfaltigkeit der uns umgebenden Gegenstände mit sich bringen. Wenn ein Reisender die hohen Gipfel unseres Erdballes, die Katarakte der großen Ströme, die gewundenen Täler der Anden zu beschreiben hat, so läuft er Gefahr, den Leser durch den eintönigen Ausdruck seiner Bewunderung zu ermüden. Es scheint mir den Zwecken, die ich bei dieser Reisebeschreibung im Auge habe, angemessener, den eigentümlichen Charakter zu schildern, der jeden Landstrich auszeichnet. Man lernt die Physiognomie einer Landschaft desto besser kennen, je genauer man die einzelnen Züge auffasst, sie untereinander vergleicht und so auf dem Wege der Analysis den Quellen der Genüsse nachgeht, die uns das große Naturgemälde bietet“ (Alexander von Humboldt: Vom Orinoko zum Amazonas. Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents. Übs. Hermann Hauff. 4. Aufl. Wiesbaden: Brockhaus, 1964. S. 53. Im Folgenden zitiert als: Humboldt, 1964).

Gleiches betont Humboldt in der Vorrede des „Kosmos’“: „Bei der reichen Fülle des Materials, welches der ordnende Geist beherrschen soll, ist die Form eines solchen Werkes, wenn es sich irgend eines litterarischen Vorzugs erfreuen soll, von großer Schwierigkeit. Den Naturschilderungen darf nicht der Hauch des Lebens entzogen werden, und doch erzeugt das Aneinanderreihen bloßer allgemeiner Resultate einen eben so ermüdenden Eindruck als die Anhäufung zu vieler Einzelheiten der Beobachtung“ (Humboldt, Kosmos, 2004, S. 4). Dies zeigt, dass er die Probleme der literarischen Vermittlung auch in der langen Zeit zwischen den beiden Werken nicht lösen konnte. Zudem multipliziert sich die Problematik bei einem Werk wie dem Kosmos, wo er die „physische Weltbeschreibung“ zum Ziel hat.

[253] Fischer, 1990, S. 120.

[254] Brief Alexander von Humboldts an Varnhagen von Ense vom 28. April 1841 (Humboldt, Alexander von: Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. 4. Aufl. Leipzig: Brockhaus, 1860, S. 92. Im Folgenden zitiert als: Humboldt, 1860).

Öffentlichkeit“[255] wurde erfüllt. Die Intention dieses Werkes entfernt sich allerdings kaum von dem des ersten Textes, denn auch wenn die Form eine andere ist, so sind weder das Wissenschaftsverständnis noch die Ansprüche an die Leserschaft voneinander abweichend. Aus diesem Grund sollen der oberen Erläuterung nur einige Ergänzungen hinzugefügt werden. Humboldts Ziel ist, wie er es bei den „Ansichten der Natur“ schon herausgestellt hat, eine möglichst breite Leserschaft anzusprechen. Als Grundlage stellt er der eigentlichen Reisebeschreibung eine kurze Erläuterung der Reiseziele und seines Wissenschaftsverständnisses voran, die den Leser befähigen sollen den „Geist“[256] dieses Textes zu erkennen. Schon der Einleitung ist der starke Drang nach der Fortführung seiner Forschung von anderen Reisenden bzw. Wissenschaftlern zu entnehmen. Die genaue Beschreibung der Ziele der Reise und der Vorbereitungen macht deutlich, dass dieser Text nicht nur aufgrund der interessanten Berichte die Leser für eine Forschungsreise begeistern soll, sondern gleichzeitig hier auch konkrete Hilfestellung für die Planung und Durchführung einer Reise gegeben wird. Die Verbindung von wissenschaftlichem und unterhaltendem Charakter weist starke Ähnlichkeiten zu den „Ansichten der Natur“ auf. Auch hier finden sich in den Fußnoten und den Berichten Informationen für den Wissenschaftler, doch aufgrund der Quantität und des breiten Spektrums an Themen sowie den Verweisen auf andere Texte, die bis zu diesem Zeitpunkt über diese Reise von Humboldt erschienen sind, erhöht sich der Eindruck eines Werkes, das über eine Reisebeschreibung hinausgeht. Es weist neben seinen Qualitäten als Handbuch für einen Reisenden auch den Charakter eines Nachschlagewerkes auf, das Ausgangspunkt für bestimmte Fragestellungen eines Wissenschaftlers oder eines Lesers, der umfassende Informationen über diese Reise sucht, sein kann. Insbesondere die Verweise auf Texte anderer, die zudem als Autorisierung zu verstehen sind, und auf seine eigenen Werke, ermöglichen es den unterschiedlichen Lesergruppen eine bestimmte Fragestellung zu verfolgen. Die Wichtigkeit dieser Aufgabe lässt sich auch daran ablesen, dass der Erzähler diese Werke in der Einleitung vorstellt.

Dieses Werk soll zum einen „die mehr oder minder wichtigen Begebenheiten“, zum anderen „Beobachtungen“ umfassen.[257] Diese Differenzierung macht deutlich, dass das Subjekt einerseits passiv „Begebenheiten“ ausgesetzt war, andererseits aktiv die Umwelt „beobachtete“. Hier scheint die Infragestellung des reisenden Wissenschaftlers durch, der ein objektives Wahrnehmungssubjekt ist. Neben der inhaltlichen Ausrichtung thematisiert der

[255] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 33.
[256] Vgl. ebd. S. 12.
[257] EBD. S. 33f.

Erzähler in der Einleitung auch die „Einheit der Gestaltung“.[258] Er möchte „mit Lebhaftigkeit [beschreiben], was man mit eigenen Augen sah“.[259] So entwirft er das „treueste Gemälde“ in der Verbindung der „Darstellung sowohl der Hindernisse, die sich dem Reisenden entgegenstellen, als auch seiner eigenen Empfindungen“.[260] Somit steht die Beschreibung des Subjektes in der umgebenden Natur im Vordergrund und nicht ein von dem Betrachter abgekoppeltes Beschreiben eines Objektes: „Er selbst ist es, den man unaufhörlich mit den Gegenständen, die ihn umgeben, in Berührung sehen will [...].“[261]

Es sind folglich auch hier die „Gemälde“, die das besondere Verständnis von Wissenschaft zum Ausdruck bringen. Eingeflochten in die historische Beschreibung stellen sie Glanzpunkte dar, wie auch die Aufsätze der „Ansichten der Natur“. Inwieweit diese Reisebeschreibung aber auch in die Gesamtkonzeption des Reisewerks eingebunden ist, zeigt der Erzähler nochmals auf, wenn er am Ende der Einleitung erneut auf die anderen „Teile“[262] hinweist.

5.1.3 Zusammenfassung

Forster und Humboldt versuchen gleichermaßen ein Band zwischen Erzähler und Leser aufzubauen, das benötigt wird, um das Publikum in ihr Wissenschaftskonzept einzubinden. Emotionale Beschreibungen dienen dem Leser als Einstieg in die Geschehnisse, das Fremde rückt näher und somit steigert sich nicht nur das Interesse an den Protagonisten, sondern an den Möglichkeiten eines Reisenden generell. Der Verstand und die Phantasie sind untrennbar miteinander verbunden, denn nur der Verstand kann die Empfindungen und Ideen kontrollieren.

Ein wichtiges Mittel der Aktivierung des Publikums ist auch die Abbildung des Erkenntnisprozesses. Der Leser kann von der Aufnahme der Eindrücke bis zur Ableitung von Erkenntnissen jeden Schritt der Wissensaneignung nachvollziehen. Hierbei ist die Bindung der Wissensaneignung an ein bestimmtes Subjekt ausschlaggebend für die Übertragung der Informationen an den Leser. Aus dieser Grundlage heraus kann folglich keine reine Faktendarstellung entstehen, sondern bedingt eine sprachliche Umsetzung, die dieses Band nicht zerreißt. „Den Leser mit auf die Reise nehmen“ lautet die Devise. Mit den Hinweisen auf andere Autoren und Texte, die diese Beschreibung inhaltlich ergänzen, wird der Leser

[258] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 34.
[259] EBD. S. 34.
[260] EBD. S. 34.
[261] EBD. S. 34.
[262] EBD. S. 37.

angeleitet den Pfad der Informationen weiter zu verfolgen. Die Reflexion der Eindrücke auf der Reise überträgt sich somit in die schriftliche Darstellung:

> „Schon der Reisende versucht also beim Wahrnehmen und Reflektieren, sich eine fiktive Gesprächsituation vorzustellen; der Dialog zwischen Erzähler und Leser ist so gesehen die literarische Verdichtung dieser von Anfang an fiktiven Kommunikationssituation. Je mehr nun ein Reiseschriftsteller die Fiktionalisierungsstrategie im weiteren Verlauf des Schreibens weiterentwickelt (und sich dabei auch immer mehr zum fiktiven Erzähler für einen idealen Leser stilisiert), desto eher kann ihm eine raffinierte Täuschung gelingen: dem Leser vermag er den Eindruck einer symmetrischen Kommunikation vermitteln, in dem er für ihn eine autonome Erkenntnistätigkeit suggeriert.“[263]

Die Briefform der Reisebeschreibung über die „Rheinreise“ macht dieses enge Verhältnis zwischen Erzähler und Leser besonders deutlich. Hier ist der Leser nicht nur der Empfänger, sondern es wird ein Kommunikationsverhältnis zwischen Erzähler und Leser konstruiert. Die Rolle des Lesers verändert sich, so dass er sogar Ursache der Wissensvermittlung wird, vielleicht sogar der Grund für die Reise an sich.

Neben den Ansprüchen des einzelnen Lesers müssen ebenso die allgemeinen Forderungen an eine Reisebeschreibung befriedigt werden. Der Autor möchte nicht nur jeden einzelnen Leser zum Fortführen dieser „Reise“ auffordern, sondern auch seinen Platz in der Wissenschaftswelt finden. Aus diesem Grund dürfen die Bedingungen der Wissenschaft, wie Objektivität oder Autopsie, weder auf der Reise außer Acht gelassen werden, noch darf in der Reisebeschreibung der Eindruck entstehen, dass die Ergebnisse diesen Forderungen nicht genügen. Die subjektive Wahrnehmung findet so ihre Unterstützung, indem auf objektiv nachprüfbare Belegstellen hingewiesen wird.

[263] Segeberg, Harro: Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungtypologie, S. 27f. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983].

5.2 Gattungen

5.2.1 Gattungen bei Forster

Georg Forster wurde, wie dargestellt, schon in seinen Kindheitstagen mit verschiedenen Reisebeschreibungen konfrontiert. Mit der Übersetzung der Reiseliteratur konnte er einen tieferen Einblick in die verschiedenen Formen dieser divergierenden Gattung gewinnen. Als er nun vor der Herausforderung stand, selbst eine Reisebeschreibung zu schreiben, wusste er, welche Erwartungen an diesen Text gestellt würden: Nachvollziehbarkeit, Überprüfbarkeit, Genauigkeit, Verständlichkeit sowie Unterhaltung. Zudem war ihm bewusst, dass seine mit der Reisebeschreibung Cooks konkurriert und diese Reise, wie alle von Cook durchgeführten, in der Gesellschaft eine besondere Aufmerksamkeit erhalten sollte. Unter dem Zeitdruck konnte er nicht viele Gedanken an seine Positionierung in der Autorenlandschaft der Reiseschriftsteller verschwenden. Trotz des engen Zeitfensters und seines Alters ist ihm eine bemerkenswerte Arbeit gelungen, die ihn in den Kreis der besten Reiseautoren aufnehmen sollte.

Spätestens mit seiner zweiten Reisebeschreibung, den „Ansichten vom Niederrhein“, wurde er zum Vorreiter des Typus eines selbstbewussten Erzählers, der, sich abwendend von rein wissenschaftlicher Verantwortung, den Fokus auf die persönliche Erfahrung legte:

> „Daß der Reisende als individuell Handelnder, d.h. im Aneignungsprozeß gezeigt wird, ist für Forster Voraussetzung dafür, daß die gemachten Aussagen für den Leser glaubwürdig werden können.“[264]

Forster verbindet damit den objektiven Anspruch an seine Forschungen mit der subjektiven literarischen Umsetzung in „sprachkünstlerischen Essays“[265]:

> „Wurde vom gelehrten Reisebericht allein Sachlichkeit, Systematik und eine klare gegenstandsbezogene Diktion verlangt, so prägten nunmehr Einbildungskraft und Phantasie den reiseliterarischen Diskurs.“[266]

Grundlage war noch immer die Anschauung von Natur- und Kulturlandschaften, doch Forster stellte die Teilergebnisse in einen größeren Kontext und kommt zu philosophischen Aussagen. Forster bindet wirtschaftlich-gesellschaftliche sowie künstlerische oder geschichtliche Untersuchungen mit in sein interdisziplinäres Konzept ein, welches den Menschen zum zentralen Untersuchungsobjekt erhebt.

---

[264] Hentschel, Uwe: Von der „ästhetischen Vollkommenheit wissenschaftlicher Werke“: Theorie und Praxis der Reisebeschreibung bei Georg Forster. In: Zeitschrift für Germanistik. N.F. 3 (1992), S. 572. Im Folgenden zitiert als: Hentschel, 1992.

[265] Strelka, Joseph: Der literarische Reisebericht. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht- fiktionalen Kunstprosa. Hg. Klaus Weissenberger. Tübingen: Niemeyer, 1985, S. 171.

[266] Hentschel, 1992, S. 37.

> „Der sichtbare Einschnitt in der Entwicklung der Reisebeschreibung als einer Prosaform, die weiter zu A.V. Humboldt, J. Ph. Fallmerayer und V. Hehn führt, ist tatsächlich mit G. Forster gegeben, dem ersten, der nicht allein Menschen und Gegenstände, Länder und Lebensweisen, sondern eben das Phänomen der Reisen, der Handelsverbindungen, der zivilisatorischen Annäherungen als historisch bedeutende Vorgänge zu begreifen vermochte.“[267]

Diese Ausweitung des wissenschaftlichen Blicks wirkte sich auf die literarische Umsetzung des Erlebten aus. Forster lehnt es ab, den Lesern nur eine Auswahl der gewonnenen Informationen zu präsentieren. Die gesamte Fülle des Erfahrungsraumes sollte auf den Leser übertragen werden. Somit erfährt die Gattung der Reisebeschreibung in den jungen Händen Forsters eine Neuorientierung. Scurla nennt Forster den „Begründer der Wissenschaftlichen Reisebeschreibung“.[268] Forster entscheidet sich für eine genaue Faktenvermittlung und gleichzeitig für eine Schilderung von persönlichen Gedanken und Gefühlen. Er erfüllt damit den Anspruch an unterhaltende und Empfindungen auslösende Wissensvermittlung aus einer dezidiert subjektiven Perspektive.[269] Schon mit seiner ersten Arbeit befreit sich Forster von der Erwartungshaltung, die einem Forschungsbericht oder einer unterhaltenden Reisebeschreibung entgegengebracht wurde. Dies zeugt von seiner jugendlichen Unbeschwertheit und seiner Durchsetzungskraft. Forster möchte nicht nur Fakten aneinander reihen, sondern über politische und gesellschaftliche Missstände aufklären: „Forster erscheint mit seinen Schriften und Reisebeschreibungen als Exponent für eine aufklärerisch-eingreifende und gleichzeitig perspektivisch-ausgreifende Literatur“.[270]

Forster betont die Fragmenthaftigkeit der Forschung und gibt Hinweise auf die Begrenztheit des Blickes auf diesen zeitlichen Moment. Hiermit zielt er auf eine Fortsetzung der Forschungen ab. Forster entscheidet sich somit für eine didaktische Ausrichtung seines Textes. Diese Konzeptionierung enthält eine große Wertschätzung des Publikums und den Glauben an das gesellschaftliche Potential, das mit Hilfe eines solchen Berichts freigelegt werden könne. Hentschel fasst zusammen: „Die ganzheitliche Aktivierung des Lesers

---

[267] Wuthenow, Ralph-Rainer: Vernunft und Republik. Studien zu Georg Forsters Schriften. Bad Homburg, Berlin, Zürich: Gehlen, 1970, S. 33.

[268] Scurla, 1982, S. 10.

[269] In der *Erfurtischen Gelehrten Zeitung* wird in Bezug auf die „philosophische Reisegeschichte“ „Reise um die Welt“ lobend sein „vortreflicher Beobachtungsgeist, seine gute Methode, die Ideen zu verbinden und vorzustellen, seine eigene Erfahrung, und die kluge Art, wie er die Erfahrungen und den Unterricht seines würdigen Herrn Vaters zu benutzen weiß“, hervorgehoben. Kritisiert wird jedoch Folgendes: „Hätte der jüngere Herr Forster noch mehr Aufmerksamkeit auf den Stil gewandt, und seiner Schreibart die letzte Feile zu geben gesucht, so würde er etwas ganz vollkommenes geleistet haben. Wir wissen gar wohl, was er über diesen Punkt urtheilet und wie er den Sachen selbst vor ihrer Einkleidung den Vorzug giebt, auch sind wir darinnen seiner Meinung, daß, wenn eins vernachlässigt werden muß: entweder die Sache, oder die Einkleidung, immer die letzte möge vernachläßiget werden; aber wenn nun beydes mit leichter Mühe zu vereinigen ist, wäre alsdann besser nicht besser?“ (Erfurtische Gelehrte Zeitung, 18. 12. 1780, S. 458).

[270] Hentschel, Uwe, 1999, S. 41.

beinhaltete die Kritik an der gelehrt-statistischen Reisebeschreibung und die Absage an die banal-empfindsamen Beschreibungen“.[271]

Betrachtet man die Gattungszugehörigkeit der beiden großen Arbeiten Forsters, so ist eine Entwicklung festzustellen. Forster passt somit seine Arbeiten immer der jeweilig unterschiedlichen Intention an. Während seine erste große Arbeit sich noch an den tradierten Gattungsgrenzen orientiert, geht Forster in seiner zweiten Arbeit mit diesen Regeln noch freier um.

5.2.1.1 Gattungszugehörigkeit der „Reise um die Welt“

Der Titel verweist in seiner Schlichtheit auf die Parameter dieses Projektes, das auf Übersicht und Deutlichkeit ausgelegt ist. Diese Gradlinigkeit setzt sich in der Buch- und Kapitelunterteilung fort, die dem Leser ermöglicht, den Reiseverlauf nachzuvollziehen und gezielt Informationen bzw. Reiseetappen nachzuschlagen. Die „Reise um die Welt“ orientiert sich somit in der Grundstruktur an den Kennzeichen einer Reisebeschreibung. Sie besteht aus einer Vorrede und Einleitung (Preface) und zwei Teilen (Book I. – III.), die wiederum in jeweils 14 bzw. 12 Hauptstücke (Chapter 8 bzw. 10) unterteilt sind. Die Erzählstruktur folgt dem Reiseverlauf, was mit den erweiterten Kapitelüberschriften hervorgehoben wird, die in Stichworten die angesteuerten Orte benennen. Das erste Book umfasst die Reisezeit vom Juni 1772 bis September 1773, das zweite die Periode von September 1773 bis Juli 1774 und das letzte Book die von diesem Zeitpunkt bis Juli 1775. Jedes Book beschreibt mit ähnlichem Seitenumfang eine Zeitspanne von ungefähr einem Jahr, d.h. die Hauptstruktur orientiert sich an dem Ablauf der Reise. Wenn nun die Reiseroute in diese Struktur mit einbezogen wird, wird deutlich, dass ein Buch immer mit der Beschreibung eines neuen Reiseabschnitts Einleitung findet – die Kontinuität der Reise, die Verkettungen der Reiseerfahrungen, die nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, wird mit dieser Struktur inszeniert. So enthält das erste Book die Abfahrt und die erstmaligen Besuche von Orten, während das zweite Book das wiederholte Aufsuchen von Stationen beschreibt. Das dritte Book besteht nun aus dem dritten Besuch von Neuseeland und der Beschreibung von Neuentdeckungen und schließlich der Rückkehr nach England. Die kreisende Route des Schiffes, die zu örtlichen Wiederholungen führt, wird hier hervorgehoben, da die Buchstruktur erneute Landungen voneinander trennt. Die Buch- und Kapitelstrukturierung bedient somit die Ansprüche an eine Reisebeschreibung, da sie eng verknüpft ist mit dem Reiseverlauf. Sie ermöglicht den Zugang

[271] Hentschel, Uwe, 1999, S. 578.

zu den multiplen komplexen Informationen des Textes und gleichzeitig bindet sie die einzelnen Überlegungen in das Grundmuster der Reise ein, d.h. die Verknüpfungen der einzelnen Analysen werden hier in der Struktur abgebildet. Mit der Entscheidung für eine chronologische Grundstruktur bedient Forster nicht nur die Erwartungen der Leser, sondern die Arbeit erhält auch den Eindruck einer unmittelbaren tagebuchartigen Aufzeichnung. Alle subjektiven Elemente des Werkes, die in der Rezension Zentrum der Diskussion waren, müssen sich diesem Format unterwerfen. Dieser Eindruck wird nochmals bestätigt, da sich neben den Anlaufstationen des Schiffes in den Kapitelüberschriften nur noch sogenannte *Accounts* finden. Diese *Accounts* heben wichtige Stationen der Reise, wie der Matavai Bay oder O-Taheitee, hervor. Die Bezeichnungen lassen keine Rückschlüsse zu, welche Themen diese Überblicke einschließen, sondern die Informationen sind auf Ortsangaben beschränkt. Wie die „Resolution", die die Meere der Welt durchkreuzte und mit Hilfe von neuen Messinstrumenten die kartographischen Angaben revidiere und spezifizierte, soll auch die Reisebeschreibung auf einem festen Kurs bleiben.

Diese Integration von verschiedenen Formen der Informationswiedergabe ist schon anhand des ersten Kapitels exemplarisch nachzuweisen. Forster verstärkt im ersten Kapitel den Eindruck einer regulären Reisebeschreibung, in dem er die Muster einer solchen weiter verfolgt. Da der Ursprung der Reisebeschreibungen in der Anweisung von Reisenden liegt, d.h. des Angebots von Hilfestellungen in Reisehandbüchern, folgt auch Forster zunächst diesem Weg. Er gibt die genauen Daten des Reiseantritts und Fakten über die Verantwortlichen an. Doch diese wissenschaftliche Strenge vereint der Autor mit einer einfühlsamen subjektiven Neigung des Erzählers. Bei der Umschreibung des ersten Vorfalls, bei dem Johann Reinhold Forster auf die Gefahr der Kenterung hinweist, weicht der Erzähler von jener normativen Reisebeschreibung ab. Es wird in diesem Fall nicht nur der Vorfall geschildert, sondern Georg betont die Rolle seines Vaters in besonderem Maße. Die Hervorhebung der Leistung einer einzelnen Person, die aufgrund der engen persönlichen Beziehung die Subjektivität dieser Beurteilung erahnen lässt, stellt eine Abweichung von der reinen (Objektivität anstrebenden) Aufzeichnung der Reise und ihrer Ereignisse und Leistungen der Expedition dar. Außerdem verweist der Erzähler an dieser Stelle auf zukünftige Gefahrensituationen, die teilweise nur durch die „Leitung der göttlichen Vorsehung" („guidance of *Divine Providence*")[272] abgewendet werden konnten. Hier geht die warnende Hilfestellung in der Tradition von Handbüchern für Reisende über in eine subjektive Deutung der Ereignisse. Es findet eine erste Verbindung statt von objektiver

[272] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 38 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 20.

ratgebender Information und subjektiven Ansichten und Deutungen. Doch mit dieser Subjektivität geht er noch nicht selbstbewusst um, denn wie er in der Vorrede aufzeigt, sieht er diese als Quelle für künftige Kritik.

Bis zu diesem Punkt spricht der Erzähler noch in der Wir-Form, das Subjekt ist noch nicht näher definiert. Dieses multiple Subjekt, das zwischen der Mannschaft und den beiden Forster wechselt, verdeutlicht seine Ansichten. Forster hat sich noch nicht vollständig von einem objektiven Erzähler gelöst, da er den subjektiven Blick nicht nur einer Person, sondern einer undefinierten Personengruppe zuordnet. Das Subjekt ist somit kein neutrales Es, sondern es wird betont, dass die Wahrnehmung personengebunden ist. Damit durchbricht Forster den Anspruch an ein möglichst von jeder Individualität abgekoppeltes Sehen. Ihm ist bewusst, dass der Reisende seine kulturellen Prägungen mit auf die Reise nimmt und sich nur bis zu einem bestimmten Punkt einer neutralen Sichtweise annähern kann. Forster löst sich von der Vorstellung eines unbedingt objektiven Subjekts. Gleichermaßen begibt Forster sich nicht in den Bereich eines nur von Empfindungen geprägten subjektiven Erkennens. Die Gefahr, dem Vorwurf der Fiktionalität ausgesetzt zu werden, wendet Forster ab mit Hilfe empirischer Fakten und der Autorisierung jener Information durch Dritte. Ihm gelingt die Vereinigung von dem analysierenden möglichst objektiven Blick eines Wissenschaftlers mit den subjektiven Eindrücken des einzelnen Reisenden. Mit dieser Kopplung gelingt es ihm auch, die in dem Abschnitt über die Intention des Textes beschriebenen Funktionen und Leserschichten zu erreichen.

Es ist festzustellen, dass sich Forster zwar einer Ausweitung des Begriffs der Reisebeschreibung bedient, die Funktionen und die Intention erweitert, jedoch immer noch den Grundstrukturen der Reisebeschreibung treu bleibt. Forsters Arbeit fällt folglich unter die Definition von Hentschel, die eine „narrativ-chronologische Reproduktion“[273] zu ihrer Bedingung macht. Dieser kleinste gemeinsame Nenner der Gattungsdefinition von Reisebeschreibungen umfasst Forsters Arbeit. Wenn man jedoch die Definition nach Metzlers Literatur Lexikon für einen Reisebericht zu Grunde legt, so stellen sich hier erste Schwierigkeiten ein, denn danach ist ein Reisebericht eine

> „umfassende Bez. für die vielfält. Darstellungen von Reisen und Reiseerlebnissen, die [...] topographische, ethnolog., (kunst-)hist., wirtschaftl. und gesellschaftspolit. Fakten sowie persönl. Erfahrungen und Eindrücke des Reisenden (manchmal ins Fiktive ausgeweitet) vermittelt wollen. Je nach Intention des Verfassers lassen sich unterscheiden:
> 1. geographische Schriften und wissenschaftl. Reisebeschreibungen: ihr wesentl. Kriterium ist die gesicherte Information. [...]

[273] Hentschel, Uwe, 1999, S. 12.

> 2. literar. Reisebeschreibungen: ihnen liegen tatsächl. Reisen zugrunde, die jedoch subjektiv ausgestaltet werden und bisweilen Faktisches und Fiktives, Authentisches und Kolportiertes verbinden, aber stets Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben."[274]

Wenn auch der erste Teil der Definition aufgrund ihrer Vagheit Forsters „Reise um die Welt" inkludiert, gelingt keine Zuordnung zu einer der beiden Ausprägungen.[275] Die „Reise um die Welt" ist eine „wissenschaftliche Reisebeschreibung" *und* eine „literarische Reisebeschreibung". Hier zeigt sich, dass sich diese Arbeit nicht der Kleinteiligkeit der Gattungstypisierung unterwirft.

Forster löst die Herausforderung der unterschiedlichen Anforderungen, indem er in seinen chronologischen Reisebericht andere Elemente der literarischen Vermittlung integriert. Durch das Loslösen von der singulären Perspektive eines Subjektes, wie in einem späteren Kapitel dieser Arbeit noch erläutert wird, und dem permanenten Wechsel der Sichtweise öffnet er ein neues Feld der Darstellungsformen. Bei der Beschreibung der persönlichen Erfahrung von ihm bzw. von Vater und Sohn bekommt der Text eine autobiographische Ausrichtung. Die Textstellen, in denen die Perspektive der Seefahrer eingenommen wird, betonen den berichtenden Erzählcharakter. Stärkere wissenschaftliche Form erreicht der Text bei der Ausklammerung des Subjektes. Schließlich erzeugt der Text mit der Integration verschiedener Stimmen in den Text die Assoziation einer Aufsatzsammlung. Zudem stellt die Konfrontation von verschiedenen Meinungen die Nähe zu einem Gespräch her. Neben diesen Formen sind im Text zudem aufgrund der Informationsbreite bzw. –spezifität kurze historische oder wissenschaftliche Exkurse zu finden. Eine Komplexitätssteigerung erhält die Arbeit, wenn aus den unmittelbaren Beschreibungen heraus, Gedanken scheinbar abschweifen und in „philosophische" Reden übergehen. Ein weiteres Beispiel dieser Formenvielfalt wäre die fragmentarische Struktur mancher Aussagen, die insbesondere bei wissenschaftlichen Analysen zu finden sind. Die Ausweitung des Interessenfeldes hat eine Anreicherung der Formenvielfalt zur Folge. Anmerkungen über die Folgen des Kolonialismus' nähern sich so

---

[274] Schweikle, Günther und Irmgard (Hg.): Metzlers Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. 2. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990, S. 384.

[275] Diese Flucht in die Details treten auch andere Autoren an, die den Versuch wagen, eine Gattungsdefinition im Feld der Reiseliteratur herzustellen. Das Wörterbuch der Literaturwissenschaft erweitert diese Aufteilung noch um einen Faktor: „Hiernach lassen sich unter [Reiseliteratur] sinnvollerweise – und zwar ungeachtet des jeweiligen sprachkünstlerischen Rangs und der Bedeutung für Erkenntnis oder Bildung – drei Typen von Texten verstehen, die indessen zugleich auch Übergänge zu den genannten Formen darstellen können, deren Gegenstand jedoch immer ein tatsächl. Reisen in seiner gedankl.-sprachl. (beschreibenden, analysierenden, gestaltenden usw.) Reproduktion ist: 1. Handbücher (von den ersten antiken Ansätzen bis zu dem Typus der BAEDEKER-Reihen und der modernen Touristeninformation), 2. wissenschftl. Beschreibungen und Berichte, 3. künstlerisch ausgeformte, philosophisch, historisch usw. deutende sowie wertende Darstellungen (Reisebilder, -briefe, -reportagen, -tagebücher, -skizzen u.a.)" (Träger, Claus (Hg.): Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1986, S. 430).

dem Charakter einer belehrenden Ansprache an, dagegen bedienen sich aufzählende Berichtsteile über naturwissenschaftliche Ergebnisse der Form der statistischen Übersicht. Die Form unterwirft sich in einem positiven Sinn dem Inhalt. Diese Integration verschiedener Formen in die Reisebeschreibung kann als Abkehr vom rein objektiven Reisebericht verstanden werden.

5.2.1.2 Gattungszugehörigkeit der „Ansichten vom Niederrhein"

Bei den „Ansichten vom Niederrhein" findet eine zusätzliche Ausweitung dieses Definitionsrahmens statt. Forster integriert verstärkt analytisch-reflektorische Passagen und geht damit über das zentrale Element der „Reise um die Welt" hinaus, nämlich der Beschreibung von Beobachtungen.

Auf der Suche nach der Gattungsbezeichnung fällt der Blick zuerst auf den Titel: „Ansichten vom Niederrhein von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790". Zuerst fallen die genauen Ortsangaben auf, die versuchen dem empirischen Bedarf zu entsprechen. Daneben steht der Begriff *Ansichten*, der den Bezug zur wissenschaftlichen Methodik herstellt. Das Sehen stellt den ersten Schritt im dreiteiligen Schema (Sehen – Beschreiben – Analysieren) dar. Der Titel signalisiert die Unmittelbarkeit der Form, die enge Verbundenheit von Sehen und Analyse: „Der Titel »Ansichten« soll auch die »flüchtige« Form des Werkes charakterisieren, die eng mit seiner didaktischen Absicht und dem Wechselspiel von Realität und Reflexion zusammenhängt."[276] Die Pluralform verweist auf die Tatsache, dass es verschiedene Ansichten von einem oder auf einen Gegenstand gibt. Zudem lässt der Begriff „Ansichten" eine Verwandtschaftsbeziehung mit dem Begriff „Meinung" zu. Hiermit hebt Forster die von der Aufklärung vertretenen Trennung von Beobachtung und Urteilsbildung auf.

Eine weitere Auffälligkeit ist die Briefform, in der die Reise beschrieben wird.[277] Für den Leser jener Zeit war dies ein eindeutiges Signal, dass sich der Verfasser dem subjektiven und empfindsamen Schreiben zugeneigt fühlt. Obwohl dies eine klare Abwendung vom objektiven

[276] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 63.

[277] Gerhard Steiner hebt insbesondere den Zusammenhang zwischen seinen häufigen Briefwechseln und der Entscheidung für die Briefform hervor:„Ganz offensichtlich besteht gerade bei Forster ein vielseitiger Zusammenhang zwischen seinem Briefschreiben und seiner schriftstellerischen Arbeit. Seine Zuneigung zum Brief zeigt sich in der häufigen Wahl der Briefform für seine Schriften [...]" (Gerhard Steiner: Der „Geist freier Fortschreitung" im Brief und Essay Georg Forsters. S. 4: In: Rasmussen, Detlef (Hg.): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988).

wissenschaftlichen Reisebericht darstellt, gibt es hier Überschneidungspunkte, denn auch in den Briefen werden dem Leser Orts- und Zeitangaben übermittelt.

Forster nähert sich hiermit dem fiktiven Erzählcharakter. Da die Leser eine starke Vorprägung bezüglich Briefromane besitzen, löst die Entscheidung für diese Form erste Irritationen aus. Typisch für einen Briefroman werden weder Adressat noch Verfasser eingeführt oder deutlich benannt. Der Leser muss somit von einer fiktiven Reise ausgehen. Das widerspricht gleichzeitig den Erwartungen an einen etablierten Wissenschaftler und Reisenden. Zudem existiert keine Einführung, die Informationen über den Reiseverlauf, den Auftraggeber oder die wissenschaftliche Aufgabe thematisiert – die Aktivierung des Lesers setzt ein.

Eine erste Relativierung dieses vom Leser angenommenen subjektiven Charakters findet statt, wenn sich der Erzähler als „Naturforscher“[278] bezeichnet. Damit ist die Nähe zwischen dem Autor und dem Erzähler hergestellt und der fiktive Grundcharakter der Briefform abgeschwächt. Die Bereiche aus denen das Informationsmaterial stammt, gehen jedoch weit über den der Naturkunde hinaus. Der Erzähler eröffnet die Diskussionsfelder Kunst und Politik. Die Entfernung zum naturwissenschaftlichen Reisebericht vergrößert sich. Diese Tatsache spiegelt auch die Veränderung der Interessengebiete Forsters in den dazwischenliegenden Jahren wieder.

> „Forster gebiert eine neue, einzigartige literarische Gattung. So wie er die unterschiedlichsten Formelemente – Brief, Bericht, Plauderei, Polemik, Reflexion und anderes – zu einem einheitlich Ganzen verschmelzt, setzt er sie andererseits aber nur ein, um dadurch die Breite der für den damaligen (wie heutigen) Menschen wesentlichen Lebensbereiche erfassen und als Einheit gestalten zu können: Sitten und Gebräuche, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kunst [...].“[279]

Die Vereinigung der verschiedenen Informationen funktioniert über das Subjekt. Der Leser wird zuerst in die Gedankenwelten des Subjekts eingeführt, um damit eine Begründung für die unterschiedlichen Beobachtungen zu finden. Das weite Interessengebiet der betrachtenden Person erklärt die fehlende Fokussierung auf ein bestimmtes Themengebiet. Die starken Eindrücke auf das Subjekt machen es, der Idee des Textes folgend, unmöglich, sich nur auf naturwissenschaftliche Fakten zu beschränken. Schon mit der Wahl der Form hat sich der Autor aus der Enge des Anspruchs befreit, als Naturwissenschaftler zu berichten. Von keinem Auftrag angetrieben kann Forster sich der vollen Beschreibungsvielfalt hingeben.

Neben dem Widerspiegeln des Wissenschaftsverständnisses ermöglicht die Briefform, die Spannung zu erhöhen und den Leser direkt anzusprechen indem er einen Dialog mit ihm

[278] Forster, Ansichten vom Niederrhein, 1958, S. 2.
[279] Neutsch, Erik: Fast die Wahrheit. Ansichten zu Kunst und Literatur. Berlin: Tribüne, 1979, S. 254.

führt. Gerade die inhaltliche Schwerpunktverlagerung auf Gesellschaft und Politik, die gewaltigen Veränderungsprozesse in Europa, bedingen eine Form, die die Gedankengänge für den Leser nachvollziehbar machen. Das Gespräch in Form der Briefe ermöglicht Beobachtungen zu verzeichnen und erste Reaktionen und Analysen zu integrieren, die durch ihre Offenheit und Fragmenthaftigkeit charakterisiert werden. Der Leser wird in die Situation hineingezogen, ist Diskussionspartner und somit zum Weiterverarbeiten der Informationen angeregt.[280] Zudem führt die wiederholte Betonung der Relativität der Aussagen zu einer Verunsicherung des Lesers gegenüber der Glaubhaftigkeit des Faktenmaterials. Die Folge dieser Verdeutlichung der Relativität von Aussagen ist die Aktivierung des kritischen Lesers:

> „Die Reisebeschreibung als ein bewußt gestaltetes Kunstprodukt wurde von ihm darauf ausgerichtet, dem Leser eine nicht nur rational-informierende, sondern vor allem auch anschauliche und imaginative Aneignung neuer Kenntnisse und Reflexionen, innovativer Sichtweisen und Verstehensperspektiven im Sinne eines modernen Orientierungswissens zu ermöglichen [...]. So lag es in Forsters Absicht, den Erfahrungshorizont eines breiten Publikums zu extensivieren und dessen Realitätswahrnehmung und –verarbeitung zu intensivieren.“[281]

Die Form und der Inhalt zeugen somit von dem Glauben Forsters an die Kräfte der Gesellschaft, die sich weiterentwickeln und veraltete Strukturen aufbrechen wird, wenn ihr Informationen zur Verfügung gestellt werden.

Briefe stehen für die Vermittlung des Gesehenen durch einen Ich-Erzähler, seinen subjektiven Blick auf die Welt. Dieser subjektive Standpunkt weist den Anspruch an Vollständigkeit ab. Mit Hilfe der Ort- und Zeitgebundenheit des Briefes wird dem Leser der Prozess des Schreibens, die Etappen des Erkenntnisprozesses aufgezeigt. Der Brief ist an die Gegenwart des Reisenden gebunden. Die Authentizität ist gewährleistet, die Aussagen erhalten ihre Situiertheit im Konkreten und Aktuellen.

Forster geht mit der Wahl der Briefform folglich selbstbewusster mit der Subjektivität des Textes um, als noch in seiner ersten Reisebeschreibung. Doch das Subjekt, obwohl es hier aufgrund der Briefform besondere Hervorhebung erfährt, entfernt sich stärker als in der „Reise um die Welt“ von der Person Forster:

> „Das Subjekt der »Ansichten« liefert die Reflektionen nicht willkürlich und sporadisch, sondern überlegt in längeren Digressionen, die allerdings den Hauptteil des Werkes ausmachen und die bereits nicht mehr persönliche Meinungen, sondern Interpretationen darstellen. Das Subjekt bleibt gegenwärtig, aber als ein aufnehmendes und reagierendes. So hört in den

[280] Vgl. Wuthenow, Ralph-Rainer: Vernunft und Republik. Studien zu Georg Forsters Schriften. Bad Homburg, Berlin, Zürich: Gehlen, 1970, S. 65.

[281] Grosser, Thomas: Neue Blicke auf die westeuropäische Kultur: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. S. 206. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.

> »Ansichten« die Reisebeschreibung auch auf, autobiographisch zu sein. Das Private wird kaum gestreift; Selbstinteresse wird durch Weltinteresse abgelöst. [...] Das Zugleich und Ineinander von objektiver Wirklichkeit und subjektiver Beeindruckbarkeit wird zu einer lösbaren Aufgabe.“[282]

Der Text unterstreicht diese Ausrichtung mit der Hervorhebung der wissenschaftlichen Fundierung, da sich der Erzähler als Naturkundiger zu erkennen gibt, der seine umfassenden und auf eine Einheit ausgerichteten Erkenntnisse auf nachprüfbares empirisches Material gründet. Zudem lässt der Erzähler die Aussagen von anderen Autoritäten verifizieren. Diese Darreichungsform sowie die Ausweitung des Themenfeldes bedient die Interessengebiete unterschiedlicher Leserkreise. Inhaltlich entfernen sich die „Ansichten vom Niederrhein“ von der wissenschaftlichen Reisebeschreibung, die die „Reise um die Welt“ thematisch noch belegte. Es finden sich naturwissenschaftliche Beobachtungen, politisch-gesellschaftliche und wirtschaftliche Diskurse**,** angereichert durch lebendige Schilderungen der Landschaft, der Städte und der Gemälde**.** Forster verbleibt nicht in der Ausführung unterschiedlicher Detailbeschreibungen, sondern möchte diese in den Gesamtzusammenhang integrieren. Die unterschiedlichen Themenfelder sollen verknüpft, Überschneidungspunkte und Abhängigkeiten herausgefiltert und somit ein vereinheitlichendes Element gestiftet werden. Nur in dieser Verbindung sind die multiplen Informationen dem Leser zugänglich und verarbeitbar.[283]

Diese thematische Weite dehnt Forster nun in der literarischen Darstellung weiter aus, in dem er verschiedenste Mitteilungsformen einbezieht. Das Fundament für eine Zuordnung zu der Gattung der Reisebeschreibung existiert somit in weiten Teilen nicht mehr. Mit der Definition als Reisebeschreibung gelangt man in diesem Fall an die Grenzen, da hier der Definitionsrahmen sehr weit gefasst werden muss. András Horn folgend stellt sich die Frage, welche „[obligatorischen] Gattungsmerkmale, die absolut konstant sind, und [fakultativen], die nur relative Konstanz aufweisen“[284] können bei der Gattung Reisebeschreibung festgelegt werden und daraus folgernd, welche „obligatorischen Gattungsmerkmale“ erfüllen die Reisetexte Forsters?

Sollte man bei der Einordnung von Forsters Arbeiten nicht andere Gattungen hinzuziehen, die zwar den Definitionsrahmen noch erweitern, doch in ihrer Pluralität den Gegenstand enger umkreisen, d.h. genauer definieren können? Der erste Gedanke gilt dabei dem Essay, da diese Form einerseits die Nähe zum wissenschaftlichen Aufsatz, andererseits zur Erzählung

[282] Wuthenow, Ralph-Rainer: Vernunft und Republik. Studien zu Georg Forsters Schriften. Bad Homburg, Berlin, Zürich: Gehlen, 1970, S. 63ff.
[283] Vgl. Schwarz, 1998, S. 175f.
[284] Horn, András: Theorie der literarischen Gattungen. Ein Handbuch für Studierende der Literaturwissenschaft. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1998, S. 16.

aufweist. Jedoch gestaltet sich die Definition eines Essays ähnlich schwierig wie die der Reisebeschreibung. So schreibt Wolfgang Adam über die „Vielfalt und spielerische Anordnung der Themen“ im Essay: „Der Autor doziert nicht, er muß nicht die ganze inhaltliche Breite des Themas in einer kausal begründeten Reihenfolge abhandeln und die Ergebnisse durch nachprüfbare Zitate belegen.“[285] Diese Offenheit der Form kongruiert mit Forsters Ziel der Integration des Lesers, in der Zielsetzung der Fortsetzung der Analysen durch ihn. Die Arbeiten Forsters nähern sich somit dem Essay an, denn sie sind nicht Ausdruck eines Absolutheitsanspruchs der Aussagen, sondern sie sollen, wie die Essays, „in einem permanenten Prozeß des Urteilens und Denkens die Widersprüchlichkeit der Realität aufzeigen.“[286] Auch die Nähe des Essays zum Fragment[287] zeigt sich in den Arbeiten Forsters, der nicht nur die „Ansichten“ unvollendet dem Publikum überlässt, sondern innerhalb des Textes auf die Fragmenthaftigkeit der Aussagen hinweist.

Zudem ist festzustellen, dass Forster wie in einem Essay einen erweiterten Leserkreis ansprechen möchte, da er nicht Überschneidungen in der Erfahrungswelt zur Voraussetzung des Verstehens macht. Im Vergleich zu der Definition des Essays durchbricht Forster zwar auch die Reihenfolge, also fügt in den chronologischen Bericht Abhandlungen ein, doch eine kausal begründete Folge bleibt trotzdem bestehen. Die Auslöser der Einzeldiskussionen sind in den Reiseerlebnissen zu finden.

> „[Wirklichkeit] wird wahrgenommen, ihre Wahrnehmung ist an die Bewegung gebunden, die aber ist eine zweifache: die des Reisenden im Raum und die der Reflexion, die über das nur-Gegenständliche hinausdrängt und mehr verständlich macht als der Augenblick selbst wahrzunehmen gestattet.“[288]

Aufgrund dieser inhaltlichen Wechsel entsteht eine Dynamik, die die multiplen Eindrücke der Reise widerspiegelt. Zudem verzichtet der Autor nicht auf die Rückführung der Analysen auf „nachprüfbare“ Fakten, so dass die empirische Basis bestehen bleibt. Forster hebt sich ab von den sachlichen Reiseberichten seiner Zeit. Es findet eine Verlebendigung der Fakten statt, indem er das Subjekt über den Betrachter hinausführt. Das empfindende Subjekt gibt seine Erlebnisse direkt an den Leser weiter. Diese Eindringlichkeit nimmt Forster in seiner stilistischen Gestaltung auf. Mit seiner sprachlichen Eleganz entfernt sich der Text einerseits von der Fachsprache, andererseits nähert er sich der sprachlichen Gestaltung des Essays an.

---

[285] Adam, Wolfgang: Der Essay. S. 88f. In: Formen der Literatur in Einzeldarstellungen. Hg. Otto Knörrich. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1981.
[286] EBD. S. 90. Vgl. Ewert, 1991, S. 10.
[287] EBD. S. 90.
[288] Wuthenow, Ralph-Rainer: Enzyklopädische Reisebeschreibung: Georg Forsters »Ansichten vom Niederrhein...«. S. 90f. In: Georg-Forster-Studien I. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verl., 1997, Bd. 1.

Schon in der „Reise um die Welt“ setzte Forster vermehrt eine bilderreiche Sprache ein. In der Notwendigkeit die fremden Eindrücke verständlich zu beschreiben und sie dem europäischen Leser zugänglich zu machen, liegt der Ursprung einer Sprache, die Vergleiche im bekannten europäischen Erkenntnisfeld sucht. Diese sprachliche Gestaltung löst den Text somit nicht aus der wissenschaftlichen Aufgabe, sondern erhöht den Erkenntniswert für eine breite Leserschicht.

In den Texten Forsters finden sich auch Anlehnungen an Vorläufer des Essays: das Gespräch und der Dialog.[289] Nicht nur die Einbindung des Lesers in die Texte ist hier zu nennen, denn auch die kontrastierende Gedankenführung, die die widersprüchlichen Argumente bei der Suche nach einer Aussage nicht verschweigt, zeigt diese dialogische Struktur. Diese Nachahmung einer Gesprächssituation ist Forster besonders in der Tagebuchform der „Ansichten“ möglich. Dem Adressaten kann eine fiktiv-kontrastierende Meinung zugewiesen werden. Dieses eröffnet die Möglichkeit der anschaulichen und lebendigen Darstellung einer komplexen Argumentationsstruktur.

Ausgangspunkt der Texte Forsters sind seine Tagebücher (bei der Weltreise auch jene von seinem Vater), sowie Briefe an seine Frau bei den „Ansichten“. Diese privaten Notizen mit ihren knappen und teilweise radikalen Aussagen über Missstände prägen auch die daraus entstehenden Arbeiten und damit nähert er sich weiter der Form des Essays an. Forsters Arbeiten durchziehen Klagen über den Sklavenhandel, das Verhalten der Europäer in den fremden Kulturen, die Armut großer Bevölkerungsschichten in Europa und das Verhalten der Kirche in vielfältiger Hinsicht.[290]

Forsters Reisewerk stimmt somit in verschiedenen Punkten mit der Form des Essays überein ohne seine Wurzeln in der Reisebeschreibung zu verlassen[291]:

> „Man hat bisher die Schreibart Forsters zu Recht als essayistisch eingestuft, wobei die Multiperspektivität der Texte, die aphoristische Verkürzung der Darstellungsform, die selektive Blickführung, die Kritik systemtheoretischer Explikationsformen besonders akzentuiert wurden. [...] Man könnte diese Kennzeichnung des Schreibens als essayistisch dadurch relativieren, daß Forster als Wissenschaftsautor gelesen wird, der gleichwohl auf die Technik gelehrter Textformen verzichtet.“[292]

---

[289] Siehe Adam, Wolfgang: Der Essay. S. 91. In: Formen der Literatur in Einzeldarstellungen. Hg. Otto Knörrich. Stuttgart: Alfred Kröner Verl., 1981.

[290] Vgl. Adam, Wolfgang: Der Essay. S. 92. In: Formen der Literatur in Einzeldarstellungen. Hg. Otto Knörrich. Stuttgart: Alfred Kröner Verl., 1981.

[291] In beiden Fällen bleibt jedoch das Problem des Umfanges bei der Zuordnung zu einem Essay.

[292] Garber, Jörn: Statt einer Einleitung: „Sphinx“ Forster, S. 7. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).

Wuthenow nennt die „Ansichten vom Niederrhein“ treffend „[Essay als Kunstprosa]. Er ist, da er vermittelnd wirkt, vorwiegend >gesellig<, d.h. öffentlich und von emanzipatorischer Tendenz.“[293]

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich Forster bei seinen Reisebeschreibungen von der herkömmlichen Definition einer Reisebeschreibung entfernt hat, die sich größtenteils auf die Beschreibung des Gesehenen begrenzten. Aufgrund der Einbeziehung des fühlenden Subjekts, der philosophischen Analyse des Gesehenen und der teils didaktischen, teils anregenden Anrede an den Leser durchbricht die Struktur der Texte die einer herkömmlichen Reisebeschreibung. Die Gleichwertigkeit dieser Erzählelemente führt zum großflächigen Aufbrechen der chronologischen Struktur. Die Reiseerlebnisse werden unter verschiedenen Gesichtspunkten neu miteinander verknüpft und in größere Zusammenhänge gestellt. Bei der Untersuchung der beiden Reisebeschreibungen Forsters ist eine Entwicklung zu erkennen, die die Experimentierfreude Forsters mit neuen Mitteilungsformen zeigt. In der chronologisch genauen „Reise um die Welt“ ist eine Zuwendung zu einer wissenschaftlichen Reisebeschreibung zu bemerken. Die in den „Ansichten vom Niederrhein“ gewählte Briefform zieht Konsequenzen in der gesamten Textgestaltung nach sich. Die schon in der ersten Reisebeschreibung zu erkennende Ausrichtung auf das fühlende und reflektierende Subjekt wird hier nun auch mit der äußeren Form und der inneren Gestaltung betont. Nun befreit von den Ansprüchen der wissenschaftlichen Welt an einen fachlichen Bericht über ferne Länder und mit dem Selbstbewusstsein eines angesehenen Gelehrten kann sich Forster noch deutlicher zu seinem breiten Interessengebiet bekennen und u.a. ethnologischen, kunstkritischen, politischen, wirtschaftlichen Berichten Raum verschaffen. Reflexionen müssen nicht mehr in den chronologischen Rahmen gedrängt werden, sondern bekommen hier eine eigene Existenzberechtigung. Inhaltlich soll das Werk die unterschiedlichen Länder, Menschen, Eindrücke und Erlebnisse vereinen. Bezüglich der Methode sollen diese Informationen mit Hilfe eines analytisch-genauen Blicks gewonnen werden, der verschiedene Ansichten einschließt, sowie mit einer Offenheit gegenüber den Gefühlen des beobachtenden Subjekts.

[293] Wuthenow, Ralph-Rainer: Vernunft und Republik. Studien zu Georg Forsters Schriften. Bad Homburg, Berlin, Zürich: Gehlen, 1970, S. 72. In einem späteren Text findet Wuthenow folgende Worte für die „Ansichten vom Niederrhein“: „Die »Ansichten« sind so zugleich Blick Perspektive, Erwägung, Meinung, Beschreibung und Reflexion in der Form des Briefes, der dabei zum Essay wird. Zweifellos ist dies eines der modernsten deutschen Bücher seiner Epoche. Denn G. Forster, der sich dem arbeitsteiligen Vorgehen des wissenschaftlichen Spezialisten widersetzt, spricht als Amateur, als Kenner, Schriftsteller, Beobachter, denkender Mensch, auch als Wissenschafter, auch als politischer Autor, und spricht zu allen Lesern, an die er sich wendet, die er anredet, um ihre Geistestätigkeit anzuregen“ (Wuthenow, 1984, S. 21).

Während die „Reise um die Welt“ sich noch an den Strukturen der Reisebeschreibung orientiert hat, öffnen sich die „Ansichten vom Niederrhein“ anderen Formen. Hier zeigt sich die Orientierung am Essay und den damit verbundenen Möglichkeiten des Probierens, der Wiedergabe des Unabgeschlossen und Fragmenthaften. Forster kann sich mit Hilfe dieser Form von den Ketten der Empirie lösen, die Aussagen an ein Subjekt binden, ohne den wissenschaftlichen Hintergrund zu verlassen. Wie auch schon in seiner ersten Reisebeschreibung zu beobachten, existiert bei Forster keine Trennung zwischen Wissenschaft und Emotionalität:

> „Daß Vernunft nur in Verbindung mit Gefühl und Phantasie Aufklärung leistet, daß sie an Humanität gebunden bleiben muß, um sich nicht in ihr Gegenteil zu verkehren, gehört zu den weitreichenden Einsichten Forsters. Solchen trägt die Form seiner Essays Rechnung. Deren Wahrheitsanspruch beruht auf einer in sich variablen Konfiguration ihrer Konstituenten.“[294]

Das Werk hat die Gattungsgrenzen hinter sich gelassen und betont die Fragmenthaftigkeit und Vorläufigkeit der Information und der Prozessualität der Gegebenheiten. Die Beobachtungen müssen immer wieder in neue Zusammenhänge integriert werden und mit neuen Erkenntnissen verglichen werden; so ist das Werk genauso unabgeschlossen wie die Natur.
Forsters Werke vereint der Gedanke, die Leser aktiv am Erkenntnisprozess zu beteiligen, denn nur dann, wenn eine breite Bevölkerungsschicht in die Wissensgesellschaft integriert wird, kann es zu einer Fortentwicklung eines Landes kommen.

> „Forster hingegen bemüht sich, diese unter den deutschen Zeitgenossen weitverbreitete Unsitte zu vermeiden und statt dessen mit seiner Darstellungsart den Leser zu selbstständigem Abwägen und Urteilen zu motivieren, ihn sein natürliches Recht auf geistige Freiheit zu suggerieren und ihn im Gebrauch seiner subjektiven Verstandesmöglichkeiten und seiner geistigen Mündigkeit zu bestärken. [...] [Mit] seiner essayistischen Schreib- und Denkform steht er für die kritische Seite der Aufklärung, die sich – ohne gänzlich auf aufklärerische Prämissen zu verzichten – der Grenzen der Vernunft bereits mehr oder weniger deutlich bewußt wird und die Ratio nicht absolut setzen, sondern immer auch an Gefühl und humanitäre Praxis binden will. Gerade durch die zahlreichen Widersprüche innerhalb der Essays, die sowohl Strukturelemente als auch Instrumente der Wahrheitsfindung darstellen, entgeht Forster weitgehend – gewollt oder ungewollt – einer oberflächigen und realitätsfernen Harmonie. Durch die Diskussion *zeitpolitischer* Fragen und Probleme will er die Entstehung einer mündigen und frei räsonierenden Öffentlichkeit, einer *öffentlichen* Meinung, nach Kräften unterstützen, deren Nicht-Existenz in Deutschland er [...] mehr und mehr bedauert und als einen ausschlaggebenden Faktor in der gesellschaftlichen Fortentwicklung bewertet“[295]

[294] Ewert, 1991, S. 12.
[295] Schwarz, 1998, S. 160f.

Das Resultat dieser Form ist der Eindruck von Spontaneität und Überlegtheit, Subjektivität und Objektivität, Systematik und Chaos, Einheit und Teilheit, Dynamik und Innehalten, Abstand und Fokus, Analyse und Synthese, Empirie und Spekulation, Erhabenheit und Einfachheit sowie von Kontrastivität und Zielgerichtetheit. Unbestreitbar ist die Progressivität von Forsters Schriften.

Beide Arbeiten Forsters integrieren unterschiedliche Arten der literarischen Vermittlung, so dass es fast unmöglich erscheint diese in enge Gattungsgrenzen zu drängen. Biographische, aber auch politische und wissenschaftliche Informationen benötigen eine Vielfalt an Vermittlungsstrategien. Während Forster in der „Reise um die Welt" noch Grundstrukturen der wissenschaftlichen Reisebeschreibung einhält, so steht die Briefform der „Ansichten vom Niederrhein" für eine weitere Befreiung von dieser strengen objektiven Form. Uhlig sieht zwischen der „Reise um die Welt" und der „Ansichten vom Niederrhein" eine positive Entwicklung der Struktur des Textes:

> „Er [Zusammenhang] wird sichtbar gerade in den „Abschweifungen", den mannigfachen Reflexionen, die zuweilen zu längeren essayistischen Erörterungen auswachsen. Diese müssen hier nicht den Ablauf eines Berichts sprengen, um sich Platz zu verschaffen, wie in der *Voyage*, sondern sie begründen recht eigentlich erst die innere Kontinuität des Werkes, indem sie die Fakten, von denen sie ihren Anstoß erhalten, miteinander verknüpfen nach einer Ordnung, sie von dem sich erinnernden und zugleich sich besinnenden Autor ausgeht. [...] So werden die disparatesten Gegenstände und Stilformen, die Fülle der äußeren Welterfahrung wie die Tiefe der Abstraktion, die Schilderung wie das Raisonnement, durch die Briefform zu einer Einheit verbunden, in deren Zentrum die Subjektivität des seine Erlebnisse reflektierenden Autors steht."[296]

Abschließend sollte noch Erwähnung finden, dass Forster die in den „Ansichten vom Niederrhein" dominierende essayistische Struktur wiederholt in kürzerer Form in seinen Aufsätzen bedient. In diesen Essays kann er ein Thema nach seinen Vorstellungen darlegen. Die offene Struktur dieser Gattung ermöglicht die Befreiung von der Objektivität und das lebendige Vortragen des Erkenntnisgangs, die Darstellung der Annäherung an eine Idee, und die damit zusammenhängende Beteiligung des Lesers.[297]

Forsters Form der Gestaltung seiner Schriften, die zunehmende Orientierung an der Essayistik und der Bestärkung des subjektiven Elementes reflektiert sein Wissenschaftsverständnis. Die Zuwendung zum Leser, die Aufforderung die Gedanken weiter zu entwickeln, spiegeln seinen Wunsch nach der Weiterentwicklung der Gesellschaft wieder. Die Integration verschiedener

---

[296] Uhlig, Ludwig: Georg Forster: Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. Tübingen: Max Niemeyer, 1965, S. 237.

[297] Vgl. Uhlig, Ludwig: Georg Forster: Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. Tübingen: Max Niemeyer, 1965, S. 243.

Gestaltungsformen bildet die Wechselhaftigkeit des Gedankenführung bzw. ihre Vorläufigkeit und Unabgeschlossenheit ab.[298] Der Erkenntnisgang kann vom Leser nachvollzogen werden. Diese Offenheit in seiner Gestaltung ermöglicht es Forster vom Konkreten zu spekulativen Analysen zu gelangen, die die Gesamtheit im Blick haben und Folge des Perfektibilitätsideals Forsters sind.[299] Forster ist es möglich, Einzelwahrnehmungen zu einer Gesamtheit zu verbinden. Das Streben nach Zusammenhängen, die Verdichtung der Vielheit, das Entfernen von streng-empirischen Grundsätzen, zeigt seine Suche nach der Einheit.

5.2.2 Gattungen bei Humboldt

Die Ähnlichkeiten in Bezug auf die unpräzise Gattungszugehörigkeit der Werke Forsters und Humboldts sind auffällig. Humboldt verfolgt die divergierende Form der Schriften weiter, die Forster geprägt hat. Gut ablesbar sind diese Überschneidungen in der Struktur der literarischen Verarbeitung der Südamerikareise Humboldts. Stärker als Forster beschränkte sich Humboldt bei der schriftlichen Fixierung der Ergebnisse der Reise nicht auf einen Bericht, sondern verarbeitete diese Informationen fortlaufend in neuen Texten. Unterschiedliche Textformen dienen dabei der Verdeutlichung von Inhalten.

Bei der Untersuchung der Auswahl der Gattungen von Forster und Humboldt ist insbesondere bemerkenswert, wo Unterschiede in der Strukturierung der Werke zu verzeichnen sind. Wenn ein Vergleich der Texte der beiden Reisenden noch möglich ist, obwohl diese auch aufgrund der Unterschiedlichkeit der Reisen, der Forschungsinteressen und der Intensität der Nachbearbeitung große Divergenzen aufweisen, so erreicht man die Grenze dieses Vergleichs bei der Einbeziehung von Humboldts „Kosmos“. Obwohl die Reisebeschreibungen Humboldts Gattungen wie den Bericht, die Erzählung, die Abhandlung, die Tabelle u.a. vereinen, setzt sich dieses Werk Humboldts, dank seiner Grundidee das Wissen der Erde zu vereinen, nochmals davon ab. Der Leser ist hier nicht nur mit unterschiedlichen Darstellungsformen konfrontiert, sondern die Größe des Informationsfeldes erhöht sich entscheidend. Der „Kosmos“ weist einen enzyklopädischen Charakter auf, welches ihn von Forsters Werken oder den früheren Schriften Humboldts unterscheidet. Hierbei kann Humboldt auf die Popularität universeller Werke jener Zeit zurückgreifen, die die Epoche der Aufklärung initiiert hat. So riefen z.B. die Enzyklopädien Diderots und d´Alamberts, die die größten Wissenschaftler dieser Zeit zur Mitarbeit anregten, großes gesellschaftliches Interesse

[298] Vgl. Ewert, 1991, S.126f.
[299] Vgl. ebd. S.135f.

hervor. Michaela Haberkorn stellt dabei die Differenzen zwischen der Idee der Enzyklopädisten und Humboldt heraus:

> „Humboldt grenzt sich mit seinem Anspruch auf eine umfassende Weltbeschreibung bewusst ab von der Enzyklopädie: Von einem enzyklopädischen Aggregat der Einzelwissenschaften sei der „Kosmos“ klar durch seinen erhöhten und erhabenen Standpunkt unterschieden, welcher es erlaubt, die Einheit in der Vielfalt darzustellen und viele Einzelphänomene unter allgemeine Naturgesetze zu fassen.“[300]

Deutlich wird hier die erweiterte Aufgabenstellung, die Humboldt dem „Kosmos“ zugewiesen hat. Dieser kurze Einblick in die Konzeptionierung des „Kosmos’“ sollte zeigen, dass Humboldt die Struktur seiner Texte immer dynamisch den Notwendigkeiten angepasst hat.

5.2.2.1 Gattungszugehörigkeit der „Ansichten der Natur“

Schon der Titel „Ansichten der Natur“ zeugt von Humboldts Verbundenheit mit Forster, da dieser einen Bezug zu den „Ansichten vom Niederrhein“ herstellt. Eine eindeutige gattungsspezifische Zuordnung der „Ansichten der Natur“ scheint, vergleichbar mit Forsters Texten, problematisch. Die Form ist Folge der hohen wissenschaftlichen und literarischen Ansprüche Humboldts an sein Werk. Zum einen sollen alle Aufsätze, wie oben ausgeführt, unterhaltenden und wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Dies hat zur Folge, dass sich hier Strukturen eines wissenschaftlichen Berichts mit einer narrativen Beschreibung vermischen. Zum anderen gewinnt die Gattungsfrage aufgrund der unterschiedlichen Aufsätze, die keinen eindeutigen Rahmen besitzen, an Komplexität. Die Aufsätze sind in ihrer Form ganz unterschiedlich angelegt. Aufgrund dieser beiden Gesichtspunkte kann weder dem einzelnen Aufsatz noch der Sammlung im Ganzen eine spezifische Gattung zugewiesen werden.

Diese Vielschichtigkeit resultiert aber nicht nur aus dem Anspruch Humboldts an den Text, sondern auch aus der relativen Unbegrenztheit der Gattung der Reisebeschreibung, der die „Ansichten der Natur“ möglicherweise intuitiv zugeordnet werden. Anlass für eine solche Zuordnung wären Reflexionen bestimmter Reisesituationen, wie im „[Nächtlichen] Thierleben“ und den „Wasserfällen“, bzw. die Tatsache, dass der Ausgangspunkt der holistischen Naturbetrachtungen (z.B. in den „Steppen und Wüsten“) Stationen der Amerika-Reise sind.

[300] Haberkorn, Michaela: Naturhistoriker und Zeitenseher. Geologie und Poesie um 1800. Frankfurt/M., Berlin, Bern [u.a.]: Peter Lang, 2003. [Regensburger Beiträge. Hg. Bernhard Gajek. Reihe B, Bd. 87], S. 186.

Humboldt bedient sich der Facettenvielfalt der Reisebeschreibung, da der Text sowohl die wissenschaftliche Funktion einer Sachprosa als auch eine poetische Dimension erfüllen möchte. Sein Textgewebe besteht aus informierenden Sorten, wie wissenschaftlichen Erörterungen, statistischen Hinweisen sowie Auflistungen von Forschungsergebnissen und spezifischen Abhandlungen. Diese finden sich teilweise im Haupttext, falls es sich um allumfassende umfangreiche Darstellungen handelt, füllen aber auch partiell den Anmerkungsteil aus, wenn sie ergänzende spezifische Informationen darstellen. In den Anmerkungen befinden sich auch die enzyklopädischen Elemente des Textes, z.B. Humboldts wissenschaftliche Erörterungen der einzelnen Pflanzenarten. Diese sind teilweise aufgrund der lateinischen Fachtermini nur dem Fachleser zugänglich.

Ebenso bilden aber auch Textelemente mit größtenteils unterhaltender Funktion einen elementaren Bestandteil der „Ansichten der Natur". Die narrativen Elemente sind „keineswegs ornamentales Beiwerk oder gar Störfaktor".[301] Elemente einer Erzählung tauchen z.B. am Beginn der „Steppen und Wüsten" auf, wenn die Figur des „Wanderers" eingeführt wird, der „[aus] der üppigen Fülle des organischen Lebens [...] betroffen an den öden Rand einer baumlosen pflanzenarmen Wüste [tritt]"[302] und aus dieser Erzählperspektive die Umgebung beschreibt. Diese Erzählinseln oder Anekdoten, die teilweise keinem Zeitschema zugeordnet sind, können auch auf das Subjekt des Reisenden Humboldt bezogen sein. Eine explizit autobiographische Ebene wird z.B. im „Nächtlichen Thierleben" eingenommen, wenn Humboldt schreibt: „Wir hörten wieder in großer Nähe das Geschrei des Jaguars"[303]. Es wird das Tagebuch als Quelle der Aufsätze betont und es scheint, dass daraus direkt zitiert wird.[304] Es findet das direkte Aufschreiben in der Natur Hervorhebung und damit wird der Gedanke an Verzerrung oder sogar Fiktivität zurückgewiesen. Der Tagebuchcharakter impliziert Selbsterfahrung, Spontaneität der Aufzeichnung und damit auch Authentizität. Die Objektivitätsebene des Berichtsstils wird verlassen, indem die Eindrücke auf ein erfahrendes Subjekt bezogen werden. Doch dieses Subjekt stellt sich als Schablone für eine europäische Wahrnehmung dar. So wird Objektivität nie absolut in Frage gestellt.

In den „Ansichten der Natur" finden sich folglich unterschiedliche Textsorten wieder, die auch in einer Reisebeschreibung implementiert sein können. Dennoch kann dieser Text nicht eindeutig der Gattung der Reisebeschreibung zugeordnet werden, denn von dessen Form

[301] Ette, 2001, Literatur in Bewegung, S. 36.
[302] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 15.
[303] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 220.
[304] Dies stellt sich aber, im genauen Vergleich mit den Tagebüchern, als fiktives Zitat eines Tagebucheintrag heraus. Die Situation des „Nächtlichen Thierlebens" beruht zwar auf echter Erfahrung, doch der Tagebucheintrag lautet anders. Vgl.: Alexander von Humboldt: Reise durch Venezuela: Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern. Hg. Margot Faak. Berlin: Akademie-Verlag, 2000, S. 244ff.

weicht Humboldt insbesondere im Nichteinhalten der Chronologie sowie in den holistischen Darstellungen ab. Die Reise ist der Erfahrungshintergrund, doch in der literarischen Aufarbeitung geht Humboldt thematisch und formal über die Reisebeschreibung hinaus.

Infolgedessen muss ein gattungsspezifischer Einordnungsversuch auch andere Gattungen in die Überlegungen mit einbeziehen. So könnte man das Genre des Feuilletons den „Ansichten der Natur" gegenüberstellen. Das Feuilleton stellt zwar auch im Allgemeinen die unterhaltende Funktion in den Vordergrund und thematisiert aktuelle Fragestellungen, doch die „Ansichten der Natur" grenzen sich doch von dieser Gattung stark ab. Obwohl der Text auch persönliche und unterhaltsame Passagen wiedergibt, behandeln diese nie rein unterhaltende Gegenstände. Im Bericht über den ersten Anblick der Südsee werden zwar persönliche Erfahrungen und Gefühle plastisch beschrieben, jedoch werden diese Empfindungen reflektiert, indem ihre Gründe in der Vergangenheit und den zurückliegenden Landetappen gesucht werden. Dies zeigt, dass der persönliche Erfahrungsbericht stärker als im Feuilleton objektiv-analytisch durchdrungen wird.

Ebenfalls in diesem Aufsatz befindet sich die Stelle über den „Atahualla", die archäologische und historische Fakten in erzählerischer Form darlegt, gleichzeitig aber auch eine Fabel und Mythen aufnimmt. Diese werden durch Dritte wiedergegeben und damit wird eine Distanz zum eher objektiven Erzähler hergestellt. Hier zeigt sich, dass sich Humboldt Mythen als Quelle historischen Wissens und als Möglichkeit der Wissensvermittlung grundsätzlich nicht verschließt. Es entsteht eine Nähe zum historischen Roman, der auf Fakten beruht, doch fiktive Elemente einschließt.

Doch diese Passagen machen nur einen kleinen Teil aus. Noch komplexer wird die Gattungsdefinition im Falle der „Lebenskraft", in welchem ein fiktionaler Text integriert ist, der antike Beschreibungstechniken und Elemente der Parabel aufnimmt und sich so am weitesten vom Sachbericht entfernt. Außerdem wird die Gattungsvielfalt dadurch gefördert, dass, wie erwähnt, manche Aufsätze aus mündlichen Vorträgen hervorgegangen sind. Humboldt simuliert mündliche Rede dort, wo er möglichst verständlich sein möchte, durch kurze, klar strukturierte Sätze. Kurze spannende Episoden, wie der „Kampf der Pferde und Fische"[305], mit einer großen Nachvollziehbarkeit der Informationen und einem belehrenden Schluss wirken durch ihre Dynamik und ihre natürliche Direktheit wie ein mündlicher Vortrag.

Schließlich ist noch die Nähe zur Gattung des Essays auffällig. Der Essay zeichnet sich durch Kürze, stilistische Wohlgeformtheit und eine gewisse Subjektivität aus, mit der ein

[305] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 34f.

spezifisches Thema behandelt wird. Zudem definiert sich der Essay über die ausschnitthafte und nicht vollständige Erläuterung eines Themas. Übertragend auf die Aufsätze der „Ansichten der Natur“ ist festzustellen, dass ihr geringer Umfang, die subjektiven Elemente, die Verständlichkeit, der Verzicht auf wissenschaftliche Detailinformation, die Offenheit der Argumentation bzw. ihre Ausrichtung auf die Fortsetzung der Forschungsansätze und schließlich die sprachliche Lebendigkeit und der Bilderreichtum für die Zuordnung zur Gattung des Essays sprechen. Dagegen ist jedoch einzuwenden, dass keineswegs immer auf genaue Angaben verzichtet wird, wie im Aufsatz das „Hochlandes von Caxamarca“, in dem die Leistungen der Inkas zwar stark verringert und in Klammern gesetzt wiedergegeben, doch die wichtigsten wissenschaftlichen Fakten dargelegt werden. Zudem werden die Episoden immer in den Gesamtzusammenhang eingeordnet. Diese holistische Darstellungsweise würde der „offenen, und eher assoziativen Schreibart[306]“ eines Essays aber widersprechen. Wiederum können die Aufsätze wie Essays durchaus unabhängig voneinander gelesen werden, denn sie sind weder chronologisch noch thematisch aufeinander aufbauend arrangiert. Außerdem, Gerhard Steiners Definition folgend, „[bieten] Brief und Essay [...] eine Ansicht, der die Entgegnung zumindestens Ergänzung, Verbesserung, Abrundung folgen muß, sie sind Teil eines geforderten Dialogs.“[307] Diese Unabgeschlossenheit des Prozesses, die Kombination von der Präsentation von Teilergebnissen und offenen Fragestellungen sowie von Fragmenthaftigkeit, fördert die Eigenleistung des Lesers. Diese Möglichkeiten des Essays nimmt Humboldt begierig auf. Die inhaltliche Diversität des Essays an sich kommt dem Humboldtschen Konzept entgegen. Des Öfteren wird in den Aufsätzen eine Fragestellung geöffnet, aber nicht zur abschließenden Beantwortung geführt, z.B. dort, wo Humboldt historisch-kulturelle Beobachtungen wiedergibt, wie das Aussterben der Guareca-Indianer.[308] Humboldt übergibt mit dieser Herstellung einer Kommunikationsebene die Fragestellung an den Leser und eröffnet so einen „Dialog“.[309] Hier zeigt sich auch die Differenz dieses Modells zu einer wissenschaftlichen Abhandlung, denn bei dieser möchte der Autor „einem Kreis von Fachleuten seine Forschungsergebnisse [veröffentlichen] und den

[306] Heinritz, 1998, S. 182.
[307] Steiner, Gerhard: Der „Geist freier Fortschreitung“ im Brief und Essay Georg Forsters. In: Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Hg. Detlef Rasmussen. Tübingen: Gunter Narr, 1988, S. 6.
[308] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 192.
[309] „Im Essay, der die Form des Dialogs wie des Briefes annehmen kann, entfaltet sich die philosophische, literarische, aber auch politische, pädagogische und ökonomische, kritische Vernunfttätigkeit für eine erst im Entstehen zu fassende Öffentlichkeit, deren einzelne Glieder als solche, nicht eigentlich als Gruppe, angesprochen und zum Selbstdenken als legitimer Teilnahme an diesem erst anhebenden Kommunikationsprozeß aufgerufen werden, der gleichzeitig alte Ordnungen, Dogmen, Privilegien und Vorurteile in Frage stellt, indem er neue literarische und philosophische Denkweisen wie Darstellungsformen entfaltet“ (Wuthenow, 1984, S. 40f).

Leser mit Hilfe von Daten und Fakten belehren und überzeugen“[310], während Humboldt hier bei einer breiten Gesellschaftsschicht das Interesse für seine Reiseerlebnisse wecken möchte. Damit steht die formale Orientierung am Essay in engem Zusammenhang mit den aufklärerischen Zielen des Textes.

Somit spiegelt sich die Fragmenthaftigkeit des Wissenschaftsmodells in der Unabgeschlossenheit der Form des Essays wider. Dem Leser wird mit Hilfe dieser essayistischen Struktur der Erkenntnisprozess aufgezeigt und damit Forschung als Prozess abgebildet anstatt die Ergebnisse einander anzupassen und künstlich ein geschlossenes Ganzes zu kreieren. Am ehesten sind die „Ansichten der Natur“ demnach der literarischen Form des Essays zuzuordnen. Diese relativ offene Form gibt am besten das Pendeln des Textes zwischen Offenheit-Geschlossenheit und Subjektivität-Objektivität wieder:

> „[Der] Essay ist ein gekonnt geschriebenes Prosastück mittlerer Länge, in dem der Autor einen Stoff seiner Wahl völlig unabhängig von anderen Formmustern behandeln kann. Das aggressive Aufbrechen gedanklicher Verkrustungen und Vorurteile ist sein wesentliches Kennzeichen.“[311]

Es bleibt jedoch der Eindruck einer spezifischen Unbestimmtheit des Textes, welche die multiplen Ansichten, Naturformen und Intentionen Humboldts an diesen Text verdeutlicht. Humboldt reist durch die Gattungen und schafft damit eine Dynamik des Textes sowie eine Dynamik des Lesens. Der Leser muss diese Bewegung nachvollziehen und sich auf die verschiedenen Erzählformen einlassen. Eine spezifische Eigendynamik bekommen die „Ansichten der Natur“ auch durch die ständigen Ergänzungen und Verbesserungen Humboldts zu den einzelnen Ausgaben.

Mit Hilfe dieses Gattungsmixes erzeugt Humboldt Dynamik und, aufgrund der Aufgabe der chronologisch-stringenten Erzählweise, Fragmenthaftigkeit. So werden die Eigenschaften der freien mannigfaltigen und veränderlichen Natur in der besonderen Gattung wiedergegeben. Außerdem spiegelt der Anmerkungsteil die wuchernde, unkontrollierte Natur wider. Folglich werden in den „Ansichten der Natur“ unterschiedliche Inhalte und Formen kontrastierend gegeneinander gesetzt, was interessen- und spannungssteigernde Wirkungen auf den Leser hat.

---

[310] Adam, Wolfgang: Der Essay, S. 89. In: Formen der Literatur in Einzeldarstellungen. Hg. Otto Knörrich. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1981.
[311] EBD. S. 94.

5.2.2.2 Gattungszugehörigkeit der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“

Diese zweite große Arbeit über Humboldts Erfahrungen in Amerika weist stärker den Charakter einer Reisebeschreibung auf. Die Chronologie der Ereignisse nimmt den Leser mit auf die Reise und lässt ihn Stück für Stück teilhaben an den Erfahrungen des Erzählers. Humboldt bedient hier die Erwartungen der Leser, eine chronologische Reisebeschreibung seiner Reise zu veröffentlichen. Zehn Bücher und siebenundzwanzig Kapitel schaffen es dennoch nicht, die gesamte Reise zu beschreiben. Wie bei Forsters „Reise um die Welt“ vermischen sich hier informative und unterhaltende Elemente im Text.

Bei der Untersuchung der informativen Bestandteile ist auffällig, dass die Komplexität der Arten der Darstellung und des Informationsgehaltes zugenommen hat. Die Auswertung der Reise war zu diesem Zeitpunkt vorangeschritten, d.h. die Informationsmenge hat sich im Vergleich zu dem Zeitpunkt der Veröffentlichung der „Ansichten der Natur“ vergrößert. Wenn Humboldt bei der Textsammlung nur eine Auswahl an Begebenheiten bzw. Zusammenhängen darstellte, so ist er hier aufgrund der Chronologie gezwungen, alle wichtigen Begebenheiten und die dazu gehörigen Erkenntnisse der beschriebenen Reiseabschnitte aufzuführen. Diese Zusammenhänge tragen dazu bei, dass es sich hier um ein Fragment handelt, d.h. nicht die gesamte Reise abgebildet wurde.

Welche Konsequenzen dieser Informationsreichtum für die literarische Umsetzung hatte, verdeutlicht der Erzähler in der Einleitung:

> „Da aber die Gegenstände unserer Forschungen überaus vielfältig gewesen waren, konnten wir die Resultate derselben nicht in der gewöhnlichen Form eines Tagebuchs mitteilen. Wir taten es daher in mehreren einzelnen Werken, die aber in *einem* Geiste bearbeitet und durch die Natur der darin abgehandelten Phänomene miteinander verbunden sind. Diese Redaktionsart, bei der die Unvollkommenheit der einzelnen Arbeiten eher sichtbar wird, ist bei allen physischen und mathematischen Gegenständen vorzuziehen, weil selten dieselbe Klasse von Lesern die verschiedenen Zweige dieser Wissenschaften zu betreiben pflegt.“[312]

Der Erzähler geht hier auf die möglichen Kritikpunkte der Leser ein: die Aufteilung der Reiseergebnisse in verschiedene Werke und ihre mögliche „Unvollkommenheit“. Obwohl bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle literarischen Projekte über diese Reise abgeschlossen waren, macht der Erzähler hier deutlich, dass auch bei deren Komplettierung nicht von einem endgültigen Abschluss der Analyse gesprochen werden kann. Die Fragmenthaftigkeit und Unabgeschlossenheit des wissenschaftlichen Werkes setzt der Erzähler nun in den

[312] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 12.

Mittelpunkt seiner methodischen Überlegung. Dies steht allerdings im Gegensatz zu der Geschlossenheit der Form einer Reisebeschreibung.

Um die Herausforderung des Informationsgehaltes zu lösen, bedient sich der Erzähler vertrauter Formen: Verknüpfung von Aufsätzen mit dem chronologischen Reisebericht, Zusammenfassung von Ergebnissen, Integration von Zusatzinformationen in den Fußnoten und Verweis auf andere Texte oder Quellen. Aufgrund der oben erwähnten zeitlichen Distanz zur Reise wurden Teilergebnisse bereits veröffentlicht. Auf diese Texte kann der Erzähler nun zurückgreifen, d.h. er verweist auf diese ohne die Struktur dieser geschlossenen Textform zu sprengen.

Ein weiteres Kennzeichen der wissenschaftlichen Ausrichtung dieser Arbeit ist die Bindung der Informationen an den Zeitpunkt der Beobachtung. So betont der Erzähler schon zu Beginn die Unmittelbarkeit der Aufzeichnungen:

> „Meine einzige Absicht dabei war, einige der zerstreuten Ideen festzuhalten, die sich einem Naturforscher, der fast beständig im Freien lebt, darzubieten pflegen, eine Vielzahl von Tatsachen, die ich aus Mangel an Zeit nicht ordnen konnte, vorläufig aufzuzeichnen, und schließlich die ersten angenehmen oder widrigen Eindrücke, welche Natur und Menschen auf mich machten, zu beschreiben.“[313]

Eine weitere Stärkung des wissenschaftlichen Charakters bilden Autorisierungen, wie z.B. in der Darlegung seiner Strukturierung:

> „Um meinem Werke mehr Mannigfaltigkeit zu geben, habe ich oft in den historischen Teil Beschreibungen eingemischt. Zunächst schildere ich die Erscheinungen in der Ordnung, wie sie sich darboten, um sie dann insgesamt in ihren individuellen Beziehungen zu betrachten. So machte es mit vielem Erfolge auch de Saussure in seinem vortrefflichen Reisewerke [...].“[314]

Welche Konsequenzen aus dieser komplexen Aufgabenstellung gezogen werden, verdeutlicht der Erzähler z.B. im vierten Kapitel. Hier zeigt er auf, dass die einzelnen Beobachtungen am Schluss eines thematischen Abschnittes global verglichen werden und allgemeinere Schlüsse gezogen werden:

> „Wir haben versucht, am Ende dieses Kapitels die allgemeine Erscheinungen zusammenzustellen, welche die Erdbeben unter verschiedenen Himmelsstrichen begleiten.“[315]

Dass ein wichtiges Ziel des Textes das Schließen von Lücken, die Konzentration auf Leerstellen der Wissenschaften liegt, zeigt dieses Beispiel:

> „Ich bin hier näher auf die elektrische Spannung der Luft eingegangen, weil die Reisenden sich meist darauf beschränken, den gewaltigen Eindruck zu

[313] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 33.
[314] EBD. S. 35.
[315] EBD. S. 255.

beschreiben, den ein tropisches Gewitter auf einen neu angekommenen Europäer macht."[316]

Ergänzung findet dieses allumfassende Wissenschaftsverständnis in der Zuwendung zu einer breiten Leserschaft. Humboldt steht vor der Herausforderung, dass er spezifische Forschungsergebnisse in den Text integrieren möchte ohne die generell-allgemeinverständliche Ausrichtung zu verlieren. Viele Informationen, die dem chronologischen Bericht hinzugefügt sind und sich durch eine starke Spezialisierung auszeichnen, richten sich an einen ausgewählten Leserkreis. Doch in der Integration in den Bericht wird deutlich, dass Humboldt alle Informationen jedem Einzelnen zur Verfügung stellen möchte. Eine Hierarchisierung von Lesern findet nicht statt. Gleiche Voraussetzung für die Benutzung von Informationen werden hier geschaffen - eine Demokratisierung des Zugangs an Informationen.

Wendet man sich nun den unterhaltenden Teilen der Reisebeschreibung zu, so ist erkennbar, dass diese eine strukturbildende Funktion haben. Die Chronologie der Reiseaufzeichnung stellt eine Nähe zu einem Tagebuch her und ist das Gerüst für die unterschiedlichen Textelemente mit ihren Inhalten. Die Vertrautheit der Leser mit dieser Textform ermöglicht dem Autor zusätzliche Informationen zu integrieren, die Form etwas aufzulösen, ohne sogleich eine Überforderung des Lesers zu erreichen. Zum anderen ist gerade die Nähe zum Tagebuch und die emotionale Berichterstattung des Erzählers eine Möglichkeit, eine Bindung zwischen Erzähler und Leser herzustellen. Somit entsteht ein erhöhtes Interesse des Publikums an den spezifischen Reiseerfahrungen und an Reisen im Allgemeinen.

Innerhalb des Textes divergiert das Subjekt, man kann hier nicht von einem einheitlichen Subjekt des Reisenden sprechen, und somit kann die Überlagerung des Erzählers mit dem Autor nur partiell erfolgen. Dieser Wechsel nimmt die Unterschiedlichkeit der Funktionen des Textes auf. Wenn z.B. Beschreibungen eines Anblicks mit emotionalen Elementen noch einem bestimmten Subjekt zugeschrieben werden können und man damit auch eine Erhöhung der Authentizität erreicht, so verdeutlicht bei der Berichterstattung von Forschungsergebnissen eine Neutralisierung des Subjektes den generellen Charakter der Aussage. Der Text integriert zum einen die Beschreibung von Sachverhalten und emotionalen Reaktionen, die Auswertung des Gesehenen, welche aber auch personengebundene Meinungen einschließt, und die Ansprache und Aufforderung an den Leser. Diese relative Entfernung zu einem rein-subjektiven Erlebnisbericht wird schon zu Beginn deutlich. Das erste Kapteil beginnt mir einer Verdeutlichung der Unterschiede von einer Reise, die von der

[316] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 768.

Regierung beauftragt wurde und von einer Reise eines „[Privatmanns]“[317]. Erst nach diesen allgemeinen Ausführungen stellt er eine Verbindung von dem „Privatmann“ zum tatsächlich reisenden „Ich“ her. So wird deutlich, dass hier nicht nur die Erfahrungen eines Einzelnen wiedergegeben werden, sondern individuelle Erlebnisse und genaue Forschungen finden ihre Steigerung in allgemeinen Schlussfolgerungen. Die verschiedenen Textformen unterwerfen sich somit der Zweckgebundenheit des gesamten Textes: Die Suche nach der Einheit und der Aufforderung zur Fortführung der fragmenthaften Forschung. Die Integration von unterschiedlichen Subjekten, die Individualisierung des Betrachtens ist eine Herausforderung und gleichzeitig Anregung für den Leser.

5.2.3 Zusammenfassung

Bei der Untersuchung der Gattungszuordnung der Werke Forsters und Humboldts ist Kontinuität ein auffälliges Merkmal. Die Nähe der beiden Autoren bezüglich ihres Verständnisses von formaler Präsentation der Ergebnisse wird deutlich. Obgleich sich Forster in der „Reise um die Welt“ noch stark an den engen Strukturen der Gattung der Reisebeschreibung orientierte, so legte er dennoch mit seiner hier gezeigten Offenheit für andere Darstellungsformen die Grundlage dafür, Gattungsgrenzen aufzusprengen. Einmal geöffnet, bediente sich Forster nun vielfältiger Formen, um den unterschiedlichen Aufgaben seiner Texte Rechnung zu tragen; ein Beispiel sind dafür die „Ansichten vom Niederrhein“. Humboldt konnte von dieser mutigen Vorarbeit seines Kollegen profitieren. Er nutzte diese Möglichkeit und löste, der Tradition Forsters folgend, die Strukturen noch weiter auf. Immer wieder im Laufe seines langen Forscherlebens goss Humboldt seine Forschungsergebnisse in neue Formen, die sich seinen Ansprüchen und insbesondere die seiner Leser anpassten.

[317] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 43.

6. Stil

6.1 Einleitung

Ein Autor, der vor die Aufgabe gestellt ist, eine Reise in Worte zu kleiden, steht vor vielfältigen Problemen. Zunächst kann er sich auf die auf ihn einstürzenden Eindrücke nur unzureichend vorbereiten. Forster und Humboldt taten im Vorfeld ihr Möglichstes, um sich auf die Reise einzustellen, indem sie Reisebeschreibungen studierten, wissenschaftliche Analysemethoden erlernten sowie ihre technische Ausrüstung komplettierten. Es war ihnen jedoch nicht möglich, sich vorher in die visuellen Eindrücke des Fremden einzufühlen. Botanische und zoologische Sammlungen sowie Abbildungen der fernen Natur waren nur vereinzelt zu finden und es war unmöglich diese Partialität zu einem Ganzen zusammenzusetzen. Mit diesen Voraussetzungen sollten sie nun die Aufgabe erfüllen, das Unbekannte aufzunehmen und anschließend in verständliche und wissenschaftlich verwertbare Worte zu formen.

Humboldt geht auf das Problem der Unbeschreibbarkeit der Eindrücke und Empfindungen in seiner „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ ein. Schon vor der eigentlichen Reisebeschreibung befindet sich in einem Abschnitt über die Schwierigkeiten des Reiseantritts eine Stelle, die einerseits die Gefühle in den Mittelpunkt stellt, andererseits die Schwierigkeiten bei deren Vermittlung hervorhebt:

> „Nur schwer vermöchte ich zu schildern, was ich beim Anblick des Schiffes empfand, das Commerson auf die Inseln der Südsee gebracht. Es gibt Stimmungen in unserer Seele in denen sich ein Schmerzgefühl in alle unsere Empfindungen mischt.“[318]

In einem gegensätzlichen Zusammenhang beschreibt der Erzähler ähnliche Erfahrungen. Hier verbindet der Erzähler thematisch die Grenzen der Sprache und die Unvollkommenheit des Wissenschaftlers miteinander:

> „Ganz unbeschreiblich ist das Gefühl des Naturforschers, der zum erstenmal einen außereuropäischen Boden betritt. Die Aufmerksamkeit wird von so vielen Gegenständen in Anspruch genommen, daß man sich von seinen Eindrücken kaum Rechenschaft geben vermag. Bei jedem Schritt glaubt man einen neuen Naturkörper vor sich zu haben, und in der Aufregung erkennt man häufig Dinge nicht wieder, die in unseren botanischen Gärten und naturgeschichtlichen Sammlungen zu den gemeinsten gehören.“[319]

Es wird deutlich, dass der Zweck dieser Reise in der Vermittlung der gewonnenen Erkenntnisse liegt, „Rechenschaft“ ablegen, folglich sind die auftretenden Probleme als besonders schwerwiegend zu beurteilen.

---

[318] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 50.
[319] EBD. S. 97.

Diese Überforderung des Reisenden findet an anderer Stellung seine Konkretisierung. Der Erzähler beschreibt die Schwierigkeiten eines „eben aus Europa [angekommenen Reisenden], ein „unerwartetes Naturbild", das „nur entfernt an die Schilderungen, welche berühmte Schriftsteller [...] entworfen haben [erinnert]", aufzunehmen und adäquat in Worte zu kleiden:

> „Hat er Sinn für landschaftliche Schönheit, so weiß er sich von seinen mannigfaltigen Empfindungen kaum Rechenschaft zu geben. Er weiß nicht zu sagen, was mehr seine Bewunderung erregt – die feierliche Stille der Einsamkeit, die Schönheit der einzelnen Gestalten und ihre Kontraste, oder die Kraft und Frische des vegetabilischen Lebens, welche das Klima der Tropen auszeichnen."[320]

Trotz dieser Erkenntnis und seiner Fähigkeit, die Unterschiede zwischen den Beschreibungen und tatsächlichen Bildern zu erkennen, ist es ihm nicht möglich, diese Lücke in der Vermittlung zu schließen. Er steht vor dem Problem, dass die unbekannte Natur zu „mannigfaltigen Empfindungen" führt und diese zu einer sprachlichen Überforderung. Dass es sich hierbei um ein allgemeines Problem handelt wird deutlich; da er hier von einem „Reisenden" spricht und diese Schwierigkeiten entindividualisiert. Schließlich folgt dennoch eine Beschreibung dieser Natur, was Humboldts besondere Stärke, seine Konzentration auf den Zweck der Reise trotz Überforderung, ausdrückt.

Für das Neue muss eine adäquate Übersetzung in eine sprachliche Form gefunden werden:

> „[Kein] Organismus könnte die ganze Vielfalt „objektiver Reizgegebenheiten" verarbeiten. Also müssen wir unsere Umwelt vereinfachen. Wir selektieren und kategorisieren, mit Hilfe bestimmter Regeln, Modelle, und geben damit Wahrnehmungsinhalten eine Bedeutung, einen Sinn. Dieser trägt wieder dazu bei, unsere Welt zu strukturieren; und darüber hinaus ‚sinnvolles' Handeln zu ermöglichen."[321]

Die kulturelle Prägung des reisenden Wissenschaftlers ermöglicht ihm nur ein Zurückgreifen auf bekannte Begriffe und Bilder, da „Wahrnehmungs- und Erkenntnismodelle [...] zum größten Teil gesellschaftlich-kulturell erlernt [sind]"[322]. Humboldt wie schon Forster sind sich bei der Übersetzertätigkeit bewusst, dass ihre Sicht geprägt ist von der europäischen Herkunft. Sie legen den unmöglich gewordenen Anspruch als neutraler Beobachter zu reisen ab. An dieser Stelle ist ihre Modernität ihres Verständnisses von Wissenschaft zu erkennen.

Bei dem Vergleich der fremden Natur bzw. Kultur mit dem Vertrautem werden mit Hilfe des bekannten Begriffsfeldes entweder Ähnlichkeiten oder Kontraste hervorgehoben. Der

[320] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 304f.

[321] Thum, Bernd; Lawn-Thum, Elisabeth: ‚Kultur-Programme´ und ‚Kulturthemen´ im Umgang mit Fremdkulturen: Die Südsee in der deutschen Literatur. S. 2. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Hg. Alois Wierlacher, Dietrich Eggers [u.a.]. Heidelberg: Julius Groos Verlag, 1982. Bd. 8.

[322] EBD. S. 3.

Gebrauch dieses vertrauten Vokabulars hat zur Folge, dass das Betrachtete näher an die Wirklichkeit des Erzählers und später auch des Lesers rückt und so seinen „Schrecken“ verlieren kann.

Bei Humboldt sind auch diese Rückgriffe auf europäische Muster zu erkennen, wenn er die Schwierigkeit, zum einen die Mannigfaltigkeit der Natur richtig wahrzunehmen, zum anderen diese Eindrücke nun sprachlich nachvollziehbar wiederzugeben, überwinden möchte, wie in der Textstelle über die Höhle in dem der Guácharo lebt:

> „Schwer macht man sich einen Begriff von dem furchtbaren Lärm, den Tausende dieser Vögel im dunklen Innern der Höhle machen. Er läßt sich nur mit dem Geschrei unserer Krähen vergleichen, die in den nordischen Tannenwäldern gesellig leben und auf Bäumen nisten, deren Gipfel einander berühren.“[323]

Der Forscher bedient sich hier bei der Verdeutlichung von einem bestimmten Eindruck seiner wissenschaftlichen Vorkenntnisse, die er als Vergleichsraum betritt. Das Übersetzen der Eindrücke in eine Datenmenge bedeutet gleichzeitig eine gewisse „Entmachtung“ der Natur. Besonders deutlich wird das Prinzip des Vergleichs mit europäischen Mustern, wenn Nicht-Existierendes, aber gleichzeitig Erwartetes hervorgehoben wird und man sich damit der Fremde annähern möchte. Die Konzentration auf die Übereinstimmung geschieht mit diesen Vergleichen sowie mit dem gleichförmigen Aufbau der Beschreibungen. Mit diesen Techniken gelingt die Strukturierung des Wilden.

Obwohl der Erzähler dieses Prinzip der Betonung der Schwierigkeit der Beschreibung, das Auflösen in wissenschaftliche Analysen und dem Vergleichen mit europäischen Mustern verschiedentlich anwendet, folgt an anderer Stelle eine Relativierung der Zulässigkeit dieser Verfahrensweise:

> „Wenn ich jetzt mitten im zivilisierten Europa die Natur in der Neuen Welt zu schildern versuche, glaube ich nicht, durch den Vergleich unserer heimischen mit den tropischen Landschaften meinen Bildern mehr Schärfe und dem Leser deutlichere Vorstellungen zu geben. [...] [Unter] jedem Himmelsstriche besitzt die Natur, sei sie wild oder vom Menschen gezähmt, lieblich oder großartig, ihren eigenen Charakter. Die Eindrücke, die sie in uns erzeugt, sind unendlich mannigfaltig [...]. Nur Größe und äußere Formverhältnisse können eigentlich miteinander verglichen werden [...]; aber durch solche vergleichende Schilderungen, so sehr sie wissenschaftlich von Nutzen sein mögen, erfährt man wenig vom Naturcharakter der gemäßigten und der heißen Zonen. [...] Was zu unserer Seele spricht, was so tiefe und mannigfache Empfindungen in uns wach ruft, entzieht sich unseren Messungen, wie auch den Formen der Sprache. Wenn man Naturschönheiten recht lebhaft empfindet, so mag man

[323] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 354.

> Landschaften von verschiedenem Charakter gar nicht vergleichen; man würde fürchten, sich selbst im Genuß zu stören.“[324]

Hier macht der Autor deutlich, dass eine Diskrepanz zwischen einem wissenschaftlichen Nutzen und der anschaulichen Vermittlung der Natur besteht. Der Autor stellt mit seinen Erläuterungen in Frage, inwieweit fremde Landschaften überhaupt vermittelt werden können, oder ob die Begrenztheit von Sprache maßgeblich ist, so dass sich Natureindrücke nicht übersetzen lassen. Zudem findet Betonung, dass das Empfinden von Natur, das Aufnehmen von Eindrücken, Voraussetzung für einen Reiseschriftsteller ist - das Zusammendenken von subjektiver und objektiver Naturwahrnehmung wird betont.

Die Schwierigkeit, Landschaften Europas als Vergleichsmuster zu benutzten, verdeutlicht der Erzähler z.B. im Abschnitt über die Llanos: „[Aber] die Ebenen im Westen und Norden Europas geben nur ein schwaches Bild von den unermeßlichen *Llanos* in Südamerika“[325]. Die Kritik an den Vergleichen weitet der Erzähler aus:

> „Man glaubte die verschiedenen Weltteile zu charakterisieren, indem man sagt, Europa habe *Heiden*, Asien *Steppen*, Afrika *Wüsten*, Amerika *Savannen*; aber man stellt damit Gegensätze auf, die weder in der Natur der Sache, noch im Geiste der Sprachen gegründet sind.“[326]

Es wird deutlich, dass die Mannigfaltigkeit der Natur, ihre unterschiedlichen Ausprägungen von Landschaftsformen, eine Genauigkeit in der Beschreibung erfordere.

Den begrenzten Nutzen der Kenntnis vieler Landschaften unterschiedlicher Weltteile bei der Bewältigung der Eindrücke spricht der Erzähler an der Stelle über die „Umgebung von Atures“ an:

> „Auch wer sich in den Alpen, in den Pyrenäen, selbst in den Kordilleren [...] aufgehalten hat, vermöchte nach einer bloßen Beschreibung sich vom Zustand des Strombetts hier nur schwer eine Vorstellung zu machen“[327].

In einem anderen Abschnitt betont der Erzähler erneut die Unmöglichkeit bestimmte Zusammenhänge zu begreifen, wenn man diese nicht selbst erfahren hat: „Man muß in diesen Ländern selbst gelebt haben, um zu begreifen, in welchem Maße dieses plötzliche Verschwinden der Insekten überraschen mußte.“[328] Der Erzähler spricht hier sogar davon,

---

[324] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 632f.
[325] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 712.
[326] EBD. S. 713. Ein weiteres Beispiel wäre die Beschreibung des Schmerzes, der von den „Schlägen eines sehr großen, stark gereizten Gymnotus ausgeht“. Dieser sei so „heftig, daß man sich von der Art der Empfindung gar keine Rechenschaft geben kann“ (EBD. S. 753). Darauf folgt ein Vergleich mit anderen Schmerzempfindungen. Auch in der Negation funktioniert diese Vertiefung der Problematik: „Ich komme nicht darauf zurück, wie schwer es zu erklären ist, daß dicht nebeneinander verschieden gefärbte Flüsse vorkommen; ich erwähne nur [...]“ (ebd. S. 1133).
[327] EBD. S. 915.
[328] EBD. S. 1228.

dass man dort „selbst gelebt haben“ muss, das Reisen somit nur einen begrenzten Nutzen liefert.

Die Reise ist nur eine Aneinanderreihung von Momentaufnahmen, die aufgrund der zeitlichen Begrenzung in einer hohen Geschwindigkeit auf den Betrachter einschlagen: „Die Raschheit der Bewegung ist ein weiteres Moment, das diese Erscheinung, die alle Beobachtung verdient, ebenso schwer erklärlich macht.“[329]

Ein weiteres wichtiges Mittel der Bekämpfung der Überforderung der Wahrnehmung und Vermittlung der Eindrücke ist der subjektive Charakter des Textes:

> „Nur schwer vermöchte ich das angenehme Gefühl zu schildern, mit dem wir in Angustura [...] das Land betraten. Die Beschwerden, die man auf kleinen Schiffen zur See unterworfen ist, sind nichts gegen das, was man auszustehen hat, wenn man unter einem glühenden Himmel, in einem Schwarm von Moskitos, monatelang in einer Piroge liegen muß, in der man sich wegen ihrer mangelnden Stabilität Bewegung verschaffen kann.“[330]

Die sinnliche Aufnahme der Natur steht hier im Vordergrund. Gegen die unverständliche Wirklichkeit wird ein einfühlendes Subjekt gesetzt, das mit einem europäischen Erfahrungshintergrund die fremden Objekte erblickt und sie in einem zweiten Schritt in die europäische Welt mit einer bekannten Begrifflichkeit übersetzt.

Das Beschreiben des Vorgangs der Beobachtung und die Bindung der Information an eine bestimmte Person gestatten dem Leser, sich in den Betrachter einzufühlen, d.h. die Illusion selber am Geschehen bzw. am Erkenntnisvorgang beteiligt zu sein. Die Erörterung der Reisebedingungen, insbesondere der strapaziösen Lebens- und Forschungsbedingungen, verstärken die Bilder des empfindsamen Lesers. Eine Annäherung zwischen Erzähler und Leser kann stattfinden. Die Glaubhaftigkeit des Erzählten wird in dieser Erzählsituation nicht in Frage gestellt. Diesbezüglich ist es entscheidend, dass der Erzähler beglaubigt, dass das mit den eigenen Augen Erblickte an Ort und Stelle niedergeschrieben wird. Suggeriert wird z.B. mit der Briefform ein Aufschreiben im Prozess der Reise, also eine angestrebte Parallelität von Gesehenem und Geschriebenem. Wenn diese Unmittelbarkeit nicht plausibel ist, wie bei der „Reise um die Welt“ Georg Forsters, da die Entstehungsgeschichte des Textes den Lesern bekannt ist, so soll die Berufung auf die Tagebücher diese Funktion ersetzen.

Neben der Befriedigung der Ansprüche des europäischen Publikums findet eine Analyse der eigenen Person statt. Die Erforschung der fremden Natur kann zur Entdeckung der eigenen Identität werden. Perspektiven, Meinungen und Verhaltensweisen können erkannt werden und fließen in das literarische Produkt ein. Die Konfrontation mit dem Unbekannten zwingt

[329] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1499.
[330] EBD. S. 1293f.

den Beobachter zu einer Analyse der europäischen Verhältnisse und zur Selbstpositionierung in dieser Welt. Das Akzeptieren dieser subjektiven Faktoren findet man bei Forster wie bei Humboldt.

Nach der Betrachtung und Beschreibung folgt die Analyse des gesammelten Materials. Forster und Humboldt sind diesbezüglich Vertreter der Internationalisierung der Forschung. Beide wenden Analysemethoden an, die zu dieser Zeit neu entstanden bzw. sich durchsetzten und die eine Reaktion auf die gesteigerte Menge an Daten darstellten. In diesem Zusammenhang nahmen die Kategorisierungen Linnés zur Botanik und Zoologie und die Terminologiefestlegungen im Bereich der Geologie von Werner eine Vorreiterstellung ein. Diese Verfahren verhalfen den Wissenschaftlern zum internationalen Wissensaustausch und zur Vergleichsdarstellung. Ein anderes wichtiges Instrument waren Kartographierungen. Man wollte sich an eine Gesamtschau der Erde annähern und Vorstellungen, wie die Existenz der Terra australis, überprüfen. Die Übertragung wissenschaftlicher Ergebnisse auf ein Kartenformat leistete z.B. Werner, indem er Sprachen auf eine Weltkarte einzeichnete und einen Sprachatlas erfand, um damit den Zusammenhang von geologischen Grenzen und Sprachgrenzen aufzuzeigen.[331] Mit Hilfe neuer Instrumente und Methoden ein Gewebe über die Erde zu legen, das alle Informationen der einzelnen Naturräume erfasst und vergleichbar macht, war auch der Wunsch Humboldts. Seine Isothermen- und Isodynamenkarten sind ein Resultat dieser Überschau.

Wissenschaftliche Kategorisierungen der Natur sind ein Mittel, Untersuchungsobjekte zu erschließen und in eine Gesamtordnung zu integrieren. Die Zergliederung der Objekte unter Zuhilfenahme verschiedenster Instrumente zerstört die Gewalt des Gesamteindrucks und macht den Umgang mit ihnen in einem Ordnungssystem beherrschbar. Der Schritt zu einer angemessenen wissenschaftlichen Darstellung ist nun nicht mehr groß. Aus der gewaltigen Natur sind nun kleinteilige Objekte in einem Zusammenhang geworden, deren Vermittlung dem Wissenschaftler vertraut ist. Aus der mannigfaltigen Natur werden zuerst die analysewerten Teile isoliert, ohne jedoch ihre Einheit zu vernachlässigen. Die empirie- und empfindungsbezogene Einzelbeobachtung ist die Grundlage für die induktive Forschung, die die Suche nach Gesetzen zum Ziel hat, welche die Beziehungen und Verknüpfungen zur Einheit begründen sollen.

Eine weitere Möglichkeit, dem Leser die Ängste vor der Fremde zu nehmen und gleichzeitig den wissenschaftlichen Aussagewert zu erhöhen, ist das Hinzuziehen von Autoritäten. Mit der Verifizierung des Gesagten durch Dritte gewinnt die Aussage an Glaubhaftigkeit. Der

[331] Siehe Haberkorn, Michaela: Naturhistoriker und Zeitenseher. Geologie und Poesie um 1800. Frankfurt/M., Berlin, Bern [u.a.]: Peter Lang, 2003. [Regensburger Beiträge. Hg. Bernhard Gajek. Reihe B, Bd. 87], S. 130.

Eindruck der wilden Natur auf den Menschen scheint so nicht mehr willkürlich, denn die aus der Beobachtung folgenden Analysen finden auch bei anderen Wissenschaftlern Bestätigung. Insbesondere bei dem noch jungen und unbekannten Georg Forster spielt diese Tatsache bei der Veröffentlichung seiner „Reise um die Welt“ eine besondere Rolle.

Die Reisebeschreibung ist somit von zwei unterschiedlichen Faktoren geprägt. Einerseits soll sie eine wissenschaftliche Relevanz besitzen, d.h. die Aussagen sollen für die Forschungen von Nutzen sein. Aus diesem Grund werden auch Verifizierungsstrategien angewendet und der wissenschaftliche Nutzen dieser Reise hervorgehoben. Der objektive Charakter einer Reisebeschreibung soll zumindest bis zu einem bestimmten Grad gewahrt bleiben. Diesem Ziel muss sich auch der Aufbau des Textes unterordnen:

> „Bei einer Anordnung, wo in einem Kapitel alle über einen und denselben Punkt der Erdkugel gemachten Beobachtungen enthalten gewesen wären, hätte ich ein überlanges Werk geschrieben und besonders auf jene Klarheit verzichten müssen, die größtenteils durch eine methodische Verteilung der Gegenstände entsteht.“[332]

Es wird deutlich, dass unter Rücksichtnahme auf Verständlichkeit die Chronologie unterbrochen werden musste, um vergleichende Forschungsergebnisse herauszustellen. Andererseits ist den Autoren bewusst, dass es keine objektiven Aussagen gibt, d.h. die Erzählposition immer von einem Erfahrungshintergrund sowie einer bestimmten Beobachtungssituation geprägt ist. Die Pluralität der Perspektiven vermittelt den subjektiven und den prozesshaften Charakter der Wissenschaft ohne dabei die empirische Forschung oder den Fortschritt der Wissenschaften in Frage zu stellen. Dieser subjektive Charakter des Berichtes soll auch zur dialogischen Aktivierung der Leser führen. Diese beiden Positionen zu vereinen ist somit das grundlegende Problem bzw. die Chance der Reisebeschreibungen von Forster und Humboldt.

[332] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 21.

6.2 Erzählhaltung

Dieses Kapitel gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Abschnitt sollen die „Reise um die Welt“ und Humboldts „Ansichten der Natur“ genauer auf ihre Erzählhaltung untersucht werden um schließlich im zweiten Teil ihre Unterschiede und Übereinstimmungen herauszuarbeiten.[333] Es stellt sich die Frage, ob die unterschiedliche Form dieser beiden Arbeiten Auswirkungen auf die Gestaltung der Erzählhaltung haben oder ob die wissenschaftliche Ausrichtung bzw. die ähnliche Erfahrungsgrundlage einer Weltreise Gemeinsamkeiten der Autoren bei dem Umgang mit dem Subjekt zur Folge haben.

6.2.1 Erzählhaltung in der „Reise um die Welt“

Wenn bei der „Reise um die Welt“ von einer autobiographischen Reisebeschreibung ausgegangen wird, würde der Leser einen Ich-Erzähler vermuten, der die Reiseerlebnisse aus der Sicht des Protagonisten wiedergäbe, der wiederum die Rolle des realen Reisenden einnähme. In den einleitenden Worten wird herausgestellt, dass die Autorschaft bei Georg Forster liegt. Aus diesem Grund überrascht die häufige Fluktuation zwischen der Singular- und Pluralform sowie zwischen verschiedenen Subjekten, aus deren Sicht die Welt betrachtet wird, die die Verfasseridentität schwächen könnte. Dabei ist auffällig, dass der Erzähler bzw. die Erzähler oftmals nicht eindeutig einer bestimmten Person bzw. Personengruppe zugeordnet werden können. Diese Multiperspektivität deutet darauf hin, dass es sich hierbei um eine bewusste Vielstimmigkeit handelt, die die Diversität der Sichtweisen reflektiert. Zudem zeigt die Verwendung der Ich-Form die Bindung des Erzählten an ein Objekt, es personalisiert die Aussagen und ermöglicht die Einfühlung des Lesers. Grundlage für die Übersetzung von Erlebtem in eine sprachliche Form, die Nähe und Lebendigkeit vermittelt, ist die Einbeziehung des Momentes der Wahrnehmung. Hier gehen beide Autoren über das Ziel eines funktionellen Reiseberichts hinaus, da ein Individuum und kein neutraler Registrator seine Eindrücke verlautbart:

> „Denn wenn sich der Schriftsteller von den Wahrnehmungsschwerpunkten der systematischen Reisebeschreibungen distanziert, so geht es ihm in erster Linie um ein Erkundungsproblem: der Schriftsteller möchte jetzt endlich die Fähigkeit zur Eigenbeobachtung gewinnen, „Autopsie“ ist für ihn ein Erfahrungsproblem. Erst dann nämlich, wenn sich die Reisepraxis selber reindividualisiert, kann sie sich einer ichzentrierten phantasievollen schriftstellerischen Erforschung annähern. Stärker muß daher der Autor über die eigene Individualität als die Bedingung jeder Realitätswahrnehmung

[333] Eine Untersuchung des Subjekts in der „Relation historique“ liegt bereits vor: Oliver Lubrich: Das Schwinden der Differenz. Bielefeld: Aisthesis, 2004.

> berichten [...], das Reisen wird als Modellfall einer subjektbezogenen literarischen Weltentdeckung wichtig.“[334]

Diese individualisierte Wahrnehmungswiedergabe enthält neben wissenschaftlich-genauen Angaben die emotionale Reaktion auf das Gesehene. Somit wird der Moment der Erfahrung personalisiert - eine Wiederholungsmöglichkeit wird ausgeschlossen.

Ein erstes Strukturelement des Textes ist der Wechsel der Erzählperspektive zwischen der Perspektive eines Einzelnen und mehreren Beobachtern innerhalb eines inhaltlichen Abschnitts. Der kurze Abschnitt über den Abschiedsblick auf die englische Heimat[335] ist exemplarisch für diese Wechselhaftigkeit zu nennen. In dem informierenden ersten Satz, in dem das Datum der Abreise sowie die beteiligten Schiffe genannt werden, findet der Plural Verwendung. Da hier nicht näher die Subjekte definiert werden, die diese Gruppe ausmachen, kann nur vermutet werden, dass es sich um die Perspektive der Besatzung der „Resolution“ handelt, da die komplette Mannschaft an dem Ankerlichten des Schiffes beteiligt ist. Der Erzähler definiert sich somit als offizielles und gleichgestelltes Mitglied dieser Crew, der sich in der Lage befindet, generelle Aussagen über die Gruppe zu tätigen. Doch im nächsten Satz, bei der Beschreibung des Abschiedsblickes und der Erläuterung der Gefühle und Gedanken, findet mit der Wahl der singulären Perspektive ein Übergang von der „offiziellen“ Sichtweise zu einem persönlicheren Stil statt. Im nächsten Satz wiederum, der nun die Bedeutung des Leuchtturms zum Inhalt hat, nähert sich die Perspektive erneut einer neutralen Ebene an. Diese Erweiterung, die eine Objektivierung der Aussagen zur Folge hat, ist Voraussetzung für die generalisierende Aussage, dass alle Menschen bestimmte Gefühle beim Anblick eines Leuchtturms empfinden. Zur Bestärkung der Besonderheit des Moments versetzt sich der Erzähler daraufhin in die Lage der Menschen in dem Turm. Die Kombination von dem Bericht einer schicksalhaften historischen Begebenheit und des jetzigen Eindrucks, das Schwanken des Turms, ermöglicht dem Leser, einen Eindruck vom Inneren des Turms zu gewinnen. Die Perspektive der Mannschaftsmitglieder, die das Gemeinschaftsgefühl bei der Abreise betont, stellt somit ein Gegengewicht zur Einsamkeit der Leuchtturmwärter dar. Die Wahl der Perspektive dient der Darstellung der Übereinstimmungen der Gefühle einer Schiffsmannschaft, die gerade den Heimathafen verlässt, mit denen von Leuchtturmwärtern. Es entsteht ein stummer Dialog dieser traurigen Gemüter.

---

[334] Segeberg, Harro: Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungtypologie, S. 20f. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg.): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg. Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983].

[335] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21 bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39.

Der nächste Abschnitt unterbricht die Gedanken über den Leuchtturm und ihre Bewohner, denn der Wetterumschwung erinnert an die Gefahren der Situation. Bei der Beschreibung des Sturmes und der Konsequenzen für die Menschen an Bord wird in der Pluralform berichtet, die sich hier aus allen von den Folgen des Sturmes betroffenen Personen zusammensetzt, denn die Übelkeit kann, wie herausgestellt, jeden treffen und alle können mit Hilfe der gleichen Mittel davon geheilt werden. Dieses Ende bekommt aufgrund der Generalisierung den Charakter eines wissenschaftlichen Fazits über die Genesungsmöglichkeiten bei Seekrankheit. Forster gelingt hier mit dem Wechsel der Perspektive zwischen „wir“ und „ich“ die Entwicklung von generellen Aussagen über das Leben auf See aus der Perspektive eines Einzelnen heraus. Gleich zu Beginn wird damit deutlich gemacht, dass alle Menschen an Bord gleichermaßen den Gewalten der Natur ausgesetzt sind. Mit dieser wechselhaften Perspektive, dem Schwanken zwischen der individuellen und der gemeinsamen Sicht, soll dem Leser verdeutlicht werden, dass dieser Text nicht rein den subjektiven Blick eines wissenschaftlichen Reisenden behandelt, der eine Sonderstellung auf dem Boot einnimmt. Die Herausstellung des Gemeinschaftsgedankens wird kombiniert mit dem persönlichen Blick des Einzelnen. So wird schon an dieser Stelle deutlich hervorgehoben, dass eine solche Reise Gefühle partiell entindividualisiert, da sie auf alle Reisenden zutreffen.

Dieser Charakter der Allgemeingültigkeit dominiert häufiger bei Beschreibungen, die die Annäherung an ein Reiseziel thematisieren. Mit diesem Mittel können Orte eine besondere Hervorhebung erhalten und so in ihrer Einleitung schon Erwartungen geweckt werden, wie z.B. beim schwärmerischen Anblick Tahitis[336]. Hier ergänzen Formulierungen die „Wir-Perspektive“, die das gemeinschaftliche Erleben weiter unterstreichen: „[Erblickten] wir Land“[337], „ungeachtet aller Mühe, die wir anwendeten“[338] sowie „hatte jedermann die Augen, fest auf diese Königin der tropischen Inseln hingerichtet“[339]. Es entsteht der Eindruck, dass bei allen Mannschaftsmitgliedern eine starke Sehnsucht nach dieser Insel vorhanden ist und daher große Anstrengungen zum Erreichen dieses Ortes unternommen werden. Der Wechsel von der „Wir-“ zur „Ich-Perspektive“ geschieht nach diesen einleitenden Sätzen. Der Erzähler tritt zu dieser Gruppe hinzu, indem er „ebenfalls mit aufs Verdeck [kriecht]“[340], also den gleichen Standpunkt einnimmt. Nach dem längeren beschreibenden Mittelteil gibt es am Schluss eine Rückkehr zu der Wir-Perspektive des Anfangs. Aufgrund dessen entsteht eine Dreigliedrigkeit und somit eine Geschlossenheit der Struktur.

[336] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 371 bzw. Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 42f.
[337] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 42.
[338] EBD. S. 42.
[339] EBD. S. 42.
[340] EBD. S. 42.

Es bleibt festzustellen, dass die Zuweisung der pluralen Perspektive zu einer bestimmten Personengruppe bei Beschreibungen von Anblicken eines Ortes aus einer weiteren Entfernung besonders schwierig ist. Alle Mannschaftsmitglieder könnten diese Beobachtungen getätigt haben; somit könnte es sich um die Perspektive der gesamten Crew handeln. Zur weiteren Ausdifferenzierung der möglichen Personengruppe trägt die Vermutung bei, dass der Autor Mitglied der Elite an Bord ist und somit eine Einschränkung der Erzählhaltung auf diesen Kreis bestehen könnte; doch es findet nur selten eine wirkliche Abgrenzung zu den Seeleuten statt. Zudem führt die deutliche Betonung der wichtigen Rolle seines Vaters im Vorwort zu einer Identifizierung des Subjektes mit Vater *und* Sohn. Diese Unbestimmtheit der Wir-Perspektive wird kontrastiert mit dem Blick eines Einzelnen. Die Konsequenz ist der Eindruck, dass der Erzähler mit dieser fehlenden Spezifizierung das gemeinsame Erleben aller betonen möchte. Die singuläre Perspektive dient häufig der emotionalen Beschreibung sowie als Einstieg in eine allgemeine Betrachtung. Der Bezug zum konkreten Reiseerlebnis des Reisenden ist somit hergestellt, jedoch befreit von der Beschränktheit der Individualität.

Welcher Zusammenhang zwischen der fluktuierenden Erzählhaltung und der Integration von unterschiedlichen Inhalten existiert, ist gut an der Beschreibung Ortegals an der Gallicischen Küste[341] erläuterbar. Die kurze Umschreibung der Küste beginnt mit der Nennung der wichtigsten Fakten: Datum der Sichtung, Landschaftsname sowie einige historische Informationen. Bei diesem wissenschaftlich orientierten Einstieg wählt Forster wie gewohnt die nicht genauer spezifizierte Pluralform. Eine neutrale Sichtweise, die in der englischen Ausgabe kein spezifisches Subjekt benennt und sich in der deutschen Ausgabe mit dem objektivierenden Pronomen „man“[342] begnügt, beschreibt daraufhin die Landschaftsformation. Doch die folgende Ergänzung über landschaftliche Details wird aus der singulären Sicht des Erzählers beschrieben, was die besondere Beobachtungsgabe dieser Person betont, da hier angedeutet wird, dass nicht jedermann diese fruchtbaren Ebenen bemerkt haben könnte. Wenn schließlich die Reaktion auf diese von Leben strotzenden Gebiete benannt wird, so wechselt wieder die Perspektive. Da hier die Allgemeingültigkeit der emotionalen Reaktion betont werden soll, erweitert sich der Blick auf die Schiffsmannschaft („[jedermann] an Bord“[343] bzw. „every body“[344]). Diese objektivierende

[341] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21 bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39.
[342] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39.
[343] EBD. S. 39.
[344] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21.

Tendenz findet Bestärkung mit dem Zitat von Horaz, das am Ende dieser Passage steht und aufgrund der Persönlichkeit eine besondere Qualität der Autorisierung aufweist.

Bei der Beschreibung eines Anblicks findet sich diese Personalisierung der Detailbeschreibung häufig. Eine besondere Qualität zeigt sich in dem Beispiel über Hervey-Island und Middleburghs[345], das insbesondere die unterschiedlichen Funktionen an Bord verdeutlicht. Die Wir-Perspektive, die die Mannschaft umfasst, wurde gewählt, da alle für die Steuerung und Bewegung des Schiffes benötigt werden („setzten wir unsern Lauf fort"; „steuerten wir hin"[346]). Ein Wechsel der Perspektive tritt erst mit der näheren Beschreibung der Insel ein, da hier mit „wir" nur diejenigen gemeint sein können, die Zugriff auf „Ferngläser"[347] haben. Die Informationen über die observierten Landstriche bestätigen in ihrer wissenschaftlichen Ausrichtung die Annahme, dass es sich hierbei um die beiden Forster in der Rolle der Erzähler handelt. Ein kurzer Wechsel in die Ich-Perspektive verstärkt den Eindruck einer Einschränkung des Blicks auf diese wissenschaftliche Perspektive.[348] Wenn inhaltlich wieder auf die Route des Schiffes zurückgekommen wird, weitet sich der Blick wieder und die Aussagen, wie „steuerten wir" oder „lag gerade vor uns"[349], sind für alle Personen an Bord zutreffend.

Dieser Wechsel von der allgemeinen, faktenreichen Einleitung in der Wir-Perspektive zu der Beschreibung des Ich-Erzählers findet sich häufig.[350] Die veränderte Perspektive kann den Eindruck verstärken, dass bewusst die Chronologie des Erzählens unterbrochen wird um Details des Anblicks einzufügen. Diese Hervorhebung verdeutlicht den Genauigkeitsanspruch Forsters, der das Problem der Aufrechterhaltung der Analogie der Erzählung zu den Ereignissen offen legt.

Diese Personalisierung von Informationen in einem sonst allgemein gehaltenen Teil zeigt sich nicht nur bei der Landschaftsbeschreibung, sondern auch, wenn wissenschaftliche Informationen in den Text einfließen, wie in dem Teil über die Annäherung an die Tafel-Bay[351]. Die allgemeinen Aussagen über die Annäherung weisen wie gewohnt die Wir-Perspektive auf. Erst als die Beschreibung sich auf die genauere wissenschaftliche Untersuchung des Wassers konzentriert, ist festzustellen, dass es sich bei dieser Gruppe nicht

[345] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 337f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 245f.
[346] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 337.
[347] EBD. S. 337.
[348] Diese Ich-Perspektive ist in der englischen Ausgabe nicht zu verzeichnen.
[349] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 338.
[350] Ein weiteres Exempel wäre die Beschreibung Tannas (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 489). Interessant ist auch der Abschnitt über die Neuen Hebriden (Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 452f bzw. Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 158f), da hier bezüglich der Analyse des Landes „sein Vater" bzw. „my father" und er ausdrücklich als Subjekte benannt werden.
[351] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 72 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 48.

mehr um die gesamte Mannschaft handeln kann, sondern vermutlich die Perspektive der Naturwissenschaftler eingenommen wird. Bei der Beschreibung der nun folgenden Untersuchungsergebnisse wird auf die Nennung eines Subjekts weitgehend verzichtet. Mit der Ausblendung des Erzählers geschieht eine Entkopplung der Untersuchungsergebnisse an ein bestimmtes Subjekt und damit gleichzeitig eine Annäherung an die gewünschte Objektivität bei wissenschaftlichen Analysen. Wenn die Beschreibung der Objekte unterbrochen wird und der Fokus wieder auf den Handlungen der Wissenschaftler liegt, tritt das Subjekt wieder hervor, um die Abläufe in diesem Untersuchungsprozess zu verdeutlichen und genau zuzuordnen sowie die persönliche Einsatzbereitschaft zu betonen. Die zusammenfassenden Worte über dieses Naturphänomen am Schluss dieses Absatzes werden in der Pluralform wiedergegeben, um zu betonen, dass beide Wissenschaftler an der Analyse dieser Objekte beteiligt waren und diese wissenschaftlichen Aussagen über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Art eine gemeinsame Leistung darstellen. Um die Einheitlichkeit der Textstelle hervorzuheben, schließt der letzte Abschnitt an den einleitenden Teil mit der pluralen Perspektive an. Insgesamt unterscheidet sich dieser Teil von den anderen Anblicken eines Küstenabschnitts, denn die Struktur ist komplexer, da sie inhaltlich verschiedene Schwerpunkte hat. Es werden nicht nur Informationen über den Anblick wiedergegeben, sondern dieses Thema wird durchbrochen mit wissenschaftlichen Analysen des Meeres und einem bestimmten Phänomen. In diesem Abschnitt ist die Herausforderung des gesamten Buchprojektes erkennbar. Die weite thematische Ausrichtung und die Befriedigung unterschiedlichster Leserinteressen sind deutlich erkennbar. Die wechselnde Erzählposition ermöglicht die Trennung dieser Einzelabschnitte, ohne dabei einen strukturellen Bruch hervorzurufen. Die Perspektive der Forscher wird nicht deutlich abgehoben von dem Blick der anderen Crewmitglieder, so dass die Forschung insgesamt als natürlicher Bestandteil der Reise betrachtet wird. Die Forschungsfelder sind somit nicht nur von den Wissenschaftlern erkennbar, denn das Phänomen ist von jedem an Bord ersichtlich, nur die Interpretation dieses Ereignisses bleibt den Wissenschaftlern überlassen. Die Vielstimmigkeit an Bord bleibt im Text erhalten, indem unterschiedliche Informationen aufgenommen und gleichwertig dem Leser vorgestellt werden.

Es ist festzustellen, dass die neutrale Wir-Perspektive bei allgemeinen Aussagen über das Schiff und bei Emotionen und Gedanken, die alle an Bord empfinden könnten, Verwendung findet. Die Ich-Perspektive ist nur dann gewählt, wenn subjektive Gedanken oder Gefühle ihren Ausdruck finden sollen sowie spezifische bzw. wissenschaftliche Beobachtungen Erwähnung finden. Bezüglich dieser singulären Perspektive tendiert der Leser dazu, den

Erzähler mit Georg Forster gleichzusetzen. Es entsteht eine emotionale Verbindung zwischen dem Subjekt und dem Leser. Aufgrund der häufig gleichen Erzählhaltung zu Beginn und am Ende des Abschnittes ist trotz der Fluktuation ein einheitlicher Charakter vorhanden; der generalisierende Standpunkt umschließt die individuellen Beobachtungen.

Neben dieser Wechselhaftigkeit der Erzählposition und der Ungenauigkeit in der Zuordnung der Personen verbleiben andere Beschreibungen in einer allgemeinen pluralen Erzählposition, die eine bestimmte Personengruppe umfasst. Diese allgemeine Erzählposition findet bei Erfahrungen statt, die eine besondere emotionale Wirkungskraft aufweisen und folglich der Verdeutlichung der gemeinsamen Gefühlswelt dienen. Als Beispiel können die Teile herangezogen werden, in denen sich das Schiff inmitten einer bedrohlichen Eislandschaft[352] befindet und mithilfe der allgemeinen Erzählperspektive das Gemeinschaftserlebnis der gesamten Mannschaft Betonung findet. Bei der näheren Untersuchung der beiden Stellen ist auffällig, dass kein Unterschied zwischen empirischen Aussagen über die Eisberge und den emotionalen Eindrücken gemacht wird. Diese einheitliche Perspektive betont die extremen Lebensumstände in dieser Gegend, die auf alle zutreffen. Bei dem Leser entsteht der Eindruck, dass sich Individualität unter extremen Lebensumständen minimiert und das Gemeinschaftsgefühl verstärkt.

Der Anblick von Tahiti[353] ist ein weiteres Beispiel, in der die Erzählhaltung die Gleichheit aller hervorhebt. Es ist auffällig, dass gerade im Anfangs- und Schlussteil, wenn also Aussagen über die Gefühle und Erwartungen gemacht werden, es ein Bemühen um eine möglichst allgemeine Sichtweise gibt. Die Erzählposition („man“ oder „wir“) entzieht sich einer genaueren Festlegung. Darüber hinaus liegt der Fokus auf „[jedermann] an Bord“ („[every] man on board“[354]) bzw. auf „[alle] Seefahrer“[355] („all the navigators“[356]).

Neben diesen eindeutigen Perspektiven finden sich häufig Abschnitte, bei denen die Perspektive zwar in der Pluralform verbleibt, eine zweifellose Zuordnung zu einem Subjekt jedoch nicht gelingt. Beispielhaft für die Unspezifität in der Zuordnung der Personengruppe, trotz der gleichlautenden Wir-Perspektive, ist der Anblick der Osterinsel[357]. Hier zeigt sich, dass die Perspektive bei der genaueren Beschreibung der Landschaft aufgrund der veränderten Personenzuordnung wechselt. Wenn die Erzählhaltung dieses Abschnittes im Ganzen betrachtet wird, ist auffällig, dass anfänglich mit dem Gebrauch der Pluralform der

[352] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, 117f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, 82f und Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, 421f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 309.
[353] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 153f.
[354] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 153.
[355] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216.
[356] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 154.
[357] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 431ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 317ff.

Gruppencharakter, das gemeinsame Erleben und Erleiden der Seereise, unterstrichen wird: „[Auf] jedem Gesicht“, „allerseits ohne Ausnahme“ oder „[bey] dem Anblick des Landes erwartete nun jeder das schleunige Ende seines Ungemachs [...]“.[358] Im anschließenden Absatz ist eine kombinatorische Struktur erkennbar, denn es ist einerseits von „wir“ („näherten wir uns der Küste“) als dem Boot, andererseits von der „Schiffgesellschaft“ und „[ihrer verdrüßlichen] Lage“ die Rede.[359] An dieser Stelle ist somit eine Abspaltung des Erzählers von der „Schiffgesellschaft“ und „[ihrer verdrüßlichen Lage“] zu erkennen.[360] Bei der kurzen Beschreibung der Insel und der anschließenden Zusammenfassung der Aktivitäten an Bord geschieht eine Rückkehr in die neutrale Wir-Form. Doch bei der zweiten Beschreibung der Insel aus geringerer Entfernung ist ein Wechsel zu bemerken. Die auf Spezialistenwissen beruhenden Aussagen über die „Säulen“[361] können nunmehr nicht mehr der gesamten Mannschaft zugeordnet werden, sondern bedingen den wissenschaftlich-analysierenden Blick. Dieses Schwanken zwischen der Perspektive der gesamten Mannschaft und der des Spezialisten ist auch in den darauffolgenden Sätzen erkennbar. Wenn über den „Wind“ oder den „Ankerplatz“ berichtet wird, findet die Allgemeingültigkeit dieser Sicht Betonung.[362] Doch bei den detaillierten Aussagen über das auf der Insel Erblickte und die historische Kontextierung der Interpretationen gibt es erneut einen Umschwung auf die Spezialistensicht. Der Absatz über die Instrumente weist eine ähnliche Struktur auf, denn auch hier ist erneut der Anfang, der inhaltlich die Bewegung des Schiffes wiedergibt, in der allgemeinen Wir-Form geschrieben. Doch die „[Bewunderung]“ der Uhren kann unmöglich von der gesamten Mannschaft vollzogen werden.[363] Ansonsten ist bei den Aussagen über Bordinstrumente und die Lage des „[Oster-Eylands]“ das Subjet zurückgenommen. Hier zeigt sich, dass trotz einheitlicher Wir-Perspekive die referenzierten Personengruppen wechseln können und dies ohne Konkretisierungen geschieht.[364]

---

[358] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 431.
[359] EBD. S. 431.
[360] EBD. S. 431.
[361] EBD. S. 432.
[362] EBD. S. 432.
[363] EBD. S. 432.
[364] Ein Beispiel für eine Beschreibung eines Anblicks, bei der die Wir-Perspektive aufgrund der wechselnden Subjekte schwankt, ist die von Corunna (Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 22 bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 40). In der einleitenden Passage könnte das Subjekt noch der gesamten Schiffsbesatzung zuzuordnen sein, da alle an Bord die gleiche Ansicht dieser Landschaft vor sich haben. Daraufhin distanziert sich der Erzähler aber von „[unseren Seeleuten]“ mit der Kritik ihrer Bezeichnung („*Groyn*“). Hier zeigt sich, dass der Wechsel der Perspektive mit einer veränderten inhaltlichen Ausrichtung verbunden ist. Die ästhetische Beurteilung der Landschaft wird dem wissenschaftlichen Auge zugewiesen, während allgemeine Aussagen über die Lage des Schiffes und die Hoffungen an Bord der breiten Perspektive zugeordnet werden.
Ähnliche Erzählpositionen weist der Anblick der Osterinsel (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 319) auf. Ein Wechsel innerhalb der einheitlichen Wir-

Doch diese Unspezifität in der Definition der Gruppe, welche die Erzählposition ausmachen soll, zeigt sich nicht nur in den Abschnitten, in denen ein Anblick beschrieben wird. Das Schwanken zwischen einer allgemein gültigen Sicht aller an Bord und einer wissenschaftlichen Perspektive, ist ein dominierendes Merkmal der Reisebeschreibung. Der Übergang von einem Blick der Mannschaft zu einem individualisierten Blick geschieht hintergründig und zeugt oftmals von dem Ziel, das Gemeinschaftserlebnis auf dem Schiff zu betonen. Dieser Wunsch ist besonders deutlich bei Abschnitten, in denen über Gefahren berichtet wird, wie bei dem Bericht über die Gewalt des Meeres[365]. Der Abschnitt erhält seinen einheitlichen Charakter aufgrund der überwiegenden Pluralform. In dem Teil, der die Gefahr der Kenterung bzw. die Probleme der Steuerung des Schiffes thematisiert, bewirkt diese Perspektive, dass alle an Bord Teilhabe an der Kontrolle des Schiffes und die gleichen Befürchtungen haben. Ergänzung findet diese Perspektive in einer möglichst neutralen Erzählform (man, it). Diesem vereinheitlichenden Charakter ordnet sich die Kennzeichnung der Person unter.

Diese Hervorhebung der gemeinschaftlichen Leistung und Mühen zeigt sich auch in dem Abschnitt über Niue[366]. Die Erzählposition verbleibt anfänglich in der gewohnten neutralen Pluralform, die das gemeinsame Handeln in den Vordergrund stellt, denn das „[Steuern]“, „[Lavieren]“, „[Wenden]“ oder „[Segeln]“ stellen jeweils einen Gemeinschaftsakt der Mannschaft dar.[367] Die unterschiedlichen Formulierungen für das Bewegen des Schiffes betonen die Mühsal dieses Vorgangs. Erst bei der unmittelbaren Landung geschieht eine Individualisierung der Perspektive, wenn die Personen auf dem kleinen Landungsboot genau definiert werden.

Im Folgenden sollen Textstellen erwähnt werden, welche neben der Multiperspektivität andere Strukturen aufweisen, die das Gemeinschaftserlebnis hervorheben. Während eine Steigerung des allgemeinen Charakters der Erzählhaltung mit Hilfe der Exklusion des

---

Perspektive kann auch hier nur vermutet werden. Einerseits ist hier an vielen Stellen der allgemeine Charakter dieser Sicht herauszulesen („zu uns auf den Weg machten“). Andererseits weist die Beschreibung der Landschaft anfänglich eine Vermeidung der Benennung eines Subjektes auf und später kann eine Reduzierung der Gruppe der Beobachtenden auf die Forster vermutet werden, aufgrund der Formulierungen wie „entdeckten wir“ („we discovered wtih our glasses“), „blieben unsre Augen unabläßig darauf gerichtet“, „wir unterscheiden konnten“ oder „wir mögten ihnen einen Strick zuwerfen“.

Ein weiteres Beispiel ist die Beschreibung der ersten Eindrücke von Resolution-Island (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 212 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 151). Auch hier ist der Anfang allgemein gehalten, welches die Einheitlichkeit in den Reaktionen auf eine Inselsichtung unterstreichen soll, die auf die gleichen schweren Lebensumstände an Bord zurückzuführen sind. Erst am Ende dieses Abschnittes, wenn spezifische und wissenschaftliche Informationen über die genaue Lage der Insel gegeben werden, kann man die Gruppe auf die Wissenschaftler an Bord einschränken.

[365] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 189f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 474f.

[366] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 130f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 432f.

[367] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 130.

Subjektes bzw. unter Zuhilfenahme des Hilfswortes „man“ festgestellt werden kann, findet im Teil über die Dusky-Bay[368] diese Tendenz Verstärkung. Wenn auch hier erneut auf die Wir-Perspektive zurückgegriffen wird, kann eine weitere Steigerung dieser Perspektive verzeichnet werden. So findet zweimal „das Auge“ seine Erwähnung und verändert dabei seine Ausrichtung. Wenn bei der ersten Erwähnung noch von „jeglichen Augen“ die Rede ist und dies als Ausdruck des gemeinsamen Fühlens beim Anblick der „Scene“ zu verstehen ist, dann ergibt sich bei der zweiten Erwähnung dieses Sehorgans eine andere Ausrichtung.[369] Eine Steigerung der Entkopplung der Sicht von einem Objekt ist in diesem Abschnitt zu verzeichnen. Hier ist nur noch „das Auge“ das Sinnesorgan. Es „ergötzte sich das Auge an der vor und liegenden, wildnißartigen Landschaft, die Salvator Rosa nicht schöner hätte mahlen können.“[370] An dieser Stelle ist nicht der Blick von einem Erzähler auf die Augen der anderen gerichtet, sondern „das Auge“ negiert den Erzähler. Die Allgemeingültigkeit hat nun ihren Höhepunkt erreicht, da das Sinnesorgan an sich ohne die Bindung an eine bestimmte Person Beobachtungen tätigt und Schönheit bescheinigt.

> „Je länger wir uns nach Land und frischen Gewächsen gesehnt hatten, desto mehr entzückte uns nun dieser Prospect, und die Regungen der innigsten Zufriedenheit, welche der Anblick dieser neuen Scene durchgängig veranlaßte, waren in eines jeglichen Augen deutlich zu lesen.“[371]

Eine Störung dieses objektiven Charakters findet sich in dem Vergleich mit den Motiven Salvator Rosas, denn hier wird Bezug genommen auf ein Wissen, das eine gebildete Person hinter diesem Auge vermuten lässt. Doch gleichzeitig gelingt mit dem Vergleich eine Anschaulichkeit und Autorisierung der Schönheit durch einen Künstler zu erreichen. Es ist somit festzustellen, dass innerhalb dieses Abschnittes eine Steigerung in dem Allgemeingültigkeitscharakter der Erzählhaltung existiert. Wenn bei der Beschreibung der Landung noch eine Differenzierung zwischen Personengruppen zu verzeichnen ist, so ist mit dem Aufzeigen der Gefühle bei dem Anblick und der Beurteilung der Landschaft ein allgemeines Urteil aller an Bord betont.

In dem Abschnitt über den Anblick der Marquesas[372] zeigt sich neben der Verwendung der Wir-Perspektive als Form der Vereinheitlichung dieser Form der Verallgemeinerung. Nach einem allgemeinen Einstieg und einer spezifischen Beschreibung eines spezialisierten Blickes liegt am Ende des Abschnittes die Betonung darauf, dass die Kennzeichen der Landschaft

---

[368] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 122f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 85f.
Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 122. In der englischen Ausgabe finden sich keine ähnlichen Formulierungen.
[370] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 123.
[371] EBD. S. 122.
[372] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 347f.

nicht nur einem geschultem Betrachter auffallen, sondern allgemein „dem Auge“ „[gezeigt werden]“.[373] Mit dieser Formulierung erhalten die Aussagen über die Insel schlussendlich einen allgemein gültigen Charakter und der Abstand zwischen dem Blick eines Laien und dem eines Wissenschaftlers verkleinert sich.

Forster bedient sich dieser Entindividualisierung des Blickes erneut bei der Beschreibung Tahitis.[374] Die Entkopplung des Blickes von einem Subjekt findet sich hier in der Formulierung: „[Erblickte] das Auge“[375]. Hier sind es nur noch die Wahrnehmungsorgane, die die Verbindung zum Objekt herstellen. Es sind nicht „[die Augen]“ einer spezifischen Person, sondern „das Auge“ als Sehorgan, welches hier den Ausgangspunkt der Sehachse bildet. Eine Formulierung mit der gleichen Ausrichtung wird bei der Beschreibung des Spazierganges auf den Tafelberg[376] verwendet, wenn der Erzähler von des „Wanderers Füßen“ spricht.[377]

Eine andere Kategorie von integrierten Texten sind die Berichte über Erlebnisse, die der Erzähler selbst nicht erlebt hat. Bei dem Bericht über einen Ausflug, an dem sein Vater und Doktor Sparmann[378] teilgenommen haben, wechselt die Erzählhaltung. Es findet keine Einleitung statt und so ist dieser Exkurs in den chronologischen Bericht integriert. Weder die Sprache noch die detaillierten Informationen in diesem Bericht lassen den Leser spüren, dass der Erzähler aus zweiter Hand berichtet. So verdeutlicht anfänglich nur das Subjekt diesen Wechsel der Perspektive, doch als der Unfall des Vater zur Sprache kommt, erhält der Bericht eine gewisse Distanz zum Geschehen. Die Beschreibung des Unfallhergangs sowie der eigentlichen Verletzungen sind allgemein gehalten. Diese Entfernung zur Unmittelbarkeit der Situation findet Verstärkung in der Erwähnung, dass „um dessenwillen er bis auf den heutigen Tag eine Bandage tragen muß“, hier somit ein Bezug zur Gegenwart des Niederschreibens hergestellt wird.[379] Wenn sich der Bericht danach erneut der Landschaft zuwendet, wird verdeutlicht, wer diese Beobachtungen getätigt hat: „Die obersten Berge bestehen, ihrer Aussage nach, aus einer sehr festen und zähen Tohn-Erde [...].“[380]

An anderer Stelle beschreibt der Erzähler die Expedition von Herrn Wales[381] und seinem Vater, bei der jene in ein dichtes Nebelfeld gerieten und kurz vom Rest der Crew abgeschnitten waren. Plastisch erläutert der Erzähler die Situation und die vermuteten

[373] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 13. Es gibt in der englischen Ausgabe kein Äquivalent.
Vgl. Forster, Reise um die Welt 1. Teil, 1965, S. 217f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 155.
[375] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 218.
[376] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 53f.
[377] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79.
[378] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 65f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 388f.
[379] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 66.
[380] EBD. S. 66.
[381] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 104 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 73.

Gedanken und Gefühle der in Not Geratenen. Sprachliche Unterstützung findet die emotionale Erzählung in Formulierungen wie: „Wie Ihnen nunmehro zu Muth seyn mochte läßt sich leicht erachten!“, „durch den Gedanken an die Zukunft noch fürchterlicher gemacht“, „alles war tot still um sie her“ oder „[das] war in ihren Ohren himmlische Musik“.[382] Der Wechsel der Perspektive ist hervorgehoben, jedoch stellt die Betonung ihrer Gefühle eine Brücke zur eigentlichen Reisebeschreibung her.[383]

Insgesamt ist somit festzustellen, dass der Text unterschiedliche Perspektiven einnimmt, die jeweils den verschiedenen Inhalten angepasst werden. Bestimmend ist die Tendenz, eine allgemeine Perspektive einzunehmen und somit die Distanz der unterschiedlichen Personengruppen zu verkleinern. Forsters Perspektivwechsel zeugt außerdem von seiner Integration verschiedener Stimmen, wenn er die Äußerungen unterschiedlicher Menschen in den Text integriert. Dies zeugt von dem Wissenschaftsverständnis, das davon ausgeht, dass die Beobachtungen eines jeden Menschen wichtig für die Wissenschaft sind - die Distanzen zwischen den Klassen werden relativiert.

Die individuelle Perspektive hebt demnach die wissenschaftliche Leistung hervor und autorisiert damit die Leistung der Forscher. Zudem ermöglicht die singuläre Perspektive, die Gefühle eines Einzelnen zu betonen und damit eine Transparenz und Möglichkeit des Hineinversetzens für den Leser zu schaffen. Forster möchte mit der betonten Fragmenthaftigkeit der Aussagen und der individuellen Perspektive zudem die Wechselhaftigkeit der Objekte verdeutlichen:

> „So wandelten sich auch Forsters Landschaftsskizzen, wie seine Gemälde- und Stadtbeschreibungen, zu „Gedankenbildern“, die nicht den Blick auf eine oberflächige und nur unter zufälligen Umständen wahrnehmbare, vermeintlich feststehende und scheinbar eindeutig beschreibbare ‚Realität‘ freigaben. Vielmehr machte er deren Vielschichtigkeit durch eine auch andere mögliche Wahrnehmungssituationen entwerfende Multiperspektivität erkennbar, die letztlich in der Reflexion des ihr gegenübertretenden Beobachters begründet lag.“[384]

Zudem ist die Multiperspektivität Zeichen der Unmittelbarkeit des Erlebens und Aufzeichnens. Forsters Wechselhaftigkeit ist Zeuge der unterschiedlichen Inhalte und Aufgabenstellungen des Textes. Forster befindet sich „in der Mitte zwischen einem quasi

---

[382] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 104.

[383] Bei dem Bericht über den Fluchtversuch eines Matrosen (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 86f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 402f) kann insbesondere das Hineinversetzen des Erzählers in die Situation verschiedener Personengruppen beobachtet werden.

[384] Grosser, Thomas: Neue Blicke auf die westeuropäische Kultur: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. S. 205 - 217. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 214.

objektiven Beschreiben und einem vermeintlichen identifikatorischen Sich-versetzen in das Fremde.“[385]

6.2.2 Erzählhaltung in den „Ansichten der Natur“

Betrachtet man nun Humboldts „Ansichten der Natur“, so zeigt sich auch hier die Verwendung von unterschiedlichen Erzählpositionen. Humboldt weicht somit ebenso von der rein autobiographischen Sichtweise einer Reisebeschreibung ab. Es soll in diesem Kapitel der Zusammenhang zwischen dem Autor (Humboldt), dem Protagonisten (u.a. Humboldt) und dem Erzähler (fiktiver Humboldt) sowie die hieraus resultierende Wirkung auf den Leser anhand des Kapitels „Über die Wasserfälle des Orinoco“ untersucht werden. In den „Ansichten der Natur“ sind die Relationen zwischen Autor und Subjekt vielschichtig. Bei der Untersuchung des Subjekts ist keine eindeutige Zuordnung zu einer realen Person möglich, wie z.B. die naheliegende zu Alexander von Humboldt. Am Anfang wird die erste Person Singular gebraucht, die auf den Autor und Redner Humboldt verweist. Doch schon im zweiten Abschnitt wird die erste Person Plural als Subjekt eingesetzt, das an dieser Stelle mit der deutschen Bevölkerung gleichgesetzt werden kann. Doch diese Zuordnung wird schon im nächsten Absatz wieder umgedeutet, wo sich das „uns“ auf eine weiter gefasste Gruppe, möglicherweise das gesamte Menschengeschlecht, bezieht. Wenn der Text nun in eine eigentliche Reisebeschreibung übergeht, wird das Subjekt erneut neu bestimmt, denn hier muss sich das unpersönliche Pronomen „man“ auf die Personen beziehen, denen das bereiste Gebiet geläufig ist, wie u.a. die Reisegruppe unter Humboldt oder auf Personen, die es zukünftig bereisen werden. Anhand einer fiktiven Erfahrungssituation, der der „Schiffer“[386], wird dieses Subjekt beispielhaft konkretisiert. Anschließend werden noch weitere Personengruppen erwähnt, die hier erfahrendes Subjekt sein könnten, wie „die ersten Entdecker“, „die Völker“, „die Uferbewohner“, oder „Schiffe“.[387] Das verallgemeinernde „man“ vervielfacht das mögliche Subjekt; gleichzeitig löst sich das Subjekt des reisenden Humboldt auf. Weitergehend ist an späterer Stelle nur noch „das Auge“[388] das naturwahrnehmende Subjekt. Zudem wird durch die direkte Rede des Colon eine neue Perspektive in den Text eingeführt ohne dabei die bisherige Erzählhaltung aufzugeben und die Verantwortung für das Beschriebene an jemand anderen abzugeben. Dabei behält der

[385] Michel, Willy: Exotische Fremde und regionale Fremde. Teil I: Georg Forsters Reise um die Welt und die Ansichten vom Niederrhein. In: Jahrbuch Deutsche als Fremdsprache, 8, 1982, S. 40.
[386] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 172.
[387] EBD. S. 173.
[388] EBD. S. 180.

Brief Colons aber seine Unabhängigkeit und bleibt von dem Erzähler klar unterscheidbar. Der Begriff „man“ wird an diesen Stellen sowohl einer allgemeinen Personengruppe als auch spezifischen Personen oder Dingen zugeordnet. Hiermit wird eine große Authentizität hervorgerufen, da das Gesehene einerseits durch eine Gruppe, andererseits mit Hilfe von Spezialisten verifiziert wird. Erst nach diesem längeren Textteil findet wieder eine Rückverwandlung des Subjektes in den reisenden Humboldt statt, dessen Untersuchungen werden nur indirekt durch „[keine] Europäer“[389] autorisiert. Doch inmitten dieses kleinen Abschnitts wird fast unmerklich eine neue Erzählinstanz eingeführt, die eine weltumspannende Sicht erhält. Diese Erzählinstanz, das „wissenschaftliche Ich“[390], eine „synthetisierende Denk-Figur“[391], ist aufgrund der holistischen Wissenschaftskonzeption von besonderer Wichtigkeit. Sie neutralisiert bzw. objektiviert die Wahrnehmung. Denn der Vergleich mit dem Nilstrom kann nicht von dem reisenden „Ich“ durchgeführt worden sein.[392]

Danach wird ein weiteres Subjekt eingeführt, ein „wir“, das zunächst auf die Reisegruppe bezogen werden kann, die auf „Indianer“, „Franciscaner-Mönche“ und „Guaicas“[393] trifft. An der Nacherzählung der Sage der Eingeborenen ist erkennbar, dass Humboldt Personen aus den unterschiedlichsten Schichten zu Wort kommen lässt, also hier eine Demokratisierung der Rede stattfindet.[394] Schließlich kehrt der Autor zu dem neutralen „man“ zurück, das hier wieder unterschiedliche Personen umfasst, nämlich zunächst alle Menschen, die diesen Ort besuchen und schließlich eine unbekannte Gruppe, die die „Insel Pumacena [versetzte]“.[395] In der Folge wechselt das Subjekt wiederholt zwischen den genannten Personenkreisen, bis schließlich noch eine weitere Konstellation eingeführt wird. Aus dem „wir“ der ganzen Reisegruppe tritt das „wir“ des „Hr. Bonpland und ich“[396] hervor. Am Schluss findet sich noch eine Stelle, an der der Wechsel von einer konkreten Personengruppe, auf die sich das „man“ bezieht, nämlich die Indianer[397], die einen Totenkult ausführen, zu einer unkonkreten Personengruppe ersichtlich ist, auf die sich wiederum das „man“ bezieht. Zusammenfassend lässt sich sagen, das sich das wechselnde Subjekt auf den schreibenden Humboldt („ich“), den reisenden Humboldt („ich“), das „wissenschaftliche Ich“, Menschen, die diese Natur

[389] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 177.
[390] Ette, Literatur in Bewegung, 2001, S. 205.
[391] EBD. S. 214.
[392] Des Weiteren ist anzumerken, dass Humboldt nie den Nil besucht hat.
[393] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 177.
[394] Diese Demokratisierung erkennt man auch an der Nennung von Begriffsbezeichnungen aus den Indianer-Sprachen, die Humboldt dann versucht ins Deutsche zu übertragen.
[395] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 177.
[396] EBD. S. 188.
[397] EBD. S. 191.

sehen werden („man“), Menschen, die diese Natur erfahren haben („man“), die deutsche Bevölkerung („wir“), die gesamte Menschheit („wir“), die Reisegruppe („wir“) und nur Humboldt und Bonpland („wir“) bezieht.

Anhand dieser Multiperspektivität des Subjekts und ihrer unterschiedlichen Positionierung in der Zeit (einerseits der Zeit der aktuellen Niederschrift und andererseits der erzählten Zeit) wird der Anspruch Humboldts an Authentizität deutlich, da er die Aussagen mit den Erfahrungen von Dritten, die einen vielfältigen Personenkreis wie die indianische Bevölkerung, Einheimische, Reiseschriftsteller und Wissenschaftler umfassen, beglaubigt oder kontrastiert.[398] Damit erfüllt der Text ein wichtiges Kriterium eines nicht-fiktionalen Reiseberichts.[399] Gleichzeitig öffnet sich so der Text für verschiedene Lesergruppen, die sich ihr erfahrenes Subjekt aufgrund der „Desorientierung [...] in Bezug auf die schreibende, sprechende, handelnde Instanz“[400] nach eigener Vorstellung zusammenstellen können. Die subjektiven Wahrnehmungen mit Objektivitätscharakter bekommen aufgrund ihrer Multiplizität allgemein gültigen Charakter. Es findet indirekt eine Aufforderung an die Leser statt, sich in diese Subjekte und nicht nur in eine konkrete reisende Person hineinzuversetzen bzw. selbst zu Reisenden zu werden, also ein Teil des „man“ zu werden. Der empfindsame Leser kann sich aufgrund der Angabe von Mikrologismen, wie des genauen Standortes, des Zeitpunktes und örtlicher Details sowie der hervorgerufenen Empfindungen bei einzelnen kurzen Episoden genau mit der betreffenden Person identifizieren. Wie bei jener Situation, in der Humboldt und Bonpland im „Raudal von Canucari“ die „Nacht“ „bei furchtbaren Gewitterregen“ in einer „Höhle“ voller „Besorgniß“ „[ausharren] mussten“.[401] Doch die Identifizierungsperson bleibt eben nicht konstant bestehen, sondern wechselt. Damit löst Humboldt das andere Kriterium für nicht-fiktionale Reiseberichte, dass „das *primäre Aussagesubjekt mit dem Autor als identisch gedacht* werden [muss, auf]. Diese Bedingung [würde] den Rückbezug des Texts auf die Lebenswelt [sichern] und [wäre] die Voraussetzung dafür, daß die Fremdheitsthematik eines Texts auf ein Erfahrungssubjekt bezogen werden kann.“[402] Doch Humboldt ermöglicht so dem Leser im Verlauf des Textes, die Probleme bei der individuellen Sicht auf die Dinge zu entdecken, indem die verschiedenen Sichtmöglichkeiten aufgezeigt werden und eine normative europäische Sicht

[398] An anderer Stelle der „Ansichten“ wie auch in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ benutzt Humboldt auch die Autorität antiker Denker, um an die gewünschte Autorisierung zu gelangen. Doch wie Oliver Lubrich herausgestellt hat, relativiert Humboldt im Laufe der Reisebeschreibung das Monopol der Antike und führt „mehrere außereuropäische Antiken“ ein. Damit kommt es zu einer „Deautorisierung“ der europäischen Antike (Lubrich, 2004).

[399] Vgl. Heinritz, 1998, S. 73.

[400] Lubrich, 2004, S. 52.

[401] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 188f.

[402] Heinritz, 1998, S. 73.

auf fremde Welten aufgelöst wird. Zusätzlich werden die rein narrativen Episoden durch die wechselnden Subjekte belebt. Der Leser kann die Denkbewegung des Wissenschaftlers nachvollziehen, der assoziativ immer wieder Informationen hinzufügt. Dem Leser, der sonst in Reisebeschreibungen nur mit einem vertrautem „Ich" konfrontiert ist, werden nun zusätzliche Identitäten vorgestellt. Diese Auffächerung reflektiert die Identitätenvielfalt Humboldts, der eben Naturwissenschaftler und Reisender, Schriftsteller und Zeichner, empfindsame Person und Deutscher zugleich war. Zudem wird die Verantwortung der Erzählung mit dem Wechsel der Erzählerinstanzen auf mehrere Identitäten verlagert. Die Erzählervielfalt ist ein Abbild der Vielstimmigkeit der Menschheit, in der nun alle *zu Wort* kommen sollen. Folglich wird, wie in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents", das „Autor-Subjekt als Einheit mit einer autonomen Stimme und als Repräsentant einer subjektiven Reise-Erfahrung [...] in Frage gestellt."[403] Somit verdeutlicht Humboldt mit den multiplen Subjekten und der Auflösung des eindeutigen Erzählers seine unterschiedlichen Herangehens- und Sichtweisen auf ein und dieselbe Natur. Mit der Auflösung der Autorität des Erzählers durch die multiplen Erzählinstanzen stellt Humboldt gleichzeitig die Autorität einer einzigen Wahrheit in der Wissenschaft in Frage. Es existieren damit für Humboldt mehrere „Ansichten" auf die Natur, die zu unterschiedlichen Schlüssen kommen können. Erkenntnisse werden immer wieder modifiziert.[404]

Humboldt möchte einerseits das unmittelbare und spontane Naturerlebnis und die Empfindungen wiedergeben, andererseits ist der Text durchsetzt mit objektiven Fakten. Letztere werden im vorliegenden Text sehr kurz gehalten. Mit Hilfe dieser Wissenschaftsprosa kann Humboldt vom Ausgangspunkt der subjektiven Empfindung wissenschaftliche Aussagen treffen. Diese Beschreibungstechniken und die multiplen Subjekte bewirken eine lebendige Naturvermittlung unter der Aktivierung des Lesers.

6.2.3 Zusammenfassung

Die „Reise um die Welt" sowie die „Ansichten der Natur" erreichen mit der Integration verschiedener Perspektiven eine lebendige Schilderung der Erfahrungen. So fungieren diese Texte als Diskussionsgrundlage für die Leserschaft. Aufgrund der genauen Beschreibung und

[403] Lubrich, 2004, S. 56.

[404] Im „Kosmos" schreibt Humboldt, sich abgrenzend von der reinen Empirie: „Wenige Einzelheiten umfassend, ist diese Art der [reinen] um so anmaßender, als sie keine der Thatsachen kennt, von denen sie erschüttert wird. Sie ist in sich abgeschlossen, unveränderlich, in ihren Axiomen, anmaßend wie alles Beschränkte; während die wissenschaftliche Naturkunde, untersuchend und darum zweifelnd, das fest Ergründete von dem bloß Wahrscheinlichen trennt, und sich täglich durch Erweiterung und Berichtigung ihrer Ansichten vervollkommnet" (Humboldt, Kosmos, 2004, S. 17).

der Integration verschiedener Meinungen, haben die Leser die Möglichkeit an diese Forschung anzuknüpfen.

Mit der Diversität der Erzählhaltung distanzieren sich beide Texte von einer autobiographischen Zuordnung des Erzählers. Damit lösen sie sich von der Verknüpfung des Autors/Forschers mit dem Erzähler und nähern sich gleichzeitig mit dem empfindenden Subjekt einer narrativ-unterhaltenden Erzählform an. Die Wissenschaftswelt könnte dies als Schwächung des Informationswertes beurteilen. Dem entgegen steht, dass Forster sowie Humboldt sich mit Hilfe unterschiedlicher Aussagen und Meinungen von Personen der Natur annähern. Das empfindende Subjekt, Kennzeichen der Verbindung von emotionaler Betrachtungsweise - dem Versinken in einen Gegenstand - und wissenschaftlichen Analysen, und die Vielstimmigkeit der Texte stellen Bedingungen ihrer Wissenschaftlichkeit dar.

Die unterschiedlichen Subjekte, die Vielstimmigkeit, sind eine Reaktion auf die Vielheit der Natur. Der Einzelne kann diese Mannigfaltigkeit nicht vermitteln, sondern ist auf die Kommunikation mit anderen, den Austausch von Informationen, angewiesen. Gleichzeitig zeigt diese Vielstimmigkeit, dass eine solche Reise nur Teilstücke liefern kann auf dem Weg zur Erkenntnis des Weltganzen. Die Einfühlung in unterschiedliche Standpunkte ist Voraussetzung, um sich der Ganzheit der Natur in den Einzelbeobachtungen zu nähern.

Übereinstimmend ist die existierende Uneindeutigkeit in der Subjektzuordnung. Diese Unspezifität steht auf den ersten Blick der wissenschaftlichen Forderung nach Nachvollziehbarkeit und Autorität entgegen. Diese Form ermöglicht Forster und Humboldt jedoch, Aussagen und Empfindungen zu Allgemeingut zu machen. Die Offenheit der Form steht in einem engen Verhältnis zur Öffnung der Forschung für die Gesellschaft – dem allgemeinen Zugang zu den Geheimnissen der Welt.

Es wird bei beiden Autoren deutlich, dass eine Abkopplung der Wahrnehmung vom Subjekt nicht funktionieren kann. Die Aussage Wuthenows über Humboldts Wahrnehmungsverständnis ist somit auch auf Forster zu übertragen: „Die starre Subjekt-Objekt-Beziehung gibt Humboldt preis; Außenwelt existiert für uns nur, wo wir sie aufnehmen, aber indem wir sie aufnehmen, gestaltet sie sich für uns und in uns zur Naturanschauung.“[405] Die verschiedenen Erzählpositionen stellen eine Möglichkeit dar, sich graduell dem Objekt bzw. dem Ganzen zu nähern. Forster und Humboldt begegnen der Prozessualität und Mannigfaltigkeit der Natur mit dieser multiperspektivischen Erzähltechnik.

[405] Wuthenow, 1980, S. 395.

6.3 Aufbau und Zielsetzung heterogener Textgestaltung

Forster und Humboldt standen vor der Herausforderung, dass sie unterschiedliche Arten von Inhalten in ein einheitliches schriftliches Format überführen mussten. Humboldt konnte verschiedene literarische Formate wählen, um seine Forschungsergebnisse einem bestimmten Publikum zielgerichtet zu präsentieren. Forster war jedoch angewiesen, eine Reisebeschreibung zu verfassen und zudem befand er sich unter einem erhöhten Zeitdruck, der eine Nachanalyse der Forschungsergebnisse nicht zuließ. Er steht so in einem engeren Verhältnis zu den Entdeckungsreisenden, die in einer chronologischen Reisebeschreibung verschiedene an sie gerichtete Ansprüche erfüllen mussten. Forster bildete als Folge der erschwerten Ausgangsbedingungen eine eigene Form der Vermittlung von Reiseerfahrungen heraus, indem er nicht nur empirische Beobachtungen in chronologischer Folge darlegte, sondern diese auch in größere Zusammenhänge stellte und Bewertungen unterzog. So rückt immer wieder der Mensch in das Zentrum seiner Betrachtungen; ausgehend von den verschiedenen Landschaftsformen geht er insbesondere der Frage nach den in ihr zu findenden gesellschaftlichen Lebensformen nach. Die Ergebnisse unterschiedlicher Wissensgebiete werden miteinander verknüpft:

> „Herder wie Forster sind auf „Gestalt“ aus; sie subsumieren die gesehene oder die erkannte Einzelwahrnehmung unter eine angestrebte Ganzheit. Volkscharakter, Sprache, Landschaft werden als Einheit gefaßt.“[406]

Bezüglich der beiden hier untersuchten Texte wählt Humboldt (vergleichbar mit Forsters Maßgabe) eine breite Leserschicht aus und so stehen beide Autoren vor der Schwierigkeit, die unterschiedlichen Ansprüche der Leser zu erfüllen und damit auch wirtschaftlichen Erfolg zu ermöglichen. Forster und Humboldt vereinen subjektivbezogene, empfindsame Beschreibungen und wissenschaftlich genaue Berichte in ihre Texte und erfüllen damit ihre komplexe Zielsetzung.

6.3.1 Forsters „Reise um die Welt“: Aufbau und Zielsetzung des Textes

Anhand einiger Beispiele soll die Integration von verschiedenartigen Inhalten in Forsters „Reise um die Welt“ aufgezeigt werden. Steiner hebt seine unterschiedlichen Formen des Erzählens hervor:

> „Die Bewegtheit seiner Darstellung erreicht Georg Forster durch einen Wechsel von sachlichem Bericht und epischen, episch-lyrischen und episch-

[406] Rasmussen, Detlef: Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller und seine Beziehungen zu Schlegel und Schiller. S. 192. In: Rasmussen, Detlef (Hg.): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988.

> dramatischen Erzählformen, und all dies wiederum ist vielfach unterbrochen durch Reflexionen, mit der Bestimmung, durch philosophische Selbstverständigung der Erkenntnis der Wirklichkeit zu dienen.“[407]

Es soll somit untersucht werden, welche unterschiedlichen Komplexe dieser Erzählvarianten Verwendung finden. Eine erste Kategorie bilden Abschnitte, die verschiedene Informationsarten vereinen. Ansichtsbeschreibungen besitzen häufig diese multiple Inhaltsstruktur, da sie sich nicht nur auf die Beschreibung der Natur beschränken, sondern auch Wahrnehmungsbedingungen, emotionale Reaktionen sowie wissenschaftliche Analysen enthalten können. Sie weisen in der absoluten Mehrzahl der Fälle eine Dreigliedrigkeit auf: Auf einen allgemeinen einleitenden Teil mit einer bewertenden Note folgt der beschreibende Hauptteil, der die Grundlage für das abschließende urteilende Schlusswort darstellt. Der Abschnitt über Funchal[408] ist hier beispielhaft zu nennen. Seine Vorkenntnisse verdeutlicht der Erzähler im ersten generell-informierenden Textabschnitt. Dabei ist auffällig, dass dem offiziellen Namen der von „[unsren Seefahren]“[409] gebrauchte Begriff folgt, womit auf den wissenschaftlichen Genauigkeitsanspruch hingewiesen wird. Daraufhin erfolgt eine Spezifikation der Lage des Schiffes, womit die Unmittelbarkeit der Aufzeichnung Betonung findet. Es schließt sich ein Überblick über die Landschaftsform der Insel an, der mit der Form der Berge beginnt und daraufhin Einzelheiten wie die „Landhäuser“[410] fokussiert. Den Abschluss des ersten Teils bildet die ästhetische Beurteilung dieser Ansicht („sehr romantisches Ansehen“ bzw. „romantic appearance“)[411]. Der zweite Teil beschreibt die Stadt Funchal näher. Die anfängliche positive Beurteilung Funchals findet nun ihre Begründung, wobei die Formulierung „mahlerischen Anblick“ („picturesque appearance“) einen direkten Anknüpfungspunkt an die vorhergehende Beurteilung „romantisches Ansehen“ („romantic appearance“) bildet.[412] Dieser längere Teil über das Aussehen der Stadt, der nacheinander die Hauptzüge dieses Anblicks beschreibt, endet mit einem Rundblick über die Stadt und die umliegenden Gebiete, womit die Harmonie und die damit zusammenhängende „Schönheit

---

[407] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 18.
[408] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 23f bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42.
Ein weiteres gutes Beispiel ist der Abschnitt über die Eislandschaft (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 421 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 309). Hier gelingt mit der Dreiteilung in Einleitung, Beschreibung, Bewertung eine übersichtliche Strukturierung und somit der Übergang von einer wissenschaftlichen kartographischen Beschreibung zu einem emotionalen multisensualen Schauspiel.
Die folgenden Ansichtsbeschreibungen weisen strukturell und inhaltlich eine ähnliche Struktur auf: Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 106 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 74; Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 117f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 82f oder Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 212 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 151.
[409] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42.
[410] EBD. S. 42.
[411] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 23.
[412] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 23.

der Landschaft“[413] betont wird. Eine letzte Steigerung geschieht mit dem letzten Satz, der „alles“ in Vergleich mit einer „bezauberten Insul“ (bzw. „fairy-garden“) setzt, einem Ort, der an die „hängenden Gärten der Semiramis“ erinnert.[414] So leitet diese Aussage von der Landschaft zur abstrakten Idee über. Die Anregung der Phantasie hat ihren Ausgangspunkt im Konkreten.

Es ist festzustellen, dass mit Hilfe dieser dreiteiligen Struktur einerseits die Nachprüfbarkeit der Urteile (bzw. die Möglichkeit des Ableitens der Beurteilungskriterien), andererseits das Nachvollziehen der Aussagen aufgrund der allmählichen Annäherung an die Details gegeben ist. Diese Struktur, die erst nach und nach das gesamte Bild beschreibt und keine Vorgriffe tätigt, bezeugt die Authentizität des Gesagten bzw. die Unmittelbarkeit der Aufzeichnung, die zudem die Chronologie der Annäherung wiedergibt.[415] Die Vereinheitlichung des Aufbaus ist Grundlage für die Vergleichbarkeit von Orten; deshalb wiederholt sich diese Struktur bei anderen Ansichtsbeschreibungen. Zudem ist dieser Aufbau Kennzeichen der verschiedenen Ansprüche, die an den Text gestellt werden. Die objektiven Aussagen der Einleitung werden verknüpft mit unterhaltend-erzählerischen Elementen. Die schwärmerische Note in den beurteilenden Teilen dient der Anregung der Phantasie und der Übertragung der Begeisterung für fremde Länder. Schließlich betonen diese Urteile auch die Abgeschlossenheit der Abschnitte; demzufolge können darauffolgende Teile verschiedenste Inhalte umfassen.

Die Manifestierung dieser Struktur kann auch dienlich sein, wenn bestimmte Objekte eines Anblicks hervorgehoben werden sollen. Bei der Beschreibung des Anblicks St. Helenas[416] steht das Fort James im Mittelpunkt. Deswegen beginnt der Abschnitt nicht wie gewöhnlich mit den größten Strukturen der Landschaft, sondern mit der Bemerkung, dass das Fort Salutschüsse abfeuerte. Selbst die charakteristischen Zeit- und Ortsangaben beziehen sich hier auf das Fort. Die Kürze der landschaftlichen Beschreibung kompensiert der Erzähler mit dem Vergleich mit „Oster-Eiland“.[417] Mit der Beibehaltung der normierten Struktur und der Veränderung der inhaltlichen Ausrichtung ist der Erzähler in der Lage, den Wechsel des Fokus’ zu verdeutlichen; in diesem Fall, dass das Hauptbestimmende nicht mehr Objekte der Natur, sondern der Zivilisation sind.

---

[413] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 43.

[414] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 24 bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 43.

[415] Gutes Beispiel hierfür sind die Beschreibungen des Anblicks Hervey-Islands und Middleburghs (Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 245f bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 337f).

[416] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 648 bzw. Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 421.

[417] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 421. Inhaltlich ähnlich strukturiert ist die Beschreibung des Anblicks der Insel Fernando da Noronha (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 434f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 659f), da auch hier eine Verteidigungsanlage im Mittelpunkt steht. Der Blick ist zuerst auf die militärischen Zwecken dienenden Gebäude gerichtet. Erst nach der Nennung der Ausstattung an beschützenden Castellen geht der Erzähler über in eine kurze Charakterisierung der Landschaft im Allgemeinen, um danach erneut auf die „Vestungen“ und schließlich auf das Begrüßungsritual überzugehen.

Inwieweit ein Abwenden von der inhaltlich-normierten Struktur die besondere Stellung eines Ortes unterstreicht, zeigt das Beispiel Tahiti[418]. Der Abschnitt ist in drei Teile unterteilt, wobei zwei Teile die Erwartungen und Gefühle der Beobachter und der mittlere Teil die Entdeckungsgeschichte thematisieren. Der besondere Status dieser Insel ist anhand der Einleitung zu erkennen, in der der erste Blick und die Reaktionen an Bord, ihre „größten Erwartungen“[419] genannt werden, was die wissenschaftliche Einführung ersetzt. Interessant ist der nun folgende Bruch, der aus einem Abriss der Entdeckungsgeschichte Tahitis besteht.[420] Ebenso abrupt setzt nach diesem historischen Teil die Beschreibung der Geschehnisse an Bord wieder ein, die an den ersten Teil anknüpfen, da hier erneut auf die „Schilderungen, welche unsre Vorgänger von diesem Lande gemacht hatten“, eingegangen wird.[421] Merklich gemildert ist hier die anfängliche Aufregung, doch der Eindruck des Lesers von der Anspannung an Bord wird in diesen abschließenden Sätzen bestätigt. Die resümierenden Worte fassen schließlich kontrastiv die Stimmung an Bord zusammen, indem die negativen Erfahrungen der Seefahrt Erwähnung finden („die fürchterlichen Vorstellungen von Krankheit und Schrecken des Todes wichen zurück, und alle unsre Sorgen entschliefen“).[422] Es ist somit festzustellen, dass bei dieser Beschreibung der Schwerpunkt neben den historischen Fakten auf den Gefühlen der Seefahrer liegt und daraus resultierend die beschreibende Passage sehr kurz ausfällt. Die Nichteinhaltung der inhaltlichen Angaben weist den Leser auf die besondere Stellung des Ortes hin und hebt gleichzeitig die Grundlage

---

[418] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 153f.
Die Reduzierung der Tatsachenbeschreibung aufgrund der Fokussierung auf emotionale Momente wiederholt sich in anderen Abschnitten über Tahiti:
Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, 217f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, 155; Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 269 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 194 oder Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 42f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 371.
Anhand des Beispiels Tahitis kann ebenso festgestellt werden, dass die dreiteilige Struktur sich auch an Land fortsetzt (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 228f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 163).

[419] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216.

[420] Ein weiteres Beispiel für die Auflistung der historischen Hintergründe ist der Anblick der Marquesa-Insel (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 364f), der verdeutlicht, dass der Betrachter mit einem bestimmten Vorwissen die Fremde bereist. Dem beschreibenden Teil steht ein allgemein-historischer voran, der dem Abschnitt eine thesenhafte Struktur verschafft. Erst nach dieser wissenschaftlichen Erörterung folgt der beschreibende Teil. Hier liegt das Ziel des Textes in der Analyse des wirtschaftlichen Wertes eines Ortes.
Vgl. Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 429f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 655f).
Weitere Beispiele, in denen der Fokus auf dem Nutzwert liegt, sind der Abschnitt über die Aurora-Inseln (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 158f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 452f), in dem Entscheidungshilfe bei der Suche nach Erfrischungs- und Siedlungsplätzen gegeben wird, die Übersicht über die Inseln Sandwich und Montagu (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 198f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 474f), in der die Konzentration auf ihre Fruchtbarkeit und Besiedelung liegt und der Abschnitt über die Vulkanaktivität auf Ascension (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 432 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 658).

[421] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 217.

[422] EBD. S. 217.

der objektiven Vergleichbarkeit von Orten auf. Tahiti wird somit ein Platz außerhalb dieses Vergleichsmusters zugewiesen.

Eine Betonung der Besonderheit eines Ortes mit Hilfe der dreigliedrigen Strukturierung ist nicht nur im Fall Tahitis gegeben, sondern zeigt sich auch z.B. bei der Osterinsel[423]. Der erste Teil besteht aus der Einleitung, die sich anfänglich auf die Beschreibung der Geschehnisse und Empfindungen an Bord beschränkt. Zwar wird auch hier der Tag der Sichtung angegeben, doch der Schwerpunkt liegt auf der Landung an der ersehnten Küste. Der Rückgriff auf die Beschwernisse der zurückliegenden Fahrt manifestiert die Erwartungshaltung der Crew. Der zweite Abschnitt konzentriert sich auf den Ablauf der Annäherung. Der Erzähler verdeutlicht hier insbesondere die Leerstellen, die aufgrund des zu großen Abstandes zustande kommen. Die Sehnsüchte an Bord werden sichtbar. Die Inselbeschreibung dient hierbei der Veranschaulichung menschlicher Verhaltensweisen an Bord. Erst am Ende, als auf die Säulen eingegangen wird (ohne vorher eine Umreißung der Landschaftsform anzugeben) erhält die Beschreibung des Landes eine eigene Berechtigung und der Text wissenschaftlichen Charakter. Gerade der Verweis auf „[andere] Meynungen“ verdeutlicht diese veränderte Ausrichtung des Textes. Der dritte Abschnitt kehrt zu der chronologischen Beschreibung der Fahrt zurück, die eine Unterbrechung findet, als abermals auf ein Detail des Anblicks eingegangen wird, diesmal auf die Feuer neben den Säulen. Der Wechsel zwischen einer chronologischen Beschreibung und wissenschaftlichen Berichtsteilen prägt diesen dritten Abschnitt. Mit der Chronologie der Beschreibung verdeutlicht der Erzähler, dass die Beurteilung eines Ortes Wechseln unterlegen ist und der Leser kann die Wertung nachvollziehen. Die anfängliche Ausrichtung auf die Gefühle der Mannschaft ist verdrängt. Die Enttäuschung über die schwierige Landung resultiert in der Konzentration auf die Fakten und die Hinweise auf historische und wissenschaftliche Hintergründe, wie aus dem Themenbereich Navigation. Aufgrund der Positionierung dieses Exkurses und seiner Einleitung („[wir] konnten bei dieser Gelegenheit nicht umhin“ bzw. „[in] the mean time“)[424], bekommt der Leser den Eindruck, dass die wissenschaftlichen Überlegungen in einem Moment der Ruhe an Bord entstanden sind. Fakten und Analysen sind somit in die Chronologie der Reise integriert und die Imagination der unmittelbaren

[423] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 431ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 317ff. Ein Beispiel für eine Ansichtsbeschreibung, bei der die Vermittlung einer Stimmung im Vordergrund steht, ist die der Dusky-Bay (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 122f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 85f). Das Ziel des Textes liegt hier in der Übertragung von Stimmung, Erwartungen und Impressionen beim Anblick dieser Insel in Kontrastierung mit einer entbehrungsreichen Fahrt. Der Leser soll anhand der genauen Beschreibung der Landung die Begeisterung für dieses Land nachvollziehen können und dabei auf die Verzerrungstendenzen eines solchen Urteils aufmerksam werden.

[424] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 432 bzw Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 318.

Aufzeichnung findet auch an diesen Stellen keine Auflösung. Damit ist einerseits die Monotonie des Augenblicks überbrückt und andererseits der wissenschaftlich interessierte Leser befriedigt - der Bericht erhält Anleitungscharakter. Es wird deutlich, dass sich der Erzähler bei besonders hervorzuhebenden Orten von den vertrauten Angaben löst. Dabei können emotionale Hinweise wie auch wissenschaftliche Erläuterungen als Werkzeuge der Befreiung aus der Struktur dienen.

Dementsprechend wird beim Aufsuchen eines Ortes ohne besonderen Wert die Emotionalität der Beschreibung zurückgenommen, exemplarisch am Teil über die Marquesas[425] zu sehen. Bei der einleitenden kurzen Übersicht stehen die Inseln noch gleichberechtigt nebeneinander. Die anschließende Anordnung der Inselbeschreibung wird mit ihrer Lage begründet, doch es fällt auf, dass bezüglich La Domenicas auf die Landschaftsform eingegangen wird und einige wissenschaftliche Bemerkungen über den Ursprung Erwähnung finden; hingegen erfährt der Leser über die Insel S. Pedro nur wenig. Der Schwerpunkt liegt auf St. Christina - nicht nur anhand der Betonung des positiven Aussehens zu erkennen, sondern anhand des Inhalts, der einen einleitenden chronologischen Teil, eine detaillierte Anblicksbeschreibung und einen Teil über die Kontaktaufnahme enthält. Somit unterstützt die Gliederung eine Spannungskurve, die den Entscheidungsprozess der Ankerung verdeutlicht. Es entsteht eine Hierarchie der Inseln, obwohl eigentlich die Chronologie der Ereignisse verfolgt wird. Es zeigt sich, dass die ereignis- und beschwerdefreie Fahrt und die fehlende Erwartungshaltung an den Ort dazu beitragen, dass ein wissenschaftlich-objektiver Grundcharakter vorherrscht. Es ist auffällig, dass der Erzähler häufiger wissenschaftlichen Erläuterungen subjektive Kommentare voranstellt. Damit verkürzt sich die Distanz vom wissenschaftlichen Erzähler zum unerfahrenen Leser.

Ein Beispiel, in dem eine Ansichtsbeschreibung in Bezug auf inhaltliche Komplexität ein besonders hohes Maß erreicht, ist der Abschnitt über Afrika. Hier ist in den chronologischen Teil eine wissenschaftliche Analyse integriert, die sich zu einem Exkurs über allgemeine Fragen ausweitet.[426] Dieser Teil gliedert sich in drei Partien: Dabei funktioniert die erste als Einleitung, die zweite thematisiert das Farbenspiel der See, die in die wissenschaftliche

[425] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 347f.

[426] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 72 ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 48ff.
Ein weiteres Beispiel eines solchen Abschnitts, der in die chronologische Beschreibung eine Analyse eines Objektes integriert, ist der Exkurs über die Dorade (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 68 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 44). Interessant ist jedoch, dass nicht der Lebensraum oder das Verhalten analysiert wird, sondern das „unbeschreiblich schöne Farben-Spiel seiner Haut“ beim „Schlachten“. Der Todeskampf eines Tieres sei „eins von den prächtigsten Schauspielen die ein Reisender in den Seen des heißen Erdstrichs antreffen kann“. Diese uneingeschränkte Begeisterungsfähigkeit bei der Beobachtung von Naturphänomenen zeigt, dass für Forster emotionale Distanz keine Voraussetzung für eine gelungene Forschung ist.

Analyse der leuchtenden Tiere übergeht und sich auf die Schöpferkraft ausweitet, um sich schließlich im dritten Teil wieder auf den Anblick des Landes und auf die Landung zu beschränken. Obwohl in die vertraute Struktur nun inhaltlich weitere Aspekte integriert werden, ist ihre Geschlossenheit und damit auch Übersichtlichkeit nicht aufgehoben. Gleich zu Beginn geschieht eine Erhöhung der Natur zur mächtigen und unnahbaren Instanz:

> „Am 29sten früh Morgens entdeckten wir das äußerste Ende von Africa. Es war mit Wolken und Nebel bedeckt [...]. Der zunehmende Nebel entzog uns den Anblick des Landes bald wieder, bis sich endlich um drey Uhr Nachmittags die Luft aufhellte und uns die Küste von neuem, zwar nicht ganz wolkenfrey, jedoch ungleich deutlicher als zuvor sehen ließ.“[427]

Es findet eine Aktivierung der Natur statt; sie bestimmt, welche Teile dem Beobachter freigegeben werden. Präziser werden die Aussagen erst bei der Konzentration auf die Wasserprobe. Auffällig hieran ist die Bewegung von der Aufschau (Meer) zu einem detaillierten Anblick (Mikroskop) und die damit zusammenhängende Ermöglichung der Analyse im Gesamtzusammenhang trotz Überforderung. Obgleich dieser wissenschaftlichen Schlussfolgerung beendet der Erzähler diesen Abschnitt mit einer Rückkehr zu der anfänglichen Ratlosigkeit und Bewunderung. Es findet sogar eine Steigerung der Vagheit der Forschung statt, da ihren Methoden die Möglichkeit zum absoluten Verständnis der Natur abgesprochen wird. Die Erhöhung dieses Naturschauspiels resultiert in einer Abkehr von einzelnen analysierbaren Fakten: „Es war in diesem Phänomen so etwas Sonderbares und Großes, daß man sich nicht enthalten konnte, mit ehrfurchtsvoller Verwunderung an den Schöpfer zu denken, dessen Allmacht dieses Schauspiel bereitet hatte“ („There was a singularity, and the grandeur in the display of this phenomenon, which could not fail of giving occupation to the mind“)[428]. Der Blick weitet sich nun über die gesamte Meeresoberfläche aus und vermittelt einen Eindruck der Unermesslichkeit („Der Ocean weit und breit mit Tausend Millionen dieser kleinen Thierchen bedeckt“ bzw. „[The] ocean covered to a great extend“[429]). Mit dieser Gesamtschau überleitend auf das einzelne Objekt, wird die Individualität und Stärke dieser winzigen Lebewesen hervorgehoben („Alle organisirt zum Leben; Alle mit einem Vermögen begabt sich zu bewegen, zu glänzen nach Willkühr, andre Cörper durch bloße Berührung zu erleuchten, und ihre eigne leuchtende Eigenschaft abzulegen so bald sie wollen!“ bzw. „these little beings, organized alive, endowed with lokomotive power, a quality of shining whenever they please, of illuminating every body with which they come in contact, and of laying aside their luminous appearance

[427] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 72.
[428] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 74 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 49.
[429] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 74 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 49.

at pleasure“[430]). Erneut verdeutlicht die Konzentration auf diese Objekte die Bewunderung der gesamten Natur, die sich in ihrer Gesamtheit bzw. Komplexität der wissenschaftlichen Erklärbarkeit verschließt. Bestärkt wird dieser Gedanke in der Rückkehr zum „Schöpfer“ („Creator“).[431] Eine besondere Aufmerksamkeit erreicht der Erzähler in der direkten Aufforderung an den Leser, „daß sie mit meinem Empfindungen sympathisiren und weder zu unwissend noch zu verderbt seyn werden solche gering zu schätzen“.[432] Der letzte Absatz stellt eine Rückkehr zu den einleitenden Worten über das geplante Anlegen an dieser Küste dar, in dem ebenso eine deutliche Ehrfurchthaltung vor der Natur erkennbar ist. Die Natur ist in der Lage, die Beobachter „in Erstaunen“ zu versetzen („surprised us“) und den Rhythmus ihrer „[Entdeckungen]“ zu bestimmen.[433] Zur Bestätigung dieser eingeschränkten Möglichkeiten des Menschen wendet sich der Erzähler am Schluss erneut den Herausforderungen der Wissenschaft zu. An dieser Stelle zeigt sich, dass mit der Integration kurzer wissenschaftlicher Analysen der Erzähler auf die eingeschränkten Möglichkeiten der Forschung aufmerksam macht. Da die Informationen in einen größeren Abschnitt eingebettet sind, wird verdeutlicht, dass sie nur zu einem kleinen Teil zur Erforschung der Welt beitragen.

Diese Exkurse, die eine wichtige strukturell-inhaltliche Kategorie bilden, können sich allgemeineren Themen widmen, wobei diese ihren Ursprung in einer konkreten Situation der Reise haben - dies dient ihrer Veranschaulichung und der Autorisierung. Ein Beispiel für eine solche Rückbindung ist der Abschnitt über die Leuchtturmwärter. Hier zeigt sich, dass auch ein Exkurs wissenschaftlich die Hintergründe einer emotionalen Reaktion beleuchten kann. Zu Beginn wird der Nutzen dieses Baus beschrieben und gewürdigt, doch gleich im nächsten Satz wird auf die Gefühlslage an Bord verwiesen: Alle müssen („impossible to look at it, without“[434]) an die einsamen Wärter denken, denn diese haben keine Kommunikationsmöglichkeiten mit dem „main-land“[435]. Der Exkurs beleuchtet nicht nur die wichtige Rolle der Leuchtturmwärter für die Seefahrt, sondern weitet sich auf die Machtverhältnisse zwischen Mensch und Natur bzw. der Frage nach dem „[Schicksal]“[436] („fate“) aus.[437]

---

[430] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 74 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 49.
[431] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 74 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 49.
[432] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 74.
[433] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 74 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 50.
[434] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21.
[435] EBD. S. 21.
[436] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21.
[437] Diese Frage nach den Machtverhältnissen bzw. den nicht beeinflussbaren Faktoren der Reise findet sich wieder. An einem Kapitelende stellt der Erzähler z.B. die „[allwaltende] Vorsehung“ und die „[göttliche

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt dieser Analysen allgemeiner Art ist die Beschreibung der Folgen von Entdeckungen. An einer Stelle[438] nimmt der Erzähler den Tod von „so viel unschuldigen Menschen“ als Ausgangspunktpunkt, um die Ausmaße des europäischen Einflusses deutlich zu machen.[439] Er betont, dass die Europäer nicht nur gemordet, sondern den fremden Völkern weder Wissen noch Moral vermittelt hätten. Der Warentausch, die Ausgabe von Saatgut und das Aussetzen von Nutztieren sowie die Kommunikation mit den Naturvölkern - alle diese Bemühungen werden an dieser Stelle für nichtig erklärt. Eine Steigerung liegt in der Behauptung, dass „unsre Bekanntschaft den Einwohnern der Süd-See durchaus nachtheilig gewesen ist“. Der Erzähler hebt hervor, dass es sich hierbei um seine „Meinung“ handelt und er somit die alleinige Verantwortung der Behauptung trägt, dass „gerade diejenigen Völkerschaften am besten weggekommen sind, die sich immer von uns entfernt gehalten“.[440] Mit dem Gebrauch der Pluralform wird deutlich, dass auch er sich hier nicht aus der Verantwortung herausnimmt und auch seine Position kritisch beurteilt.

Diese Exkurse allgemeiner Art können sich inhaltlich wiederholen und damit eine Vertiefung erzielen. Ein Beispiel ist die Frage nach der Positionierung dieser Reise.[441] So findet schon in der Einleitung eine Begründung für die herausragende Stellung dieser Reise und die

---

Obhut]“ heraus, die für das Gelingen der Fahrt verantwortlich gemacht werden (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 120f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 84f).

[438] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 187f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 133. Dieses Aufzeigen der negativen Auswirkungen auf die Völker wiederholt sich mehrfach in der Reisebeschreibung. In einem anderen Beispiel (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 205ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 146ff) versucht der Erzähler nachzuvollziehen, wer die „hässliche Krankheit“ nach Neu-Seeland gebracht habe. Nach der genauen Analyse der Entdeckungsgeschichte und der Besuche verschiedener Seeleute kommt er zu dem Schluss, dass „die venerischen Krankheiten in Neu-Seeland zu Hause und *nicht von Europäern* herein gebracht sind“. Trotz dieser begründeten Darlegung seines Standpunktes schließt dieser Bericht mit der Aussage: „Sollten jedoch, alles Anscheins ohnerachtet, unsre Vermuthungen irrig seyn, so kömmt alsdenn eine Schandthat mehr auf Rechnung der *gesittetern* Europäischen Nationen [...].“ Diese Bemerkung macht zum einen deutlich, dass seine Erkenntnisse keine abschließende Beurteilung erlauben, zum anderen, dass er Sitten und Moral der europäischen Besucher in einem kritischen Licht sieht.

[439] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 187.

[440] EBD. S. 187.

[441] Ein weiteres Beispiel für eine thematische Wiederholung einer Fragestellung an verschiedenen Stellen des Textes sind die Exkurse über die Fähigkeiten des Malers Hodges. Ein bestimmter Anlass führt den Erzähler zuerst zur Erläuterung der Zeichnungen Hodges’ (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 246 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 176). Ausgehend von einem bestimmten Gemälde, das ein „Bild von wahrer Volks-Glückseligkeit realisiert“ sowie von einem „seltnen Gemählde“ leitet der Erzähler über zu den Möglichkeiten der Malerei im Allgemeinen: „Herr Hodges konnte sich nicht enthalten, von einem so seltnen Gemählde verschiedne Zeichnungen zu entwerfen, die der Nachwelt anschauende Begriffe von diesen Scenen geben werden, die sich besser fühlen, denn durch Worte ausdrücken lassen.“ Eine weitere Ausführung über die Fähigkeiten Hodges findet sich an späterer Stelle (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 341f. bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 248f). Deutlich äußert sich der Erzähler hier über das Unvermögen des Malers Hodges die Wirklichkeit abzubilden. Denn ein „[gebührendes] Lob“ kann der Erzähler dem Maler nicht zukommen lassen, denn das Werk „[giebt den Einwohnern auf *Ea-Uwhe* und *Tongatabu* gar keinen richtigen Begriff]“. Um sein Urteil zu autorisieren weist er auf den „Vorwurf“ der Idealisierung hin, „welchen man denen zu Capitain Cooks voriger Reise in Kupfer gestochnen Platten mit Recht gemacht hat, daß sie nemlich, statt indianischer Gestalten, nur schöne Figuren vorstellten, die sowohl der Form als der Drapperie nach, im Geschmack der Antike gezeichnet wären.“

Erläuterung ihrer Notwendigkeit mit Hilfe eines historischen Abrisses über wichtige Entdeckungsreisen statt.[442] Die Fragestellung über die Berechtigung der Reise wird in der Textmitte wieder aufgenommen.[443] Dieses Resümee zeichnet zunächst ein enttäuschendes Bild, da auf die fehlenden Neuentdeckungen und die schwache Position der Forschung aufmerksam gemacht wird. Steigerung findet diese Zusammenfassung in der Bemerkung, dass dem „letztern Jahr unserer Reise [...] das Glück vorbehalten [war]".[444] Hier folgt somit die „[Entschädigung]"[445].

Das Ende der Reisebeschreibung schließt mit der Berichterstattung[446] der tatsächlich gesegelten Meilen und der erfüllten und unerfüllten Aufgaben. Die zeitlichen und geographischen Koordinaten dieser Reise stehen diesem Resümee voran; dominiert von der Herausstellung der Quantität der zurückgelegten Meilen:

> „Wir hatten in diesem Zeitraum eine größere Anzahl Meilen zurückgelegt, als je ein andres Schif (sic!) vor uns gethan; indem alle unsre Curs-Linien zusammen gerechnet, mehr als dreymal den Umkreis der Erdekugel ausmachen."[447]

Anschließend kommt er auf den Verlust von Mannschaftsmitgliedern zu sprechen, wobei der Erzähler die verhältnismäßig geringe Anzahl als „glücklich"[448] bezeichnet. Um den Nutzen dieser Reise, ihre Berechtigung und die weitere Förderung solcher Forschung zu belegen, folgt nun die Auflistung der „[wichtigen Entdeckungen für die Wissenschaft]"[449]. Um deren Vielfalt und Mannigfaltigkeit zu demonstrieren, zieht er das Mittel des Kontrastes heran, indem die „armseligen Wilden von *Tierra del Fuego*" den „glücklicheren Völkerschaften der Societäts-Inseln" gegenübergestellt werden.[450] Indem der Autor nicht die Tahitianer als positives Beispiel aufführt, grenzt er sich von anderen Reisebeschreibungen ab und weist auf den Erfahrungshintergrund mit „[verschiedenen Völkern]" hin und unterstreicht die „[Unpartheylichkeit]".[451] Die wissenschaftliche Erhebungsgrundlage ermöglicht die Aussagen zu überprüfen. Schließlich öffnet sich der Text am Ende für die weitere Forschung,

[442] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 19ff.
[443] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 157 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 451.
[444] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 157.
[445] EBD. S. 157.
[446] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 451f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 673f.
[447] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 451.
[448] EBD. S. 451.
[449] EBD. S. 451.
[450] EBD. S. 451.
[451] EBD. S. 452.

weist auf die Leerstellen der Forschung und auf die Möglichkeiten hin, einige „noch immer“ während der nächsten „Jahrhunderte“ zu füllen.[452]

Aufgrund der sich wiederholenden Struktur gelingt es dem Text, Informationen einzubinden ohne die Chronologie allzu lange zu unterbrechen, die Wichtigkeit der Aussagen zu betonen und ihre Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Aus dem letzten Punkt wird deutlich, dass eine Aktivierung des Lesers angestrebt wird. Schließlich bekommt die gesamte Textgestalt aufgrund dieser Rahmung eine geschlossene Form.

Als weiteres inhaltliches Strukturelement sind Zusammenfassungen zu nennen, die sich in ihrem inhaltlich generellen und strukturell unterbrechenden Charakter an die Exkurse anlehnen, jedoch in regelmäßigen Abständen in den Text integriert sind und so wiederkehrende Ruhepole darstellen. Orte von besonderer Wichtigkeit werden mit Zusammenfassungen bedacht, damit wird ihre Position herausgestellt und gleichzeitig die Grundlage für Vergleichbarkeit hergestellt. Diese Abschnitte erhalten aufgrund ihrer strengen Struktur einen wissenschaftlichen (fast enzyklopädischen) Charakter. Ein Beispiel für einen solchen Aufbau ist der Abschnitt über Mallicolo[453]. Die Vielfalt und Anzahl der Informationen machen es notwendig, diese in verschiedene Abschnitte zu untergliedern. Ähnlich wie bei einer Landschaftsbeschreibung stehen am Anfang die großen Strukturen. Die Ausführung gliedert sich in folgende Abschnitte: 1. Ausdehnung, Landschaftsformen, Bodenbeschaffenheit, Vegetation, Tierreich; 2. Bevölkerungszahl, Aussehen, Bräuche, Kleidung; 3. Verhalten/Interessen: Ackerbau- und Viehzucht, Lebensformen, Waffen/Verteidigung, Regierungsform und 4. National-Character.[454]

Bei den Zusammenfassungen sind die wiederholten Bemerkungen über mangelnde Zeit und die Lückenhaftigkeit der Untersuchung auffällig. Zudem verweist der Autor auf vergangene Besuche und die Analysen anderer Wissenschaftler, um sie zur Autorisierung oder zur Abgrenzung zu verwenden. Es werden andere Landschaften als Vergleich herangezogen - insbesondere Kontrastierungen verdeutlichen Besonderheiten einer Landschaft oder eines

---

[452] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 452. Die Thematik der Notwendigkeit der Forschung nimmt ein anderes Referat (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 290 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 547) auf, das die Ansprüche und Wünsche an zukünftige Weltreisen aufzeigt.

[453] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 178f. bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 466f. Die zusammenfassenden Betrachtungen müssen sich nicht auf einen Ort konzentrieren, sondern der Abschnitt über die Azoren (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 443ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 666ff) zeigt, dass gleich eine gesamte Inselgruppe vergleichend betrachtet wird. Die Ausführungen über die einzelnen Inseln sind teilweise sehr reduziert, abhängig von der Größe der Insel, doch inhaltlich versuchen sie alle bekannten Teilbereiche abzudecken. In diesen Teilabschnitten ist die Tendenz, die wirtschaftliche Lage aufzuzeigen, ablesbar.

[454] Diese Gliederungsstruktur einer Zusammenfassung wiederholt sich am Beispiel Tanna (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 274f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 537f). Das Hauptaugenmerk ist teilweise auf andere Dinge gerichtet, wie z.B. die Bodenbeschaffenheit bzw. der Vulkan, die Kochkunst und Religion oder es werden Kategorien ausgeweitet z.B. um die Sprache.

Volkes. Die Gliederung unterstützt die Argumentationsstruktur, dass ein Abhängigkeitsverhältnis von Natur – Mensch – Verhalten existiert.[455] Obgleich an verschiedenen Stellen des Textes der negative Einfluss der Europäer dargelegt wird, ist offensichtlich, dass diese Zusammenfassungen Hilfestellungen betreffend der Frage nach dem Nutzwert eines Ortes darstellen. Diese Textstellen zeigen nicht nur ein wissenschaftlich-genaues Bild eines Landes und ihrer Bevölkerung, sondern sind Grundlage der allgemeinen Beurteilung. Das Resümee ist somit eine Entscheidungshilfe für Auftraggeber in der Frage nach der strategischen Wichtigkeit eines Ortes.

Es wird an verschiedenen Stellen deutlich, dass dem Autor bewusst ist, dass diese Zusammenfassungen störende Unterbrechungen darstellen. Dieses Problem versucht er zu lösen, indem Erläuterungen der Beweggründe den Ausführungen vorangestellt werden, wie im Beispiel über „*Madera*“[456]. Er spricht die „Leser“[457] mehrmals direkt an und macht deutlich, dass er ihre Interessen in seine Konzeption einbezieht. Anfänglich betont der Erzähler die Unmittelbarkeit der Aufzeichnung dieser „Anmerkungen“ und die Versicherung, dass er „daselbst“ diese „[gesammelt]“ habe.[458] Obwohl sich hier der Charakter der Beschreibung ändert und sich einem wissenschaftlichen Bericht nähert, bleiben die Umstände der Informationsgewinnung und des Niederschreibens konstant. Er nimmt die möglichen Bedenken der Leser vorweg, setzt sich von anderen Reisebeschreibungen ab, die diesen Ort nicht beschrieben haben, und betont seine Gründlichkeit und dass seine Forschung sich nicht allein auf „Entdeckungen“ konzentriert.[459] Die Ausführungen über die Entdeckungsgeschichte sind eingebettet in die Beschreibungen der Sehnsüchte und Wünsche der Besatzung, woran die Anbindung dieser Informationen an die konkrete Situation deutlich wird. Bei der wissenschaftlich-genauen Erläuterung der Entdeckungsgeschichte ist auffällig, dass Unsicherheiten benannt werden, um damit die Präzision hervorzuheben. Beim Zusammentreffen der Europäer mit den Tahitianern bestätigen sich die positiven Erwartungshaltungen. Die Zusammenfassung endet mit der zurückliegenden Reise Cooks und seinen Erfahrungen auf Tahiti. Dieses historische „[Prüfen]“ geht nun über in die Aussicht auf das baldige eigenhändige Kontrollieren dieser Berichte.

---

[455] Doch auch wenn sich Zweifel an dieser Theorie einstellen, so verschweigt sie der Erzähler nicht. Am Beispiel Neu-Caledonien zeigt er, dass „Philosophen, welche den Gemüthscharacter, die Sitten und das Genie der Völker, lediglich vom Klima abhängen lassen, [...] gewiß sehr verlegen seyn [würden], wie sie, aus diesem allein, den friedlichen Charakter der Leute auf *Neu-Caledonia* erklären sollten“ (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 327).

[456] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 44f. bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 25.

[457] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 45f.

[458] EBD. S. 45.

[459] EBD. S. 46.

Es wird deutlich, dass Forster multiple Informationen in seinen Text einbindet, um die unterschiedlichen Zielsetzungen und Ansprüche seines Textes zu erfüllen. Trennlinien zwischen subjektiv-unterhaltenden und objektiv-wissenschaftlichen Informationen werden ignoriert, der Erzähler versucht, alles zu einem Ganzen zu formen:

> „In diesem Nebeneinander von lebendig vergegenwärtigendem Bericht und distanzierender Betrachtung schlägt sich eine Eigenheit nieder, die Forsters Geistesart allgemein kennzeichnet: die Vereinigung einer wachen Hingabe an die objektive Weltfülle mit einem Hang, sich über das unmittelbar Gegebene mit spielender Phantasie und durchdringendem Nachdenken hinwegzusetzen. Es gelingt Forster in der *Voyage* jedoch nicht, beide Momente bruchlos miteinander zu verschmelzen.“[460]

Mit dieser Integration der verschiedenen Inhalte und ihrer Strukturierung gelingt Forster die Übertragung der Bilder, Informationen, Ereignisse und Gefühle der Reisenden auf den Leser. Aus diesem Grund werden die Exkurse relativ kurz gehalten. Sie nehmen Bezug auf eine konkrete Situation und zudem besitzen sie einen hohen Informationswert, da Struktur und Inhalt auf ihre Vergleichbarkeit ausgerichtet ist. Folglich erhöht sich der wissenschaftliche Wert des Textes, ohne die unterhaltende Ausrichtung zu gefährden. Diese Brüche können ein dramatisierendes Moment darstellen und verdeutlichen den Anspruch an Authentizität, d.h. der Vermittlung des Gegenwärtigen. Die Hervorhebung der Diskontinuität des Gedankenganges ist Zeugnis der Authentizität des Gesagten.

Anhand der multiplen Inhalte wird deutlich, dass die Orientierung an der Leserschaft ein primäres Ziel des Textes ist. Dies zeigt sich daran, dass der Text nicht nur die verschiedenen Interessen befriedigt, sondern der Erzähler sich auch direkt an den Leser wendet. Der Text möchte sich dem Publikum öffnen, z.B. in der Betonung der Unmittelbarkeit des Erzählten. Diese ermöglicht dem Leser, sich in das Geschehen einzudenken. Die persönliche Perspektive, die die Gedanken und Gefühle des Erzählenden preisgibt, erhöht additiv dieses Verständnis für das Subjekt. Die Beschreibung der verschiedenen Sinneswahrnehmungen ermöglicht dem Leser, sich als Teil der Situation zu fühlen.[461] Das fiktive neutrale Auge wird ersetzt durch ein Subjekt, das auf die Situation individuell reagiert und gleichzeitig verdeutlicht, dass wissenschaftliche Rückschlüsse oder Bewertungen von dieser Sicht geprägt sind. Die Chronologie der Erkenntnisfindung wird individualisiert und damit ist das Ergebnis nachvollziehbar:

> „Er fungierte damit als stellvertretend für den Leser erlebendes Vermittlungsmedium, das sich nicht nur zur Erreichung einer vermeintlichen

[460] Uhlig, Ludwig: Georg Forster: Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. Tübingen: Max Niemeyer, 1965, S. 230.
[461] Vgl. Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190.

> Objektivität auszuschalten und hinter die pure Deskription zurückzutreten suchte, sondern sich selbst einbrachte und eingestaltete: in der narrativen Ausgestaltung der Wirkungen der Gegenstände auf die Entwicklung seines rationalen Urteils, seiner emotionalen Empfindungen und moralischen Anschauungen, seines ästhetischen Geschmacks und seiner die Wirklichkeit zuweilen auch phantasievoll entgrenzenden Einbildungskraft."[462]

Eine Nähe zwischen Erzähler und Rezipienten wird hergestellt. Ada Schulz weist auf die Einschätzung Schlegels bezüglich der Form der Schriften hin:

> „Forsters Schriften haben entsprechend seiner Art als gesellschaftlicher Schriftsteller den Charakter von „geschriebenen Gesprächen", sagt Schlegel. Die Unmittelbarkeit der Rede spricht zum Leser. Der Weite seines Blicks gemäß beleuchtet Forster „dramatisierend" den Stoff von allen Seiten. [...] Den Universalisten erkennt Schlegel auch in seiner Form, wo er die heterogenen Bestandteile verbindet."[463]

Die literarische Form, die Integration von Versatzstücken von Einzelaussagen in eine chronologische Beschreibung, spiegelt neben der Mannigfaltigkeit der Welt auch ihre Prozessualität wieder. Aufgrund der Bezugnahme auf den Zeitpunkt der Aufzeichnung sind sie Momentaufnahmen der Welt. Diese Ausrichtung bezeugt das Erfordernis der Fortsetzung der Forschung, das Wiederkehren an diese Orte.

Genauigkeit ist Grundlage dieses Konzeptes. Es wird wiederholt auf die Begrenztheit der Möglichkeiten des Forschers hingewiesen[464]. Indem die Partialität des Moments zugelassen wird, ist die Prozessualität des Erkennens bzw. der Erkenntnis abgebildet. Zudem gelingt es dem Erzähler, mit praktischen Hinweisen und wissenschaftlichen Exkursen Anknüpfungspunkte für den interessierten Leser herzustellen. Der wiederholte Hinweis auf die eingeschränkten Möglichkeiten des Forschens, der Fragmenthaftigkeit dieser Tätigkeit, der Unsicherheiten in den Rückschlüssen und schließlich der Aufforderung nach der Fortsetzung dieser Arbeit personalisieren das Erzählen und aktivieren den Leser.

Faktoren der Verlebendigung sind bezüglich der Aktivierung des Lesers von besonderer Bedeutung, denn erst, wenn das Interesse des Lesers an dem Stoff geweckt wurde, können die verändernden Prozesse in Kraft treten. Doch der Erzähler verbleibt nicht in der Aktivierung des Lesers, sondern kritisiert die Defizite der europäischen Gesellschaft. Mit der

---

[462] Grosser, Thomas: Neue Blicke auf die westeuropäische Kultur: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. S. 205-217. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 207.

[463] Schulz, Ada: Georg Forster. Studie zur Quellengeschichte der Romantik. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Köln vorgelegt von Ada Schulz aus Köthen/Anhalt. Heppenheim. Buchdruckerei G. Otto, 1932, S. 7. Im Folgenden zitiert als Schulz, 1932.

[464] Exemplarisch ist die Beschreibung des Anblicks der Tafel-Bay (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 53f) zu nennen.

Konfrontation des europäischen Selbstverständnisses mit anderen Lebensformen wirkt er didaktisch auf seine Leser ein.[465] Ada Schulz erwähnt diesbezüglich erneut die Einschätzung Schlegels von Forster, welcher ihn als

> „Universalisten [beschreibt] und [er] weist außerdem an zwei Begriffen seine nahen Beziehungen zur Romantik auf: an dem des Klassischen und dem der sokratischen Ironie. Klassisch nennt er die Art der Verbundenheit von Schriftsteller und Publikum, die Forster anstrebt, indem er bewußt zu dessen Erziehung und Belehrung schreibt und selbst mit dem der Entwicklung seiner Zeit weiterschreitet."[466]

Insgesamt ist jedoch festzustellen, dass der Schwerpunkt auf der Aktivierung des Lesers liegt, der einerseits die Beobachtungen und Analysen nachvollziehen kann und andererseits ihm so die Möglichkeit des Weiterdenkens aufgemacht werden soll. Es finden sich insbesondere bezüglich der ethnologischen Beobachtungen auch kritische Stellen, die auf Fehlentwicklungen in der Kolonialisierungsgeschichte aufmerksam machen. Der Aufklärungsgedanke, der im selbstständigen Weiterentwickeln der Beobachtungen und Analysen zu finden ist, steht hier im Vordergrund.

Die Ausrichtung auf den Leser mit dem Ziel, ihn zu informieren und ihn zum Weiterdenken anzuspornen, beruht auf einer Erzählweise, die den Leser in die Situation hineinführt. Der Ausgangspunkt ist das Subjekt, das die Bilder und Erlebnisse aus seiner Perspektive erläutert. Der Leser kann den Gedankengang und den Entscheidungsprozess z.B. in Bezug auf die Beurteilung einer Landschaft nachvollziehen und somit auch prüfen und abgleichen. Die genaue Informationswiedergabe ist hierbei unbedingte Voraussetzung für die Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit. Die emotionalen Beschreibungsteile, die Vermittlung des Genusses und des Schreckens, sind hierbei wichtige Werkzeuge für die Aktivierung des Lesers. Nur in dieser kombinatorischen Struktur von unterhaltend-emotionalen und wissenschaftlich-genauen Teilen kann die Einfühlung des Leser, die Aktivierung seines

---

[465] Exemplarisch anhand der Beschreibung über das Nachtlager in Neuseeland erkennbar: „Der gute gesunde Appetit, den wir der starken Leibes-Übung und der frischen Luft zu danken hatten, lehrte uns bald die Begriffe von Ekel und Unreinlichkeit überwinden, die dem gesitteten Leser bey dieser Beschreibung unsrer Lebensart aufsteigen werden, und nie empfanden wir stärker, denn bey dergleichen Gelegenheiten, mit wie wenigen die Natur zur Erhaltung des Menschen zufrieden ist" (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 152f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 107f). Der Text weist hier auf den Abstand hin, der sich zwischen den Menschen und der Natur in der Zeit der fortschreitenden Zivilisierung aufgetan hat.
Dieser didaktische Blick, der die Ansprüche an die Leser zum Ausdruck bringt, zeigt sich auch in diesem Abschnitt: „Es soll ein natürlicher Fehler junger Leute seyn eine gar zu gute Meynung von ihrem Nebenmenschen zu Haben : Dem ohngeachtet hoffe ich, mich gewis nicht zu irren, wenn ich bey dieser Veranlassung von meinen Lesern erwarte, daß sie mit meinen Empfindungen sympathisieren und weder zu unwissend noch zu verderbt seyn werden solche gering zu schätzen [...]" (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 74). In dieser Ansprache liegt eine gewisse Strenge, die den Leser vor einer „unangemessenen" Reaktion warnen möchte. Folglich werden an ihn bestimmte Ansprüche gestellt, die zu erfüllen sind, damit die gegebenen Informationen adäquat aufgenommen werden und eine bestimmte Reaktion nach sich ziehen können.
[466] Schulz, 1932, S. 6.

Denkprozesses und damit ein Fortschreiten der Gesellschaft gelingen. Insgesamt wird anhand der Reihung unterschiedlicher Informationsarten und Erzählformen deutlich, dass der subjektive Betrachter weder von dem betrachtenden Forscher, noch von dem wissenschaftlichen Reiseschriftsteller zu trennen ist.

6.3.2 Humboldts „Ansichten der Natur“: Aufbau und Ziel des Textes

Bezüglich der Ziele von Humboldts „Ansichten der Natur“ soll die Einbindung von wissenschaftlichen Informationen in den Erzähltext anhand des Kapitels „Über die Wasserfälle des Orinoco bei Atures und Maypures“ untersucht werden. Die Analyse konzentriert sich hierbei auf diesen Aufsatz, da hier vielfältige Beschreibungselemente verwendet werden und sich Humboldt der „Tropenwelt“ zuwendet, die aufgrund ihrer „Größe“ den Menschen am „[Mächtigsten]“[467] anspricht. Außerdem nimmt der Wasserfall eine besondere Stellung in der Naturerfahrung ein. Wie Marianne Klemun analysiert, werden

> „Wasserfälle als Repräsentanten von Naturgewalten im Laufe des 18. Jahrhunderts besonders häufig bildlich inszeniert sowie gleichsam als beliebte Requisiten in Literatur und Kunst eingesetzt [...], wenn es um die neue Thematisierung von Wildnis im Unterschied zu der von Kulturlandschaften ging.“[468]

Auch Humboldt beginnt die Beschreibung der Gewässer mit den sogenannten „[mächtigen Strömungen]“[469], mit im Angesicht dieser Wildnis fast hilflos wirkenden Schiffen, die die Kraft der unbezähmten bzw. unkultivierten Natur verdeutlichen. Die Menschen, insbesondere die Fremden, werden zu Spielbällen der Naturkräfte bei ihrem „Aneignungs- und Eroberungsprozeß“.[470] Hier zeigt sich, dass die Erfahrung des Fremden und die Vermittlung desselben an ein europäisches Publikum Schwierigkeiten aufwirft. Doch es bleibt nicht bei diesen lähmenden Eindrücken, sondern die Reisenden versuchen, durch genaue Untersuchungen dieser wilden Natur Herr zu werden. So wird aus dem „sonderbaren [Strom]“[471] des Orinoco ein strukturbildendes Element auf der neuentstehenden Karte, also ein natürliches Wegesystem. Wasserfälle symbolisieren dabei den mächtigen

[467] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 172.
[468] Klemun, Marianne: Naturwissenschaftliche und kulturelle Aneignung von Naturgewalten – am Beispiel des Wasserfalls und dessen kultureller Transformation. In: Elementare Gewalt. Kulturelle Bewältigung Aspekte der Naturkatastrophe im 18. Jahrhundert. Hg. F. Eybl, H. Heppner und A. Kernbauer. Wien: Universitätsverl., 2000. Bd. 14 - 15, S. 89. Im Folgenden zitiert als: Klemun, 2000.
[469] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 173.
[470] Klemun, 2000, S. 90.
[471] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 177.

unerschöpflichen Quell des Lebens, den „Busen“[472] dieser Landschaft, sowie die „Staffeln“[473] der Natur, wobei alle Dinge in der Natur miteinander verkettet sind und die „[schwachen] Überreste“[474] einer sich ewig verändernden Natur darstellen. Bei dem Aufsatz zeigt sich noch ein anderes von Klemun analysiertes Charakteristikum des Wasserfalls, das der „wirtschaftlichen Nutzung“.[475] Humboldt entwirft Pläne für einen „Canal“[476], der den unschiffbaren Fluss „zähmen“ soll. Somit symbolisiert der Wasserfall einerseits die romantische, wilde und unbezähmte Natur, die mit einem „optischen Zauber“[477] versehen ist, andererseits aber auch die Möglichkeit zum naturwissenschaftlichen Forschen, zur weiteren Erkenntnis über die Naturgeschichte und den Nutzwert der Natur.[478]

Dabei kommt es zur Verbindung der narrativen, gefühlsbeschreibenden Seite mit wissenschaftlichen Informationen. Die umfangreiche Naturbeobachtung und -analyse findet sich in einer komplexen sprachlichen Gestaltung wieder. Dabei muss die Kluft zwischen einer Fach- und Literatursprache überwunden werden. Eine solche ästhetische Umsetzung hat eine Demokratisierung zur Folge, indem sie in ihrer Verständlichkeit allen lesenden Menschen zugänglich ist und unterhaltende und informierende Anforderungen erfüllt sowie das in den Texten übermittelte demokratische Programm vermittelt wird. Menschen, denen es unmöglich ist zu reisen und dadurch ihr Wissen und ihren Erfahrungshintergrund zu vermehren, wird durch „Ausbildung unserer Sprache, in der glühenden Phantasie des Dichters, in der darstellenden Kunst der Maler [eine] reiche Quelle des Ersatzes geöffnet. Aus ihr schöpft unsere Einbildungskraft die lebendigen Bilder einer exotischen Natur.“[479] Es bleibt die Frage, an welchen Stellen im Haupttext nähere wissenschaftliche Erläuterungen gegeben werden.

Als erstes fällt auf, dass die wissenschaftlichen Erläuterungen in diesem betont episodenhaften Aufsatz einen verhältnismäßig kleinen Teil einnehmen. Dies weist auf eine unterhaltende Funktion dieses „[freundlichen Bildes]“[480] hin. Die wissenschaftlichen Ausführungen sind in unterschiedlicher Form in den Text integriert. So gibt es relativ große und vom narrativen Teil unabhängige wissenschaftliche Erläuterungsteile, wie die geographischen Angaben über den Orinoco.[481] Dieser Abschnitt wird durch eine Frage nach

[472] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 182.
[473] EBD. S. 185.
[474] EBD. S. 183.
[475] Klemun, 2000, S. 96.
[476] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 188.
[477] EBD. S. 186.
[478] Weitere Informationen über das Phänomen des Wasserfalls siehe Klemun, 2000.
[479] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 260.
[480] EBD. S. 171.
[481] EBD. S. 174ff.

der Größe der südamerikanischen Flüsse eingeleitet. Doch diese schafft keine Verbindung zum vorhergehenden Abschnitt, in dem Colons Reisebericht stellenweise analysiert wird. Genauso abrupt endet dieser rein wissenschaftliche Abschnitt mit der Aussage, dass die „Quellen des Orinoco [...] noch von keinem Europäer [...] besucht worden“[482] sind. Auffällig zeigt sich auch hier das Wissenschaftsprogramm, denn trotz genauer Analyse stellen die Forschungen nur ein Fragment dar und die unermessliche Natur gibt dem Menschen immer neue Rätsel auf.[483] Die zweite Methode der Wiedergabe von wissenschaftlichen Fakten besteht in ihrer Integration in die narrativen Teile des Textes. Diese häufig verwendete Technik wird bei kürzeren geographischen Angaben sowie bei botanischen Bezeichnungen und Erklärungen verwendet. So ist der nächste Abschnitt als Reisebeschreibung klassifizierbar, da hier die Schilderung der Reise einem (wenn auch nur skizzenhaften) chronologischen Ablauf folgt. Es werden wieder subjektive Empfindungen betont, wie jene beim „Anblick einer der herrlichsten Naturszenen der Tropenwelt“[484], dagegen sind geographische Angaben (wie „8278 Fuß“[485]) oder der botanische Fachname einer Pflanze (wie „*Bertholletia exelsa*“[486]) nur in sehr geringem Umfang und teilweise kursiv und in Klammern angegeben, damit der Erzählfluss nicht unterbrochen wird.[487]

Der dritten Methode gelingt die Symbiose von narrativem Teil und Berichtsteil vermutlich am besten, denn hier ist der Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Erläuterung ein Mythos, eine historische wissenschaftliche These, ein Rätsel oder nur ein sonderbarer Anblick eines Naturgegenstandes, der daraufhin wissenschaftlich widerlegt oder bestätigt wird.[488] So wird z.B. aus der Mythe des „[inländischen Meeres]“[489] die genaue Lage des Flusses abgeleitet und die historische Infragestellung hinsichtlich einer „Verbindung mit dem Amazonenstrome“[490] widerlegt. Genauso wird auch mit der „[räthselhaften] Erscheinung der sogenannten schwarzen Wasser“[491] oder mit dem rätselhaften nächtlichen „Getöse des

[482] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 176.
[483] Ein ähnlich langer, rein wissenschaftlicher Teil befindet sich auch bei der Erläuterung der Cataracte von Maypures (ebd. S. 184f).
[484] EBD. S. 176.
[485] EBD. S. 176.
[486] EBD. S. 176.
[487] Diese kurzen Angaben finden sich gehäuft in diesem Aufsatz wie „nicht über 2 bis 3 Fuß hoch“ (ebd. S. 185), „3-4000 Toisen“ (ebd. S. 188) oder „[*Pipra rupicola*]“ (ebd. S. 188).
[488] An anderer Stelle werden Überlieferungen, wie Sagen antiker Autoren, als wissenschaftliche Informationslieferanten angeführt. Hier zeigt sich wohl am deutlichsten die Untrennbarkeit von literarischer und wissenschaftlicher Informationsquelle (vgl. ebd. S. 409f. S. 415, S. 252). Humboldt betont die Wichtigkeit dieser Formen, denn „die philosophische Naturkunde [...] besteht nicht in einer sterilen Anhäufung isolierter Thatsachen“ (ebd. S. 417).
[489] EBD. S. 178.
[490] EBD. S. 178.
[491] EBD. S. 178.

tobenden Stroms“[492] verfahren. Es beginnt mit einer Schilderung der sonderbaren Naturbegebenheit, um schließlich den wissenschaftlichen Ursachen nachzugehen. Auch evolutionäre Entwicklungen werden in solcher Weise hergeleitet, wie die des „Wasserstandes“.[493] Nach der Beobachtung und Vermutung findet die Theorie eine weitere Bestätigung in den überlieferten Geschichten der Indianer. Mit dieser Methode erreicht Humboldt zweierlei. Zuerst wird, wie erwähnt, der Erzählfluss nicht gestört, zum anderen werden die Sagen und Mythen der Indianer oder die Behauptungen anderer Wissenschaftler zur Bestätigung seiner Beobachtung verwendet. Damit erhält der Text eine größere Authentizität. Doch auch in diesem Punkt wird die Unmöglichkeit der Auflösung aller Rätsel der Natur durch eine Reise verdeutlicht, denn der Wahrheitsgehalt der „Sage“ über den „[Untergang]“[494] der Aturer wird nur partiell analysiert. Da die integrative Methode und der häufige Ursprung der wissenschaftlichen Erläuterungen aus aufgezeigten Mythen, Rätseln oder Sonderbarkeiten dominiert, wird demnach in diesem Aufsatz das Hauptaugenmerk auf eine erzählende unterhaltende Beschreibung gelegt. Gleichzeitig wird der subjektiv erfahrende Reisende in den Vordergrund gerückt, während der analysierende Wissenschaftler meist eine kommentierende Rolle erhält. Damit wird zum einen die subjektive Anschauung durch die narrative Erzählweise verdeutlicht. Zum anderen vollzieht aber die literarische Umsetzung den Übergang dieser subjektiven Reiseeindrücke, z.B. durch Dritte, in objektiv nachprüfbares Wissen.

Nach der beispielhaften Analyse der Struktur des Hauptteils ist die Frage nach der Funktion des umfangreichen Erläuterungs- und Zusatzteils, der jedem Aufsatz anhängt, noch unbeantwortet. Es wäre zunächst zu vermuten, dass die Anmerkungen wissenschaftlich-informierende Kurzkommentare umfassen, da die „Ansichten der Natur“ ein breites Publikum ansprechen sollen und diese Detailinformationen sonst den Erzählfluss und damit auch den Unterhaltungswert minimieren würden. Doch lassen sich die Anmerkungen nur auf wissenschaftliche Fakten für das Fachpublikum reduzieren ?

Als erstes fällt auf, dass der Umfang der Anmerkungen sehr stark divergiert. So ist der Anmerkungsteil bei den „Steppen“ und bei der „Physiognomik“ etwa fünfmal so umfangreich wie der Haupttext. Bei den anderen Aufsätzen, außer beim Aufsatz „Wasserfälle“, wo das Verhältnis ungefähr eins zu eins ist, ist der Nebentext nur etwa halb so lang wie der Haupttext. Dieser Nebentext kann demnach nur schwerlich als Subtext mit rein appendicalem Charakter abgewertet werden, sondern bekommt schon aufgrund seines

[492] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 187.
[493] EBD. S. 183.
[494] EBD. S. 192.

außergewöhnlich großen Volumens, insbesondere bei den Aufsätzen „Steppen“ und „Physiognomik“, eine besondere Stellung zugewiesen. Weitere Aufwertung erfahren die Anmerkungen durch den großen Aufwand ihrer Ausarbeitung sowie der Tatsache, dass Humboldt hohen Wert auf eine ständige Aktualisierung gelegt hat. Schließlich ist auffällig, dass die Anmerkungen, genauso wie die Haupttexte, eine Kurzinhaltsangabe im Inhaltsverzeichnis aufweisen können.[495] Die Inhalte dieser Anmerkungen und Zusätze umfassen wie die Haupttexte vielfältige Wissensgebiete. Größtenteils bestehen sie aus wissenschaftlichen Erläuterungen verschiedenster Gebiete der Naturwissenschaften, doch auch die Beschreibung von kurzen Reiseepisoden, von historischen Hintergründen oder sogar die Erläuterung linguistischer Fragestellungen bilden den Inhalt dieser Nebentexte. Die Form der Vermittlung passt sich dabei den verschiedenen Inhalten an.

Zunächst gibt es kürzere Anmerkungen, die eine wissenschaftliche Aussage im Haupttext mit weiteren Fakten unterstützt. Diese kürzeren Anmerkungen können eine geographische Information[496], einen Literaturhinweis[497], eine Richtigstellung[498] bzw. eine zoologische Angabe enthalten[499] sowie, wie beim Aufsatz „Über die Physiognomik der Gewächse“, ein ganz bestimmtes Pflanzenmerkmal auflistend behandeln[500] oder die verschiedenen Pflanzenformen genauer kommentieren.[501] Diese kurzen Aussagen, die nur eine wissenschaftliche Angabe verzeichnen, verzichten teilweise nicht gänzlich auf Anschaulichkeit, wie bei der Anmerkung 3[502], die zuerst die Temperaturunterschiede auflistet, doch dann eine historische Tatsache kurz aufführt, die in der Folge kommentiert wird. Auf diese Weise können solche wissenschaftlichen Kurzberichte auch für den Laien interessant sein, da sie anschaulich und unterhaltend aufgearbeitet worden sind. An dem Beispiel der Pflanzenformen wird der Übergang zu der zweiten Art von Anmerkungen ersichtlich, die weltumspannende Vergleiche[503] oder Kommentare zu einem bestimmten Thema bereitstellen.[504] Neben diesen beiden Arten der Anmerkungen, die eher dem Wissenschaftler nützlich sind, existiert noch eine Form, die eine kleinere Reiseepisode,

---

[495] Die Kurzinhaltsangaben sind nicht mehr eine Hilfestellung zum Nachschlagen, sondern sie negieren ihre eigentliche Funktion aufgrund ihrer Komplexität.
[496] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, Anm.1 (S. 193) und Anm. 4 (S. 471).
[497] EBD. Anm. 5 (S. 195), Anm. 10 (S. 210), Anm. 3 und 4 (S. 227) und Anm. 2 (S. 421).
[498] EBD. Anm. 4 (S. 195), Anm. 11 (S. 210) und Anm. 6 (S. 281).
[499] EBD. Anm. 5 (S. 227) und Anm. 6 (S. 228).
[500] EBD. Anm. 36 (S. 385).
[501] EBD. Anm. 32 (S. 382f) und Anm. 33 (S. 383).
[502] EBD. Anm. 3 (S. 421).
[503] EBD. Anm. 18 (S. 340ff), Anm. 19 (S. 342ff), Anm. 20 (S. 344ff), Anm. 21 (S.346f), Anm. 22 (S. 347f), Anm. 24 (S. 364f), Anm. 25 (S. 366ff), Anm. 26 (S. 368ff), Anm. 27 (S. 370ff), Anm. 28 (S. 378ff), Anm. 29 (S. 377), Anm. 30 (S. 377ff) und Anm. 31 (S. 380ff).
[504] EBD. Anm. 3 (S. 173), Anm. 9 (S. 297f) und Anm. 10 (S. 298f).

historische Bemerkungen sowie linguistische Kommentare bzw. Hinweise zur Malerei oder die Wiedergabe eines Mythos, einer Sage bzw. eines Gedichts beinhalten kann.[505] Des Weiteren besteht u.a. in den Anmerkungen über die Pflanzenformen auch noch die vierte Form der Anmerkungen, die neben holistischen Vergleichen auch Exkurse, längere Zitate oder Reiseepisoden bereitstellt. Diese längere Form verbindet das naturwissenschaftliche Interesse mit einem belebenden Element wie einer Reiseepisode von der Amerika-Reise, anderen Reisen oder einem Mythos.[506] Diese exemplarische Einteilung kann nicht alle Anmerkungen und Zusätze berücksichtigen, da ebenso Mischformen existieren.

Der Unterschied zwischen dem Haupttext und den Fußnoten liegt demzufolge nicht in der Thematik, da auch die Anmerkungen wissenschaftliche sowie unterhaltende Informationen umfassen. Die Passagen enthalten oftmals allgemeine Hintergrundinformationen zu den Reiseepisoden, die auch ein weites Lesepublikum ansprechen. Es ist jedoch auffällig, dass die Fußnoten aus detaillierten Fakten bestehen und sehr häufig Bezüge zu anderen Personen herstellen, die als Stärkung der Aussage oder zur Abgrenzung des Gesagten dienen können. Die herangezogenen Wissenschaftler erfüllen einerseits die Funktion der wissenschaftlichen Genauigkeit und Authentizitätsbekräftigung für das wissenschaftliche Publikum, die hier Einblick in die weitere Forschung und zusammenfassende Betrachtungen bekommen. Mit Hilfe dieser Verweise kann eine historische Entwicklung der Wissenschaft exemplarisch aufgezeigt werden. Es wird eine Chronologie der Wissenschaften eingeführt, die die Forschungen Humboldts als Folge von Untersuchungen anderer darstellt. Hierbei werden seine Aussagen reflektiert und bekommen eine historische Dimension. Humboldt stellt sich in die Tradition der zitierten Reisenden. Auf diese Weise entsteht nicht nur der Eindruck einer Chronologie der Erkenntnis, sondern auch einer des Kontrastes bezüglich der Meinungen. Indem auch gegensätzliche Positionen erwähnt werden, wird die divergierende Entwicklung von Wissen erläutert - die Möglichkeit der Erkenntnisgewinnung in der Widerlegung eines Standpunktes.

Zudem bewirken die Zitate eine Belebung des Textes, da ein anderer Ton dazukommt. Dabei ist es interessant zu beobachten, dass selbst in den Anmerkungen, die normalerweise eine erklärende und erläuternde Funktion haben, immer wieder Fragen unbeantwortet bleiben und auf das Frühstadium vieler Forschungen hingewiesen wird. Es ist auffällig, dass Humboldt die wissenschaftlichen Erläuterungen verständlich wiedergeben möchte, doch die

[505] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, Anm. 2 (S. 194), Anm. 12 (S. 210ff), Anm. 1 (S. 226f), Anm. 8 (S. 294), Anm. 34 (S. 383ff), Anm. 35 (S. 385), Anm. 1 (S. 468ff), Anm. 2 (S. 470f), Anm. 8 (S. 472ff) und Anm. 16 (S. 478f).

[506] EBD. Anm. 17 (S. 339f), Anm. 23 (S. 348ff), Anm. 6 (S. 195ff), Anm. 9 (S. 200ff), Hypsometrische Nachträge (S. 228ff), Anm. 1 (S. 261ff), Anm. 2 (S. 266ff), Anm. 5 (S. 276ff) und Anm. 12 (S. 299ff).

Originalzitate aus dem u.a. Spanischen, Englischen und Lateinischen sowie nicht erläuterte Fachbegriffe stehen zu diesem scheinbaren Vorhaben im deutlichen Widerspruch. Die Zusätze bilden zu Zeiten Humboldt stets eine wichtige und, aufgrund der Überarbeitungen, aktuelle Quelle für Wissenschaftler. Die den Fußnoten folgenden Wissenschaftler werden zu weiteren Forschungen angeregt. Die Zusätze haben laut Leitner auch noch eine andere wichtige Funktion, denn sie erhielten die Aktualität des Textes über eine lange Zeit: „Diese Abtrennung des wissenschaftlich veraltenden Materials hat die Dauerhaftigkeit der eigentlichen Naturbeschreibung zweifellos begünstigt."[507]

Der Anmerkungsteil kann also nicht als sekundärer Subtext eingestuft werden. Dies wird auch daran deutlich, dass die Anmerkungen teilweise eine Art Schlussfunktion des Aufsatzes zugewiesen bekommen. Zum einen wird dies am Beispiel der „Wasserfälle" deutlich, wo die letzte Fußnote, das Gedicht von Ernst Curtius, als das „Ende des ersten Bandes der *Ansichten der Natur*"[508] bezeichnet wird und die letzte Anmerkung der „Physiognomik" hat aufgrund ihres zusammenfassenden und erklärenden Inhalts auch eine Schlussfunktion. Zum anderen bilden die Erläuterungen und Zusätze zur „Lebenskraft" aufgrund des Umfangs und des bedeutsamen Inhalts einen andersartigen, weil nicht mehr in Form einer Fabel daherkommenden, doch inhaltlich gleichwertigen Paratext. Die Anmerkungen erfüllen nicht nur die klassische erläuternde oder faktenvermittelnde Funktion, sondern sie haben neben dieser informierenden Seite eine unterhaltende und mit anderen Autoren und Texten verflechtende Aufgabe. In den umfangreichen Fußnoten finden alle Leser interessantes Material; aus diesem Grund können sie nicht als enzyklopädischer Anhang für Wissenschaftler eingestuft werden.

Doch wie geht der Rezipient mit einem so umfangreichen Subtext um? Der Leser wird dazu verführt sich nicht linear in den Aufsätzen zu bewegen, sondern sich in der Textstruktur zu verlieren. Der verschlungene Aufbau der Aufsätze und das Nichteinhalten einer typischen chronologischen Reisebeschreibung erschweren dem Leser, eine vorgegebene Struktur zu erkennen. Der Leser kann sich seinen eigenen Text zusammenstellen oder mit Hilfe der Literaturhinweise den Weg noch weiter verlassen. Diese Verwirrung scheint von Humboldt durchaus intendiert zu sein, kann er doch mit Hilfe dieser ausufernden Textstruktur ebenso seinen allgemein gültigen wie gleichzeitig detailgenauen Anspruch verdeutlichen. Es kommt hierbei zur Beleuchtung einzelner Phänomene aus unterschiedlichen Gesichtspunkten; einzelne Fragestellungen laufen dagegen ins Leere oder bleiben unbeantwortet. Der Haupttext und der Nebentext bilden eine Struktur, in der sich die Leser mit Hilfe des

[507] Leitner, 2003, S. 135.
[508] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, Anm. 12 (S. 210f).

umfangreichen Inhaltsverzeichnisses frei bewegen können. Wie in der Betrachtung der Erzählsituation zeigt sich auch hier eine Aktivierung des Lesers. Dies zeugt von der dynamischen Wissenschaftskonzeption, denn der Leser bekommt nicht nur Fakten oder eine Reise linear präsentiert, sondern wird vielmehr aufgrund der Erzählsituation sowie der Textstruktur aktiviert. Dies weist auf den Wunsch Humboldts nach Fortsetzung der Forschung hin.

6.3.3 Humboldts „Ansichten der Natur“: Gliederung eines Naturgemäldes

Aufgrund der besonderen Bedeutung des Naturgemäldes als eines der auffälligsten Strukturmerkmale in Humboldts Texten soll an dieser Stelle exemplarisch seine Gliederung aufgezeigt werden. Der Text „Über die Steppen und Wüsten“ ist neben der „Physiognomik der Gewächse“ der wichtigste Aufsatz in den „Ansichten der Natur“. Das zeigt sich auch daran, dass beide Aufsätze schon in der ersten Ausgabe vorkamen und einen verhältnismäßig großen Umfang einnehmen. Der Aufsatz über die Wüsten bildet sozusagen die Ergänzung des „Physiognomik-Aufsatzes“, in dem die öden Gebiete ausgespart wurden. Humboldt breitet hier anschaulich die Zusammenhänge zwischen der kargen Landschaft und ihren Bewohnern aus. Die Beschreibung der südamerikanischen Steppe wird in Form eines „Naturgemäldes“ dargelegt. Dieses „Naturgemälde“ bezieht sich nicht auf den sonst bevorzugten Urwald, doch beide Naturlandschaften verbindet ihre Größe und die damit zusammenhängende Angst und gleichermaßen Faszination des Reisenden. Ziel des Vortrages, aus dem der Aufsatz hervorgegangen ist, war es schließlich, „eine öffentliche Versammlung mit Gegenständen zu unterhalten, deren Colorit der trüben Stimmung unseres Gemüts entsprach“.[509]

Bei einer näheren Untersuchung des Aufbaus zeigt sich, dass sich hier nicht ausschließlich eine Totalansicht bietet. Stattdessen wechseln Nah- und Fernansicht - gleichsam als ob der Abstand zu einem Bild verändert wird, um die Details herauszuarbeiten, aus denen sich der Totaleindruck zusammensetzt. Zwar wird im Allgemeinen nur der Ausschnitt über die südamerikanischen Begebenheiten dem Begriff „Naturgemälde“ zugerechnet, es ist jedoch zu überlegen, ob nicht auch andere Teile des Aufsatzes „kleine Naturgemälde“ darstellen, wie Beschreibungen von Gegenden, Völkern oder Begebenheiten aus den anderen Weltteilen oder einzelne Szenen des „Naturgemäldes“ in Südamerika. Aus diesen würde sich dann ein großes „Weltnaturgemälde“ zusammensetzen, denn Bedingung eines „Naturgemäldes“ ist das

[509] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 171.

vereinheitlichende Element. Doch wie groß die Fläche ist, auf das es sich bezieht, ist nicht näher definiert. Schließlich werden nicht nur über Südamerika Überblicksdarstellungen gegeben, sondern auch andere Erdteile dementsprechend, wenn auch nicht in der gleichen Ausführlichkeit, beschrieben. Kritisierbar wäre, dass für ein tatsächliches „Weltnaturgemälde“ erheblich mehr Detailinformationen aus den restlichen Erdteilen hinzuzufügen wären, da hier Südamerika den größten Teil der Beschreibung einnimmt.

Der Aufsatz beginnt mit dem ersten Teil des „Naturgemäldes“ der südamerikanischen Steppe. Der Erzähler gibt den ersten Eindruck der „[weiten, unabsehbaren] Ebene“[510] von einem erhöhten Standpunkt aus wieder, sich also „[über] den Steppen und Wüsten“ befindend. Zuvor wurden letzte Eindrücke fruchtbarer Gebiete dem kontrastierend entgegengesetzt. Noch ist der Blick verschwommen, es bleibt die Vorstellung einer „[schwindenden] Ferne“.[511] Dann übernimmt der Wanderer, doch selbst mit der Hilfe der Eingeborenen und ihrer Überlieferungen bleibt die Landschaft unter den „wogenden [Dünsten]“[512] verborgen.[513] Hier zeigt sich die Begrenztheit der Wissenschaft, die an der Konfrontation mit der „Unendlichkeit“[514] scheitert.

Diesem einleitenden Teil, der Empfindungen beim Anblick einer Landschaft vermitteln wollte und damit auch den ersten Schritt der Humboldtschen Naturwahrnehmung nachvollzogen hat, schließt sich eine Passage an, die nicht zu dem „Naturgemälde“ der südamerikanischen Steppe gehört. Dieser Teil beschäftigt sich mit dem „Phänomen dieser großen Ebenen“[515] auf dem gesamten Erdball. In einer kleinen Einführung wird die These formuliert, dass alle Steppen und Wüsten einen „eigenthümlichen Charakter, eine Physiognomie [haben], welche durch die Verschiedenheit ihres Bodens, durch ihr Klima und durch die Höhe über der Oberfläche des Meeres bestimmt wird.“[516] Der Aufbau der nächsten Abschnitte über die Ebenen in Europa, Afrika und Asien folgt nun einer ähnlichen Struktur, obwohl manche Teile, wie jenes über Europa, aufgrund ihrer Kürze nicht alle Elemente enthalten. Nach der Verortung der Ebene auf ihrem Kontinent wird jeweils übergegangen in die Beschreibung der dort ansässigen Pflanzenformen, des Aussehens und die Gründe für die Ödnis. Dann folgt die exemplarische Aufzählung einzelner dort lebender Tiere; schließlich werden die Auswirkungen auf die dort lebenden Völker behandelt. Auffällig hierbei ist, dass

[510] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 15.
[511] EBD. S. 15.
[512] EBD. S. 15.
[513] Ette erkennt an dieser Stelle eine Anspielung auf die Genesis: „Gottes Scheidung zwischen den Wassern oberhalb und unterhalb des Himmelsgewölbes am ersten und die Trennung von Erde und Meer am zweiten Tag der Schöpfung“ (Ette, Literatur in Bewegung, 2001, S. 210).
[514] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 16.
[515] EBD. S. 16.
[516] EBD. S. 16.

immer wieder Bezug zum Ausgangsort, den „Llanos“ Südamerikas, hergestellt wird. Zudem ist bemerkenswert, dass Humboldt keine erkennbare Unterscheidung vornimmt zwischen den Gegenden, die er besucht hat, wie z.B. Asien und Südamerika, zu denjenigen, die er nicht aus eigenen Anschauungen kennt, wie Afrika.[517]

Nach diesem Abschnitt „kehren wir zu den Ebenen von Südamerika zurück“[518]; das „Naturgemälde“ aus dem ersten Abschnitt über Südamerika wird damit fortgesetzt. Der Erzähler macht an dieser Stelle deutlich, dass es sich hier um „reines Naturinteresse“ handelt, d.h. kulturelle Phänomene, die als „Kulturgemälde“ definiert werden könnten, sollen hier nicht behandelt werden, da sie in dem „Schauplatz des freien Thier- und Pflanzenlebens“[519] nicht vorhanden sind. Anfänglich wird auch hier, wie bei der Untersuchung der anderen Erdteile, zuerst die geographische Lage erläutert. Sie wird diesmal in Relation zu der „Wüste Zahara“[520] gesetzt. Hieran ist ersichtlich, dass immer wieder darauf zurückgegriffen wird, Gegenden kontrastierend gegeneinander zu setzen, um die Besonderheiten einer Landschaft herauszuarbeiten. Es ist interessant, dass keineswegs, wie in den einführenden Worten erläutert, ein reines „Naturgemälde“ entworfen, sondern schon gleich zu Anfang die Natur mit der Kultur in Verbindung gebracht wird, indem z.B. der Natrum–See Urao als „Gegenstand des religiösen Aberglaubens“[521] ausgewiesen wird. Bevor der Gliederung der vorausgehenden Abschnitte über die anderen Weltgegenden gefolgt und auf die spezifische Gestalt eingegangen wird, schließt sich noch ein Exkurs an, der die Probleme bei der Aufstellung einer vergleichenden Weltphysiognomik thematisiert, die in den vielfältigen Ursachen für die spezifischen Physiognomien begründet sind. Diese Ursachen werden zuerst am Beispiel des neuen Kontinents aufgezeigt, dann wird dies in Beziehung zu Afrika gesetzt, um schließlich wieder nach Südamerika zu gelangen und damit eine gelungene Überleitung zum „Naturgemälde“ dieser Region zu erreichen. Südamerika nimmt sogar bei dieser kurzen Erläuterung die Rahmenfunktion ein, die sie gleichermaßen im ganzen Aufsatz besitzt. Die besondere Bedeutung Südamerikas, die Ausgangslandschaft wird mit der Struktur des Textes hervorgehoben.

Dann beginnt der dritte und gleichzeitig größte Teil des südamerikanischen „Naturgemäldes“. Nachdem erneut der Einstieg durch die Beschreibung einer Ankunft in diesem Gebiet

---

[517] Selbst in den Anmerkungen, die noch stärker wissenschaftlichen Charakter haben, wird dieses nicht eindeutig erwähnt, obwohl auf die Leistungen anderer Wissenschaftler eingegangen wird.
[518] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 20.
[519] EBD. S. 20. Mit dieser Formulierung führt er neben dem „Gemälde“ noch einen anderen Begriff ein, der der Kunst zugehörig erscheint; den des „[Schauplatzes]“. Dies deutet auf szenische Gestaltung der Naturbeobachtungen hin.
[520] EBD. S. 21.
[521] EBD. S. 20.

gewählt wurde, diesmal den „[europäischen und afrikanischen Ansiedlern]“[522], wird auf die Auswirkungen der vorher beschriebenen besonderen Naturbegebenheiten, auf die Ursachen der „Menschenleere“[523], näher eingegangen. Anders als in der Beschreibung anderer Weltgegenden werden hier ausführlich die historische Bevölkerungsbewegung und ihre Ursachen aufgezeigt. Von den Völkern ausgehend, wird zuerst das im Vergleich zu den anderen Beschreibungsteilen der Welt fehlende Element der dort typischen Tiere, die die Völker noch nicht zu nutzen gewusst hätten, und danach die Nutzpflanze der Völker, die „Fächerpalme *Mauritia*“[524], thematisiert. Die Natur wird an dieser Stelle unter zivilisatorischen Aspekten betrachtet. Aus diesen Faktoren, die das Überleben von Menschen in dieser Region ermöglichen würden, resultiert die Zivilisation dieser Region, die mit der Entdeckung der neuen Welt begonnen habe. In dieser Beschreibung, die von einer Faszination durch die schnelle Entwicklung angetrieben wird, spiegelt sich der fragwürdige Glaube an die heilsamen Folgen der Kolonialisierung wider, die diese unbezähmbare Natur menschenfreundlich gestaltet hat.

Danach beginnt ein neuer Abschnitt dieses südamerikanischen „Naturgemäldes“, der aufgrund seiner Andersartigkeit und Abgeschlossenheit als eigenes „Naturgemälde“ einzuordnen wäre. Dies unterstützend wird der Blick wieder gewechselt, indem der Wanderer erneut auftritt. Dieser Teil konzentriert sich auf die Unterschiede zwischen Trockenzeit und Regenzeit. Mit dynamisierenden und durch das Element des Wassers kontrastierenden Beschreibungselementen wird zuerst die zerstörende Kraft der Dürre mit Hilfe von dramatischen Naturszenen veranschaulicht. Anschließend wird die Veränderung der „Scene“ durch den erlösenden Regen beschrieben. Der Blick begibt sich von oben, von den Wolken und der spezifischen Beleuchtung, nach unten zu den Tieren und den Pflanzen zu den anschwellenden Flüssen. Wiederum werden an beispielhaften Tierszenen die Auswirkungen dieses Naturphänomens gezeigt, wobei der „Fang der Gymnoten“[525] eine besondere Stellung einnimmt. Auch dieses „[malerische] Schauspiel“[526] könnte aufgrund der Abgeschlossenheit als „Naturgemälde“ eingeordnet werden. Die Natur wird zum dramatischen Schauplatz des Kampfes zwischen allen Lebewesen der Natur. Auch aus dem Menschen tritt sein wilder, unbezähmbarer Ursprung wieder hervor. Dieses kleine „Naturgemälde“ hat keine zusammenfassende Aufgabe, die die holistischen Analogien aufdeckt, sondern eine belebende, spannungserzeugende Funktion. An diesem Höhepunkt gibt es eine

[522] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 25.
[523] EBD. S. 27.
[524] EBD. S. 28.
[525] EBD. S. 34.
[526] EBD. S. 34.

Unterbrechung, in welcher der Ich-Erzähler zu Wort kommt. Sie dient dazu, den Leser direkt in das Geschehen einzubeziehen.

Danach übernimmt der auktoriale Erzähler wieder und geht zu einer kurzen Beschreibung Afrikas über. Diese dient als Hinführung zum Kulminationspunkt Südamerika, dem vierten Teil des „Naturgemäldes". Beginnend mit der gemäßigten Natur des Nordens und dem kultivierten Leben wird anschließend der wilde Süden, der mit dem unzivilisierten, tierähnlichen „Auswurf an Menschheit"[527] bewohnt ist, kontrastierend eingesetzt. Demnach endet der Aufsatz mit der gleichen Landschaft, mit der er auch begonnen hat. Damit wird den weltumspannenden Überlegungen, die sich weit von Südamerika entfernt haben, ein Rückbezug zur Reise gegeben. Anschließend folgt ein Resümee, das aufgrund der Person des Wanderers[528] emotional aufgeladen erscheint, und die heilende Wirkung der Naturkräfte auf die moralische Natur des Menschen in den Vordergrund stellt. Ein Fazit, das die Thematik in einen größeren Zusammenhang eingliedert, ist typisch für das Ende eines Aufsatzes. Hieran erkennt man die Nähe zu Forster, der in seinen Reisebeschreibungen solche generalisierenden-philosophischen Überlegungen in den Mittelpunkt rückt.

Anhand dieser Gliederung des Aufsatzes ist die komplexe Struktur eines „Naturgemäldes" erkennbar. Formal besteht dieses „Naturgemälde" nicht nur aus weltumspannenden, philosophischen Abhandlungen, sondern auch aus narrativen Elementen eines Reiseberichts. Bei der Betrachtung des „Naturgemäldes der südamerikanischen Steppe" fällt zuerst die Gliederung in vier Teile auf. Das „Naturgemälde" wird mehrmals von allumfassenden Betrachtungen unterbrochen, die sich ihrerseits aber immer wieder auf typische Faktoren Südamerikas beziehen. Aufgrund ihres allgemeinen Charakters wären diese Teile auch als Teil des „Naturgemäldes" klassifizierbar. Des Weiteren werden die einzelnen Abschnitte nicht in eine zeitliche Struktur eingebunden. Die Betrachtung findet gleichsam simultan statt und zudem wird innerhalb des „Naturgemäldes" Bezug auf Weltgegenden hergestellt. Folglich kann der gesamte Aufsatz als *ein* „Naturgemälde" betrachtet werden.

Die Struktur dieses umfangreichen „Naturgemäldes" entzieht sich damit vollends einer einsichtigen bzw. übersichtlichen Aufteilung. Da der Kontrast ein entscheidendes Merkmal der freien Natur ist, nimmt Humboldt ihn ebenso zum Ausgangspunkt der Strukturierung seines „Naturgemäldes über Südamerika" sowie des ganzen Aufsatzes. Neue „Naturgemälde" werden immer wieder der ursprünglichen Betrachtung kontrastierend entgegengesetzt. So

[527] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 36.

[528] Annette Graczyk deutet den Wanderer als „[zentrales Vorstellungsbild]". „Der Wanderer, der die verschiedenen Naturräume der Erde durchschreitet, verkörpert bei ihm die raumerschließende Perspektive seiner ‚physischen Erdbeschreibung'" (Graczyk, 2001, S. 110).

gelingt es Humboldt am Beispiel von Südamerika, vertiefend auf die Ursachen und Wirkungen eines spezifischen Naturcharakters einzugehen und beim Heranziehen der weltweiten Steppen und Wüsten diese Theorien noch zu bestärken, indem Ähnlichkeiten und Unterschiede betont werden. Doch auch innerhalb des „Naturgemäldes Südamerikas" ist der Kontrast ein wichtiges Element. Der Ödnis werden das „[zarte] und [lichte] Grün"[529] sowie der „Meeresspiegel"[530] entgegengesetzt. Humboldt verdeutlicht, dass inmitten der südamerikanischen „Llanos", in deren Ödnis Leben nicht zu existieren scheint, es manchen Lebewesen wie der Fächerpalme oder dem Jaguar tatsächlich gelingt zu überleben.

Doch auch auf anderer Ebene wird die Struktur komplex, denn es werden wiederholt neue Blickwinkel und Betrachter eingeführt, die die gleiche Ebene auf unterschiedliche Phänomene hin untersuchen. Zudem erhält das „Naturgemälde" eine besondere Vielschichtigkeit, da nicht nur auf äußere Faktoren der unmittelbar ersichtlichen Natur eingegangen wird, sondern auch die Bevölkerungsentwicklung oder der Zivilisationsprozess thematisiert werden. Ein anderes divergierendes Element stellt die Verzeitlichung der Naturbetrachtung dar. Ein Bild kann nur einen Naturausschnitt zu einem bestimmten Zeitpunkt wiedergeben. Hier jedoch geht die bildliche Beschreibung in eine szenische Erzählsituation über, wenn verschiedene Tierepisoden wiedergegeben oder zeitliche Prozesse der Naturentwicklung aufgezeigt werden. Folglich dynamisiert und historisiert Humboldt in den „Naturgemälden" die Naturszenerie, erschafft ein komplexes Schauspiel divergierender Erzählsituationen und verbindet auf thematischer Ebene „klimatologische und pflanzengeographische mit kulturgeschichtlichen Faktoren".[531]

6.3.4. Humboldts „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents": Aufbau und Ziel des Textes

Wenn man diese Strukturelemente nun mit denen der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents" vergleicht, dann zeigt sich, dass die Zielsetzung des späteren Textes eine Komplexität bezüglich des Inhalts und der Strukturierung bedingt:

> „Zwölf Jahre sind nun verflossen, seit ich Europa verließ, um das Innere des neuen Kontinents zu durchreisen. Von Jugend auf mit dem Studium der Natur beschäftigt, voll Empfänglichkeit für die Reize eines wild-schönen, von Gebirgen durchzogenen und von alten Wäldern bedeckten Landes, fand ich auf

[529] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 15.
[530] EBD. S. 16.
[531] Heinritz, 1998, S. 185.

> dieser Reise Genüsse genug, mich für die Entbehrungen, die von einem arbeitsamen, oft unruhigen Leben unzertrennlich sind, zu entschädigen.“[532]

An den Anfang seiner Reisebeschreibung stellt Humboldt die Natur, die gleichzeitig die Motivation für die Reise, das Hauptuntersuchungsobjekt und der Lohn für alle „Entbehrungen“ ist. Doch diese Natur, genauer ihre Größe und Mannigfaltigkeit, stellt bei ihrer literarischen Übersetzung eine besondere Herausforderung dar:

> „So sehr ich mich bei dieser Beschreibung meiner Reise vor den zu fürchtenden Klippen gehütet habe, so fühle ich nur zu gut, daß es mir nicht immer gelungen ist, ins Detail gehende Beobachtungen von jenen großen Resultaten abzusondern, die alle aufgeklärten Menschen angehen.“[533]

Hier sind zwei Problemkreise angesprochen: Zum einen wird auf die Schwierigkeit verwiesen, die Masse an Erkenntnissen nach ihrer Wichtigkeit zu filtern. Die Abhängigkeiten der einzelnen Naturphänomene untereinander und zudem das Wechselverhältnis zwischen Mensch und Natur erschweren das Herausarbeiten eines spezifischen Ergebnisses von einem Objekt. Das Ziel ist die Gesamtschau, die nach Humboldts Maxime auf Detailergebnissen aufbauen müsse, jedoch in der Darstellung sich nicht in jenen kleinteiligen Strukturen verlieren dürfe. Zum anderen wird an dieser Stelle die Zielsetzung deutlich, für „alle aufgeklärten Menschen“ den Text zu verfassen. Humboldt war sich der Breitenwirkung einer Reisebeschreibung durchaus bewusst.[534] Das angestrebte Publikum öffnet den Problemkreis, dass einerseits aus Gründen des Verständnisses und der Anschaulichkeit der Text sich auf allgemeine Inhalte beschränken müsse, andererseits die Wissenschaftswelt auf Detailinformationen bestehen würde. Der Erzähler löst die letzte Aufgabenstellung, indem er das frühere „Gelehrtenwissen“, also die Partialerkenntnisse, zur Maxime aller Menschen macht:

> „Es ist ja gegenüber früheren Zeiten eines der schönsten Zeichen unserer jetzigen Kultur, daß die Masse unserer Ideen größer geworden ist, die Beziehungen zwischen der physischen und der geistigen Welt mehr beachtet werden und Gegenstände, die sonst nur wenige Gelehrte beschäftigen, weil man sie isoliert uns aus beschränkter Perspektive betrachtete, jetzt ein allgemeines Interesse finden.“[535]

Die Fülle an Informationen, die sich zudem in einem dynamischen Zustand befindet, in eine chronologische Reisebeschreibung zu integrieren und dabei aufgrund der

---

[532] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 11.
[533] EBD. S. 21.
[534] Zu Beginn des Textes weist der Erzähler selbstbewusst auf die Wirkung hin: „Wahrscheinlich wird das vorliegende Werk die Aufmerksamkeit von weit mehr Lesern auf sich ziehen als die Details meiner rein wissenschaftlichen Beobachtungen oder meine Bemerkungen über Bevölkerung, Handel und Bergwerke in Neu-Spanien“ (ebd. S.21f).
[535] EBD. S. 21.

Allgemeinverständlichkeit eine Breitenwirkung zu erzielen, dies ist das Ziel des Textes. Humboldts Skepsis dieser beliebten Gattung gegenüber ist deutlich zu spüren:

> „Damals war ich weit entfernt zu glauben, daß diese flüchtig hingeworfenen Blätter einmal die Grundlage eines ausführlichen [...] Werkes abgeben würden; denn es schien mir, daß meine Reise, wenn sie auch einige nützlichere Daten für die Wissenschaften lieferte, doch viel zu wenig solcher Vorfälle enthielte, die den eigentlichen Reiz einer Reisebeschreibung ausmachen.“[536]

Als Folge seines hohen Qualitätsanspruches und der Komplexität des Themas existieren in dieser Reisebeschreibung Verweise auf eigene Texte und Materialien des umfangreichen und nach verschiedensten Aufgaben differenzierten Reisewerks:

> „Die während unserer Reise gemachten Beobachtungen wurden in sechs Teile gegliedert: den ersten bildet die eigentliche Reisebeschreibung; den zweiten Zoologie und vergleichende Anatomie; den dritten der politische Versuch über das Königreich Neu-Spanien; den vierten die Astronomie; den fünften Physik und Geologie, und den sechsten die Beschreibung der von uns aufgefundenen neuen Pflanzen in beiden Teilen Amerikas.“[537]

Humboldt sieht jedes Werk, Vortrag oder Tafel nur als ein Teilergebnis. Hieraus leitet sich ein wichtiges Element des Textes her, die Herstellung von Bezügen und der Hinweis auf „die Quellen [...] aus denen [die Leser] detailliertere Nachrichten schöpfen können.“[538]
Nur mit diesen Hinweisen auf andere Informationsquellen ist es ihm möglich, die verschiedensten Leserinteressen zu befriedigen. An vorgerückter Stelle macht der Erzähler diesen komplexen Aufbau und die unterschiedlichen Aufgaben der Texte deutlich:

> „Da ich meinem Werke den Charakter eines wissenschaftliches Werkes bewahren möchte, darf ich mich nicht scheuen, von Gegenständen zu handeln, über die ich hoffen kann, einiges Licht zu verbreiten [...]. Ich werde diese Fragen nacheinander behandeln, wie ich in meinem Reisetagebuch an die Orte komme, wo sie von den Einwohnern selbst am lebhaftesten besprochen werden. Da ich aber sehr ins einzelne gehen müßte, wenn ich alle Beweise für meine Ausführungen beibringen wollte, so beschränke ich mich hier darauf, die hauptsächlichsten Ergebnisse mitzuteilen, und verschiebe die weitere Ausführung auf die *Analyse des Cartes* und den *Essai sur la géographie astronomique du Nouveau-Continent*, welche den geographischen Atlas eröffnen sollen.[539]

Auch bei der darauf folgenden genauen Analyse verstärkt er diese Aussage, dass Beweise für seine Aussagen an anderer Stelle zu finden sind: „Diese Hypothesen, welche auf unseren Karten in verschiedenen Formen dargestellt sind [...].“[540] Häufig sind demnach die Aussagen

[536] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 33.
[537] EBD. S. 37.
[538] EBD. S. 22.
[539] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1070.
[540] EBD. S. 1072.

in der Reisebeschreibung reduziert dargestellt und es findet sich ausgleichend (gewöhnlich in der Fußnote) der Hinweis, wo nähere Erläuterungen zu finden sind:

> „Ich habe diesen Gegenstand anderswo besprochen.“[541]
> „Der Eingeborene hat seine Sprache, seine Tracht und seinen Volkscharakter behalten; aber mit dem Aufhören des Gebrauchs der Quipus und der symbolischen Malereien, durch die Einführung des Christentums und andere Umstände, die ich anderswo auseinandergesetzt, sind die geschichtlichen und religiösen Überlieferungen allmählich untergegangen.“[542]
> „Ich werde mich nicht auf Details der deskriptiven Botanik einlassen [...]. Diese Erörterungen sind in einem anderen Werke enthalten, welches ausschließlich der Beschreibung neuer Pflanzenarten und –gattungen gewidmet ist [...].“[543]
> „In meinem Werke über Mexico habe ich bereits dargetan [...].“[544]
> „Bonplands und meine Beobachtungen über Lokalität der Städte, welche periodisch von der Geißel des Gelbfiebers heimgesucht werden, sind anderswo niedergelegt, und es ist hier nicht der Ort, neue Vermutungen [...] zu äußern.“[545]
> „Ich nehme hier einige zerstreut Züge eines Gemäldes auf, das ich kurz nach meiner Rückkehr nach Europa in einem andern Werke entworfen“[546]
> „Dazu gehört der prächtige Fall des Rio Tequendama, den ich in meinen *Vues des Cordillères* abgebildet habe [...].“[547]
> „Unter den 80-90 Palmenarten, die ausschließlich der Neuen Welt angehören und die ich in den *Nova Genera plantarum aequinoctialium* aufgezählt [...].“[548]
> „Da ich während meines Aufenthalts in den Missionen der Franziskaner viel geographisches Material über den Caura sammeln konnte, habe ich eine Spezialkarte desselben entworfen.“[549]
> „Ich habe [...] eine Karte des Landes zwischen dem Delta des Orinoco, dem Caroni und dem Cuyuni entworfen.“[550]
> „[Ich] habe dieser Bestimmungen anderswo Erwähnung getan [...] um die Punkte [...] zu einem zusammenhängenden System von Beobachtungen zu verknüpfen.“[551]

Humboldt macht mit dieser Vernetzungsstruktur seines Gesamtwerkes deutlich, dass sein Text weder als abgeschlossen noch als abgekoppeltes Ganzes betrachtet werden soll, sondern als Teil seines Werkes, das nur in der Verbindung der Leistung vorher und nachher seine vollständige Größe entfalten kann. Doch indem er seine Informationen mit denen anderer verbindet und diese Abhängigkeiten verdeutlicht weitet sich diese Komplexität praktisch auf die Informationen der gesamten Wissenschaft - dem Wissen der Welt - aus:

---

[541] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 202.
[542] EBD. S. 288f.
[543] EBD. S. 307.
[544] EBD. S. 395.
[545] EBD. S. 484.
[546] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 909.
[547] EBD. S. 918. Hier fehlt der genaue Literaturhinweis in der Fußnote.
[548] EBD. S. 1010.
[549] EBD. S. 1289.
[550] EBD. S. 1318ff. Hier fehlt ebenso der genaue Literaturhinweis in der Fußnote.
[551] EBD. S. 1501.

> „Die rhizomatische Struktur, die sich inter- und transmedial zwischen Text und Bild, kotextuell zwischen den einzelnen im Band versammelten Texten, intratextuell zu anderen Schriften Humboldts und intertextuell zu Arbeiten anderer Autoren ergibt, ist in ihrer Fülle kaum darstellbar, da doch überdies die wechselnde Perspektivik unterschiedlicher Leseraneignungen mitberücksichtigt werden müsste.“[552]

Folglich vom Druck entbunden, alle Ergebnisse dieser Reise in ein Werk zu integrieren, möchte der Text nun die Ereignisse und Ergebnisse der Reise in einem Werk mit einer einheitlichen Gestaltung darlegen.[553] Die Einheit der Form soll aus der Verknüpfung der Einzelschauen entstehen. Das Grundgerüst hierbei bildet die chronologische Erzählung, die sich an dem Reiseverlauf orientiert. In diese Hauptstruktur werden unterschiedliche Vertreter der Informationswiedergabe integriert.

Ein wichtiges wiederkehrendes Element, das die chronologische Beschreibung unterbricht, sind Anblicke von Orten. Sie leiten häufig die Landung ein und bilden eine Zäsur zur vorhergehenden Seeetappe. Wie auch bei Forster erkennbar, beginnt der Erzähler die Beschreibung eines Höhepunkts der Reise häufig mit einer allgemeinen positiven Beurteilung, wie die des Anblicks des Orinocos: „Der Punkt, wo die vielberufene Gabelteilung des Orinoco sich befindet, gewährt einen wahrhaft großartigen Anblick.“[554] Anschließend folgt die detaillierte Beschreibung des Anblicks, wobei der Blick von den entfernteren Objekten zu den näheren Objekten führt.

Neben diesen Anblicksbeschreibungen, die aufgrund ihrer wiederkehrenden Struktur (in ihrer vollkommensten Form in den Naturgemälden erreicht) nicht nur Vergleichbarkeit innerhalb des Textes herstellen, sind Übersichten wichtige Strukturmerkmale, die integriert in die chronologische Erzählung Informationen zu einem Thema zusammenfassend wiedergeben. Das Durchbrechen der geschlossenen Form eines Reiseberichts mit wissenschaftlichen Exkursen unterschiedlicher Länge verdeutlicht die wissenschaftliche Ausrichtung des Textes, vor der sich auch der erzählende Charakter des Textes und das unterhaltende Moment zurücknehmen müssen. Beispielhaft sei hier das vergleichende Referat über die Flüsse Orinoco, Amazonas und Maipures“[555] erwähnt. Dieser „raschen Übersicht“[556] ist ein Bericht über die gefährliche Fahrt auf dem Orinoco vorangestellt, der die Verbindung zur eigentlichen Reise herstellt. Die vergleichende Zusammenfassung konzentriert sich inhaltlich

[552] Ette, 2002 (Weltb.), S. 222
[553] Siehe Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S.33f.
[554] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1153.
[555] EBD. S. 905.
Weitere Beispiele siehe: Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 524, 569ff und Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 820, S. 825ff, 907f, S. 932, S. 938, S. 988ff, S. 1026, S. 1239, S. 1269, S. 1504f.
[556] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 907.

auf die Erläuterung der Lage der „Fälle“[557] dieser Ströme und ihren Einfluss auf die Schifffahrt. Erst nach der genauen Erläuterung folgen die Schlussfolgerungen: „Ich habe mich auf diese geographischen Details eingelassen, um am Beispiel der größten Ströme der Neuen Welt zu zeigen: 1) daß sich nicht absolut eine gewisse Toisenzahl, eine gewisse Meereshöhe angeben läßt, jenseits derer die Flüsse noch nicht schiffbar sind [...].“[558]

An einer Stelle gibt der Erzähler einen Anhaltspunkt für die Situierung dieser zusammenfassenden Bemerkung in der Reisebeschreibung. So steht den geographischen, politischen und historischen Erläuterungen San Fernandos de Atabapos folgende Bemerkung voran:

> „Da wir auf der Rückreise vom Rio Negro noch einmal diesen Ort besuchten, so stelle ich hier die Beobachtungen zusammen, die wir an einem Punkte des Orinoco gemacht, der einmal für den Handel und die Gewerbe der Kolonien von großer Bedeutung werden kann.“[559]

Es wird deutlich, dass diese Referate nur Themen zugewiesen werden, die von besonderer, hier global-wirtschaftlicher, Wichtigkeit sind. Somit sieht Humboldt diese Exkurse als Unterbrechung an, die nur in besonderen Fällen zugelassen werden sollen, um den Erzählfluss des Textes, seine Geschlossenheit, nicht zu stören.

Jedoch können diese Exkurse auch Verwendung finden, wenn die Reiseetappe an sich keine Höhepunkte bereithält:

> „Die hier mitgeteilten allgemeinen Bemerkungen über die Ebenen des Neuen Kontinents und ihre Eigentümlichkeiten gegenüber den Wüsten Afrikas und den fruchtbaren Steppen Asiens schienen mir geeignet, den Bericht einer Reise durch so einförmige Landstriche anziehender zu machen.“[560]

Es wird deutlich, dass die Imagination des direkten Niederschreibens vor Ort aufrechterhalten werden soll. Diese Unmittelbarkeit dient der Autorisierung der Unterbrechung.

Eine stärkere Entfernung zur eigentlichen Erzählung stellen Übersichtsdarstellungen graphischer Natur dar. Im Abschnitt über Teneriffa bedient sich der Erzähler bei der Verdeutlichung von barometrischen Angaben einer Tafel. Nach dieser Übersicht gibt es eine kurze Erläuterung der Fakten und Einschränkungen und Bedingungen, die auf diese Messungen einwirken.[561] Einerseits stellen diese Tafeln eine Unterbrechung des Fließtextes dar, anderseits ermöglicht dieses Mittel die Auflistung einer großen Menge an Informationen in einem kleinen Raum, d.h. die Pause ist relativ kurz gehalten und kann aufgrund des

[557] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 905.
[558] EBD. S. 908.
[559] EBD. S.1000. Ein weiteres Beispiel wäre sein Referat über den Rio Negro: „Ich stelle hier alles zusammen, was ich über den Lauf des Rio Negro in Erfahrung bringen konnte“ (ebd. S. 1102).
[560] EBD. S. 728.
[561] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 116.

abweichenden optischen Charakters entweder leicht übersprungen oder mit wenig Aufwand gezielt nachgeschlagen werden. Hier nähert sich der Text an den Charakter eines Nachschlagewerkes an.

Doch nicht nur zusammenfassende Exkurse durchbrechen die geschlossene Struktur der Reisebeschreibung, sondern insgesamt bedient sich der Erzähler vorausgreifender Kommentare und entfernt sich damit von der Strenge der Chronologie. Die Ursachen dieser Durchbrechungen sind unterschiedlich gelagert. Am Anfang eines Abschnitts finden sich teilweise kurze zusammenfassende und damit vorausgreifende Bemerkungen, die zur Erhöhung der Erwartungshaltung des Lesers führen:

> „Gegenstände von mannigfaltiger Anziehungskraft sollten uns dort in Anspruch nehmen.“[562]
>
> „Der alte Neger riet uns, das Gefäß mit einem Stück Leinwand zu bedecken und so gleichsam durch einen Filter zu trinken [...]. Wir ahnten nicht, daß wir von nun an monatelang auf dieses Hilfsmittel angewiesen sein würden.“[563]
>
> „Ehe ich den Faden meiner Erzählung wieder aufnehme, habe ich noch einige allgemeine Bemerkungen über die goldhaltigen Gebiete zwischen dem Amazonenstrom und dem Orinoco anzuführen.“[564]

Das Vorausgreifen kann aber auch der Herstellung von Zusammenhängen bzw. Kontrastierungen oder Vergleichen der verschiedenen Reiseetappen und ihren Eindrücken dienlich sein:

> „Wir werden oft Gelegenheit haben, auf die Verknüpfung dieser Erscheinungen zurückzukommen, wenn wir den Kakaoanbau und die Ufer des Orinoco beschreiben [...].“[565]
>
> „Ein roter Sandstein [...] streicht über mehrere tausend Quadratmeilen weg. Wir werden ihn später in den weiten Ebenen des Amazonenstroms [...] wiederfinden.“[566]
>
> „Wir werden bald sehen, daß man, sobald man die Berge [...] betritt [...] sanftere Sitten [...] findet.“[567]
>
> „Wir werden bald sehen, daß am Tuamini [...] neben dem Moskitokompliment auch die chinesische Schlangenbegrüßung am Platze wäre.“[568]
>
> „Wir werden bald sehen, wie sorgfältig die Missionare in ihren Übersetzungen der Kirchengebete die einheimischen Worte zu vermeiden suchen, welche die Gottheit [...], die ganze Natur belebenden Geist bezeichnen.“[569]
>
> „Wir werden später sehen, daß diese Erscheinung beinahe in derselben Höhe an den Felsen neben den Katarakten von Maipures [...] vorkommt.“[570]

[562] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 291.
[563] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 729.
[564] EBD. S. 1384.
[565] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 380.
[566] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 759.
[567] EBD. S. 789.
[568] EBD. S. 931f.
[569] EBD. S. 953.
[570] EBD. S. 954.

> „Wir werden Gelegenheit haben, vom Rio Branco und dem Padaviri zu sprechen, wenn wir in der letztgenannten Mission angelangt sind [...].“[571]

Eine weitere wichtige Zielsetzung besteht in der Integration des Lesers. Die Nähe zu ihm konstruiert der Erzähler mit Hilfe der Verdeutlichung der Unmittelbarkeit und des direkten Ansprechens der Leser:

> „Jetzt aber mag mich der Leser auf unserem Wege von den vulkanischen Bergen von Parapara und dem nördlichen Saum der *Llanos* zu den Ufern des Apure in der Provinz Barinas begleiten.“[572]
> „Man denke sich, welchen Eindruck dieser Anblick auf jemanden machen muß, der im Binnenlande zu Hause ist und an dieser Stelle zum erstenmal das Meer und Schiffe sieht.“[573]

Die Arbeit beinhaltet Textstellen, in denen sich der Erzähler an eine bestimmte Leserschicht wendet. In ihrer Spezialisiertheit sind diese Abschnitte Kennzeichen der unterschiedlichen Ansprüche, die dieser Text erfüllen möchte:

> „um die Naturkundigen auf die ungeheure Größe ihrer Schwimmblase aufmerksam zu machen“.[574]
> „Für französische Leser führe ich hier ein Beispiel aus der hydrographischen Karte Frankreichs an“[575].

Der Erzähler besitzt genaue Vorstellungen vom Bildungshintergrund der Leser:

> „Ich will hier auf weitere Details der Kolonialwarenherstellung verzichten; der Leser wird wohl mit der Theorie der chemischen Vorgänge vertraut sein.“[576]

Er spricht Leser an, die selbst weit gereist sind, um ihre Erfahrungen als Autorisierungen zu gebrauchen:

> „Nach langer Entbehrung gewähren Kleinigkeiten hohen Genuß [...]. Vielleicht bräuchte ich nicht bei Empfindungen zu verweilen, die jedem, der weite Reisen unternommen hat, wohl bekannt sind. Sich wieder inmitten der Zivilisation zu wissen, ist ein großer Genuß, aber er hält nicht lange an, wenn man für die Wunder der Natur im heißen Erdstrich ein lebendiges Gefühl hat. Die überstandenen Beschwerden sind bald vergessen, und kaum ist man an der Küste, auf dem von den europäischen Kolonisten bewohnten Boden, so entwirft man den Plan, wieder ins Binnenland zu gehen.“[577]

Der Erzähler berücksichtigt unterdes die unterschiedliche Vorlieben in Bezug auf die Auswertung von Informationen:

---

[571] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1104.
[572] EBD. S. 728.
[573] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 491.
[574] EBD. S. 194.
[575] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 998.
[576] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 320.
[577] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1294.

> „Die Krümmungen in diesem Flusslabyrinth sind so stark, daß man sich ohne die Reisekarte, die ich entworfen, vom Wege [...] so gut wie keine Vorstellungen machen könnte. Für diejenigen, welche nicht gerne in Karten blicken, auf denen viele schwer zu behaltende Namen stehen, bemerke ich nochmals, daß der Orinoco von seinen Quellen [...] von Ost nach West, sodann vom Zusammenfluß des Apure von Süd nach Nord fließt und auf dieser Strecke die Großen Katarakte bildet, daß er endlich von der Einmündung des Apure bis Angostura und zur Meeresküste von West nach Ost läuft."[578]

Diese Aktivierung des Lesers ermöglicht zum einem das Weiterdenken der historischen Forschungsergebnisse und ist demnach Ausdruck des Gedankens der Prozessualität der Wissenschaft. Diese didaktische Funktion folgt dem Humanitätsideal der Zeit nach einer immerwährenden Verbesserung der Menschheit. Außerdem können die Texte den im Technik- und Wissenschaftszeitalter lebenden Bürger, der den natürlichen Bezug zur Natur verloren zu haben scheint, wieder zu einer sinnlichen Aufnahme der Natur anregen.

Bezüglich der Aktivierung des Lesers und der didaktischen Ausrichtung des Textes stehen sich Forster und Humboldt sehr nahe. Während Forster sich allgemein dem Publikum zuwendet, es in die Szene integriert und zum Weiterdenken anregen möchte, differenziert Humboldt seine Ansprachen aus. Selbstbewusst geht er mit den unterschiedlichen Wissensständen seiner Leser um und versucht hier nicht diese gleichzuschalten. Diese wissenschaftlichen Exkurse, die einerseits das unterhaltende Element des Textes stören, sind andererseits Ausdruck der praktischen Ausrichtung des Textes als wissenschaftliches Arbeitsmaterial. Der Nutzwert des Textes hat sich im Vergleich zu Forsters Text weiter erhöht.

Neben dieser Einbindung des Lesers in die Situation, sind häufig konkrete Hilfestellungen zu finden. Hiermit erfüllt Humboldt eine wichtige Anforderung, die an die Gattung der Reisebeschreibung gestellt wird:

> „Reisebeschreibungen erörtern daher stets auch ihre Reisemethoden, sie wollen den Leser in die zugrunde liegenden Erfahrungsmuster einführen; Reisehandbücher, Reisezeitschriften und Reisecollegien von Universitätsgelehrten unterstützen die Erfahrungsnormierung.“[579]

Das erste Beispiel für diese inhaltliche Ausrichtung befindet sich in einer Fußnote über Teneriffa:

---

[578] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 997.

[579] Harro Segeberg: Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungtypologie, S. 15, In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg.): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983.]

> „Da viele Reisende, welche bei Santa Cruz auf Teneriffa anlegen, die Besteigung des Pics unterlassen, weil sie nicht wissen, wie viel Zeit man dazu braucht, so sind die folgenden Angaben wohl nicht unwillkommen.“[580]

Hier ergänzen sich Text und Fußnoten, da auch im Haupttext Hinweise auf die vielfältigen Personengruppen gegeben werden, die an diesem Ort Interesse finden könnten:

> „Da fühlten wir recht, daß der Aufenthalt auf Teneriffa nicht bloß für den Naturforscher von Interesse ist; man findet in Orotava Liebhaber von Literatur und Musik, welche den Reiz europäischer Gesellschaft in diese fernen Klimate verpflanzt haben.“[581]

Bemerkungen ungleich praktischer Natur finden sich zahlreich im Text. Die Hinweise bezüglich u.a. Navigation, Kommunikation, Ausstattung, Reiseplanung oder Reiseorganisation unterstreichen den Nutzwert des Textes:

> „Es war ein Dosensextant von zwei Zoll Halbmesser, dessen Gebrauch übrigens den Reisenden sehr zu empfehlen ist.“[582]
>
> „Diese Leichtigkeit sich verständlich zu machen, zeigt sich besonders auffallend beim unabhängigen Indianer, und was die christlichen Niederlassungen betrifft, muß ich den Reisenden den Rat geben, sich vorzugsweise an Eingeborene zu wenden, die erst seit kurzem *unterworfen* sind oder von Zeit zu Zeit wieder in den Wald laufen, um ihrer früheren Freiheit zu genießen.“[583]
>
> „Ich rate den Reisenden, den Weg über den Casiquiare dem über den Atabapo nicht vorzuziehen, sie müßten denn sehr großes Verlangen haben, die große Bifurkation des Orinoco mit eigenen Augen zu sehen.“[584]
>
> „Ich erwähne diese Umstände, die nur unsere Person betrafen, um die Reisenden davor zu warnen, sich zu sehr auf den Verkehr unter den verschiedenen Kolonien desselben Mutterlandes zu verlassen.“[585]
>
> „Von den Küsten von Neu-Kalifornien bis Valdivia und an die Mündung des Rio de la Plata, auf einer Strecke von 2000 Meilen, lassen sich alle Schwierigkeiten einer langen Landreise überwinden, wenn man des Schutzes der amerikanischen Geistlichkeit genießt. Die Macht, welche diese Körperschaft im Staate ausübt, ist zu fest begründet, als daß sie in einer neuen Ordnung der Dinge bald erschüttert werden könnte.“[586]

Hier deutet sich die Weitsicht des Textes an, die sich in verschiedenen Abschnitten bestätigt, wenn zukünftige Entwicklungen mit in die Überlegungen einbezogen werden:

> „Ich beschreibe diesen Weg so genau, nicht nur weil auf dieser Route der Handel mit eingeborenen Sklaven betrieben wurde, sondern auch um die

[580] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 158.
[581] EBD. S. 158.
[582] EBD. S. 670.
[583] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 870.
[584] EBD. S. 1150.
[585] EBD. S. 1460.
[586] EBD. S. 1397.

> Männer, welche einst nach wiederhergestellter Ruhe Guayana regieren werden, auf die Wichtigkeit dieses Flusslabyrinths aufmerksam zu machen."[587]
> „Es ist dies der Teil von Guayana, der wegen der Nähe der Küste eines Tages für europäische Ansiedler die meiste Anziehungskraft haben wird."[588]

Deutlich wird hier der visionäre Blick des Erzählers, welcher die zukünftige Entwicklung eines Ortes vor Augen sieht und gleichzeitig die Konsequenzen weiterdenkt.[589] Diese visionären Anmerkungen können gleichzeitig der Autorisierung einer Aussage dienen:

> „Die Genauigkeit meines Ergebnisses wurde drei Jahre später bei der Expedition des Ritters Krusenstern bestätigt [...]."[590]
> „Fast zur gleichen Zeit, da ich diese Vermutungen einigen Gelehrten in Europa mitteilte, kamen französische Reisende, die Herrn Jomard, Jollois und Devilliers, auf ähnliche Gedanken. [...] Die französischen Reisenden sind mit mir der Ansicht [...]."[591]

Die Kontinuität der Forschung steht in einem natürlichen Zusammenhang mit der Kontinuität der Informationen, der Veränderung der Untersuchungsobjekte. Aus diesem Grund hebt der Erzähler hervor, wenn die Informationen die in der Reisebeschreibung angeführt werden, eine erhöhte Diskrepanz zu den gegenwärtigen Daten aufweisen:

> „Seit meiner Rückkehr nach Europa hat die Bevölkerung von Caracas beständig zugenommen [...]."[592]
> „Wir verließen Caracas am 7. Februar in der Abendkühle, um unsere Reise an den Orinoco anzutreten. Die Erinnerung an diesen Abschied ist uns heute schmerzlicher als vor einigen Jahren. Unsere Freunde haben in den blutigen Revolutionen, die jenen fernen Ländern die Freiheit bald brachten, bald wieder entrissen, das Leben verloren. [...] [Die] Stadt, die ich beschrieben habe, ist verschwunden. [...] [Die] großen Veränderungen, von denen ich hier spreche, und die von allgemeinsten Interesse sind, fallen in die Zeit lange nach meiner Rückkehr nach Europa."[593]
> „Dieses vergleichende Gemälde [*Essai politique sur la Nouvelle-Espagne*] von Bevölkerung, Ackerbau und Handel aller spanischen Kolonien wurde zu einer Zeit entworfen, als große Mängel [...] den Vormarsch der Zivilisation aufhielten. Seit ich auseinandergesetzt, welch unermessliche Hilfsmittel den Völkern des gedoppelten Amerika durch ihre Lage an sich und durch ihren Handelsverkehr mit Europa und Asien in Aussicht stünden, sobald sie der Segnungen einer vernünftigen Freiheit genössen, hat eine der großen Umwälzungen [...] die gesellschaftlichen Zustände in den von mir durchreisten gewaltigen Ländern umgewandelt."[594]

[587] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1242.
[588] EBD. S. 1321.
[589] Diese Ausrichtung ist ein wiederkehrendes Element des gesamten Textes. Ein weiteres Beispiel wäre: „Wenn sich einmal die Bevölkerung mehr nach Osten hin ausbreitet, so kann sie die kleine Flüsse Imataca und Aquire benützen, die ziemlich gefahrlos zu befahren sind" (ebd. S. 1324).
[590] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 106.
[591] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 879.
[592] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 512.
[593] EBD. S. 568.
[594] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1461.

Humboldt betrachtet sein Werk als Prozess, d.h. es beruht auf der wiederholten Überarbeitung vergangener Aussagen.

Ein wichtiger Bestandteil der Informationswiedergabe dieses Textes, der einen engen Bezug zur Prozessualität der Forschung hat, ist die Betonung ihrer Fragmenthaftigkeit und der Begrenztheit des Wissens der Wissenschaftler. Aus diesem Grund finden sich immer wieder Beispiele, in denen sich der Erzähler an die europäischen Wissenschaftler wendet und sie auffordert anhand konkreter Aufgabenstellungen, diese Forschung weiterzuführen:

> „Bis heute wäre es mein lebhafter Wunsch, daß meine Vermessung durch einen gebildeten Reisenden, der nach mir dieses malerische und für den Naturforscher so interessante Land besuchte, wiederholt und verbessert werden könnte.“[595]
> „Diese analogen Fälle scheinen mir von seiten der Hydrographen alle Aufmerksamkeit zu verdienen.“[596]
> „[Vielmehr] fordern wir die Reisenden, die nach uns an den Orinoco kommen, auf, unsere Untersuchungen [...] wieder aufzunehmen [...].“[597]
> „Es wäre zu wünschen, daß ein tüchtiger Entomologe an Ort und Stelle die spezifischen Unterschiede dieser bösartigen Insekten, die trotz ihrer Kleinheit in der heißen Zone eine bedeutende Rolle im Haushalt der Natur spielen, beobachten könnte.“[598]
> „Mit der Mündung des Rio Zama gelangten wir in ein Flusssystem, das große Aufmerksamkeit verdient.“[599]
> „Ich gestehe, die Theorie, nach welcher die Gänge Spalten sind, [...] verdient darum doch, als eines der allgemeinsten und gleichförmigsten geologischen Phänomene, die volle Aufmerksamkeit des Reisenden.“[600]
> „Eine Erscheinung, die eines Tages von bedeutendem Einfluß auf die politischen Verhältnisse der Völker sein wird, verdiente es gewiß, daß man sie ins Auge faßte.“[601]
> „Vielleicht findet man einmal in Giftpflanzen aus verschiedenen Pflanzen eine gemeinsame Basis“[602]
> „In Europa wird die Untersuchung der Eigenschaften der Gifte der Neuen Welt eine schöne Aufgabe für Chemie [...] sein“[603].
> „Die indianischen Gräber am Orinoco sind bis jetzt nicht gehörig untersucht worden, weil sie keine Kostbarkeiten enthalten wie die in Peru [...].“[604]
> „Dieser ganze gut zugängliche Landstrich zwischen dem Rio Cuchivero und der Stromenge von Baraguán sollte einmal von einem guten Zoologen besucht werden.“[605]
> „Es wäre wünschenswert, daß einmal auf einer ununterbrochenen Fahrt auf chronometrischen Wege die Meridianunterschiede [...] bestimmt werden.“[606]

[595] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 488.
[596] EBD. S. 641.
[597] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 929.
[598] EBD. S. 935.
[599] EBD. S. 994.
[600] EBD. S. 1123.
[601] EBD. S. 1171.
[602] EBD. S. 1185.
[603] EBD. S. 1189.
[604] EBD. S. 1257.
[605] EBD. S. 1283.
[606] EBD. S. 1312.

> „Ich möchte Naturforscher, welche bessere Paläontologen sind, als ich es damals war, auffordern, diese Felsenküste genauer zu untersuchen. Sie ist europäischen Schiffen, die nach Cumaná, La Guaira oder Curaçao segeln, leicht zugänglich.“[607]

Doch der Erzähler beschränkt sich nicht nur auf Naturwissenschaftler, sondern macht an konkreten Beispielen deutlich, dass bestimmte Regionen auch für Kunstinteressierte von besonderem Interesse sind:

> „Da fühlten wir recht, daß der Aufenthalt auf Teneriffa nicht bloß für den Naturforscher von Interesse ist; man findet in Orotava Liebhaber von Literatur und Musik, welche den Reiz europäischer Gesellschaft in diese fernen Klimate verpflanzt haben.“[608]
> „Heutzutage dagegen haben die Kolonien weder eine eigene Geschichte noch eine nationale Literatur.“[609]

Um diesem Ziel, der Fortsetzung der Forschung, einen besonderen Wert zu verleihen, betont der Erzähler, dass nur eine bestimmte Anzahl von Menschen diese „Vorliebe“, diese „geheime Anziehungskraft“ besitzen.[610] Nach dieser Definition findet eine Abgrenzung zu den „Menschen [statt], die ein sesshaften Leben lieben“.[611] Auf diese emotionale Verbundenheit zwischen den Menschen, die diese Vorliebe für fremde Länder teilen, beruft sich der Erzähler mehrfach.[612] Grundlage, um zur Fortsetzung der Forschungen anzuregen, ist eine genaue Beschreibung, die zudem die Begeisterung für das Objekt auf den Empfänger überträgt:

> „Die Ufer des Sees von Valencia sind aber nicht allein wegen ihrer malerischen Reize im Lande berühmt; das Becken bietet verschiedene Erscheinungen, deren Aufklärung für die Naturforschung und für den Wohlstand der Bevölkerung von gleich großem Interesse ist.“[613]
> „Nichts ist wunderbarer, und in geographischer Beziehung noch so dunkel, als die Wanderungen der Vögel und ihrer Richtung, ihrer Ausdehnung und ihrem Endziel!“[614]
> „Kaum hatten wir Zeit, im Kloster (*convento*) große Haufen *Maniharz* zu betrachten, sowie Seilwerk aus der Chiquichiqui-Palme, das in Europa besser bekannt zu sein verdiente.“[615]

---

[607] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1453.
[608] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 158.
[609] EBD. S. 289.
[610] EBD. S. 197.
[611] EBD. S. 197.
[612] Ein Beispiel wären die Bemerkungen über die Erinnerung an die Heimat. „Dem Reisenden kann der Name des Vaterlandes, wenn er ihn an einer fernen Küste aussprechen hört, nicht lieblicher in den Ohren klingen, als uns hier die Worte Stickstoff, Eisenoxyd, Hygrometer“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 221) oder „Es ist ein recht eigenartiges Gefühl, die Stadt, in der man geboren, in einem Guckkasten zu erblicken, wenn man zweitausend Meilen von ihr entfernt ist!“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 708).
[613] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 633.
[614] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1090.
[615] EBD. S. 1092f.

Dass aber alle Leerstellen zu füllen seien und alle Geheimnisse eines Tages gelöst sein könnten, diese Hoffnung zerschlägt der Erzähler, indem er auf die Grenzen der Forschung hinweist:

> „Ob und welche Veränderungen die Natur in Zeiträumen hervorbringen mag, gegen welche alle geschichtliche Überlieferung verschwindet, darüber haben wir nichts zu sagen. Bei derartigen Untersuchungen macht der forschende Gedanke Halt, sobald er Erfahrung und Analogie nicht mehr zu Führern hat.“[616]
> „Im Charakter und in den Sitten eines Volkes wie in seiner Sprache spiegeln sich sowohl seine vergangenen Zustände wie die gegenwärtigen; man müsste die ganze Geschichte der Zivilisation oder der Verwilderung einer Horde kennen, man müsste den menschlichen Gesellschaften in ihrer fortschreitenden Entwicklung und auf ihren verschiedenen Lebensstufen nachgehen zu können, wollte man das Problem lösen, die ewig Rätsel bleiben werden, solange man nur die gegenwärtigen Verhältnisse ins Auge fassen kann.“[617]
> „Je weniger in einem Lande Erinnerungen an vergangene Geschlechter leben, um so wichtiger ist es, wo man ein Denkmal vor sich zu haben glaubt, auch die unbedeutendsten Spuren zu verfolgen.“[618]
> „Unsere Annalen sind zu unvollständig und reichen nicht lange genug zurück, als daß wir der Natur in ihrem langsamen, stetigen Gange folgen könnten.“[619]

Ein weiteres wiederkehrendes Element des Textes, das auf den ersten Blick im Widerspruch zu der Aufforderung, Reisen zu unternehmen und damit die Forschung voranzutreiben steht, ist die Betonung von Gefahrensituationen. Der Erzähler betont diese „Prüfungen“, da sie zur Verlebendigung der Erzählung und zur Herstellung einer Verbindung vom Subjekt mit dem Leser führen. Der Erzähler entfernt sich deutlich vom „Schreibtischwissenschaftler“. Diese Textstellen dienen der Belebung des Textes, der Personalisierung des Gesagten, der Hervorhebung der besonderen Leistung dieser Reise, der Anleitung anderer Reisender, der Betonung der Notwendigkeit der Fortsetzung der Forschung und schließlich der Annäherung des Erzählers an den Leser aufgrund der Übereinstimmung ihrer Ängste.[620]

Diese Hervorhebung der Leistung der Reise steht in einem direktem Verhältnis zu den Abschnitten, die eine positive Einschätzung der Entwicklung der Welt und Wünsche an die nachfolgenden Generationen verdeutlichen.

> „Dergleichen Entdeckungen werden sich häufen, wenn, wie nach den gegenwärtigen politischen Verhältnissen in der Welt wahrscheinlich ist, die europäische Zivilisation in großem Maße in die Äquinoktialländer des Neuen Kontinents überfließt.“[621]

---

[616] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 440.
[617] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1139.
[618] EBD. S. 1238.
[619] EBD. S. 1430.
[620] Eine genauere Analyse dieser Textstellen, in denen eine Gefahrensituation im Vordergrund steht, die Betonung der Machtlosigkeit des Reisenden ihren Ausdruck findet oder Hinweise und Ratschläge zu ihrer Vermeidung angeführt werden findet sich ihm Anhang.
[621] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1053.

„Auf das Toben der Auseinandersetzungen werden die Segnungen des Friedens und eine freiere Entwicklung aller Gewerbetätigkeit folgen.“[622]

„Sicher wird dieses große Land nicht immer so verwahrlost bleiben wie bisher, da die Unvernunft der mönchischen Verwaltung und der Geist des Monopols, der nun einmal allen Körperschaften eigen ist, es niederhielten; ja es läßt sich voraussagen, an welchen Punkten längs des Orinoco Industrie und Handel sich am kräftigsten entwickeln werden. Unter allen Himmelsstrichen drängt sich die Bevölkerung vorzüglich an den Mündungen der Nebenflüsse zusammen.“[623]

„Die Mängel der politischen Institutionen konnten seit Jahrhunderten Orte, in denen der Welthandel seine Mittelpunkte haben sollte, in Wüsten verwandeln; aber die Zeit nicht mehr fern, wo diese Fesseln fallen werden; eine widersinnige Verwaltung kann sich nicht ewig dem Gesamtinteresse der Menschen entgegenstemmen, und unwiderstehlich muß die Zivilisation in Ländern Einzug halten, welche die Natur selbst durch die physische Gestaltung des Bodens, durch die erstaunliche Verzweigung der Flüsse und durch die Nähe zweier Meere, welche die Küsten Europas und Indiens bespülen, zu großen Geschicken ausersehen hat.“[624]

„eines Tages von großer Bedeutung werden“[625]

„Maßstab für die voraussichtlichen Fortschritte der Zivilisation“[626]

„Ich bin weit entfernt zu glauben, daß der Mensch je die Savannen ganz austilgen wird [...] aber ich bin überzeugt davon, daß ein beträchtliches Stück dieser Ebenen im Laufe der Jahrhunderte, unter dem Gewerbefleiß fördernden Regierung, das wilde Aussehen verlieren wird [...]. Dieser allmähliche Wechsel, dieses Wachsen der Bevölkerung wird nicht nur Wohlstand dieser Länder steigern, es wird auch auf die sittlichen und politischen Zustände günstigen Einfluß nehmen.“ [627]

„Alle Freunde der Menschheit wünschen aufrichtig, daß eine Zivilisation, welche wider alles Erwarten nach so viel Greueln und Blut Wurzeln geschlagen, sich fort und fort entwickeln möge.“[628]

„daß in weniger als anderthalb Jahrhunderten Amerika ebenso dicht bevölkert sein wird wie Europa. Dieser schöne Wetteifer in der Kultur, in den Künsten der Industrie und des Handels wird keineswegs, [...] den alten Kontinent auf Kosten des neuen ärmer machen [...]. Und es sei ein verderbliches [...] Vorurteil zu meinen, es sei ein Unheil für das alte Europa, wenn auf irgendeinem andern Teil unseres Planeten der öffentliche Wohlstand gedeiht. Die Unabhängigkeit der Kolonien wird nicht zu ihrer Isolierung führen [...]. Der Handel wirkt naturgemäß dahin, zu verbinden, was eine eifersüchtige Politik so lange auseinandergehalten.“ [629]

„Bald werden wir unabhängige, unter sehr verschiedenen Verfassungsformen lebende, aber durch das Andenken gemeinsamer Herkunft, durch dieselbe Sprache und durch die Bedürfnisse, wie sie von selbst aus der Zivilisation entspringen, vereinte Völker an beiden Ufern des Atlantischen Ozeans wohnen sehen.“[630]

---

[622] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1170.
[623] EBD. S. 1178.
[624] EBD. S. 1179.
[625] EBD. S. 1290.
[626] EBD. S. 1428.
[627] EBD. S. 1431f.
[628] EBD. S. 1462.
[629] EBD. S. 1465.
[630] EBD. S. 1466.

> „Europa sucht Märkte für den Absatz der Erzeugnisse seiner Industrie. In Südamerika ist der Mangel an Manufakturen so groß [...].“[631]
> „Möge eine dauerhafte Ruhe auf die Stürme der Parteiungen folgen!“[632]
> „Es liegt etwas Ernstes und Prophetisches in diesen Registern des Menschengeschlechts: die ganze Zukunft der Neuen Welt mag darin verzeichnet zu sein.“[633]

Die Beobachtung und Beurteilung der politischen und gesellschaftlichen Umstände der bereisten Länder spielen bei Forster sowie bei Humboldt eine wichtige Rolle in den allumfassenden Ansichten.

Bereits in der Einleitung verdeutlicht der Erzähler, dass ein wichtiges Ziel des Textes der Hinweis auf Chancen und Herausforderungen ist, die diese Länder bieten:

> „Wenn indessen auch Amerika keinen ausgezeichneten Platz in der Geschichte des Menschengeschlechts und seiner Umwälzungen behauptet, so bietet es dafür dem Naturgelehrten ein um so größeres Feld zu Beobachtungen dar.“[634]

Die Besonderheit liegt hier in der Mannigfaltigkeit, die die Möglichkeit bietet „zu allgemeinen Ideen“ zu gelangen. „Glücklich der Reisende, der sich schmeicheln darf, die Vorteile seiner Lage genutzt und die Menge unserer Kenntnisse durch einige neue Wahrheiten vermehrt zu haben!“[635] Auch wenn das Aufdecken von Zusammenhängen von finalem Interesse ist[636], so ist doch jede einzelne Entdeckung, die zum Füllen von Leerstellen in der Forschung führt, von besonderer Wichtigkeit für das Fortschreiten der Wissenschaft. Aus diesem Grund werden die Möglichkeiten des erfolgreichen Forschens in diesen Gebieten mit der Fragmenthaftigkeit der bisherigen Ergebnisse herausgestellt:

> „Wenn man die Pflanzen von Lanzarote und Fuerteventura, die der Küste von Marokko am nächsten liegen, genauer untersuchte, könnten sich doch unter so vielen Gewächsen der afrikanischen Flora leicht ein paar Mimosen finden.“[637]
> „Wenngleich ich mir schmeichle, einiges Licht über die Gegenstände [der Insel Teneriffa] verbreitet zu haben, die bereits von so vielen Reisenden besprochen worden sind, so bin ich dennoch der Ansicht, daß die Naturgeschichte dieses Archipels der Forschung noch ein weites Feld darbietet.“[638]
> „Tiefes Dunkel liegt auf dem unermeßlichen Lande, das sich vom Ostabhang der Kordilleren zum Atlantischen Ozean erstreckt; und gerade deshalb nimmt alles, was in diesem Lande auf das Übergewicht einer Nation über die anderen, auf weite Wanderzüge, auf physiognomische, fremde Abstammung verratende Züge deutet, unser Interesse so lebhaft in Anspruch.“[639]

---

[631] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1479.
[632] EBD. S. 1488.
[633] EBD. S. 1512.
[634] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 36.
[635] EBD. S. 37.
[636] Vgl. ebd. S. 79f.
[637] EBD. S. 169.
[638] EBD. S. 173.
[639] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1401.

Die Größe der Natur zwingt die Wissenschaft zu partieller Forschung und gegenseitigem Austausch. Nicht nur die Mannigfaltigkeit der Natur führt zu einer unermesslichen Forschungsgröße, sondern ebenso Spezifikationen der Wissenschaft bedingen eine Potenzierung der Untersuchungsfelder:

> „Alle diese Dinge bieten den Physikern noch lange Stoff genug zu anziehenden Beobachtungen, wenn sie sie im Detail studieren. Die Natur ist eine unerschöpfliche Quelle der Forschung, und in dem Maße, wie der Bereich der Wissenschaften sich ausweitet, bietet sie dem, der sie recht zu befragen weiß, immer wieder eine neue Seite, von der man sie bis jetzt noch nicht betrachtet hat.“[640]

Die Fülle der Untersuchungsgegenstände soll sich jedoch nicht im Speziellen verlieren, sondern globale Gemeinsamkeiten sollen herausgefiltert werden. Welche Herausforderungen dieses Vorhaben bietet, und dass diese Reise nur einen kleinen Beitrag leisten kann, zeigt der Erzähler an verschiedenen Beispielen, wie die Suche nach der „[ursprünglichen] Einheit unseres Geschlechtes“ oder der nach den allgemeinen Erscheinungen bei der Pflanzenverteilung[641]. Neben dem globalen Vergleich setzt der Erzähler die historische Entwicklung eines Ortes:

> „Auf dem Rücken der Kordilleren hat alles einen bestimmteren Charakter. Auf einen Aschenauswurf von ein paar Minuten folgt oft zehnjährige Ruhe. Unter diesen Umständen wird es leicht, Epochen zu verzeichnen und zu ermitteln, ob die Erscheinungen in der Zeit zusammenfallen.“[642]
> „So werden sich die Spuren früherer Jahrhunderte unter unseren Augen von Tag zu Tag mehren. Ein schwacher Schimmer wird sich dann über die Geschichte der barbarischen Völker verbreiten, über die Felswände, die uns verkünden, daß diese jetzt so öden Länder einst von tätigeren, geisteskräftigeren Menschenrassen bewohnt“[643].

So ist es auch an der Natur, sich der Wissenschaft zu öffnen. Die Größe der Natur, wie der „[unermeßliche] Urwald“[644], sperrt sich gegen ihre Erforschung:

> „Es gab so lange vor der heutigen Welt eine Zeit, wo die Familien der Gewächse anders verteilt, wo die Tiere größer, die Ströme breiter und tiefer waren. Soviel und nicht mehr sagen uns die Naturdenkmale, die wir befragen können. Wir wissen nicht, ob das Menschengeschlecht, das bei der Entdeckung von Amerika östlich der Kordilleren kaum ein paar schwache Volksstämme aufzuweisen hatte, bereits in die Ebenen herabgestiegen war, oder ob die uralte Sage vom großen Wasser, die sich bei den Völkern am Orinoco, Erevato und Cauro findet, anderen Himmelsstrichen angehört, aus denen sie in diesen Teil des Neuen Kontinents gewandert ist.“[645]

---

[640] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 193.
[641] EBD. S. 392 und S. 540.
[642] EBD. S. 589.
[643] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1239.
[644] EBD. S. 1033.
[645] EBD. S. 876f.

> „In der Zuneigung und im Haß der Tiere ist manches Geheimnisvolle. Wir haben gesehen, wie Löwen drei, vier Hunde, die man in ihren Käfig setzte, umbrachten und einen fünften, der weniger furchtsam den König der Tiere an der Mähne packte, vom ersten Augenblick an liebkosten. Das sind eben Äußerungen eines Instinkts, der dem Menschen ein Rätsel ist. Es ist, als ob der Schwache desto mehr für sich einnähme, je zuversichtlicher er sich zeigt.“[646]
> „In der Fülle der Naturschätze bereitete uns dies Botanisieren mehr Verdruß als Vergnügen. Was wir uns aneignen konnten, schien uns von wenig Belang gegenüber dem, was wir nicht zu erreichen vermochten.“[647]

Nicht nur die Tropen, sondern auch die „Grasfluren auf dem Neuen Kontinent“ dienen der Verdeutlichung der „Unermesslichkeit des Raumes“[648] Die Unvollkommenheit der Forschung stehe in einem engen Zusammenhang mit der Unermesslichkeit der Natur:

> „Was die von Bonpland und mir herausgegebenen Werke anlangt, so schmeicheln wir uns, daß ihre Unvollkommenheit, die wir nicht verkennen, weder dem Mangel an Eifer im Verlaufe unserer Forschungen, noch der zu großen Eile in Bekanntmachung derselben zugeschrieben werden wird. Starker Wille und Beharrlichkeit reichen nicht immer zur Überwindung aller Hindernisse aus.“[649]

Inwieweit die Unvollkommenheit nicht in der Forschung vor Ort liegt, sondern in der zeitaufwendigen Nachbearbeitung, die zu dem Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Textes nicht abgeschlossen ist, zeigt dieser Hinweis:

> „Mehr als zwei Drittel unseres Werkes sind bereits erschienen. Die Karten vom Orinoco, vom Casiquiare, vom Magdalenenflusse, auf meine astronomischen Betrachtungen gegründet, und mehrere hundert Platten mit Pflanzenumrissen sind der Vollendung nahe; ich werde meine Reise nach Asien nicht eher antreten, als bis alle Ergebnisse meiner ersten Expedition in den Händen des Publikums sind.“[650]

Der „Plane dieses Werkes“ besteht darin, „die Ideen unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen“[651]. Um allgemeine Vergleiche und Gesetze aufzustellen werden möglichst viele Daten aus verschiedenen Gebieten der Erde benötigt. Nur die gemeinsame Arbeit vieler Menschen an unterschiedlichen Orten kann der mannigfaltigen Natur einige Geheimnisse entlocken. Folglich ist diese Vielheit kein Hindernis, sondern Motivation, die aber Geduld und Ausdauer erfordert, denn die Informationen müssen gehäuft sein, um das „Wiederkehrende“ zu erkennen. Zu diesem Zweck hebt der Erzähler Lücken in der

[646] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 925.
[647] EBD. S. 1036f.
[648] EBD. S. 1425.
[649] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 16.
[650] EBD. S. 19.
[651] EBD. S. 244.

Forschung hervor, stellt Analysen in Frage, um damit zu unterstreichen, dass die Fortsetzung der Forschungen notwendig sei:

> „Ungern schieden wir von diesem einsamen Ort, wo sich die Natur in ihrer ganzen Großartigkeit vor uns auftut; wir hoffen, die Kanarischen Inseln noch einmal besuchen zu können, aber aus dem Plan wurde nichts, wie aus so vielen, die wir damals entwarfen.“[652]
>
> „Der Gipfel des Imposible wird, soweit meine Beobachtung reicht, von einem quarzigen, versteinerungslosen Sandstein bedeckt.“[653]
>
> „Alle diese Angaben gehören dem Gebiet der *Naturgeschichte* an, einer Wissenschaft, der man nicht einmal ihren Namen gelassen hat, und die wie alle Geschichte mit Zeiten beginnt, die uns sagenumwoben erscheinen, und mit Katastrophen, deren Großartigkeit und Gewaltsamkeit weit über das Maß unserer Vorstellungen hinausgeht. [...] So gehen doch auch in der jetzigen Natur [...] stürmische Veränderungen genug vor sich, die wissenschaftlich aufgefaßt, über die entlegensten Zeiten der Erdbildung Licht verbreiten können.“[654]
>
> „Ich lasse mich nicht auf solche allgemeinen Schätzungen ein, die der Natur der Sache nach sehr unzuverlässig sind“[655]
>
> „[So] daß ich die ganze Wassermasse leicht berechnen könnte, wenn mir durch Sondierungen in kurzen Abständen alle Dimensionen des Querschnitts bekannt wären.“[656]
>
> „Das Dörfchen liegt am Fuße eines aus Granitblöcken bestehenden Berges, der, glaube ich, *Saraguaca* heißt.“[657]
>
> „Erschiene es als wahrscheinlich, daß die derselben Familie angehörenden Tiere einmal in einem nördlicheren Lande zusammen gelebt hätten, so könnte man glauben, sie fühlten, auch näher an den Äquator versetzt, noch immer [...] das Bedürfnis auszuruhen, und blieben auch unter einem neuen Himmelsstrich ihrem Lebensgang treu [...].“[658]
>
> „Mir ist unbekannt, ob diese Sprache nur ein Dialekt des Saliva ist, wie ziemlich allgemein behauptet wird; denn die voneinander abstammenden Mundarten besitzen zuweilen, auch für die gewöhnlichsten und wichtigsten Dinge, ganz verschiedene Namen.“[659]
>
> „Diese Zusammenstellung scheint zu belegen, daß die zwischen den Wurzeln der Pareni- und Maipuren-Sprache wahrgenommenen Analogien nicht vernachlässigt werden dürfen; sie sind jedoch kaum zahlreicher als jene, die zwischen dem Maipurischen am oberen Orinoco und der Moxos-Sprache beobachtet wurden [...].“[660]
>
> „ich kann aber die Orte [...] nicht angeben. Dieser Landstrich ist so wild und so wenig von Menschen betreten, daß die Indianer [...] keinen der Punkte [...] mit Namen zu nennen wussten“[661]
>
> „ist man deshalb doch nicht zu der Behauptung berechtigt“[662]

[652] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 156.
[653] EBD. S. 303.
[654] EBD. S. 587f.
[655] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 742.
[656] EBD. S. 803.
[657] EBD. S. 832.
[658] EBD. S. 834.
[659] EBD. S. 953.
[660] EBD. S. 971.
[661] EBD. S. 1147.

„Über Dinge, die in der Zeit so weit abliegen, läßt sich kein Urteil fällen.“[663]

Wie selbstbewusst und gleichzeitig unbekümmert Humboldt mit seinen eigenen wissenschaftlichen Überlegungen umgeht, zeigt sich an diesem Beispiel:

> „Ich könnte bei dieser Gelegenheit eines Kopfes mit einem Elefantenrüssel gedenken, den ich im Museum zu Veletri auf einem alten mexikanischen Gemälde gefunden; ich könnte keck die Hypothese aufstellen, das große vierfüßige Tier auf den Gefäßen der Maipures gehöre einem anderen Lande an, und der Typus desselben habe sich auf der großen Wanderung der amerikanischen Völker von Nordwest nach Süd Südost in der Erinnerung erhalten, wer wollte sich aber mit so schwankenden, auf nichts sich stützenden Vermutungen aufhalten?“[664]

Mit dieser Technik gelingt es dem Erzähler eine These auszusprechen, die aufgrund der fehlenden Beweise keinen offiziellen Charakter hat, und trotzdem in die wissenschaftliche Diskussion einführt.

Wiederholt macht der Erzähler auf die Wichtigkeit eines Forschungsschwerpunktes aufmerksam, wie den Rio Vichada, um schließlich anzugeben, dass dieser „[seit] vierzig Jahren [von keinem] Europäer [...] befahren“[665] worden ist. Schließlich weist der Erzähler darauf hin, dass auch seine Reise nichts „[über] seine Quellen [...] in Erfahrung bringen“[666] konnte.

Welchen Stellenwert der Austausch mit anderen Menschen, der Aufbau eines globalen Netzwerkes hat, bezeugt die Tatsache, dass der Erzähler am Ende seinen Dank an diesen Personenkreis richtet:

> „Ich habe mittels eines emsigen Briefwechsels diejenigen achtungswerten und aufgeklärten Männer befragt, die an meinen Forschungen Anteil nehmen und sei durch Berichtigung frühere fehlerhafter Ergebnisse zu befördern die Gefälligkeit hatten. Mit Vergnügen erzeuge ich hier meinen lebhaften Dank [...].“[667]

Zur Bestätigung eines allgemeines Interesses des Menschen an neuen Informationen und Eindrücken, zieht er hier den „Schwager des Gouverneurs der Provinz Barinar, Don Nicolás Sotto“, heran, der trotz der „nicht gefahrlosen Fahrt“ seine Neugier nicht verlor und diese sich gegen die möglichen Ängste durchsetzte:

---

[662] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1386.
[663] EBD. S. 1388.
[664] EBD. S. 975f.
Diese Negation findet sich auch an folgender Textstelle (ebd. S. 1238). Diese Technik ermöglicht einen Gedanken vorzutragen und gleichzeitig nicht zu autorisieren.
[665] EBD. S. 992.
[666] EBD. S. 992.
[667] EBD. S. 1505.

> „Um Länder kennenzulernen, die ein würdiges Ziel für die Wißbegierde eines Europäers sind, entschloß er sich, mit uns 74 Tage auf einem engen, von Moskitos wimmelnden Kanu zuzubringen.“[668]

In welchen Abhängigkeitsverhältnissen die Wissenschaften stehen findet immer wieder seinen Ausdruck, wie auch beim Beispiel über die Erkundung eines Flusssystems, welches aufgrund einer „[engherzigen] Politik“ verhindert wurde und so zu einer „[geographischen] Verwirrung“ geführt habe.[669] Ebenso stehen politische Entwicklungen den Interessen der Wissenschaft im Weg: „In besseren Zeiten, wo kein Seekrieg mehr den Verkehr in Fesseln schlägt, kann der Garten von Teneriffa auch für die umfangreichen Pflanzensendungen aus Indien nach Europa von Bedeutung werden.“[670]

Motivationen für Wissenschaftler sind in den Text eingeflochten, wie die Hinweise auf die guten astronomischen Beobachtungsmöglichkeiten in der „heißen Zone“, die Aussichten auf mögliche Fortschritte in diesem Forschungsgebiet thematisieren:

> „So viel ist sicher, wenn das tropische Amerika einst der Mittelpunkt einer großen Zivilisation sein wird, dann muß die physische Astronomie ungemeine Fortschritte machen, sobald man einmal anfängt, im trockenen, heißen Klima von Cumaná, Coro und der Insel Margarita den Himmel mit vorzüglichen Instrumenten zu beobachten.“[671]

An diesem Beispiel zeigt sich sehr gut nicht nur das globale Denken Humboldts, sondern auch das Streben nach Synthese gesellschaftlicher bzw. politischer und wissenschaftsgeschichtlicher Zusammenhänge.

Ein wichtiger Teil seines Wissenschaftsverständnisses ist neben der Erkenntnis der Größe der Natur, die Einstellung, dass man trotz der Fragmenthaftigkeit der Forschung den Mut zu globalen Aussagen haben sollte:

> „[So] zeigt doch die Vegetation nach so weit entlegener Landstriche im ganzen Habitus die auffallendste Ähnlichkeit. Diese Erscheinung ist eine der merkwürdigsten in der Geschichte der organischen Bildungen; ich sage in der Geschichte, denn wenn auch die Vernunft dem Menschen sagt, wie eitel Hypothesen über den Ursprung der Dinge sind, so läßt uns das unlösbare Problem, wie sich die Organismen über die Erde verbreiten, dennoch keine Ruhe.“[672]

[668] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 774.
[669] EBD. S. 1073.
[670] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 121.
[671] EBD. S. 452.
[672] EBD. S. 537.

6.3.5 Zusammenfassung

Forster wie Humboldt brechen den strengen chronologischen Erzählstrang einer Reisebeschreibung auf. Die Grundstruktur der „Reise um die Welt“ sowie der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ orientiert sich am Reiseverlauf, jedoch sind in dieses Grundgerüst unterschiedliche Textelemente verwoben, die eine Ergänzung zum eigentlichen Plot bilden. Stärker als Forster geht Humboldt offensiv mit dieser Struktur um, betont sein Streben nach der Befriedigung unterschiedlicher Leserinteressen und stellt darüber hinaus heraus, dass der gesamte Text nur *ein* Element des Reisewerks sei. Die Rückbindung der Informationen an eine Reisesituation ist Voraussetzung für die Bewahrung einer gewissen Geschlossenheit der Struktur. Diese Zielsetzung der Anpassung der literarischen Formen an ihre Nutzung zeigt sich auch daran, dass Humboldt zunächst die „Ansichten der Natur“ veröffentlichte. Diese Aufsätze stellen zunächst die Hauptergebnisse der Reise zusammen und erwecken gleichzeitig das Interesse eines großen Publikums.

Bezüglich der Ausrichtung auf die Leser gelingt es Humboldt, insbesondere aufgrund der im Vergleich zu Forster stärker differenzierten Ansprache, sein Bewusstsein für die unterschiedlichen Anforderungen zu verdeutlichen. Die Texte sollen mit ihrem komplexen Aufbau die Möglichkeit der Individualisierung des Lesens bzw. des Informationszugangs eröffnen. Aus diesem Grund ist es Humboldt möglich noch stärker den Nutzwert des Textes herauszustellen, insbesondere in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“, z.B. mit Hilfestellungen und Warnhinweisen für spätere Reisende oder Aufforderungen an Wissenschaftler.

Es ist bezüglich der didaktischen Ausrichtung der Texte festzustellen, dass sich Forster wie Humboldt das gesteigerte Interesse an Reisebeschreibungen zu Nutze machten, um auf Missstände und Chancen in der Welt aufmerksam zu machen. Grundlage ist jedoch eine von den beobachteten Tatsachen ausgehende Analyse. Der Leser wird in den Prozess der Erkenntnisfindung einbezogen, indem die Perspektive des Beobachters und seine Empfindungen nachgezeichnet werden. Das pädagogische Moment verliert so seinen offensiven Charakter, ohne das Ziel der moralischen Stärkung der europäischen Bevölkerung aus den Augen zu verlieren. Dabei verwandelt sich der Anspruch, ein Zeugnis der Wahrheit zu publizieren, in die Idee, die Informationen mitzuteilen und dabei die Deutungshoheit und damit auch die Wahrheitshoheit abzugeben. Diese Offenheit der Wissenschaft stellt das Fundament für die multiplen Auslegungen der Leser und der zukünftigen Forschungen dar. Es ist eine deutliche Ausrichtung auf den kritischen und selbst- bzw. mit- und weiterdenkenden Leser sichtbar. Die Rückversicherungen an bekannte Forschungsmethoden, wie die Linnésche Klassifizierung, sind Grundlage für eine größtmögliche Objektivität und

Nachvollziehbarkeit. Doch ihre Forschungen sind gekoppelt an einen subjektiven Blick und eine fragmentarische-approximative und nur in diesem historischen Moment gültige Auslegung. Beide Autoren verbindet, dass sie den Absolutheitsanspruch negieren und die Unabgeschlossenheit der Aussage anerkennen. Bezüglich Humboldt bedeutet dies die immerwährende Neuaufnahme der Informationen, das Verschieben in neue Kontexte und Präsentationsformen:

> „Dieses Schreiben ohne Ende ermöglicht im Umkehrschluß ein Lesen ohne Ende, in dem sich die wandernden Netze mit den vernetzten Wanderungen verbindet“[673].

Der absolute Machtanspruch des Autors, der mit der Verkündung der Wahrheit oder einer endgültigen Beurteilung eintritt, wird hier gebrochen. Die Folge eines Sinnbezugs, der nun nicht mehr auf die empirischen Ergebnisse beschränkt ist, sondern additiv die Wirkung auf den Erlebenden wie die Gedanken über das Selbst mit einbezieht, ist die adäquate ästhetische Vermittlung dieser allumfassenden Erfahrungswelt. Obgleich die Autoren der Reisebeschreibungen im 18. Jahrhundert ihre spezifischen Kenntnisse herausstellen, sind doch die Reisenden oftmals austauschbar, da sie in ihren Schriften dem Ideal der Objektivität nacheifern. Mit der von Forster initiierten Wende zum subjektiv durchdrungenen Sehen gewinnt der reisende Forscher an Konturen und die Beschreibung an Glanz und Frische.
Mit dem mutigen Schritt sich von der geschlossenen Form der Reisebeschreibung zu lösen ebnet Forster den Weg zur Neudefinition der Funktion dieser Gattung. Es ist nun möglich, die Form den Leserinteressen anzupassen. Humboldt bedient sich dieses Mittels in extenso. Er verändert die Grundstruktur weiter, verwendet neue literarische Gestaltungsformen innerhalb des Textes, verknüpft ihn mit seinen anderen Publikationen und verbindet ihn schließlich mit Hilfe der Verweisstruktur mit dem Wissen der Welt. Forsters und Humboldts Texte öffnen den Zugang zur Welt der Reisen und der Wissenschaften für jedermann.

[673] Ette, 2002 (Welb.), S. 224.

6.4 Autorisierung

In der Vorrede der „Reise um die Welt“ erläutert der Erzähler die Entstehungsgeschichte dieses Textes. Er hebt sein Alter hervor und stellt es in Verbindung mit den Schwierigkeiten der Reise und der anschließenden Aufzeichnung. Der Leser soll hiermit auf die Unzulänglichkeiten des Textes und die der Untersuchungsergebnisse vorbereitet werden. Unsicherheiten, die auf sprachliche oder wissenschaftliche Defizite hinweisen, durchdringen in der Folge den Text. Diese Relativierung der eigenen Leistung steht in engem Zusammenhang mit dem erhöhten Erfolgsdruck, da der Text in direkter Konkurrenz zu der Veröffentlichung Cooks steht. Diesem Rechtfertigungsgedanken steht der Hinweis entgegen, dass er aus seinem Nachteil, seiner fehlenden Erfahrung, einen Vorsprung generieren möchte. Sein offener Umgang mit seinen Defiziten gründet sich somit auf seinen Glauben an die Vorteile eines „unverfälscht-frischen“ Blickes. Aus diesem Grund hebt er in der Vorrede zudem hervor, dass es sich nicht um einen offiziellen Bericht dieser Reise handelt, der sich auf die Person des Kapitäns und dessen Leistungen konzentriert, sondern dass es sich um einen Bericht eines naturwissenschaftlichen Begleiters handelt. Georg betont schon in seiner Vorrede die besonderen Möglichkeiten dieser Reisebeschreibung, die sich auf Unabhängigkeit berufen darf.

Humboldt war diesbezüglich in einer anderen Position, da die Reise nur den eigenen Zielsetzungen entsprechen musste und er zudem eine lange Vorbereitungsphase genossen hatte, in der er seinen Wissensstand den möglichen Anforderungen so weit es ging anpassen konnte. Doch beide standen gleichermaßen vor der Herausforderung, dass das hohe Interesse einer breiten Bevölkerungsschicht an diesen Reisen sie dazu zwang, diverse Ansprüche zu erfüllen. Reisebeschreibungen waren wichtige Informationsquellen insbesondere für Politiker und Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen. Aus diesem Grund mussten die Angaben höchsten Präzisionsansprüchen genügen. Georg Forster stand unter erhöhtem Zugzwang, da weder Vater noch Sohn vor der Reise ein besonderes Ansehen in der Welt der Wissenschaften genossen. Georg war bewusst, dass die Wissenschaft seinen Aussagen skeptisch gegenüber stehen würde. Folglich hat er verschiedene Methoden angewandt, um seine Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Diesbezüglich befand sich Humboldt in einer besseren Lage, denn er hatte bereits vor Antritt der Reise seine Reputation begründet.

6.4.1. Autorisierungstechniken in der „Reise um die Welt“

Verschiedene Formen der Autorisierung sollten zur Bestärkung Forsters Aussagen führen. An vielen Textstellen führt er Angaben berühmter Persönlichkeiten an, die entweder seine Analyse verifizieren oder eine gegenteilige Meinung ausdrücken. Der erste Punkt trägt zur direkten Autorisierung der Aussage bei, während der zweite Punkt indirekt zur Bestärkung ihrer führt. Das Widerlegen der eigenen Aussage zeigt zum einen den hohen Wissensstand des Autors auf, zum anderen bestätigt es die Wichtigkeit des Untersuchungsfeldes.

Eine andere Methode, die die Glaubhaftigkeit des Autors unterstützen soll, ist die Betonung der Unmittelbarkeit der Aufzeichnung. Im Text wird wiederholt verdeutlicht, dass die Chronologie der Ereignisse auch in der Erzählgliederung eingehalten wird und so die Beschreibung keine Verzerrung oder gar Idealisierung des Gesehenen darstellt. Es soll der Eindruck entstehen, dass das Gesehene direkt an den Leser weitergegeben wird und aufgrund der noch nicht abgeschlossenen Reiseerfahrung bisher nicht in einen größeren Erfahrungskreis eingearbeitet worden ist. Ihre Neuheit verspricht dem Leser, dass dieser den Ablauf der Erweiterung der Kenntnisse nachvollziehen kann. Damit bekommt der Leser auch die Möglichkeit, die einzelnen Informationen als Ausgangspunkt eigener Überlegungen zu nutzen ohne aufgrund des Vorspringens in einen Gesamtzusammenhang die Chance zu verlieren, die Einzelheiten singulär zu betrachten. Dieser Charakter der Unverfälschtheit verstärkt sich aufgrund der Jugend des Autors und der damit verbundenen Unvoreingenommenheit. Die Unmittelbarkeit des Niederschreibens unterstützt die Suggestion eines freien Gedankensflusses des Erzählers, der weit entfernt sei vom europäischen Ausgangspunkt und dessen politischen und gesellschaftlichen Einflüssen. In diesem Zusammenhang steht auch die Schwierigkeit der Vermittlung des Gesehenen – die Vermeidung einer Diskrepanz des Gesehenen zum Vermittelten. Die Größe der Natur, ihre Komplexität bildet hierbei die Basis des Problemkreises. Folge ist die Fragmenthaftigkeit der Informationen, die dem Beobachter zur Verfügung stehen und deren Partialität auch an den Leser weitergegeben wird. So macht der Erzähler z.B. bei Annäherungen an einen Ort deutlich, dass nur die Dinge beschrieben werden, die aus einer bestimmten Position gesichtet werden können. Die Beschreibungen sind an die Position des Betrachters gebunden. Hier zeigt sich, dass die Reise nicht die Möglichkeiten zur Untersuchung aller gesichteten Länder, Objekte oder Menschen freigab, sondern sich reduzieren musste. Nicht nur die Beschreibungen der Beobachtungen, die in enger Verbindung stehen mit der nicht auf die Wissenschaft ausgerichtete Reiseroute bzw. –verlauf sind von einer Fragmenthaftigkeit

geprägt, sondern auch die Analysen der Informationen haben häufig in ihrer Eindeutigkeit und Allgemeingültigkeit einschränkenden Charakter.

Diese Relativierungen sind dem Genauigkeitsanspruch geschuldet, und in dem Aufzeigen der Grenzen wird der Eindruck der Wahrhaftigkeit der Aussagen verstärkt. Es entsteht der Eindruck, dass diese Beschreibung eine Aufforderung an Wissenschaftler und Reisende darstellt, die seine Forschungen weiterführen und komplettieren sollten. Ada Schulz sieht diese Unabgeschlossenheit in Verbindung zur Romantik:

> „Forsters innere Form als Fragmentarist, Polemiker und aktueller Schriftsteller ist Ausdruck seines romantischen Wesens und Abbild seiner Vorläuferschaft, neben bewusstem Wollen ein Zeichen seiner Not und seines Mangels. Das Streben nach der Unendlichkeit bedingt notwendig das Fragmentarische der Romantik. Die weiß darum und bejaht ihr Wesen, ja sie sieht alle menschliche Leistung als Fragment, ein Bruchstück des Ewigen. Jedes Einzelne ist Abbild des Ganzen, ein kleiner Organismus für sich, der Eigenwert hat. An Stelle der äußeren Geschlossenheit im System stellt sie die Ordnung um einen Mittelpunkt, das Ich, was wir auch als Forsters Art erkannt haben. [...] Seine Arbeitskraft reicht nicht aus, den ungeheuren Wissensstoff, den er will und hat, zu sichten; sein Universalismus verführt ihn zu einem Dilettantismus. Auf keinem Gebiet hat er eigentlich Wurzel gefaßt. [...] Kein einziges großes Werk ist ihm gelungen, weil seine Ansprüche zu groß waren.“[674]

Geprägt von diesen Relativierungstendenzen ist die Beschreibung des Anblicks Afrikas.[675] Die Einleitung betont die Verstörung des Beobachters angesichts dieses Naturphänomens und auch die folgenden Worte bestärken die Neuheit dieses Eindrucks, auf welche der Wissenschaftler nicht sofort mit präzisen Beschreibungen und Analysen antworten kann. Vorsichtige Formulierungen, die Fragmenthaftigkeit dieser Aussagen betonend, bestimmen die anfängliche Beschreibung („soweit wir sehen konnten“)[676]. Mit der zunehmenden Präzision und Bestimmtheit der Beschreibung verschwinden diese Formulierungen der Unsicherheiten und werden durch objektive Tatsachenberichte ersetzt, die nun die Forscher aus ihrer Passivität befreien („konnten unterscheiden“ oder „genauer zu untersuchen“).[677] Doch die Aussagen verbleiben trotz ihrer objektiven Tendenzen in einer Unabgeschlossenheit, die der Forschung die Tür zu weiterer Arbeit aufmacht und indizieren noch immer die Überlegenheit der Natur. Das Phänomen wird zu einem analysefähigen Untersuchungsobjekt, wenn es sich in einem begrenzten Ort („Eymer“ oder „[Microscop]“)[678] befindet und dort der Kontrolle der Wissenschaftler ausgeliefert ist. Insgesamt ist auffällig, dass der Erzähler die Einflussfaktoren auf den Betrachter offen legt,

[674] Schulz, 1932, S. 48ff.
[675] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 72ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, 48ff.
[676] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 72.
[677] EBD. S. 72.
[678] EBD. S. 72f.

indem das Wechselverhältnis der Wirkung eines besonderen Anblicks auf den Betrachter und die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Analyse verdeutlicht werden. Einerseits findet damit eine Verlebendigung der Erzählung statt und gleichzeitig werden die wissenschaftlichen Fakten und die Schranken der Forschung dargelegt.

Diese Unsicherheit in der Beschreibung eines Anblicks trotz der wissenschaftlichen Herangehensweise wird ebenso im Abschnitt über den „Haven Madre de Dios“ deutlich.[679] Die Inszenierung beginnt mit der Öffnung der Szene für den Zuschauer: „Am folgenden Morgen genossen wir den reitzenden Anblick des Landes besser als gestern, da die Wolken es unsern Augen entzogen hatten.“[680] Es zeigt sich zunächst der Hauptakteur, der Pik: „An der Südseite siehet man einen schroffen unzugänglichen *Pik* empor steigen.“[681] Anschließend erfasst der Betrachter schrittweise die gesamte Landschaft, doch es bleibt beim Leser der Eindruck, dass es dem Betrachter nur mühsam gelingt, die Details zu erkennen. Selbst mit den „Ferngläsern“ verbleibt eine Unsicherheit in der Erfassung des Anblicks: „[Innerhalb] derselbigen beobachteten wir mit den Ferngläsern etwas, das uns Wohnhütten der Einwohner zu seyn dünkten.“[682] Es zeigt sich, dass die Sichtverhältnisse oder ein zu großer Abstand zum Untersuchungsobjekt Ausgangspunkt dieser Relativierungstendenzen sein können. Zudem findet im Text wiederholt Hervorhebung, dass auch bei bekannten Ländern Leerstellen in ihrer Erforschung existieren. Der Spannungsbogen bleibt so erhalten und die Reise wird nicht auf die Neuentdeckung von Ländern reduziert. Dies zeigt den appellativen Charakter des Textes, welcher den Leser dazu anspornen möchte, die Forschungen auch bei einer zukünftigen weitgehenden Komplettierung der Weltkarte weiterzuführen.

Es ist auffällig, dass Relativierungen vermehrt in gehäufter Form auftreten, wie bei der Beschreibung der Resolution-Insel. Hier fällt die Vorsicht bei der Angabe von Fakten auf, da verschiedene Formulierungen zur Einschränkung des Aussagewertes Gebrauch finden, wie „ohngefähr“ bzw. „which seemed about“, „zu seyn schien“ bzw. „it appeared to be almost“ oder vermuthlich“ bzw.”seems to have been seen”.[683]

Eine ähnliche Häufung dieser Unsicherheiten („wahrscheinlicherweise“, „schienen aber“, „dem Aussehen nach“ bzw. „probably“, „as we apprehended“ oder “seemed to be”)[684] ist bei der Beschreibung der Hervey-Island und Middleburgh oder in der Beschreibung der Osterinsel zu finden („zu seyn schien“, „seemed to have“, „ohngefähr“, „about“, „schien“,

[679] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 14f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 347f.
[680] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 14f.
[681] EBD. S. 15.
[682] EBD. S. 15.
[683] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 212 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 151.
[684] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 337 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 245f.

„appereared“, „so viel wir unterscheiden konnten“, „we could not perceive that they had any arms“ und „zu seyn dünkte“).[685]

Der Erzähler drückt wiederholt die Fragmenthaftigkeit der Forschung dieser Reise und der unzähligen Wissenslücken aus, die von Wissenschaftlern gefüllt werden sollten. Deutliche Kritik an der Politik vergangener Reisen, die ausschließlich den Wünschen nach Bereicherung eines „eigennützigen [Hofes]“[686] dienten, ist hier zu verzeichnen. Die schwierige Position der Wissenschaften in einem solchen Reisevorhaben wird hier angesprochen und diese mutige Rede findet nur ihre Schwächung in dem Hinweis, dass „dergleichen Lockungen, Gottlob, so nöthig nicht mehr“ seien.[687] Es wird deutlich, dass diese Entwicklung nach seiner Meinung zu langsam voranschreitet und die Wissenschaften sich nur schwer gegen Geldverschwendung, „Unwissenheit, Neid, und Aberglauben“ an Hof durchsetzen könne.[688] Um die besondere Leistung der Forschung zu rühmen, benutzt er den Vergleich mit „Revolutionen“.[689] Am Schluss kommt der Erzähler auf die konkreten Forschungsobjekte zu sprechen und mit der Nennung von Persönlichkeiten wird die Wichtigkeit und der berechtigte Anspruch seines Wunsches deutlich.

Die allgemeinen Hinweise über die begrenzten Möglichkeiten der Forschung während dieser Reise werden in einem anderen Abschnitt über Botany-Island konkretisiert[690]. Wissenschaftlich genau legt der Erzähler dar, welche Wissenschaftsdisziplinen zur weiteren Arbeit gefordert seien, um dem Umfang der Insel und ihrem Reichtum gerecht zu werden. Die Kombination der Analyse ihrer Forschungen und der Hinweis auf ihre Lücken in diesem „[weiten] Feld“[691] macht diese Zusammenfassung zu einem genauen Tatsachenbericht des Forschungsstandes. Um die Wissenschaften von der Notwendigkeit weiterer Besuche zu überzeugen, führt er das Argument an, dass „ganz große Districte noch gar nicht befahren worden“[692] sind. Das Entdecken von Landschaften wird hier in Aussicht gestellt und die Koordinaten der Reise sowie der Hinweis auf eine sichere Fahrt in diesem „stillen Weltmeere“[693] sogleich mitgeliefert. Die Verbindung der Argumente mit bisherigen Reisen verstärkt den Charakter der Dringlichkeit seiner Aussagen. Unerschöpflich werden hier

[685] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434 Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 319.
Weitere Textstellen, die diese Unsicherheit in den Angaben von Fakten betonen wären: Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 269 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 194 oder Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 309 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 421.
[686] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 290.
[687] EBD. S. 290.
[688] EBD. S. 290.
[689] EBD. S. 290.
[690] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 336f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 584.
[691] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 336.
[692] EBD. S. 336.
[693] EBD. S. 336.

Koordinaten von noch unbereisten Gebieten aneinandergereiht und so die ungeheuere Größe verdeutlicht. Eine Hierarchisierung der zukünftigen Forschungsarbeit und ihrer Reiseziele wird in diesem Abschnitt aufgeführt und damit eine Motivationsgrundlage für die Leserschaft gelegt.

Dass nicht nur die Ausrichtung auf koloniale Interessen wissenschaftliche Untersuchungen einschränken, sondern auch die Bewohner die Wissenschaftler aufhalten können, zeigt dieser Abschnitt über Tanna[694]:

> „So endigte sich also diese kleine Reise, die bey etwas mehr Unbesonnenheit von unserer Seite, den Einwohnern sowohl, als uns, hätte nachtheilig werden können, ohne die geringste Unannehmlichkeit. Unsere Absicht, den Vulkan näher zu untersuchen, war freylich vereitelt, und selbst kein Anschein da, sie in der Folge glücklicher zu erreichen; allein die Billigkeit und Klugheit erfordern es doch einmal, daß man seiner Wißbegierde Schranken setze, wenn sie nicht ohne Ungerechtigkeit und Blutvergießen befriedigt werden kann.“[695]

Aus einem konkreten Beispiel heraus, der Inbesitznahme eines „unfruchtbaren Felsen im Namen Sr. Grossbrittanischen Majestät“[696], leitet der Erzähler kurz darauf zu einer Erläuterung der Gründe für die unterschiedliche Beurteilung von Landstrichen[697] über. Er betont die Menschenfeindlichkeit dieser Gegend in Bezug auf Klima, Flora und Fauna. Die Argumentationsstruktur ist so angelegt, dass Einwände einbezogen und sogleich widerlegt werden und somit die These, dass dieser Landstrich wertlos sei, schrittweise bestätigt wird. Am Ende schränkt der Erzähler diese Aussage ein, wenn er sie in einen zeitlichen Bezug setzt und eine spätere Nutzung dieser Gegend nicht ausschließt.

Die Autorisierung der Aussagen kann unterschiedliche Formen annehmen, exemplarisch bei diesem Teil über Tahiti[698] aufzeigbar. Die Differenzierung der Inhalte ist hier auffällig. Zur Bestärkung der anfänglich geäußerten Erwartungshaltung dient die Aussage, dass diese mit dem „einstimmigen Zeugniß aller Seefahrer“ („has pleased all the navigators“) korrespondiert.[699] Anschließend zeigt sich aber, dass auch Bezugsquellen angegeben werden, die eine andersartige Ausrichtung aufweisen. In diesem Fall ist es das kontrastive Verhalten Bougainvilles, der „dem liebenswürdigen Character dieses Volkes überhaupt Gerechtigkeit wiederfahren ließ“ („sensible of the amiable character of the inhabitants“).[700] Zur weiteren Differenzierung weist der Erzähler auf den Besuch von Cook sowie allgemein auf die

[694] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 254ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 522f.
[695] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 256.
[696] EBD. S. 401.
[697] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 403f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 634f.
[698] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 153f.
[699] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 154.
[700] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 217 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 154.

„[Schilderungen der Vorgänger]“[701] hin. Hiermit zeigt der Erzähler die bestehenden unterschiedlichen Meinungen auf, damit der Leser mit dem gleichen Vorwissen wie der Beobachter die neuen Eindrücke empfängt. Gleichzeitig ist das Nebeneinanderstellen der verschiedenen Äußerungen Zeichen der Distanzierung. Die Abkehr von dem Gedanken eines neutralen Blicks ist hier zu spüren. Diese Verdeutlichung der Nichtexistenz von Neutralität unterstreicht die Glaubwürdigkeit des Textes.

Diese Bezugnahme auf die Erfahrungen von früheren Reisenden steht wiederholt am Anfang einer Beschreibung eines Ortes. Beim Anblick der Marquesa-Insel drücken die einleitenden Informationen den Ursprung der Ängste vor dieser „[gefährlichen] Gegend“ aus, die in den „Nachrichten“ („circumstance“) von angesehenen Seefahrern liegen, die hier „ungünstige“ Erfahrungen („unfavourable idea“) gemacht und dieser den Beinamen „die *böse See*“ oder „das *Labyrinth*“ gegeben haben.[702] Diese Berichte aus der Zeit „bey Menschengedenken“ („within the memory of man“) stellt der Erzähler der eigentlichen Beschreibung der Inseln voran, die nicht nur den historischen Hintergrund bilden, sondern wie eine These zu verstehen sind.[703] Diese unkommentierten Einschätzungen können anhand der nun folgenden Angaben über diesen Ort überprüft und aktualisiert werden. In der Beschreibung findet sich eine weitere Autorisierung, die aus einer Abgrenzung zu Byrons Haltung besteht. Der Erzähler bezieht nun Position zu den vorher genannten Meinungen und nimmt Abstand von dem zurückliegenden unangemessenen Verhalten der Matrosen.

Verweise auf andere Reisende haben demgegenüber aber oftmals auch neutralen Charakter, wenn sie Aussagen verifizieren, wie bei dem Anblick der Aurora-Insel[704]. Hier dient der Verweis auf Herrn von Bougainville der Verifizierung der Inselbezeichnung.[705] Diese Hinweise können einen größeren Platz einnehmen, wenn z.B. die Geschichte der Bennennung oder Erforschung eines Ortes erläutert wird.[706]

Das Subjekt der Autorisierung besteht nicht nur aus angesehenen Persönlichkeiten, sondern in der Beschreibung über den Anblick Funchals[707] ist ersichtlich, dass Aussagen unbekannter

[701] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 154.
[702] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 364.

[704] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966 , 158f. bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 452f
[705] Herr von Bougainville wird auch an anderer Stelle bezüglich der Beschreibung Tahitis herangezogen. Hier führt der Erzähler die berühmten Beschreibungen Bougainvilles an (ohne sie zu zitieren), um sie daraufhin sogleich zu bestätigen (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 230ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, 164ff).
[706] Beispielhaft wäre hier der Abschnitt über den Anblick der Tafel-Bay zu nennen, der geprägt ist von dieser Präzision der Informationswiedergabe (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79f. bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, 53f).
[707] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 23f.

Personen mit niedrigem gesellschaftlichem Status, hier die „[unsrer] Seefahrer““[708], gleichwertig als Informationsquelle herangezogen werden. Hier zeigt sich die selbstbewusste Demokratisierung der Informationsquellen und damit auch perspektivisch des Zugangs zu Informationen. Mit der Zuordnung der Informationen zu ihrer Quelle erfüllt der Erzähler den Anspruch auf Genauigkeit und Nachprüfbarkeit.

Eine andere Ausrichtung dieser allgemeinen Autorisierungstendenz findet sich in dem Teil über die Dusky-Bay auf Neu-Seeland[709]. Hier ist deutlich von einer Relativierung der Objektivität der Betrachter die Rede. Die Beschreibung ist durchdrungen von Anmerkungen, die die Empfindungen beim Anblick des Landes thematisieren und die in Bezug gesetzt werden zu der vorhergehenden entbehrungsreichen Zeit. Die Problematisierung der verschiedenen Einflussfaktoren, die die Betrachtung und Bewertung eines Ortes beeinflussen, beschränkt sich hier nicht auf dieses Werk, sondern zum Vergleich (und zur Bestätigung) wird der Bericht über „Tinian“ von dem Seefahrer Juan Fernandez herangezogen.[710] Da sich der Reisende nicht von diesen Einflüssen befreien kann und nicht zu einer absoluten Objektivität zurückkehren kann, bleibt nur, die Hintergründe für die Beurteilung einer Landschaft aufzuzeigen und so dem Publikum die Möglichkeit zu geben, die Aussagen einzuordnen. Der offene Umgang mit der nicht zu realisierenden Objektivität zielt auf das Mitdenken der Leser.

Der Erzähler kann sich ebenso Autorisierungen bedienen, um die Intensität der Situation zu betonen, wie in den folgenden Beispielen, in denen der Erzähler Vergleiche aus der Literatur heranzieht:

> „Wie oft haben wir uns bei diesen Worten der rührenden Szene erinnert, wo Paul und Virginie an der Quelle des Fächerpalmenflusses zum letzten Male miteinander sprechen und der Greis beim Anblick des Südlichen Kreuzes sie mahnt, daß es Zeit sei zu scheiden!“[711]

Anhand des Beispiels der Beschreibung einer Wasserhose[712], zeigt sich im Resümee über die wissenschaftlichen Ergebnisse, dass die Forschungen anderer auch zur Betonung des eigenen Misserfolgs dienen können. Der Erzähler hebt seine Enttäuschung über die nicht anzubringenden neuen Erkenntnisse mit dem Hinweis auf die Untersuchungen von Dr. Shaw und Thevenot hervor: „Wir hätten gewünscht, bey dieser Gelegenheit einige besondre Entdeckungen über dies Phänomenon zu machen; allein so glücklich waren wir nicht.“[713] Er

[708] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42.
[709] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 122f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 85f.
[710] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 123.
[711] EBD. S. 198.
[712] EBD. S. 171ff.
[713] EBD. S. 173.

macht auf „Dr. Benjamin Franklin“ aufmerksam und „worüber sich [dieser] schon umständlich herausgelassen hat.“[714] Schließlich „verweisen [wir] unsere philosophischen Leser auf seine Schriften, in welchen die vollständigste und beste Nachricht von diesem Phänomen zu finden ist.“[715] Der Erzähler geht somit einerseits offensiv damit um, dass es ihm auf dieser Weltreise nicht möglich war, jedes Naturereignis auf das Genaueste zu untersuchen bzw. immer neue Erkenntnisse aus diesen Analysen zu ziehen. Andererseits verdeutlicht er dem Leser, dass er eine große Vorbildung besitzt. Somit autorisiert er sein Werk und verschafft sich Anerkennung in der Wissenschaft aufgrund seiner Authentizität und Aufrichtigkeit.

Eine weitere Methode, die wissenschaftliche Qualität bzw. die Authentizität des Gesagten zu verdeutlichen, ist die Kopplung der Informationen an eine bestimmte Person. Der Wert einer Reisebeschreibung bestimmt sich hauptsächlich durch die von einem Ich-Erzähler vermittelten Informationen, die aufgrund der Bezugname zu einer realen Person einer beglaubigten Wahrhaftigkeit entsprechen. Der Erzähler bzw. der Autor verbürgt sich für die Richtigkeit des Gesagten. Das Fremde kann so mit Hilfe dieser erfahrenen Person in den Gesichtskreis des Lesers rücken und somit Grundlage für weitere wissenschaftliche Forschungen werden. Forsters Text, obwohl mit der Entscheidung für ein multiples Subjekt abgerückt von diesem klar definierten Ich-Erzähler, verdeutlicht, dass das Beschriebene an bestimmte Personen, wie Georg und seinen Vater, gekoppelt ist. Außerdem kann die Verwendung der Pluralform in Bezug auf den Erzähler zu einer Neutralisierung, d.h. Generalisierung, der Aussagen und damit zu einer Erhöhung ihres Aussagewertes führen. Zudem verstärkt die Integration eines fühlenden Subjektes in den Text die Möglichkeit des Lesers, sich in die Situation einzufühlen und so das Erzählte als authentisch einzustufen.

Es wird deutlich, dass eine Gesamtschau nur mit Hilfe der Multisubjektivierung, d.h. der Zusammensetzung von Beobachtungen Vieler zu einem Ganzen, gelingen kann. Eine Annäherung an ein objektives Ganzes ist nicht durch viele Beobachtungen eines Einzelnen möglich. In vielen Textstellen wird die Unmöglichkeit der Neutralität eines einzelnen Subjektes betont. Die von der Wissenschaft geforderte Neutralität kann nur in der Vereinigung von vielen Perspektiven und damit auch gegensätzlichen Meinungen geschehen.

> „Das ‚schöne Ganze´ bezeichnet eine ästhetische Synthetisierung, keine inhaltliche oder informationelle Harmonisierung. Der enzyklopädische Grundzug des Sammelns, Ordnens, Zusammensetzens wird durch den wirkungsästhetischen mediatisiert [...]. Es geht nicht darum, eine Gewährsperson einzuschalten sondern stellvertretend ein erlebendes Medium,

[714] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 173.
[715] EBD. S. 173f.

> das wiederum viele Perspektiven anderer zu bündeln vermag. Fremde, die für den einzelnen nicht im Ganzen erlebbar sind, wird durch viele vermittelte Perspektiven anderer vorstellbar gemacht. Das bedeutet aber, daß die Fremde an sich bestehen bleibt, wenn sie nicht nur beschrieben, sondern – mit welchen Kategorien auch immer – nach ihren pluralen Wirkungen vermittelt wird."[716]

Dem Leser wird mit dieser Multisubjektivität des Textes die Erkenntnisfindung vor Augen geführt. Es findet eine Einbindung des Lesers in das System der Autorisierung und der Suche nach der Wahrheit statt. Er kann die Forschung fortsetzen, da die Einzelinformationen und -perspektiven sichtbar bleiben. Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich Forster unterschiedlicher Strategien der Autorisierung bedient. Diese Vorgehensweise soll ein Billet zum Einlass in die wissenschaftliche Gesellschaft sein.

6.4.2. Autorisierungstechniken in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents"

Lange Vorbereitungszeit und selbstständige Wahl der Reiseroute und der Schwerpunkte der Forschung ermöglichten es Humboldt, dieser Reise eine herausragende Stellung zu verschaffen. Eine weitere Voraussetzung für ein unbeschränktes Forschen ist die Möglichkeit, an alle Orte zu gelangen, die von Interesse sind, ermöglicht durch das „Vertrauen" der „spanischen Regierung."[717] Humboldt nutzt diese Tatsache als Argument für die Hervorhebung der besonderen Stellung dieser Reise. Die Konsequenz aus der Erlaubnis der Regierung, die Erforschung von unbekannten Orten, findet häufige Betonung:

> „Wir nutzten die Zeit, die Pflanzen einzulegen, die wir in den schönen, noch von keinem Naturforscher betretenen Tälern Galiziens gesammelt [...]."[718]
> „Vor mir hatte niemand an diesem Ort Beobachtungen angestellt."[719]
> „Jenseits der Großen Katarakte beginnt ein unbekanntes Land."[720]
> „noch kein Reisender beschrieben hat"[721].

Dass diese Reise in einer Tradition des rasanten Anstiegs der Erkenntnisse steht, findet häufiger Erwähnung, insbesondere mit Hilfe der Kontrastierung mit den Lücken und Fehlinformationen:

> „Wir fanden hier im Tal von Caripe fünf neue Arten Baumfarn; zu Linnés Zeit kannten die Botaniker ihrer nicht vier auf beiden Kontinenten."[722]

---

[716] Michel, Willy: Exotische Fremde und regionale Fremde. Teil I: Georg Forsters Reise um die Welt und die Ansichten vom Niederrhein. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. 8, 1982, S. 40.
[717] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 52.
[718] EBD. S. 59.
[719] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 755.
[720] EBD. S. 891.
[721] EBD. S. 964.
[722] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 370.

„Bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts waren die großen Flüsse [...] in Europa kaum den Namen nach bekannt“[723]
„wirkliche Lage der Grenze“[724]
„Bonpland war so glücklich, ein blühendes Exemplar zu finden. Ich erwähne dieses Umstandes, weil die Gattungen Nastus und Bambusa bis jetzt sehr schlecht auseinander gehalten waren, und man in der Neuen Welt diese gewaltigen Gräser ungemein selten blühend antrifft“[725]
„war vor unserer Reise an den Orinoco fast gänzlich unbekannt“[726].

Auf diesen Erläuterungen aufbauend, betont der Erzähler den Erfolg dieser Arbeit:

„Allein wenn diese Reisen auch noch so genaue Nachrichten über die äußere Gestaltung der Länder, über die physische Geschichte des Ozeans, über die Erzeugnisse der Inseln und Küsten liefern, so scheinen sie gleichwohl für die Erweiterung der Geologie und anderer Teile der Physik im allgemeinen von weit geringeren Nutzen zu sein als Reisen in das Innere eines Kontinents.“[727]
„Unsere Überfahrt [...] war so schön als je eine.“[728]
„Befriedigt vom Erfolg unserer Beobachtungen“[729]
„von großem Belang für die Völkergeschichte“[730]
„Ich hebe solche Züge von Übereinstimmung in den Sitten der Völker absichtlich hervor; sie erhalten einiges Gewicht, wenn sie nicht für sich allein dastehen, und Analogien im Sprachbau, in der Zeitrechnung, im Glauben und den religiösen Institutionen hinzukommen“[731]

Im Gegensatz zu Forster konnte Humboldt bei der Publikation der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ auf einen hohen Bekanntheitsgrad in der Leserschaft zurückgreifen. Die sich daraus ergebenden Vorteile stellt der Erzähler selbstbewusst in der Einleitung vor:

„Seit langer Zeit hatte ich mich auf die Beobachtungen vorbereitet, um deren willen diese Reise hauptsächlich unternommen ward; ich war mit Instrumenten, die sich leicht und geschwind handhaben ließen, von den vorzüglichsten Menschen versehen; ich genoß den besonderen Schutz einer Regierung, die, weit entfernt, meinen Forschungen Hindernisse entgegenzusetzen, mir beständige Beweise von Anteilnahme und Vertrauen gab; ich ward endlich durch einen mutigen und kenntnissreichen Freund unterstützt, der – seltenes Glück für den Erfolg eines gemeinschaftlichen Unternehmens! – mitten unter Beschwerden und Gefahren, denen wir uns zuweilen ausgesetzt sahen, immer denselben Eifer und denselben Gleichmut behielt.“[732]

[723] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 761.
[724] EBD. S. 1132.
[725] EBD. S. 1147.
[726] EBD. S. 1387.
[727] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 14.
[728] EBD. S. 186.
[729] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1132.
[730] EBD. S. 1282.
[731] EBD. S. 1282.
[732] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 11.

In diesem Abschnitt wird nicht nur die besonders gründliche Vorbereitung hervorgehoben, sondern es ist auch der Dank an Unterstützer und Helfer zu finden. Diese Dankesworte zeigen nicht nur Humboldts „Großmut“, sondern verdeutlichen die Genauigkeit in der Zuordnung der Personen, die am Erfolg des Projektes beteiligt waren. Hiermit wird die Position des Autors gestärkt und es erhöht sich aufgrund der Bindung der Aussagen an Subjekte der wissenschaftliche Wert des Textes. Folglich nennt der Erzähler zur Autorisierung im Text wiederholt die Forschungsergebnisse anderer, um seine Aussagen zu bestätigen oder unterstützend auszumalen:

> „Diese Vermutung wird durch einen älteren Fall unterstützt, den Abbé Viera in seiner allgemeinen Geschichte der Kanaren erwähnt.“[733]
> „Man verdankt sie [Zuckerrohrart] den Reisen Bougainvilles, Cooks und Blighs.“[734]
> „war schon Christoph Kolumbus aufgefallen“[735]
> „Wir sind hier auch Pater Gili’s Meinung [...].“[736]
> „erinnert man sich unwillkürlich der Behauptung Linnés [...].“[737]
> „La Condamine sagt mit Recht [...].“[738]
> „machte mir [...] Fray Francisco Pugnet [...] zuverlässige Mitteilungen [...]“[739]
> „Die Zeugnisse, die La Condamine gesammelt, sind überaus bemerkenswert [...].“[740]
> „Ein sehr glaubwürdiger Geschichtsschreiber, Abd-Allatif, erzählt uns [...].“[741]
> „Zur Bekräftigung des eben Gesagten führe ich einen sehr achtbaren Zeugen auf, Pater Caulin.“[742]
> „Schon Cicero bemerkt, daß die alten Sprachformen sich vorzugsweise im Munde der Frauen erhalten, weil sie bei ihrer Stellung in der Gesellschaft nicht so sehr den Lebenswechseln [...] ausgesetzt sind [...].“[743]
> „Man wundert sich, daß in einem so ebenen Land die Strömung so stark ist; die Nebenflüsse drängen aber auch, um mich eines ganz zutreffenden Ausdrucks des jüngeren Plinius zu bedienen, »nicht sosehr wegen des Gefälles als vielmehr wegen ihrer Fülle und wie durch ihr eigenes Gewicht vorwärts«.“[744]

Diese Genauigkeit ist ein auffälliges Merkmal des Textes und es wird nur selten davon abgewichen, wie bei dem Bericht über die Zitteraale, wo sich keine konkrete Benennung der Bezugsperson findet, wenn ein Untersuchungsergebnis herangezogen wird:

---

[733] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 76.
[734] EBD. S. 606.
[735] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 980.
[736] EBD. S. 1009.
[737] EBD. S. 1011.
[738] EBD. S. 1069.
[739] EBD. S. 1083.
[740] EBD. S. 1116.
[741] EBD. S. 1140.
[742] EBD. S. 1348. Hier folgt ein Zitat des Paters zur Bestärkung dieser Aussage.
[743] EBD. S. 1405.
[744] EBD. S. 1421.

> „Ihre elektrische Kraft [der Zitteraale] soll in kälterem Wasser abnehmen, und es ist, wie bereits ein berühmter Physiker bemerkt hat, überhaupt merkwürdig, daß die Tiere [...].“[745]

Doch ähnlich wie in Forsters Reisebeschreibung werden nicht nur Aussagen von Wissenschaftlern oder anderen angesehenen Personen angeführt, sondern auch die der Bewohner der bereisten Länder dienen häufig der Bestätigung der eigenen Beobachtungen:

> „die Indianer erzählten uns“[746]
> „sagt das Volk in den Missionen, ein spaßhafter, naiver Ausdruck für eine richtige Beobachtung“[747]
> „versicherten mir Indianer“[748]
> „Nach der Aussage mehrerer sehr glaubwürdiger Indianer [...].“[749]

Abhängigkeiten der europäischen Wissenschaftler von den Ureinwohnern werden betont: „Nie hat ein weißer Mensch den Weg von San Miguel de Mocoa zum Einfluß des Casquetá in den Amazonenstrom gemacht“[750]. Diese Hinweise sind Zeugnis dafür, dass Humboldts Forschung fest verankert ist in einem Netz von Informationslieferanten. Zudem macht er in der Nennung der unterschiedlichsten Quellen deutlich, dass jeder Beobachter Teil dieser Struktur sein kann und in seiner Wissenschaftskonzeption keine Hierarchie der Informationen existiert.

Der Erzähler legt nicht nur sehr großen Wert auf die Nennung seiner Quellen als Autorisierung, sondern auch auf die Verdeutlichung seiner Einschätzung dieser Aussagen. Wenn es ihm selber nicht möglich ist, Informationen zu überprüfen, so betont er, dass er sich auf die reine Wiedergabe beschränkt. Im Falle der Frage nach der Breite des Orinocos gibt er zuerst die Meinung der Indianer und anschließend die des „sehr [unterrichteten Geistlichen]“ wieder, um schließlich diese gegeneinander abzuwägen: „Letztere scheint mir unwahrscheinlicher; ich gebe aber nur wieder, was ich in Erfahrung bringen konnte, und lege mich nicht fest.“[751]

Humboldt widerlegt teilweise die aussagen von Autoritäten, was zur Erhöhung der eigenen Leistung führt. Gleichzeitig wird die Unabhängigkeit seiner Reise und seiner Leistungen hervorgehoben, da selbst die Analysen von angesehenen Wissenschaftlern auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden. Der Erzähler stellt den Angaben der „offiziellen

[745] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 752.
[746] EBD. S. 755.
[747] EBD. S. 795.
[748] EBD. S. 1012.
[749] EBD. S. 1202.
[750] EBD. S. 1085.
[751] EBD. S. 1214.

Geographen“[752] seine Ergebnisse selbstbewusst entgegen und hebt hervor, wenn Forschungsergebnisse anderer Reisender „rein hypothetisch“[753] sind. Diesbezüglich ist auffällig, dass der Text häufig Kritik an wissenschaftlichen Methoden bzw. ihrer Missachtung äußert:

> „Je weiter die Geologie fortschreitet, desto mehr sieht man ein, wie wenig man mit den Theorien ausrichtet, die sich auf wenige und rein lokale Beobachtungen gründen.“[754]
> „Die Maße, die sich aus meinen Beobachtungen ergeben, sind weit geringer als die bisherigen Annahmen der Eingeborene. [...]. Dieser Geschichtsschreiber [Oviedo] läßt in seinem pompösen Stil [...] 14 Meilen lang und 6 breit sein [...]. Unmöglich kann man auf Schätzungen vertrauen, die auf keinerlei Messung beruhen [...].“[755]
> „Die vielen *Voladori*pflanzen, die man jetzt in den Gewächshäusern sieht, kommen alle von dem einzigen Baum der Art, der bei Mariara steht.“[756]
> „Ich habe ganze Poignavi-Sätze aufgezeichnet; aber der Jüngling, welcher mir antwortete, sprach so überaus schnell, daß mir ganz unmöglich ward, die Trennung der Worte zu erfassen; ich hätte sie ebenso geschrieben, wie Aristophanes das Persische schrieb.“ Fußnote: „Ich führe dieses Stück hier an, weil es wie der *Paenulus* des Plautus darstellt, wie die Reisenden zu allen Zeiten die Sprachen der Völker, die sie besucht, entstellt haben, wenn sie auch die Laute mit Hilfe der Buchstaben ihres Alphabets wiederzugeben glaubten.“[757]
> „die so genau angegeben sind, wie man es beim gänzlichen Mangel an astronomischen Beobachtungen verlangen kann.“[758]
> „Die Fortschritte der Geographie, so weit sie sich auf den Karten zu erkennen geben, sind weit langsamer, als man nach der Menge brauchbarer Resultate, die in den Werken der verschiedenen Völker zerstreut sind, glauben sollte. Astronomische Beobachtungen, topographische Informationen häufen sich viele Jahre lang an, ohne daß sie benützt werden [...].“[759]
> „Sie [meisten Geschichtsschreiber] vergaßen den etymologischen Sinn des Wortes *Dorado* (der *Vergoldete*) und bemerkten nicht, daß diese Sage ein *lokaler Mythos* ist, wie auch fast alle *Mythen* der Griechen, Hindus und Perser.“[760]
> „Es war damals bei den Geographen allgemeiner Brauch, alle Flüsse mit großen Seen in Verbindung zu bringen. Auf diese Weise verband Ortelius den Nil mit dem Zaire oder Kongo, die Weichsel mit der Wolga und dem Dnjepr.“[761]
> „Wir haben dargetan, daß der *Mythos vom Dorado,* gleich den berühmtesten Mythen der Völker der alten Welt, nach und nach auf verschiedene Örtlichkeiten bezogen worden.“[762]

[752] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1131.
[753] EBD. S. 1160.
[754] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 332.
[755] EBD. S. 633f.
[756] EBD. S. 652.
[757] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 972.
[758] EBD. S. 1167.
[759] EBD. S. 1334.
[760] EBD. S. 1351.
[761] EBD. S. 1378.
[762] EBD. S. 1384.

> „Nicht immer werden nur die Besiegten von den Zeitgenossen verleumdet; auch am Übermut des Siegers rächt man sich, indem man das Register seiner Greueltaten vergrößert.“ [763]

Humboldt distanziert sich nicht nur von diesen unzureichenden Forschungsmethoden und ihren Folgen, sondern betont ebenso die Abhängigkeiten der Forschung:

> „Das Wenige, was wir bis jetzt über die wahre Lage und die Breite des Golfstroms sowie über dessen Verlängerung hinüber zu den Küsten von Europa und Afrika wissen, ist die Frucht der zufälligen Beobachtung einiger unterrichteter Männer, welche in verschiedenen Richtungen den Atlantik überquert haben. Da die Kenntnis der Strömungen zur Abkürzung der Seefahrten wesentlich beitragen kann, so wäre es von ebenso großem Belang für die praktische Seemannskunst wie für die Wissenschaft, wenn Schiffe mit vorzüglichen Chronometern [...] kreuzten, ganz eigens zu ermitteln, in welchem Abstand sich der Golfstrom [...] hält.“[764]
>
> „Auch in den von Europäern am stärksten besuchten Meeren, weit von jeder Küste entfernt, kann in geschickter Seemann der Wissenschaft wichtige Dienste leisten. Die Entdeckung einer unbewohnten Inselgruppe ist von geringerem Interesse als die Kenntnis der Gesetze, welche um eine Menge isolierter Befunde ein einigendes Band schlingen.“[765]
>
> „Leidenschaftliche Natur- und Kunstfreude sind auf der Reise durch die Schweiz oder Italien in ganz ähnlicher Gemütsverfassung; da sie die Gegenstände, die sie anlocken, immer nur zum kleinsten Teil sehen können, so wird ihnen der Genuß durch die Opfer verbittert, die sie auf jedem Schritt zu bringen haben. [...] Wenn man den Pic besteigt, ist es gerade, wie wenn man das Tal von Chamonix oder den Ätna besucht: man muß seinen Führern nachgehen und bekommt nur zu sehen, was schon andere Reisende gesehen und beschrieben haben.“[766]
>
> „Wir konnten es kaum glauben, daß der Name der Höhle von Caripe bis jetzt in Europa völlig unbekannt gewesen sein sollte.“[767]
>
> „Wären die *bemalten* Völker so scharf beobachtet worden wie die *bekleideten,* so wäre man zu dem Schlusse gekommen, daß beim Bemalen, so gut wie bei der Bekleidung, der Brauch von großer Fruchtbarkeit der Einbildungskraft und starkem Wechsel der Laune erzeugt wird.“[768]

Der Erzähler verdeutlicht ungenaues Arbeiten der Wissenschaftler und damit ihre Nähe zu den Volksmythen:

> „Dergleichen kühne Hypothesen über den Zusammenhang zwischen zwei benachbarten Wasserbecken hat die Einbildungskraft des Volkes, wie die der Physiker, in allen Erdstrichen ausgeheckt; denn letztere, wenn sie sich auch nicht eingestehen, setzen nicht selten die Volksmeinungen nur in die Sprache der Wissenschaft um.“[769]

---

[763] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1413.
[764] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 78f.
[765] EBD. S. 79f.
[766] EBD. S. 123.
[767] EBD. S. 363. In der Fußnote konkretisiert der Erzähler diese Nichtbeachtung, indem er das Beispiel des Paters anführt.
[768] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 850.
[769] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 637.

Welchen Einfluss diese Hypothesen in beiderlei Richtungen haben (von den Einwohnern auf die Wissenschaftler und andersherum), zeigt der Text wiederholt auf. Der Erzähler führt die Konsequenzen dieser Unwissenschaftlichkeit, der fehlenden internationalen Vorgaben für wissenschaftliche Arbeit, an:

> „Wir haben in fünf Jahren Gelegenheit gehabt, Tausende dieser Tiere zu beobachten, und eben deshalb glauben wir nicht an Geschichten, die vielleicht nur von Europäern erfunden wurden, wenn auch die Indianer in den Missionen sie nachsagen, als ob es Überlieferungen ihrer Väter wären. Auch der von der Zivilisation am weitesten entfernte Mensch findet einen Genuß darin, durch Berichte von den Wundern seines Landes den Fremden in Erstaunen zu setzen.“[770]
>
> „Nach dem eben Angeführten ist die Bemerkung fast überflüssig, wie wünschenswert es wäre, daß man in wissenschaftlichen Werken sich der landesüblichen Namen enthielte, die durch unsere Orthographie entstellt werden, die in jeder Provinz wieder anders lauten, und so die klägliche Verwirrung in der zoologischen Nomenklatur vermehren.“[771]
>
> „Ein Missionar ist schon nach Standesgebühr nicht dem Skeptizismus zugeneigt; er prägt seinem Gedächtnis ein, was ihm die Eingeborenen so oft vorgesagt, und kommt er nach Europa [...] so findet er eine Entschädigung für seine Beschwerden in der Lust, durch die Erzählung von Dingen, die er als Tatsachen aufgenommen, durch lebendige Schilderung des im Raum so weit Entrückten, die Leute in Verwunderung zu setzen.“[772]
>
> „Ich habe nie einen gesehen, die amerikanischen Missionare führen ihn aber in ihren Schriften auf, und diese von unseren Zoologen so wenig beachtete Quelle enthält neben den plumpsten Übertreibungen sehr interessante lokale Beobachtungen.“[773]
>
> Auch in Bezug auf den „Waldmenschen“ betont der Erzähler die Wechselwirkung zwischen den Behauptungen der Eingeborenen und der „Leichtgläubigkeit“ des Paters Gilli, die beide „nicht an der Existenz dieses menschenähnlichen Affen [zweifeln]“.[774]
>
> „ich sage vielleicht, denn große Naturforscher scheinen anzunehmen, daß alle Pythons der alten, alle Boas der neuen Welt angehören“[775].
>
> „Erst in der neuesten Zeit haben die Reisenden eingesehen, wie wichtig es ist, daß man in der Namensgebung korrekt ist“[776]
>
> „Was für wunderliche Einfälle doch einem müßigen Mönche kommen, der sein Leben in den Wäldern zubringt, fern von allem, was ihn an menschliche Zivilisation mahnen könnte!“[777]
>
> „daß man nicht geradezu alles für Fabel erklären darf, was von dem Typus abweicht, den wir uns nach Beobachtungen gebildet, die einen zu unbedeutenden Teil der Erdoberfläche umfassen.“[778]

[770] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 704f.
[771] EBD. S. 853.
[772] EBD. S. 892.
[773] EBD. S. 926.
[774] EBD. S. 927.
[775] EBD. S. 965f.
[776] EBD. S. 1067.
[777] EBD. S. 1091.
[778] EBD. S. 1105.

> „Man muß bei dergleichen Angaben unterscheiden zwischen dem, was die Reisenden – von den Indianern erfahren, und dem, was jene nach den Vorstellungen, die ihnen der Zustand der Geographie zu ihrer Zeit an die Hand gab, selbst, hinzusetzen“[779]
>
> „[...] aber der geographische Apparat, mit dem die Sage vom *Dorado* aufgeputzt war, der See Parima, in dem sich, wie im See von Mexico, so viele herrliche Gebäude spiegelten, wurde von Geographen als etwas Unantastbares beibehalten. Im Laufe von drei Jahrhunderten erlitten dieselben Sagen verschiedene Umwandlungen; aus Unkenntnis der amerikanischen Sprachen hielt man Flüsse und Seen [...].“[780]
>
> „Das Tagebuch Pater Caulins steht mit der Karte, die demselben beigegeben ist, in fortwährendem Widerspruch.“[781]
>
> „Es ist nun einmal Sitte bei den Geographen, neu entdeckte Länder übermäßig zu vergrößern und in die Breite zu ziehen.“[782]

Die geringe Zahl von Personen, die aus fernen Regionen berichten können, führt dazu, dass ihre Informationen sich verbreiten und diese nur in wenigen Fällen bzw. mit einem großen zeitlichen Abstand eine Prüfung erfahren. Ihre Fehler führen zu einem verfälschten Bild im gesamten Forschungsfeld. Die europäischen Wissenschaftler, die stark von diesen Informationsquellen abhängig sind, gründen in der Folge ihre Analysen auf falsche Angaben. Das Voranschreiten der Wissenschaften ist gefährdet.

Teilweise bleibt der Erzähler in der Benennung der Personengruppe, die eine bestimmte Aussage getätigt hat, in der Schwebe. Dies verdeutlicht die große Verbreitung eines Irrglaubens und ist sogleich eine Rechtfertigung für die Ausführungen, die dieses Fehlurteil widerlegen. Humboldt betont häufig die Konsequenzen solcher fehlerhaften Angaben, um die Wichtigkeit der Korrektur zu verdeutlichen:

> „Märchen der Küstenpiloten [...]. [Man] sollte kaum glauben, daß an Küsten, welche von allen Handelsvölkern besucht werden, so enorme Irrtümer in der Breite sich Jahrhunderte lang erhalten konnten.“[783]
>
> „[...] um aber diese Erscheinung zu erklären, braucht man seine Zuflucht nicht zu einer Hypothese zu nehmen, die in geradem Widerspruch steht mit allem, was bis jetzt über den Bau unseres Planeten und die Anordnung seiner Erdschichten beobachtet worden ist.“[784]
>
> „[...] denn nach der Volksphysik stehen alle ungewöhnlichen Erscheinungen in unmittelbarem Zusammenhang.“[785]
>
> „Es ist nicht richtig, was mehrere Geschichtsschreiber behaupten, daß die Eingeborenen Amerikas die Perlen als Luxusartikel nicht gekannt haben sollen.“[786]

[779] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1157.
[780] EBD. S. 1332f.
[781] EBD. S. 1382.
[782] EBD. S. 1385.
[783] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 201f.
[784] EBD. S. 256.
[785] EBD. S. 259.
[786] EBD. S. 273.

„Doch der Fortschritt in dieser Beziehung ist langsam, oft unmerklich, weil man die Indianer völlig von allem Verkehr abschneidet, und man macht sich ganz falsche Vorstellungen vom gegenwärtigen Zustand der Völker in Südamerika [...].“[787]

„Es kommt selten vor, daß Naturforscher sich wegen einer eingetroffenen Prophezeiung zu rechtfertigen haben; ich halte es aber für eine Pflicht, den Vorstellungen von *lokalen Ursachen* der Erdbeben, die nur leicht Eingang finden, entgegenzutreten.“[788]

„Ich mache hier diese detaillierten Angaben, weil alle bisher erschienenen Karten den Lauf und die Verzweigungen der Gewässer zwischen dem Guárico und dem Meta auf sonderbarste entstellen“[789]

„Durch diesen Umstand wird es von Belang, daß man die Quellen des Flusses, der auf unseren Karten so schlecht gezeichnet ist, genau kennenlernt.“[790]

„Der Amazonenstrom durchbricht keineswegs die Hauptkette der Anden, wie man zu einer Zeit behauptete, wo man grundlos voraussetzte [...].“[791]

„Nach diesen zweifelhaften Geschichten wurde das Märchen von einem versteckten Schatze geschmiedet.“[792]

„Diese absurden Märchen haben sich auch in den *Llanos* verbreitet [...]. In allen Himmelsstrichen ist Unduldsamkeit die Gefährtin der Leichtgläubigkeit, und man könnte meinen, die Hirngespinste der alten Geographen seien aus der einen Halbkugel in die andere gewandert, wenn man nicht wüsste, daß die seltsamsten Ausgeburten der Phantasie […] überall in Aussehen und Gestaltung eine gewisse Analogie aufweisen.“[793]

„Diese meine Untersuchungen führen zum allgemeinen Schluß, daß die Natur bei der Verteilung der fließenden Gewässer [...] lange nicht nach einem so verwickelten Plane verfahren ist, als man unter dem Einfluß vager Anschauungen und des Hangs zum Wunderbaren geglaubt hat.“[794]

„Sage der Indianer“[795]

„[...] und so ist alles, was in neuerer Zeit über die Geographie dieser Länder veröffentlicht worden [...] in hohem Grade verworren.“[796]

„von dem man lange glaubte“[797]

„Die Missionare verbieten den Eingeborenen allen Ernstes, das Fleisch des *Guachi* zu essen, da sie einen weit verbreiteten Aberglauben teilen und diesem Fleisch stimulierende Eigenschaften zuschreiben, wie die Orientalen [...].“[798]

„Abergläubische Gebräuche mögen Anlaß gegeben haben, die wohl so ungerecht sind wie die, unter denen in denen in den Zeiten der Intoleranz und der Verfolgungssucht die Juden zu leiden hatten.“[799]

„Die Missionen [...] auf unseren Karten sind lauter Fiktionen.“[800]

---

[787] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 394.
[788] EBD. S. 582.
[789] EBD. S. 776f.
[790] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 882.
[791] EBD. S. 906.
[792] EBD. S. 950.
[793] EBD. S. 988.
[794] EBD. S. 1070.
[795] EBD. S. 1085.
[796] EBD. S. 1102.
[797] EBD. S. 1104.
[798] EBD. S. 1128.
[799] EBD. S. 1136.
[800] EBD. S. 1151.

„Über die Geschichte der Gifte und Gegengifte liegt überall der Schleier des Geheimnisses“[801]
„Märchen“[802]
„Fabel“[803]
„daß man die Kleinheit der Guaicas [...] übertrieben hat. Die Guaicas, die ich gemessen“[804]
„Sagen“[805]
„Ich verfolge diese rein geographische Erörterung hier nicht weiter; ich werde in der Folge zeigen, wie die Irrtümer auf den modernen Karten von der Sitte herrühren, sie den alten nachzuzeichnen, wie Trageplätze für Flussverzweigungen gehalten wurden, [...] und nicht zuletzt, wie man in den Namen der Nebenflüsse des Rio Branco den Schlüssel zu den meisten dieser uralten Fiktionen findet.“[806]
„absurdesten Gerüchten“[807]
„Ich erwähne dies ausdrücklich, weil infolge örtlicher Verhältnisse im indischen Klima das Vorurteil verbreitet ist, ein heißes Klima wirke ungünstig auf die Milchabsonderung.“[808]
„*Mythos vom Dorado*“[809]
„hydrographischen Träume“[810]
„La Cruz Olmedilla und viele andere Geographen gaben ihre Lage falsch an, weil sie den Ort entweder mit [...] oder mit [...] verwechselten“[811]
„Da auf unsern Karten häufig zwei Städte statt einer [...] angegeben sind, oder man diese zwei Namen für gleichbedeutend hält, so erscheint es nicht nutzlos, die Quelle dieses Irrtums hier anzugeben.“[812]
„Der Kapitän schob die Schuld weniger auf die Nachlässigkeit des Steuermanns, als auf die Mangelhaftigkeit der Seekarten.“[813]

Zu einer wissenschaftlichen Reisebeschreibung gehört in dieser Konzeption nicht nur, bestehende Meinungen zu revidieren, zu bestätigen oder neue Erkenntnisse hinzuzufügen, sondern auch die historische Entwicklung einer Erkenntnis aufzuführen: „Ich habe hiermit, wie oben angekündigt, die wechselnden Formen entwickelt, welche die geographischen Irrtümer zu verschiedenen Zeiten angenommen.“[814] Gleich danach schließt sich die Begründung für diese Konzeption an:

„So trocken Erörterungen dieser Art sein mögen, für unnütz und unfruchtbar darf man sie nicht halten. Man ersieht daraus, was alles Reisenden noch zu

[801] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1190.
[802] EBD. S. 1201.
[803] EBD. S. 1211.
[804] EBD. S. 1216.
[805] EBD. S. 1216.
[806] EBD. S. 1226.
[807] EBD. S. 1254.
[808] EBD. S. 1264.
[809] EBD. S. 1362.
[810] EBD. S. 1379.
[811] EBD. S. 1421.
[812] EBD. S. 1439.
[813] EBD. S. 1501f.
[814] EBD. S. 1384.

> entdecken habe; sie führen uns vor Augen, welcher Grad von Zuverlässigkeit lange Zeit wiederholten Behauptungen zukommt.“[815]

Diese Generalisierung macht den Wert unabhängigen Reisens, die Notwendigkeit der Fortsetzung der Forschung und die Wichtigkeit wissenschaftlicher Methoden deutlich. Der Fokus liegt auf den Missständen; die Konsequenz daraus ist die Motivation zukünftiger Reisender.

Der Stellenwert der Verdeutlichung dieser Problematik ist im 24. Kapitel erkennbar. Hier befindet sich eine „Untersuchung“, die die „Geographie von Südamerika zu berichtigen“[816] sucht. Humboldt berichtigt hierin die „fabelhaften Sagen des Dorado und vom See Parima“.[817] In diesem längeren Abschnitt kritisiert er die Arbeitsmethoden der Geographen im 18. Jahrhundert, die „nach gefallen Seen, Flussverbindungen, mehr oder weniger hohe Berge [einzeichneten].“[818] In der folgenden Berichtigung führt der Erzähler zuerst die „Märchen“, „Übertreibungen“, „[Fabeln]“, „[*lokalen Mythen*]“, „[Sagen]“, „[Kunden]“ und „[lügenhaften Berichte]“ an, die in Beziehung zu diesen geographischen Unsicherheiten und Irrtümern stehen, um diese dann mit „Statistiken“ zu berichtigen.[819] Selbstbewusst geht der Erzähler mit den Untersuchungsergebnissen anderer Forscher oder anderer Personen gleichberechtigt um, bestätigt oder widerlegt sie, wie am Beispiel des Giftes Curare zu beobachten ist. Hier werden zuerst die Meinungen der „Missionare“ und von La Condamine widerlegt, aber die Ergebnisse von Fontana bestätigt.[820] Gründe für die wissenschaftlichen Lücken und fehlerhaften Berichte werden oftmals angedeutet:

> „Auf der Wanderung zum Äquator sind sie sehr fett und wohlschmeckend, aber im September, wenn der Orinoco fällt und in sein Bett zurücktritt, ziehen die Enten, ob sie nun den Ruf der erfahrensten Zugvögel dazu antreibt, oder jenes innere Gefühl, das man Instinkt nennt, weil es nicht zu erklären ist, vom Amazonas und Rio Branco wieder nach Norden.“[821]
>
> „Die allgemeine Stimmung brachte es mit sich, daß von den vielen Reisenden, die in rascher Folge in der Neuen Welt Entdeckungen machten und von den Wundern derselben berichteten, jeder auch gesehen haben wollte, was seine Vorgänger gemeldet hatten.“[822]
>
> „der Wunsch, afrikanische Sklaven zu bekommen, die zur Arbeit besser taugen als die kupferfarbigen Menschen, war dabei ungleich stärker im Spiel, als der Eifer für die Förderung der Erdkunde“[823]

[815] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1384.
[816] EBD. S. 1332.
[817] EBD. S. 1334.
[818] EBD. S. 1334f.
[819] EBD. S. 1337ff.
[820] EBD. S. 1183.
[821] EBD. S. 1089.
[822] EBD. S. 1118f.
[823] EBD. S. 1213.

„Der Golddurst geht aller Orten dem Trieb zur Bildung und dem Sinn für die Erforschung des Altertums voraus.“[824]

„Hier, wie in so vielen Ländern in Europa, meint man, die Wissenschaft sei nur dann eine würdige Beschäftigung für den Geist, wenn dabei für die Welt ein materieller Nutzen herauskomme.“[825]

„Unsere Annalen sind zu unvollständig und reichen nicht lange genug zurück, als daß wir der Natur in ihrem langsamen, stetigen Gange folgen könnten.“[826]

Konkrete Kritik an den Aussagen von anderen Forschern und Reisenden ist dementsprechend häufig zu finden:

„La Condamine und der gelehrte Major Rennel glauben [...].“[827]

„Dieser Stoß ist sehr stark, aber lange nicht so gefährlich, wie Pater Gumilla behauptet.“[828]

„Man bekommt eine Vorstellung vom wilden, öden Zustand dieser Landstriche, wenn man hört, daß Pater Gilli von Carichana, das 40 Meilen von Encaramada entfernt ist, wie von einem weit entlegenen Orte spricht, und daß er nie bis zu dem ersten Katarakt des Stromes gekommen ist, an dessen Beschreibung er sich gewagt.“[829]

„Es wundert mich, wie ein so ausgezeichneter Beobachter wie Le Vaillant in Zweifel ziehen kann [...].“[830]

„naiver Unwissenheit“[831]

„La Condamines Reise, die über verschiedene Teile Amerikas so viel Licht verbreitet, hat in die Angelegenheit vom Laufe von Caquetá, Orinoco und Rio Negro nur noch mehr Verwirrung gebracht.“[832]

„Ich glaube übrigens, daß die Menschenfresserei der Bewohner der Antillen in den *Erzählungen der ersten Seefahrer* stark übertrieben wurde.“[833]

„gibt Hondius eine andere, völlig eingebildete an [...]“[834]

„Sogar Pater Gumilla [...] gestand, daß er sich geirrt [...].“[835]

„Gumilla ist einer der leichtgläubigsten Reisenden die wir kennen, und so sieht man sich fast versucht, an Umstände zu glauben, die er meint leugnen zu müssen.“[836]

„Raleighs Unternehmungen und übertriebene Berichte“[837]

„Trotz seiner Übertreibungen, die sich für einen Staatsmann wenig ziemen, bieten Raleighs Berichte wichtiges Material zur Geschichte der Geographie. [...] Man sieht, Raleigh passte alles von vornherein angenommenen Voraussetzungen an. [...] [Wenn] es aber galt, die Phantasie der Königin

[824] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991,S. 1258.
[825] EBD. S. 1397.
[826] EBD. S. 1430.
[827] EBD. S. 803.
[828] EBD. S. 806.
[829] EBD. S. 810.
[830] EBD. S. 852.
[831] EBD. S. 1063.
[832] EBD. S. 1079f.
[833] EBD. S. 1138.
[834] EBD. S. 1157.
[835] EBD. S. 1165.
[836] EBD. S. 1273.
[837] EBD. S. 1338.

> Elisabeth zu erhitzen und die Pläne seiner ehrgeizigen Politik durchzusetzen, so ließ er keinen Kunstgriff der Schmeichelei unversucht.“[838]

Weniger scharfe Kritik an den Aussagen, die mehr zur Untermalung einer Beschreibung dient, findet sich zudem:

> „Das Volk greift, um die Erklärung der Naturerscheinungen zu vereinfachen, überall zum Wunderbaren, und so glaubt es denn, an den genannten zwei Orten habe ein Bischof den Haien den Segen erteilt.“[839]
> „Man kann sich des Lächelns nicht enthalten, wenn man die Missionare über Größe und Gefräßigkeit des Moskitos [...] streiten hört.“[840]
> „Die Mönche sagen, er mache das Zeichen des Kreuzes über dem Wasser, und wegen dieses Volksglaubens haben die Kreolen dem Tucan den sonderbaren Namen *Diostedé* (Gott vergelt’s dir) geschöpft.“[841]
> „Die Missionare verbieten den Eingeborenen allen ernstes, das Fleisch des *Guachi* zu essen [...].“[842]
> „Zerrbilder ihrer Phantasie“[843]

Daneben existieren neutrale Richtigstellungen einer Behauptung eines Volkes:

> „Dergleichen Fälle sind weit seltener, als man im Lande selbst glaubt.“[844]
> „aber der Wahrheit zuliebe muß ich hinzufügen, daß die Sage vom Harem und den Ausschweifungen Cucuys am unteren Orinoco weit verbreiteter ist als [...]“[845]
> „Sie glauben übrigens nicht, daß der Baum [...] aus Samen aufgewachsen, die zufällig ein Reisender verstreut.“[846]
> „abergläubische Widerwillen der Indianer“ [847]
> „Sie vernichten das Andenken lieber, als daß sie es erhalten. Diese indianische Empfindsamkeit wirkt sehr nachteilig auf den Landbau, und die Mönche widersetzen sich mit Macht den abergläubischen Gebräuchen, welche die zum Christentum bekehrten Eingeborenen beibehalten.“[848]
> „Dieses Vorurteil ist um so erstaunlicher [...].“[849]
> „Die Indianer lieben das Mysteriöse, und so verheimlichen sie auch gern die Orte, wo sie den natürlichen Alaun holen [...].“[850]

Teilweise verdeutlicht der Erzähler aber auch nur die naive Unwissenheit der Bewohner der fernen Länder oder europäischer Beobachter:

> „und da dieses Säugetier bei der Geistlichkeit als ein Fisch gilt, so ist es in der Fastenzeit sehr gefragt.“[851]

---

[838] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1372f.
[839] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 478.
[840] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 944.
[841] EBD. S. 1127.
[842] EBD. S. 1128.
[843] EBD. S. 1151.
[844] EBD. S. 800.
[845] EBD. S. 1102.
[846] EBD. S. 1128.
[847] EBD. S. 1254.
[848] EBD. S. 1257.
[849] EBD. S. 1263.
[850] EBD. S. 1458.

„[...] im ganzen aber sind diese so wild aussehenden Berge lange nicht so hoch, wie die Missionare angeben.“[852]
„Hochverdiente, berühmte Naturforscher glaubten [...]; dies ist aber ein großer Irrtum.“[853]
„Obgleich die Aussagen der Eingeborenen vollkommen übereinstimmen, liegen die Quellen wohl noch weiter westlich [...].“[854]
„Volkssagen“[855]
„reines Phantasiebild“[856]
„mineralogisches Mißverständnis"[857]
„Leichtgläubigkeit und seiner Sucht zur Übertreibung“[858]
„Volksmärchen“[859]
„Die guten Leute konnten nicht begreifen, wie man von Ländern, in denen man nie gewesen, Karten machen kann, und aufs genaueste Dinge wissen will, wovon man an Ort und Stelle gar nichts weiß.“[860]
„wahrscheinlichere Überlieferung“[861]

Der Erzähler distanziert sich von diesen Methoden der Forschung und macht deutlich, dass er kein Urteil ohne Überprüfung aufnimmt, sondern die eigene Erfahrung, das eigene Gesehene als Priorität versteht:

„Sein Fleisch, das, aus irgendeinem Vorurteil, als ungesund und *calenturioso* (fiebererzeugend) gilt, ist sehr schmackhaft [...].“[862]
„Vergessen wir aber nicht, daß jeder, auch der absurdeste Volksglaube, auf wirklichen, nur falsch beobachteten Tatsachen beruht. Wendet man sich von dergleichen Dingen mit Geringschätzung ab, so kann man, in der Physik wie in der Zoologie, leicht die Fährte einer Entdeckung verlieren.“[863]
„so schien es bedenklich, sich allein auf die Aussage der Indianer zu verlassen“[864]
„zu meiner Überraschung“[865]

Fiktive Thesen, die nur zur Abgrenzung der eigenen Meinung dienen, sind Bestandteil des Textes: „Rührt diese Vorliebe daher, daß der Wilde sich leicht ockerhaltige Erden [...] verschafft? Das möchte ich sehr bezweifeln.“[866] Hiermit wird die Entstehung von Thesen verdeutlicht und gleichzeitig die Möglichkeit der wissenschaftlichen Überprüfung eröffnet.

---

[851] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 799.
[852] EBD. S. 835.
[853] EBD. S. 937.
[854] EBD. S. 1081.
[855] EBD. S. 1117.
[856] EBD. S. 1145.
[857] EBD. S. 1174.
[858] EBD. S. 1174.
[859] EBD. S. 1180.
[860] EBD. S. 1225.
[861] EBD. S. 1409.
[862] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 799.
[863] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 929.
[864] EBD. S. 1034.
[865] EBD. S. 1088.
[866] EBD. S. 847.

Den Zusammenhang von Lücken in der Erforschung von Ländern und der Entstehung von Sagen erläutert der Erzähler folgendermaßen:

> „Jenseits der Großen Katarakte beginnt ein unbekanntes Land. [...] [Es] ist nicht zu verwundern, daß ein so ödes Land von jeher der klassische Boden für Sagen und Wundergeschichten war.“[867]

Hier wird deutlich, dass die Hierarchisierung der Natur, die das Interesse Europas abbildet, sich ebenso auf ihre wissenschaftliche Erschließung niederschlägt.

Trotz der häufig geäußerten Kritik an der Unwissenschaftlichkeit mancher Aussage erklärt der Erzähler auch, wie schnell man den wissenschaftlichen Pfad verlieren und sich z.B. „geologischen Träumen“[868] hingeben kann und „wie leicht man etwas falsch auffasst“[869]. Diesbezüglich werden auch die Schwierigkeiten des Übertragens in eine schriftliche Form thematisiert: „Diese Unterschiede rühren nicht bloß von der Breite und der Geschwindigkeit des Stromes her; sie beruhen auf der Gesamtheit von Verhältnissen, die an Ort und Stelle leichter aufzufassen als in der Folge genau zu beschreiben sind.“[870]

Dieses Selbstbewusstsein, mit dem der Erzähler mit seinen Untersuchungsergebnissen umgeht und sich auch gegen die Meinungen anderer stellt, zeigt exemplarisch das Resümee über das Essen von Erde gegen den Hunger:

> „Diese unzweifelhafte Tatsache hat seit meiner Rückkehr nach Europa lebhaften Widerspruch gefunden, weil man zwei ganz verschiedene Sätze: *Erde essen*, und *sich von Erde nähren*, miteinander verwechselte.“[871]

Dass der Erzähler nicht davor zurückschreckt, unwahrscheinliche wissenschaftliche Entwicklungen und deren wirtschaftliche, politische und gesamtgesellschaftliche Konsequenzen zu durchdenken, davon zeugt das Beispiel über die Möglichkeit aus den „Stämmen von Bäumen“ einen „Nahrungsstoff“ zu entwickeln, ohne dabei die „[Unwahrscheinlichkeit]“ zu verschweigen.[872]

Hinweise auf die Forschungen anderer sollen dem Leser als Ausgangspunkt der weiteren Arbeit dienen. Dieser Verweis beinhaltet eine personelle Verknüpfung und macht damit die Idee dieses Textes, das Aufzeigen des Geflechtes, aus welchem die globale Forschung besteht, deutlich: „Unser Reisegefährte Don Nicolás Sotto hat denselben näher untersucht“[873].

---

[867] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 891.
[868] EBD. S. 740.
[869] EBD. S. 1159.
[870] EBD. S. 806.
[871] EBD. S. 1266.
[872] EBD. S. 1275.
[873] EBD. S. 929.

Ein weiteres Merkmal des Textes, das die Autorisierung fördert, ist das Abgleichen der eigenen Beobachtungen mit Informationen aus alten Überlieferungen. Die Wichtigkeit dieser historischen Quellen findet ihre Hervorhebung:

> „Diese alten Überlieferungen des Menschengeschlechts, die wir gleich Trümmern eines großen Schiffbruchs über den Erdball verstreut finden, sind für das philosophische Studium unserer Gattung von höchster Bedeutung.“[874]
> „Der Hügel Montañita de la Villa scheint wirklich einmal Lava ausgeworfen zu haben; nach den Überlieferungen der Guachen fand dieser Ausbruch im Jahre 1430 statt.“[875]

Ein weiteres Beispiel ist die Abhandlung über die Entstehung der spanischen Landmasse in Verbindung mit der Formierung des Mittelmeeres: „Nimmt man an, diese Sagen seien keine geologischen Träumereien, sondern beruhen wirklich auf Erinnerung an eine uralte Katastrophe [...].“[876] Bei der Formulierung ist auffällig, dass Humboldt Informationen aus den verschiedenen alten Quellen zunächst als Tatsachen ansieht, um sie schließlich gegen den gegenwärtigen Wissensstand abzuwägen.

Bei den historischen Quellen unterscheidet der Autor zwischen mündlichen und schriftlichen Überlieferungen:

> „Die älteste schriftliche Kunde von der Tätigkeit des Vulkans, die ich habe auffinden können, stammt aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhundert. Die findet sich im Reisebericht des Aloysio Cadamusto [...].“[877]

Dieser wichtige Schritt, die schriftliche Fixierung, machte diese Information nicht nur personenungebunden, sondern ermöglichte auch ihre weltweite Verbreitung. Weitere Beispiele dieser entscheidenden Entwicklung sind dementsprechend häufiger in dem Text zu finden:

> „[...] und López de Gómara schildert zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ihr ernstes Wesen sehr naiv, wenn er sagt [...].“[878]
> „Dieses Gefühl, das ein großer Schriftsteller in einer Episode der *Atala* so rührend schildert [...].“[879]

Doch auch bei mündlichen Überlieferungen legt der Erzähler nicht nur Wert auf die Nennung der Quelle, sondern verstärkt den wissenschaftlichen Charakter z.B. mit Hilfe ihrer zeitlichen Einordnung:

---

[874] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 816.
[875] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 124.
[876] EBD. S. 55.
[877] EBD. S. 163.
[878] EBD. S. 373.
[879] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1259. Selbst Zeichnungen werden als Informationsquelle herangezogen: „Wir finden dort auf den Felsen symbolische Bilder, aber keine Sage gibt über ihren Ursprung Aufschluß“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1256).

„Die Erinnerung an diese gewaltige Umwälzung hatte sich unter den Indianern bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erhalten, und wie erzählt wird, sprachen die Eingeborenen bei der dritten Reise des Christoph Kolumbus davon wie von einem ziemlich neuen Ereignis.“[880]

„Nach einer uralten, auch in Cumaná, Acapulco und Lima sehr verbreiteten Meinung stehen die Erdbeben und der Zustand der Atmosphäre vor dem Eintreten derselben sichtbar in Zusammenhang.“[881]

„Diese Sage kommt nicht nur bei einem einzelnen Volke, den Tamanaken, vor, sie gehört zu einem System geschichtlicher Überlieferungen, aus dem sich einzelne Vorstellungen bei den Maipures an den großen Katarakten, bei den Indianern am Rio Erevato [...] und bei fast allen Stämmen am oberen Orinoco finden.“[882]

„Die erste Kunde von einem ungeheuren Reptil, das Menschen, sogar große Vierfüßer packt [...] kam uns aus Indien und von der Küste von Guinea zu.“[883]

„Die Völker von tamanakischen Stamm, die alten Bewohner des Landes, haben lokale Mythologie, Sagen, die sich auf diese behauenen Felsen beziehen. [...]. [...] die Sage erzählt, ohne Zweifel im bildlichen Sinne [...].“[884]

„[...] nach ihren eigenen Sagen annimmt, daß sie von den asiatischen Küsten herübergekommen [...]“[885]

Teilweise dienen die Nacherzählungen von Berichten und Sagen zur Verlebendigung von Passagen:

„Man erzählte uns eine Anekdote, in der sich ganz seine wilde Leidenschaftlichkeit ausspricht.“[886]

„Man erzählt rührende Fälle, wo afrikanische Sklaven ihr Leben aufs Spiel setzten, um ihren Herren das Leben zu retten, die in den Rachen eines Krokodils geraten waren.“[887]

Die Wichtigkeit der Nennung der Quelle der Informationen und ihrer Verbreitung wird hervorgehoben:

„Noch ist es nicht zwei Jahrhunderte her, seit die Zivilisation und das sanfte Licht einer menschlicheren Religion an den Ufern dieser uralten, von der Natur gegrabenen Kanäle aufwärts ziehen; aber lange vor der Einführung des Ackerbaus, ehe zwischen den zerstreuten, oft sich befehdeten Horden ein Tauschverkehr zustande kam, verbreitete sich auf tausend zufälligen Wegen die Kunde von außerordentlichen Naturerscheinungen, von Wasserfällen, vulkanischer Flammen, vom Schnee, der vor der Hitze des Sommers weicht.“[888]

„Ich habe diese interessanten Notizen, wie ich sie aus dem Munde von Augenzeugen erhalten, in der ersten Ausgabe meiner Karte vom Rio Meta benützt.“[889]

---

[880] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 239.
[881] EBD. S. 245.
[882] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 815.
[883] EBD. S. 966.
[884] EBD. S. 1232ff.
[885] EBD. S. 1402.
[886] EBD. S. 1008.
[887] EBD. S. 1302.
[888] EBD. S. 889.
[889] EBD. S. 882. Auch hier existiert eine Fußnote mit dem Verweis auf den *Atlas géogr.*

Dabei spielen ältere Bewohner eines Landes eine besondere Rolle, da es sich hierbei nicht nur um historische Überlieferungen handelt, sondern der Beobachter die Informationen noch direkt weitergeben kann:

> „Dieser außergewöhnliche Fall wurde Broussonet von sehr alten Leuten erzählt.“[890]
> „Ich weiß, daß die Alten erzählten [...].“[891]

Welch unterschiedliche Maßstäbe verschiedene Beobachter an den Tag legen, und dass sich die Informationen über ein Phänomen nicht immer mit den erweiterten Ansprüchen eines Wissenschaftlers decken, wird im Text verdeutlicht. Die Infragestellung der Genauigkeit der Information, ihre Differenzierung ist dem Erzähler wichtig:

> „Alle diese Beobachter verglichen das Phänomen mit einem schönen Feuerwerk [...]. Einige Geistliche hatten diesen Tag in ihrem Ritual angemerkt [...] leider aber erinnerte sich keiner an die Richtung der Meteore oder an ihre scheinbare Höhe.“[892]
> „Ich berichte genau, was mir damals als allgemeines Ergebnis der Beobachtungen mitgeteilt wurde; man darf aber, denke ich, bei solchen Zahlenzusammenstellungen nicht vergessen, daß trotz scheinbarer Übereinstimmung die Epidemien mehrerer aufeinanderfolgender Jahre voneinander abweichen [...].“[893]
> „wenn man den Eingeborenen glaubt“[894]

Selbst bei dem Bericht über Aberglaube und Sagen hält sich der Erzähler an diese Genauigkeit:

> „Dieses Märchen vom Einfluß des Tabaks auf die tierische Elektrizität ist auf dem südamerikanischen Kontinent so weit verbreitet wie unter Matrosen der Glaube, daß Knoblauch und Unschlitt auf die Magnetnadel wirken.“[895]
> „Der Aberglaube legt diesen Steinen große Wichtigkeit bei [...].“ Anschließend verdeutlicht der Erzähler, dass solch ein Glauben auch in dem aufgeklärten Europa auf fruchtbaren Boden treffen kann: „Vor wenigen Jahren wurden mitten im aufgeklärten Europa [...] allen Ernstes die grünen Steine vom Orinoco als ein kräftiges Fiebermittel angeboten; wenn man der Leichtgläubigkeit der Europäer so viel zutraut [...].“[896]
> „Ich deute hiermit die Motive an, welche die Schriftsteller, die die amerikanischen Amazonen vorzugsweise in Ruf gebracht haben, zur Übertreibung verführt haben; aber diese Gründe berechtigen uns nach meiner Ansicht nicht, eine Sage, die bei verschiedenen, in keinerlei Verkehr miteinander stehenden Völkern verbreitet ist, gänzlich zu verwerfen.“[897]

---

[890] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 117.
[891] EBD. S. 330.
[892] EBD. S. 456.
[893] EBD. S. 671.
[894] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 898.
[895] EBD. S. 749.
[896] EBD. S. 1110f.
[897] EBD. S. 1116.

Der Erzähler hebt hervor, dass selbst diese aus dem Volksglauben hervorgegangenen Geschichten häufig Grundlage für den Fortschritt in der Erforschung eines Landes sind:

> „Entkleidet man die Berichte [...] des Fabelhaften, so erkennt man [...], daß geschichtliche Wahrheit zugrunde liegt.“[898]
> „Dergleichen Sagen sind äußerst beachtenswert.“[899]
> „Die vielfachen Unternehmungen zur Eroberung dieses eingebildeten Landes zu erzählen, liegt nicht in meiner Absicht. Ohne Zweifel verdankt man denselben großenteils die Kenntnis vom Innern Amerikas; sie leisten der Geographie Dienste, wie ja der Irrtum oder gewagte Theorien nicht selten zur Wahrheit führen.“[900]

Besondere Wertschätzung erfährt eine Erkenntnis, wenn diese zuerst auf dem fremden Kontinent entdeckt worden ist und sich Europa diesbezüglich auf einem niedrigeren Wissenstand befindet:

> „Wie konnte das Volk auf der einen Halbkugel etwas erkennen, was auf der andren dem Scharfblick der Chemiker, die doch gewöhnt sind, die Natur zu befragen und sie auf ihrem geheimnisvollen Gang zu belauschen, so lange entgangen ist.“[901]
> „Die europäischen Geographen haben sicher unrecht, daß sie die Anschauung der Indianer nicht teilen, welche die natürlichen Geographen des Landes sind [...].“[902]

Als Methode der Autorisierung hebt sich Humboldt von diesen unwissenschaftlichen Methoden ab, indem er die Grundsätze (Unabhängigkeit, Augenschein, Genauigkeit und Belegbarkeit) seiner Forschungsmethode betont:

> „Ich habe an Ort und Stelle die Ansicht des inneren Kraterrandes gezeichnet, wie er sich darstellt, wenn man durch die gegen Ost gelegne Lücke hinabsteigt.“[903]
> „Ich habe sie an Ort und Stelle beschrieben und gezeichnet.“[904]
> „Einige Monate vor unserer Ankunft hatte ein Jaguar, den man für ein junges Tier hielt, obgleich er groß war, ein Kind verwundet, mit dem er spielte; der Ausdruck mag sonderbar erscheinen, aber ich gebrauche ihn ohne Bedenken, da ich an Ort und Stelle Tatsachen überprüfen konnte, die für die Sittengeschichte der Tiere nicht ohne Bedeutung sind.“[905]
> „unparteiischer Geschichtsschreiber“[906]
> „.der Ausdruck mag sonderbar erscheinen, aber ich gebrauche ihn ohne Bedenken, da ich an Ort und Stelle Tatsachen überprüfen konnte“[907]

---

[898] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1086.
[899] EBD. S. 1354.
[900] EBD. S. 1364.
[901] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 681.
[902] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1016.
[903] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 146. Hier dient dieser Kommentar zudem als Verweis auf den *Atlas pittor.* (Fußnote).
[904] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 796. Der Erzähler verweist zudem auf die *Observ. De Zoologie.*
[905] EBD. S. 924.
[906] EBD. S. 921.

„sorgfältig [...] verglichen“[908]
„Ich war so glücklich, diese Bergkette an Ort und Stelle zu ermitteln.“[909]
„weil die Pflanzenreste [...] uns den Beweis geliefert haben.“[910]
„weil wohl nie ein Barometer größere Reisen mitgemacht“[911]
„Das Tatsächliche, das wir ermitteln konnten, ist ganz einfach Folgendes.“[912]
„Wir haben dieses Gebiet in seiner gesamten Ausdehnung durchwandert“ [913].

Ein anderes Beispiel zeigt, dass die eigene Beobachtung teilweise unterstützt werden muss mit anderen Methoden, hier Vergleichsdaten, um zu einem Analyseergebnis zu gelangen:

> „Schon der Augenschein und eine halbhundertjährige Erfahrung zeigen, daß der Wasserstand nicht gleichbleibend ist, sondern vielmehr das Gleichgewicht zwischen der Summe der Verdunstung und der des Zuflusses gestört ist.“[914]

Eine allgemeinere Aussage wird dem Augenschein zugewiesen in der Kontrastierung mit Personen, welche dieses Prinzip nicht so streng befolgen wie er. So merkt der Erzähler bezüglich der „Irrtümer“[915] des Paters Gumillas, dass er sich „[darauf hätte beschränken sollen, zu berichten, was er bei seinen Fahrten [...] mit eigenen Augen gesehen].“[916] Diese Verdeutlichung der Wichtigkeit dieses Prinzips findet sich auch bei den Bemerkungen über einen anderen Reisenden:

> „Das Buch wurde 1759 am Ufer des Orinoco selbst geschrieben, und nur einige Anmerkungen wurden später in Europa beigefügt. Der Verfasser, ein Franziskaner von der Kongregation der Observanten, zeichnet sich durch seine Unbefangenheit aus, und an kritischem Geist ist er allen seinen Vorgängern überlegen.“[917]

Die Bestärkung der Aussage, dass der Reisende eine erhöhte Glaubwürdigkeit genießt, bestätigt sich an diesen Stellen:

> „Bei der Durchquerung dieser glühenden Ebenen drängt sich einem von selbst die Frage auf [...].“[918]
> „Auf der ganzen Reise von [...] nach [...] war ich bemüht, Tag für Tag, sei es im Kanu, sei es im Nachtlager, aufzuschreiben, was mir Bemerkenswert vorgekommen.“[919]

---

[907] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 924.
[908] EBD. S. 968.
[909] EBD. S. 1168. Die Länge seiner Reiseroute sind Grundvoraussetzung für die Genauigkeit seiner Forschung: „Ein so langer Aufenthalt und eine Reise von 1300 Seemeilen im Binnenlande, wovon über 650 zu Schiffe gemacht wurden, konnten mir eine ziemlich genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse gewähren [...]“ (ebd. S. 1468).
[910] EBD. S. 1186.
[911] EBD. S. 1207.
[912] EBD. S. 1268.
[913] EBD. S. 1468.
[914] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 630.
[915] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S.1162.
[916] EBD. S.1162.
[917] EBD. S. 1382.
[918] EBD. S. 740.
[919] EBD. S. 777.

> „Portugiesische handschriftliche Karten [...] bestätigen, was ich an Ort und Stelle in Erfahrung gebracht.“[920]
>
> „Wer wie ich unter dem schönen Himmel der Tropen lange verweilt hat, wird in diesen Berechnungen nichts Übertriebenes finden [...].“[921]

Die Beweislieferung ist ein wichtiger Punkt in den Ausführungen seiner Forschungsergebnisse:

> „Nur auf die Analogie frischer und somit vollkommen beglaubigter Tatsachen lassen sich geologische Schlüsse bauen, und wo auf dem Erdball fände man großartigere und mannigfaltigere vulkanische Erscheinungen als in jener doppelten, vom Feuer emporgehobenen Bergkette, in dem Lande, wo die Natur über jeden Berggipfel und jedes Tal die Fülle ihrer Wunder ausgegossen hat? [...] Dieses Wissen kann nur dann fortschreiten, wenn man die verschiedenen Epochen der gleichzeitigen Tätigkeit genau verzeichnet“[922]
>
> „Ich bringe zum Schluß dieser Erörterung einen Beweis bei, der direkt gegen die Annahme spricht“[923]
>
> „Nur solche von der Natur unverrückbare Punkte können beim Entwurf geographischer Karten als Grundlage dienen“[924]
>
> „In diesen Vorhersagungen liegt nichts Gewagtes, da sie sich auf physische Analogien und auf die Produktivkräfte des Bodens gründen“[925].
>
> „Das Meer der Antillen ist so bekannt wie das Becken des Mittelmeers, und wenn ich hier aus meinem Seetagebuch einige Beobachtungen niederlege, so tue ich es nur, um den Faden meiner Reisebeschreibung nicht zu verlieren und allgemeine Betrachtungen über Meteorologie und physische Geographie daran zu knüpfen.“[926]

In der Einleitung macht der Erzähler deutlich, welche Informationen in die Reisebeschreibung aufgenommen werden:

> „Es gibt alltägliche Details, deren Aufzeichnung in Reisebeschreibungen von Nutzen ist, weil sich ein späterer Reisender in seinem Verhalten danach richten kann. Einige wenige habe ich aufgenommen; alles Persönliche aber, was nicht von direktem, sondern höchstens von stilistischem Interesse war, habe ich gestrichen.“[927]

Der Erzähler unterscheidet somit persönliche Erfahrungen mit bzw. ohne Nutzen. Demzufolge dürfen sich keinerlei Informationen finden, die rein unterhaltenden Wert aufweisen. Aus diesem Grund stellt er der Erwähnung seiner persönlichen Gedanken und Gefühle eine Relativierung voraus:

---

[920] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1083.
[921] EBD. S. 1478.
[922] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 586f.
[923] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1083.
[924] EBD. S. 1130.
[925] EBD. S. 1479.
[926] EBD. S. 1493. Ein weiteres Beispiel wäre: „Ich setze aus meinem Tagebuche einen Fall her [...]“ (ebd. S. 1301).
[927] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 35.

> „Wenn es einem Reisenden gestattet ist von seinen persönlichen Empfindungen zu sprechen, so darf ich sagen, daß ich in dieser Nacht einen der Träume meiner frühesten Kindheit in Erfüllung gehen sah.“[928]

Als der Erzähler über den Moment berichtet, in dem die Seefahrer zum letzen Mal etwas „von der Küste Europas“ sahen, geht er auf die emotionale Reaktion an Bord ein:

> „Mit zunehmender Entfernung verschmolz der schwache Schimmer mit dem Licht der Sterne, die am Horizont aufgingen, uns unwillkürlich blieben unsere Blicke daran hängen. Dergleichen Eindrücke vergisst einer nie, der in einem Alter, wo die Empfindung noch ihre volle Tiefe und Kraft besitzt, eine weite Seereise angetreten hat. Welche Erinnerungen werden in der Einbildungskraft wach, wenn so ein leuchtender Punkt in finsterer Nacht, von Zeit zu Zeit aus den bewegten Wellen aufblitzend, die Küste des Heimatlandes bezeichnet!“[929]

Es ist auffällig, dass der Erzähler die „Eindrücke“ verallgemeinert, d.h. einerseits in der Pluralform alle Menschen an Bord einbezieht und schließlich in der Kommentierung über Menschen in einem bestimmten „Alter“ und bestimmter „Empfindungsfähigkeit“ resümiert. Zudem beschreibt der Erzähler hier keine konkreten „Erinnerungen“ oder „Empfindungen“, sondern bleibt auf der generellen Ebene. In Bezug auf die Nützlichkeit dieser Beschreibungen ist zu bemerken, dass hierbei deutlich wird, dass eine solche Reise mit emotionalen Momenten einhergeht und dass der enge Bezug zur Heimat bestehen bleibt.

Die emotionale Verdichtung wiederholt sich beim Abschied von Teneriffa:

> „Zum erstenmal empfanden wir, welch lebhaften Eindruck der Anblick von Ländern an der Grenze des heißen Erdgürtels, wo die Natur so reich, so großartig und so wundervoll auftritt, auf unser Gemüt macht. Wir hatten nur kurze Zeit auf Teneriffa verweilt, und doch schieden wir von der Insel, als hätten wir lange dort gelebt.“[930]

Auch hier ersetzen allgemeine die persönlichen Reaktionen und machen deutlich, inwieweit das Loslösen von einem Ort „des heißen Erdgürtels“, und des letzen Ortes vor Südamerika, Schwierigkeiten bereiten kann. Die Verzerrungstendenz von emotionalen Reaktionen steht hier im Mittelpunkt.

Verallgemeinerungen von emotionalen Reaktionen sind häufiger im Text anzutreffen:

> „Geht man von der Küste von Venezuela [...] nach Süden, so fühlt man sich mit jedem Tage mehr und mit wachsender Geschwindigkeit allem entrückt, was mit dem Mutterlande zusammenhängt.“[931]

Bezüglich der emotionalen Reaktion findet wiederholt Betonung, dass damit die Täuschung der Sinne, eine Verzerrungstendenz, auftritt:

---

[928] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 196.
[929] EBD. S. 65f.
[930] EBD. S. 185f.
[931] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1062.

„Man fühlt, die vorausgesetzte Ruhe der Natur war nur eine scheinbare, man lauscht hinfort und das leiseste Geräusch, man misstraut zum erstenmal einem Boden, auf den man so lange zuversichtlich den Fuß gesetzt.“[932]
„Wir hatten in der Nacht fast unbemerkt die Gewässer des Orinoco verlassen und sahen uns bei Sonnenaufgang wie in ein anderes Land versetzt [...].“[933]
„Ich glaube mich in das nördliche Europa versetzt, auf den Kamm der Gneis- und Granitberge zwischen Freiberg und Marienberg in Sachsen.“[934]
„Überall erscheinen die Flüsse breiter oder schmaler, je nachdem sie von Bergen oder von Ebenen umgeben, frei oder voller Inselchen und Riffen [...] sind.“[935]

Der Erzähler betont das Problem der Objektivität der Beobachtung:

„Das Erdbeben vom 4. November, das erste, das ich erlebt, machte einen um so stärkeren Eindruck auf mich, als es, vielleicht zufällig, von so auffallenden meteorologischen Erscheinungen begleitet war.“[936]
„Mit der Begeisterung, die zum Forschen treibt, aber der richtigen Auffassung des Erforschten hinderlich wird, hatte ich mich seit Jahren täglich mit den Erscheinungen der galvanischen Elektrizität beschäftigt [...].“[937]
„Diese Augenblicke der Ungewißheit kamen uns gewaltig lang vor.“[938]
„Unser Urteil über die Unebenheit des Bodens und die Beschaffenheit seiner Oberfläche ist immer ein relatives. Hat man mehrere Monate in den dichten Wäldern am Orinoco zugebracht, hat man sich dort daran gewöhnt, daß man, sobald man den Bereich des Stromes verläßt, die Sterne nur in der Nähe des Zenits und wie aus einem Brunnen heraus sehen kann, so hat eine Durchquerung der Steppen etwas angenehmes. Die neuen Empfindungen, die man aufnimmt, machen großen Eindruck [...]“[939]

Aber auch die Aufhebung einer Täuschung aufgrund der unmittelbaren Erfahrung macht die Macht und die Verbreitung dieser Annahme deutlich: „Läßt sich ein Erdstoß spüren, wankt die Erde in ihren alten Grundfesten, die wir für unerschütterlich gehalten, so ist eine langjährige Täuschung in einem Augenblick zerstört.“[940]

Ausgehend von der Reaktion des Einzelnen, dem „Reiz für mich“[941] überträgt der Erzähler sein gesteigertes Interesse auf eine große Bevölkerungsschicht:

„Nichts reizt die Neugierde des Naturkundigen mehr als der Bericht von den Wundern eines Landes, das er bald betreten soll.“[942]
„Die Lust, die man empfindet, beruht nicht allein auf dem Interesse des Naturforschers, sondern daneben auf einer Empfindung, die allen im Schoße

[932] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 452.
[933] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 996.
[934] EBD. S. 1019.
[935] EBD. S. 1214.
[936] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 451.
[937] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 748.
[938] EBD. S. 956.
[939] EBD. S. 1434.
[940] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 451.
[941] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 779.
[942] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 216.

> der Zivilisation aufgewachsenen Menschen gemein ist. Man sieht sich einer neuen Welt, einer wilden, ungezähmten Natur gegenüber.“[943]
> „Wir konnten diesem Kampfspiele halbe Vormittage lang zusehen [...].“[944]
> „Die Kuppel [...] fesselte lange unsern Blick. Mit Vergnügen betrachtet man den Gipfel eines hohen Berges den man nicht oben Gefahr bestiegen hat, wie er nach und nach unter den Horizont sinkt.“[945]

Hier beschreibt der Erzähler nicht nur die Reaktionen auf ein Land, sondern gleichzeitig überträgt er die Neugier der Protagonisten auf die Leser.

Ein ähnliches Beispiel findet sich im Abschnitt über *Vachacos:* „Vier Eingeborene saßen um ein Feuer am Buschwerk und aßen eine Art weißen, schwarz gefleckten Teigs, der unsere Neugierde nicht wenig reizte.“[946]

Eine wissenschaftliche Ausrichtung von emotionalen Reaktionen ist beispielsweise bei dem Abschnitt über Erdbeben zu finden:

> „Überhaupt ist es nicht sosehr die Angst vor Gefahr, als die eigentümliche Empfindung, was einen so sehr aufregt, wenn man zum erstenmal auch nur einen ganz leichten Erdstoß empfindet.
> Von Kindheit an prägen sich unserer Vorstellung gewisse Kontraste ein; das Wasser gilt als ein bewegliches Element, die Erde als eine unbewegliche, träge Masse.“[947]

Integriert in wissenschaftliche Beschreibungen erhalten Gefühle einen ernsten Charakter:

> „Diese Palme mit großen, glänzenden, fächerförmig gefalteten Blättern bleibt auch in der trockensten Jahreszeit lebhaft grün. Schon ihr Anblick gibt das Gefühl angenehmer Kühlung.“[948]
> „Der Anblick eines Flusses, auf dem man nicht einmal einem Fischerboot begegnet, hat etwas Trauriges, Niederschlagendes.“[949]

Teilweise dienen die Kommentare über die Gefühlswelt auch der Betonung einer Situation:

> „befremdliche Erscheinung“[950]
> „Ich fing an, mich wieder an den unteren Orinoco zu wünschen.“[951]
> „Dieser bedeckte Himmel machte uns mit jedem Tag verdrießlicher.“[952]
> „Nachdem wir lange Zeit in dieser Einöde [...] umhergeirrt, ruhten unsere Blicke mit Lust auf den [...].“[953]

[943] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 779.
[944] EBD. S. 839.
[945] EBD. S. 1495.
[946] EBD. S. 1096.
[947] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 451.
[948] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 739.
[949] EBD. S. 1230.
[950] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 243.
[951] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1020.
[952] EBD. S. 1121.
[953] EBD. S. 1459.

6.4.3 Zusammenfassung

Wenn Forsters und Humboldts Umgang mit Autorisierungen bzw. Abgrenzungen zu anderen Personen verglichen wird, so fällt auf, dass sich ersterer noch hauptsächlich darauf beschränkt, andere Personen und Werke als Bestätigung seiner eigenen Beobachtungen zu gebrauchen. Humboldt weitet dieses Verfahren aus. Seine Verweise auf die Forschung, die als Anknüpfungspunkte für die späteren Wissenschaftler dienen sollen, zeugen von dem Verständnis der Dynamik und Kontinuität der Forschung. Auf die Mannigfaltigkeit und Dynamik der Natur müsse die Wissenschaft mit einer Kontinuität der Forschung reagieren. Seine Kritik nicht nur einzelner Fakten, sondern fehlender Methoden zeigt auch diese Ausrichtung.

Beide Autoren betonen die Wichtigkeit jeder einzelnen Beobachtung des Wissenschaftlers oder auch des Bewohners eines Landes. Beide Texte integrieren Aussagen mehrerer Personen. Diese Vielstimmigkeit ist bei beiden Autoren nicht nur der Autorisierung geschuldet, sondern sie verdeutlicht die Notwendigkeit vieler Informationsquellen zum Fortschreiten der Erkenntnis. Dieses Grundverständnis von einer Erweiterung des Wissens, welches Humboldt noch stärker als Aufbau eines Wissenschaftsnetzes um die Welt betrachtet hat, spiegelt die Idee der Einheit wieder. Der Masse der Informationen müssen viele Einzelbeobachtungen entgegengesetzt werden, die aber wiederum in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden müssen. Die Betonung der Wichtigkeit von weltweit übereinstimmenden wissenschaftlichen Methoden bei Humboldt ist eine Reaktion auf diese Quantität und gleichzeitig auf die Notwendigkeit der einheitlichen Verarbeitung dieser Informationen, die so zu einem Ganzen zusammengefügt werden können. Die Ganzheit im Blick jedoch ohne den Verlust des Rückbezugs auf das Einzelne, das in seiner Eigenheit das Ganze umfasst, diese Idee ist bei beiden Autoren in ihrer Genauigkeit der Verweise auf die Subjekte und ihre Einzelinformationen erkennbar. Die Fehlbarkeit des Individuums kann sich nur relativieren, wenn die Informationsmasse sich vergrößert bzw. die Informationsquellen sich ausdehnen.

6.5 Bilder, Vergleiche, Metaphern

Die allgemeine Funktion von Metaphern hat Rulon S. Wells folgendermaßen definiert:

> "Metaphor in a strict sense has two main uses: to furnish a label and to emphasize a claimed similarity (besides these two cognitive uses, there is the affective use of arousing interest)."[954]

Wenn der Begriff das Äußerliche des Beschriebenen verbildlicht, erfüllt er einen praktischen Zweck. Die Grundform des Gegenstandes entsteht dem Leser sofort vor seinem inneren Auge. Diese nützliche Verwendung von Metaphern findet im Allgemeinen großen Anklang bei Autoren, doch sind nicht immer in ihrer Komplexität durchdacht. So ist die folgende Kritik berechtigt:

> „Most of the comparisons will prove to be more or less casual. They are poorly thought out; no clear discrimination is indicated between the intendedly relevant and the irrelevant; there is no discussion of whether other vehicles have the same tenor and whether the tenor could be expressed in some nonmetaphorical way."[955]

Die Negierung der Multiperspektivität von Metaphern stößt hier auf Kritik. Es lohnt die Untersuchung der Arbeiten Forsters und Humboldts nicht nur auf die unterschiedlichen Quellen bzw. Klassifizierungen ihrer Vergleichsbilder, sondern auch auf deren Funktion und den Aussagen in ihren Zusammenhängen.

Ein Themenkomplex, aus dem sich die Autoren bei ihren Vergleichen bedienen, ist die Natur bzw. das Organische. Eine einfache Erklärung für diese Position des Naturraumes in der sprachlichen Form ist ihr Bildungshintergrund als Naturkundler. Eine weitere Bedeutungsebene ist die zu jener Zeit zu beobachtende Affinität zu bestimmten Bildern aus der Natur. Als Beispiel können hier neben dem Vulkan das Gewitter, der Sturm, das Gebirge oder das Meer genannt werden. Organische Metaphern hielten im 18. und 19. Jahrhundert Einzug in verschiedene Wissenschaftsfelder. So untersuchen verschiedene Aufsätze des Sammelbandes „Biological Metaphor and Cladistic Classification" den Gebrauch von Metaphern in der Biologie und insbesondere in der Linguistik zu dieser Zeit.[956] Eine interessante Feststellung von Rulon S. Wells lautet:

> „One of my main findings of my historical study is that serious use of biological metaphors is common among professional linguists through the early nineteenth century, but after these metaphors ceased to be helpful; the more

---

[954] Wells, Rulon S.: The Life and Growth of Language: Metaphors in Biology and Linguistics. S. 40. In: Biological Metaphor and Cladistic Classification. An Interdisciplinary Perspective. Henry M. Hoenigswald und Linda F. Wiener [Hg.]. Philadelphia: Universitiy of Pennsylvania Press, 1987.

[955] EBD. S. 41.

[956] Biological Metaphor and Cladistic Classification. An Interdisciplinary Perspective. Henry M. Hoenigswald und Linda F. Wiener [Hg.]. Philadelphia: Universitiy of Pennsylvania Press, 1987.

> they were taken seriously, the more they were seen to pose difficulties. Nonmetaphorical ways of expressing their tenor were found."[957]

Mit der Erhöhung des wissenschaftlichen Status' einer im Entstehen begriffenen Wissenschaftsdisziplin nimmt der Einsatz von Metaphern somit ab. Wenn man diese Theorie auf die Schriften Forsters und Humboldts überträgt, entsteht die Hypothese, dass ihre anspruchsvolle Sprachgestaltung auf eine Wissenschaft zurückzuführen ist, die nicht ausreichend andere professionelle Hilfsmittel und Werkzeuge zur Verfügung stellt.

Die in den folgenden Jahrzehnten herrschende Kritik an ihrer Methode der Beschreibung, die keine rein-sachliche Wissenschaftssprache verwendet hätte, könnte hier ihren Ursprung haben. Es stellt sich aber die Frage, ob die Intention, die mit dem „Bilderreichtum" ihrer Texte verfolgt wird, nur auf die ungenügende Verwissenschaftlichung ihrer Zeit zurückzuführen ist, oder ob der Einsatz ein anderes Ziel verfolgte. So kann man die sprachliche Gestaltung ihrer Texte darauf zurückführen, dass die Autoren sich von einer mechanistischen Auslegung abgrenzen und sich an einer damals populären Sichtweise orientierten.

Der organischen Natur werden unterschiedliche Komplexe zugesprochen. So sind Aspekte wie Ganzheit, Hierarchie, Abhängigkeit oder Historizität Orientierungshilfen bei der Analyse von Vergleichen, die sich dieses Themenbereichs bedienen.

Die Übertragung der organischen Konzeption der Natur auf andere Wissenschaftsbereiche kann auch zur Stärkung dieser Disziplin führen. Übertragen auf die Linguistik lautet die Hypothese:

> "If language can be the object of physical or physiological analyses, linguisitic can be an autonomous discipline, with the status parallel to that of the other sciences. The basis […] is the identification of language and biological organism."[958]

Der Gebrauch von organischen Begriffen kann somit ein Anzeichen dafür sein, dass man das Modell eines biologischen Organismus auf eine andere Disziplin, hier die Linguistik, überträgt. Mit diesen Bildern vereinfacht man nicht nur das Verständnis der Aussagen, sondern diese prägende Wissenschaftskonzeption wertet die noch unbekannte Disziplin auf und somit den Ruf der Wissenschaftler, die sich ihr widmen. Die Professionalität dieses Teilbereiches erhöht sich in den Augen der Leser.

---

[957] Wells, Rulon S.: The Life and Growth of Language: Metaphors in Biology and Linguistics. S. 42. In: Biological Metaphor and Cladistic Classification. An Interdisciplinary Perspective. Henry M. Hoenigswald und Linda F. Wiener [Hg.]. Philadelphia: Universitiy of Pennsylvania Press, 1987.

[958] Morpurgo Davies, Anna: „Organic" and „Organism" in Franz Bopp. S. 92. In: Biological Metaphor and Cladistic Classification. An Interdisciplinary Perspective. Henry M. Hoenigswald und Linda F. Wiener [Hg.]. Philadelphia: Universitiy of Pennsylvania Press, 1987.

Die Funktionsebene der Bilder, Vergleiche und Metaphern ist mehrdimensional. Sie sollen schwer zu erklärende bzw. verstehende Beobachtungsgegenstände oder Begebenheiten in einen bekannten Sinnzusammenhang einfügen. Zudem dient der vergleichende Gebrauch von Naturphänomenen, welche sich durch ihren furcheinflößenden Charakter auszeichnen, zur Schwächung ihrer angstauslösenden Machtposition. Außerdem können sie dazu führen, dass Naturphänomene ihre Fremdheit verlieren. Das Fremde kann für den Leser nur verständlich werden und er kann sich in die Situation intellektuell wie emotional nur hineinversetzen, wenn er in den Beschreibungen etwas Bekanntes erkennt. So personifiziert man die Natur, gibt ihr menschenähnliche Züge oder bedient sich Vergleichen aus der Alltagswelt. Die Auslöser dieser Übertragung sind bei der angstauslösenden Natur zu suchen: „Sicherheit vor der Natur war nicht verbürgt. Aufgeklärte Gemüter sahen sich von begründeten und fiktiven Ängsten bedrängt."[959] Für diesen Umgang mit der Wildnis findet Norbert Haas bezüglich der Schweizerreise Goethes und seinen Erlebnissen in den Alpen folgende Worte:

> „Man kann sagen, von dem Augenblick an, in dem das Schreckliche sich schreibt, sich schreiben läßt, ist es nicht mehr am Ort des Schrecklichen [...]. [Indem] in der Literatur vom Schrecken der Alpen die Rede ist, verlieren die Alpen ihr Schreckliches."[960]

Mit der Vermenschlichung findet eine Annäherung statt, die die Natur dem Leser näher bringt, verständlicher, schließlich kontrollierbarer macht. Wenn der Autor die Natur in ein poetisches Kleid hüllt, so ist Folge, dass sie ihm untertan ist. Die Natur wird durch die Poetisierung zu einer Figur in einer Erzählung. Die wilde Natur ist gezähmt; sie ist Teil der europäischen Gedankenwelt.

Der Wert der Metaphern und Bilder zur Erhöhung des Interesses ist nicht zu unterschätzen: „Der Unterhaltungswert eines Textes erhöht sich im Maße der Verwendung von Bildern und Metaphern, er verkürzt sich, wenn eine reflexive Auswertung von Beobachtungen erfolgt."[961] Die Entscheidung für ein bestimmtes Vergleichsobjekt, auch wenn es nur der Verdeutlichung der Form dient, kann zur Erhöhung des Beschriebenen führen. So kann das Unbekannte einerseits verständlich gemacht, andererseits kann ihre Position z.B. im Machtverhältnis Mensch-Natur gestärkt werden.

---

[959] Briese, Olaf: Die Macht der Metaphern: Blitz, Erdbeben und Kometen im Gefüge der Aufklärung. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1998, S. 9.

[960] Haas, Norbert: Sehen und Beschreiben. Zu Goethes zweiter Schweizerreise. S. 6. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg.): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Bd.: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverl., 1983].

[961] Garber, Jörn: Statt einer Einleitung: „Sphinx" Forster, S. 12. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).

Die Personifizierung, insbesondere von Objekten der Natur, ist ein wichtiges stilistisches Merkmal der Beschreibungen. Mit Hilfe dieser Technik verlebendigt der Erzähler Objekte der Landschaft und damit erhöht sich ihr Status; ihre Einflussnahme nimmt zu. Die Stärkung der Position der Natur vollzieht sich in einem Prozess ihrer Handlungen, die dem Leser ihre Machtmittel verdeutlichen. Mit diesen stilistischen Mitteln überträgt sich der Eindruck der Natur, die Emotionalität des Augenblicks, auf den Leser. Neben dieser Annäherung an das Fremde, die die Metaphern ermöglichen, enthalten sie gleichzeitig eine Variable:

> „[Metaphern] sind keine Vergleiche, oder besser: Gleichungen, die scheitern, denn zu einer Serie, zu einer Kette werden die Bilder durch ein Inkommensurables, das sie umkreisen und verfehlen."[962]

Sie definieren etwas und öffnen gleichzeitig eine Gedankenwelt beim Leser. Folglich zeugen sie von einem wissenschaftlichen Anspruch der genauen Beschreibung und dem literarischen Anspruch der Unterhaltung und der Aktivierung des Lesers.

6.5.1 Verwendung in der „Reise um die Welt"

Bei der Untersuchung von Forsters „Reise um die Welt" bezüglich dieses Themenkomplexes haben sich einige Kategorien bezüglich der Wirkung der gewählten Begriffe und Formulierungen herausgebildet. Die erste Gruppe bilden Formulierungen, die der Personifizierung der Natur und der damit in engem Zusammenhang stehenden Verdeutlichung der erhöhten Machtposition der Natur dienen. Einen Eindruck der Gewalt hinterlässt eine Beschreibung beim Leser, wenn Personifizierungen gepaart sind mit Begriffen, die Stärke symbolisieren. So wird eine Bergsilhouette nicht nur mit einem „Rücken"[963] gleichgesetzt, sondern dieser ist „durchschnitten" von „[Klüften und Thälern]"[964]. Aufschlussreich ist, dass Forster hier im Deutschen das Adjektiv „[anmuthig]"[965] benutzt, um die Lage der Landhäuser zu beschreiben. Die Personifizierung der Landschaft gelingt somit hintergründig.

Die Verlebendigung der Natur geschieht häufig mit der Personifizierung ihrer Elemente und steht in einem engen Zusammenhang mit der Verdeutlichung der unterschiedlichen

---

[962] Haas, Norbert: Sehen und Beschreiben. Zu Goethes zweiter Schweizerreise. S. 11. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg.): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983.]

[963] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42.

[964] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42. In der englischen Version ist diese Brutalität in der Wortwahl nicht vorhanden, da hier die „mountains" nur als „intersected" beschrieben sind (Forster, A Voyage round the World, 1968, S.23)

[965] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42.

Machtpositionen von Mensch und Natur. Wiederholt finden sich Häufungen von Verben, die die Aktivität der Natur unterstreichen, wie in dem Abschnitt über Tanna, wo die Natur „bildet", „wird", „macht", „sich verläuft", „stößt" und „unterbricht".[966]

Diese unterschiedlichen Machtverhältnisse werden häufiger mit Hilfe einer visuellen Grenze hervorgehoben. Nautische Schwierigkeiten können entstehen, wenn die Mannschaft sich gegen die Phänomene der Natur stellen muss, wenn „die Luft [...] voller Dünste" ist und es ihnen die Unterscheidung der verschiedenen Inseln erschwert.[967] In der Beschreibung der Marquesas[968] findet die Heraushebung der Stärke der Natur, die mit einer Menschenfeindlichkeit einhergeht, ihre Fortsetzung: „steile Insel", „hohe bergige Insel", „ungemein steil und unfruchtbar", „spitzige Felsen", „feuerspeyende Berge", „fürchterlich steilen, hohen Felsenwand, die dem Auge wechselweise schroffe Bergspitzen und aufgerissene Abgründe zeigt", „weder sonderlich fruchtbar, noch stark bewohnt", „gleich hoch und steil", „hohe Brandung" oder „vorspringenden Spitzen dieser Buchten, schlossen ein Thal ein".[969] Die Natur ist aktiv, sie kann „dem Auge" etwas „[zeigen]": Wälder die „[hinaufreichen]" oder „[Spitzen von Buchten schlossen ein Thal ein]".[970] Die Natur ist ein aktiver Gegenspieler zu dem beschreibenden Subjekt. Es entsteht ein kommunikatives Wechselspiel, in dem die Natur eindeutig die bessere Position innehat. Die Abhängigkeit der Mannschaft von der Natur zeigt sich insbesondere anhand der emotionalen Durchdringung des Textes. Wiederholt wird auf die Gefühle und Gedanken des Subjektes hingewiesen, diese Stellen sind jedoch recht kurz und bleiben den Beschreibungen der Natur untergeordnet. Die anfängliche Unruhe und die Suche ist verbunden mit „neuer Hoffnung" auf Erfrischungen, die diese Inseln mit sich bringen sollen.[971] Die Spannung, die aus diesem Verlangen und dem gleichzeitigen Abstand zum Land resultiert, erlebt eine weitere Steigerung mit dem Aufkommen des „[starken Windes]".[972] Die „Gefahr" zu kentern wird aufgrund der genauen Beschreibung deutlich und somit ist das „[Glück]" der Ankerung nachvollziehbar.[973]

Die Personifizierung kann auch die Dynamik der Natur in den Vordergrund stellen, wenn eine Insel vor den Augen des Betrachters ihre Gestalt anzunehmen scheint, indem sie sich „gegen die Landeinwärts gelegenen Berge [hindehnt]".[974] Die Stärke und Unbezähmbarkeit

[966] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 489f.
[967] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12.
[968] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 347f.
[969] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12f.
[970] EBD. S. 13 .
[971] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 13.
[972] EBD. S. 13. In der englischen Ausgabe ist mit dieser Formulierung die besondere Wucht des Windes noch stärker hervorgehoben, denn das Wort „squall" kann auch schon als starke Bö übersetzt werden.
[973] EBD. S. 13.
[974] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 161 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 454.

der Natur kann sich auch in einem Begriff wiederfinden, z.B. in dem Wort „Ungestüm“ („great violence“).[975]

Eine allgemeine Personifizierungstendenz der Natur, die Betonung ihrer Kraft und unfassbaren Größe, ist in vielen Abschnitten ein auffälliges Stilmittel, wie bei dem ersten Anblick der Osterinseln[976]. So „[ragte die Küste senkrecht empor]“, sie ist bestückt mit „gebrochenen Felsen“ mit einer „[eisenfarbigen Masse]“, „[zwey einzelne Felsen lagen in See]“ und sie sind von „einer ungeheuren Menge Seevögel bewohnt“.[977] Bei dem Abschnitt über das Vorgebürge Ortegal[978] sind die Felsen „[nackt]“ und die „Berge“ „bedeckt“.

Doch es findet keine ausschließliche Personifizierung der Natur statt, sondern auch andere Objekte werden aktiviert, wie z.B. „Vestungen ließen ihre Flaggen zugleich wehen“[979]. Ein weiteres Beispiel für die Zuweisung menschlicher Attribute von Objekten ist die Formulierung „in Begleitung“[980], die der Erzähler gleich zu Beginn der Reisebeschreibung benutzt, um die Beziehung der beiden teilnehmenden Schiffe zu erklären. Es wird deutlich, dass es sich hier um keine gleichwertigen Schiffe in ihrer Bedeutung für diese Expedition handelt. Die Schiffe, in deren Hände die Besatzung ihr Leben legt, werden personifiziert, um die Beschützerstärke derselben zu verdeutlichen.

An anderer Stelle vergleicht der Erzähler die Weltreise mit einem „Kreislauf“, der Verlauf der Reise wird hier mit dem menschlichen Organismus, besser der menschlichen lebensnotwendigen Zirkulation verglichen - das Abhängigkeitsverhältnis von den Reisenden und dem Schiff bzw. dem Reiseverlauf wird aufgezeigt:

> „Mit einem Wort, die gegründete Hoffnung, daß alle Mühseligkeiten und Gefahren unsers großen Kreislaufs nun bald überstanden seyn würden, stärkte und belebte uns gleichsam von neuem.“[981]

Es wird die Verschmelzung von den Menschen an Bord mit der Reise verdeutlicht, die Nähe zwischen ihrer körperlichen Verfassung und dem Reiseverlauf.

Die nächste Kategorie umfasst Begriffe und Formulierungen, die den schmückenden Charakter der Natur hervorheben. Sie dienen der Erhöhung der Natur - ihrer Zurschaustellung von Macht. Häufig finden sie Verwendung bei Landschaften, die eine besondere Stellung

---

[975] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 161 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 454. Ein weiteres Beispiel, das die Machtposition der Natur verdeutlicht, ist in einem Abschnitt über Afrika zu finden (Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 48f).

[976] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 319f.

[977] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 319.

[978] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21 bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39.

[979] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 660 und Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 435. Die Personifizierungstendenz wird mit folgenden Begriffen unterstützt: „bedeckt“, „Ansehen“, „bekleidet“ (Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 660 und Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 435).

[980] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39 bzw. Vgl. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21.

[981] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 368.

innehaben, wie bei der Beschreibung der Eislandschaften[982]. Hier geschieht bei der Zuwendung zur Lichtstimmung und dem Farbenspiel eine Veränderung der Wortwahl, eine Abkehr von der zuvor wissenschaftlichen Sprache. Die weißen Eismassen überraschen mit „funkelndem Golde“ und „blendendem Purpurglanz“ (bzw. etwas abgeschwächt in der englischen Ausgabe „gold“ und „beautiful suffision of purple“).[983] Vor den Beschreibungen erhöht der Erzähler die Erwartungshaltung mit der Formulierung „über alle maaßen herrlichen Anblick“[984]. Es wird die Blendung hervorgehoben, die von der Sonne ausgeht, die Sonne bekommt einen aktiven Charakter zugewiesen. Es geschieht eine Erhöhung der Landschaft, die einen Kontrast zu den vorhergehenden Beschreibungen der Lebensfeindlichkeit dieses Ortes darstellt.

Da Tahiti auch zu diesen besonderen Orten zählt, häufen sich hier Formulierungen, die die Stellung dieser Insel mit majestätischen Bezügen betonen. Am ersten Beispiel[985] ist ersichtlich, dass es eine Abkehr von konkreten Landschaftsbeschreibungen gibt; Stimmungsbilder dominieren. Die Ungenauigkeit in der Beschreibung korrespondiert mit der Betonung des „[Unterganges] der Sonne“ („about sun-set“).[986] Dass es sich hierbei nicht um eine bloße Nennung der Tageszeit handelt, zeigt sich anhand der zusätzlichen Betonung der „vergoldeten Wolken“ („gilded clouds“).[987] Es entsteht nicht nur eine bestimmte Lichtstimmung; die Berge der Insel „[ragen]“ aus diesen goldenen Wolken „hervor“; Assoziationen einer Krönung werden evoziert. Die Annährung an das Land liegt nicht absolut in den Händen der Crew, sondern in denen des Windes. Die Bezeichnung als „Begleiter“[988] („had carried us“[989]) ist Ursache dieses Eindrucks. Gesteigert findet diese Ausrichtung ihre Fortsetzung: „[Waldgekrönte] Berge erhoben ihre stolzen Gipfel in mancherley majestätischen Gestalten“, von „tragbaren Brodfrucht-Bäumen, deren königliche Wipfel weit über jene empor ragten“ bzw. „crowned with its fertile bread-fruit trees, over which rose innumerable palms, the princes of the grove“.[990] Es wird der Eindruck eines nach nicht abgeschlossenen Vorgangs der Entstehung der Natur vor den Augen des Betrachters vermittelt. Die Aktivität, die Erhabenheit und die Prozesshaftigkeit der Naturgestaltung, die sich in den Naturformen abbildet, ist sprachlich nachgebildet.

---

[982] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 106 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 74.
[983] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 106 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 74.
[984] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 106.
[985] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 153ff.
[986] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 153.
[987] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 153.
[988] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 217.
[989] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 155.
[990] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 218 und Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 155.

Dieses vertraute Muster setzt sich in den anderen Abschnitten über Tahiti[991] fort. Erneut ist es nicht das Boot allein, das den Kurs in Richtung Insel bestimmt, sondern „[mit] Beyhülfe einer gelind wehenden Landluft [nähern]“[992] sie sich der Insel. Auch werden die „Schönheiten der Landschaft“[993] von der Sonne angestrahlt. Wie des öfteren in diesem Zusammenhang fällt das Wort „vergoldet“[994], welches die Objekte wertig erscheinen lässt. Der Beschreibung fehlt die Angabe von Gründen für die Klassifizierung als Schönheiten und der Leser erhält den Eindruck einer nicht genau spezifizierbaren Landschaft, der auch aufgrund vom „blendenden Glanz der Sonne“[995] zustande kommt. Dieser Einleitung folgt keine detaillierte Analyse der Landschaft, die den Glanz der Objekte sprachlich nachzuzeichnen versucht.

Die herausragende Position, die Tahiti[996] einnimmt, ist auch im nächsten Beispiel deutlich ablesbar. Die Formulierung „Königin der tropischen Inseln“ macht schon in der Einleitung den besonderen Status deutlich.[997] Im nächsten Teilstück zeugen die Bezeichnungen des Ortes von einer Steigerung: Von „der Gegend“ über „die herrliche Aussicht“, der „[reizenden] Gegend“ und der „reizenden Aussicht [...] mit allem Schmuck“ zu dem Vergleich mit „*Calypso´s* bezauberter Insel“[998]. Im letzten Teil wiederholt sich diese dramatisierende Struktur, die sich anhand der Begriffe „Landschaft“ und „Gegend“ zu der „Pracht von Matavai-Bay“ abbildet.[999]

Auch in dem letzten Beispiel über Tahiti[1000] existiert eine vergleichbare Ausrichtung, die einerseits die Personifizierung, andererseits die Erhöhung der Natur kombinatorisch vereinigt. So ist der „[Fusspfad von Gras entblößt]“, „Cocos-Palmen [ragten empor]“, „Pisang prangte“, „kleine Vögel wohnten“, „[Vögel] sangen“, „Papagayen [pflegen sich aufzuhalten]“, „Tauben, hüpften fröhlich“ und ein „schöner Bach [rollte herab]“.[1001] Die Natur bietet Schutz und strahlt Fröhlichkeit aus. Demgegenüber findet sich bei der Beschreibung der Häuser der Vergleich mit einem „großen Vogelbauer“.[1002] Hier zeigt sich die Nähe von Mensch und Natur, die in einem harmonischen Miteinander leben.

---

[991] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 265 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 190.
[992] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 265.
[993] EBD. S. 265.
[994] EBD. S. 265.
[995] EBD. S. 265.
[996] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 42f und Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 371.
[997] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 42.
[998] EBD. S. 42.
[999] EBD. S. 43 .
[1000] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 230ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, 164ff.
[1001] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 230ff.
[1002] EBD. S. 231.

Doch diese Formulierungen finden sich nicht ausschließlich in den Beschreibungen Tahitis wieder. Obwohl die Sprache bei den Beschreibungen Hervey-Islands und Middleburghs[1003] nüchterner gehalten ist, finden sich bei der Naturbeschreibung vertraute Begriffe und schwärmerische Ausdrücke wieder. So ist die Personifizierung bzw. Aktivierung der Natur zu erkennen in Formulierungen wie: „[Über] welche die hohen Gipfel der Cocos-Palmen in großer Anzahl empor ragten", „mit Grün überwachsen", „Land hingen [...] durch einen Felsen-Rief zusammen", ein „Vogel [...] Vorbothe der Insel", „ein flaches Land, das sich weiter hin erstreckte", „[die] Berge waren mit Holz überwachsen und fielen zwar nicht prächtig, doch ganz angenehm ins Auge" oder „Berge waren niedrig und ragten über die Meeresfläche kaum so hoch empor"[1004]. Die Verehrung der Natur, die sich „nicht prächtig" darstellt, ist in folgenden Satzteilen zu finden, die das Majestätische der Natur in den Vordergrund stellen: „empor ragen", „ungemein schön constrastierte", „ragten über die Meeresfläche kaum so hoch empor", „sehr anmuthig".[1005] Hier ist auffällig, dass die feierlichen Begriffe Gebrauch finden, sie jedoch negiert werden. Der Rückbezug auf die Gegenden in England („so schön als manchen Gegenden in England" bzw. etwas neutraler „like many parts of England") eröffnet dem Leser die Möglichkeit des Vergleichs mit bekannten Bildern, rückt das Fremde in die Nähe des Vertrauten und minimiert den Zauber des Wilden. Eine weitere Übereinstimmung mit anderen Landschaftsbeschreibungen ist der Gebrauch des Kontrastes als Mittel der Steigerung. Bei der Formulierung „ungemein schön constrastierte"[1006] werden einfache Objekte, die singulär betrachtet keinerlei besondere Anziehung aufweisen würden (Buschwerk) in einem einheitlichen Bild mit der „Königin der Tropen" aufgewertet. Diese Erhöhung der Palmen mit majestätischen Begriffen ist wiederholt zu finden, wie in dem Abschnitt über den Anblick der Marquesa-Insel, in welchem Palmen hervorgehoben werden, da hier auf die „schönen Kronen" hingewiesen wird, die „über andern empor steigen".[1007] Die herausragende Position der Pflanzen spiegelt sich in ihrer exzeptionellen Rolle im Text wieder und in der Anlehnung an majestätische Attribute und der Personifizierung der Natur, die den Eindruck von einem gesellschaftlichen Miteinander zwischen den Pflanzen hervorruft („mit viel *Cocos-Nußbäumen* besetzt, die ihr ein angenehmes Ansehen ertheilten", „Stämme dieser Palmen waren oft [...] durch andere Bäume

[1003] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 337f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 245f.
[1004] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 337f.
[1005] EBD. S. 337f .
[1006] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 338.
[1007] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 365.

[...] versteckt“, „daß die See über selbigen [...] hineinschlug“ oder „darum her brausenden [...] Oceans“).[1008]

Eine andere Kategorie umfasst Begriffe und Formulierungen, die die äußere Form von Objekten anschaulich vermitteln möchten. Hierzu bedient sich der Erzähler Begriffen aus der Geometrie oder Architektur. Sie sind Folge des Genauigkeitsanspruchs und sind in ihrer Eindeutigkeit gleichzeitig ein Mittel die Vielheit der Natur auf bestimmte Formen zu verringern. Die Fremde rückt näher. Bei der Beschreibung der Lage Funchals[1009] findet sich ein architektonischer Vergleich. Der Autor benutzt zur Hervorhebung des „mahlerischen [Anblicks] der Stadt Funchal“ den Vergleich mit einem „Amphitheater“.[1010] Diese Wortwahl dient nicht nur der Verdeutlichung der Form und zur Erhöhung dieses Ortes aufgrund der Analogie mit einem kulturellen Objekt, sondern dieser Vergleich ist gut gewählt, da auch die antiken Amphitheater meist an Bergen lagen und sich die natürlichen Begebenheiten zunutze gemacht haben. Schließlich ist die Nähe zum Wasser ebenso eine Parallele.

Bei der Beschreibung von Eisbergen werden Begriffe aus anderen Landschaftsformen („[grottenähnlich]“ bzw. „grotto or cavern“) und aus der Architektur („wie Kirchthürme“ bzw. „spire or steeple“) benutzt, um die Formen der Berge in bekannte Ordnungsmuster einzusortieren.[1011] Darüber hinaus gehend werden weitere Interpretationen der Formen negiert, indem sich die Erläuterung nur eines Hinweises bedient: „[Andere] gaben unsrer Einbildungskraft freyes Spiel“.[1012] Die Formenvielfalt der Eisberge findet Betonung, die Vielheit der Natur explodiert. Verstärkung findet dieser Reichtum der Formen in der Hervorhebung der Armut an Tierarten an diesem Ort. Hier zeigt sich, dass die „Übersetzung der Natur“ an ihre Grenzen stößt.[1013]

Begriffe aus dem Bereich der Architektur können neben der reinen Verdeutlichung der Form des Objektes auch zur Erhöhung der Natur führen. Bei dem ersten Anblick der Osterinsel bilden architektonische Begriffe („er glich nemlich einer großen Spitz-Säule oder Obelisk“ bzw. „resembling a huge column or obelsik“) Antagonismen zur Wildheit.[1014] So ist nicht nur aufgrund der Form eine Nähe zu einem Obelisken festzustellen, sondern die nebeneinander

[1008] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34f.
[1009] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 23f bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42f.
[1010] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42.
Der Vergleich mit einem „Amphitheater“ („amphitheatre“), der die „mahlerische Würkung” („pleasing effect“) eines Ortes begründen kann ist häufiger Bestandteil des Textes (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 437 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 661).
[1011] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 118b zw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 82.
[1012] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 118.
[1013] Ein ähnliches Beispiel, das der Verdeutlichung des Anblicks dienen soll und gleichzeitig nicht die Schönheit der Natur aufhebt, wäre die Beschreibung von den „Prospeckten” Fayals („zirkelförmiges Thal”, „mit schönem Grase bekleidet” oder „steht ein See”) (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 448f).
[1014] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 319.

liegenden Felsen weisen Parallelen zu den paarweise errichteten Obelisken bei ägyptischen Pyramiden auf.[1015] Die Bezeichnung als Obelisken erhöht die Felsen zu einem besonderen Ort. Doch dem entgegengesetzt findet sich auf den Felsen nicht Ruhe und Eintracht, sondern „[eine ungeheure Menge an Seevögeln]" haben diese Orte besetzt und verlebendigen ihn und bringen ihn zurück in die Wildnis.[1016] Bei der Beschreibung Tannas dient der Vergleich mit einem „Wall" („level hill") der Analogieführung mit einer Festung[1017], demnach zu einer Bestätigung der erhöhten Position dieses Ortes.

Die sprachliche Kontrastierung der Wildheit der Natur findet sich häufiger im Text, wie in der Beschreibung über Tahiti[1018]: „Sie [die Insel] bestand aus einem kleinen Zirkel von Felsen, die mit einigen Palmen besetzt waren, und jenseits derselben verlor sich die Aussicht in das weite Meer hinaus."[1019]

Eine weitere Kategorie bilden Begriffe und Formulierungen aus den Bereichen „Licht", „Himmel" und „Spiegel", die insbesondere für die Erzeugung einer bestimmten Stimmung verantwortlich sind. Lichtmetaphern, die einen zentralen Stellenwert in der Aufklärung besitzen, insbesondere bezüglich der Französischen Revolution, wurden schon im 17. Jahrhundert häufig mit einer starken metaphysischen Ausrichtung verwendet. Bei der Verwendung in Forsters „Reise um die Welt" ist eine deutliche Abkehr von dieser Tendenz zu spüren und eine Neutralisierung der Begriffe zu verzeichnen. Zwar werden sie als verstärkendes Element einer Beschreibung eines besonderen Ortes oder einer Erfahrung eingesetzt, doch der Zusammenhang mit einer religiösen Erfahrung ist nicht festzustellen. Licht ist Grundvoraussetzung für den Erkenntnisprozess, d.h. die Beleuchtung der Szene durch die Natur gibt die Sicht frei auf ihre Details. Die Machtstellung der Natur findet hier ihre Hervorhebung. Zudem kann das Bedrohende der Naturerfahrung verschwinden; das Licht gibt dem Beobachter die Möglichkeit mit Hilfe der wissenschaftlichen Analyse die Wildnis in ihre Bestandteile aufzulösen. Gleichzeitig gelingt dem Erzähler mit Hilfe von Hell-Dunkel-Kontrastierungen die Lichtstimmung zu transportieren, und damit die emotionale Ebene in die Beschreibung zu integrieren. Licht steht somit für die Erkenntnis und ist gleichzeitig Auslöser für emotionale Reaktionen. Der Ausdruck des Optimismus und des Sieges, zu der sich die Lichtmetaphorik in der Aufklärung entwickeln wird, ist hier in den Anfängen vorhanden. Die Hinwendung zu den Objekten des Himmels zeigt die Modernität

[1015] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434.
[1016] EBD. S. 434.
[1017] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 489. Doch diese Analogie wird mit dem englischen Begriff nicht aufgemacht.
[1018] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 287 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 207f.
[1019] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 287.

der Schrift. Diese Himmels- und Lichtmetaphoriken sind in der Aufklärung Zeichen für die Kraft und die Veränderung und werden hier auch als Symbole der mächtigen Natur gebraucht, denn diese können z.B. den Himmel verdunkeln und das Eindringen in die Natur so verhindern. Zudem beeinflussen auch sie die Stimmung und besitzen somit emotionale Auslösekraft.

Bei der Beschreibung Tahitis[1020] wendet sich der Erzähler häufiger den Themenbereichen „Licht" und „Himmel" zu, um die besondere Wirkung der Landschaft auf den Menschen zu unterstreichen, wie in diesem Abschnitt.[1021] Bekannte Motive wie der Mond und die Wolken, die in der deutschen Fassung „Wölkchen"[1022] genannt werden und damit die Abkehr von einer neutralen analytischen Ebene bestätigen, prägen die ersten Sätze. Helligkeit und Wolkenlosigkeit gefolgt von einer „[silbernen]" „[glatten] Fläche der See"[1023] sind Teile einer friedlichen und feierlichen („elegant"[1024]) Landschaft. Die folgenden Gedanken knüpfen an den Schöpfergedanken anderer Beschreibungen an und es findet sich auch hier ein organischer Begriff („[fruchtbar]")[1025] wieder. Der „[Reiz]"[1026], der von der Landschaft ausgeht, wird in den Bereich des Unerklärlichen gerückt. Die Personifizierung der „Fantasie"[1027] verlebendigt diese Gedanken und befreit sie von der Ernsthaftigkeit einer objektiven Beschreibung.[1028]

Die folgende Kategorie umfasst Bilder, Vergleiche und Metaphern, die die Besonderheit eines Ortes sprachlich wiedergeben möchten. Bei der Beschreibung der „[zahlreichen] Flotte von großen Kriegs-Canots"[1029] und ihrer Besatzung von Tahiti[1030] wird von Beginn an das Herausragende, das „[Überraschende]" und das „[Unerwartete]"[1031] in den Mittelpunkt gestellt: Der „ganze Strand wimmelte von Menschen", „allgemeines, feyerliches Stillschweigen", „eilte uns auf höflichste zu bewillkommnen", „machte ihm mit einer Ehrfurcht, die uns in Verwundrung setzte, Platz" und „[der] Anblick dieser Flotte setzte uns

[1020] Ein weiteres Beispiel wäre diese Beschreibung Tahitis (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 228f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 163), in dem das Wasser mit einem „Crystall" und einem „Spiegel" beschrieben, um schließlich die Wellen als „schneeweißschäumend" zu bezeichnen. Hier wird die Undurchdringlichkeit der Wasseroberfläche hervorgehoben und somit Spannung erzeugt.
[1021] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 266f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 191.
[1022] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 266.
[1023] EBD. S. 266.
[1024] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 191.
[1025] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 266.
[1026] EBD. S. 266.
[1027] EBD. S. 266.
[1028] Ein weiteres Beispiel für diese Kategorie findet sich beim Anblick Corunnas: „[Die] See war so eben als ein Spiegel" (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 40 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21).
[1029] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 50.
[1030] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 50 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 376.
[1031] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 50.

Recht in Erstaunen, weil er in der That alles, war wir uns bisher von der Macht und dem Reichthum dieser Insel vorgestellt hatten, bey weitem übertraf.“[1032] Zur Bestärkung dieser Aussagen bringt der Erzähler nun die „[unvollkommenen] Handwerkzeuge“[1033] an, die die Leistung der Einwohner weiter erhöhen. Eine weitere Verstärkung ist gegeben aufgrund der ausführlichen Beschreibung der Bauweise der Boote, die die Mühsal und damit auch den Fleiß der Menschen spüren lässt. Zudem ist die Beschreibung der Besatzung auffällig, die gleich zu Beginn mit dem Wort „Schauspiel“ tituliert wird.[1034] Auch wird mit der Ausführlichkeit der Beschreibung der Kleidung deren Besonderheit betont:

> „Vom Rande aus verbreitete sich rund umher, strahlenweise, eine Menge langer Schwanzfedern vom *Tropischen Vogel*, so daß es von fern aussahe, als ob eine Licht-glorie, dergleichen unsre Mahler den Engel- oder Heiligen-Köpfen zu geben pflegen, um das Haupt der Krieger herstrahlte.“[1035]

Dass es sich hierbei um einen Vergleich handelt, der den Lesern einen besseren Begriff vom Aussehen dieser Kopfbedeckung machen soll, wird deutlich, wenn im nächsten Satz von einer „[hohen ungeschickten Maschine]“ in Bezug auf dieses Objekt die Rede ist.[1036]

Natürlich werden auch andere Orte sprachlich so hervorgehoben, wie Südgeorgien[1037]: „Das Land blieb überall von einerley Ansehen, die südwärts gelegenen Berge waren gewaltig hoch, und die Gipfel, in unzählige lange, flammenartig-gestaltete, Felsenspitzen getheilt.“[1038]

Bei der Beschreibung der *Aurora*-Insel steht die Fruchtbarkeit im Vordergrund. Um diese zu betonen, geht der Erzähler u.a. auf die „*Schlingpflanzen*“ („climers“) ein.[1039] Hier wird zum einen die Dynamik betont, indem die Pflanzen sich noch vor den Augen des Betrachters „um die höchsten Stämme und von einem Baum nach dem anderen hingerangt“ haben zum anderen wird ein Vergleich mit „Girlanden und Festons“ verwendet.[1040]. Den „[natürlichen] Girlanden und Festons“ fehlt das spendende Licht, sie verdichten den Wald und verschlechtern die Lichtverhältnisse der „scene“.[1041]

Die folgende Kategorie umfasst eine andere sprachliche Möglichkeit, sich der Fremde zu nähern; mit der Europäisierung der Landschaft. Der Erzähler beschränkt sich bei seinen Beschreibungen auf vertraute Formen, grenzt unbekannte Muster aus bzw. wandelt diese in

[1032] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 50.
[1033] EBD. S. 51.
[1034] EBD. S. 52.
[1035] EBD. S. 53.
[1036] EBD. S. 53.
[1037] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 401f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 632f.
[1038] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 402.
[1039] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 159 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 453.
[1040] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 159.
[1041] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 159 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 453.

bekannte um. Diese Übertragung zeigt sich in einem Abschnitt über Tahiti[1042]. Bei der Beschreibung der Landschaft fällt die Betonung der Ruhe und der Zivilisiertheit dieses Ortes auf. Schon bei dem einleitenden Satz bekommt dieser Ort die formelle Bezeichnung „[District]“ zugewiesen, die ihn in die Nähe zu einem europäischen Landstrich rückt.[1043] Der Ort, der in der Einleitung als wichtiger Handelspunkt bezeichnet wird, besitzt in der Landschaftsform keine Extreme, sondern „Ebenen“ und „sanfte Anhöhen“, die, obwohl hier nicht erwähnt, ihrer Gestalt nach zu urteilen gute Anbauflächen vorweisen.[1044] Ein weiterer Faktor in der Europäisierung der Landschaft ist in der Benennung „Rasen“ („grasses“) zu finden, der an die heimatlichen Parks erinnert, im Speziellen in der Kombination mit Schatten spendenden „Palmen“, die hier aufgrund der Hervorhebung ihrer Funktion auserwählt wirken, und sich weit von einer Wildnis entfernt haben.[1045]

Eine Erweiterung dieser Tendenz ist bei dem Abschnitt über die Tafel-Bay[1046] erkennbar. Vertraut ist die Personifizierung der Natur: „Boden erhebt sich“ oder „ein kleiner Bach [...] fällt“.[1047] An späterer Stelle wird neben der Mannigfaltigkeit der Natur ihre Lebendigkeit und Stärke hervorgehoben:

> „Gegen die mittlere Höhe des Berges kamen wir an eine tiefe Schlucht, deren Seiten aus senkrechtstehenden und oft überhängenden Felsen-Schichten bestanden, aus deren Rissen kleine Quellen aussprudelten oder von den Felsen herab träufelten, und in der Tiefe ganzen Hunderten von Pflanzen und Sträuchern Leben und Nahrung gaben.“[1048]

Um neben der Wildheit der Natur die Ordnung der Zivilisation zu betonen, bedient sich der Autor des Vergleiches der „Gärten“ mit einem „Kinderspielwerke“.[1049] Der Reichtum der Natur, ihre „Vortrefflichkeit und Größe“ findet Ergänzung in der Bezeichnung „[majestätisch]“.[1050] Die Mannigfaltigkeit der Natur in einer verständlichen, anschaulichen Form zu vermitteln, gelingt auch mit einem Vergleich, der sich stark an den europäischen Landschaften orientiert: „Die Bay schien ein kleiner Fischteich und die darinn liegenden Schiffe kleine Boote zu seyn.“[1051]

[1042] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 269 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 193f.
[1043] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 268.
[1044] EBD. S. 269.
[1045] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 269 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 194.
[1046] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 53f..
[1047] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79.
[1048] EBD. S. 79.
[1049] EBD. S. 80.
[1050] EBD. S. 80.
[1051] EBD. S. 80.

In der „Nachricht“ von seinem Vater, einem Bericht Georgs über einen Ausflug an dem er nicht teilgenommen hat, sind auch Beispiele der Konstruktion der Landschaft zu finden.[1052] Von Beginn an ist die Ausrichtung auf vertraute europäische Objekte auffällig. Der Erzähler beschreibt die Landschaft und hebt dabei Objekte der Kultivierung hervor, die eine Strukturierung der Wildnis darstellen: „Weg“, „Baumpflanzungen“, „Gärten“, „verzäunt“, „Steig“ und „Verzäunungen“. Nur kurz wird auf den „Inhalt“ dieser Parzellen hingewiesen, „Bananen und Yams“, aber auch dieser Hinweis ist dominiert von Kennzeichen der Zivilisation: „reihenweise“ „ordentlich und regelmäßig“.[1053] Auch in den folgenden Sätzen finden sich erneut Begriffe für die Landschaft, die die Vorschriftmäßigkeit der strukturierten landwirtschaftlichen Nutzung herausstellen und die Wildnis verschwinden lassen: „vortrefliche Allee“, „Reihen“, „regelmäßig angelegten Gärten“, „wohlangebautes Thal“, „Fußsteige“, „zartesten Rasen“ oder „eingefassten Wiese“.[1054] Dass der Erzähler die Vorzüge der Natur insbesondere in der Nähe zur europäischen Nutzlandschaft sieht, ist auch anhand dieses Beispiels des Botanisierausflugs[1055] ersichtlich:

> „In dieser Absicht folgten wir einem Fußstieg, der nach der hohen Fläche hinführte, uns bald durch dickes Gebüsch bald über freye Plätze brachte, die so gut als unsre Graswiesen, mit dem schönsten Rasen bewachsen, und rings umher mit Waldung eingefasst waren.“[1056]

Diese Präferenz von bestimmten Elementen der Landschaft ist wiederholt festzustellen. Bei der Beschreibung der Insel Namocka[1057] konzentriert sich der Erzähler auf die landwirtschaftliche Nutzung der Landschaft, die zur „[Verschönerung]“ beiträgt, die er mit einem „Garten“ und „Plantagen“ vergleicht.[1058] Betont wird der Einfluss auf die Natur, ihre Gestaltung durch den Menschen, so ist der „Wiesengrund [...] mit hohen Bäumen besetzt“ oder „Baumgärten und wildes Gebüsch [wechselten miteinander ab]“.[1059] Diese Zähmung der Natur findet sich auch in der Beschreibung der Hütten der Bewohner wieder, die mit Maßangaben und dem Vergleich mit einem „[Fünfeck]“ Präzision erlangt.

[1052] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 351 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 256.
[1053] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 351.
[1054] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 351. In der Chronologie und der Genauigkeit gibt es keine Unterschiede dieses Berichts von den anderen Abschnitten des Textes und die sprachliche Umsetzung, die einen bestimmten Aspekt des Inhalts verstärkt, ist gleichbleibend zu anderen Kapiteln. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass die sprachliche Umsetzung unter keinen wesentlich anderen Umständen stattgefunden haben kann.
[1055] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 226f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 501f.
[1056] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 226.
[1057] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 138f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 438.
[1058] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 139.
[1059] EBD. S. 139.

Im folgenden Beispiel gelingt es dem Erzähler, mit dem Begriff „Plantagen“ das Aussehen zu verdeutlichen, gleichzeitig gelingt ihm mit dem Vergleich mit „[künstlichen] Gärten“ die Distanzierung von den europäischen Mustern:

> „Es gab auch in der That eine Menge von allerhand wilden Arten in diesen Plantagen, die untereinander in jener schönen Unordnung der Natur aufsprossten, die über das steife Putzwerk künstlicher Gärten immer unendlich erhaben, aber alsdenn vollends bewundernswürdig ist, wenn die Kunst ihr am rechten Ort aufzuhelfen weiß.“[1060]

Ein Mittel, das die Personifizierung der Natur ergänzt, ist das der Naturalisierung künstlicher Objekte. Diese Kombination ist bei der Beschreibung Fayals[1061] zu finden. Während die Natur mit dem Wort „bekleidet“ eine Personifizierung erhält, also in die Nähe der Zivilisation gerückt wird, verhält es sich mit den Resultaten der Kolonialisierung genau umgekehrt, denn diese nähern sich den Prozessen der Natur mit dem Begriff „besäet“ an.[1062] Mit dieser Vertauschung der Begrifflichkeiten findet eine gleichzeitige Annäherung der Zivilisation und der Natur an, welche damit in einem ausgeglichen Verhältnis zueinander stehen und den Anblick der Insel gleichermaßen beeinflussen.

6.5.2 Verwendung in den „Ansichten der Natur“

Humboldt betont wiederholt in seinen „Ansichten der Natur“ die Notwendigkeit der „Einfachheit“ in den „Naturschilderungen“: „Je gewaltiger und großartiger die Natur in den von ungeheuren Strömen durchzogenen Wäldern erscheint, desto strenger muß man bei den Naturschilderungen an der Einfachheit festhalten.“[1063] Dieses Prinzip verfolgt Humboldt auch in der Syntax. Kurze Aussagesätze geben das Gesehene klar wieder und gleiten trotzdem nicht in einen Berichtstil ab. Eine Dynamisierung bekommt der Text, indem mehrere Aussagen in einem Satz miteinander verkettet werden. Dabei verliert der Satz auch bei dieser komplexeren Grundstruktur nicht seine Klarheit. Doch Genauigkeit ist ebenso ein

---

[1060] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 231.
[1061] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 436f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 661f.
[1062] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 436. In der englischen Ausgabe fehlt diese sprachliche Kontrastierung.
[1063] Humboldt, 1964, S. 221.
In der „Reise in Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ findet sich ein Zitat dieser Stelle: „Die folgenden Seiten sind ein Auszug aus diesem Tagebuch. Was beim Anblick der geschilderten Gegenstände niedergeschrieben ist, hat ein Gepräge von Wahrhaftigkeit (ich möchte fast sagen von *Individualität*), das auch den unbedeutendsten Dingen einen gewissen Reiz gibt. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, habe ich hin und wieder in das Tagebuch eingetragen, was über die beschriebenen Gegenstände später zu meiner Kenntnis gelangt ist. Je gewaltiger und großartiger die Natur in den von ungeheuren Strömen durchzogenen Urwäldern erscheint, desto strenger muß man bei den Naturgemälden an der Einfachheit festhalten, die das vornehmste, oft das einzige Verdienst eines ersten Entwurfes ist“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 778).

unbedingtes Kriterium, um zu einer präzisen sprachlichen Beschreibung zu gelangen. Hierfür benötigt der Verfasser einen weitgespannten Wortschatz. Das Ideal bilden die Sprachen der Indianer, die für bestimmte Naturerscheinungen vielfältige Bezeichnungen haben. Diese haben noch nicht

> „[durch] langen Gebrauch und durch literarische Willkür viele dieser ursprünglichen Bezeichnungen von ihrem ursprünglichen Sinne abgewendet. Für gleichbedeutend wird allmählich gehalten [mit der voranschreitenden Zivilisation] was getrennt bleiben sollte; und die Sprachen [der zivilisierten Völker] verlieren von der Anmuth und Kraft, mit der sie naturbeschreibend, den physiognomischen Charakter der Landschaft darzustellen vermögen.“[1064]

Es wird weiter ausgeführt, dass nur der „[innige] Contakt mit der Natur“[1065] diesen Idealzustand erhalten kann. Doch Humboldt ist auf die deutsche Sprache in diesem Aufsatz beschränkt, die - was die Begriffe für die Natur angeht - im Verhältnis zur Sprache der Naturvölker auf ein niedriges Niveau abfällt. Aus diesem Grund muss Humboldt mit Hilfe einer bilderreichen Sprache diese Schwierigkeit lösen, ohne aber die geforderte Einfachheit der Formulierungen zu stören.

Als erstes fällt im Zusammenhang der Naturschilderungen eine starke Tendenz zur Personifizierung auf. Der Natur wird mit Hilfe dieser sprachlichen Umsetzung eine aktive Rolle in den Abläufen der Welt zugewiesen. Die personifizierte „mächtige“ Natur, bei der kein Unterschied zwischen lebendiger und toter Materie gemacht wird, scheint selbstständig entscheiden zu können, ob und zu welchem Zeitpunkt sie sich bewegt oder ob sie zur Ruhe kommt. So bestimmt die Natur z.B. ob sie ihren Weg „[stürzt]“[1066], „bahnt“[1067], „[emporstrebt]“[1068], ob sie sich „erhebt“[1069], „nähert“[1070], „[ausbreitet]“[1071] oder „erstreckt“[1072]. Sie kann eigenständig entscheiden, wohin sie „steuert“[1073], „[dringt]“[1074] oder „fortschreitet“[1075]. Ebenso kann sie sich zu etwas „[zugesellen]“[1076], mit etwas „communiciren“[1077] oder etwas „[verkündigen]“[1078]. Diese Verben verdeutlichen den aktiven

[1064] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 215.
[1065] EBD. S. 215.
[1066] EBD. S. 188.
[1067] EBD. S. 188.
[1068] EBD. S. 22.
[1069] EBD. S. 15, S. 32 und S. 450.
[1070] EBD. S. 17.
[1071] EBD. S. 18.
[1072] EBD. S. 20.
[1073] EBD. S. 17.
[1074] EBD. S. 244 und S. 413.
[1075] EBD. S. 256.
[1076] EBD. S. 24.
[1077] EBD. S. 408.
[1078] EBD. S. 448.

Charakter sehr eindringlich. Doch auch vereinzelte Nomen, wie „Lauf“[1079], „Eintritt“[1080], „Zeugen“[1081], „Charakter“[1082], unterstützen diese dynamisierende und vermenschlichende Absicht der Begriffswahl.

Doch es bleibt nicht bei der eigenmächtigen Steuerung der Bewegung der Natur, denn die Natur erhält die Macht andere Dinge zu beeinflussen, seien es Teile der Natur oder der Kultur. So kann sie Phänomene, Dinge oder Personen „[verscheuchen]“[1083], „[verhüllen]“[1084], „[zusammendrängen]“[1085], „[begrenzen]“[1086], „[vereinigen]“[1087], „[empfangen]“[1088], „[treiben]“[1089], „[verengen]“[1090], „[umfassen]“[1091], „[emporheben]“[1092], „[begleiten]“[1093] oder ihnen etwas „[zuführen]“[1094].

Noch radikaler wird die Kraft der Natur mit Hilfe von hierarchisierenden, nationalisierenden bzw. monarchistischen oder sogar bedrohlichen militärischen Begriffen versinnbildlicht. In diesem Zusammenhang werden Begriffe wie „[mächtig]“[1095], „Hauptrepräsentant“[1096], „[vaterländisch]“[1097], „[heimsuchen]“[1098], „prangen“[1099], „empfangen“[1100], „Majestät der Tropen-Vegetation“[1101], „[prachtvoll]“[1102], „[purpuroth]“[1103], „Heer“[1104], „[kämpfen]“[1105], „Kampf“[1106], „Widerstand“[1107], „niederbeugen“[1108], „Naturrevolution“[1109], „[berauben]“[1110],

[1079] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 175.
[1080] EBD. S. 178.
[1081] EBD. S. 397 und S. 399.
[1082] EBD. S. 412.
[1083] EBD. S. 17 und S. 466.
[1084] EBD. S. 19.
[1085] EBD. S. 19.
[1086] EBD. S. 21 und S. 181.
[1087] EBD. S. 21.
[1088] EBD. S. 23.
[1089] EBD. S, 25.
[1090] EBD. S. 31 und S. 35.
[1091] EBD. S. 218.
[1092] EBD. S. 238.
[1093] EBD. S. 401.
[1094] EBD. S. 174.
[1095] EBD. S. 29, S. 33, S. 176, S. 180, S. 184, S. 395 und S. 412.
[1096] EBD. S. 254.
[1097] EBD. S. 247.
[1098] EBD. S. 439.
[1099] EBD. S. 15 und S. 20.
[1100] EBD. S. 23.
[1101] EBD. S. 260.
[1102] EBD. S. 258.
[1103] EBD. S. 253.
[1104] EBD. S. 18.
[1105] EBD. S. 21.
[1106] EBD. S. 34.
[1107] EBD. S. 182.
[1108] EBD. S. 18.
[1109] EBD. S. 24 und S. 244.
[1110] EBD. S. 25.

„[verschlagen]“[1111], „[zwingen]“[1112], „Willkühr“[1113], „[trotzen]“[1114], „[einnehmen]“[1115], „[pfeilförmig]“[1116], „[schreckenerregend]“[1117] und „feindlich“[1118] gebraucht. Mit Hilfe dieser Begriffe wird die Natur strukturiert. Wie Humboldt wiederholt anführt, sprechen die Tropen aufgrund ihrer Mannigfaltigkeit den empfindsamen Menschen (aus den nordischen Ländern) eher an. Es entsteht demnach eine gewisse Hierarchie der Naturbegebenheit, in welcher die Palme eine Spitzenposition einnimmt. Ergänzend zu der angreifenden kämpferischen Natur werden die Begriffe: „schützend“[1119] oder „[schützen]“[1120], „[bedecken]“[1121] sowie „[überdecken]“[1122] gewählt, die die „Mutter Natur“ in ihrer hütenden Rolle zeichnen. Der „Busen“[1123] der Berge nimmt hier die traditionelle beschützende Funktion der Berge auf; diese wird ergänzt durch jene des Wassers oder der Pflanzen, denn sie bekommen auch rettende bzw. belebende Funktionen zugewiesen. Diese mütterliche Natur bildet Humboldts Wunsch nach einer Natur ab, die dem Menschen nicht feindlich entgegensteht. Daneben fällt noch eine weitere Wortfamilie aufgrund der Quantität des Gebrauchs ins Auge und zwar „geschmückt“[1124], „[schmücken]“[1125] oder „Schmuck“[1126]. Der Begriff „Schmuck“ macht deutlich, dass die Natur einen hohen „schützenswerten“ Status hat und die Sinne positiv anspricht.

Die Natur wird zudem mit Hilfe von geometrischen oder architektonischen Begriffen beschrieben, wie z.B. „[schachbrett-fleckig]“[1127], „Würfel“[1128], „Kegel“[1129], „[Kugel]“[1130] „[sanftrundlich]“[1131], „Vormauer“[1132], „[kugelförmig]“[1133], „[Strasse]“[1134], „natürliche

[1111] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 30.
[1112] EBD. S. 32.
[1113] EBD. S. 33.
[1114] EBD. S. 190.
[1115] EBD. S. 218.
[1116] EBD. S. 256.
[1117] EBD. S. 409.
[1118] EBD. S. 465.
[1119] EBD. S. 22.
[1120] EBD. S. 30 und S. 33.
[1121] EBD. S. 24, S. 181, S. 187, S. 218 und S. 226.
[1122] EBD. S. 173.
[1123] EBD. S. 182.
[1124] EBD. S. 18, S. 25, S. 178, S. 186, S. 187, S. 190, S. 239, S. 259, S. 426 und S. 438.
[1125] EBD. S. 193.
[1126] EBD. S. 243 und S. 252.
[1127] EBD. S. 36.
[1128] EBD. S. 180.
[1129] EBD. S. 187 und S. 246.
[1130] EBD. S. 188 und S. 190.
[1131] EBD. S. 246.
[1132] EBD. S. 24.
[1133] EBD. S. 30 und S. 428.
[1134] EBD. S. 33.

Dämme“[1135], „Monument“[1136], „[Gewölbe]“[1137], „Bergschlösser“[1138], „ruinen- und burgartig“[1139], „Labyrinth“[1140], „[thurmartig]“[1141], „Säulen“[1142], „[mauerartig]“[1143], „circus-artig“[1144], „[Mauer]“[1145] oder „[pyramiden-ähnlich]“[1146]. Die Methode, mit Hilfe von geometrischen Begriffen Naturformationen zu beschreiben, wird von Humboldt natürlich nicht initiiert. Stattdessen existieren schon vorher viele Begriffe, wie „Aschenkegel“[1147] für die Beschreibung von Vulkanen. Bei Humboldt fallen diese architektonischen Begriffe jedoch durch besondere Häufigkeit und unterschiedlichste Zusammenhänge ihrer Verwendung auf. Humboldt sieht darin vermutlich eine Methode, etwas für den Leser besonders anschaulich zu vermitteln. Tatsächlich kann eine komplexe Form mit Hilfe eines Wortes wie „ruinen- und burgartig“ oder „pyramiden-ähnlich“ verständlich beschrieben werden. Diese Verbildlichungen gehören somit einer allgemeinen „Mathematisierung und Geometrisierung der Raumvorstellung [an]. [Sie] sind also die Voraussetzung zur »Schaffung« eines erkennbaren und erfahrbaren Raumes.“.[1148] An den Säulenvergleichen ist nicht zuletzt der Einfluss der Klassik auf die Sprache Humboldts erkennbar.

Eine ähnliche Funktion hat der Gebrauch von Begriffen aus dem täglichen Leben, wie „[strickförmig]“[1149], „Gartenhecke“[1150], „Werkstatt“[1151], „Teppich“[1152], „Orgelpfeifen“[1153], „[glockenförmig]“[1154], „candelaber-artig“[1155] sowie „Mantel“[1156]. Sie erleichtern die Vorstellung einer fremden Kultur und helfen, die Angst vor den unvertrauten Dingen und Begebenheiten etwas abzubauen, wie man z.B. bei der Beschreibung des merkwürdigen Verhaltens der gefährlichen Tiere erkennen kann, die durch „Öffnungen“ einer

[1135] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 180.
[1136] EBD. S. 180.
[1137] EBD. S. 181, S. 190 und S. 451.
[1138] EBD. S. 182.
[1139] EBD. S. 186.
[1140] EBD. S. 189.
[1141] EBD. S. 225, S. 448 und S. 450.
[1142] EBD. S. 254 und S. 450.
[1143] EBD. S. 398.
[1144] EBD. S. 399.
[1145] EBD. S. 399.
[1146] EBD. S. 451.
[1147] EBD. S. 404.
[1148] Fischer, 1990, S. 43.
[1149] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 217.
[1150] EBD. S. 222.
[1151] EBD. S. 239.
[1152] EBD. S. 241.
[1153] EBD. S. 254.
[1154] EBD. S. 254 und S. 399.
[1155] EBD. S. 255 und S. 257.
[1156] EBD. S. 399.

„Gartenhecke“ an den „Strom“ gelangen.[1157] Eine bedrohliche Situation wird hier mit Hilfe von Alltagsbildern beschrieben und so verharmlost.

Um die kontrastreiche Natur und ihre Vorzüge besonders herauszuheben, benutzt Humboldt oftmals den Begriff „Meer“ bzw. „Wasser“ sowie andere Wörter, die Liquidität umschreiben, um damit einerseits öde Gegenden negativ betonend zu beschreiben[1158], wie z.B. „Sandmeer“[1159], „[der Sand steigt dampfartig auf]“[1160], wie „Wasserhosen“[1161], „nebelartig“[1162], „[wasserleer]“[1163]. Andererseits werden damit plastische Begebenheiten oder Ansichten wie z.B. „gleich einem Meeresarme“[1164], „Luftmeer“[1165], „von Luft umflossen“[1166], „meergleich“[1167], „[verflossen]“[1168], „strömen“[1169], „[kein Meerhorizont]“[1170] oder „[Nebelmeer]“[1171] verdeutlicht. Das Meer ist hier der Inbegriff einer sich öffnenden Landschaft, die den Forscherblick nicht begrenzt. Mit dieser „Unermeßlichkeit“ geht „Freude“[1172] und nicht Bedrohung einher. Folglich werden die Meermetaphern als positiver Kontrast eingesetzt, die die Vorstellung einer freien Natur erzeugen. Zugleich erfüllen beide Landschaften bzw. die Metaphern eine empfindungsanregende Funktion. „Beide berühren sie unvermittelt das Gemüt des Menschen, verwandeln sich in Seelenlandschaften, die auch vor dem inneren Auge von Leserin und Leser erscheinen. Ozean und Steppe vermitteln – wie Humboldt [schreibt] – mit den »Eindrücken des Raumes« zugleich geistige »Anregungen höherer Ordnung«.“[1173]

Eine sprachliche Hinwendung zu den Themenbereichen „Licht“ und „Himmel“ dient der Betonung herausragender Naturschönheiten: Granitmassen „leuchten“[1174], „[Waldbäume erheben ihre Gipfel luftig]“[1175], die „[Flamingos bilden ein dunkles, wechselndes Gewölk, welches sich vom blauen Himmelsgewölbe abhebt]“[1176], an anderer Stelle wird der „Horizont

[1157] EBD. S. 222.
[1158] Vgl. ebd. S. 439.
[1159] EBD. S. 16, S. 17, S. 21, S. 24 und S. 244.
[1160] EBD. S. 29.
[1161] EBD. S. 30.
[1162] EBD. S. 30.
[1163] EBD. S. 244, S. 254 und S. 449.
[1164] EBD. S. 20.
[1165] EBD. S. 238.
[1166] EBD. S. 239.
[1167] EBD. S. 393.
[1168] EBD. S. 395.
[1169] EBD. S. 425.
[1170] EBD. S. 464.
[1171] EBD. S. 465.
[1172] Hier wird Bezug auf die bekannte Stelle des ersten Anblicks der Südsee genommen (ebd. S. 466f).
[1173] Ette, Literatur in Bewegung, 2001, S. 110
[1174] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 181.
[1175] EBD. S. 242.
[1176] EBD. S. 221.

des Lebens“[1177] erweitert, Atahuallpa findet den Tod „unter freiem Himmel“[1178] und Humboldt sieht zum ersten Mal die Südsee als eine „große Lichtmasse [...], aufsteigend in ihrer Unermeßlichkeit gegen den mehr als geahndeten Horizont.“[1179] Die Beleuchtung der Sterne und anderer Himmelsphänomene taucht die Situation in eine melancholische Stimmung, wie am Ende des „Wasserfall-Aufsatzes“, der vom Mondschein „[erleuchtet]“ ist.[1180] Das Geschrei der Tiere im „Thierleben“-Aufsatz wird ebenfalls durch den „Vollmond“ hervorgerufen und die Szene wird „erleuchtet“ mit dem „Blitz“ des Gewitters.[1181] „Unauslöschlich“ bleibt der „Eindruck [einer] Tropen-[Nacht]“, durch das „[milde planetarische] Licht“, das aus der „duftigen Himmelsbläue“ „[ausgegossen]“ wird.[1182] Der Himmel (bzw. das Himmelsgewölbe) wird hier als allwissender Ort eingesetzt, der „von Pol zu Pol [keine] seiner leuchtenden Welten verbirgt.“[1183] Vom Himmel aus gewinnt der Betrachter den Überblick über das Erdganze, so ist der „Himmel [...] in der Tradition der philosophischen Theorie immer die Sichtbarkeit des Kosmos als ‚Weltordnung’ und seine scheinende Gegenwart.“[1184] Der Himmel überspannt das „Naturgemälde“, schließt es damit ab und vollendet den „Totaleindruck“. Richter fasst die Bedeutung des Himmels so zusammen:

> „Er gehört mit zum unerläßlichsten und herrlichsten Teile der Landschaft überhaupt, indem er alle Einzelheiten derselben wie mit einem unsichtbaren Bande verbindet und diese erst in die Stimmung taucht, welche das Bild als einheitliches Ganzes erscheinen läßt und die mit undefinierbarer Gewalt auf das Gemüt des Naturfreundes wirft.“[1185]

Aus diesen Gründen benutzt Humboldt auch immer Begriffe aus diesem Themenbereich, um diese besondere Einheit und Stimmung zu erzeugen. Auf die außergewöhnliche Bedeutung des Lichts weist Humboldt im Aufsatz über die Wasserfälle hin. Das Licht wird traditionell als Erkenntnismetapher eingesetzt.[1186] Die Lichtmetaphorik[1187] weist auch auf „[eine]

[1177] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 239.
[1178] EBD. S. 458.
[1179] EBD. S. 466f.
[1180] EBD. S. 192f.
[1181] EBD. S. 225.
[1182] EBD. S. 240.
[1183] EBD. S. 260.
[1184] Ritter, Joachim: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. Schriften der Gesellschaft zur Förderung der westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 45. Münster: Aschendorff, 1963, S. 14.
[1185] Richter, 1900, S. 69.
[1186] Vgl. Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 397 und S. 409.
[1187] Blumenberg meint: „Humboldts Synopse der Erde als eines vielfältige Lichtproduzenten greift mühelos elektromagnetische Ungewitter und organische Phosphoreszenz in den tropischen Ozeanen zu *einer* Emsigkeit zusammen [...]. Humboldts »Naturgemälde« lebt von der Konsequenz, die immerhin schon das Alter des Kopernikanismus hatte, aber noch nicht annähernd ausgeschöpft zu sein schien: daß auch die Erde ein Stern sei. War er zuerst nur die Teilnahme an den Kreisläufen alles Stellaren gewesen, was die dazu machte, so alsbald

Erweiterung des [auszuleuchtenden] Raumes und dergestalt [auf die] [expansive] Bewegung des alten Europas“[1188] hin. Die Beschreibung des Lichts zeigt die Betonung der individuellen Erfahrung. Wenn nur objektiv eine Landschaft wiedergegeben werden sollte, so würde der Verfasser die spezielle Beleuchtungssituation verschweigen, denn diese ist starken Veränderungen unterworfen.

Während die „Botanisierung“ von Sprache (d.h. unterschiedlichste Dinge, die nicht Teil der Natur sind, werden mit Hilfe von Begriffen aus der Natur vermittelt) im „Kosmos“ auffällig ist, kann auch in den „Ansichten der Natur“ eine eingeschränkte Betonung von naturwissenschaftlichen Begriffen in fachfremden Zusammenhängen festgestellt werden. Schon in der Vorrede wird von „[Ausarten des Styls]“[1189] gesprochen, später wird das „[Fortpflanzen]“ bestimmter Völker thematisiert[1190], es wird das „[Strömen des Volks]“ behandelt[1191], zudem „[wächst die Kraft mit dem Muth]“[1192] und mit dem Wort „nesterartig“ werden Wohnstätten von einem Volk beschrieben.[1193] Schließlich endet der letzte Aufsatz mit der Formulierung: „So liegt oft in der Verwicklung ernster Lebensverhältnisse der Keim eines befriedigenden Ersatzes.“[1194] In der Verwendung naturhafter Wörter für kulturelle und gesellschaftliche Phänomene manifestiert sich das Verschwinden der Grenzen zwischen Ästhetik und Wissenschaft. Die Fachsprache und die Literatursprache *wachsen* zusammen. Vielmehr wird etwas sprachlich verbunden, was nicht getrennt voneinander betrachtet werden kann. Es fällt auf, dass Humboldt in der Mehrzahl der Fälle biologische Begriffe in Verbindung mit „einfachen“ Urvölkern einbringt. Dieses wird auch durch die Beobachtungen Stracks bestätigt, der diese Begriffe als „[zentrales] Strukturmerkmal der Darstellung der Orinokovölker“[1195] einordnet. Strack erkennt noch ein weiteres Ziel Humboldts an diesen *natürlichen* Formulierungen: „Auf dem Gebiet der Pflanzengeographie wies er wissenschaftlich einen harmonischen Weltaufbau nach, den er in seinen „Naturgemälden“ ästhetisch überhöht darstellte; auf dem Gebiet der Ethnographie forderte er einen solchen Weltaufbau, indem er die Harmonie der pflanzlichen Natur seinen Beobachtungen zur kulturellen Entwicklung der Orinokovölker einschrieb.“[1196] Strack zufolge möchte Humboldt

---

der empirische Beweis ihres Leuchtens am fahlen Neumondlicht. Humboldt sieht überall Inszenierungen dieser authentischen Zugehörigkeit zum Himmel [...]“ (Blumenberg, Hans: Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt/ Main: Suhrkamp, 1986, S. 295f. Im Folgenden zitiert als: Blumenberg, 1986).

[1188] Ette, Weltbewußtsein, 2002, S. 118.
[1189] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 7.
[1190] EBD. S. 19.
[1191] EBD. S. 425.
[1192] EBD. S. 443.
[1193] EBD. S. 452.
[1194] EBD. S. 468.
[1195] Strack, 1996, S. 234.
[1196] EBD. S. 234.

mit Hilfe dieser Formulierungen den kulturellen Werdegang der Völker nachzeichnen. Hier wird die Fähigkeit der Völker verdeutlicht,

> „sich als Gruppe von der Übermacht der Natur zu emanzipieren, sie zu beherrschen und dabei eine kulturelle Identität zu entwickeln. Diese kulturelle Identität sollte schließlich in einer individuellen, an den Fähigkeiten ästhetischen Erlebens gemessenen Freiheit gipfeln. Über den erwähnten Metapherntransfer gelang es Humboldt, diese Entwicklung als anthropologisch universell zu beschreiben und sie dem Universalismus der Pflanzensukzession zur Seite zu stellen.“[1197]

6.5.3 Verwendung in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“

Wenn man diese Ergebnisse nun mit der sprachlichen Gestaltung der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ vergleicht, so ist auch hier die starke Personifizierungstendenz auffällig. Diese Personifizierung und gleichzeitig Erhöhung der Natur ist vermehrt in Bezug auf Bäume zu finden. In einem Bericht über den „Drachenbaum“ zeigt sich ihr hoher Stellenwert, der nicht nur „in Erstaunen“[1198] setzt, sondern der „Anblick mahnt lebhaft an ´die ewige Jugend der Natur´, die eine unerschöpfliche Quelle von Bewegung und Leben ist“[1199]. Um ihre besondere Stellung im Naturraum zu betonen, weist der Erzähler Bäumen menschenähnliche Züge zu: Ein Feigenbaum „beherrscht die Landschaft“[1200]; „fingen die kahlen Bäume bereits an, frische Blätter zu treiben, als hätten sie ein Vorgefühl vom nahenden Frühling“[1201], „gesellig lebende Gewächse [...]. Sie gleichen Kolonisten, die in ein mit anderen Gewächsen bevölkertes Lande sich hinausgewagt haben“[1202] oder „Baumfarne kommen von den Bergen herunter und mischen sich unter die Palmen der Niederung“[1203]. Diese Formulierungen drücken nicht nur ihren besonderen Wert als Zeichen von Fruchtbarkeit aus, sondern ihre Möglichkeit, aufgrund ihrer Größe und ihres Aussehens, den Charakter einer Landschaft zu prägen. Bezüglich der Annäherung von Natur und Kultur auf sprachlicher Ebene ist außerdem die Herstellung von Parallelitäten zwischen Tier und Mensch auffällig:

[1197] Strack, 1996, S. 234. In diesem Zusammenhang stellt Strack weiter fest: „Er schien jedoch an der Evidenz jenes Naturganzen und der metaphysischen Verbindung zwischen Mensch und Natur zu zweifeln; lediglich über die sprachgewaltige Behauptung einer strukturellen Analogie von Pflanzengeographie und Ethnographie konnte Humboldt den Menschen in ein historisch-organisches Kontinuum hineinstellen, das nicht von politischer, sozialer und wissenschaftlicher Partikularisierung gekennzeichnet war“ (ebd., S. 239).
[1198] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 125.
[1199] EBD. S. 129.
[1200] EBD. S. 631.
[1201] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 769.
[1202] EBD. S. 1129.
[1203] EBD. S. 1244.

> „Kein anderer Affe sieht im Gesicht einem Kinde so ähnlich wie der *Titi*; es ist derselbe Ausdruck von Unschuld, dasselbe schalkhafte Lächeln, derselbe rasche Übergang von Freude zu Trauer.“[1204]
> „Dieser Verkehr zwischen Tieren derselben Art, die einander zugetan sind, ohne sich zu sehen, von denen die einen der Freiheit genießen, nach der die anderen sich sehnen, hat etwas Wehmütiges, Rührendes.“[1205]
> „selbst in den gebildesten Kreisen nahm man uns übel, daß allein wir uns herausnahmen daran zu zweifeln, daß es in Amerika einen großen menschenähnlichen Affen gebe“[1206]
> „Diese Gefräßigkeit der Insekten an gewissen Orten, diese Blutgier, mit der sie den Menschen anfallen [...].“[1207]
> „dem Heißhunger, den die Schnaken“[1208]
> „Die Dogge, die [...] unserer Begleiter gewesen [...] war im Walde zerrissen worden. Ich erwähne dieses Vorfalls nur, weil er einiges Licht auf die Listen dieser großen Katzen mit geflecktem Fell wirft“[1209]
> „Die gebratenen Affen [...] gleichen auf schauerliche Weise Kindern“[1210]
> „Es ist interessant, bei Sonnenaufgang die Seevögel auf einmal erscheinen und die Landschaft beleben zu sehen. Solches erinnert an den einsamsten Orten an das rege Leben in unsern Städten beim ersten Morgengrauen.“[1211]

Anhand dieser Beispiele ist erkennbar, dass nicht nur Affen, die aufgrund ihres Aussehens und des damaligen Interesses der Anthropologie an diesen Tieren eine erhöhte Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Eine Faszination kann ebenso von Tieren ausgehen, die eine Gefahr oder Qual für den Menschen darstellen oder in der Gruppe eine besondere Wirkung erreichen.

Des weiteren bedient sich der Erzähler Personifizierungen, um den Charakter einer Landschaft zu beschreiben, insbesondere um Extreme hervorzuheben, wie bei der „[außergewöhnlichen] Lage von La Guaira“: „Die Bergkette zwischen dem Hafen und dem hochgelegenen Tal von Caracas stürzt fast unmittelbar in die See ab, und die Häuser der Stadt lehnen sich an eine schroffe Felswand.“[1212] Diese Ausrichtung findet bei der Beschreibung der Stadt und der Wirkung ihre Fortsetzung: „Sie wird von der Batterie [...] beherrscht [...]. Der Anblick des Ortes hat etwas Vereinsamtes, Trübseliges [...].“[1213] Um die Häufung dieses Mittels bei Landschaftsbeschreibungen zu verdeutlichen, sollen folgende Stellen exemplarisch genannt werden: „Der Himmel fängt an sich umzuziehen“[1214], die Natur besitzt

[1204] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 853.
[1205] EBD. S. 862.
[1206] EBD. S. 928.
[1207] EBD. S. 945.
[1208] EBD. S. 956.
[1209] EBD. S. 1153.
[1210] EBD. S. 1192.
[1211] EBD. S. 1447.
[1212] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 478.
[1213] EBD. S. 478.
[1214] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 770.

einen „eigentümlichen Charakter“[1215], „heitere Himmel“[1216], „freistehende Granitfelsen“[1217], „[diese] Tiere lieben das Fleisch der jungen Schildkröten sehr“[1218], „erwachen die Schotengewächse“[1219], „großartigen Charakter der Landschaft“[1220], „schöne afrikanische Himmel über uns sich ausbreitete“[1221], „Charakter der Landschaft [wird] großartig und wild“[1222], „geologische Charakter der Gegend“[1223], „Ströme [die sich] herabstürzen“[1224], „der Hauptreiz besteht in der [...] Umgebung, die den Charakter der Landschaft bestimmt“[1225], „Natur ist so überschwänglich freigebig“[1226], „geben sie einigen dieser Länder [...] ihren besonderen Charakter“[1227], „sein eigentliches Ufer, das aus einer acht bis zehn Fuß hohen Bank besteht, sieht man nirgends; es versteckt sich hinter einer Reihe von Palmen und kleinen Bäumen“[1228], „geselliges Gewächs“[1229], die „Natur in ihrem langsamen, stetigen Gange“[1230], „Berg [...], der wie ein Vorgebirge herantritt“[1231], „[es] war keine geringe Aufgabe, die Strömung hinaufzukommen und eine Wassermasse zu überwinden, die sich von einer mehrere Fuß hohen Gneisbank stürzt“[1232], oder „was [...] die Natur [...] so reichlich schenkt.“[1233] Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass die Parallelisierung von Mensch und Natur unterschiedliche Funktionen erfüllt. Es findet eine Aktivierung der Naturobjekte statt, die teilweise auch zu der Betonung der erhöhten Machtposition führen kann. Diese Formulierungen zur Verlebendigung der Szene können eine Verbindung zwischen Objekt und Leser zur Folge haben.

Insbesondere der verbergende Charakter der Natur und damit seine erhöhte Stellung findet vermehrt besondere Hervorhebung: „[eine] dicke Wolkenschicht hüllte uns ein“[1234], „Der Rio Caroni, [ist] frei von Klippen. Weiter nördlich schlängelt er sich“[1235], „Einfluß [der Llanos]

[1215] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1130.
[1216] EBD. S. 1130.
[1217] EBD. S. 1130.
[1218] EBD. S. 838.
[1219] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 390.
[1220] EBD. S. 493.
[1221] EBD. S. 134.
[1222] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 784.
[1223] EBD. S. 961.
[1224] EBD. S. 906.
[1225] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 352.
[1226] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1043.
[1227] EBD. S. 1474.
[1228] EBD. S. 1016.
[1229] EBD. S. 1148.
[1230] EBD. S. 1430.
[1231] EBD. S. 864.
[1232] EBD. S. 954.
[1233] EBD. S. 1196.
[1234] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 156.
[1235] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1324.

auf die Zerstörung der Einheit von Staaten“[1236], „geselligen Gewächse, die in den Steppen fast ausschließlich herrschen“[1237], „je größeren Raum der Pflanzenverein einnimmt, desto stärkeren Widerstand leisten die geselligen Gewächse dem Anbau“[1238] oder „Es ist ein merkwürdiger Anblick, wenn man auf einem der größten Ströme der Erde gleichsam das Wasser verschwinden sieht. Ja noch weit vom Ufer sahen wir die ungeheuren Granitblöcke aus dem Boden steigen und sich aneinander lehnen“[1239].

Das Mittel der Personifizierung kann aber auch bewirken, dass ein Abschnitt, der divergierende Elemente in eine Ansicht integriert, einen einheitlichen Charakter bekommt: „Eine Allee von Perseabäumen führte uns“, „Kloster lehnt sich“, „weißes Gestein blickt [...] hervor“ oder „Quellen brechen aus“.[1240] So wird dieses „Durcheinander von kultivierten und wilden Gewächsen, [welches diesem Orten einen besonderen Reiz [gibt]“ verdeutlicht und gleichzeitig harmonisiert.[1241]

Diese eleganten Formulierungen sind oftmals eingebunden in genaue wissenschaftliche Angaben: „In diese Jahreszeit fällt hier das eigentliche Erwachen der Natur; es ist ein Frühling, der, nach dem Sprachgebrauch in den spanischen Kolonien, Winters Anfang verkündigt und auf die Sommerhitze *folgt*“[1242]. Diese Stellen zeugen von dem Ziel, unterschiedliche Funktionen zu erfüllen und damit verschiedenste Lesergruppen zu befriedigen.

Um die Erhöhung der Natur noch stärker herauszuarbeiten bedient sich der Erzähler Formulierungen, die sich an den hierarchisierenden, monarchistischen, klerikalen oder militärischen Bereich anlehnen: „glockenförmigen [Hügel][1243], „Ein einheimischer Schriftsteller vergleicht auch Caracas mit dem irdischen Paradiese [...]“[1244], „[Daß] ich den Höhenwinkel eines Kegelberges messen konnte, der majestätisch die andern Gipfel überragt“[1245], „[diese] Eilande gleichen Festungswerken“[1246], „prachtvoller Anblick“[1247], „prachtvolle Kaskade“[1248], „majestätische Arm des Orinoco“[1249], „Der Eindruck der Natur im

[1236] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1426.
[1237] EBD. S. 1429.
[1238] EBD. S. 1431.
[1239] EBD. S. 880.
[1240] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 346.
[1241] EBD. S. 346.
[1242] EBD. S. 609.
[1243] EBD. S. 124.
[1244] EBD. S. 517.
[1245] EBD. S. 87.
[1246] EBD. S. 227.
[1247] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1150.
[1248] EBD. S. 962.
[1249] EBD. S. 1123.

indischen Klima ist so mächtig und großartig, daß man schon nach wenigen Monaten Aufenthalt lange Jahre darin verbracht zu haben meint“[1250] oder „prachtvolle Aussicht“[1251].

Bei folgenden Exempeln entsteht der Eindruck einer von der Natur ausgehenden bewussten Inszenierung dieser Macht, die mit Hilfe von königlichen Attributen unterstützt wird:

> „Der Sonnenuntergang bot ein Schauspiel von außerordentlicher Pracht. Der dicke Wolkenschleier zerriß am Horizont wie zu Fetzen, und die Sonne erschien 12 Grad hoch auf indigoblauem Grunde. [...] Die Wolken waren vergoldet, und ihr Strahlenbündel in den schönsten Regenbogenfarben liefen bis zur Mitte des Himmels auseinander.“[1252]
>
> „Was uns hier so gewaltig ergreift, sind nicht prachtvolle Wälderschatten, majestätisch dahinziehende Ströme, von ewigem Eis starrende Gebirge: ein paar Tropfen Pflanzensaft rufen uns sie ganze Macht und Fruchtbarkeit der Natur ins Gedächtnis“[1253]
>
> „Diese zerstreuten Landschaftszüge, dieses Gepräge von Einsamkeit und Großartigkeit kennzeichnen den Lauf des Orinoco, eines der gewaltigsten Ströme der neuen Welt. Aller Orten haben die Gewässer wie das Land ihren eigentümlichen Charakter.“[1254]
>
> „Aus einem Palmenwald nicht weit vom Orinoco steigt, ungemein malerisch, ein einzelner Fels empor, ein Granitpfeiler, ein Prisma, dessen kahle schroffe Wände gegen zweihundert Fuß hoch sind. Den Gipfel, der über die höchsten Waldbäume emporragt, krönt eine ebene, waagerechte Felsplatte. [...] Dieses großartig einfache Naturdenkmal erinnert an die zyklopischen Bauwerke. Sein scharf gezeichneter Umriß und oben darauf die Bäume und das Buschwerk heben sich vom blauen Himmel ab, ein Wald über einem Walde.“[1255]

Es kann aber auch nur der Vergleich mit einem europäischen Objekt und die Zuordnung zu einer bestimmten Farbe sein, die zur Erhöhung führt, wie bei der Befaria, „der *Alpenrose* des tropischen Amerika, [welche] purpurrot schimmert“[1256] oder die „[safrangelbe]“[1257] Farbe der Samen der Cupane.

Auch wenn der Vergleich nur der Verdeutlichung der Form eines Objektes dient, so kann ein solcher Begriff gleichzeitig zur Erhöhung dieser Naturerscheinung, hier des Zamangs, führen: „[Seine] Schönheit besteht aber eigentlich in der Form der Krone“.[1258] Hier zeigt sich erneut die Wertschätzung von Bäumen: „Ich sah hier zum erstenmal in freier Natur dieses prachtvolle Gewächs [Carolineabaum], das eine der vornehmsten Zierden der Gewächshäuser Schönbrunn ist“[1259], „[prachtvoller] Stamm“[1260], „[kostbarer] Baum“[1261], „[majestätische]

[1250] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 462.
[1251] EBD. S. 130.
[1252] EBD. S. 449.
[1253] EBD. S. 679f.
[1254] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 805f.
[1255] EBD. S. 863f.
[1256] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 517.
[1257] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1048.
[1258] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 622.
[1259] EBD. S. 654.

Stämme“[1262], „[majestätische] [Bäume]“[1263], „herrscht tiefe Einsamkeit“[1264], „majestätischen Strömen“[1265] oder „Gipfel von Palmen gekrönt“[1266]. Im folgenden Beispiel wird deutlich, dass der Sonne die Position zugewiesen wird, eine mit negativen Attributen besetzte Landschaft zu erheben:

> „Der Waldsaum zeigt sich nur in der Ferne. Ringsum ist der Horizont von Bergen begrenzt, zum Teil bewaldet, von düsterer Färbung, zum Teil kahl, mit felsigen Gipfeln, die der Strahl der untergehenden Sonne vergoldet.“[1267]

Der kämpferischen Natur können kontrastierend andere Eigenschaften entgegengestellt werden, um ihre Mannigfaltigkeit zu betonen:

> „Und dennoch erhält sich, nach den unabänderlichen Gesetzen der Natur, ihre Rasse [Maultiere] im Kampf mit den Elementen, inmitten zahlloser Plagen und Gefahren. Fällt das Wasser wieder, kehren die Flüsse in ihre Betten zurück, so überzieht sich die Savanne mit zartem, angenehm duftendem Gras, und im Herzen der heißen Klimazone scheinen die Tiere des alten Europa und Hochasiens versetzt zu sein und sich des neuen Frühlingsgrüns zu freuen.“[1268]

Eine Tendenz bezieht sich auf die Verdeutlichung der Hierarchien innerhalb der Naturräume:

> „Der Kampf der Elemente untereinander ist das eigentlich Charakteristische der Naturszenerie in der Neuen Welt“[1269]
> „[Aber] die Natur hat es den Affen nicht so leicht gemacht“[1270]
> „Die Vereinigung beider Ströme gewährt einen wahrhaft großartigen Anblick. Am östlichen Ufer steigen einzelne Felsen empor, und aufeinander getürmte Granitblöcke sehen aus der Ferne wie verfallene Burgen aus. Breite sandige Ufer legen sich zwischen den Strom und den Saum der Wälder, aber mitten in diesen sieht man am Horizont auf den Berggipfeln einzelne Palmen sich vom Himmel abheben.“[1271]

Die Palme steht an oberster Stelle in der Hierarchie der Naturelemente: „[Was] der Landschaft ihren besonderen Charakter verleiht, das ist die [...] Palme“[1272]. Mit wenigen Begriffen ist es dem Erzähler möglich, die Machtverhältnisse zwischen Mensch und Natur zu definieren, so wie bei der Beschreibung von San Carlos. Obwohl sich der Betrachter auf einer „Galerie des Hauses“[1273] befindet und damit einen Überblick hat, merkt der Leser anhand der

---

[1260] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1128.
[1261] EBD. S. 1128.
[1262] EBD. S. 1196.
[1263] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 370.
[1264] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 795.
[1265] EBD. S. 1060.
[1266] EBD. S. 988.
[1267] EBD. S. 871.
[1268] EBD. S. 765.
[1269] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 555.
[1270] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1202
[1271] EBD. S. 881.
[1272] EBD. S. 1010.
[1273] EBD. S. 1098.

folgenden Beschreibung der Natur, dass der Blick auf besondere Elemente der Landschaft gelenkt wird, die die Macht der Natur bestätigen: „Von einer Galerie des Hauses hatte man eine sehr hübsche Aussicht auf drei sehr lange, dichtbewachsene Inseln.“[1274] „[Als] wäre sein Bett von Menschenhand gegraben“, „ernsten, finstern Charakter“, „majestätische Gewächs“[1275] oder „Es ist, als ob der Vulkan die kleine Insel, die ihm zur Grundlage dient erdrückte; er steigt aus dem Schoße des Meeres dreimal höher auf, als die Wolken im Sommer ziehen“[1276].

Eine weitere Variation ist die Beschreibung der Natur als eine angreifende und kämpferische. Es findet somit eine Steigerung von der aktiven zur mächtigen und schließlich zur angreifenden Natur statt. Es sind Objekte aus den verschiedenen Bereichen der Natur, die eine solche Ausrichtung aufweisen: Die „gewaltigen Massen“ (von Pflanzen)[1277], ein „Bergzug [springt hervor] [und trennt zwei schöne Zuckerrohrpflanzungen]“[1278], „Moskitos [...] plagten“[1279], die „gewaltigen Gräser“[1280] oder „die Bergkette [...] als Schutzwehr“[1281]. Selbst meteorologische Ereignisse bekommen eine ungeheure Stärke aufgrund der Wortwahl zugewiesen: „Kalte Luftsäulen stürzen [...] ins Tal nieder und jagen die tieferen Luftschichten vor sich her.“[1282]

Das Abhängigkeitsverhältnis der Menschen von der Natur wird mit solchen Bilder verdeutlicht:

> „Dieser feuchte, von Schlangen heimgesuchte Ort gewährt dem Botaniker reichste Ausbeute.“[1283]
> „Es ist sehr merkwürdig, auf der niedrigsten Stufe der menschlichen Zivilisation das Leben einer ganzen Völkerschaft an eine einzige Palmenart gekettet zu sein scheint, Insekten gleich, die sich nur von einer einzigen Blüte, vom selben Teil eines Gewächses nähren.“[1284].
> „[So] fragt man sich, ob diese ungeheuren Landstrecken von der Natur dazu bestimmt sind, ewig als Weideland zu dienen, oder ob ein Pflug und Hacke sie eines Tages für den Ackerbau erobern werden?“[1285]
> „Eindringen der Kultur“[1286]

[1274] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1098.
[1275] EBD. S. 1098.
[1276] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 151.
[1277] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1148.
[1278] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 622.
[1279] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1148.
[1280] EBD. S. 1147.
[1281] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 630.
[1282] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 986.
[1283] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 601.
[1284] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1317.
[1285] EBD. S. 1425f.
[1286] EBD. S. 1430.

Neben der Macht weist der Erzähler der Natur auch ihre beschützende Funktion zu, wobei ihre mütterliche Rolle zum Ausdruck kommen kann: „Spuren des Organischen im Schoße der Finsternis“[1287], „Natur mit ihren köstlichsten Gaben ausgestattet“[1288], „die gute Bergcochenille“[1289] oder „kann ich nicht glauben, daß die Neue Welt später als die alte dem Schoße des Wassers entstiegen“[1290]. Es ist erneut die Palme, die mit Hilfe der Hervorhebung ihrer beschützenden Funktion eine weitere Bestätigung ihrer besonderen Stellung in der Natur bekommt: Die „Mauritiapalme, der »Lebensbaum« [bietet den Guaraons] eine sichere Behausung“[1291].

Einen erheblichen Umfang nehmen Formulierungen ein, die die „geschmückte“ Natur betonen. Die Natur rückt erneut in die Nähe eines konstruierten Ortes, der mit seinen idealisierten Formen und Farben eine besondere Wirkung auf den Beobachter hat: „[Mit] herrlichen Liliengewächsen geschmückte „Gestade“[1292]. Auch hier werden wieder Bäume, insbesondere Palmen, erhöht, indem sie schmückende Elemente zugewiesen bekommen: „Eine Zierde ist die *Chirivapalme*“[1293], „[dieser] Baum ist die herrlichste Zierde hier“[1294], „[prachtvolle] Wälder mit Bauholz bedecken die nördlichen Kordilleren“[1295] oder „Mauritiapalmen, welche die Landschaft zieren“[1296]. So werden auch die Wasserfälle von Atures und Maipures zum Höhepunkt stilisiert, indem ihnen ein dekoratives Element zugewiesen wird; sie sind „mit einer herrlichen Palmenvegetation geschmückt“.[1297]

Bei einer zusammenfassenden Bemerkung kombiniert der Erzähler Begriffe, die den schmückenden Charakter verstärken, mit genauen geometrischen Angaben, die die kraftvolle Natur betonen:

> „Die mit den schönsten, wohlriechendsten Gewächsen geschmückten Landeilande gleichen den mit Blumen bedeckten Granitblöcken, welche die Alpenbewohner »Gärten« oder »Courtils« nennen, und die in Savoyen mitten aus den Gletschern emporragen.“[1298]

Hier zeigt sich, dass eine Erhöhung des Anblicks in kontrastierenden Elementen einer Landschaft liegen kann.

[1287] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 362.
[1288] EBD. S. 589.
[1289] EBD. S. 701.
[1290] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1071.
[1291] EBD. S. 1317.
[1292] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 646.
[1293] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1130
[1294] EBD. S. 1146.
[1295] EBD. S. 1211.
[1296] EBD. S. 1316.
[1297] EBD. S. 918.
[1298] EBD. S. 965.

Doch auch Symbole der Fruchtbarkeit finden eine Erhöhung mit Hilfe dieser schmückenden Ausdrücke: „den Lauf des Rio Guaire, einen silberglänzenden Wasserfaden“[1299] oder „[die] Südküste des Meerbusens in ihrem reichen Pflanzenschmuck bietet den lachendsten Anblick“[1300]. Dazu gehört auch, dass landwirtschaftlich genutzten Flächen mit Formulierungen zu einer größeren Anerkennung verholfen wird: „[Vom] Anbau geschmückten Landschaft“[1301], „Die Ufer [...] sind geschmückt [...] und [...] geziert“[1302] oder „prächtiges Schiffbauholz“[1303].

Der Erzähler bedient sich ebenso europäischen Kulturgütern als Vergleichsobjekten, die beim Leser eine Assoziationskette öffnen: „[Malerisch drapierte] Gestalten“[1304], „ihrer Farbe und ihrer Regungslosigkeit nach hätte man sie [Krokodile] für Bronzestatuen halten können“[1305], „[antike] Bronzestatuen“[1306], „Schauplatz“[1307], „Poesie der Wüste“[1308], „Sprachen sind [...] Denkmäler“[1309], „[unvergängliche] Denkmale der Natur“[1310], „Denkmal nationalen Ruhms“[1311] oder „köstlicher Aufenthalt“[1312]. Die Artifizierung der Natur setzt ein, und damit ein Mittel, sich ihrer zu nähern.

Für eine andere Ausrichtung des Textes sind die Begriffe verantwortlich, die aus dem geometrischen oder architektonischen Bereich stammen. Häufig dienen sie der reinen Verdeutlichung der Form: „Zylinder“[1313], „kugelförmigen Fruchthülle“[1314], „Granitblöcke“[1315], „kugelförmig“[1316], „Blätterdach“[1317], „völlig zylindrisch“[1318] oder „zylindrische Fackeldisteln krönen die Bergkämme“[1319]. Der Vergleich mit einer Pyramide hebt sich von dieser einfachen Beschreibung der Form ab, da er das Besondere eines Objektes unterstreicht: „[Die] große Pyramide des Guácharo. Dieser Kalksteinkegel nimmt

[1299] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 555.
[1300] EBD. S. 389.
[1301] EBD. S. 703.
[1302] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1061.
[1303] EBD. S. 1318.
[1304] EBD. S. 1398.
[1305] EBD. S. 797.
[1306] EBD. S. 1398.
[1307] EBD. S. 1426.
[1308] EBD. S. 735.
[1309] EBD. S. 896.
[1310] EBD. S. 1023.
[1311] EBD. S. 1462.
[1312] EBD. S. 1246.
[1313] EBD. S. 1022.
[1314] EBD. S. 1201.
[1315] EBD. S. 1249.
[1316] EBD. S. 1249.
[1317] EBD. S. 877.
[1318] EBD. S. 1203.
[1319] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 202.

sich sehr malerisch aus [...]“[1320]. Besonders deutlich wird dieser Charakter am Beispiel des Pics: „Was man im Lande für selbstständige Vulkane ansieht [...], das sind nur Hügel, die sich an den Pic lehnen und seine Pyramidenform verschleiern“[1321]. Hier sind zwei Dinge auffällig: Erstens verstärkt der Erzähler die Wichtigkeit des Forschungsschwerpunktes Vulkane mit Hilfe des Vergleichs mit einer Pyramide und zweitens unterstützen die „Hügel“ diese Erhöhung, da diese sich an den Vulkan nur „[anlehnen]“ dürfen. Der Erzähler erhebt dieses Naturobjekt, den Pic, auch an späterer Stelle mit Hilfe dieses architektonischen Vergleichs:

> „Ein starker Nordwind jagte die Wolken; von Zeit zu Zeit brach der Mond durch das Gewölk, und seine Scheibe glänzte auf tief dunkelblauem Grunde; der Anblick des Vulkans verlieh dieser nächtlichen Szene etwas wahrhaft Großartiges. Der Pic verschwand bald gänzlich im Nebel, bald erschien er in fürchterlicher Nähe und warf wie eine ungeheure Pyramide seinen Schatten auf die Wolken unter uns.“[1322]

Zur Bestärkung dieses Eindrucks vom Pic wird auch die dritte Stelle durch vergleichbare Begriffe und sprachliche Mittel ausgezeichnet:

> „Die kolossale Pyramide des Pics, die vulkanischen Gipfel von Lanzarote, Fuerteventura und Palma ragten wie Klippen aus dem weiten Dunstmeer empor. Ihre dunkle Färbung stach stark vom Weiß der Wolken ab.“[1323]

Das besondere Interesse des Forschers Humboldt an Vulkanen bildet sich in der sprachlichen Gestaltung seiner Texte ab. Er vermenschlicht sie und setzt sie mit (teilweise erhöhenden) architektonischen Vergleichen in den Mittelpunkt einer Beschreibung. Der Vulkan steht in seiner Größe und Bedrohlichkeit für die Macht der Natur, das Erhabene, das anzieht und gleichzeitig abstößt.[1324] Mit der sprachlichen Übersetzung, ohne Ausklammerung ihrer Gefahr und Faszination, kann sich der Natur angenähert werden.

Ebenso kann der Vergleich mit einem Amphitheater zur Erhöhung eines Landschaftsobjektes führen: „Zwischen dem Einfluß des Toparo und dem des Sanariapo, am westlichen Ende dieses großartigen Amphitheaters, ist der Durchbruch des Stromes erfolgt“[1325], „auf dem rechten Ufer des Flusses erhebt sich amphitheatralisch der Granitbergstock des Duida“[1326].

[1320] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 368.
[1321] EBD. S. 131.
[1322] EBD. S. 135.
[1323] EBD. S. 137.
[1324] Vgl. Briese, Olaf: Die Macht der Metaphern: Blitz, Erdbeben und Kometen im Gefüge der Aufklärung. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1998, S. 101ff.
[1325] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 958.
[1326] EBD. S. 1171.

Auch andere architektonische Objekte mit besonderer Bedeutung dienen der Erhöhung eines Ortes: „Wir blieben lange unter diesem vegetabilischen Gewölbe“[1327], „[man] hat die Aussicht auf die Insel Palma, die wie ein Kastell aus dem Meere emporsteigt“ oder „[auf] dem Weg nach Carapa hinauf genießt man noch einmal die Aussicht auf die Silla, die sich als eine gewaltige, gegen das Meer jäh abstürzende Kuppel darstellt. Dieser runde Gipfel und der wie eine Mauerzinne gezackte Kamm des Galipano sind die einzigen Berggestalten in diesem Becken aus Gneis und Glimmerschiefer, die der Landschaft Charakter geben [...]“[1328].

Die herausragende Stellung der Bäume fehlt auch in dieser Kategorie nicht: „Der Anblick alter Bäume hat etwas Großartiges, Imponierendes; die Beschädigung dieser Naturdenkmäler wird daher auch in Ländern, denen es an Kunstdenkmälern fehlt, streng bestraft“[1329] oder „[nirgends] habe ich ein schöneres, dichteres Pflanzengewölbe gesehen“[1330].

Vergleiche können auch die Vorbildhaftigkeit der Natur verdeutlichen, die z.B. „natürliche Wehre, ebenso viele Schwellen“[1331] angelegt hat, die von den Menschen kopiert werden. Dabei findet eine Aufwertung der Natur statt, damit zeigen sich die Präferenzen bei der Naturbeurteilung:

> „Die Steppen würden, wie Meere oder die Urwälder unter den Tropen, als natürliche Grenzen dienen [...]“[1332]
> „Die Savanne [...] besteht aus mehreren ganz ebenen Plateaus, die wie Stockwerke übereinander liegen“[1333]
> Kordilleren sind eine „ungeheure [...] vulkanische Mauer“[1334]
> „Nichts gibt einen bessern Begriff von der Wassermasse der großen Ströme Amerikas als die Dimensionen dieser sogenannten Engpässe“[1335]
> „[Natürliche] Laube, daß wir darunter Schutz fanden, wie unter einem Gewölbe aus Blättern [...] eine Art Dach“[1336]
> „Moskitoschicht“[1337]
> „[Naturkanal]“[1338]
> „Straße“[1339]

Geometrische Begriffe werden teilweise mehrmals hintereinander verwendet und so die Mühe der Versprachlichung ausgedrückt, die dem Genauigkeitsanspruch geschuldet ist:

[1327] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 622.
[1328] EBD. S. 592.
[1329] EBD. S. 623.
[1330] EBD. S. 654.
[1331] EBD. S. 915.
[1332] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1426.
[1333] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 375.
[1334] EBD. S. 585.
[1335] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1300.
[1336] EBD. S. 1149f.
[1337] EBD. S. 954.
[1338] EBD. S. 1171.
[1339] EBD. S. 1058.

> „Es sind prismatische Steinmassen und sie sehen wie verfallene Pfeiler, wie einzeln stehende [...] Türmchen aus. [...] Sandstein und sekundärer Kalkstein können keine groteskeren Formen annehmen.“[1340]
> „Die Üppigkeit des Pflanzenwuchses steigerte sich in einem Grade, von dem man sich keinen Begriff macht, selbst wenn man mit dem Anblick der tropischen Wälder vertraut ist. Ein freies Ufer ist gar nicht mehr vorhanden; vielmehr bildet nun ein Pfahlwerk aus dicht belaubten Bäumen das Flußufer. Man hat einen 200 Toisen breiten Kanal vor sich, den zwei ungeheure mit Laub und Lianen bedeckte Mauern einfassen“[1341]
> „[Täler laufen parallel zueinander, münden unter rechtem Winkel“, „nirgends eine pyramidalische Bildung oder eine Auszackung, nirgends ein steiler Abhang. [...] [Das] flache, wellenförmige Relief [...].“[1342]

Durch die Häufung entsteht ein einheitlicher Charakter und die wissenschaftliche Ausrichtung, die geometrische bzw. architektonische Begriffe ausstrahlen, werden addiert. Diese Begriffe dienen folglich der Betonung des wissenschaftlichen Anspruchs des Textes. Dass dieser aber nicht im Gegensatz zur Verdeutlichung der „[malerischen]“ Natur steht, zeigt sich im kurzen Absatz über den Orinoco. Zuerst zeigt der Erzähler die Probleme der richtigen Erfassung der „[malerischen]“ Landschaft: „Der Strom ist so breit, daß die Berge von Encaramada aus dem Wasser emporzusteigen scheinen [...].“[1343] Darauf folgt jedoch die Beschreibung der Berge und ihrer Formen mit den Bezeichnungen „Granitzylinder“ oder „prismatische, zylindrische oder säulenförmige Blöcke“.[1344] Dieser wissenschaftliche Charakter zeigt sich nicht nur in Beschreibungen der Natur, sondern auch bezüglich anderer Themenbereiche, wie bei ethnologischen Berichten: „[Die Blaserohre waren] vollkommen gerade, außen glatt und völlig zylindrisch.“[1345]

Um den Lesern die Exotik deutlich vor ihren Augen erscheinen zu lassen, bedient sich der Erzähler Vergleichen mit Objekten, die aus dem täglichen Leben stammen. Exemplarisch bei der Beschreibung des Zamangs ersichtlich: „Der Zamang ist eine schöne Mimosenart, deren gewundene Zweige sich gabelförmig teilen. [...]. Die Äste breiten sich aus wie ein gewaltiger

[1340] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991,S. 988f.
[1341] EBD. S. 1148.
[1342] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 603. Weitere Beispiele wären die Besteigung der „Pyramide“ beinhaltet auch die Beobachtung von „[prismatischen]“ „[Blöcken]“ (ebd. S. 551) sowie der Abschnitt über die Stromsschnellen von Cunanivacari, in dem sich der Erzähler folgender Begriffe bedient: „Türmchen mit fast horizontalen Granitlagen“ oder „symmetrisch grupiert, daß sie wie die Ruinen eines alten Gebäudes erscheinen.“(Die Besteigung der „Pyramide“ beinhaltet auch die Beobachtung von „[prismatischen]“ „[Blöcken]“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 551).
[1343] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 807.
[1344] EBD. S. 808.
[1345] EBD. S. 1203

Sonnenschirm“[1346]. Die Tropen finden auch mit Hilfe dieses Vergleichsmusters eine Erhöhung:

> „Man könnte sagen, die Liliengewächse, die unter den Gräsern wachsen, vertreten unsere Wiesenblumen. Sie fallen allerdings durch ihre Formen stark ins Auge, sie nehmen sich durch die Mannigfaltigkeit und den Glanz ihrer Farben sehr gut aus, aber sie wachsen zu hoch und lassen so das harmonische Verhältnis nicht aufkommen, das zwischen den Gewächsen besteht, die bei uns den Rasen und die Wiese bilden.“[1347]

Komplexe Zusammenhänge, wissenschaftliche Erkenntnisse und Prinzipien werden mit Hilfe von vertrauten Bildern verdeutlicht: „Ein gemeinsames Band umschlingt die ganze organische Natur“[1348], „natürliche Flöße“[1349], „erste Hülle [der Samen] ist beinartig oder holzig, dreieckig, außen höckerig und zimtfarbig“[1350], „sattelförmig“[1351], „birnförmiger Frucht“[1352] oder „sie schmecken ein wenig wie Äpfel“[1353]. Teilweise werden auch mehrere Vergleiche kombinatorisch gebraucht, um ein komplexes Bild einzufangen: „Lianen, die wie große Stricke [...] herabhängen [...]. Die Ranken- und Schmarotzergewächse hängen [...], läuft man Gefahr, eine ganze grüne Laube niederzureißen“[1354]. Der Erzähler übernimmt aber auch vergleichende Benennungen von anderen Beobachtern: „Der Gipfel des Bergs ist fast völlig kahl und abgeplattet [...] oder, um mich des bezeichnenderen Ausdrucks der spanischen Seefahrer zu bedienen, ein Tisch, eine *mesa*.“[1355]

Um die Besonderheit eines Objektes zu betonen, wählt der Erzähler als Vergleichsobjekt einen Gegenstand von hohem Wert: „[Ihr] kronleuchterartig geteilter Stamm bietet einen außergewöhnlichen Anblick“[1356] oder die „[Kakteen erheben sich leuchterförmig][1357]. Ebenso verfährt der Erzähler beim Vergleich der unterschiedlichen Lebensweisen, denn dort gebraucht er den Begriff „Luxus“, um die Kleidung/Bemalung der Indianer zu beschreiben.[1358] Auch bei den Gewohnheiten der Völker nähert der Erzähler die beiden Welten mit Vergleichen einander an: „Die Gesichter der jungen Mädchen waren alle mit

[1346] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 622.
[1347] EBD. S. 471.
[1348] EBD. S. 680.
[1349] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1151.
[1350] EBD. S. 1201.
[1351] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 644.
[1352] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 836.
[1353] EBD. S. 739.
[1354] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 327.
[1355] EBD. S. 234.
[1356] EBD. S. 225.
[1357] EBD. S. 566.
[1358] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 845.

runden schwarzen Tupfen bemalt; dieselben nehmen sich aus wie die Schönpflästerchen, mit denen früher die Frauen in Europa die Weiße ihrer Haut hervorzuheben meinten."[1359]

Zur Aufwertung bzw. zum direkten Vergleich der Fortschritte der verschiedenen Forscher verwendet der Autor Fachbegriffe, wie die „Chemie des Wilden"[1360]. Ein weiteres Beispiel findet sich im Abschnitt über die „Chemiker" der Indianer:

> „Der Mann war der Chemiker des Ortes. [...]. Die größte Ordnung und Reinlichkeit herrschten in dieser als chemisches Laboratorium eingerichteten Hütte. Der Indianer [...] heißt in der Mission der *Giftmeister* [...]; er hatte das steife Wesen und den pedantischen Ton, den man früher in Europa den Apothekern zum Vorwurf machte."[1361]

Diese Professionalität überträgt der Erzähler sogar auf die Tiere der Wildnis. Die „Gewandtheit des Tigers" wird mit der des Chirurgen in Verbindung gebracht, denn er „[leert] mit seiner Tatze den Doppelschild des *Arrau* [...], als wären die Ansätze der Muskeln mit einem chirurgischen Instrumente losgetrennt"[1362].

Es werden nicht nur Vergleiche herangezogen, um Formen zu verdeutlichen, sondern auch deren akustische Eigenschaften auf die zu beschreibenden Naturgegenstände zu übertragen: „Strauch, dessen große lederartige Blätter im Wind wie Pergament rauschen"[1363] oder „[das] Auge verhält sich zu dieser Anordnung, zu dieser *periodischen Wiederkehr* derselben Formen wie das Ohr zur taktmäßigen Aufeinanderfolge von Tönen und Akkorden. Kann man aber in Abrede stellen, daß beim Menschen das Gefühl für den Rhythmus schon beim ersten Morgenrot der Kultur, bei den rohesten Anfängen von Gesang und Poesie zum Ausdruck kommt"[1364].

Sogar für Ereignisse sucht der Erzähler Analogien aus der Heimat: „Diese Heimkehr wurde durch eine Festlichkeit begangen, die in der Mission *la fiesta sa las Juvias* heißt und unseren Ernte- und Weinlesefesten entspricht."[1365] Ein weiteres Beispiel zeigt, dass es dem Erzähler allein mit einem Vergleich gelingt, ganze Bilderfluten und Emotionen über den Leser hereinbrechen zu lassen: „zerstreut gleich den Wrackteilen eines großen Schiffbruchs"[1366] oder auch an anderer Stelle ist von einem „gemeinsamen Schiffbruch"[1367] die Rede.

[1359] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 885.
[1360] EBD. S. 844.
[1361] EBD. S. 1181.
[1362] EBD. S. 827.
[1363] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 337.
[1364] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 976.
[1365] EBD. S. 1181.
[1366] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 392.
[1367] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1403.

Der Erzähler bringt die geographische Erforschung des Flusssystems mit dem „etymologischen Takt“ zusammen, vom dem sich der Reisende „leiten lassen“ möchte.[1368] Hier legt der Forscher seinen wissenschaftlichen Blick ab und wendet sich seinem Gefühl für die Natur und ihre Völker zu.

Bei einigen Vergleichen ist der biographische Zusammenhang erkennbar und es wird dem Leser der weite Erfahrungshintergrund Humboldts verdeutlicht:

> „Beim Landen kam uns [...] ein fader, süßlicher Geruch entgegen, ähnlich dem, den in verlassenen Bergwerksstollen [...] das mit Schimmel überzogene Zimmerwerk verbreitet.“[1369]
> „Der Ort hat ein wildes Aussehen; das Felsenufer wirft abends seine mächtigen Schatten über den Wasserspiegel und das Wasser erscheint schwarz, wenn sich die Granitmassen darin spiegeln, die, wie schon bemerkt, wegen der eigenen Färbung ihrer Oberfläche bald wie Steinkohlen bald wie Bleierz aussehen.“[1370]

Dem Erzähler gelingt es, mit der Wortwahl immer wieder unsichtbare Systeme in die Welt treten zu lassen, wie Verbindungen zwischen verschiedenen Sprachen:

> „[Das] innige Band [...] das die schönen Sprachen [...] verknüpft“[1371]
> „Erst die Zivilisation hat dem Menschen die Einheit des Menschengeschlechts zum Bewußtsein gebracht und ihm gleichsam offenbart, daß ihm auch mit Wesen deren Sprache und Sitten fremd sind, ein Band der Blutsverwandtschaft verbindet.“[1372]

Die Kategorisierung der Natur mit vertrauten Begriffen weist auf das Streben nach Ordnung hin. Die Überforderung, die dem Reisenden in der Wildnis entgegenschlägt, versucht der Erzähler mit Hilfe von Vergleichen und Einteilungen zu überwinden:

> „Sobald man über die Großen Katarakte hinweg ist, befindet man sich wie in einer neuen Welt; man fühlt es, man hat die Schranke hinter sich, welche die Natur zwischen den zivilisierten Küstenstrichen und den wilden unbekannten Ländern im Innern gezogen zu haben scheint.“[1373]

Hierbei ist zu beobachten, dass der Natur die Verantwortung für diese Trennung, die eine weitere Vereinnahmung durch den Menschen verhindert, zugewiesen wird.

Neben diesen zivilisatorischen Objekten dienen auch europäische Pflanzen und Tiere als Vergleichsmuster für exotische Anblicke. Diese Vergleiche können der Verdeutlichung der Analogie von Naturerscheinungen dienen:

[1368] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1067.
[1369] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 473.
[1370] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 866.
[1371] EBD. S. 1064.
[1372] EBD. S. 1135.
[1373] EBD. S. 981.

„Wir fuhren rasch den kleinen Fluß Manzanares hinab, dessen Krümmungen Kokosbäume bezeichnen, wie Pappeln und alte Weiden in unsern Klimaten“[1374]
„Hie und da erinnert ein Himbeerbusch an unsere europäische Pflanzenformen“[1375]
„von der Größe unserer Schweine“[1376]
„Schwalben, die vollkommen den unsrigen glichen“[1377]
„[*Viudita*] klettert und läuft dann mit erstaunlicher Behendigkeit; sie springt auf ihre Beute wie die Katze“[1378]
„ganz ähnlich den Delphinen unserer Meere“[1379]
„hühnerartigen Vögel“[1380].

Dem Erzähler gelingt es die Dynamik der Natur sprachlich umzusetzen. Dabei sind ihm Begriffe behilflich, die Liquidität vermitteln. So ist es ihm möglich, selbst tote Materie zu verlebendigen:

„Diese ungeheuren Bänke [Lavaschichten am Kraterrand] sind bald waagerecht, bald geneigt und wellenförmig gewunden, und alles weist darauf hin, daß einst die ganze Masse flüssig war [...].“[1381]

Hier nimmt der Erzähler die Ursache für die Formation des Kraterrandes in die Beschreibung seines Aussehens mit auf, um das Ursache-Wirkung-Prinzip zu verdeutlichen. Auch an anderer Stelle ist dieser Zusammenhang von der Anordnung der Naturobjekte und der Assoziation der Bewegung zu finden: „Man meint, unter diesen frischen Schatten müsse Wasser fließen, und die Verteilung der Gewächse, die Gruppierung so vieler unbeweglicher Gegenstände bringt Leben und Bewegung in die Landschaft.“[1382]
Es wird aber auch kontrastiv mit diesen liquiden Vergleichen umgegangen. So gebraucht der Erzähler zur Verdeutlichung der Trockenheit den Begriff „Meer“: „Das große afrikanische Sandmeer, die wasserlosen Wüsten“[1383]. Weitere Beispiele finden sich in diesen negierenden Beschreibungen: „Ich spreche nicht von den pflanzenlosen Flächen, die sich als weite Seen mit wogender Oberfläche darstellten. [...] der Anblick der weiten Einöden, die sich gleich Meeresarmen und Buchten zwischen Ländern eindrängen, welche die Natur mit überschwänglicher Fruchtbarkeit geschmückt, wurde für sie zu einer Quelle der

[1374] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 462.
[1375] EBD. S. 535.
[1376] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 783.
[1377] EBD. S. 794.
[1378] EBD. S. 856.
[1379] EBD. S. 766.
[1380] EBD. S. 802.
[1381] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 149.
[1382] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 553. Wasser vermittelt immer wieder die Lebendigkeit der Natur (vgl. Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 712).
[1383] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 726.

Inspiration“[1384], „Sahara, diesem Mittelmeer von Flugsand“[1385] oder „[Es] wäre nur eine trockene Aufzählung von Flüssen und unbewohnten Orten“[1386].

Doch Wasser dient auch als Rahmen, in dem sich ein Anblick spiegelt. Der Erzähler bedient sich des Spiegelbildes, um die „Schönheit“ eines Objektes zu beschreiben: „Nichts ist mit der Schönheit der Ufer des Atabapo zu vergleichen; ihr üppiger Pflanzenwuchs, über den sich die Federbüsche der Palmen erheben, spiegelt sich im Fluß. Das Grün im gespiegelten Bilde ist ebenso satt wie beim direkt gesehenen Gegenstand, so glatt und eben ist die Wasseroberfläche [...].“[1387] Diese Verdopplung der Natur führt zu ihrer Erhöhung, die anfängliche Sprachlosigkeit, die Negation der Vergleichsmöglichkeiten, löst der Erzähler hier in der Konzentration auf das Spiegelbild auf.

Wissenschaftliche Erkenntnis, z.B. das Schwanken einer Ebene, überträgt sich auch in die sprachliche Umsetzung, erkennbar anhand der Wortwahl des folgenden Beispiels:

> „Die Ebene schwankte wellenförmig infolge der Luftspiegelung, und als wir nach einer Stunde Wegs diese Palmstämme, die sich am Horizont wie Masten ausnahmen, erreichten, sahen wir mit Überraschung, wie viele Dinge an das Dasein eines einzigen Gewächses geknüpft sind.“[1388]

Eine wichtige Kategorie sind Formulierungen, die den Himmel und die damit im engen Zusammenhang stehende Beleuchtung der Szene in den Mittelpunkt stellen. Diese Vergleiche dienen teilweise der sprachlichen Aufwertung von wissenschaftlichen Äußerungen: „Da zeigte sich bald, wie genau Louis Berthouds Chronometer war: um zwei Uhr nachmittags kam Land in Sicht, das wie eine kleine Wolke am Horizont erscheint.“[1389] Häufig unterstreicht der Kommentar über die Beleuchtung einer Szene die Schönheit eines Anblicks bzw. die Besonderheit eines Ortes oder Ereignisses. Es sind immer wieder der Mond und die Wolken, die eine aktive Rolle zugewiesen bekommen, denn sie entscheiden, wann sie etwas „[beleuchten]“[1390]. Die Aktivität der Himmelsobjekte bzw. die Rolle der Lichtstimmung auf einen gesamten Anblick ist ein häufiges Element der Naturbeschreibungen:

> „Von seinem kahlen Kalkhügel beherrscht es [Schloß San Antonio] die Stadt und liegt, wenn man in den Hafen einfährt, höchst malerisch da. Es hebt sich hell vom dunklen Vorhang der Gebirge ab, deren Gipfel bis zum Wolkenbereich aufsteigen und deren dunstiges Blau mit dem Himmelsblau verschmilzt“[1391]

[1384] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 734f.
[1385] EBD. S. 1430.
[1386] EBD. S. 1239.
[1387] EBD. S. 1013f.
[1388] EBD. S. 1396.
[1389] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 87.
[1390] EBD. S. 558.
[1391] EBD. S. 227.

„Je mehr die Sonne über den Horizont stieg, um so stärker warfen die zerrissenen Berge ihre gewaltigen Schatten auf die Meeresoberfläche“[1392]
„Sie [Wolken] erscheinen wie ferne Gebirge mit sehr scharfen Umrissen. Von Zeit zu Zeit lösen sie sich vom Horizont und laufen über das Himmelsgewölbe mit einer Schnelligkeit, die mit dem schwachen Wind in den unteren Luftschichten in keinerlei Verhältnis steht“[1393]
„Der Abend war schön; der Mond beschien die Spitzen der Granitfelsen“[1394]
„Farbenglanz“[1395]
„mahnten uns die schönen Sternbilder am Südhimmel“[1396]
„Nur das Schauspiel des Meerleuchtens, dessen Pracht durch die um unsere Piroge gaukelnden Delphine noch erhöht wurde, konnte uns für diese Verzögerung entschädigen“[1397]
„Nicht ohne Rührung sahen wir die Mondscheibe zum letztenmal die Spitzen der Kokospalmen [...] beleuchten“[1398]
„Westwärts, am linken Ufer des Orinoco, breiten sich die Savannen am Meta und Casanare hin, wie eine grüne See, deren dunstiger Horizont von der untergehenden Sonne beleuchtet war. Das Gestirn, das wie ein Feuerball über der Ebene hing, der einzeln stehende spitze Berg Uniana, der um so höher erschien, als seine Umrisse im Dunst verschwammen, alles wirkte zusammen, die großartige Szenerie noch erhabener zu machen“[1399]

Im letzten Beispiel verdeutlicht der Erzähler die besondere Wirkung der Natur mit dem Begriff des Erhabenen. Kant differenziert folgende Kategorien des Erhabenen:

„[Zwischen] einem „Dynamisch-Erhabenen“ der Natur, das seine Wirkung dort entfaltet, wo die Natur als den Menschen beherrschende, ihn bedrohende Macht erscheint (Stürme, Gewitter usw.) [und dem] [...] „Mathematisch-Erhabenen“, das durch die Größe bestimmter Erscheinungen zustande kommt, wie etwa Gesteinskonfigurationen, Weite des Horizonts und der Gebirge als Monumentalität.“[1400]

Wenn man dies nun auf das Bild des Ufers des Orinoco überträgt, so ist auffällig, dass der Erzähler einerseits die Größe der Natur, die hier fast in eine Unendlichkeit überzugehen scheint, andererseits auch ihre Macht betont. Trotzdem ist mit der sprachlichen Umsetzung, in der Betonung ihrer Erhabenheit, eine Annäherung an sie vollzogen.
Begriffe aus diesem Wortfeld können aber auch zu einer Artifizierung der Natur führen, wenn im folgenden Beispiel „Insekten“ zu „zuckenden rötlichen [Lichtern]“ werden: „Man wird unter den Tropen des Schauspiels nicht müde, wenn diese [leuchtenden Insekten] hin

[1392] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 466.
[1393] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 770.
[1394] EBD. S. 811.
[1395] EBD. S. 912.
[1396] EBD. S. 1436.
[1397] EBD. S. 1453.
[1398] EBD. S. 1460.
[1399] EBD. S. 1248f.
[1400] Ishihara, Aeka: Goethes Buch der Natur. Ein Beispiel der Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in der Literatur seiner Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005, S. 56.

und her zuckenden rötlichen Lichter sich im klaren Wasser widerspiegeln und ihre Bilder und die der Sterne am Himmelsgewölbe nebeneinander flimmern.“[1401] Diese Tendenz zur Abstraktion wird auch genutzt, um die Unermesslichkeit des Himmels auf die Natur zu übertragen: „Die Ebenen ringsum schienen gen Himmel anzusteigen, und die weite unermeßliche Einöde stellte sich unseren Augen als eine von Tang und Meeralgen bedeckte See dar“[1402]. Zudem wird der Einöde die See als Kontrast entgegengesetzt und damit ihre Größe verstärkt. Ein ähnliches Beispiel sind die „Savannen“, die „unermeßlichen Ebenen, die gegen den Horizont aufzusteigen scheinen“[1403]. Diese verschlüsselnde Funktion findet eine Steigerung in der verbergenden Rolle der Himmelselemente: „Bald entzog eine Staubwolke sie unseren Blicken“[1404]. Eine gegenteilige Ausrichtung bekommt die Wortwahl im folgenden Fall: „Aus dem hier Angeführten erhellt [...]“[1405].

Der Erzähler nutzt diese Vergleiche, um unangenehme Erscheinungen der Natur zu beschreiben („Wolken von Moskitos“[1406]), um ein positives Urteil zu unterstreichen („Lichtpunkten“[1407], „*Sonnenkönige*“[1408], „feines, zartes Laub [vom Zamang] hob sich angenehm vom blauen Himmel ab“[1409] oder „ [Pic Uniana] erschien wie eine über dem Horizont der Ebenen aufsteigende Wolke“[1410]) oder allein der Verdeutlichung der Form („[Strahlenförmig verteilte] Gesteine“[1411]).

Ein weiteres Element ist die Botanisierung von Sprache - die Verschmelzung des Naturobjektes mit ihrer sprachlichen Vermittlung. Anhand dieser Kategorie ist der Zusammenhang zwischen der Entstehung von Begriffen und dem Forschungsschwerpunkt desjenigen zu erkennen, der sie einführt. Die Naturwissenschaft diente somit auch Wissenschaftsfeldern als Quelle ihrer Begrifflichkeiten, die keinen engeren Bezug zur Natur besitzen, wie der Sprachwissenschaft. Hier zeigt sich der große Einfluss der Natureindrücke auf die verschiedensten Wissenschaften. Im ersten Beispiel findet eine Auflösung der Dinge, ihr Ineinandergleiten, statt. Zuerst wird der Übergang der „Meeresoberfläche“ in einen „Spiegel“ beschrieben, danach „verschwamm das Wasser mit den darüber gelagerten Luftschichten“, die zu einem „[außergewöhnlichen]“ „Anblick“ führe. Als Begriff für diese

[1401] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 462.
[1402] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 712.
[1403] EBD. S. 703.
[1404] EBD. S. 756.
[1405] EBD. S. 1111.
[1406] EBD. S. 933.
[1407] EBD. S. 1170.
[1408] EBD. S. 1419.
[1409] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 622.
[1410] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 948.
[1411] EBD. S. 1436.

Verschmelzung der Luft mit dem Wasser wählt der Erzähler den Begriff „Luftozean“[1412], der diese Synthese abbildet.

Der Erzähler verhilft sich wiederholt bei der Verdeutlichung von Anblicken mit Vergleichen mit anderen Naturerscheinungen: „[Von] weitem meint man, er [Kaffeebaum] sei mit Schnee bedeckt“ [1413]. Auch bei der Beschreibung der äußeren Beschaffenheit ist diese Tendenz, die Hinwendung zu organischen Begriffen, zu beobachten: Der Boden „ähnelt dem Grund eines abgelaufenen Sees. Man meint, im Haslital im Kanton Bern zu sein“[1414]. Wenn hier nicht Wildnis und Zivilisation zusammengebracht werden, so können Begriffe auch den Gegensatz hervorarbeiten, wie der der „Kulturpflanzen“[1415].

So finden sich viele Ausdrücke, die Zeugen der sprachlichen Ausrichtung auf die Natur sind: „[baumartige] Gräser“[1416], „Hauptast“ des Orinoco [1417], „[der] Rio Padamo [...] ist für die Geographen zu einer Quelle von Irrtümern geworden“[1418], „Schwarm von Völkern“[1419], „[gemeinsame] Quellen“[1420], „Missionszucht“[1421], „Volksstamm“[1422] oder „*Untiefen* des Luftozeans“[1423]. Ergänzend können ebenso Verben diese enge Verbundenheit des Erzählers mit der Natur wiederspiegeln: „Mauritiabüsche [...] mit ihren fächerförmigen Blätter wie ein Wald, der aus dem Wasser auftaucht“[1424] oder „schlängelt er [Fluss] sich“[1425]. Selbst bei der Beschreibung von zivilisatorischen Objekten kann sich der Erzähler nicht von dieser botanisierenden Sprache lösen: „[Ein] intensiv bewirtschaftetes Land, [ist] übersät mit Weilern und Dörfern“[1426]. Zivilisatorische Prozesse rücken so in einen Naturzusammenhang: „[So] ist es natürlich, daß die *Conquistadoren* den jetzigen Namen des Stromes erst in der Nähe des Rio Meta zu hören bekamen“[1427] oder „Niederlassungen der Mönche haben [...] die ersten Keime des gesellschaftlichen Lebens ausgestreut“[1428].

[1412] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 553.
[1413] EBD. S. 598.
[1414] EBD. S. 612.
[1415] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1143.
[1416] EBD. S. 1147.
[1417] EBD. S. 1154.
[1418] EBD. S. 1211.
[1419] EBD. S. 1400.
[1420] EBD. S. 1400.
[1421] EBD. S. 1403.
[1422] EBD. S. 1403.
[1423] EBD. S. 772.
[1424] EBD. S. 1316.
[1425] EBD. S. 1324.
[1426] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 604.
[1427] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1354.
[1428] EBD. S. 1223.

Humboldt kreiert auch Kunstbegriffe, wenn sonst die Eindrücke nicht befriedigend wiedergeben werden können. Er gebraucht den Begriff „indianisieren“[1429], um deutlich zu machen, dass Missionare spanische Wörter in die verschiedenen Stammessprachen übertragen. Um die Größe bzw. Unnahbarkeit der Natur zu betonen bedient er sich auch phantastischer Figuren und Bilder: „[Riesenhafter] Baumgarten“[1430], „seltsamste [Kontraste] in diesem Völkergewirre“[1431], „Labyrinth kleiner gegabelter Kanäle“[1432], „ist mir ein Tiger so riesig vorgekommen“[1433], „[ungeheure] Katzen“[1434], „[ungeheurer] [Schnabel]“[1435], „[ungeheure] Granit- und Syenitblöcke“[1436], „ungeheuren Absturz zum Meer“ [1437], „Wasserlabyrinth“[1438], „Kunde vom Ozean“[1439] oder „macht der Vogel ganz seltsame Gebärden“[1440]. Tatsachen und Begrifflichkeiten ergänzen sich, um eine Besonderheit herauszustellen, wie z.B. die Größe oder die Undurchdringlichkeit der Natur:

> „Um diese Zeit treten die Flüsse über ihre Ufer, und zwischen dem Apure, dem Capanaparo und Sinaruco bildet sich ein wahres Labyrinth von Verzweigungen, das sich über eine Fläche von 400 Quadratmeilen ausdehnt.“[1441]
> „Ich habe hier nach meinen eigenen Beobachtungen gezeigt, daß in diesem Labyrinth weißer und schwarzer Wasser die geographische Verteilung der giftigen Insekten eine sehr ungleichmäßige ist.“[1442]
> „Es ist nicht wahrscheinlich, daß man es je dahin bringt, das Land von Krokodilen zu säubern, da aus einem Labyrinth zahlloser Flüsse [...].“[1443]

Folgende Abschnitte erwähnen zwar ebenso die Unübersichtlichkeit der Flüsse, aber auch Wege aus diesem Problemkreis - die genaue Erforschung:

> „Es bedarf ganz genauer Kenntnis der Örtlichkeiten, um sich in das Labyrinth von Klippen und Felsblöcken zu wagen, die bei Atures und Maipures das Strombett verstopfen.“[1444]
> „Die Krümmungen in diesem Flusslabyrinth sind so stark, daß man sich ohne Reisekarte, die ich entworfen, vom Wege [...] so gut wie keine Vorstellung machen könnte.“[1445]
> „In den wildesten Ländern der heißen Zone fühlt man sehr als anderswo das Bedürfnis nach astronomischen Beobachtungen. Dieselben sind nicht allein

[1429] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991,S. 953.
[1430] EBD. S. 1034.
[1431] EBD. S. 1138.
[1432] EBD. S. 1313.
[1433] EBD. S. 797.
[1434] EBD. S. 797.
[1435] EBD. S. 1127.
[1436] EBD. S. 1436.
[1437] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 552.
[1438] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1067.
[1439] EBD. S. 889.
[1440] EBD. S. 1127.
[1441] EBD. S. 763.
[1442] EBD. S. 935.
[1443] EBD. S. 1302.
[1444] EBD. S. 904.
[1445] EBD. S. 997.

> nützliche Hilfsmittel, um Karten zu vollenden und zu verbessern; sie sind vielmehr zur Aufnahme des Terrains schlichtweg unerläßlich.“[1446]

Der Erzähler hebt wiederholt den labyrinthischen Charakter der Wildnis hervor und setzt dem die Betonung der Flüsse als strukturierendes Element bzw. ihren Einfluss auf die Gesellschaft und die Politik entgegen:

> „Die beiden Becken an den jeweiligen Enden Südamerikas sind Savannen oder Steppen, baumlose Weiden; das mittlere Becken, in welches das ganze Jahr die äquatorialen Regen fallen, ist fast durchgängig ein ungeheurer Wald, in dem es keinen anderen Pfad gibt als die Flüsse.“[1447]
>
> „So wirr ist das Labyrinth der Flüsse [...]. So wirken denn [...] Flussverbindungen mächtig auf die Verallgemeinerung der Sprachen, der Sitten und der politischen Institutionen ein [...].“[1448]
>
> „Der Rio Negro ist dem Amazonenstrom, dem Rio de la Plata und dem Orinoco gegenüber nur ein Fluß zweiten Ranges. Der Besitz desselben war aber seit Jahrhunderten für die spanische Regierung von großer politischer Wichtigkeit, weil er für eine rivalisierende Macht, für Portugal, eine offene Straße ist, um sich in die Missionen [...] einzudrängen und die südlichen Grenzen [...] zu beruhigen.“[1449]
>
> „In diesen wüsten Ländern, wo der Mensch bis jetzt nur flüchtige Spuren seines Daseins hinterlassen hat, suchte ich meine Beobachtungen immer an einer Flussmündung oder am Fuße eines an seiner Gestalt leicht kenntlichen Felsen anzustellen. Nur solche von Natur unverrückbare Punkte können beim Entwurf geographischer Karten als Grundlage dienen.“[1450]
>
> „Im Zentrum dieser wilden Regionen, wo lange noch die Flüsse die einzigen Wege bleiben werden, müssen sich alle Zivilisationsprojekte auf die genaue Kenntnis des Flusssystems und der jeweiligen Wichtigkeit der Nebenflüsse stützen.“[1451]

6.5.4 Zusammenfassung

Vergleicht man zunächst die beiden Texte Humboldts miteinander, so fällt auf, dass in der eigentlichen Reisebeschreibung eine quantitative Erhöhung von Bildern, Vergleichen, Metaphern und Personifizierungen festzustellen ist. Geschuldet ist diese Zunahme vermutlich dem Inhalt, denn während die Aufsatzsammlung die Höhepunkte der Reise thematisiert, zwingt die chronologische Struktur zu Wiederholungen, z.B. von Beschreibungen unterschiedlicher Orte jedoch mit ähnlichem Charakter. Die Vergleiche und Personifizierungen ermöglichen dem Erzähler eine Verlebendigung der Szene bzw. eine

[1446] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 999.
[1447] EBD. S. 721.
[1448] EBD. S. 1042.
[1449] EBD. S. 1058.
[1450] EBD. S. 1130.
[1451] EBD. S. 1243.

Steigerung der Spannungskurve. Äquivalente Objekte bzw. Anblicke in verschiedenen Teilen der Welt werden betont. Die holistische Sicht auf die Welt bildet sich sprachlich ab.

Bezüglich der Kategorien, die die Begriffe und Formulierungen bezüglich ihrer Wirkung einnehmen, fällt zuerst die Übereinstimmung ins Auge. Mit den Parallelen der sprachlichen Gestaltung knüpft Humboldt an sein „erstes" Werk an und schafft somit einen einheitlichen Charakter des Gesamtwerkes. In beiden Texten werden Begriffe aus traditionellen Bereichen wie „Licht", „Himmel" und „Wasser" mit Begriffen aus den Naturwissenschaften, der Geometrie, der Architektur und der Hierarchisierung kombiniert. Im Allgemeinen ist ihre kontrastierende Funktion auffällig. Das fruchtbare Meer wird der leblosen Ödnis entgegengesetzt oder die geometrischen Figuren der wilden unbezähmten Natur. Schließlich wird hier das Zusammenwachsen der kulturell-gesellschaftlichen Ebene mit der Natur verdeutlicht. Die wilde Natur wird mit kulturellen Begriffen erklärt und die kulturellen Phänomene werden zum Teil mit „natürlichen" Bezeichnungen umschrieben. Ob der zweite Gesichtspunkt absichtlich eingesetzt wurde oder ob sich hier unbewusst der Botaniker Humboldt seiner vertrauten Sprache bedient hat, bleibt unsicher. Doch da sich im „Kosmos" dieser Gesichtspunkt noch stärker zeigt, sollte auch hier von einem wenigstens teilweise beabsichtigten Einsatz dieser naturnahen Begriffe gesprochen werden. Humboldt bedient sich zwar der Wildnis als Anregungsmittel, doch er kann diese Situation nicht ohne strukturierende Elemente bewältigen. Denn genauso wie in den „Naturgemälden" findet eine Ordnung der Wildnis statt. Es geschieht eine sprachliche Komprimierung des Mannigfaltigen, in dem auf bekannte Vorstellungswelten verwiesen wird. Somit ergänzt die Wortwahl das Konzept der „Naturgemälde". Die Begriffswahl erfüllt die Funktion der Verständlichkeit und Anschaulichkeit, da den verschiedenen Leserkreisen jeweils vertraute Bilder vorgeführt werden. Dabei „artet der Styl [nicht] [...] in eine dichterische Prosa aus"[1452], da die „Bilderwelten" nur vereinzelt auftreten und von wissenschaftlicher Information umgeben sind.

In beiden Texten Humboldts steht die Vermenschlichung und Aktivierung von Objekten (besonders der Natur) und die Hervorhebung ihrer Machtposition im Vordergrund. In der eigentlichen Reisebeschreibung zeugen die Vielzahl der verschiedenen Bilder von der Kreativität des Autors und seiner Wertschätzung der sprachlichen Ausdrucksmittel. Die Integration von Begriffen, die die Multisensualität des Erfassens betonen, sind Ausdrücke dieser besonderen Herausforderung des Textes, der die Monotonie der Wiederholung überwinden möchte. Die Verwendung von Begriffen aus dem phantastischen Bereich bzw.

[1452] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 7.

von Formulierungen, die die Undurchdringlichkeit und Fremdheit der Natur stärken, sind ebenso Zeugen dieser Zielsetzung.

Bezüglich eines Vergleichs Forsters und Humboldts ist zunächst auffällig, dass beide eine für Naturwissenschaftler starke Affinität zu Personifizierungen, Verbildlichungen und Vergleichen besitzen. Beide nutzen diese Mittel, um das Fremde mit Hilfe einer vertrauten Bilderwelt zu vermitteln, denn „die »Erfahrung« von Mitgeteiltem [setzt] beim Leser Vor-Bilde voraus, aus denen die innere Vorstellung zusammengesetzt werden kann“.[1453] Die Komplexität von Humboldts Begriffsfeldern ist gegenüber denen Forsters gesteigert. Es ist offensichtlich, dass sich viele Kategorien überschneiden, d.h. Humboldt sich an der „Reise um die Welt“ orientiert hat bzw. von dieser inspiriert wurde, doch ergänzt hat Humboldt sie z.B. mit Kategorien aus dem monarchistischen Bereich, der hütenden Natur, der Liquidität und mit Kunstbegriffen. Schließlich arbeitet er hier stärker die Hierarchie der Naturbegebenheit heraus und benutzt zudem Bilder, um akustische Eindrücke zu vermitteln.

Es ist festzustellen, dass Forster und Humboldt einerseits die Schönheit, Stärke und Macht der Natur und ihre Unterschiede und Übereinstimmung im weltweiten Vergleich verdeutlichen wollen. Andererseits gelingt ihnen eine Verlebendigung ihrer Texte, die Stärkung ihres unterhaltenden Charakters und schließlich eine Übertragung der Faszination auf den Leser.

[1453] Fischer, 1990, S. 232.

6.6 Kontrast und Steigerung

Weitere wichtige stilistische Elemente in den Texten Forsters und Humboldts sind das Aufzeigen von Kontrasten und das Mittel der Steigerung bzw. der Verdeutlichung der Dynamik. Kontrastierungen sind eine Reaktion auf die Konfrontation mit der außereuropäischen Welt; die Erfahrung von Neuem führt zu der Gegenüberstellung mit dem Erfahrungshintergrund: „Das Fremde und das Vertraute kontrastiv und zugleich im Sinne eines Inzitaments aufeinander zu beziehen, ist ein bewährtes Mittel der Reiseschriftsteller.“[1454] Diesbezüglich wäre insbesondere Goethe zu nennen, der diese Form der Gestaltung in seinen Texten verwendet und damit Bezüge zu seinem Natur- und Wissenschaftsverständnis herstellt:

> „Die Begriffe *Polarität* und *Steigerung* bilden ein für Goethes naturwissenschaftliches Denken wie für seine literarischen Texte und ästhetischen Konzepte gleichermaßen fundamentales Denkmodell. Im Hinblick auf viele Phänomene der Natur dachte Goethe in Polaritäten: Konzentration und Expansion, Einatmen und Ausatmen, Mannigfaltigkeit und Einheit, Licht und Schatten, Schaffen und Zerstören usw. Der Polarität der beiden entgegengesetzten Kräfte entspringt die Energie für eine Entwicklung, die durch die Steigerung eine Richtung, eine Zielorientierung erhält.“[1455]

Ebenso haben Forster wie auch Humboldt die Natur in ihren Widersprüchen und Gegensätzen wahrgenommen, trotz oder gerade wegen ihrer Konzentration auf die Suche nach ihrer Einheit:

> „Auch der Naturbegriff Forsters hat auf Humboldt entscheidend eingewirkt, jene Ganzheitsvorstellung eines Naturhaushalts, dessen Einheitlichkeit durch Verschiedenheit bestimmt wird, der im Zusammenspiel stets antagonistisch ist.“[1456]

Diese Verknüpfung zwischen dem Blick auf die Natur und dem literarischen Ergebnis soll nun anhand einiger Beispiele untersucht werden. Es soll gezeigt werden, in welchen Fällen diese Mittel herangezogen bzw. welche Funktionen sie übernehmen und welche Wirkungen erzielt werden.

[1454] Michel, Willy: Exotische Fremde und regionale Fremde. Teil I: Georg Forsters Reise um die Welt und die Ansichten vom Niederrhein, . In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. 8, 1982, S. 29.
[1455] Ishihara, Aeka: Goethes Buch der Natur. Ein Beispiel der Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in der Literatur seiner Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005, S. 14.
[1456] Wuthenow, 1980, S. 390.

6.6.1 Verwendung in der „Reise um die Welt“

Bezüglich Forsters „Reise um die Welt“ ist auffällig, dass Kontrastierungen in unterschiedlichen Zusammenhängen Verwendung finden. Die Hervorhebung von landschaftlichen Unterschieden ist ein auffälliges Strukturelement des Textes. Wenn sich ein Wechsel von Eindrücken vollzieht, wie z.B. von der kargen Wüste zur grünen Natur, werden diese Momente vom Beobachter als Erholungsphasen wahrgenommen, da das Fremde seinen Charakter ändert und so zum vorher Gesehenen eine Distanz hergestellt werden kann. „Extreme“ können hierbei als Kontrastfolie für die Verarbeitung neuer Eindrücke dienen. Diese Abgrenzung ist ein Mittel, mit der Überforderung der Sinneswahrnehmung umzugehen.

Forster verwendet zur Gegenüberstellung wiederholt bestimmte Orte, wie die Osterinsel, Tahiti oder die Eislandschaften. Diese Landschaften sind aufgrund ihrer ausführlichen Beschreibung und ihres besonderen Charakters als Schablone geeignet. Ein Beispiel für diese Form dieses Stilmittel einzusetzen ist die Beschreibung von St. Helena[1457]. Der Teil beginnt mit der Beschreibung der Festung, der Stadt und schließlich der Landschaft. Es dominieren negative Begriffe, die eine bedrückende Enge und Ödnis ausdrücken. Als Analogie wird die Osterinsel herangezogen, die ausgiebig in vorhergehenden Abschnitten beschrieben wurde und so dem Leser vertraut ist: „Die Stadt vor uns lag in einem engen Thal, mit einem steilen, öden Berge an jeder Seite, der noch beynahe mehr gebrannt und elender als Oster-Eiland aussahe.“[1458] Es ist auffällig, dass der Vergleich ebenso dem Aufzeigen von Ähnlichkeiten und Unterschieden dient. Die Aussage ist relativ beliebig, d.h. der Leser kann sich hier noch kein konkretes Bild vorstellen. Dies bedeutet, dass diese Textstelle mehr der Aufwertung der Osterinsel dient als der Verdeutlichung des Landschaftscharakters des fokussierten Ortes. Diese Suche nach Kontrasten zum Aufbau einer bestimmten Spannung bestätigt sich am Schluss, in dem der Ödnis Frische und Lebendigkeit entgegengestellt wird: „Über dem Ende des Tahls erblickte man doch etliche grüne Berge, und in der Stadt selbst standen ein paar Cocos-Palmen“ („However, at the head of the valley between them we perceived some green mountains, and in the town itself two coco-palms rose behind the fort”).[1459]

Diese Hervorhebung der Unterschiede von Anblicken ist eine sich wiederholende Struktur des Textes und ist insbesondere bei Orten eines bestimmten Ranges, wie Tahiti, zu finden:

> „Der District von *Matavai*, dem wir nunmehro gegenüber kamen, zeigte uns eine ungleich weitläufigere Ebene als wir erwartet hatten; und das holzreiche Thal, das zwischen den Bergen herauf lief, sahe, in Vergleichung mit den

[1457] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 648 bzw. Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 421.
[1458] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 421.
[1459] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 421 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 648.

> kleinen engen Klüften und Berg-Rissen von *Teiarrabu*, als ein beträchtlich großer Wald aus.“ [1460]

Dieser Kontrast wird als solcher wahrgenommen, da der Anblick von Teiarrabu dem Betrachter noch deutlich vor Augen ist. Hieran ist die besondere Bedeutung des Erfahrungshintergrundes ersichtlich, denn nur mit einem Vergleichsobjekt kann die Abnormität eines Ortes überhaupt erkannt werden. Dem Leser ist somit die Chronologie der Ereignisse zu vermitteln, damit er die Möglichkeit hat, das überraschende Moment nachzuvollziehen.

Eine weitere Ausrichtung ist die Hervorhebung von Kontrasten innerhalb eines Anblicks. Es wird deutlich, dass eine kontrastreiche Landschaft besonderes Interesse beim Autor weckt, da diese häufig in den Vordergrund gestellt werden. Bei dem Anblick der Marquesa-Insel[1461] werden mit diesem Mittel die Vorzüge dieses Ortes betont. Eine Pflanze wird mit „denen Stellen wo keine Bäume standen“ („intervals between these green spots“) und nur „[niedrige] Felsen“ („low“)[1462] zu finden sind, kontrastiert. Diese Betonung des Gegensatzes von Fruchtbarkeit und Kargheit ist ein strukturierendes Element des Textes. „[Bäumen]“ steht die „[steile und felsige]“ Küstenlandschaft, die mit einem „schmalen und sandichten Strand“ versehen ist gegenüber.[1463] Fruchtbarkeit erhöht den Wert einer Landschaft, insbesondere da die Kargheit noch im Blickfeld ist:

> „Dieser schmale Strich hatte eine Schicht guter, kräftiger Pflanzen-Erde, und war mit grünem Rasen bewachsen, woran wir unsre Augen mit desto größerm Vergnügen weideten, je mehr derselbe mit dem dürren Ansehen der Berge contrastirte.“[1464]

Diese Beschreibungstechnik dient der Herausstellung der Vielfalt der Natur:

> „Die höheren Gegenden aber sind, so dürr und öde sie auch von der See her aussehen, dennoch mit einer Menge unendlich verschiedener Pflanzen überwachsen. Auch hier gibt es eine ungeheure Menge von Buschwerk allhier, doch verdienen kaum zwey oder drey Arten desselben den Namen von Bäumen.“[1465]

Dieser Mannigfaltigkeit der Natur wird bei dem ersten Besuch der Tafel-Bay die bisherige lückenhafte Erforschung entgegengestellt:

[1460] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 265.
[1461] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34f Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 364f.
[1462] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34 Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 365.
[1463] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 130 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 432.
[1464] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 302.
[1465] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79. Hier folgen noch Formulierungen, die diese Varietät weiter betonen „[lebhaften] Ansehen“, „von allen Arten“, „mehrere Sorten“ oder „große Menge [...] verschiedener“. Auch in der Forschertätigkeit schlägt sich diese Vielfalt in den „[reichen Erndten]“ nieder.

> „Wir brachten Tag für Tag reiche Erndten von Kräutern und Thieren zurück, und wunderten uns, daß, besonders von letzteren, so viele den Naturkundigen ganz unbekannt waren, da sie sich doch hart an den Mauern einer Stadt finden, von woher die Cabinette und Sammlungen des ganzen Europas beständig versehen worden sind.“[1466]
> („We daily brought home ample collections of vegetables and animals, and were much surprised to find a great number, espeacially among the latter, entirely unknown to natural historians, though gathered in fields adjacent to a town, from whence the cabinets and repositories of all Europe have been repeatedly supplied with numerous and valuable acquisitions to the science.“[1467])

Doch es kann mit diesem Mittel nicht nur die Größe, sondern auch die Überlegenheit der Natur aufgezeigt werden, wie anhand der Schildkröte. Der Mühe der Menschen gegen den Sturm anzukämpfen schließt sich kontrastierend das Verhalten der Schildkröte an, die dem „[heftigen] Wind“ ihren „[ruhigen Schlaf]“ („the violence of the wind did not seem to effect“) entgegenzusetzen hat.[1468]

Mehrfach werden im Text Polaritäten der Landschaftsformen betont, wie bei der Gegenüberstellung von Bergen und einer „großen flachen Ebene“[1469] oder von einem „[schwarzen, hohen und beynahe senkrechten] Felsen“ und einem „[schmalen, mit Klippen besäten] Strand“ („narrow beach“).[1470] Diese divergierenden Strukturen können aufgrund ihrer Wiederholung einen vereinheitlichenden Charakter in Bezug auf die sprachliche Gestaltung eines Abschnitts aufweisen, wie in dem Kapitel über die Tafel-Bay[1471]. Der wilden Naturschönheit steht die Ordnung der Zivilisation gegenüber. Diese unterschiedlichen Objekte „[stechen zwar voneinander ab]“, doch sie vereinen sich in einem Anblick.[1472] Insgesamt ist die Beschreibung durchzogen von dem Aufzeigen von Kontrasten, die „drey Berge“ korrelieren mit der „[niedrigen und flachen]“ Landschaft, das „[morastige Erdreich]“ mit dem „Sand“ oder die „[dürre und öde Gegend]“ mit den „unendlich [verschiedenen] Pflanzen“.[1473] Zusammenfassend wird die positive Wirkung eines solchen abwechslungsreichen Anblicks hervorgehoben: „Auch vergnügte uns an dieser Seite der

[1466] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79.
[1467] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 53.
[1468] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 159 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 452.
[1469] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 161.
[1470] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 475. Beim Anblick Tannas werden auch diese unterschiedlichen Landschaftsformen hervorgehoben; gegen den „senkrecht steilen Berge“ („perpendicular rock“) wird ein „schmales [...] Ufer“ („narrow beach“) gesetzt (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 490).
[1471] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 53f.
[1472] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 80.
[1473] EBD. S. 79.

Anblick einer Menge von angebauten Grundstücken, die auf der Haide einzeln zerstreut lagen, und durch ihr schönes Grün vom übrigen Lande sehr gut abstachen.“[1474]

Dieses Dominieren der Antonyme ist auch bei der Ortsbeschreibung Funchals[1475] ausgeprägt. Der Leser, beeinflusst von dem vorhergehenden Absatz über den „mahlerischen Anblick der Stadt Funchal“[1476], ist nun mit der Relativierung dieser Aussage konfrontiert: „Die Stadt entspricht bey weitem dem Begriffe nicht, den ihr äußeres Ansehen von der Rhede aus erregt [...]“.[1477] Innerhalb der näheren Beschreibung ist erneut eine kontrastierende Struktur zu finden: „[Die] Häuser sind zwar von gehauenen oder gebacknen Steinen, aber innerhalb dunkel“ oder die Gegenüberstellung von Häusern „mit Glasfenstern“ und den denjenigen mit „Lattenwerk“ bzw. dem Wechsel zwischen negativen und positiven Kommentaren über das Kloster.[1478]

Die besondere Funktion von Wasser zeigt sich in den Erläuterungen eines Ausflugs auf Tahiti[1479]. Hier wird dem alles beherrschenden Berg ein Wasserfall entgegengesetzt: „Eine schöne Cascade stürzte sich vom Gipfel, längst der Felsenwand in den Fluß herab, und belebte diese sonst schauervolle, finstere und romantisch-wilde Aussicht.“[1480] Die Szene verlebendigt sich für einen Moment.

Das Mittel des Kontrastes kann einen vereinheitlichenden Charakter in Bezug auf den Anblick eines Ortes in sich tragen. Bei der Beschreibung, der sich auf den Anblick Fayals bezieht, hebt der Erzähler einerseits das Grün, andererseits die hohe Bebauungsdichte hervor. Während es im Englischen „covered with vendure and habitation“ heißt, steht in der deutschen Ausgabe „deren Ufer ganz mit Grün bekleidet, und mit Wohnungen besäet zu seyn schienen“.[1481] Natur- und Zivilisationsmerkmale werden gleichberechtigt nebeneinander gestellt - ihre Gegensätze werden damit sprachlich neutralisiert. Diese Ausrichtung setzt sich fort, da der Erzähler die Landschaftsform mit einem „amphitheatre“ vergleicht, so dass die Distanz von künstlichen Bauten und natürlichen Formen aufgehoben wird:

> “The hills beyond the town are some of the richest that nature and industry ever adorned. They were this time loaded with ripe corn-fields, interspersed with gardens, groves, and various buildings, which bore evident marks of a great population, and raised every idea of plenty.”[1482]

[1474] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 80.
[1475] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 43f.
[1476] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42.
[1477] EBD. S. 43.
[1478] EBD. S. 43f.
[1479] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 69f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, 390f.
[1480] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 70.
[1481] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 661 und Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 436.
[1482] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 661.

In der Kultivierung der Natur und dem Bau von Objekten der Zivilisation erhebt sich die Landschaft zu einer „idea of plenty“. Wenn im ersten Teil das „Grün“, das das Besondere der Landschaft ausmacht, noch nicht spezifiziert war, ist nun eindeutig definiert, dass dieses Grün (obgleich Teil der zivilisatorischen Eroberung) Quelle der Begeisterung ist.

Besondere Qualität weist eine Landschaft folglich auf, wenn sie Objekte einer gemäßigten bzw. zivilisierten Landschaft und einen abwechslungsreichen Charakter besitzt. Exemplarisch „[wechseln finstre Wälder, sehr angenehm, mit großen freyen Strecken ab]“ („thick groves, and extensive tracts of clear ground, were very agreeably varied“). Es folgt der Vergleich mit einer „europäischen Kolonie“.[1483] Folglich sucht der Beobachter Kennzeichen (oder Möglichkeiten) einer kultivierten Natur, wie nach einem geeigneten Ort zur „Anlegung eines Pflanzorts“ („facilitate the establishment of a colony“).[1484] Unterschiede von Natur und Kultur werden in einem Vergleich wie einer „[umzäunten] Plantage“ („neat plantation fenced“) und einem „sich schäumend [herabstürzenden Wasserfall]“ („beautiful cascade poured down“) zusammengebracht.[1485]

Polaritäten streichen zudem den Prozess der Urteilsfindung heraus, wie bei der Beschreibung der Osterinsel.[1486] Zuerst werden die positiven Eindrücke erwähnt („einige bepflanzte Felder“); danach findet eine Relativierung statt („doch schien die Insel im Ganzen genommen, einen elenden dürren Boden zu haben“ oder „die Pflanzungen waren so wenige“).[1487] Auf diese ernüchternden Fakten folgen die Reaktionen des Erzählers, „daß wir uns eben keine Hoffnung zu vielen Erfrischungen machen durften“, doch auch hier schließt sich eine Abschwächung der Reaktion an („dennoch blieben unsre Augen unabläßig darauf gerichtet“).[1488] Es ist somit in der Beschreibung der Landschaft sowie in den Reaktionen ein Pendeln zwischen negativen und positiven Fakten zu beobachten, das eine abschließende Beurteilung der Insel noch erwarten lässt.

Dieser Wechsel der Beurteilung eines Ortes zeigt sich auch bei der Beschreibung des Kaps.[1489] Der Erzähler beginnt mit der Betonung der Unterschiede von „dieser Colonie und der Portugiesischen Insel S. Jago“.[1490] Doch auch innerhalb dieses Vergleichs, bei der Wertung, werden die Gegensätze des Ortes hervorgehoben: „[Träge], unterdrückte Bewohner“, „Wüste“ aber „eine nette Stadt [...] überall Fleiß und Arbeitsamkeit von Glück

[1483] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 475.
[1484] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 476.
[1485] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 159 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 453.
[1486] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 319f.
[1487] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434.
[1488] EBD. S. 434.
[1489] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 75 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 50f.
[1490] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 75.

gekrönt“ sowie das Gegensatzpaar von einem „nicht so [mahlerischen äußeren Ansehen]“ und einem Ort, welcher in seiner Ordnung, seiner Geräumigkeit und guter Bauart, die Frucht des „[National-Characters]“ ist.[1491]

Eine kontrastierende Gegenüberstellung von Situationen dient häufiger der Betonung der positiven Erfahrung, die in dem Augenblick vorliegt; zurückliegende Ereignisse dienen als Kontrastfolie. Orte wie die Osterinsel werden so erhöht, wenn einem melancholischen Anfang („schwärmten die grauen Meerschwalben in unzähliger Menge um uns her“; „um nicht in der Finsterniß aufs Land zu stoßen“) die Beschreibung der „Freude“ folgt.[1492] Diese Betonung der unterschiedlichen Stimmungen findet ihre Fortsetzung in der Beschreibung der Insel, die dieses Mittel des Kontrastes wieder aufnimmt. Einer detaillierten Beschreibung wird die Beurteilung „kein günstigeres Ansehen, indem nur wenig Grün und kaum ein Büschgen darauf“ voraus geschickt, die Ergänzung findet mit der Heranziehung der Erinnerung an die „[langweilige] Fahrt“ („tedious cruise“) und dem Vergleich mit einem „[kahlen] Felsen“ („most barren rock“).[1493] Ohne eine grobe Umreißung der Landschaftsform anzugeben geht der Erzähler sogleich auf die „große Anzahl schwärzlicher Säulen“[1494] ein. Es wird hervorgehoben, dass sie ein Anziehungspunkt für das Auge darstellen und die kurze Analyse nur der Anfang einer „[genaueren] Untersuchung“ ist.[1495] So verstärkt sich das Interesse der Leser an dieser Insel aufgrund der Außergewöhnlichkeit dieser Denkmäler. Diesem interessanten Detail werden die negativen Umstände der Nacht („Wind war schwach und uns zuwider“, „keinen Ankerplatz“, „noch eine Nacht unter Seegel“) entgegengestellt.[1496] Dabei stellt das „Feuer“ den Gegenpol zu der „[Finsternis]“ der Nacht dar.[1497] Kurz darauf folgt dieser Kommentar über ihre Gefühle, der erneut die Wechselhaftigkeit auf einer solchen Reise ausdrückt:

> „Welche allgemeine und unvermuthete Freude der Anblick dieser Früchte bey uns verursacht habe, ist kaum zu beschreiben; nur Leute, die eben so elend sind, als wir damals waren, können sich einen richtigen Begriff davon machen.“ [1498]

[1491] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 75f.
[1492] EBD. S. 431.
[1493] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 432 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 317.
[1494] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 432 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 317.
[1495] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 432. Hier findet sich in der englischen Ausgabe kein Äquivalent.
[1496] EBD. S. 432. Das Feuer findet in der englischen Ausgabe keine weitere Erwähnung.
[1497] EBD. S. 432. Hier findet sich in der englischen Ausgabe kein Äquivalent.
[1498] EBD. S. 434.

Obwohl Forster hier dem Leser ermöglichen möchte, die Reaktionen der Mannschaft nachzuvollziehen, negiert er schlussendlich diese Möglichkeit.[1499]

Bezüglich der Beschreibung von Emotionen werden sogar fiktiv-konstrastierende Situationen dem Tatsächlichen entgegengesetzt, um das Stimmungsbild zu dramatisieren:

> „Wir hatten eine völlige Windstille, die See war so eben als ein Spiegel, und die Kornfelder, umzäunte Gründe, kleine Dörfer und adeliche Höfe verschönerten die bergigte Landschaft: Alles vereinigte sich, die Überbleibsel der Seekrankheit zu vertreiben und erfüllte uns mit gutem Muth, der freylich bey leerem Magen und stürmenden Wellen nicht hatte Stand halten können."[1500]

Auffällig ist die doppelte Kontrastbewegung innerhalb des Satzes: Die positive Beschreibung des Anblicks umschließt die negativen Folgen der Seereise. Die Natur nimmt eine aktive Rolle ein, indem sie den Beobachtern ihre Schönheit zeigt: Sie „vertreibt" die Missstimmung und „erfüllt" die Seeleute „mit gutem Muth".[1501] Die Kontrastierung mit einer fiktiven Situation betont die Subjektivität der Eindrücke und der Urteilsfindung.

Es ist auffällig, dass in Abschnitten, in denen sich ein solcher Stimmungswechsel vollzieht, häufig auf den Auslöser dieses Umschwungs verwiesen wird. So kann der Ursprung der positiven Gedanken beispielsweise in der „beauty of the morning"[1502], der Neuheit des Anblicks und der glatten See liegen. Auch hier ist es die Natur, die sich der Emotionen der Menschen ermächtigt „[dispersed the gloominess]"[1503] bzw. „[zerstreuten die trüben Gedanken]"[1504]. Die Folge ist nicht nur eine Überlagerung der negativen Gedanken durch positive Emotionen, sondern ihre „Zerstreuung", d.h. totale Aufhebung.

Das Mittel der Kontrastierung kann aber auch Ausdruck des Genauigkeitsanspruches sein, wenn der Erzähler unterschiedliche Meinungen aufführt, wie bei dem Bericht über den Fluchtversuch eines Matrosen[1505]. Der Erzähler beginnt mit der Perspektive vom Schiff bzw. den Reaktionen des Kapitäns auf den Fluchtversuch. Anschließend berichtet er diese Episode

---

[1499] Auch in der Negation bedient sich der Erzähler dieses Mittels, um Stimmungen zu verdeutlichen, wenn er hervorhebt, dass eine positive Erfahrung, „einige schöne Tage", nicht dauerhaft die trübe Stimmung an Bord verscheuchen könne (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 413).

[1500] EBD. S. 40.

[1501] Diese Kontrastierung der Mühsal der Fahrt mit einem schönen Anblick finden sich häufiger im Text. Ein Beispiel wäre die Beschreibung der Resolution-Insel (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 212 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 151). Die neuen Eindrücke werden in Bezug gesetzt zu der „verdrießlichen, langweiligen Fahrt" („tedious passage"). Die Insel, auf der „überhaupt nichts besonders Schönes zu sehen war" („though divested of every thing strikingly beautiful") erhält aufgrund der Gegenüberstellung mit dem ermüdenden Anblick des Wassers eine Erhöhung. Obwohl in diesem Teilabschnitt fast keine Details über das Aussehen der Insel angegeben werden, wird ihr „einfaches Aussehen" („simplicity of its forms") als besonderes Schönheitsattribut hervorgehoben. Die Beurteilung einer Insel steht somit in direkter Abhängigkeit zur Gemütslage und so kann ein Anblick ohne Besonderheiten nach der Eintönigkeit der Seefahrt trotzdem eine Erhöhung erfahren.

[1502] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21.

[1503] EBD. S. 21.

[1504] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39.

[1505] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 86f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 402f.

aus der Sicht der Insulaner, um ihre Gründe darzulegen, einen Europäer als ständigen Bewohner zu begrüßen. Nachdem die beiden gegensätzlichen Parteien eingehend erläutert wurden, verlagert sich schließlich die Perspektive auf den flüchtenden Seemann. Aus der Argumentation geht eindeutig hervor, dass der Erzähler sich zum Vorteil des Matrosen positioniert. In Gegensatzpaaren folgt nun eine Argumentationskette, bei der deutlich das Elend der Matrosen an Bord und in England dem „[sorgenfreyen] Glück" auf Tahiti; die „Plackereyen" dem Leben von „[unserem gemeinen] Volk" gegenüberstehen.[1506] Dabei werden die Arbeiten und Mühen des Engländers so skizziert, dass sich diese Beschreibungen auf weite Bevölkerungsschichten Europas ausdehnen lassen und folglich an Aussagekraft gewinnen. Die sprachliche Umsetzung nimmt diese Unterschiedlichkeit wieder auf. Die Skizzierung des mühsamen Lebens in der Heimat findet ihren Ausdruck in ausgedehnten reihenden Sätzen, untermalt mit Verben, die den Kraftaufwand, der von den Bewohnern Englands gefordert wird, unterstreichen. Das Leben der Tahitianer hingegen wird mit einem kurzen Ausruf eingeleitet: „Wie ist hingegen beym Tahitier das alles so ganz anders!"[1507] Kurze prägnante Sätze drücken die Begeisterung des Erzählers für diese Lebensweise aus, denen sich dann die Begründung anschließt. Wenn näher auf die Landwirtschaft eingegangen wird, finden die Sätze zur Unterstreichung teilweise ihren Abschluss mit einem Ausrufezeichen. Schmückende und dynamische Beschreibungen vermitteln die Schönheit und Fruchtbarkeit dieser Landschaft: „[Königliche] Palme", „gütige Natur", „goldne Apfel", „schießen [auf]" und „fließt das Leben der Tahitier, in einem beständigen Zirkel von mancherley reizendem Genusse hin."[1508]

Diese Kontrastierungen finden in der „Reise um die Welt" ihre Unterstützung in den Mitteln der Steigerung und der Dynamik. In besonderem Maße wird dieses Mittel verwendet, wenn die Dramatik einer Situation lebendig wiedergegeben werden soll. Diese Anwendung kann exemplarisch gezeigt werden anhand eines Abschnittes, der einen Wetterwechsel thematisiert.[1509] Hier entwickelt sich eine kontrastierende Struktur zu einer sich steigernden Bewegung. Das ruhige Wasser, das zu einer positiven Gefühlslage an Bord beigetragen hat, schlägt um in einen Sturm. Die exponentiell anwachsende Gefahr wird verdeutlicht mit aneinandergereihten Satzteilen, die die Dynamik des Moments, die Verwandlung der ruhigen See in ein raues bedrohliches Meer, einfangen. Mit der Fokussierung der Gewalt ist eine verstärkte Personifizierung der Elemente zu verzeichnen („Schiff rollte" bzw. „vessel rolled

[1506] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 86f.
[1507] EBD. S. 87.
[1508] EBD. S. 88.
[1509] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21.

violently“[1510]). Zur weiteren Betonung der Gefahr hebt der Erzähler objektivierend hervor, dass selbst „einige der ältesten Seeleute“[1511] von der Krankheit betroffen waren. Das eben noch beschützende Schiff ist nun zum Spielball der Naturgewalten geworden.

Ein weiteres Beispiel, in dem dieses Mittel zur Erhöhung der Dramatik eingesetzt wird, ist der Abschnitt über die Marquesas[1512]. Die Beschreibung ist geprägt von der Betonung von Stärke und Kraft der Natur und einer emotionalen Durchdringung. Schon im ersten Satz betont der Erzähler, dass „uns eifrigst angelegen seyn, auf das Land loszuseegeln“.[1513] Diese Entschiedenheit verstärkt sich in der Bewegung des Bootes, welches ermöglicht, dass sie „bald“ die „verschiednen Inseln [unterschieden]“.[1514] Im letzten Drittel erhöht sich diese Aktivität noch einmal deutlich, wenn „der starke Wind [, der das Schiff schnell forttreibt]“ („but just as [...] a heavy squall came over the high mountain with prodigious violence, and laid the ship on her side“) es in der Folge fast zum Kentern führt.[1515] Die Satzstruktur unterstützt die Dynamik der Ereignisse mit der chronologischen Reihung der Elemente, die die hohe Frequenz der Ereignisse plastisch wiedergeben[1516]:

> „Als wir uns eben drehten, um darinn einzulaufen, saußte ein starker Windstos über die hohen Berge mit solcher Gewalt herab, daß das Schiff ganz auf die Seite zu liegen kam, die mittlere Bramstange verloren gieng, und wir selbst mit genauer Noth der Gefahr entkamen, an der südlichen Spitze des Havens zu stranden“
> („We found a harbour [...]; but just as we were turning about [...] a heavy squall came over the high mountain with prodigious violence, and laid the ship on her side, so that we sprung our mizen-topmast, and narrowly escaped being driven against [...] the harbour“).[1517]

Diese Verdeutlichung der Gewalt des Meeres findet sich auch in anderen Teilen wieder, wie im folgenden Beispiel[1518]. Mit chronologischer Genauigkeit beschreibt der Erzähler jedes Element, welches eine Verschlechterung der Situation an Bord bedeutet. Die Steigerung der Witterungsbedingungen (erst „Wind“, dann „[Regen]“ schließlich „[Kälte]“[1519]) ist in einem Satz integriert, was die Heftigkeit und Geschwindigkeit dieses Wechsels verdeutlicht.

[1510] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 21.
[1511] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39.
[1512] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 347f.
[1513] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12. In der englischen Ausgabe findet sich kein Äquivalent.
[1514] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12.
[1515] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 13 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 348.
[1516] Diese Wiedergabe der Emotionen an Bord mit Hilfe der Strukturierung des Textes ist das Kapitel über die Neuen Hebriden. Der rasche Wechsel zwischen den verschiedenen Inseln vermittelt die Ungeduld an Bord. Ebenso findet sich auch bezüglich der Fruchtbarkeit eine Steigerungstendenz, die am Ende ihren Höhepunkt erreicht (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 158ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 452ff).
[1517] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 13 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 348.
[1518] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 384f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 280f.
[1519] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 384f.

Positive Erwartungen und Relativierungen lösen sich im Folgenden immer wieder ab.[1520] Der Leser hat aufgrund der langen Sätze, der kontrastierenden Beschreibungen und der kurzen Ausrufe „nicht einen Augenblick Ruhe“.[1521] Als die Reisenden ein „Spiel der Wellen“[1522] sind, steigert sich das Tempo aufgrund der raschen Aufzählung. Eine Wiederholung des Begriffs „reißen“ betont das Überstürzen der Ereignisse und die Mühe, diese geordnet wiederzugeben. Eine Pause legt der Bericht ein, wenn der Blick sich vom Geschehen an Bord abwendet, um die „Vögel“ und das „[Meer]“ zu betrachten.[1523] Doch hier findet erneut eine Erhöhung der Geschwindigkeit beim Anblick des „fürchterlichen [Thals]“[1524] statt. Bei der Realisierung der Gefahr konzentriert sich der Erzähler auf die Möglichkeiten diese zu überstehen. Zu diesem Zeitpunkt befindet sich der Erzähler unter Deck, so dass nicht mehr die Ursache, also der Sturm, genannt wird, sondern nur noch das „Knacken“ und „Schwanken“.[1525] Die Hilflosigkeit findet hier Betonung, indem die Quelle dieser Gewalt nur noch in den Auswirkungen zu spüren ist. Der Leser, der sonst einen Überblick über die Ereignisse bekommt, kann die Ahnungslosigkeit der Matrosen nachvollziehen. Das überraschende Ende dieses Sturms findet seine Bestätigung in der Formulierung, dass „mit einemmale“ das Ende des Sturms stattfand.[1526]

Die Dynamisierung der Geschehnisse, das Ansteigen der Spannungskurve, steht häufig in Verbindung mit der Aktivierung der Natur. Im folgenden Beispiel verdeutlicht ein abrupter Wetterwechsel die Unvorhersehbarkeit der Bedingungen und verlagert das Kräfteverhältnis in Richtung Natur, die die Mannschaft in eine „[gefährliche] Lage“ („[our situation was no less dangerous]“) bringt.[1527] Dabei werden Dynamik („mit einemmale“, „schnell“) und Kraft („forttrieb“, „zuführte“, „Heftigkeit“, „tummelten [...] herum“, „tobenden“ „fürchterlich“, „bedrohet“, „trieb“) in den Vordergrund gerückt.[1528] Zur Dramatisierung dieser Szene benutzt der Autor das Mittel des Kontrastes. So wechselt der „Wind“, der das „vorbey laufen“ an der Insel ermöglicht, mit der „Fluth oder See-Strömung“, die „das Schiff unaufhaltsam gen Westen forttrieb“.[1529] An späterer Stelle werden die Gegensätze in der Landschaft hervorgehoben, wenn den „schwarzen, hohen und beynahe senkrechten Felsen“ ein

[1520] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 385.
[1521] EBD. S. 385.
[1522] EBD. S. 385.
[1523] EBD. S. 386.
[1524] EBD. S. 386.
[1525] EBD. S. 386.
[1526] EBD. S. 387.
[1527] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 189 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 475.
[1528] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 189f.
[1529] EBD. S. 189.

„schmaler, mit Klippen besäter Strand“ entgegengesetzt wird.[1530] Neben diesem stilistischen Mittel findet sich eine Schnelligkeit bzw. Atemlosigkeit in der Erzählweise. Der anfänglich sachliche Ton endet mit der einsetzenden Gefahr. Von hier an werden die Sätze länger, da Einschübe und Aufzählungen die wechselnden Bedingungen und Emotionen aufnehmen. Abgelöst werden sie von Ausrufen, wie „blieben wir in der fürchterlichsten Ungewißheit über unser Schicksal“ („remained in the most dreadful suspense“) oder „Getöse der Brandung“ („dreadful sound“)[1531], die die besondere Lage der Mannschaft zu dem Leser transportieren sollen und zugleich Ruhepunkte darstellen.[1532] Kraftlos dagegen erscheint das Ende dieses Absatzes, der nur kurz die Erlösung beschreibt und ausschließlich Fakten darlegt und nicht auf die Gefühle des Erzählers eingeht. Es entsteht der Eindruck, dass in der Unmittelbarkeit der Aufzeichnung die Erschöpfung überhand genommen hätte und erst „[sobald] es Tag wurde“ sich wieder mit dem „Wind“ auch die Erzähllust „erhob“.[1533] Den Eindruck von Nähe zu der Mannschaft erhält der Leser auch aufgrund der Einbeziehung von unterschiedlichen Sinneswahrnehmungen. So verbleibt die Erzählung nicht bei optischen Eindrücken, sondern beschreibt das körperliche Ausgeliefertsein der Mannschaft, wenn das „Geräusch der tobenden Wellen“ und das „Getöse der Brandung“ thematisiert werden.[1534]

Es ist auffällig, dass nicht nur in Teilen, in denen die Stärke der Natur im Vordergrund steht, sondern auch in Abschnitten, in denen ein anderes Kräfteverhältnis vorliegt, die Dynamik der Natur sprachlich wiedergegeben wird, wie bei der Schilderung der Pinguin- und Petrell-Jagd[1535]. So „belustigen [die Tiere] uns doch wenigstens durch die Geschwindigkeit und Verschiedenheit ihrer Bewegungen.“[1536] Diese sprachliche Übertragung der Bewegung gelingt dem Erzähler auch bei der wissenschaftlich genauen Beschreibung der Seelöwenjagd[1537]. Insbesondere die Verben unterstützen diese dynamische und kraftvolle Ausrichtung: „stürzten“, „entfliehen“, „schlugen“, „schleppten“, welche mit ihrer Personifizierung unterstützt wird: „grimmiger aussahen“, „einträchtig beysammen“, „in der größten Bestürzung“, „liebkoseten sie sich auf zärtlichste“ und „als küssten sie einander“.[1538]

Das Mittel der Progression wird wiederholt dazu gebraucht, um eine positive Wertung eines Anblicks zu verdeutlichen, wie in der Beurteilung der Freundschafts-Inseln. Schon der

[1530] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190.
[1531] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 475.
[1532] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 475.
[1533] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190.
[1534] EBD. S. 190.
[1535] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 106f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 74f.
[1536] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 106.
[1537] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 390f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 623f.
[1538] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 390ff.

Vergleich mit den „Coral-Inseln“[1539] erhöht den Wert des beschriebenen Ortes. Fortsetzung findet diese Tendenz in der Bewertung des Ortes und in der Hervorhebung der Höhepunkte des Anblicks („reizendes Ansehen“ bzw. „enchanting appearance“, „an nichts Mangel zu leiden“ bzw. “air of happiness and affluence” und „sehr mahlerisches Ansehen“ bzw. “romantic view”).[1540] Der Leser kann die Gründe für die positive Beurteilung aufgrund der Reihung nachvollziehen.

Doch nicht nur auf der inhaltlichen Seite kann eine Graduation in der Bewertung eines Ortes erfolgen, sondern das Beispiel über Tahiti[1541] zeigt, dass die Satzstruktur diese unterstreichen kann. Während die ersten beiden Sätze der Beschreibung der Landschaft kurz gehalten sind, werden die folgenden länger. Der Rhythmus gewinnt an Schnelligkeit, die Beschreibung an Komplexität. Es entsteht der Eindruck, dass der Erzähler aus seiner nächtlichen Müdigkeit langsam erwacht und erst mit der Zeit die ganze Szene erfassen kann. Während die ersten beiden kurzen Sätze nur Angaben über das Aussehen des Himmels enthalten und keine Interpretation des Gesehenen zulassen, beinhaltet der folgende Satz eine ästhetische Beurteilung der Landschaft. Der gesamte Absatz ist geprägt von Ruhe und Passivität, der die „beauty“[1542] der „vor [ihnen liegenden] Landschaft“[1543] thematisiert und dabei die verschiedenen Sinneseindrücke aneinander reiht. Die optischen Eindrücke gewinnen an Schärfe und auch die akustischen (anfänglich unbestimmten) „voices“[1544] werden im nächsten Abschnitt „verständlicher“[1545] („intelligible“[1546]).

Auch an anderer Stelle[1547] bietet die Satzstruktur die Möglichkeit, den Wert Tahitis besonders hervorzuheben. Einleitende lange Sätze, die erklärende Einschübe aufweisen, sind Ausdruck der langsamen und beschwerlichen Annäherung und der Wichtigkeit dieses Besuchs. Aufzählungen bewirken, dass der gesamte Anblick ungebrochen wiedergegeben werden kann. Der schwärmerische Charakter, der von dieser Satzstruktur unterstützt wird, endet in dem Satz: „Kurz, alles erinnerte mich an die Beschreibung von *Calypso´s* bezauberter Insel“[1548]. Insgesamt ist festzustellen, dass die Satzstruktur den Inhalt unterstreicht; der Rhythmus reflektiert die Emotionalität des Augenblicks.

[1539] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 135.
[1540] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 135 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 435. Ein weiteres Beispiel ist die Ansicht Madeiras (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 42f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 23f).
[1541] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 191 bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 266f.
[1542] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 191.
[1543] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 266.
[1544] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 191.
[1545] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 267.
[1546] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 191.
[1547] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 42f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 371.
[1548] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 42.

Bei der Analyse des Abschnitts über die Ansicht Hervey-Islands und Middleburghs[1549] ist zu beobachten, dass die Satzkonstruktion ebenso inhaltliche Wechsel betont. Auf die dialektische Satzkonstruktion mit Einschüben im ersten Satz folgen einfach strukturierte kurze Sätze, welche die faktenorientierte inhaltliche Aussage unterstützen. Erst bei der Beschreibung der Landschaft auf der Insel gewinnt die Satzkonstruktion an Komplexität. Dies verdeutlicht einerseits die Üppigkeit der Vegetation, andererseits die Unsicherheit der Aussagen. Erläuterungen dienen hier zudem der Ergänzung wissenschaftlicher Begriffe, die hier den Bezug zu den Informationen aus anderen Teilen des Absatzes über die Lage oder die Bezeichnung des Ortes herstellen. Dieser Wechsel aus kurzen wissenschaftlichen Aussagen, die teilweise Autorisierung erhalten und längeren beschreibenden Teilen mit Einschüben und Rückgriffen ist auch in Bezug auf die Insel Middleburgh festzustellen. Erst zum Ende hin tritt in die Struktur und in die inhaltlichen Wechsel Ruhe ein, wenn der Blick nun auf der Landschaft dieser Insel verweilt.[1550] Die Satzstruktur kann hier dazu dienen, den gewaltigen Eindruck einer Landschaft wiederzugeben und damit auch auf die Problematik der sprachlichen Umsetzung aufmerksam zu machen.

Kontrastierungen, Steigerungen und Dynamisierungen verschaffen dem Erzähler die Möglichkeit, die Kraft und Vielfalt der Natur in den Text zu übertragen. Gleichzeitig kann der Leser die Gedanken des Beobachters, das Annähern an ein Land und das Schwanken der Gefühle und Ideen nachvollziehen. Das Scheitern, die auf den Reisenden einprasselnden Eindrücke zu verarbeiten, wird sichtbar. Die chronologisch dargelegten Schilderungen machen es dem Leser möglich, sich als Teil der Crew zu fühlen und somit einerseits die Beschreibungen und Wertungen (und die damit zusammenhängende Hierarchisierung der Objekte der Natur) nachzuvollziehen, andererseits ist ihm aber auch die Chance gegeben, aus den Schilderungen heraus eine andere Wertung abzuleiten – das Leserinteresse wird initiiert.

[1549] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 337f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 245f.

[1550] Diese steigernde Satzstruktur und die damit zusammenhänge inhaltliche Diversifikation findet sich auch in dem Abschnitt über die Tafel-Bay (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 53f). Anfänglich dominiert von kurzen Sätzen, welche die verständliche Beschreibung des Anblickes sprachlich unterstreichen, wechselt die thematische Ausrichtung und damit auch die Satzstruktur. Im beschreibenden Teil wird schon am Anfang die „[Mühsal]“ des Anstiegs von einem längeren Satzgefüge unterstützt. Zudem spiegelt sich die Mannigfaltigkeit der Landschaft in der Komplexität des Satzgefüges wieder. So betonen längere, aufzählende Sätze die Mühe, welche der Betrachter hatte, dieses Bild in Worte zu fassen und alle wichtigen Details gleichwertig in das Beschreibungsgefüge zu integrieren.

6.6.2 Verwendung in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“

Auch bei der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ greift der Erzähler bei der Beschreibung von Anblicken von Landschaften häufig auf das Mittel des Kontrastes zurück, da dieses den besonderen Wert eines Ortes herausstellen kann.

Welch großen Platz dieses Mittel einnimmt, dass es den Aufbau eines Abschnittes beherrschen kann, zeigt sich anhand der Beschreibung Cumanás. Gleich zu Beginn macht der Erzähler deutlich, dass er ein „[Naturbild entwirft]“.[1551] Der Erzähler weist verschiedene Objekte dieses Bildes als Schwerpunkte aus. Negation und Kontrastierung verhelfen dem „[Schloss]“ an einem „kahlen [Hügel]“; den Bäumen, „die sich über Häuser mit platten Dächern erheben“; dem „[kräftigen] Pflanzenwuchs“ der im Gegensatz zu der „[trübseligen, staubigen und trockenen Ebene]“ steht; dem „mächtigen Gebirgszug“ mit „[majestätischen Wäldern]“, der über einen „[nackten, tonigen und salzhaltigen Boden hängt]“; einem „Golf“, der „die sekundären Gebirgsbildungen vom schiefrigen Urgestein trennt]“ und zuletzt den „[Gewittern]“, die den Kontrapunkt zum „[reinen, trockenen Himmel]“ ausmachen, zu ihrer Stellung.[1552] Dass sich der Erzähler bewusst auf diese polare Struktur konzentriert hat, macht der Abschluss des Abschnitts deutlich:

> „So zeigen sich denn an diesen Küsten, wie am Fuße der Anden, Himmel und Erde scharfe Gegensätze von Heiterkeit und Bevölkerung, von Trockenheit und gewaltigen Wassergüssen, von völliger Kahlheit und ewig neu sprießendem Grün. Auf dem neuen Kontinent unterscheiden sich die Niederungen an der See von den Gebirgsländern im Innern so scharf wie die Ebenen Unter-Ägyptens von den hochgelegten Plateaus Abessiniens.“[1553]

Der Vergleich mit anderen Landschaften dient hier nicht der Veranschaulichung dieses Anblicks, sondern allein der Betonung ihrer Extreme. Die Mannigfaltigkeit der Natur schlägt sich in der sprachlichen Umsetzung nieder.[1554] Die Konzentration auf die globalen Unterschiede von Naturräumen verdeutlicht Humboldts wissenschaftliche Ausrichtung auf die Gesamtschau:

> „Welch ein Kontrast zwischen zwei Regionen derselben Zone!“[1555]
> „Dieser ganze Landstrich ist offen, voll schöner Savannen, ganz anders als das Land, durch das wir am oberen Orinoco gekommen sind.“[1556]

[1551] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 237.
[1552] EBD. S. 237f.
[1553] EBD. S. 238f.
[1554] Ein weiteres Beispiel, welches allein der Verdeutlichung der Mannigfaltigkeit und Extremität der landschaftlichen Ausprägung dient, ist Folgendes: „Wir sehen somit, daß in den *Llanos* Trockenheit und Hitze auf Tiere und Pflanzen wie der Frost wirken“(Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 758).
[1555] EBD. S. 1119.
[1556] EBD. S. 1322.

Diese Mannigfaltigkeit ist ein zentrales Thema, das nicht nur in der Anzahl der Objekte zum Tragen kommt, sondern auch, wie im nächsten Beispiel, in ihren Formen, die einerseits ihre Undurchdringlichkeit, andererseits ihr Verwirrspiel wiedergeben:

> „Alles erhält einen großartigeren, malerischeren Charakter. Der quellenreiche Boden ist nach allen Richtungen von Wasserfäden durchzogen. Bäume von riesiger Höhe, mit Schlinggewächsen bedeckt, steigen aus den Schluchten empor; ihre schwarze, von der Sonnenglut und von Sauerstoff der Luft verbrannte Rinde sticht ab vom frischen Grün der Pothos und der Dracontien, deren lederartige glänzende Blätter nicht selten mehrere Fuß lang sind.“[1557]

Das Nebeneinander unterschiedlicher Objekte und die Atemlosigkeit der Aufzählung vermitteln einen Eindruck der Vielheit der Natur.

Neben der Mannigfaltigkeit kann das Mittel des Kontrastes aber auch die Maßstäbe ihrer Beurteilung verdeutlichen. Bei der Bewertung einer Landschaft bewirken große Differenzen der Form eine positive Bewertung, wie im Beispiel *Santa Marías*[1558]. Zuerst betont der Erzähler die Weite der „Savanne“ und ihre „[Begrünung]“.[1559] Dem entgegengestellt wird der karge „Abhang“ der *Sierra del Guácharo* mit ihrem „Gipfel“, der einer „geneigten Pyramide, [des majestätischen Pic Guácharo]“ ähnelt.[1560] Es wird in der Wortwahl und in der Anordnung die Präferenz der Gebirge deutlich, jedoch stellt der Erzähler die Verbindung zu der Savanne her und ihre verstärkende Wirkung. Die Fokussierung von Kontrasten, die zu einer Erhöhung des Anblicks führen, ist ein sich häufig wiederholendes Element des Textes:

> „Das Zusammentreffen so auffallender Naturverhältnisse mußte mich auf diese Täler aufmerksam machen, in denen die wilde Schönheit der Natur und der liebliche Eindruck fleißigen Anbaus der Künste einer erwachenden Zivilisation sich vereinigen.“ [1561]
>
> „Das südlichste ist wüste, kahl, fast unbewohnt, und eine hohe Gebirgswand gibt ihm ein finsteres, einförmiges Aussehen; das nördliche dagegen ist eine liebliche Landschaft mit reichem Zuckerrohr-, Kaffee- und Baumwollpflanzungen.“[1562]
>
> „Nichts ist malerischer und großartiger als der Anblick dieses halb mit Vegetation bedeckten Gebirgsstocks.“[1563]
>
> „Sein Gipfel ist kahl und steinig; aber überall, wo auf den weniger steilen Abhängen Mutterboden haftet, hängen auf den Seiten des Duida gewaltige Wälder wie in der Luft. An seinem Fuße liegt die Mission Esmeralda [...] auf einer herrlichen, von Bächen mit schwarzen, aber klarem Wasser durchzogenen Ebene, einem wahren Wiesengrund [...].“[1564]

[1557] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 296f.
[1558] EBD. S. 374.
[1559] EBD. S. 374.
[1560] EBD. S. 375.
[1561] EBD. S. 630.
[1562] EBD. S. 631.
[1563] EBD. S. 648.
[1564] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1172.

> „Welch ein Kontrast im ganzen Aussehen zwischen diesen Kalkeilanden, die nach Richtung und Gestaltung an die große Katastrophe erinnern, die sie vom Festlande losgerissen, und jenem vulkanischen Archipel nordwärts von Lanzarote, wo Basaltkuppen durch Hebung aus dem Meer emporgestiegen scheinen! [...] Der Hügel, auf dem das Schloß San Antonio liegt, hob sich weiß von der dunklen Bergwand im Landesinnern ab.“[1565]

Dabei ist die Hervorhebung von farblichen Kontrasten ein auffälliges Merkmal des Textes, wie bei der Beschreibung des Anblicks der Insel Tobago. Hier liegt die Ursache für das positive Urteil, dass die Insel „höchst malerisch“ sei, in diesem abwechslungsvollen Anblick: „Das blendende Weiß des Gesteins sticht angenehm vom Grün zerstreuter Baumgruppen ab.“[1566]

Bei der Inszenierung von Höhepunkten eines Anblicks greift der Erzähler häufig auf dieses Mittel zurück, wie auch bei der Beschreibung des Schlosses „San Antonio“:

> „Von seinem kahlen Kalkhügel beherrscht es die Stadt und liegt, wenn man in den Hafen einfährt, höchst malerisch da. Es hebt sich hell vom dunklen Vorhang der Gebirge ab, deren Gipfel bis zum Wolkenbereich aufsteigen und deren dunstigen Blau mit dem Himmelsblau verschmilzt.“[1567]

Die unterschiedliche Gewichtung von zivilisatorischen und wilden Objekten findet wiederholt in der Kontrastierung ihre Bestätigung: „Mit dieser großartigen Ansicht der Silla und der Bergszenerie im Norden der Stadt steht der kultivierte Bereich des Tals, die lachenden Ebenen von Chacao, Petare und La Vega, im angenehmsten Kontrast.“[1568] Ebenso bei der „[sehr, schönen Aussicht] von La Victoria: Dort sieht man die „freundlichen Täler von Aragua, ein weites, mit Gärten, Feldern, etwas Wald, Höfen und Weilern bedecktes Gelände“, kontrastiert durch die „hohen Gebirge“ und „ungeheuren Ebenen und Steppen“.[1569]
Ein weiteres Beispiel der Gegenüberstellung kultivierter Flächen mit der Wildnis ist die „Aussicht auf die Stadt Caracas“: „Der schmale Streif kultivierten Landes stach angenehm ab vom düstern, wilden Aussehen der umliegenden Gebirge“.[1570]
Zudem kann eine kontrastreiche Landschaft eine positive Wirkung auf das Gemüt des Betrachters haben: „Der Anblick dieses Ortes hat gleichzeitig etwas Wildes und Ruhiges,

[1565] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1447.
[1566] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 202. Ein weiteres Beispiel für die Hervorhebung von farblichen Kontrasten ist folgendes:„Die Mannigfaltigkeit und der Glanz der vegetabilischen Farben sticht wirkungsvoll vom durchgängigen Blau des wolkenlosen Himmels ab“ (ebd. S. 631).
[1567] EBD. S. 227.
[1568] EBD. S. 517.
[1569] EBD. S. 616f.
[1570] EBD. S. 555.

Düsteres und Anziehendes. Inmitten einer so gewaltigen Natur herrscht in unserem Innern nur Friede und Ruhe.“[1571]

Neben der Hervorhebung der Unterschiedlichkeit der Natur sind ebenso Gegenüberstellungen von Ereignissen oder sonstigen Beobachtungen von Mensch und Tier zu finden:

> „Vom Marsche ermüdet, brachen sie [Hispano-Europäer] in Klagen und Verwünschungen aus über das unselige Land [...], in dem sie leben müßten. Wir dagegen konnten die wilde Schönheit der Gegend, die Fruchtbarkeit des Bodens, das angenehme Klima nicht genug rühmen [...].“[1572]
> „Während die Gymnoten für die europäischen Naturforscher Gegenstände der Vorliebe und des lebhaften Interesses sind, werden sie von den Eingeborenen gefürchtet und gehaßt.“[1573]
> „Welch ein Kontrast zwischen diesem Zustand des Stroms unmittelbar vor dem Beginn der Regenzeit, wo die Wirkungen der Trockenheit die Luft und der Verdunstung ihr Maximum erreicht haben, und dem Stand im Herbste, wo der Apure gleich einem Meeresarm, so weit das Auge reicht, über den Savannen steht!“[1574]

Dabei ist die Fokussierung von divergierenden Elementen so ausgeprägt, dass sie sogar in ihrer Negation noch angeführt werden:

> „Tatsächlich gibt es ungeheure Vulkane in den Anden, die sehr kleine Öffnungen aufweisen, und man könnte es als ein geologisches Gesetz hinstellen, daß die kolossalsten auf ihren Gipfeln nur Krater von geringem Umfang haben, wenn sich nicht in den Kordilleren mehrere Beispiele des gegenteiligen Verhaltens fänden.“[1575]
> „Die Säulenkakteen, die am Wege stehen, geben der Landschaft einen Anschein von Grün, ohne Kühle und Schatten zu geben.“[1576]

Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass das Mittel der Verdeutlichung von Zusammenhängen und komplexen wissenschaftlichen Analysen dienlich ist.

Eine andere Ausrichtung dieses Stilmittels ist die Spiegelung von Objekten. Im Beispiel der Beschreibung von der Wirkung von Glühwürmchen kombiniert der Erzähler das Mittel des Kontrastes mit dem der Spiegelung, die zusammen eine steigernde Wirkung erzielen:

> „Es ist bekannt, wie häufig die Glühwürmchen in Italien und im ganzen mittäglichen Europa sind; aber ihr malerischer Eindruck ist gar nicht zu vergleichen mit den zahllosen zerstreuten, sich hin und her bewegenden Lichtpunkten, welche im heißen Erdstrich der Schmuck der Nächte sind, wo einem ist, als ob das Schauspiel, welches das sternenübersäte Himmelsgewölbe bietet, sich auf der Erde, auf der ungeheuren Ebene der Savannen, wiederholte.“[1577]

[1571] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 366.
[1572] EBD. S. 602f.
[1573] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 754.
[1574] EBD. S. 803.
[1575] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 145.
[1576] EBD. S. 279.
[1577] EBD. S. 263.

Ebenso wie bei der „Reise um die Welt“ verdeutlicht auch hier der Erzähler die Mannigfaltigkeit und Größe der Natur mit einer sprachlichen Umsetzung, die mit Hilfe von Reihungen eine steigernde Tendenz aufweist:

> „Welch wundervolle Verflechtung von Zellen und Gefäßen in diesen vegetabilischen Massen, in diesen Riesenbäumen der heißen Zone, die vielleicht tausend Jahre lang ohne Unterbrechung Nahrungssaft bereiten, der bis zu 180 Fuß hoch aufsteigt und wieder zum Boden zurückfließt, und wo hinter einer rauen, harten Rinde, unter dicken Schichten lebloser Holzfasern, sich alle Regungen organischen Lebens bergen!“[1578]

Die Aneinanderreihung von Einzeleindrücken addiert diese und verstärkt so exponentiell einen bestimmten Eindruck einer Landschaft bei den Lesern:

> „Der gleichförmige Anblick der *Llanos,* die große Seltenheit von Wohnstätten, die Beschwerden der Reise unter einem glühenden Himmel und bei stauberfüllter Luft, die Aussicht auf den Horizont, der beständig vor einem zurückzuweichen scheint, die vereinzelten Palmstämme, deren einer aussieht wie der andere, und die man gar nicht erreichen zu können meint, weil man sie mit anderen Stämmen verwechselt, die nacheinander am Gesichtskreis auftauchen, all dies zusammen macht, daß einem die Steppen noch weit größer vorkommen, als sie wirklich sind.“[1579]

Ebenso bei der Erläuterung des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur bedient sich der Erzähler dieses stilistischen Elementes. In der Einleitung stellt der Erzähler eine These auf, die er anschließend bestätigen wird: „Hier, im Innern des Neuen Kontinents, gewöhnt man sich beinahe daran, den Menschen als etwas zu betrachten, das für die Ordnung der Natur nicht von Notwendigkeit ist.“[1580] Bei der Erläuterung dieser Aussage bedient er sich Begriffen und Formulierungen, die der erhöhten Machtposition einzelner Objekte Ausdruck verleihen und in ihrer Aneinanderreihung entsteht der Eindruck, dass dieses Machtverhältnis auf die gesamte Natur auszudehnen ist: „mächtige Schicht Mutterboden“, „organischen Kräfte ohne Unterbrechung fort gewaltet haben“, „Herren des Stroms“ und „streifen durch den Wald ohne Furcht und Gefahr; sie hausen hier wie auf ihrem angestammten Erbe“. Die Verzeitlichung dieser Entwicklung erhöht die Aussage der beständigen Macht der Natur.

In der anschließenden Auflistung der Reaktion der Menschen festigt er diese Position:

> „Dieser Anblick der lebendigen Natur, in der der Mensch nichts ist, hat etwas Befremdendes und Tristes. [...] Hier, in einem fruchtbaren Lande, geschmückt mit unvergänglichem Grün, sieht man sich umsonst nach Spuren der Macht des Menschen um; man glaubt sich in eine andere Welt versetzt.“[1581]

[1578] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 611.
[1579] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 718.
[1580] EBD. S. 1056.
[1581] EBD. S. 1056.

Interessant ist nun, wie der Erzähler diesen Abschnitt abschließt, in dem er auf die stilistische Umsetzung eingeht:

> „Möchte diese Eintönigkeit nicht auch auf das Tagebuch unserer Flußfahrt übergehen! Möchten Leser, die an die Beschreibungen der Landschaften und an die geschichtlichen Erinnerungen des alten Kontinents gewöhnt sind, es nicht ermüdend finden.“[1582]

Es wird deutlich, dass der Beobachter, auch wenn er einen wissenschaftlichen Anspruch hat, sich nicht von dem mächtigen Einfluss der Natur lösen kann und so ein neutraler Blick nicht absolut eingehalten werden kann.

Die Dynamik der Natur fängt der Erzähler hingegen ein, indem die Aktivität und Kraft der Natur in kurzen Sätzen, spontanen Ausdrücken, Betonung findet:

> „Der Weg ist ungemein malerisch. Das Wasser stürzt über die Felsbänke nieder, und es ist, als hätte man die Fälle der Reuß vom Gotthard herab vor sich; aber welch ein Kontrast, was die Kraft und Üppigkeit des Pflanzenwuchses anbelangt! Zwischen blühenden Gesträuchen, Bignonien und Melastomen erheben sich majestätisch die weißen Stämme der Cecropia.“[1583]

6.6.3 Zusammenfassung

Beide Autoren bedienen sich intensiv des Mittels der Kontrastierung. Kontraste eröffnen die Möglichkeit, gerade in ihrer Wiederholung eine komplexe Struktur darzustellen und gleichzeitig die Idee der Vielheit entstehen zu lassen. Somit ist das Mittel des Kontrastes ein Instrument der Harmonisierung. Die Suche nach dem Zusammenhang ist hier deutlich ablesbar.

Das Gegenüberstellen von Objekten kann ferner Ausdruck dafür sein, dass eine einzelne Person die Vielheit der Natur nur partiell erkennen kann. Ein erweiterter Erfahrungshintergrund mache es dem Autor erst möglich, die verschiedenen Eindrücke zu ordnen und graduelle Unterschiede der Wertigkeit zu erkennen und herauszuarbeiten. Bei der Heranziehung von Vergleichsobjekten ist, insbesondere bei Forster, die darin vermittelte unterschiedliche Stellung von Orten auffällig. Forster bricht zudem mit dieser Gegenüberstellung von Orten die chronologische Struktur auf – stellt Verknüpfungspunkte innerhalb des Textes her. Beide Autoren machen mit Hilfe der polaren Strukturen die unterschiedlichen Wertigkeiten von Orten oder Objekten deutlich. Mit der Kontrastierung erhöht sich der Wert des Einzelnen und wird gleichzeitig in einen größeren Zusammenhang gestellt. Beobachtungen werden in der Abgrenzung zum Vergleichsobjekt in das System eingeflochten. So ist die auf den ersten Blick als Zerstörung der Einheit empfundene

[1582] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1057.
[1583] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 668.

Kontrastierung eigentlich eine Suche nach ihr in der Mannigfaltigkeit der Beobachtungen. In der Suche nach dem Besonderen, der Konzentration auf Gegensätze, zeigt sich der Wert des Einzelnen, aber erst im dauernden Vergleich erhält es seinen bestimmten Status im Weltzusammenhang. Es bleibt festzustellen, dass bei beiden Autoren eine besondere Wertschätzung von Anblicken oder Ereignissen vorhanden ist, die Gegensätze aufweisen, sei es in Form, Farbe oder Struktur. Die Mannigfaltigkeit der Natur wird damit anhand eines Bildes vorstellbar. Gleichzeitig sind sie Ausdruck der Unmöglichkeit ihrer abschließenden Erforschung. Die Gegenüberstellung von Fakten ist in beiden Texten auch Ausdruck der Annäherung an die Wahrheit, der Suche nach globalen Zusammenhängen.

Forsters Wissenschaftsverständnis ist durchdrungen von der Idee, dass das Fortschreiten der Natur und Gesellschaft auf sich gegenüberstehenden Kräfte gegründet ist:

> „Die Vorstellung über die Dialektik widerstreitender Kräfte, über die Mannigfaltigkeit und die Bedeutung der Exzentrizität als Resultat der positiven und negativen Wirkung der Perfektibilität werden zu dieser Zeit in Forsters Natur- und Gesellschaftsbild noch weiter ausgebaut.“[1584]

Die Verdeutlichung dieser dialektischen Formen in der Natur ist somit auch Folge dieses Naturverständnisses und der Fokussierung auf die Unterschiede bei der Anschauung. Die Autoren können damit einerseits die Mannigfaltigkeit der Natur zum Ausdruck bringen und sie gleichzeitig anschaulich vermitteln.

Zudem wird deutlich, dass das Aufnehmen unterschiedlicher Quellen Grundlage der Annäherung an die Mannigfaltigkeit der Natur ist. Die Vielstimmigkeit des Forschertextes drückt diese Methode aus. Es müssen somit nicht nur eine möglichst große Anzahl von Objekten untersucht werden, sondern es müssen auch unterschiedliche Positionen zu diesen Objekten eingenommen werden. Außerdem können Aussagen in der Konfrontation mit ihrem Gegensatz verständlich werden. Gleichzeitig gewinnt die eigene Position an Wert, da die Gegenargumente ihre Neuheit und damit Stärke verlieren.

Außerdem ist festzustellen, dass die Kontrastierung dazu beiträgt, die Denkbewegung des Erzählenden nachvollziehbar zu machen. Der Rezipient kann den unterschiedlichen Einflüssen nachspüren und damit auch die Folgerungen nachvollziehen. Die oftmals (insbesondere im Text Forsters) erfolgte Aktivierung der Natur zieht (neben der Verlebendigung des Textes) eine Aktivierung des Lesers nach sich. Zum einen ermöglicht die Kontrastierung die Mannigfaltigkeit und Vielheit der Natur abzubilden, zum anderen ist es Zeichen für eine plastische Verdeutlichung der damit zusammenhängenden Schwierigkeit diese genau, also wahrhaftig, wiederzugeben.

[1584] Schwarz, 1998, S. 161.

Ebenso finden sich bei beiden Autoren (aber ausgeprägter bei Forster) wiederholt Beispiele von steigernden Elementen, die einerseits die Dynamik des Textes, andererseits die Kraft und den Wandel der Natur unterstützen. Die Aufzählungen und raschen Wechsel in der sprachlichen Gestaltung zeugen von dem Versuch , diese Eigenschaften in den Text zu übertragen. Hier zeigt sich, dass die Ordnung des Gesehenen und die Fokussierung auf den Zusammenhang Schwierigkeiten unterworfen sind. Die Mittel der Steigerung und Dynamik sind Folge des gesteigerten Anspruchs des Autors an den Text. Neben der unterhaltenden Qualität, der Abkehr vom Berichtscharakters und der Verdeutlichung der Denkbewegung und Urteilsfindung zeugen diese Textstellen von der Ausrichtung auf den Leser. Dem Rezipienten soll damit die Möglichkeit der Einfühlung in die Situation gegeben werden. Es entsteht der Eindruck des direkten Aufschreibens vor Ort. Diese Unmittelbarkeit negiert die möglichen Wahrnehmungsverzerrungen, die aufgrund des zeitlichen Abstandes vom Erleben zum Niederschreiben entstehen könnten - Zeugnis des wissenschaftlichen Anspruchs.

6.7 Landschaftsbeschreibungen
6.7.1 Verbildlichung der Natur
6.7.1.1 Forsters Blick auf die Natur und seine Landschaftsbilder in der „Reise um die Welt“

Der „Reise um die Welt“ ist Forsters Ausrichtung auf Landschaften und ihrer Kategorisierung anzumerken, womit die Grundlage für das richtige Sehen und das Verständnis von Schönheit gelegt wurde. Der Erzähler führt häufig den Vergleich mit anderen Teilen der Welt an, um eine Landschaft besonders deutlich vor den Augen der Leser entstehen zu lassen oder um zu einer Wertung zu gelangen. Dabei ist auffällig, dass Orte, die negative wie positive Höhepunkte der Fahrt darstellen sowie vertraute europäische Bilder wiederholt als Vergleichsmuster herangezogen werden. Forster kreiert mit diesen Schablonen ein Werkzeug der Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Erdteile. Diese Kategorisierungen dienen zudem als Hilfsmittel der Verarbeitung der multiplen Eindrücke bzw. der Annäherung an das Unbekannte. Das Fremde kann mit diesem System seine Bedrohlichkeit verlieren und somit ist eine Voraussetzung für seine wissenschaftliche Erfassung gegeben:

> „Als fremd erscheinen uns Natur-Räume immer dann, wenn sie als noch unberührt von kultureller Pazifizierungs-Arbeit gelten können – oder wenn sie nach anderen als den von uns vertrauten räumlichen Mustern gegliedert sind, anderen kulturellen Zuordnungen unterworfen sind, die sehr wohl außenräumlich durch Netze von Raum-Marken und –zeichen in Erscheinung treten. In beiden Fällen gewinnen wir zunächst kein für uns signifikantes Wahrnehmungsbild des Natur-Raums: das kann Erschrecken oder Angst auslösen – oder auch nur Desinteresse und Langeweile. Das Unsignifikante kann uns übermäßig beunruhigen, zum anderen aber offenbar auch höchst gleichgültig lassen. [...] Der unberührte, wilde Naturraum stellt für die Wahrnehmung des hier fremden Mitteleuropäers eine ‚Botschaft´ ohne Redundanz dar: die extreme Originalität überfordert ihn, die Nachricht geht über in das sog. weiße Rauschen: der Landschafts-Raum erscheint entsprechend ‚eintönig´, bedeutungslos etc.“[1585]

Forster besaß trotz seines Alters einen großen Erfahrungshintergrund bezüglich Landschaftsformen. Er konnte auf ein Tableaux von Räumen, das sich auch aus den Informationen aus ihm bekannten Reisebeschreibungen speiste, bei der Erfassung von fremden Bildern zurückzugreifen. So ist er in der Lage, die erste Überforderung, das Staunen vor dem Unbekannten, zu überwinden und mit Hilfe dieses Erfahrungshorizontes, der sich auf der Reise erweitert, in ein Muster einzuordnen. Der offene Umgang mit der teilweisen Überforderung bei der Konfrontation mit dem Neuen und der Vielheit zeugt nicht nur von einem hohen wissenschaftlichen Standard, sondern strebt auch die Verlebendigung des Augenblicks der Beschreibung und damit die Möglichkeit der Einfühlung an.

[1585] Großklaus, Götz: Reisen in die fremde Natur. Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegsgeschichte. S. 72.

Wichtige Verweisungspunkte für menschenfeindliche Landschaften sind u.a. die Tierra del Fuego und die Oster-Inseln: „Der öde Anblick dieser Insel [Anscensions] war so fürchterlich, daß wir Oster-Eiland gar nicht damit vergleichen konnten, und sogar Tierra del Fuego mit seinen Schneebergen vorziehen mußten.“[1586] Positive Vergleichsmuster, die wiederholt eingesetzt werden, sind Tahiti und Neuseeland. Die am stärksten vorgeprägte Meinung im Hinblick auf gesellschaftliche Umstände von fernen Kulturen war zur Zeit der zweiten Cookschen Weltumseglung die Südsee, insbesondere Tahiti. Bougainvilles Bericht, den Forster übersetzte, war entscheidend für die idealisierende Begeisterung der europäischen Gesellschaft:

> „Die Suche nach dem ‚Irdischen Paradies´ verband sich hier mit dem alten geistigen Orientierungsmuster (‚Topos´) von der ‚Glückseligen Insel´ und dem andern, bereits genannten Kultur-Programm von ‚natürlichen Menschen’.“[1587]

Die Reisen Cooks, legten, anhand des wiederholten Besuchs erkennbar, einen Schwerpunkt auf Tahiti. Die Reisebeschreibung Forsters dagegen lieferten das Material für die Südseebegeisterung und deren Niederschlag in literarischen Werken.[1588] Die Insel wurde Sinnbild für ein ideales Leben:

> „[Den] meisten deutschen Intellektuellen des ausgehenden 18. Jahrhunderts standen die Inseln der Südsee als Chiffre für ungestörtes Leben, für schöne Natur und glückliche Eingeborene im Sinne des rousseeauschen Naturzustandes, die ungestört lebten ohne die Hauptübel der Zivilisation [...].“[1589]

Diese Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies ist Ausdruck des Skeptizismus des Fortschrittsgedankens der Aufklärung:

[1586] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 430. Die englische Ausgabe wirkt in der Wortwahl noch dramatisierender: “The dreariness of this island surpassed all the horrors of Easter Island and Tierra del Fuego, even without the assistance of snow” (Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 656).

[1587] Thum, Bernd; Lawn-Thum, Elisabeth: ‚Kultur-Programme´ und ‚Kulturthemen´ im Umgang mit Fremdkulturen: Die Südsee in der deutschen Literatur, S. 5.

[1588] Leslie Bodi verzeichnet in seinem Aufsatz mehrere Autoren, die die Berichte von Cooks Reisen verarbeiten, wie Sophie La Roche, Johann Pezzl, Franz Kratter (Bodi, Leslie: James Cook in der deutschen Literatur, S. 223. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983]).
Bernd Thum und Elisabeth Lawn-Thum weisen darauf hin, „daß der Südsee-Mythos eine ältere Vorstellung ist. Die Vorstellung von einem glücklicheren Südmeerkontinent (‚terra-autralis´) war so lebendig, daß sie, in Frankreich, seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in utopischen Romanen literarisch-politisch verarbeitet wurde und in die Wissenschaft hineinreichte [...]“ (Bernd Thum, Elisabeth Lawn-Thum: ‚Kultur-Programme´ und ‚Kulturthemen´ im Umgang mit Fremdkulturen: Die Südsee in der deutschen Literatur, S. 5).
Dirk Sangmeister führt Beispiele der Südsee-Begeisterung in der Literatur an (Sangmeister, Dirk: Das Feenland der Phantasie. Die Südsee in der deutschen Literatur zwischen 1780 und 1820. S. 135 - 176. In: Georg-Forster-Studien II. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1998. Band 2).

[1589] Bodi, Leslie: James Cook in der deutschen Literatur, S. 225. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983].

> „Die Sehnsucht wendet sich einer in der Gegenwart verwehrten Einfachheit und Harmonie zu, richtet sich auf Naturzustände, die mit denen einer fortgeschrittenen Zivilisation nicht mehr zu vereinbaren sind. Die modernen Zustände der sich allmählich entfaltenden bürgerlichen Welt werden somit in Frage gestellt. Zunächst als Kritik am Feudalabsolutismus, wird die literarisch gewordene Sehnsucht auch zur Kritik an den Entwicklungsresultaten der bürgerlichen Gesellschaft selbst. Die Sehnsuchtsbilder, die entworfen werden, sind Projektionen eines an der Wirklichkeit enttäuschten Bewußtseins. Sehnsucht wird sozusagen zu einer Form sozialer Pathologie, aber nicht nur: es gibt Entdeckungen, in die solches Verlangen schließlich eingegangen ist, ohne daß zuvor ein Bewußtsein von Entbehrung und Entfremdung vorhanden war; die Entdeckung erst legt die Zwänge des Gegenwärtigen frei.“[1590]

Später wird man Forster als Förderer dieses Südsee-Mythos’ bezeichnen, was nur bedingt der Wahrheit entspricht.[1591] Neben den positiven Beurteilungen der Bewohner dieses Archipels („Wir fanden bald, daß diese Gegenden in der Nähe nicht von ihren Reizen verlören, und daß Herr von *Bougainville* nicht zu weit gegangen sey, wenn er dies Land als ein Paradies beschrieben“[1592]) kann der Leser auch Einschränkungen der paradiesischen Verhältnisse verzeichnen. Denn Forsters Blick möchte kein von diesen gesteigerten Erwartungen getrübter sein und so zeigt dieser auch Seiten Tahitis, die in dieses „Calypso“ nicht recht passen wollen. Er entdeckt Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, Hierarchien der Gesellschaft und Gewalt, die sich nach außen richtet. Forster möchte das Abhängigkeitsverhältnis zwischen den natürlichen Begebenheiten der Länder und den Entwicklungen ihrer Gesellschaften aufzeigen. Zudem erkennt er die Problematik des gesteigerten Interesses der europäischen Reisenden an diesem Inselparadies, wenn er die Folgen dieses Eingriffes aufzeigt. Forster ist sich seines europäischen Blickes bewusst und geht selbstbewusst mit dieser Färbung um. Er nimmt sein Vorwissen mit, überprüft es und sucht nicht nach der Bestätigung des Mythos’, sondern nach Fehlstellen: „Bei aller konkreten Erfahrung der Fremde gilt also: Neben die tatsächlich erfahrene Realität setzt sich der Mythos, die Realität ersetzt den Mythos nicht, bis heute.“[1593]

In diesem kurzen Abschnitt über die Schönheit Tahitis wird deutlich, warum dieser Anblick eine besondere Wertschätzung genießt:

[1590] Wuthenow, 1980, S. 208.

[1591] Vgl. Hanke-El Ghomri, Gudrun: Tahiti in der Reiseberichterstattung und in den literarischen Utopien Frankreichs gegen Ende des 18. Jahrhunderts. München: tuduv-Verl.-Ges., 1991 (tuduv-Studien: Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften; Bd. 31) Mainz, Uni., Diss., 1990, S. 116 ff oder Garber, Jörn: Reise nach Arkadien. Bougainville und Georg Forster auf Tahiti. S. 19 - 50. In: Georg-Forster-Studien I. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1997. Band 1.

[1592] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 229f.

[1593] Thum, Bernd; Lawn-Thum, Elisabeth: ‚Kultur-Programme´ und ‚Kulturthemen´ im Umgang mit Fremdkulturen: Die Südsee in der deutschen Literatur, S. 6.

> „Auf der Landseite erblickte das Auge vor den Bergen her, eine schmale Ebene, deren fruchtbares Ansehen, all ihren Bewohnern Überfluß und Glückseligkeit zu gewähren schien. Dem Schiffe gerade gegen über öffnete sich, zwischen den Bergen, ein enges wohlbebautes Thal, das voller Wohnungen und auf beyden Seiten mit Wald bedeckten Hügeln eingefasst war, die längst der ganzen weiten Strecke desselben in mannigfaltig gebrochnen Linien hinauf liefen und sich in verschiednen Farben und Entfernungen zeigten."

Die Landschaftsform mit den „Bergen", dem „Thal", dem „Wald", den „Hügeln" und den „Wohnungen" weist eine abwechslungsreiche Struktur auf. Diese Mannigfaltigkeit des Anblicks, der zudem Lebendigkeit und Fruchtbarkeit ausstrahlt und Zeichen menschlicher Besiedlung aufweist, sind Ursachen des besonderen Status'.[1594] In der näheren Beschreibung der Plantagen zeigt sich seine Begeisterung für die tropische Natur:

> „Hohe Cocos-Palmen ragten weit über die andern Bäume empor und neigten ihre hängenden Wipfel auf allen Seiten gegen einander hin. Der Pisang prangte mit seinen schönen breiten Blättern und zum Theil auch noch mit einzelnen traubenförmigen Früchten. [Es] gab auch in der That eine Menge von allerhand wilden Arten in diesen Plantagen, die untereinander in jener schönen Unordnung der Natur aufsproßten, die über das steife Putzwerk künstlicher Gärten immer unendlicher erhaben, aber alsdenn vollends bewundernswürdig ist, wenn die Kunst ihr am rechten Ort aufzuhelfen weiß."[1595]

Die Bewunderung der fruchtbaren Natur, die als Folge des „vortrefflichen [Climas]"[1596] hier ihre Schönheiten hervorbringen kann, ist augenfällig. Die Landschaftselemente werden erhöht, insbesondere die Palme, obgleich die Wertschätzung auch der menschlichen Zähmung der Natur gilt – die Wildnis ist zugänglich und weist keine Bedrohung auf. Die Mannigfaltigkeit der tropischen Natur erhebt diese über alle anderen Naturräume:

[1594] Ein weiteres Beispiel, dass diese Zeichen von Besiedlung, Fischfang und Fruchtbarkeit der ausschlaggebende Punkt für das gesteigerte Interesse nicht im Allgemeinen und nicht nur in Bezug auf Tahiti sind, ist die Beschreibung von Niue (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 130f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 432f). Anhand dieses Abschnittes können sehr gut der Entscheidungsvorgang und die Prozesse von der Sichtung zur Landung nachvollzogen werden.
Anhand der Ansicht Namockas (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 148ff bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 445f.) sind diese Kennzeichen (Fruchtbarkeit, Süßwasser, Landwirtschaft und ihre abwechslungsreiche Landschaft) ebenso erkennbar: „Hin und wieder ein anmuthiger Hügel, wechselweise eine Gruppe von Bäumen und an manchen Stellen ein Landsee, - machten, zusammengenommen, ungemein schöne Prospecte aus, die durch den äußern überall sichtbaren Wohlstand der Einwohner, noch mehr erheitert und belebt wurden." Hier wird deutlich, dass insbesondere eine fruchtbare Natur und die Nutzung dieser durch die Bevölkerung ausschlaggebend ist: „Für uns hatten dergleichen angenehme Scenen auch deshalb einen besondern Werth, weil wir sie gemeiniglich erst durch die Beschwerlichkeiten der Seefahrt erkaufen mußten; je unangenehmer diese gewesen waren, desto schöner kamen uns natürlicherweise jene vor." Diese Aussage hebt neben der Fokussierung der Diversität der Landschaftsformen, der Fruchtbarkeit und der Rolle der Menschen der Optimierung der sie umgebenden Natur, die Subjektivität der bewertenden Beschreibung, die Abhängigkeit vom Erfahrungsraum bzw. der Negation der Neutralität hervor.
Die Kombination von der Mannigfaltigkeit der Natur und ihrer Ordnung erhöht die Qualität einer Landschaft, dies ist anhand der Beschreibung der Landschaft (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 319 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 570) erkennbar.

[1595] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 231f.

[1596] EBD. S. 230.

> „Alles ist in dieser Natur gesteigert. Die Sonne ist von glühender Unmittelbarkeit. Die Jahreszeiten sind in einander gedrängt und erwecken in ihrer gleichmäßig fruchtbringenden Wärme den Eindruck des ewig schöpferischen, in dauerndem Wandel und Erstehen begriffenden Lebens. [...] Daß dort alle Kräfte regsam sind, entspricht seinem romantischen Bedürfnis nach Steigerung des Lebens und Universalität. So hatte er als zweiundzwanzigjähriger Jüngling O-Tahiti gesehen und in seiner Darstellung ein Idealbild für romantische Sehnsucht geschaffen. Er schildert die Insel als von allen atmosphärischen und kosmischen Kräften belebt. “[1597]

Forster befreit sich in den Abschnitten über Tahiti, die einen verhältnismäßig großen Umfang einnehmen, vom neutralen Stil und weist auf die Besonderheit des Ortes mit Hilfe einer schmückenden Sprache hin. Es ist auffällig, dass bezüglich Tahitis oftmals der Schwerpunkt auf der Vermittlung der Stimmung an Bord gelegt wird.[1598] Forster drückt nicht nur mit schwärmerischem Blick die Sehnsucht nach diesem Ort aus, sondern erwähnt auch den Nutzwert Tahitis.[1599] Forster ist sich der Problematik der Neutralität in Bezug auf Tahiti bewusst. Diesem versucht er zu begegnen, indem er dem ersten Besuch der Insel Informationen über Besuche anderer Reisender in neutraler Manier vorweg stellt.[1600]

Forster betont in Bezug auf Tahiti des Weiteren wiederholt die positiven Einflüsse der Natur auf den Menschen. Die Verbundenheit der Tahitianer mit der Natur wird erwähnt. Die „Wohnungen der Indianer“[1601] treten hinter der Natur zurück, da sie „umpflanzt“ und somit Teil der Natur sind: „Die einfache Bauart und die Reinlichkeit derselben stimmte mit der kunstlosen Schönheit des darum her liegenden Waldes überaus gut zusammen.“[1602] In diesem Zusammenhang wird das „[vortreffliche] Clima [hervorgehoben, welches] vielleicht eins der glücklichsten auf Erden ist“. Es wird fortlaufend betont, welche guten Voraussetzungen die Natur hier den Menschen bietet, wie die Pflanzen, die als Baumaterial für die Häuser genommen werden, die wie ein „[großer] Vogelbauer“[1603] aussehen. Die Bewohner des Waldes haben sich in die Natur integriert - ihre Wohnungen sind „verborgen“[1604]. Das harmonische Zusammenleben findet sich ebenso bei der Beschreibung der Tierarten: So „[wohnen]“ die Vögel auf den Bäumen, sie „[singen sehr angenehm]“ und es wird das

[1597] Schulz, 1932, S. 42f.
[1598] Vgl. Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 42 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 371. Vgl. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 266f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 191.
[1599] Siehe Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 268 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 193.
[1600] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 153f.
[1601] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 230.
[1602] EBD. S. 230.
[1603] EBD. S. 230.
[1604] EBD. S. 231.

freundschaftliche Verhältnis zwischen den „Papagayen“ und den Einwohnern beschrieben.[1605]

Neben diesen Schablonen aus der fremden Welt können kolonialisierte Orte ebenso als Vergleichsmuster dienen: „Der Anblick der Stadt gegen die See machte fast eben den Eindruck auf uns, als der von Funchal in *Madera*“[1606]. Es ist auffällig, dass mit der Annäherung an Europa sich der Fokus von der Landschaft auf die Stadt verlagert. Die Schönheit einer Landschaft liegt hier in der Ansiedlung von Menschen: „Die Kirchen, Klöster über der Stadt gehören zu den ansehnlichsten, welche Natur je verschönert haben.“[1607] Es ist kein Anzeichnen von wilder und ursprünglicher Natur erkennbar - alles Grün ist gezähmt und Objekt menschlichen Handelns und Nutzens. Nur noch die Silhouette ist erhalten („Hügel“, die zudem mit einem „Amphitheater“ verglichen werden)[1608]. Auf den ersten Blick besteht ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Natur und Mensch, da hier die Schönheit der Hügel auf „nature and industrie“ („Natur und Fleiß“) zurückzuführen ist, doch im nächsten Satz finden nur noch die positiv schmückenden Elemente der Zivilisation dieser Hügel Erwähnung. Die Hügel sind mit diesen Objekten der Zivilisation nun vollständig „bedeckt“ („loaded“), kein Anzeichen von ursprünglicher Natur ist mehr zu sehen. Der Abschluss folgt nun dieser Ausrichtung, in dem nun die schützenden „Castelle“ („forts“) beschrieben werden, die an beiden Seiten der Stadt platziert sind, die diese „starke Bevölkerung und Wohlstand“ („great population“ und ihre „idea of plenty“) verteidigen sollen.[1609]

Der kurze Abschnitt, der die Beschreibung mehrerer „Eylande“ der Freundschafts-Inseln[1610] bereithält, zeugt ebenfalls von der Faszination, die von einer Landschaft ausgeht, deren Objekte der Natur denen der Kultur ähneln. Die nähere Beschreibung ist geprägt von der Hervorhebung des Besonderen: „mit ganzen Waldungen“, „reizende Ansehen“ („a most

---

[1605] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 231.

[1606] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 436 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 661. Kolonisierte Gebiete dienen nicht nur als Vergleichsmuster für die Wildnis, sondern der Erzähler hebt die Notwendigkeit ihrer genaueren Untersuchung ebenfalls hervor, wie im Kapitel über Südafrika (Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 48ff bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79f). Hier erwacht schon nach den ersten Streifzügen die Erkenntnis, dass „besonders von letzteren [Tieren], so viele den Naturkundigen ganz unbekannt waren, da sie sich dort hart an den Mauern einer Stadt finden, von woher die Cabinette und Sammlungen des ganzen Europa beständig versehen worden sind.“ Trotz des hohen Bekanntheitsgrades und der langen Zeit, die der Forschung seit der Entdeckung dieser Gegenden bereits zur Verfügung stand, existieren Leerstellen. Aufgrund dessen erhält das kolonisierte Land seine Fremdheit und Wildheit in gewissem Maße zurück.

[1607] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 437. In etwas abgeschwächter Variante ist diese Stelle in der englischen Ausgabe zu finden: „Its churches, monateries, forts, and flat-roofed houses, which are for the greatest part white, produce a very pleasing effect“ (Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 661).

[1608] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 436f.

[1609] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 437 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 661.

[1610] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 135 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 435.

enchanting appearance“) und „überhaupt [die Feststellung, dass] sie an nichts Mangel zu leiden“ („the islands had an air of hapiness and affluence“) hätten und eine „Klippe“ („cliff“), der einer „Bastey eines verfallnen Kastels ähnlich“ (it looked like the bastion of a ruined fort“) sähe um schließlich mit der Bemerkung zu enden, dass es ein „mahlerisches Ansehen“ („romantic view“) hätte.[1611] Die Schönheit der Klippe wird einerseits damit begründet, dass sie einer Kastell-Ruine ähnle, andererseits mit ihrem Bewuchs („niederem Gesträuch und hohen Palmen“ bzw. „woods and palms“).[1612] Das Zusammenspiel von Mensch und Natur, die in beiden Fällen durch ihre schönsten Objekte, das „[Kastel]“ und die „[Palme]“ repräsentiert werden, resultiert in diesem ehrwürdigen Bild.[1613] Auffällig an der Beschreibung der Insel ist neben dieser Nähe von Natur und Kultur die Konstruiertheit der Landschaft. Es entsteht der Eindruck, dass dieses „[reizende]“ bzw. „[mahlerische]“ („enchanting“ bzw. „romantic“) „Ansehen“ („appearance“ oder „view“) aufgrund einer Auswahl eines Malers entstehe, der die Gegensätze und Schönheiten einer Landschaft auf diesen Inseln vereinige.[1614] So sind die Eylande „mit Gruppen von Bäumen, ja mit ganzen Waldungen versehen“ („were covered with groves and tufts of trees“), ein paar Häuser haben sich in diese Landschaft harmonisch „unter den Bäumen“ („among the trees“) eingefügt und schließlich liegt der Höhepunkt in der Form der Klippe.[1615] Die Landschaft ist geprägt von menschlicher Hand, da sie mit Bäumen „versehen“ worden ist („were covered“) und die Klippe (bzw. der „[garden]“) einem zivilisatorischen Muster entspricht.[1616]

Trotz der Konzentration auf die Kategorisierung der Landschaften spart der Erzähler die Episoden auf See nicht aus. Mit der Kommentierung des Meeres und seiner Bewohner bezeugt er nicht nur seine Genauigkeit in der Abbildung der Zeitspannen, die für die Überwindung der Strecken benötigt werden, sondern benutzt diese, um einerseits das Interesse auf das Meer zu lenken, andererseits die Mühsal und Beschwernisse dieser Reiseetappen zu betonen: „In eben dem Maaße als wir uns vom Lande entfernten, ward der Wind heftiger; die Wellen wuchsen an, das Schiff rollte von einer Seite zur andern und die die See nicht gewohnt waren, ja selbst einige der ältesten Seeleute, litten nunmehr, doch in verschiedenem Grade, von der Seekrankheit.“[1617] Das Meer wird hier nicht als

[1611] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 135 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 435. In der englischen Ausgabe entfernt sich diese allgemeine Beurteilung noch mehr von den Beobachtungen, denn ausgehend von einer fruchtbaren Insel, trifft der Beobachter die Entscheidung, dass hier auf der Insel ein Hauch von Glück und Reichtum zu spüren ist.
[1612] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 135 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 435.
[1613] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 135.
[1614] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 135 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 435.
[1615] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 135 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 435.
[1616] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 135 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 435.
[1617] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39.

Untersuchungsobjekt eingeführt, sondern als Gegner, als Kontrapunkt zum rettenden Land. Die wilde Natur, die auch in den Beschreibungen von Landschaften zu finden ist, erreicht in ihrer liquiden Form ihren Höhepunkt. Es existiert in dem Augenblick eines Sturmes oder in der Bedrohung im Eismeer kein positiver Kontrapunkt. An Land stehen zumeist neben der gegnerischen Natur positive Aspekte, aber hier ist nur singulär die Macht der Natur zu verzeichnen. Die Distanz zum möglichen rettenden Ufer wird nicht genannt, erscheint beliebig, die Größe des Meeres wird zur Unendlichkeit erhoben.

Selbst in einer Situation, in der das Meer nicht seine Gewalt gegen das Schiff richtet, bleibt die Macht im Fokus:

> „Bey dem einförmmigen Leben das wir zwischen den Wende-Zirkeln führten, wo Wetter, Wind und See stets angenehm und günstig waren, gab jeder kleine Umstand Gelegenheit zu Betrachtungen. Wenn wir zum Beyspiel jene schönen Fische der See, die Bonniten und Doraden, auf der Jagd der kleineren, fliegenden Fische antrafen, und bemerkten, wie diese ihr Element verließen um in der Luft Sicherheit zu suchen; so war die Anwendung auf den Menschen nur gar zu natürlich. Denn wo ist wohl ein Reich, das nicht dem brausenden Ocean gliche, und in welchem die Großen, in allem Pomp und Pracht ihrer Größe, nicht immer die Unterdrückung der Kleinern und Wehrlosen suchen sollten?“[1618]

Das Meer wird hier zu einer unterdrückenden Macht erhoben, das selbst in einem ruhigen scheinbar harmlosen Zustand ein Ort der Gewalt und des Todes ist:

> „Es [das Meer] wird zum Symbol für das große Chaos des Lebens, das alles einzelne verschluckt in ewiger Bewegung, es bezeichnet ihm die Machtlosigkeit des Individuums, das völlig aufgeht in der Einheit der Gattung. Düster und gewaltsam wird es ihm zum Künder einer furchtbaren Natur [...].“[1619]

Nach dieser Skizzierung der Präferenzen bezüglich der Natur können nun die Landschaftsbeschreibung auf ihre Orientierung an der Kunst und ihren Beschreibungen untersucht werden. Die Chronologie der „Reise um die Welt“ wird häufig von Ansichtsbeschreibungen unterbrochen; damit distanziert Forster sich von früheren Reisenden und ihrer

---

[1618] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 55f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 34f.
Auch in einem anderen Beipiel wird die Selbstverständlichkeit, dass das Meer mit negativen Attributen belegt ist, deutlich: „Das unruhige Element, dem wir uns nunmehr von neuem anvertrauten, bewillkomte un auf keine angenehme Art, denn wir hatten die ganze Nacht über mit heftigen Stoßwinden zu kämpfen“ (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 94 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 65).

[1619] Schulz, 1932, S. 42.
Eine positive Konnotierung erhält das Meer, wenn es sich in Landnähe befindet: „Der Haven, in welchem wir lagen, war nur klein, dergestalt, daß unsre beiden Schiffe ihn fast gänzlich ausfüllten; das Wasser aber war in selbigem so klar als ein Crystall, und so glatt als ein Spiegel, indeß sich um uns her, die See an den äußern Felsen in schneeweißschäumenden Wellen brach“ (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 229 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 163). Die Unermesslichkeit des Ozeans ist hier aufgehoben. Das Land bzw. die schützende Bucht trägt zur Zähmung des Meeres bei.

> „[visuellen] Wahrnehmung [, die] dient der handelnden Aneignung des fremden Raums, der fremden Natur; das Natur-Fremde erscheint oder verschwindet (noch) im Kontext von Handlungen; exemplarisch steht *Niebuhrs* Reisebeschreibung an der Schwelle: sie beschreibt ‚fremde Natur´ als Handlungsraum, noch kaum als Seh-Raum.[...] Bei Forster tritt [...] neben die Beschreibung der handelnden Aneignung [...] zunehmend die der betrachtend-überblickenden.“[1620]

Folge sind panoramatische Beschreibungen, die das Wilde geordnet wiedergeben. Forster reagiert somit auf die Mannigfaltigkeit der Natur mit punktuellen Beschreibungen. Diese Details sind Fixpunkte mit denen er sich die Vielheit erschließen kann:

> „Forster verbindet die Vorliebe für eine große unbegrenzte Natur mit einer Neigung zur Idylle von feinster Sinnlichkeit. Sie erscheinen nicht als Gegensätze in ihm. Sein Auge streift von der Weite und Ferne in die Begrenztheit, wo es Sicherheit und Halt findet. Es ist, als brauchte er Enge und Ausgedehntheit, um sich zu ergänzen, er bezieht immer beide Seiten als zusammengehörig aufeinander.“[1621]

Es findet mit diesen Bildern eine Verengung der multiplen Eindrücke in eine geschlossene Struktur statt. Diese Einheit, die mit Hilfe vertrauter Muster entsteht, kann nun vom Leser aufgenommen und verarbeitet werden. Die Vielheit der Natur wird in ein Medium übertragen, das dem Publikum vertraut ist. Es ist nun möglich nicht nur das Gesehene wiederzugeben, sondern auch Vergleichsmuster herauszuarbeiten und damit über das einzelne Objekt hinaus auf holistische Zusammenhänge hinzuweisen und gleichzeitig mit den Bildern die Faszination, die vom Fremden ausgeht, auf den Leser zu übertragen.[1622]

Voraussetzung für diese Eindrücke ist ein Standort des Betrachters, der einen Überblick über eine in sich geschlossene Szene, z.B. über eine Bucht oder einen Wasserfall, ermöglicht. Die Schilderung des Sichtverhältnisses leitet häufig die Skizzierung des Anblicks ein und ist somit Teil der geschlossenen Struktur der Landschaftsbeschreibung. So ist z.B. der Blick vom Meer oder von einer erhöhten Position aus der Ausgangspunkt einer Übersichtsbeschreibung. Die Vielheit der Natur, ihre Größe und ihre Kraft kann nur in diesem Abstand, in der größtmöglichen Neutralisierung der Einflussnahme der Natur, ausgehalten werden. Das Subjekt ist in dieser Position nicht Teil der Szene, d.h. die Beschreibung kann dem Maßstab der größtmöglichen Neutralität folgen. Die Ansicht aus

[1620] Großklaus, Götz: Reisen in die fremde Natur. Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegsgeschichte. S. 77f.
[1621] Schulz, 1932, S. 43.
[1622] Vgl. Grosser, Thomas: Neue Blicke auf die westeuropäische Kultur: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. S. 206. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.

einiger Entfernung bedeutet, dass die Natur als ein Bild, etwas Geschlossenes und Unveränderliches, betrachtet werden kann.

Das Machtverhältnis zwischen Mensch und Natur verschiebt sich auf die Seite des analysierenden Betrachters. Götz Großklaus möchte in dieser Blickführung sogar eine Inbesitznahme der Wildnis sehen:

> „Aber gerade im Entwurf dieses panoramatischen *Sehraums* wird die Wildnis [...] für den Frühbürger zum idealen Projektions- und Probefeld seiner gesellschaftlichen Emanzipationswünsche. [Deutlicher] als in der Begegnung mit dem Kulturfremden könnte sich in dieser ‚Besetzung' des Naturfremden der bürgerlich-geschichtliche Anspruch auf Herrschaft und Emanzipation zugleich zeigen – und zwar im Vorfeld der politischen Revolutionen. [Das] Natur-Chaos wird kurzerhand in Natur-Ordnung überführt."[1623]

Zur Bestärkung seiner Position wählt der Betrachter bei der Beschreibung des Anblicks ein bestimmtes Muster. Die Blickrichtung, die Fokussierung ausgewählter Objekte und die Verwendung von Vergleichsobjekten wird vereinheitlicht, wobei sich der Erzähler Elementen der Bildbeschreibung bedient. Es wird die Vielheit eingefangen und die Grundlage für die Vergleichbarkeit von Anblicken ist gelegt. Zudem erleichtert dieser Rückgriff auf ein bekanntes System dem Leser die Vorstellung des Beschriebenen. Die Position des Betrachters erhält eine weitere Erhöhung, da er neben sein naturwissenschaftliches Vorwissen auf seine kulturelle Prägung verweist.

An dieser Stelle sollen an konkreten Beispielen diese skizzierten Punkte über Ansichtsbeschreibungen konkretisiert werden. Bei der Beschreibung von Dominica[1624] vom Schiff aus ist exemplarisch die vereinheitlichte Blickführung zu verdeutlichen. Zuerst geht der Erzähler, neben der Positionierung seines Standorts, auf die allgemeine Landschaftsform der gesamten Insel ein: „*Dominica*, eine hohe bergigte Insel, deren nordöstliche Spitze ungemein steil und unfruchtbar ist, war uns am nächsten."[1625] Im nächsten Schritt verweilt der Blick auf der Oberfläche der Insel, beschreibt ihre Begrünung und Besiedlung, um schließlich die Landschaftsform und ihren vulkanischen Ursprung zu analysieren. Das Auge verengt seinen Fokus im Laufe der Beschreibung, wenn zuerst die äußeren Linien des Anblick, dann die Flächen und schließlich Details dieser Formen, wie die „thurmähnlich, spitzige Felsen" betrachtet werden.[1626] Forster erfasst bei Überblickssituation zuerst allgemeine Strukturen, wie die Landschaftsform, um dann auf Details und ihre Analyse überzuleiten, wobei zumeist zuerst auf die Natur und danach auf Objekte der Zivilisation

[1623] Großklaus, Götz: Reisen in die fremde Natur. Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegsgeschichte. S. 79f.
[1624] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 347f.
[1625] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 12.
[1626] EBD. S. 12.

eingegangen wird. Ergänzung kann dieser Aufbau in der Nennung der Hoffnungen beim Anblick einer Landschaft finden, wie einer „erwünschten Insel“[1627]. Diese Wünsche stehen im Gegensatz zu den Strapazen der Reise und werden häufig mit einer schmückenden Sprache beschrieben, um den Status eines Ortes zu unterstreichen.

Es ist festzustellen, dass die Blickführung häufig am oberen Bildrand beginnt und danach nach unten führt, exemplarisch an der kurzen Beschreibung über eine Insel erläuterbar.[1628] Die Beschreibung beginnt am oberen Bildrand, dem „ziemlich hohen Hügel“ und gleitet dann nach unten zur „Waldung“ und dem „Land“ bis zur Rückkehr zum „Strand“.[1629]

Die vertraute vertikale Blickführung sowie die Parallelität der Detailgenauigkeit mit dem Standort des Beobachters findet sich bei der Beschreibung der Osterinsel[1630] in der Bewegung der Menschen wieder: Von den Bergen kommend, nähern sich die Menschen der See und damit dem Boot. Auch die Genauigkeit der Beschreibung wird mit ihrer Annäherung an den Betrachter genauer, d.h. wenn zuerst nur von „[vielen, fast ganz nackten Leuten]“ die Sprache ist, schließen sich daran nähere Informationen über ihre „[Bewaffnung]“ an.[1631] Aufgrund der Ähnlichkeit der Blickführung in der Natur- und Personenbeschreibung gelingt die Integration der Kultur in die Natur – die Verdeutlichung ihres Abhängigkeitsverhältnisses. Zudem verstärkt sich die Authentizität des Gesagten aufgrund der konstruierten Unmittelbarkeit des Beschriebenen.

Forster gelingt es mit wenigen Informationen das Bild einer Landschaft zu zeichnen und mit ihm die Gefühle beim Anblick zu übertragen:

> „Sanft wehende Winde führten uns nach und nach bey felsichten Inseln vorbei, die alle mit Bäumen und Buschwerk überwachsen waren, deren mannigfaltiges, dunkleres Immergrün (*evergreen*) mit dem Grün des übrigen Laubes, welches die Herbstzeit verschiedentlich schattiert hatte, mahlerisch vermischt war und sehr angenehm von einander abstach.“[1632]
>
> “The weather was delightfully fair, and genially warm, when compared to what we had lately experienced; and we glided along by insensible degrees, wafted by light airs, past numerous rocky islands, each of which was covered with wood and shrubberies, where numerous evergreens were sweetly contrasted and mingled with the various shades of autumnal yellow.”[1633]

[1627] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 216 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 153.
[1628] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 475. Vgl. z.B. Forster, A Voyage round the World, 1968 bzw. Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 39f.
[1629] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 190.
[1630] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 319f.
[1631] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 434.
[1632] EBD. S. 122.
[1633] Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 85f.

Die Natur zeigt hier ihre „[mahlerischen]“ Qualitäten, die nicht nur mit der Farbe umzugehen weiß, sondern zudem geschickt „schattiert hatte“ und somit eine „[angenehme]“[1634] Wirkung beim Betrachter erzielt.[1635] Doch dieses Bild ist nicht beschränkt auf die visuelle Wirkung, sondern es kommt eine akustische Dimension hinzu: „Ganze Schaaren von Waßervögeln belebten die felsigen Küsten und das Land ertönte überall vom wilden Gesang der gefiederten Waldbewohner.[1636] Der Abschluss bestätigt die erhöhende Funktion dieser Beschreibung:

> „Je länger wir uns nach dem Land und frischen Gewächsen gesehnt hatten, desto mehr entzückte uns nun dieser Prospect, und die Regungen der innigsten Zufriedenheit, welche der Anblick dieser neuen Scene durchgängig veranlaßte, waren in eines jeglichen Augen deutlich zu lesen.“.[1637]

Die eigentliche Funktion einer Landschaftsbeschreibung, die Übertragung der visuellen Information auf den Leser, findet hier in der Vermittlung der Gefühlslage eine fast vollständige Ersetzung.

Es ist auffällig, dass in Beschreibungen, in denen der Betrachter nicht die Übersicht eines weiten Blickes genießt, bestimmte Details hervorgehoben werden, wie beim Anblick der Aurora-Insel und der Isle des Lepreux[1638]. Aufgrund des „Nebels“[1639] kann der Beobachter hier nicht das gesamte Land erfassen. Es finden sich nur wenige Informationen über die Landschaftsform („auf den höchsten Bergen“ bzw. „high ridges of the island“), jedoch wird auf die Bewachsung („eine große Menge von *Cocos-Nuss-Palmen*“) eingegangen.[1640] Diese Konzentration auf die Fertilität durchdringt die gesamte Beschreibung dieses Gebietes, wie die der „Isle des Lepreux“, wo ihre „[Fruchtbarkeit]“ mit der Erläuterung des Bewuchses hervorgehoben wird („allerhand Bäumen“, „*Palmen*“ und „allerhand Gesträuch“).[1641]

[1634] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 122.

[1635] Forster weist mit Hilfe der Wortwahl auf die Nähe von Natur und Kunst wiederholt hin: „In dem Durchgang waren die Küsten zu beyden Seiten steiler als wir jemals welche gesehen hatten, und formirten wilde Landschafts-Prospecte, die an manchen Stellen mit unzähligen Cascaden und viel Drachenbäumen (*dracæna*) geziert waren“ Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 165. Vgl. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 117. Um einen Anblick besonders hervorzuheben, finden sich häufiger im Text Formulierungen wie „mahlerisch schön“, „mahlerisches Ansehn“, „ungemein schöne Prospecte“ oder „angenehme Scenen“ (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 93, S.135 und S. 150). Ein weiteres Beispiel, in dem ein Begriff aus dem Bereich Kunst Verwendung findet, macht deutlich, dass hiermit ein weites Assoziationsfeld geöffnet werden kann: „Eine Menge von Indianern sahe ihnen sehr aufmerksam zu, und gaben durch Gebehrden zu erkennen, daß diese Art zu fischen ein ganz neues Schauspiel für sie sey [...].“[1635] Hier wird eine Handlung, die die Besucher tätigen, als „Schauspiel“ bezeichnet. In diesem Begriff paart sich, ähnlich wie bei ihrer Benutzung in der Landschaftsbeschreibung, etwas „unbekantes“ und etwas „[Bewunderungswürdiges]“ für den Betrachter, in diesem Fall für die Einwohner (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 227).

[1636] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 122. Näheres zu der Funktion von akustischen Beschreibungen an späterer Stelle dieses Kapitels.

[1637] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 122 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 86.

[1638] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 158f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 452f.

[1639] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 158.

[1640] EBD. S. 158.

[1641] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 158f. Auch späteren Teilen des Abschnitts steht die Fruchtbarkeit im Mittelpunkt, wenn z.B. hervorgehoben wird, dass die Einwohner „größtenteils von Ackerbau

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass trotz des eingeschränkten Blickes Details wahrgenommen werden und diese als Beweis der Fruchtbarkeit der Inseln dienen. Die Fragmenthaftigkeit der Beschreibung zeugt von der wissenschaftlichen Genauigkeit des Textes, jedoch lässt die Fokussierung bestimmter Objekte den Rückschluss auf einen subjektiven bzw. kulturell-vorgeprägten (d.h. auf wirtschaftliche Schwerpunkte festgelegten) Blick zu.

Zudem ist auffällig, dass die Blickführung eine unbedingte Kontinuität des Sehens suggerieren soll, d.h. wenn z.B. nach der Landschaftsbeschreibung ein Detail im Meer analysiert werden soll, dann wird eine Verbindung zwischen dem Land und dem Meer hergestellt: Es heißt, dass sich „beträchtliche Cascaden in die See [herabstürzten]“ („considerable cascades rushed down the precipices into the sea“).[1642] Wenn der Blick nun vom Land zum Wasser gelangt ist, kann von der „Schildkröte [auf] dem Wasser“ berichtet werden.[1643]

Der panoramatischen Beschreibungstechnik bedient sich der Erzähler insbesondere, wenn die Stellung eines Ortes hervorgehoben werden soll, wie bei der Insel S. Christina. Die Einleitung gibt die vertrauten Informationen über die Landschaftsform wieder und der Hinweis auf die Wälder lässt Rückschlüsse auf Fruchtbarkeit zu. Mit einem Vergleich mit der Schönheit der *Societäts-Inseln* und der Bezugnahme auf das Leben auf See erhält der Ort seinen besonderen Status. Der Aufbau der weiteren Landschaftsbeschreibung orientiert sich an der Position des Subjektes. Ungewöhnlich ist, dass der Blick hier auf der Küstenlinie verbleibt, was mit der Suche nach einem Landungsplatz korrespondiert und damit Unmittelbarkeit und Authentizität des Beschriebenen suggeriert. Dieser eingeschränkte Blick auf die Küste und die Einwohner verstärkt die Erwartungshaltung. Der sich anschließende Abschnitt über die Marquesa-Insel[1644] ist erneut bestimmt durch die Bewegung des Schiffes und den damit zusammenhängenden Perspektivwechsel. Die Nennung der Hintergründe und allgemeine Informationen über die Inselgruppe erhöhen ihre Position. Das Auge des Betrachters führt bei der näheren Beschreibung der Insel die Bewegung von oben nach unten aus, denn nach der Angabe der Position und der ungefähren Form der Insel liegt der Fokus

---

leben“ („live in great measure on agriculture“) oder die „Fruchtbarkeit“ („fertile appearence“) und die „[ansehnliche] Bevölkerung“ („populousness“) auf ein glückliches Tauschgeschäft hoffen lassen. Zusätzlich findet die Pracht der Natur Betonung: So „prangten [die Wälder] mit vortrefflichsten Grün“, „Palmen zeigten sich überall in großer Menge“, „[waren] mit Waldung reichlich bedeckt“ und mit „einem schönen Strande umgeben“ („groves had the richest tints of verdure, and coco-palms were scattered between them in vast numbers. The mountains rose far inland, and before them lay several lower grounds, all covered with woods, and bounded by a fine beach”) (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 160f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 453f).

[1642] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 159 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 452.

[1643] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 159.

[1644] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 364f.

bei den „Cocos-Nußstämmen“, die hier die höchsten Punkte der Insel ausmachen und schließlich wendet sich der Blick den unteren Partien der Insel, den niederen „[Bäumen] und Buschwerk“ sowie dem „Erdreich“ und schließlich dem „Gewässer“ zu.[1645] Während bei der wissenschaftlichen Faktenangabe noch ein sehr nüchterner Stil vorherrscht und selbst bei der Beschreibung der Form der Insel auf einen mathematischen Vergleich („elliptischen *Felsen-Rief*“) zurückgegriffen wird, findet hier ein Wechsel statt.[1646] So gibt der Erzähler an, dass „sie mit viel *Cocos-Nußbäumen* besetzt [ist], die ihr ein angenehmes Ansehen ertheilten“ („it was covered with coco-nut trees in great numbers, which had a pleasing airy look“).[1647] Die Palmen leiten eine positive Beurteilung ein; aufgrunddessen der Leser, noch bevor dieser etwas über den allgemeinen Charakter der Landschaft erfährt, in seiner Meinungsbildung vorgeprägt ist. Bezüglich der Form und der Farben greift der Erzähler auf das Mittel des Kontrastes zurück und schafft damit Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Elementen des Bildes:

> „Das ruhige Gewässer dieses letztern und die Milchfarbe desselben an den seichten Stellen, contrastierte sehr schön mit den unruhigschäumenden Fluthen des darum her brausenden, berylfarbnen Oceans!“[1648]

Nach der Veränderung der Position geht der letzte Teil auf die Menschen auf der Insel ein, und stellt eine Verbindung zur Landung her. Hier liegt das Hauptaugenmerk darauf, auszumachen, ob Grundlagen für Handel gelegt sind, d.h. friedliche Gesinnung herrscht („bewaffnete Schwarze herumlaufen“, „Frauenleute [...] flüchteten“ und „uns also wohl nicht viel Gutes zutrauten“ bzw. „armed men of a dark hue running along“, „women retiring to a remote part of the ledge“ und „they expected no good from our appearence“) und mögliche Handelsgüter („[Bündel]“) vorhanden sind.[1649] Trotz dieser eher negativen Beobachtungen beurteilt der Erzähler das Bild positiv: „Das alles verschönerte den an sich schon mahlerischen Anblick“ („which greatly encreased the pleasure of the prospect“).[1650]
Doch es existieren auch Abweichungen von dieser vertrauten Sehrichtung. Die Folgen sind im Abschnitt über Tanna[1651] erkennbar, dort liegt der Fokus der Landschaftsbeschreibung bei der „Gegend um den Haven“.[1652] Zu Beginn wird deutlich, dass dieser Ausschnitt verschiedene Landschaftsformen vereint und es nötig ist, das Bild in „Osten“, „Süden“ und

[1645] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34.
[1646] EBD. S. 34.
[1647] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 365.
[1648] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 34.
[1649] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 35 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 365.
[1650] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 35 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 365.
[1651] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 489f.
[1652] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209.

„Westen“ zu unterteilen.[1653] Das herkömmliche Muster der Beschreibung bekommt hier eine übergeordnete Struktur. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der „Ostseite“ („eastern shore“).[1654] Die übersichtliche Struktur von den Erhebungen der Landschaft zum Ufer ist hier nicht wiederzufinden. Stattdessen beginnt der Blick am Ufer und folgt dann der ansteigenden Landschaft über den „Palm-Hain“.[1655] Trotz der genauen Angabe der Abmessungen dieser „Landspitze“[1656] ist es für den Leser mühsam, dem Blick des Erzählers zu folgen, da die allgemeine Übersicht der Insel fehlt. Der zweite Teil der Beschreibung befasst sich nun mit der „Südseite des Havens“ („southern shore“).[1657] Auch hier beginnt der Blick am Ufer, an der „Landspitze“ („shore“), und geht weiter „hinterwärts“ zu den „[Hügeln]“ („hills“).[1658] Doch dieser Schwenk findet eine Irritation, da der Blick von den Hügeln zurück nach vorne auf die „breiten Gestade, von festem schwarzen Sande“ („firm black sand“) geht, wo sie „Holz und Wasser einnahmen“ („filled our casks with water“).[1659] Dem Chronologiegedanken geschuldet liegen hier keine weiteren Detailbeschreibungen vor, so dass der Leser Schwierigkeiten hat, sich den Anblick vorzustellen. Schließlich endet der Abschnitt mit der Beschreibung der „Westseite des Havens“ („western shore“).[1660] Hier konzentriert sich der Blick auf die dominierenden „steilen Berge“ („steep hill“).[1661] Der Blick hat seine Ausrichtung geändert und betont somit die radikale veränderte Landschaft, die sich von dem „Strand“ („shore“), dem „[flachen Wall]“ („level hill“) oder den „sanft [abhängenden Hügeln]“ („pleasent hills“) der vorhergehenden Teile „[abgrenzt]“ („seperates“).[1662] Im letzten Satz gelingt der Übergang von der Insel zur See, auf der sich der Betrachter befindet, indem auf ein „Corallen-Rief“ („reef of coral“) aufmerksam gemacht wird, das „selbst während der Ebbe unter Wasser bleibt“ („overflowed at low water“) und folglich weder dem Land noch dem Meer eindeutig zugewiesen werden kann.[1663] Diese drei Beschreibungsteile bilden aufgrund der Blickführung eine Einheit. Sowohl ist der Eindruck

[1653] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209. Diese Einleitung zu der Beschreibung, die die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Abschnitte der Landschaft hervohebt, fehlt in der englischen Ausgabe.
[1654] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 489.
[1655] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209. Die englische Ausgabe enthält nicht die Angaben über den Strand dieser Landschaft, sondern setzt mit dem Übergang von Ufer zum Hinterland sofort ein.
[1656] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209.
[1657] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 489.
[1658] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 489f.
[1659] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 490.
[1660] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 490.
[1661] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 490.
[1662] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 489f.
[1663] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 209 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 490.

der Chronologie der Erzählung erhalten geblieben. Die Folge des veränderten Aufbaus ist jedoch die Schwierigkeit, sich das gesamte Panorama vorzustellen.[1664]

Beschreibungen von Aussichten von einer erhöhten Position bilden das Äquivalent zu denen vom Schiff aus. Beide vereint der Abstand zum eigentlichen Subjekt, der die Übersicht garantiert. Während bei dem Blick vom Wasser aus die beschwerliche Reise und die wenigen Eindrücke im Gegensatz zu der nun auf den Betrachter einwirkenden Natur stehen, gehen der Betrachtung von einem Berg aus die erdrückenden Eindrücke an Land und die beschwerliche Erklimmung der Position voran. Beiden Situationen ist diese Kontrastierung gemein und der damit in Zusammenhang stehende Wunsch, die Überforderung aufgrund der Macht bzw. Vielheit der Natur zu überwinden. Denn nur in der Bewältigung dieser Problematik ist einerseits die Analyse, andererseits der Genuss bzw. die Wertung des Augenblicks möglich. Die negativen Erfahrungen im Vorfeld bedingen jedoch eine Erhöhung des Anblicks, die Neutralität der Wertung ist somit in Frage zu stellen - was der Erzähler auch wiederholt bestätigt. Forster gelingt es somit auch in Abschnitten an Land mit wenigen Worten ein bestimmtes Bild zu umreißen, wie in dem Abschnitt über Raiteia[1665]:

> „Auf diesem Spatziergange entdeckten wir unter andern ein recht romantisches Thal ; es war mit dicker Waldung umgeben, und ward von einem schönen Bach durchschlängelt, der sich von jener Seite, aus hohen Berggegenden her, über gebrochne Felsen-Massen in stuffenförmigen Cascaden herabstürzte.“[1666]

Hier zeigt sich, dass Forster in der Lage ist, in konzentrierter Form eine Scene vor den Augen der Leser entstehen zu lassen. Kurze Nebensätze stehen hier in Reihe und somit hat jedes Landschaftsteil eine eigene Berechtigung und erfährt aufgrund der unterschiedlichen Verben Belebung. Die jeweils zugewiesenen Adjektive betonen die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Objekte, die jeweils notwendig sind, um die Wirkung des gesamten Bildes herzustellen. Die reihende Struktur nimmt die Bewegung des Blickes auf und gleichzeitig bekommt der Text eine Dynamik. Der Satzrhythmus spürt den Erfahrungen des Subjektes nach. Hier zeigt sich, dass ausschlaggebend für eine positive Bewertung neben der kontrastreichen Landschaft die Lebendigkeit der Szene ist.

Ein besonders gutes Beispiel für die Orientierung Forsters an der Kunst ist die Landschaftsbeschreibung Tannas[1667]. Zum Spannungsaufbau verdeutlicht der Erzähler den Prozess und die Schwierigkeiten der Positionierung des Betrachters, wenn zuerst die Undurchdringlichkeit der Natur, der „[dichten] Waldung“ angeführt wird, da nur „hier und da

[1664] Ein weiteres Beispiel, das ein Abweichen der Sehrichtung enthält, ist die Beschreibung Middleburghs (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 337f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 245f).
[1665] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 117 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 423f.
[1666] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 117.
[1667] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 268f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 532f.

eine Lücke zwischen den Bäumen [...] einige Aussicht verschaffte. Dann aber hatte ich ein desto reizenderes Schauspiel.“[1668] Eine weitere Erhöhung der Erwartungshaltung des Lesers geschieht mit der Bewertung der Landschaft, die „zum Entzücken schön [war], und selbst Tahiti könnte sich nicht leicht einer schönern Landschaft rühmen“:

> „Dort ist das ebene Land nirgends über zwo englische Meilen breit, und mehrentheils mit ungeheuren Felsen-Massen begränzt, deren schroffe Gipfel gleichsam herabzustürzen drohen ; hier aber hatte ich eine ungleich größere Strecke Landes, voll sanft abhängender Hügel und geräumiger Thäler, vor mir, die alle angebaut werden konnten.“[1669]

Die Weite der Landschaft kontrastiert mit der Begrenztheit des Waldes, sowie der „Felsen-Massen“ auf Tahiti. Beim Vergleich mit Tahiti werden Relativsätze aneinandergereiht, die den Vergleichscharakter mit der starken Trennung mit einem Semikolon betonen. Den Hintergrund dieses Bildes, das den „Gesichtskreis durch eine Anhöhe [einschließt]“, bilden die „[Bäume]“.[1670] In diesem Zusammenhang wird die „stattliche Krone der Cocos-Palme“, ein verschönerndes Element, erwähnt, die zudem „in großer Menge“ zu erkennen ist.[1671] Anschließend geht der Erzähler in allgemeine Ausführungen über das Empfindungsvermögen des Betrachters über:

> „Wer es je selbst erfahren hat, welch einen ganz eigenthümlichen Eindruck die Schönheiten der Natur in einem gefühlvollen Herzen hervorbringen, der, nur der allein, kann sich eine Vorstellung davon machen, wie in dem Augenblick, wenn des Herzens Innerstes sich aufschließt, jeder, sonst noch so unerhebliche Gegenstand interessant werden und durch unnennbare Empfindungen uns beglücken kann. Dergleich Augenblicke sind es, wo die bloße Aussicht eines frisch umgepflügten Ackers uns entzückt, wo wir uns über das sanfte Grün der Wiesen, über die verschiedenen Schattierungen des Laubes, die unsägliche Menge der Blätter, und über ihre Mannigfaltigkeit an Größe und Form, so herzlich, so innig freuen können. Diese mannichfaltige Schönheit der Natur lag in ihrem ganzen Reichthum vor mir ausgebreitet.“[1672]

Interessant ist hier zu beobachten, dass allgemeine Aussagen, Beispiele sowie die konkrete Situation, die hier in drei Sätzen thematisch getrennt voneinander stehen, mit Hilfe der Wortwiederholungen („Schönheiten der Natur“ bzw. „Schönheit der Natur sowie „Augenblick“ bzw. „Augenblicke“) eine Einheit bilden. Sogar innerhalb eines Satzes setzt Forster das Mittel der Wortaufnahme ein (im ersten Satz benutzt er zweimal den Begriff „Herz“ und im zweiten existiert eine Häufung der Wörter „wo“, „über“ und „so“), um die Eindringlichkeit zu erhöhen und gleichzeitig den Eindruck der Spontaneität des Gedankens

[1668] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 268.
[1669] EBD. S. 268.
[1670] EBD. S. 268.
[1671] EBD. S. 269.
[1672] EBD. S. 269.

zu erwecken. Der zweite Satz endet ohne Konjunktion vor „so innig freuen“, d.h. das unmittelbare Sprechen findet hier seinen Ausdruck. Die Grammatik muss sich hier seinem Wunsch nach Spontaneität, an der Vermittlung der Schönheit der Natur bzw. dem Zulassen von Emotionalität, beugen. Zugleich vermittelt die Komplexität des Satzbaus die Mannigfaltigkeit des Gesehenen. Der letzte Satz wirkt wie ein abschließendes Urteil gerade in der Gegenüberstellung seines einfaches Satzbaus mit der Konstruiertheit der vorhergehenden. Im zweiten Satz ist auffällig, dass er zweimal das gleiche Subjekt („uns“) benennt und damit einerseits die Allgemeingültigkeit der Aussage, andererseits in der Steigerung der Verben das Unbeschreibbare dieser Emotionalität betont. Die inhaltliche Ebene bestätigt diesen Eindruck, da die Beispiele im zweiten Satz sich nicht unmittelbar auf den vorher beschriebenen Anblick beziehen, d.h. der Erzähler aus der konkreten Situation zu anderen Vorstellungen wandert. Es entsteht der Eindruck, dass der Erzähler aus einem großen Ideenkreis schöpfen kann und somit sich in diesem Moment sein „Herzens Innerstes [aufschließt]“. Die Rückkehr zum Gedanken der Schönheit schließt dieses wieder und damit ist die Bedingung zu einer Urteilsfindung gelegt.

Die hier durchklingende Subjektivität der Bewertung verdeutlicht die Euphorie für die „mannichfaltige Schönheit der Natur“.[1673] Die „Mannichfaltigkeit an Größe und Form“ kann nicht angemessen in Worte umgesetzt werden.[1674] In der weiteren Beschreibung der Landschaft geht der Erzähler auf Details ein. Hierbei ist auffällig, dass wichtige Elemente der Bildbeschreibung zu finden sind: Zuerst wird auf das „Colorit“, dann auf das Licht- und Schatten-Spiel und schließlich auf die Form eingegangen.[1675] Die Formulierung „vollendete dies Gemähldte gleichsam bis auf den letzten Pinselstrich“ lässt keinen Zweifel an diesem Vergleich.[1676] Die Formulierungen, wie der Vergleich der Palme mit dem „[goldnen] Strahl der Sonne“, betonen die „[schmückende]“ Funktion der Natur.[1677] Anhand dieser Stelle wird deutlich, dass die Initiation von der Natur ausgeht. Der Mensch möchte Kontakt zu ihr aufnehmen, Teil ihrer sein, aber sie ist es, die Einfluss auf die Stimmung des Betrachters nimmt:

> „Das Verhältnis des Menschen zur Natur ist das der Harmonie. Meist ist die Natur die Mächtigere, die dem Menschen den Rhythmus angibt. [...] Die Natur gewinnt nicht erst ihre Kraft vom Menschen aus als Seelenstimmung, die er schafft, sie ist Geist und von selbstständigem Leben, sie ist wirkend wie der Mensch und wirksam auf ihn. [...] Der Mensch gibt sich leidend hin der Übermacht der Kräfte, die die Landschaft erfüllen. Sie dringen mit

[1673] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 269.
[1674] EBD. S. 269.
[1675] EBD. S. 269.
[1676] EBD. S. 269.
[1677] EBD. S. 269.

> unwiderstehlicher Gewalt in ihn ein, daß sie seine Gefühle steigern, um ihrer Macht stand zu halten.“[1678]

Akustische Untermalung bekommt dieses „Schauspiel“ mit den von dem Arbeiter gesungenen Liedern.

Der Teil über den Spaziergang in der Region der Tafel-Bay[1679] schließt sich dem Abschnitt über die Ankunft an. Der erste Abschnitt folgt dem vertrauten Blick, der von den Bergen zur See schwenkt und sich schließlich auf die Details der näheren Landschaft konzentriert. Der Aufbau der Landschaftsbeschreibung orientiert sich vor allem an der Chronologie der Besteigung. Der Erzähler nimmt den Leser mit auf den Berg, indem die Standorte des Anblickes benannt werden, zuerst „gegen die mittlere Höhe des Berges“ dann schließlich der „Gipfel“[1680]. Die Betonung der stufenweisen und „[mühsamen]“ Erhöhung des Blickpunktes erzeugt Spannung.[1681] Die Dramatik findet Erhöhung in der Beschreibung der allmählichen Annäherung an den Ort, an dem sich seine Gesamtheit vor den Augen des Betrachters öffnet. Unterstützt wird diese Struktur mit der fehlenden Überblicksbeschreibung auf den „[endlich]“ zu erreichenden Gipfel, denn bei dem ersten Halt werden nur Details der Landschaft preisgegeben.[1682] Doch auch hier muss sich der Leser zuerst noch gedulden, bevor sich der Blick von der „Erde“, zu den „Thieren“ und schließlich zu der „[großen und mahlerischen] Aussicht“ erhebt.[1683] Nun breitet der Erzähler langsam die Landschaft vor den Augen des Lesers aus. Diese Beschreibung konzentriert sich nacheinander auf zwei verschiedene Teile dieses panoramatischen Rundblickes, so dass die beschränkte Sehleistung des Menschen nachvollzogen wird. Die Authentizität ist somit ein wichtiges strukturgebendes Element. Die Genauigkeit der Beobachtung ist in dem Hinweis auf die Dauer des Gipfelaufenthaltes, der „zwey Stunden“ betrug, zu bemerken.[1684]

[1678] Schulz, 1932, S. 46.
[1679] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 53f.
[1680] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79.
[1681] EBD. S. 79.
[1682] EBD. S. 79.
[1683] EBD. S. 80.
[1684] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 80. Diese Langsamkeit, die der Betonung der Wichtigkeit eines Ortes dient, findet sich auch bei der Ankunft in der Dusky-Bay (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 122f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 85f). Die „[große] Ungedult“ diesen Ort zu erreichen, wird mit der verzögernden Landung kontrastiert; wodurch sich die Erwartungen verstärken. Der Erzähler orientiert sich genau an der Chronologie der Reise und baut damit Spannung auf, welche schließlich in dem Augenblick in Bewegungsenergie umgesetzt wird, als das Schiff „endlich unter der Spitze einer Insel vor Anker“ geht und „[kaum] war das Schiff in Sicherheit, als unsre Matrosen ihre Angeln auswarfen, und in wenigen Augenblick sahe man an allen Seiten des Schifs eine Menge vortreflicher Fische“. Darauf folgt eine Aneinanderreihung von positiven Beschreibungen der Insel - die Bestätigung der hohen Erwartungen.

Inwieweit sich die Blickführung aus der Natur ableitet zeigt der Bergaufstieg auf Tahiti[1685]. Der Anfang sowie das Ende von diesem kurzen Abschnitt sind geprägt von den Beobachtungen und Problemen eines wissenschaftlichen Beobachters. Dem entgegen steht der Mittelteil aus einer Beschreibung des malerischen Anblicks, den der Erzähler vom Berg aus genießt. Die Überleitung zu der Aussichtsbeschreibung gelingt mit dem Verfolgen des Fluges einer „Menge kleiner Schwalben [...], die über einen Bach hinstrichen".[1686] Daraufhin folgt der Blick diesem Bachverlauf, um schließlich zu dem Ort zu gelangen, der das Hauptaugenmerk auf sich zieht. Der Leser wird an eine Stelle geführt, wo „sich eine Crystallhelle Wasser-Säule in einen glatten klaren Teich herabstürzte, dessen anmuthiges Gestade überall mit bunten Blumen prangte".[1687] Auch hier folgt der Blick dem Lauf des Wassers. Auf die Beschreibung folgt eine Beurteilung dieser Landschaft: „Dies war eine der schönsten Gegenden die ich in meinem Leben gesehen. Kein Dichter kann sie so schön mahlen."[1688] Trotz der Unbeschreibbarkeit dieser Natur ist eine grobe Skizzierung des Ausblicks angeschlossen. Die Weite der Landschaft wird betont, indem nicht auf die nähere Umgebung eingegangen wird oder auf Details, sondern die gesamte Fläche gezeichnet wird; von der „Ebene" zum „[weiten, blauen] Meer".[1689] Als einziges Details werden Bäume genannt, doch sie werden nicht in dieses Bild situiert, weshalb die Weite des Anblicks keine Unterbrechung findet. Diese Undeutlichkeit der Beschreibung verdeutlicht die Überforderung des Erzählers.

Inwieweit ein Objekt mit Hilfe der Gliederung in das Zentrum einer Beschreibung gerückt werden kann und wissenschaftliche sowie emotionale Beschreibungselemente vereinigt werden können, zeigt sich am Beispiel der Cascade-Bucht[1690], in der ein Wasserfall im Fokus des Interesses steht. Der Abschnitt ist von wissenschaftlicher Genauigkeit geprägt (erkennbar an der Benennung des Ortes und die Angabe der Entfernung), was den Leser vermuten lässt, dass das Interesse an dieser Naturschönhei allgemeiner Natur ist. Als die Gruppe zum Aussichtspunkt gelangt, sorgt der kurze Hinweis, dass „die Aussicht groß und prächtig"[1691] sei, für eine Unterbrechung des wissenschaftlichen Charakters. Von nun an folgt der Blick dem herabstürzenden Wasser, ohne die Angabe der Ausmaße zu vernachlässigen. Als es schließlich in das „Becken stürzt" ist die einzige Bemerkung, dass dieses „schön" sei, um dann auf die nähere Umgebung einzugehen, wo die „unordentlich über einander gestürzten

[1685] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 244 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 174.
[1686] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 244.
[1687] EBD. S. 244.
[1688] EBD. S. 244.
[1689] EBD. S. 244.
[1690] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 139f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 98f.
[1691] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 139.

Steinmassen“[1692] thematisiert werden. Danach gelingt der Übergang zum persönlichen Empfinden mit der Bemerkung, dass der „Wasser-Dampf“ „unsere Kleider in wenig Minuten dermaßen durchnäßte".[1693] Doch dieser kurze persönliche Blick auf das „schöne Schauspiel“ löst sich schon beim Anblick des „[Regenbogens]“ in einen wissenschaftlichen auf. Danach gleitet der Blick über die weitere Landschaft, die analysiert wird, in dem z.B. ein „Haufen großer Steine“ als Folge der „Gewalt des vom Berge herabkommenden Wassers“ beschrieben wird.[1694] So ist auch die Natur, die den Wasserfall umgibt, von ihm geprägt, was sogar Auswirkungen auf die akustische Erforschung hat, denn als der Erzähler auf die Fauna eingehen will, hebt er zuerst hervor, dass das „Getöse des Wasserfalls [so heftig sei], und schallt von den benachbarten Felsen so stark zurück, daß man keinen andern Lauf dafür unterscheiden kann.“[1695] An dieser Stelle werden die lateinischen Bezeichnungen der Tiere angeführt, was die wissenschaftliche Ausrichtung noch verstärkt. Aus diesem Grund ist es für den Leser fast überraschend, als der Erzähler abschließend Folgendes anführt:

> „Dieser Prospect ist so bewundernswürdig groß, daß es der Sprache an Ausdrücken fehlt, die Majestät und Schönheit desselben, der Natur gemäß zu beschreiben, und daß nur der künstliche Pinsel des auf dieser Reise mit ausgeschickten Mahlers, Herrn Hodges, allein im Stande war, dergleichen Scenen mit meisterhafter Täuschung nachzuahmen.“[1696]

Die Naturschönheit hat den Beschreibenden überfordert, so dass dem Rezipienten nur die Möglichkeit bleibt, die Scene als Bild von Hodges zu genießen und die vorangehende Beschreibung nur als Erläuterung zu Hilfe zu ziehen. Hier stellt sich die Frage, ob Forster bewusst die Entscheidung getroffen hat, subjektive Elemente nur in geringem Maße einzusetzen und den wissenschaftlichen Nutzen zu betonen, da er wusste, dass von diesem Anblick ein Bild existiert.

Bei dem folgenden Beispiel wird deutlich, dass die Thematisierung der Positionierung bei einer panoramatischen Beschreibung einen erhöhten Stellenwert einnimmt. Noch bevor eine Beschreibung der Landschaft vom Berg auf Tahiti[1697] einsetzt, bewertet der Erzähler seinen Standpunkt: „Die Aussicht war von hier aus vortreflich. Wir sahen tief auf die Ebne von *Matavai* herab, die alle ihre Reize gleichsam zu unsern Füßen ausbreitete [...].“[1698] Es entsteht der Eindruck, dass die Natur aktiv ihre Schönheiten dem Betrachter aufzeigt. Bei der

[1692] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 140.
[1693] EBD. S. 140.
[1694] EBD. S. 140.
[1695] EBD. S. 141.
[1696] EBD. S. 141.
[1697] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 287 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 207f.
[1698] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 287.

Beschreibung der Landschaft wird betont, dass der Blick aufgrund des „[Ryffes]“[1699] begrenzt ist, d.h. eine Rahmung der Landschaft liegt vor. Die Bemerkung über die Beleuchtung verstärkt den Eindruck eines Bildes. „Die Mittagsonne warf ein stätes, ruhiges und gleichförmiges Licht auf den ganzen Prospect [...].“[1700] In den nächsten Sätzen löst sich der Betrachter von diesem Anblick und sein Blick schweift in die weitere Entfernung ab „in das weite Meer hinaus.“[1701] An dieser Stelle wechselt der Erzähler seine Position vom Rezipienten eines Bildes zum Rezipienten einer „Bildbeschreibung“: „Von den übrigen benachbarten Inseln, die wir nicht sehen konnten, zeigte unser Begleiter uns wenigstens die Lage, und erzählte dabey, ob und was daselbst wachse [...]“[1702].

Die Tendenz, bei einem besonders intensiven Anblick die detaillierte Beschreibung zu vernachlässigen und besonders auf die Wirkung einzugehen, ist auch bei dem Abschnitt über den Salzsee[1703] zu erkennen. Wenn zu Beginn noch die wissenschaftliche Genauigkeit im Vordergrund steht, da hier die Position des Sees und die Maße genannt werden, so folgt daraufhin ohne Angaben über das Aussehen die Bewertung des Ufers („sehr [anmuthig]“).[1704] Auch die „mit Waldung bewachsene Insel“ findet nur Erwähnung, da diese das „Baßin noch mahlerischer machte.“[1705] Dass hier der Genuss der Landschaft im Vordergrund steht, wird mit dem Abschlusssatz noch einmal verdeutlicht:

> „Wir betrachteten diese herrliche Landschaft von einer Anhöhe her und vergnügten uns an den Schönheiten derselben, die der glatte Wasser-Spiegel zum Theil verdoppelt darstellte.“[1706]

Eine erhöhte Position muss folglich nicht zu einer geordneten Gesamtschau führen. Die Weite des Sehraumes kann in Verbindung stehen mit der Beschreibung der Überforderung des Sehenden. Der eigentliche Vorteil der Übersicht wird hier zur Spannungssteigerung gebrochen und mit der Infragestellung der Beschreibbarkeit ersetzt. Bei der Bergbesteigung Baladd[1707] wird deutlich, dass, obwohl der Erzähler alle wichtigen Elemente der Landschaft erblicken kann, er diese ungeordnet wiedergibt:

> „Die Höhe dieses Standpunkts kam der Aussicht ungemein zu statten: Die schlängelnden Bäche, die Pflanzungen, und zerstreute Wohnungen auf der Ebene, die mannichfaltigen Gruppen von Bäumen und Waldung, sammt der verschiednen Farbe des grundlosen Meeres, neben den sandigen Untiefen

[1699] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 287.
[1700] EBD. S. 287.
[1701] EBD. S. 287.
[1702] EBD. S. 287.
[1703] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 138f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 438.
[1704] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 140.
[1705] EBD. S. 140.
[1706] EBD. S. 140.
[1707] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 305f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 559f.

desselben, machten, zusammengenommen, eins der schönsten Gemälde aus!“[1708]

Der Leser erhält keinen Gesamteindruck des Bildes, sondern nur eine Idee von den einzelnen Bestandteilen. Mit dieser Methode werden die Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Natur und gleichzeitig die Möglichkeit der Synthese im Moment des Abstandes zum Gegenstand hervorgehoben. Die sprachliche Vermittlung ist somit abhängig vom Objekt der Vermittlung, d.h. nur einem besonderen Anblick wird diese sprachliche Ungezügeltheit zugewiesen. Es entsteht der Eindruck einer Überforderung des Erzählers bei der sprachlichen Umsetzung des Gesehenen. Trotz des Überblicks und dem damit zusammenhängenden Erkennen der großen Bestandteile des Anblicks ist immer noch das Problem der Vermittlung existent. Es bleibt die Frage, ob eine genaue Aufschlüsselung aller Bestandteile, was in sich aufgrund der Vielheit der Natur eine Unmöglichkeit darstellt, den Gesamteindruck, diese Einheit des Bildes, übermitteln könnte. Die Beschreibung kann den Moment der Erfahrung nicht ersetzen, sondern nur einige Bestandteile darstellen, der Forschung Informationen bereithalten und gleichzeitig das Interesse an der Natur verstärken.

Auch bei der Analyse der Vulkanaktivität[1709] entsteht der Eindruck, dass die Analyseleistung des Betrachters eingeschränkt ist. Hier ist von einem „[angenehmen] und zugleich [prächtigen] Schauspiel“ die Rede, wenn die Vulkantätigkeit beschrieben wird.[1710] Es wird deutlich, dass die Nachahmung dieses Momentes nur eingeschränkt geschehen kann. Zu Beginn wird, mit Hilfe von Licht und Geräuschen („Nacht“ „[Regen]“, „[Unruhe]“), eine Grundstimmung hergestellt.[1711] Das „aufbrennende Feuer“ ist die Initiierung des „[Schauspiels]“, das in einer Licht- und Farbenexplosion ihren Höhepunkt findet.[1712] Anschließend kann sich der Blick von diesem Fokus lösen und sich der auch von diesem „Schauspiel“ geprägten Umgebung zuwenden. Die Personifizierung der Natur und bestimmte Attribute („prächtiges“, „glänzendsten“, „Orange-Scharlach- und Purpur-Farbe, gold- und purpurfarbenes Licht erhellet“)[1713] tragen zum Eindruck bei, dass die Natur eine herausragende Stellung innehat. Licht dient hier, wie in der Landschaftsmalerei, der Beleuchtung von Gegenständen und der damit zusammenhängenden Stärkung des Kolorits. Ähnlich wie die Landschaftsmalerei zu jener Zeit wählt Forster eine Lichtstimmung, die von besonderer Qualität ist, und betont damit die Besonderheit der Landschaft.

[1708] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 305f.
[1709] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 219f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 497.
[1710] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 219.
[1711] EBD. S. 219.
[1712] EBD. S. 219.
[1713] EBD. S. 219f.

Die besondere Rolle von Vulkanen, ihre dramatische Qualität, ist auch in einem Abschnitt über Tanna[1714] spürbar:

> „Je dunkler dieses die Finsterniß machte, desto mahlerischer war es anzusehen, wie das Feuer des Volcans, den aus dem Gipfel emporsteigenden dicken Rauch vergoldete."

Die Natur am Flussufer[1715] erhält ebenso aufgrund der Lichtverhältnisse und zudem der dynamischen Natur ihre besondere Position:

> „Vermöge der vielen schattichten Inseln, bey denen wir vorüber kamen, und an welchen es allenthalben kleine Buchten und Wasserfälle gab, war die Fahrt auf diesem Arm der See ungemein angenehm und die Aussicht ward durch einen prächtigen Wasserfall noch verschönert, der sich der letzten Insel gegenüber von einem steilen, mit Büschen und Bäumen bewachsenen Felsen herabstürzte. Das Wasser war in diesem Canal ganz ruhig, glatt und klar, so daß der Wiederschein der Landschaft sich auf der Spiegelfläche desselben mahlte, und die Menge der romantisch gestalteten steilen Felsen-Gebürge machten, ihrer verschiedenen Form und Beleuchtung wegen, eine vortrefliche Würkung."[1716]

Hieran ist exemplarisch die Bedeutung des Lichts in der Landschaftsbeschreibung bei Forster erkennbar. Auf das „Felsen-Gebürge", das sich im Wasser spiegelt, wird ein Schlaglicht geworfen, womit es aus der Dunkelheit und damit der Anonymität der allgemeinen Beschreibung gehoben wird, d.h. es findet eine Konzentration auf die wesentlichen Bestandteile des Anblicks statt. Das Spiegelbild ist somit nach der Fokussierung der Bucht eine zweite Einschränkung des Blickes – eine Reduktion der Vielheit findet statt. Die Bucht ist nicht nur erstrahlt und setzt sich kontrastierend von ihrer Umgebung ab, sondern der Erzähler betont die Verschiedenheit der „Beleuchtung". Das Licht verstärkt die Differenziertheit der „[Formen]" und scheint sich hier den Bedürfnissen der Landschaft anzupassen, ihre Schönheiten besonders hervorzuheben ohne zu verklären. Im Gegensatz zu den Wolken und dem Nebel, der die Landschaft vor den Blicken des Betrachters verbirgt, dient das Licht als „Aufklärer". Es kann die Wirkung eines Objektes verstärken. Wie ein Maler agieren die Sonnenstrahlen, wenn sie punktuell Objekte beleuchten:

> „Forster liebt die Sonne als Offenbarerin der Kleinwelt und er feiert sie als Zerstörerin der Schwere und der Schatten. In seiner Landschaftsschilderung überwiegt die Tagesseite der Natur vor der Nachtstimmung. [...] Sein Beschränken auf die helle, klare, von der Sonne beschienene Natur ist wieder als Zurückschrecken vor dem Schauervollen und Überwältigenden anzusprechen, nicht nur als Nichtkönnen."[1717]

[1714] Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 230 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 504.
[1715] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 152f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 107f.
[1716] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 152.
[1717] Schulz, 1932, S. 45.

Doch nicht nur Landschaften können „mahlerische“ Qualitäten vorweisen:

> „Ihre langen schmalen Seegel, die aus zusammengenähten Matten bestanden, ihre Feder-Wimpel und die treflichen Cocos-Nüsse und Pisang-Früchte, davon hochaufgethürmte Haufen aus den Booten hervorragten, machten zusammen genommen einen schönen mahlerischen Anblick aus.“[1718]

Diese Beobachtung, dass insbesondere detailreiche Anblicke mit besonderen Attributen versehen werden, bestätigt sich bei der Beschreibung des Alltags im Camp[1719]. Aneinandergereiht sind hier die einzelnen Aufgabenbereiche, die insgesamt den Eindruck einer großen Geschäftigkeit hinterlassen. Schließlich steht am Ende die Übersicht über das gesamte Bild:

> „So verschiedene Arbeiten belebten die Scene und waren in mannichfaltigem Geräusche zu hören, indeß der benachbarte Berg von den abgemessnen Schlägen der Schmiedehämmer laut wiederschallte.“[1720]

Die Arbeit dominiert hier die Scene; die Landschaft ist nur Kulisse. Die Mannigfaltigkeit der Natur korrespondiert hier in dem Treiben der Arbeiter. Das Kräfteverhältnis scheint sich umgekehrt zu haben, denn auch die „schönen Künste blühten in dieser neuen Colonie auf“, so dass sich die „Natur [auf des Künstlers (Herrn Hodges) Staffeley, so richtig nachgeahmt zu erscheinen]“[1721]. Auch die „höheren Wissenschaften“ „[beehrten diese wilde Einöde mit ihrer Gegenwart]“.[1722] Der Natur wird ihre Wildheit in Grenzen genommen, da die Pflanzen und Tiere erforscht und kategorisiert werden. Das System der Colonie überträgt sich nun auf die sie umgebende Natur. Alle Teile dieser Wildnis, ihre „Wunder“, werden auf ihren „Nutzen“ untersucht.[1723] Am Ende verdeutlicht der Erzähler noch einmal das Kräfteverhältnis zwischen der Zivilisation und der Wildheit:

> „Kurz überall, wo wir nur hin blickten, sahe man die Künste auf blühen, und die Wissenschaften tagten in einem Lande, das bis jetzt noch eine lange Nacht von Unwissenheit und Barberey bedeckt hatte.“[1724]

Schlussendlich ist dieser Wechsel aber zeitlich begrenzt: „Dies schöne Bild der erhöhten Menschheit und Natur war indeß von keiner Dauer.“[1725]

Forster verbleibt jedoch nicht in der plastischen Beschreibung der Bilder, sondern unterstützt diese in der Heranziehung anderer Sinneseindrücke. Die Ankunft in Tahiti[1726] wäre für eine

[1718] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 263 (vgl. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 189).
[1719] EBD. S. 162f.
[1720] EBD. S. 162.
[1721] EBD. S. 162.
[1722] EBD. S. 162.
[1723] EBD. S. 163.
[1724] EBD. S. 163.
[1725] EBD. S. 163.
[1726] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 217f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 155.

solche multisensuale Beschreibung in Forsters „Reise um die Welt“ zu nennen. Den „schwerlich“[1727] in Worte zu fassenden Anblick versucht der Erzähler mit der Hilfe mehrerer Sinneseindrücke zu erfassen. Die Haut spürt das „Lüftchen“ („faint breeze“), die Nase riecht die „erfrischenden und herrlichen Wohlgerüche“ („wafted a delicious perfume from the land“), das Auge erblickt die „unzählbaren“ („innumerable“) Eindrücke der Landschaft und das Ohr nimmt nicht nur „stille Schatten“ wahr.[1728]

Die Beschreibung einer Situation durch Hinzuziehung mehrerer Sinneseindrücke geschieht wie bei dem erstgenannten Beispiel nicht nur bei Überforderung des Subjektes, sondern ebenso, um eine besondere Stimmung entstehen zu lassen. So endet zum Beispiel die Beschreibung der Eisberge in einer Vertonung, dem „[Tönen]“ von „[unablässigem Fluchen und Schwören]“ („execrations, oaths, and curses re-echoed“).[1729] Es ist auffällig, dass akustische Eindrücke häufig der Beschreibung eines besonderen Anblicks folgen und diese zu einem Abschluss bringen.[1730] Andere Sinneseindrücke unterstützen die optische Beschreibung – es findet der Übergang vom Bild zur Szene statt.[1731] Demzufolge kann die

---

[1727] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 217.

[1728] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 218 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 155. In der englischen Ausgabe heißt es „peaceful shade“, welches kein Äquivalent zu der sinnlichen deutschen Beschreibung darstellt.

[1729] Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 421 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 309.

[1730] Den Schluss der Beschreibung des ersten Anblicks der Tafel-Bay bilden die „aromatischen Gerüche, welche uns durch eine sanftwehende Luft von den Seiten dieses Erdrisses zugeführt wurden“ (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 79 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 53f).
In dem Abschnitt über den Bergaufstieg Tahiti nimmt der Erzähler zuerst die Landschaft mit den Augen wahr, dann genießt er ein „angenehmes Lüftchen“, um schließlich das „Geräusch des Wasserfalls“ zu hören (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 244 Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 174).
Ein weiteres Beispiel ist dieser Abschnitt über Tahiti (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 266 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 191).
Der oben analysierte Abschnitt über Tahiti besitzt einen abschließenden Kommentar über die Funktion der akustischen Wahrnehmung: „[Das] Liede des arbeitenden Ackermanns, welche in diesem Augenblick ertönte, vollendete dies Gemählde gleichsam bis auf den letzten Pinselstrich” (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 269 bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 194).

[1731] Im Gegensatz zu diesen Abschnitten, in denen die Beschreibung anderer Sinneseindrücke nur eine unterstützende Funktion zur optischen Beschreibung hat, können diese ebenso im Mittelpunkt eines analytischen Abschnitts stehen. So thematisiert ein Abschnitt (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 341ff) den Gesang, der ihnen zur Begrüßung von den Bewohnern entgegengebracht wird. Dieser wird sogleich einer vergleichenden wissenschaftlichen Analyse unterzogen wird. Den Abschluss dieses Exkurses bildet die Aufführung der Noten und einiger Hinweise für „[meine musicalischen Leser]“. Hierbei ist auffällig, dass der nächste Absatz ebenso nicht die optischen, sondern hier olfaktorische Eindrücke in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt. Denn die allgemeine Beurteilung dieses Besuchs endet in dem Hinweis auf den „[vortreflichen] Geruch“: „Alles vereinigte sich, uns diesen Aufenthalt angenehm zu machen; selbst die Luft, die wir einathmeten, war mit balsamischen Dünsten angefüllt.“ Auch diese Eindrücke werden sogleich einer wissenschaftlichen Analyse unterzogen, wenn auf die Quelle dieser Düfte eingegangen wird. Es wird dem Leser somit deutlich, dass sich der Forscher hier nicht nur auf optische Eindrücke beschränkt, sondern alle Sinneseindrücke zur Hilfe nimmt, um ein Objekt adäquat zu untersuchen.
An einem anderen Abschnitt (Forster, Reise um die Welt. 2. Teil, 1966, S. 230f bzw. Forster, A Voyage round the World, 1968, S. 504) wird deutlich, dass mulitsensuale Beschreibungen eine wissenschaftliche ebenso wie eine erhöhende/verklärende Funktion haben können. Zuerst dienen sie der Verdeutlichung der Atmosphäre: „Es war so steil nicht, als wir es uns vorgestellt, und gieng überdem durch die schönste Waldung von wilden Bäumen und Sträuchen, deren Blüthe dem Wanderer überall Wohlgeruch entgegen duftete. Blumen von

Multisensualität zur Verlebendigung einer Szene und damit zu einer Steigerung des Leserinteresses beitragen.[1732]

Man bemerkt an diesen Textstellen, dass Forster präzise aber ebenso lebendig das Gesehene wiedergeben möchte. Mit Hilfe von lebendigen Schilderungen, die auch schwärmerische Formulierungen zulassen, gelingt es ihm, die Dynamik und Begeisterung des Augenblicks einzufangen. Die Übersichtsbeschreibung, d.h. die Einnahme des panoramatischen Standpunktes, beweist die Suche nach einem System oder nach der Einheit in der Mannigfaltigkeit. Es wird z.B. in der genauen Angabe des Standortes und der wissenschaftlichen Analyse der geographischen Verhältnisses die Forderung nach genauer Beobachtung und verständlicher Vermittlung deutlich.

Forster kann noch nicht in dem vollen Ausmaß eine erhabene Position einnehmen, wie es Humboldt bei seinen Naturgemälden vermag. Seine Blicke vom Schiff oder von einer erhöhten Position möchten die Unermesslichkeit der Eindrücke überwinden. Doch es scheint auch das Scheitern dieses Versuches hindurch, wenn der Betrachter seinen Standpunkt nicht bestimmen kann, wie in der Situation des sich bewegenden Schiffes. Der Abstand, der zuallererst als ein Vorteil empfunden wurde, wird hier zum beschränkenden Faktor. Das Subjekt muss sich den Sehbedingungen unterordnen – die Grundlage für den Vergleich und für allgemeine Schlussfolgerungen ist partiell entzogen. Forster geht offensiv mit diesen Einschränkungen um, betont die Fragmentarität und die Subjektivität des Beschriebenen. Die Beschreibung ist geprägt von Authentizität, z.B. indem der eingeschränkte Blick hervorgehoben wird. An manchen Textstellen wird jedoch deutlich, dass diese Authentizität, die auch mit der Negation der Idealisierung einhergeht, in Frage zu stellen ist. Die

---

verschiedener Art zierten das schattige Laub und mancherley Glockenwinden rankten sich, in blau und purpurfarbnen Kränzen, wie Epheu, die höchsten Bäume hinan. Um uns her zwitscherten die Vögel ihren wilden Gesang und belebten eine Gegend, der es an allen andern Arten von lebendigen Bewohnern zu fehlen schien.“ Doch dient der Geruch bald als Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Analyse: „Außerdem daß die Sonnenstrahlen hier um desto kräftiger würkten, weil der Wind nirgends Zugang finden konnte, ward die Hitze noch durch einen heißen Dampf vermehrt, dessen durchdringender Schwefel-Geruch uns bald seinen unterirrdischen Ursprung verrieht.“ Hier findet sich in der weiteren Erläuterung sogar eine Beschreibung des Geschmacks („einen zusammenziehenden Geschmack“) und des sensorischen Eindrucks, der von diesem Ort ausgeht („für Hitze konnte man die Füße kaum auf dem Boden leiden“).

[1732] Diese Funktion der multisensualen Wahrnehmung (bzw. Beschreibung), die Betonung einer besonderen Wertschätzung des Ortes und der Übertragung der Gefühlslage ist auch an diesem Beispiel (Forster, Reise um die Welt. 1. Teil, 1965, S. 351f) deutlich erkennbar. Nach der Skizzierung der Szene schließt sich diese Beschreibung an: „Die Luft war rein, und so wohlriechend, daß ein Sterbender davon aufs neue hätte belebt werden müssen. Ein sanfter Seewind spielte in unsern Locken und fächelte uns Kühlung zu; kleine Vögel zwitscherten auf allen Seiten und wilde Tauben girrten zärtlich auf den schattenreichsten Zweigen des Baumes worunter wir uns gelagert hatten.“ Es wird auf olfaktorische sowie akustische Eindrücke verwiesen, obwohl diese keine Besonderheiten aufweisen. Es soll hier eine bestimmte Atmosphäre widergegeben werden. Es werden indifferente Informationen vermittelt, da die Stimmung nicht von bestimmten Objekten ausgeht, sondern von ihrem Zusammenspiel. Die darauf folgenden detaillierteren Beschreibungen finden ihr Ende im Vergleich mit den „bezauberten Inseln“ und „dergleichen romantischen Schilderungen“, ohne jedoch auf das Vermissen einer „Crystall-Quelle oder [eines] kleinen murmelnden [Baches]“ hinzuweisen.

Fokussierung bestimmter Objekte, wie Zeichen von Fruchtbarkeit, zeugen von dieser Verzerrung des Gesehenen. Ebenso weist die Betonung der Unbeschreibbarkeit auf diese Problematik hin, wobei die Nennung dieser Problematik zur Annäherung an die wissenschaftlichen Ziele führt. Die Auswahl der Gegenstände der Betrachtung ist somit neben dem wissenschaftlichen Interesse geprägt von Objekten, die die Gefühle des Betrachters erregen. Die Empfindungen werden aber auf den Ausgangspunkt zurückgeführt, also auf den erregenden Anblick, und somit erhalten die Gefühle eine Rückkopplung an das Gesehene. Das abschließende Urteil ist nachvollziehbar und nicht mehr geprägt von der Unmittelbarkeit des Augenblicks, sondern wird unterstützt in der Reflexion. Das Urteil erhält damit seine wissenschaftliche Berechtigung.

Gepaart sind diese wissenschaftlichen Zielsetzungen mit dem unbedingten Willen der Unterhaltung mit lebendigen Schilderungen und der Möglichkeit des Hineinversetzens des Lesers in die Situation. Er verdeutlicht nicht nur den Prozeß des Sehens, sondern auch den Prozeß der Urteilsfindung. Die Reihung von Eindrücken verdeutlicht die Mannigfaltigkeit der Natur, die in einem Anblick positive und negative Formen vereinigen kann. Aus diesem Grund wird das Urteil über eine Landschaft vor den Augen des Lesers immer wieder auf die Probe gestellt.

Die verschiedenen Formen der Orientierung an Bildbeschreibungen beweisen somit einerseits den Willen nach Ordnung und andererseits den Wunsch der Verlebendigung der Beschreibung.

6.7.1.2 Humboldt

6.7.1.2.1 Humboldts Naturgemälde und sein Landschaftsbegriff

Das „Naturgemälde“ ist eine zentrale Darstellungsform in Humboldts Schriften. Dieses muss inhaltlich wie formal bestimmte Bedingungen erfüllen. Auf der inhaltlichen Ebene stellt es die Versinnbildlichung der Suche nach Einheit bei der Naturbeschreibung dar. So ist z.B. die „Geographie der Pflanzen“ ein „Naturgemälde“, da hier ein „Totalgemälde“ der tropischen Natur entworfen wird, d.h. alle Pflanzen klassifiziert und in Beziehung zu den klimatischen Faktoren gesetzt werden, die ihre Physiognomie beeinflussen, um schließlich generelle Gesetze daraus abzuleiten. Humboldt versucht, durch die Zusammenstellung wissenschaftlicher Fakten einen harmonischen Gesamtzusammenhang herzustellen:

> „Möge dann die unermeßliche Verschiedenartigkeit der Elemente, die in ein Naturbild zusammendrängen, dem harmonischen Eindruck von Ruhe und

> Einheit nicht schaden, welcher der letzte Zweck einer jeden literarischen oder rein künstlerischen Composition ist.“[1733]

Ein „Naturgemälde“ ist folglich ein „Bild, das nicht durch die Vollständigkeit der Aufzählung gestört werden darf, sondern sein Ziel in dem Auffinden der Einheit in der Vielheit der Erscheinungen hat.“[1734] In den „Naturgemälden“ wird die Fülle von Naturbeobachtungen auf die Schnittstellen der Einzelphänomene verringert. Es stellt die Verbildlichung der Komplexität der Natur dar und schafft gleichzeitig einen Zugang zu ihr. Diese Anschaulichkeit in den „Totalgemälden“ kann partiell den Natureindruck ersetzen, der nur wenigen Menschen vorbehalten ist.[1735] Somit erfüllt Humboldt auch das Ideal der Naturauffassung nach Richter:

> „Es ist [...] nötig, daß der Reisende sich frei macht von den Grenzen, die ihm durch das beschränkte Werkzeug seines Gesichtsorganes gezogen sind, daß der menschliche Geist, der an keine Dimensionen des Raumes gebunden ist, die Summe der gesehenen Bilder überschaut, ihre charakteristischen Merkmale isoliert und wieder vereinigt und so ein einheitliches Gesamtbild erhält“.[1736]

In Bezug auf die „Naturgemälde“ im „Kosmos“ spricht Humboldt, die Aufgaben betreffend, von der „inneren Verkettung des Allgemeinen mit dem Besonderen, den Geist der Behandlung in der Auswahl der Erfahrungssätze, in Form und Styl der Composition“.[1737] Folglich muss das „Naturgemälde“ drei Kriterien erfüllen, damit es seine volle Wirkung entfalten kann:

1. Es sollen allgemeine Bezüge zwischen Einzelphänomenen hergestellt werden.
2. Vorher müssen die richtigen Beiträge ausgesucht und einer präzisen wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen werden.
3. Die inhaltlichen Komponenten werden von einer gelungenen stilistischen kompositorischen Umsetzung ergänzt.

Infolgedessen hat der Begriff „Naturgemälde“ auch eine ästhetische Seite. Auf der Beschreibungsebene besticht ein „Naturgemälde“ durch die gleichzeitige Wahrnehmung verschiedener Landschaftsphänomene. Wie bei einem Gemälde wird hier versucht, in der sich unter dem Betrachter ausbreitenden Natur, in dem „wellenartig wiederkehrenden

[1733] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 38.
[1734] Sticker, Bernhard: Humboldts Kosmos. Die wirkliche und die ideale Welt. Rede anlässlich der 100. Wiederkehr des Todestages von Alexander von Humboldt am 6. Mai 1959. Bonn: Haustein, 1959, S. 22.
[1735] Vgl. Blumenberg, 1986, S. 296f.
[1736] Richter, Bernhard: Die Entwicklung der Naturschilderung in den deutschen geographischen Reisebeschreibungen mit besonderer Berücksichtigung der Naturschilderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diss. Leipzig 1900, S. 31. Im Folgenden zitiert als: Richter, 1900.
[1737] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 6.

Wechsel physischer Veränderlichkeit das Beharrliche aufzuspüren“.[1738] Die individuelle und partielle Naturerfahrung, der ein bestimmter Zeitverlauf inhärent ist, wird in einem Bild wiedergegeben, das Objektivität und beispielhafte Natur vorspiegelt. Die Landschaft bekommt einen Rahmen, das Gesehene wird plastisch und dem Anspruch nach allumfassend von der Natur bis zur Kultur beschrieben. Dieser malerische Effekt kommt aufgrund der genauen Detailbeschreibung und dem davon ausgehenden allesumfassenden Blick zustande. Der Titel „Ansichten der Natur“ weist bereits darauf hin, dass sich die Beschreibung der Natur am Sehen orientiert, d.h. es wird eine Naturszene in einer Komplexität beschrieben, die sich nur dem Sehenden darbieten kann. Humboldt geht einerseits nicht wie ein Botaniker vor, der die Pflanzen in ihren Einzelheiten beschreibt, sie jedoch nicht in Beziehung zu ihrem Umfeld setzt. Er beschränkt seine Sicht andererseits auch nicht auf den allumfassenden Blick, der nur Zusammenhänge sieht, sondern fokussiert gleichermaßen, das Sehen imitierend, Einzelheiten, die den spezifischen Eindruck einer Landschaft ausmachen. Die „Naturgemälde“ geben nicht nur das Gesehene wieder, sondern machen auf etwas Bestimmtes aufmerksam. Er nimmt Bezug auf die „Zergliederung durch den Ästhetiker, Kunstkritiker und Künstler“[1739], der einen Totaleindruck entwirft. Humboldts Blick gleicht sich dem des Landschaftsmalers an.

Die bedrängende Fülle, das Fremde, wird dabei gleichsam abgerückt, gelichtet; dem Betrachter bleibt die Freiheit, Einzelnes geruhsam zu registrieren und den Gesamtüberblick zu bewahren.“[1740] Die „Naturgemälde“ sollen einen harmonischen Eindruck der Natur lebendig vermitteln und damit die Naturwahrnehmung der Leser und die ästhetische Verarbeitung der Schriftsteller und Maler beeinflussen. Humboldt nähert sich den Landschaftsgemälden an, denn diese können die Natur ohne Umweg über die Unzulänglichkeiten der Sprache veranschaulichen.

Das „Naturgemälde“ stellt eine sowohl ästhetische wie wissenschaftlich-fundierte Überblicksdarstellung der Natur dar. Weigl ist der Meinung, dass in den „Naturgemälden [...] die Erfahrung der Fremdheit in die Harmonie der Ganzheit der Natur aufgelöst“[1741] wird.

[1738] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 7.

[1739] Hard, Gerhard: „Kosmos“ und „Landschaft“ – Kosmologische und landschaftsphysiognomische Denkmotive bei Alexander von Humboldt und in der geographischen Humboldt-Auslegung des 20. Jahrhunderts. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969, S. 136. Im Folgenden zitiert als: Hard, 1969.

[1740] Weigl, Engelhard: Enthusiasmus. Alexander von Humboldts Rezeption der tropischen Natur. In: Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche; Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990. Bd. 7. Sektion 12, Sektion 13. Hg. Eijirõ Iwasaki. München: Iudicium-Verlag: 1991, S. 236. Im Folgenden zitiert als: Weigl, 1991.

[1741] Weigl, 1991, S. 236.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die „Naturgemälde“ das künstlerische Abbild der allumfassenden Wissenschaftskonzeption darstellen.

Grundlage der „Naturgemälde“ bildet die Natur, die ganz bestimmte Kriterien erfüllen muss, damit sie die Einbildungskraft des Menschen anregt. Die Auswahl einer Landschaft für ein „Naturgemälde“ folgt bestimmten Regeln. Die Diskussion um die „Landschaft“ war am Ende des 18. Jahrhunderts besonders ausgeprägt - Folge einer zunehmend emotionalen Hinwendung zur Natur. Namentlich ist auf den von Schelling eingeführten romantischen Landschaftsbegriff hinzuweisen, der sich von dem objektiven Blick auf die Natur und ihrer Zähmung durch die Aufklärung abkehrte und durch einen subjektiven Blick ersetzt wurde.[1742] Die unberührte Landschaft („natura naturans“) diente als Spiegel der Seele und nicht der Nutzbarmachung durch den Menschen. Wem es möglich war, der suchte das direkte Naturerlebnis. Eine besondere Faszination ging von der wilden, unberührten und gleichzeitig unergründlichen Natur aus, die der Reisende insbesondere im Gebirge, am Meer, im dichten Wald, am Bach, in der Einöde oder am Wasserfall fand. In der Natur konnte der Bürger die Freiheit genießen, die ihm in der „Unfreiheit in den meisten feudalen deutschen Territorien“[1743] vorenthalten wurde. Die Natur diente dann als Katalysator der Gefühle. Auch Humboldt ist der Meinung, dass der Genuss aus der Tätigkeit des Subjekts resultiert, das seine Gefühle in die Natur hineinprojiziert: „Getäuscht, glauben wir von der Außenwelt zu empfangen, was wir selbst in diese gelegt haben.“[1744] Die Wirkung der Natur auf den Menschen ist Zentrum der Betrachtung. Humboldt schließt somit in seinen Naturbegriff die sinnliche Erfassung von Naturerscheinungen mit ein:

> „Die Natur muß gefühlt werden; wer nur sieht und abstrahiert, kann ein Menschenalter, im Lebensgedränge der glühenden Tropenwelt, Pflanzen und Tiere zergliedern, er wird die Natur zu beschreiben glauben, ihr selbst aber ewig fremd sein. In der Fähigkeit die Natur zu fühlen liegen Heil und Unheil gepaart. Schweifen die Gefühle wild umher, so entstehen Naturträume, die Pest dieser letzten Zeiten.“[1745]

[1742] Buffon und Bernardin de Saint-Pierre haben ebenso zu einem „freien“ Naturerlebnis beigetragen. Humboldts Wertschätzung dieser Autoren zeigt sich u.a. darin, dass er Bernadin de Saint Pierres „Paul et Virginie“ mit auf die Amerika-Reise nahm. Einen weiteren Zusammenhang mit der romantischen Bewegung könnte aus dem Begriff des „Naturgemäldes“ abgeleitet werden. Da in der Romantik eine Tendenz zur Verschmelzung der Künste aufzuzeigen ist, wurde in der Folge u.a. auch der Begriff „Gemälde“ auf ein literarisches Werk übertragen. Bei Humboldt muss jedoch immer der Drang zur Objektivierung sowie seine teilweise Distanzierung von der romantischen Bewegung mitgedacht werden.

[1743] Beck, 1988, S. 180.

[1744] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 11.

[1745] Brief von Alexander von Humboldt an Goethe vom 3. Januar 1810. In: Geiger, Ludwig (Hg.): Goethes Briefwechsel mit Wilhelm und Alexander v. Humboldt. Berlin: Hans Bondy, 1909, S. 305. Im Folgenden zitiert als: Geiger, 1909.

Humboldt jedoch distanziert sich deutlich von einer romantischen Verklärung der Natur, deren Erkenntnisse auf keinerlei empirische Forschung gestützt sind. Sein Rationalismus befreit sich von der unendlichen Landschaft der Romantik. Richter beurteilt Humboldt als „den genialen Schöpfer neuer Anschauungen [...], der der Naturauffassung vollständig neue Bahnen vorschrieb".[1746] Zuerst gibt er sich, von einem erhabenen Standpunkt aus, dem kontemplativen Genuss hin[1747], daraufhin sucht er aufmerksam die Natur zu ordnen[1748], um schließlich „den rohen Stoff empirischer Anschauung gleichsam durch Ideen zu beherrschen."[1749] Folglich haben die wissenschaftlichen Untersuchungen einen emphatischen Ursprung, Humboldt bringt „die verstandesmäßige Aneignung der Dinge als Teile, wie die intuitive Anschauung des Ganzen [...] gleichermaßen zum Ausdruck."[1750] Die kontemplativ-sinnliche Aneignungsfähigkeit bzw. eine phantasievoll-poetische Sicht in Verbindung mit wissenschaftlichem Interesse ist bei Humboldt Voraussetzung für Naturgenuss.[1751]

Ähnlich wie Goethe nimmt Humboldt die Natur als wissenschaftlichen Gegenstand wahr, ohne dabei das Gefühl für die Schönheiten des Naturganzen außer acht zu lassen. So vereint er die Schilderung des Erhabenen mit der Beschreibung des Gegenwärtigen, die Wahrnehmung des „Sinnlichen und Außersinnlichen".[1752] Banse unterscheidet auch zwischen den „gegenständlichen Dingen und übersinnlichen Wahrnehmungen".[1753] Das Gegenständliche ist Tatsache und das Übersinnliche

> „[...] besteht aus den Wirkungen, welche die Gesamtheiten niederer Ordnungen hervorbringen. Diese Wirkungen treten in zweierlei Gestalt auf. Einmal erscheinen sie als Gesamtheiten höherer Ordnung, so, wenn Berg und Tal, Wald und Dorf, Himmel und Licht (Farbe) sich zu einem Bilde vereinen. Zum andern aber gehen sie aus diesen Dingen in Form von Wirkungen auf den Menschen hervor."[1754]

[1746] Richter, 1900, S. 8.

[1747] Denn schließlich ist Humboldt „kein Rationalist, sondern ein bewundernder Anbeter der ewigen Lebensfülle" (Linden, Walther: Alexander von Humboldt: Weltbild der Naturwissenschaft. Geistiges Europa: Bücher über geistige Beziehungen europäischer Nationen. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1948, S. 43).

[1748] „Die geographische Landschaft besteht aus den Dingen, die ein geübter Blick in ihren Einzelheiten erkennt, zu einer einheitlichen Gesamtheit ordnet, in ihrer seelischen Wirkung erfühlt und in einer Schilderung so spiegelt, daß der Leser sich in sie hineinversetzt glaubt" (Banse, Ewald: Landschaft und Seele: Neue Wege der Untersuchung und Gestaltung. München, Berlin: Oldenburg, 1928, S. 50. Im Folgenden zitiert als: Banse, 1928).

[1749] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 10.

[1750] Rheder, Helmut: Die Philosophie der unendlichen Landschaft: Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Weltanschauung. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 19. Halle/Saale: Max Niemeyer, 1932, S. 201. Im Folgenden zitiert als: Rheder, 1932.

[1751] Diese Problematisierung der Übersetzung der Natur in Sprache wird an verschiedenen Stellen seiner Texte deutlich, z.B. wenn die Leistungen Bernardin de Saint-Pierre angesprochen werden: „Er wußte die Natur darzustellen, nicht weil er sie als Forscher kannte, sondern weil er für all ihre harmonischen Verhältnisse in Gestaltung, Farbe und innern Kräften ein tiefes Gefühl besaß" (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 911).

[1752] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 247.

[1753] Banse, 1928, S. 50.

[1754] EBD. S. 51.

Bei Humboldt kann nur in der Vereinigung dieser gefühlvollen mit der vernunftvollen Aneignung der Natur als das „Reich der Freiheit“[1755] eine harmonische Weltanschauung entstehen.

Aufgabe einer idealisierten Naturwahrnehmung ist eine gleichzeitige Aufnahme der Einzelheiten und der Beschreibung des Totaleindrucks, also eines ordnenden und eines abschweifenden Blickes, der nach der Einheit Ausschau hält. Das ist eine ästhetisch-künstlerische Betrachtung der Natur und ein gleichzeitiges objektives Klassifizieren. Erkennbar ist, „daß die »Landschaft« nicht ein Gegenstand der Forschung, sondern ein ästhetischer Reiz und ein literarisches Deskriptionsschemas war, der das Werk Humboldts [...] mit der schönen Literatur der Zeit verbindet.“[1756]

Mit der Anerkennung der Erhabenheit der Natur konstatiert Humboldt gleichzeitig die Unendlichkeit der Fülle der Natur und damit die Fragmenthaftigkeit der Naturforschung.[1757] Eine sich stetig verändernde, dynamische Natur kann nicht absolut erforscht werden. Daher erkennt Humboldt Unschärfen in der Wissenschaft an, da übergreifende Aussagen angestrebt werden sollten, die auf intensive Detailforschungen aufbauen.

Doch welche Natur war geeignet, Teil eines „Naturgemäldes“ zu werden und damit die Einbildungskraft des Beschreibenden und Lesenden zu erregen? Osterhammel geht davon aus, „daß sich die Einbildungskraft durch Hindernisse, die ihr im Wege stehen, in besonderem Maße anregen läßt; sie wächst an ihren Aufgaben. Ganz fernen Gegenständen wendet sie sich mit gesteigerter Intensität zu.“[1758] Demnach waren die fernen Gebiete Süd- und Mittelamerikas, die noch weiße Flecken in den Köpfen der Europäer darstellten, prädestiniert für eine Naturschilderung. Denn Einbildungskraft der Leser „wird gerade dann tätig, wenn aus fragmentarischen Realzeugnissen – seien es Objekte, seien es Texte – das Ganze einer nicht durch den Augenschein wahrgenommenen Welt rekonstruiert werden soll.“[1759] Humboldt fand seine „wilde Natur“ in den Tropen und verdeutlicht wiederholt die Bedeutung der Entdeckung Amerikas, die „die Sehweise des Europäers erweitert und seinen Sinn für die Landschaft – nicht nur als morphologisches Gebilde, sondern auch als

[1755] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 9
[1756] Hard, 1969, S. 153.
[1757] Diese Unendlichkeit kommt auch deswegen zustande, da Humboldt die Natur historisiert – sie wird ein Denkmal vergangener Naturzustände. Humboldt versucht die vergangen Umstände aus der Natur herauszulesen. Wie hat sich die Landschaft z.B. durch ein Vulkanausbruch oder durch Wasseransammlungen verändert? Die Landschaft stellt für Humboldt eine Verbindung zu längst vergangenen Zeiten her. So bekommt die Natur neben ihrer horizontalen Komplexität auch eine vertikale mithin unfassliche Weite.
[1758] Osterhammel, 1989, S. 9.
[1759] EBD. S. 10.

psychisches Erlebnis – vertieft“[1760] habe. Dieser Umstand beruhte auf dem Tatbestand neuer Eindrücke, denn die

> „tropische Landschaft konnte nicht in Beziehung gesetzt werden zu vertrauten Erfahrungen. Der Reisende befand sich in einem geschichtslosen Raum, in dem nur der ewige Kreislauf der Natur Geltung hatte. Das Fehlen aller menschlichen Spuren brachte die eigene Ohnmacht gegenüber der Natur zum Bewusstsein.“[1761]

Die Wildnis verweigert sich der Beherrschung durch den Beobachter und hebt damit die für den „Naturgenuß notwendige Distanz“[1762] auf. Doch dem „Naturgemälde“ gelingt es, diese Natur trotzdem wiederzugeben, denn die Grundlage ist eben nicht mehr Naturbeherrschung, sondern die Empfindung des Naturbetrachters aus der Entfernung. Die gefühlte Bedrohung kann sogar noch zur Steigerung der ausgelösten Empfindungen führen, denn diese Natur des Erhabenen ist eine „Zusammensetzung von Wehsein, das sich in seinem höchsten Grad als ein Schauer äußert, und von Frohseyn, das bis zum Entzücken steigern kann und, ob es gleich nicht eigentlich Lust ist, von feinen Seelen aller Lust doch weit vorgezogen wird.“[1763] „Humboldt greift hier auf die [...] Tradition des 18. Jahrhunderts zurück, die mit der Aufspaltung der Ästhetik in *Schönheit* und *Erhabenheit* eine Kategorie schuf, die die unkultivierte Natur rezipierbar machte. Die Kategorie des Erhabenen erlaubte es, die Schrecken auslösende ungezähmte Natur in die Kunsttheorie aufzunehmen.“[1764] Der Betrachter erkannte „das Schöne, das die Einheit im Mannigfaltigen repräsentiert und Ergötzen hervorruft, und das Große, das Erstaunen bewirkt, sowie das Ungestüme, das zunächst unangenehme Empfindungen evoziert“[1765], doch gleichzeitig fühlte er sich ihr geistig überlegen.

Der furchterregende Urwald oder die fremden und bedrohlichen Vulkane ersetzen bei Humboldt die vertraute Wildnis der Alpen, des Harzes, des Rheinfalls oder der europäischen Vulkane. Das Erhabene, das einerseits schön und andererseits schrecklich ist, schafft Distanz, um die Natur entsprechend beschreiben zu können. Die Natur bekommt ihre Erhabenheit, da

---

[1760] Hentschel, 1969, S. 65.
[1761] Weigl, 1991, S. 234.
[1762] EBD. S. 234.
[1763] Schiller: „Ueber das Erhabene“ (Schiller, Friedrich: Schillers Werke. Nationalausgabe 2. Bd. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger, 1963, S. 42).
Aeka Ishihara beschreibt das Erhabene folgendermaßen: „Es [das Erhabene] bedeutet die im enthusiastischen Dichtervortrag erregte und in der Katharsis endende Selbststeigerung“ (Ishihara, Aeka: Goethes Buch der Natur. Ein Beispiel der Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in der Literatur seiner Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005, S. 56).
[1764] Weigl, 1991, S. 237f.
[1765] Johann Jakob Bodmer (1698-1783) über das Erhabene in Aeka Ishihara: Goethes Buch der Natur. Ein Beispiel der Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in der Literatur seiner Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005, S. 56.

sie edel ist, denn sie existiert ohne den Menschen. Deswegen muss die sie beschreibende Sprache auch dieses Niveau annehmen, um ihrer Größe gerecht zu werden. In den „Naturgemälden" zähmt Humboldt diese Natur, indem er die naturverbindenden Elemente herausfiltert, die auch in der vertrauten europäischen Natur anzutreffen sind, so „daß das Fremde zum Vertrauten werden kann, denn – streng genommen – gibt es nichts Fremdes."[1766] Es findet eine Integration des Fremden in ein harmonisches Ganzes statt. Er verdeutlicht hiermit das „gemeinsame Band [welches] die allgemeinen [...] *Erscheinungen der Materie* umschlingt".[1767] Das Ziel der „Entfremdung" erreicht der Text ebenso, indem er sich auf bekannte Ansichten in Europa stützt. Vertraute Landschaften, die sich vermehrt in Reisebeschreibungen finden, u.a. Teile der Grand Tour darstellen, werden hier als Vergleichsmaterial verwendet.[1768] Obgleich Humboldt wiederholt Äquivalenzen zwischen dem alten Europa und der Neuen Welt herstellt, sieht er die Übertragung der vertrauten Bilder ohne genaue Prüfung mit Skepsis.[1769] Der Urwald wird in den Kontext der ganzen Welt gestellt und die

> „eigene Herkunftswelt, [dient] als Vergleichsform [...]. Am Äquator befindet sich das Maximum, zu dem die Natur fähig ist, während ihre Fülle, Mannigfaltigkeit und Kraft in Richtung auf die Pole hin abnimmt. Dem kultivierenden Einfluß des Menschen kommen in diesem Kontext eher negative Eigenschaften zu, das gilt besonders für die Pflege der tropischen Gewächse in Gärten und Treibhäusern."[1770]

Damit würde sich Humboldt von der generellen Tendenz des 18. Jahrhunderts abwenden, denn damals war die Natur „wann immer sie emphatisch beschworen wurde, die *bearbeitete*, die *zivilisierte* Natur".[1771] Doch auch Humboldt betrachtet vor allem die Wechselverhältnisse zwischen der Natur und dem Menschen; dabei wird der Mensch auch in seiner Rolle als „Zerstörer"[1772] der Natur problematisiert. In diesem Zusammenhang wird anhand verschiedenster Beispiele der enge Zusammenhang zwischen der Natur und der Entwicklung der Menschen verdeutlicht:

> „In allen Zonen hat die Reliefierung des Landes, die Physiognomie der Pflanzen und der Anblick einer freundlichen oder wilden Natur auf die Fortschritte der Künste und den eigentümlichen Stil der Erzeugnisse Einfluß gehabt. Dieser Einfluß ist dabei umso größer, je weiter der Mensch von der Zivilisation entfernt ist."[1773]

[1766] Weigl, 1991, S. 237f.
[1767] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 371f.
[1768] Beispiele dieser Vergleiche mit vertrauten Bildern finden sich im Anhang.
[1769] Vgl. Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1113ff.
[1770] Weigl, 1991, S. 235. Vgl. Humboldt, Kosmos, 2004, S. 14f.
[1771] Weigl, 1991, S. 233.
[1772] Beck, 1988, S. 186.
[1773] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 29.

> „Die Gestalten der Gewächse bestimmen die Physiognomie der Natur, und diese Physiognomie wirkt zurück auf die moralischen Anlagen der Völker.“[1774]
> „Zu diesen Verhältnissen, die ich hier nur flüchtig berühre, treten andere hinzu, welche der alpinen Region das moralische Übergewicht über die niederen Regionen des heißen Erdstrichs sichern. [...] daß diese Berge, die Wiege so vieler und so verschiedener Völker, in der heißen Zone für alle Zeit der Mittelpunkt der menschlichen Kultur bleiben werden. Von diesen fruchtbaren, gemäßigten Hochebenen, von diesen Inseln im Ozean der Luft, werden sich Aufklärung und der Segen gesellschaftlicher Einrichtungen über die unermeßlichen Wälder am Fuße der Anden verbreiten, die jetzt noch von Stämmen bewohnt sind, welche gerade die Fülle der Natur in sich tragen.“[1775]

Trotzdem weist Humboldt die positiven Einflüsse des Menschen auf die Natur nicht absolut von sich. Wenn der Mensch aus den natürlichen Gegebenheiten seinen Nutzen zieht und diese sogar „verbessert“, findet dies auch seine Erwähnung:

> „Von der Batterie auf einem Hügel im Nordwesten der alten Stadt hat man eine prachtvolle Aussicht. Bei Hochwasser ist die alte Stadt ganz von Wasser umgeben. Tümpel, die in den Orinoco münden, bilden natürliche *Bassins* für Schiffe, welche auszubessern sind. Hoffentlich, wenn der Frieden diesen schönen Ländern wieder geschenkt ist und keine engherzige Politik mehr den Fortschritt der Industrie hemmt, werden sich Werften an diesen *Bassins* bei *Vieja Guayana* erheben.“[1776]

Nicht alle unbekannten oder exotischen Landschaften sind für die Naturbeschreibung von gleichwertigem Interesse. Humboldt hebt die Wichtigkeit des Kontrastes und der Unebenheiten hervor. Die fruchtbare Wildnis bekommt in den Texten Humboldts eine besondere Stellung zugewiesen, dies zeigt Humboldts Faszination durch die „ungewohnten Pflanzenformen, von der überwältigenden Größe des tropischen Organismus und einer exotischen Natur [wo sich die] wunderbar aneignende Kraft des menschlichen Gemüths [offenbart][1777]“. Schon die Auswahl der Reiseroute, die Durchquerung tropischer Landstriche, macht das gesteigerte Interesse an der Mannigfaltigkeit der Natur in der heißen Zone deutlich. Humboldts Auswahl an Reiseschwerpunkten seiner Amerika-Reise beweist sein Gespür für Orte, die eine hohe Biodiversität aufweisen. An vielen Stellen betont der Erzähler die Faszination, die von den Tropen ausgeht: „Die Fruchtbarkeit [...] rang uns immer wieder Bewunderung ab.“[1778] Die besonderen Verhältnisse in den Tropen werden immer wieder angesprochen. Die Größe und Mannigfaltigkeit dieses Gebietes erfordern

[1774] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 914.
[1775] EBD. S. 947 vgl. ebd. S. 1475f.
[1776] EBD. S. 1318 vgl. ebd. S. 823.
[1777] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 11.
[1778] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 703.
Weitere Beispiele für diese Tropenbegeisterung in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ siehe Anhang.

einen beträchtlichen Aufwand der Forschung, und erschweren aufgrund ihrer Undurchdringlichkeit und abweisenden Natur diese Anstrengungen: „Reist man schnell, so bekommt man selbst unter den Tropen, wo die Blütezeit der holzigen Gewächse so lange dauert, kaum an einem Achtel der Gewächse die Fruktifikationsorgane zu sehen.“[1779] Das gleiche gilt für die Anstrengung, dieses Gebiet zu kolonialisieren:

> „Ich erwähne dieses Umstandes zum Beweis, wie schwer es unter den Tropen, an den Ufern der großen Ströme dem Menschen anfangs wird, wenn er es versucht, in diesem unermeßlichen Naturgebiete, wo die Tiere herrschen und der wilde Pflanzenwuchs den Boden überwuchert, einen kleinen Erdwinkel sich zu eigen zu machen.“[1780]

Die öden Landstriche wie Wüsten oder die Eislandschaften werden in Kontrast zu dieser komplexen Üppigkeit gesetzt. Er verdeutlicht die Wirkung dieser „[schrankenlosen Räume]“ am Beispiel der Llanos:

> „Gewiß hat der Anblick eines unabsehbaren Horizonts etwas Ernstes, Großartiges. Dieses Schauspiel erfüllt uns mit Bewunderung [...]. Die Unermesslichkeit des Raumes (die Dichter aller Zungen haben solches ausgesprochen) spiegelt sich in uns selbst wieder; sie verknüpft sich mit Vorstellungen höherer Ordnung, sie weitete die Seele dessen aus, der in der Stille einsamer Betrachtung seinen Genuß findet.“[1781]

So existiert bei Humboldt, im Gegensatz zu vorhergehenden Reisebeschreibungen, eine Pluralität des Fremden. Folglich „[beruht] das Malerische [einer] [Gegend] [...] vorzüglich auf diesem lieblichen Contraste zwischen dem unbelebten öden Gestein und der üppigen Vegetation“.[1782] Infolgedessen zieht Humboldt den Reichtum der Tropen vor [1783], denn sie sind „eindrucksvoller für das Gemüth durch Fülle und Ueppigkeit der Natur“.[1784] Doch nur alle Teile der Natur zusammen gesehen lassen die harmonische Einheit entstehen. Trotz des besonderen Status’ der Tropen wurde diese Wildnis „nicht als eine ganz andere, entgegengesetzte, das eigene Sein erschütternde und dadurch herausfordernde erfahren, sondern als die gleiche, nur größere, reichere, zauberhaftere, als eine von denselben kosmischen und organischen Lebensgesetzen beherrschte.“[1785] Auch die möglichen Assoziationen eines Paradieses auf Erden werden von Humboldt zerstört.[1786]

[1779] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1184.
[1780] EBD. S. 1143f.
[1781] EBD. S. 1434.
[1782] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 243.
[1783] Hier zeigt sich die von Humboldt vertretende Meinung, dass erst die Entdeckung Amerikas die Darstellung individueller Naturformen ermöglichte, da sich eine Genauigkeit der Naturbetrachtung entwickelte und Natur mannigfaltig wurde.
[1784] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 15.
[1785] Richter, 1971, S. 26.
[1786] Vgl. Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 223.

Die „Reihenfolge [der „Naturgemälde“] kann auch die Hierarchie der Natureindrücke bezeichnen, deren allmählich gesteigerte Intensität wir aus der einförmigen Leere pflanzenloser Ebenen bis zu der üppigen Blüthenfülle der heißen Zone gefolgt sind.“[1787] Folglich existiert für Humboldt – hinsichtlich der Wirkung auf die Einbildungskraft des Menschen - eine objektive Graduation von Landschaften und eine subjektive Hierarchie von Landschaftsbeschreibungen, die abhängig von den heimatlichen und vertrauten Eindrücken ist. So „wirken Naturschilderungen stärker oder schwächer auf uns ein, je nachdem sie mit den Bedürfnissen unserer Empfindung mehr oder minder in Einklang stehen.“[1788] Humboldts Ziel ist es, mit Hilfe der Naturbeschreibungen die Einbildungskraft aller Menschen anzuregen: „Im kalten Norden, in der öden Heide kann der einsame Mensch sich aneignen, was in den fernsten Erdstrichen erforscht wird; und so vor seinem Innern eine Welt sich schaffen, welche das Werk seines Geistes, frei und unvergänglich wie dieser, ist.“[1789] Im Norden sind die Urwälder unbekannt, es herrscht also ein „[produktiver] Mangel, so daß das Exotische zum Inbegriff einer erweiterten Selbst- und Fremderfahrung werden kann.“[1790] In der Beschreibung von „Totalgemälden“ versucht Humboldt diesen Mangel an Anschauungserfahrung zu überbrücken.[1791] Danach kann jede Landschaft Quelle des Genusses und der Erkenntnis werden, je nachdem, welchen Erfahrungshintergrund der Betrachter besitzt.

Natureindrücke rufen demnach unterschiedliche Wirkungen bei Betrachtern hervor. Dabei ist es das Zusammenspiel der einzelnen Landschaftselemente, das dazu beiträgt, einen harmonischen Totaleindruck zu entwerfen. Doch die Wirkungsmöglichkeiten der einzelnen Elemente sind unterschiedlich. Gleichwertig „[bewirken] Umriß der Gebirge, Physiognomik der Pflanzen und Thiere, [...] Himmelsbläue, Wolkengestalt und Durchsichtigkeit des Luftkreises den Totaleindruck [...] so ist es doch nicht zu läugnen, daß das Hauptbestimmende dieses Eindrucks die Pflanzendecke ist.“[1792] Auf diese Weise wertet Humboldt die Bedeutung der Landschaftsbeschreibung für die Geographie auf, indem er „die Bedeutung der Formen, Umrisse, Linien, Farben und Lichtwirkung im Landschaftsbilde hervorhob und zugleich typische Beispiele für die charakteristischen Landschaftsformen gab.“[1793] Aufgrund der genauen Landschaftsbeschreibung wird das Typische[1794] des „localen

[1787] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 12.
[1788] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 172.
[1789] EBD. S. 260f.
[1790] Heinritz, 1998, S. 180.
[1791] Vgl. Ette, 2001. Der Wissenschaftler als Weltbürger, S. 239.
[1792] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 247f.
[1793] Richter, 1900, S. 9.

Naturcharakters“[1795] hervorgehoben; es entstehen verschiedene objektive „Naturphysiognomie[n], welche jedem Himmelstriche ausschließlich [zukommen]“.[1796] Also soll der individuelle Charakter, das Eigentümliche einer Landschaft, bei einer Naturbeschreibung betont werden.[1797] Eine bestimmte Entfernung zum Objekt ist dabei wesentliche Voraussetzung.

Hieran ist ersichtlich, dass die Naturwahrnehmung Humboldts eine hohe Komplexität besitzt, da sie die Vielfältigkeit der kontrastreichen Natur nicht reduzieren möchte. Die Verallgemeinerung, die Hervorhebung der Übereinstimmungen in der Mannigfaltigkeit, negiert nicht die Vielheit der „[Anblicke]“ mit ihren „[eigenen Charakteren]“[1798]. Diese Einheit setzt sich aus der Vielheit der Landschaften und ihrer Wirkungen zusammen. Aufgrund dessen sollen auch die Naturschilderungen einerseits die wissenschaftlichen Beobachtungen, andererseits den empfundenen Naturenthusiasmus reflektieren. Die „Naturgemälde“ müssen somit die Vielheit ordnen, sich jedoch nicht auf unspezifische und unpräzise Überblicksdarstellungen beschränken. Denn die „Natur aber ist das Reich der Freiheit; und um lebendig die Anschauungen und Gefühle zu schildern, welche ein reiner Natursinn gewährt, sollte auch die Rede stets sich mit der Würde und Freiheit bewegen, welche nur hohe Meisterschaft ihr zu geben vermag.“[1799] Die Natur wird gegen die Enge der Gesellschaft gesetzt.

6.7.1.2.2 Bilderwelten in den „Ansichten der Natur“

Bei der sprachlichen Vermittlung der Natureindrücke mit Hilfe einer Fach- *und* Literatursprache ergeben sich vielfältige Probleme, die ihre Ursache in der Unfreiheit der Sprache haben, die nur unbefriedigend die „Freiheit der Natur“ nachahmen kann. Der Autor bleibt semantisch seinem Heimatland verhaftet. Demzufolge muss eine neutrale Vermittlung der „neuen Welt“ zwangsläufig scheitern. Die einzige Möglichkeit, diesem Problemkreis zu entfliehen, ist für Humboldt, die Neutralität und Internationalität einer bestimmten Regeln folgenden begriffslosen Landschaftsmalerei nachzuahmen. Denn dem

---

[1794] „Sie verdeutlicht zugleich, daß die weltumspannende Gültigkeit von Naturmächten (und Naturgesetzen) gerade jene Differenz hervorruft, die in jeder Klima- und Vegetationszone eigene Formen und Ausprägungen ermöglicht. Dies ist das Humboldt so faszinierende Spiel von Identität und Differenz“ (Ette, 2001, Der Wissenschaftler als Weltbürger, S. 239).

[1795] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 245.

[1796] EBD., S. 245.

[1797] Man muss in diesem Zusammenhang anmerken, dass Humboldt nicht alle Landschaften, die Teil der allumfassenden Naturphysiognomik sind, selbst in Augenschein genommen hat. Teilweise hat Humboldt Berichte anderer Reisender zu Hilfe genommen, um Landschaften in einen Weltbezug setzen zu können.

[1798] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1434.

[1799] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 9.

> „Künstler ist es gegeben die Gruppen zu zergliedern; und unter seiner Hand löst sich [...] das große Zauberbild der Natur, gleich den geschriebenen Werken der Menschen, in wenige einfache Züge auf.“[1800]

Aus diesem Grund versucht Humboldt in seinen Beschreibungen, Elemente der Landschaftsbeschreibung zu übernehmen und lässt sich von der Malerei inspirieren, indem er das Panorama als Ausgangspunkt seiner Beschreibung nimmt.[1801] In diesem Punkt folgt Humboldt einer allgemeinen Tendenz zur panoramahaften Landschaftsbeschreibung, die zur weiteren Demokratisierung des Wissens beitrug, denn die vorher dominierende Landschaftsmalerei war nur einer ausgewählten Gruppe von Menschen zugänglich, während die Beschreibung für eine größere Bevölkerungsgruppe erreichbar war. Humboldt betont die Wichtigkeit der Landschaftsmalerei wiederholt und macht deutlich, wie sehr er bestimmte Landschaftsmaler schätzt wie z.B. Lorrain, Ruysdael, Poussin, Hobbema und Cuyp.[1802] Ebenso wie die schriftliche Beschreibung von der Natur stellt Humboldt an den Maler den Anspruch, dass dieser neben der Vermittlung der Ansicht auch das Gefühl des Rezipienten anregen soll. Kunst und Wissenschaft nähern sich an:

> „So war für Humboldt in einer Gesamtschau der Natur auch die ästhetische Naturbetrachtung mit eingeschlossen. Auch die Vermittlung einer anschaulichen Vorstellung der Natur gehört zu seinen großen Zielen. In diesem Sinne wurde die wissenschaftliche Forschung zum Kunstwerk erhoben und der Forscherblick mit dem Künstlerblick gleichgesetzt“[1803].

Tatsächlich waren auch bildliche Dokumente wichtige Aspekte der wissenschaftlichen Aneignung der Fremde, weswegen er auch selbst Zeichnungen anfertigte:

> „Für Humboldt war die Darstellung der Tropenlandschaft in Gemälden und Zeichnungen auch ein Teilaspekt seines wissenschaftlichen Programms. Ihm ging es um die Wiedergabe landschaftsprägender Formen in künstlerisch-physiognomischen Bildern. Über die Bereicherung der europäischen Malerei hinaus erwartete er durch realistische, informative Abbildungen Unterstützung bei der Erschließung unbekannter Erdregionen“[1804].

[1800] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 259. An anderer Stelle aber relativiert er die Möglichkeiten des Landschaftsmalers, der die Unendlichkeit der Natur nicht in einem Leben erfassen kann (siehe: Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 255).

[1801] Zu ästhetischen Beschreibungskategorien, dem Pittoresken, und dem Panorama siehe Bonnlander, Helene: Der vermittelte Imperialismus. Europäische Hochschulschriften, Reihe 1. Frankfurt (M.) [u.a.]. Lang, 1998, S. 11ff, S. 106ff. Im Folgenden zitiert als: Bonnlander, 1998.

[1802] Vgl. Humboldt: Kosmos, 2004, S. 228ff.

[1803] Rojas-Mix, 1969, S. 106.

[1804] Löschner, 1992, S. 247. „Im weiteren Verlauf der Reise skizzierte er außer Flora und Fauna vor allem Gebirge, archäologische Plätze und steinerne Monumente mit Beziehung zu altindianischen Kulturen“ (Löschner, 1992, S. 247). Seine Bilder spiegeln sein Wissenschaftsverständnis wieder, da sie „Abhängigkeiten der Naturerscheinungen voneinander, Verkettung von Ursachen und Wirkungen [erkennbar machen sollten]“ (Löschner, 1992, S. 249). Aber gleichzeitig sollen sie nicht an Präzision verlieren: „Er forderte, die Physiognomie zu erkennen, Pflanzen so wiederzugeben, wie das Auge sie sieht, wenn sie unvoreingenommen ihre Gestalt erfaßt“ (Löschner, 1992, S. 252).

Auffällig ist, dass sich der Erzähler wie ein Landschaftsmaler[1805] häufig auf eine Anhöhe begibt, zumindest aber diese Blickrichtung suggeriert, und dann die sich unter ihm ausbreitende Landschaft beschreibt.[1806] Diese Wiedergabe der neuen Eindrücke in strukturierten Bildern lassen „den Raum und die in ihm herrschenden Beziehungen berechenbar erscheinen“.[1807] Der Betrachter kann die Szene überblicken, Informationen aufnehmen, diese ordnen und daraus allgemeine Rückschlüsse ziehen. Diese Ruhe kann sich auf den Leser übertragen, der die Informationen in der Folge besser aufnehmen kann. Der panoramatische Blick ist die praktische Umsetzung Humboldts Wissenschaftsmodells. Hier besteht die Möglichkeit die Vielheit der Natur zu spüren und gleichzeitig diese Masse auf Besonderheiten zu prüfen – Spots auf die undeutliche Fläche zu werfen und so zu allgemeinen Erkenntnissen zu gelangen. Dieser Anblick ist Ausdruck der Freiheit, die Grundlage des Erkennens und damit der Erkenntnis ist.

Dieser erhöhte Blickpunkt deutet auf eine traditionelle Machtposition hin, denn dieser „war lange Zeit denen vorbehalten geblieben, die über Land und Leute herrschten. Standorte von Burgen und strategischen Aussichtspunkten geben Zeugnis davon. Hohe Orte waren auch heilige Orte“.[1808] Die erhöhte Position ermöglicht demnach den unbedingt geforderten Naturgenuss. Ausgehend von Richters Definition von Landschaft ist die besondere Herausforderung dieser Aussichtsbeschreibung noch besser zu verstehen:

> „Wir verstehen dann unter Landschaft denjenigen Erdraum, welcher sich von irgend einem Punkte aus dem Blicke als ein Ganzes darbietet und der von dem scheinbaren Horizonte umschlossen wird. Je beschränkter der Gesichtskreis ist, je mehr Hindernisse dem schweifenden Auge sich entgegenstellen, desto kleiner und einfacher wird das Bild, das der Naturschilderer zu zeichnen hat. Je freier der Standpunkt ist, desto höhere Anforderungen ergeben sich auch für die Naturschilderung.“[1809]

So gibt Humboldt in den Landschaftsgemälden Ansichten der Zentralperspektive wieder. Diese sind jedoch konstruiert,[1810] denn vor der eigentlichen Beschreibung fallen die bewusste Auswahl des Landschaftsausschnitts und anschließend die selektive Wiedergabe strukturbildender Begebenheiten. Dieses Bild ist somit „ein durch verschiedene Bedingungen zustande gekommener Ausschnitt im quantitativen und qualitativen Sinne; es ist ein

[1805] Fischer stellt fest, dass „Landschaftsgemälde [...] der Mehrzahl der Zeitgenossen [Forsters] als mindere Kunst [galten]“ (Fischer, 1990, S. 138).
[1806] Die Beschreibung der Landschaft von einer Anhöhe fußt nicht rein auf fiktiv-konstruierte, erhöhte Positionen, sondern sie findet Entsprechung in dem Forschungsgebiet Humboldts, der Vulkanologie. Für die Erforschung von Vulkanen und Gesteinsschichten von Bergen hat er wiederholt Erhebungen bestiegen.
[1807] Fischer, 1990, S. 43.
[1808] EBD. S. 95f.
[1809] Richter, 1900, S. 19.
[1810] Fischer erwähnt, dass die Zentralperspektive zu Forsters Zeiten „selbstverständlich“ ist (Fischer, 2004, S. 101).

Konstrukt, abhängig von Bewegung und Geschwindigkeit und von der inneren Ordnung dessen, der reist."[1811] Die Landschaft ist aber wiederum auch nicht eine rein fiktive, denn sie setzt sich aus realen Hintergründen zusammen. Aus diesem Grund ist sie für den Leser als authentisch annehmbar. Die individuelle Auswahl wird aufgrund des neutralen Pronomens „man"[1812] objektiviert. Es existieren mehrere „Ansichten", doch jede einzelne ist nicht subjektiv, sondern hat „[allgemeine] Gültigkeit und [schließt die] Wiederholbarkeit der gewonnen Einsicht"[1813] mit ein. Nur so kann zur Erweiterung der Erkenntnis über die Welt beigetragen werden. „Man" ist nicht mehr Teil der Landschaft, sondern sie befindet sich vor dem Betrachter.[1814] „Der »neue« Raum verliert viel von seiner Fremdheit und Bedrohlichkeit, und er wird zugänglich".[1815] Zudem wird der zeitliche Ablauf aufgehoben. Es findet sozusagen eine gleichzeitige Verräumlichung von zeitlichen Abläufen und eine Verzeitlichung von Raum statt. Denn es erfolgt eine lineare Beschreibung der Szene, doch der Überblick über komplexe Zusammenhänge in einem „Bild" suggeriert eine gleichzeitige Wahrnehmung der ganzen dort befindlichen Natur, die sich „dem Auge" des Betrachters „[darbietet]".[1816] Denn der Beobachter versucht schon in direktem Naturkontakt, die Fülle der „mannigfaltigen" Natureindrücke und das „Erstaunen" über das „*fürchterliche* Getöse und das *wilde* Aufschäumen"[1817] zu begrenzen. So steigt der Beobachter in das Flussbett hinab, um einen Abstand zum Objekt zu bekommen. Aufgrund dieses Blickpunktes ist es ihm möglich, die vorher wilde und mannigfaltige Natur zu einer „schäumenden Fläche"[1818] zu ordnen, einen Überblick zu bekommen.

Schon in den einleitenden Absätzen des Aufsatzes wird die Hinwendung zu Beschreibungselementen deutlich, die sich an der Landschaftsmalerei orientieren. Es werden als charakteristische Landschaftselemente der „Umriß der Gebirge, die in duftiger Ferne den Horizont begrenzen; das Dunkel der Tannenwälder; der Waldstrom, welcher tobend zwischen überhangende Klippen hinstürzt"[1819] hervorgehoben. Diese Aufzählung umfasst die wichtigsten Bausteine eines gelungenen Landschaftsgemäldes. Der Blick folgt eher den Linien einer Landschaft wie dem „Umriß der Gebirge" oder dem „Waldstrom". Denn Konturen und Linien beeinflussen „den Gesamteindruck, die Physiognomie der

[1811] Fischer, 1990, S. 78.
[1812] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 186 und S. 190.
[1813] Fischer, 1990, S. 241.
[1814] Vgl. Fischer, 1990, S. 44f.
[1815] Fischer, 1990, S. 45.
[1816] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 186.
[1817] EBD. S. 186.
[1818] EBD. S. 186.
[1819] EBD. S. 172.

Erdoberfläche in noch viel höherem Maße“[1820] als z.B. die Farbe oder Flächen. Das Gebirge übernimmt die wichtige Rahmenfunktion (oder auch die „Sichtgrenze“[1821]), die die einzelnen Teile der Landschaft zusammenhält und schmückt. Das Gebirge bildet den Hintergrund, vor dem Tannenwälder und Klippen das Bild in Vorder- bzw. Hintergrund strukturieren. Die hier zur Beschreibung ausgewählten Elemente sind sehr unterschiedlich in Form, Farbe und Struktur. So erzeugen sie beim Betrachter eine Spannung, die anschaulich die mannigfaltige Natur wiedergibt. Das „Dunkel der Tannenwälder“ betont die individuelle Beleuchtung des jeweiligen Gegenstandes. Somit werden nur die Wälder explizit als dunkel ausgewiesen; folglich haben die anderen Landschaftselemente eine andersartige Beleuchtung. Dies erfüllt den Anspruch der Landschaftsmalerei an die strukturierende Beleuchtung, die eine kontrastierende Wirkung erzeugt. Schließlich findet sich in dieser kurzen Erläuterung noch ein „[tobender] Waldstrom“, der ein dynamisches und aufgrund seiner Unlinearität ein verbindendes Element des Vorder-, Mittel- und Hintergrundes darstellt. Zudem ist es das Objekt, das das Hauptaugenmerk auf sich zieht und das Bild kompositorisch betont. Obwohl die Beschreibung von der visuellen Wahrnehmung ausgeht, werden auch Gerüche „[duftig]“[1822] und Geräusche „[tobend]“[1823] Teil der Landschaft. Dieses ist ungewöhnlich, da die optische Wahrnehmung im Zeitalter der Vernunft in der Wissenschaft dominiert. So ordnet Banse Geräusche, Gerüche und Hautgefühl der „unsichtbaren Landschaft“[1824] zu. Mit der Wahrnehmung der Landschaft mit Hilfe von allen Sinnen wird die Komplexität bzw. die Musikalität der Welt widergespiegelt. Insgesamt aber betont Humboldt schon mit dem Titel „Ansichten“ (den er in den „Ansichten der Cordillieren“ wiederverwendet hat) das Auge, das Zentrum des Gesichtskreises als das „Organ der Weltanschauung“.[1825] Eine „Weltanschauung“ setzt sich somit aus mehreren „Ansichten“ der Welt zusammen. Humboldt betont hier die Präzision der Aussagen, da sie auf mehreren „Ansichten“ aufbauen. Daher ist es verständlich, dass Humboldt auf die Beschreibung optischer Sinneseindrücke durch ihre „Verbildlichung“ zurückgreift. Bilder können gleichzeitig wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und starke Empfindungen auslösen.

Denn das „Auge ist der wohltemperisierte Körper-Sinn, an dessen Bezug zur Welt ein jeder teilhaben kann“.[1826] Also kann Humboldt mit optischen Gemälden den Leser am besten in die

[1820] Richter, 1900, S. 79.
[1821] Fischer, 1990, S. 101.
[1822] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 172.
[1823] EBD. S. 172.
[1824] Banse, 1928, S. 68ff.
[1825] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 409.
[1826] Voges, Hans: Der Blick durch den Traum: Alexander von Humboldt. Neue Rundschau 1 (1988) 99: S. 115. Im Folgenden zitiert als: Voges, 1988.

Lage versetzen, den beschriebenen Anblick als seinen eigenen „anzusehen“. Der „Augenzeuge“ bestärkt den Authentizitätscharakter. Aus diesem Grund findet der „Übergang von der Dominanz des Ohres zur Vorherrschaft des Auges“[1827] statt. Das Ohr ist Sinnbild für sekundär Erfahrenes und nicht mit einem direkten Erleben verbunden. Doch Humboldt „[gemahnt auch an eine] Vielfalt [...], die immer wieder unsere Welt erneuern könnte“.[1828] Die „Ansichten“ sind somit zwar präzise, doch nur temporär gültig.

Diese Bilder können sich zu Beschreibungen ausweiten, die versuchen mit der Skizzierung mehrerer Sinneseindrücke den Leser in die Situation einzubringen. Der Abschnitt über „Das nächtliche Thierleben im Urwalde“ wird sogar von den akustischen Eindrücken dominiert. Doch hier sei angemerkt, dass eine optische Wahrnehmung aufgrund des Dunkels der Nacht exkludiert ist. Folglich verdrängt die akustische nicht die optische Wahrnehmung. Die Dominanz der Augen wird nicht in Frage gestellt.[1829] Zudem zeigen sich sogleich die Grenzen der akustischen Aufnahme der Landschaft, denn dem europäischen Reisenden ist es in diesem Falle nicht möglich, das Gehörte kategorisch einzuordnen. Hier siegt das Gehör der Indianer, die die „Stimmen“ einzelnen Tieren zuordnen können. Humboldt kann nur Vermutungen über die Gründe für die Geräusche anstellen.[1830] Nach Ette ist dieser „Klangtext“ ein „lebensfrischer Klang einer (nicht immer nur) genießenden Erfahrung, die in fingierter Unmittelbarkeit und spannungsvollen Wiedergabe an die Leser- und mehr noch Zuhörerschaft vermittelt werden soll.“ Dazu eignet sich die „Nacht, das Medium der [Romantiker] [besonders, da es] andere Stimmen und auch die Stimmen des Anderen zu Gehör“ bringt. Es gibt eine Vielfalt wieder, in der die Indianer zu Gehör kommen. Hier „[findet] eine vom europäischen Menschen nicht bestimmte, sondern nur gehörte und erahnte Natur ihren Platz“. Somit zeigt Humboldt hier „bis heute fortdauernde Defizite abendländischer Wissenschaft [auf], die mehr denn je auf das Optische, das Visuelle als Informationsmedium setzt“.[1831]

Neben diesem Abschnitt gibt es in dem Aufsatz aber noch weitere „Bilder“, die sich an der Malerei orientieren, sowie andere, die sich mehr zu szenenhaften Ausschnitten mit beweglichen Elementen formieren. Diese „Bilder“ oder „Szenen“ des „Naturschauspiels“ betonen aufgrund ihrer Ausführlichkeit, Anschaulichkeit und Emotionalität eine

[1827] Ette, Literatur in Bewegung, 2001, S. 45.
[1828] Voges, 1988, S.115.
[1829] Humboldt bedient sich hier den vertrauten Hierarchien der Sinneswahrnehmungen, die dem Auge, dem „[edelsten] Sinn“, sogleich das Ohr folgen lassen, da „diesen Sinnen kulturell hoch bewertete Fertigkeiten [entspringen]: bildende Kunst und Musik“ (Böhme, Hartmut: Natur und Subjekt. Frankfurt /Main: Suhrkamp, 1988. NF 470, S. 227f).
[1830] Vgl. Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 224ff.
[1831] Ette, 2002, Weltbewußtsein, S. 108ff.

herausragende Reisesituation. So wird die Natur an den Mündungen des „Sodomoni und Guapa“ mit der Formulierung „eine der herrlichsten Naturszenen der Tropenwelt“ eingeleitet“[1832]. Im Naturbild des „Gebirgsstocks Cunavami“[1833] wird die klare Betonung der Natur im Verhältnis zur eher vernachlässigten Beschreibung menschlicher Bebauung erkennbar. Die Kirche findet nur Erwähnung, da sie aufgrund ihres natürlichen Baumaterials, der „[Palmenstämme]“, integrativer Teil der Natur geworden ist.[1834] Dieses Phänomen betont auch Banse: „Die menschliche Siedlung muß aus den Gegebenheiten der Landschaft hervorwachsen, sie muß aus ihren Rohstoffen errichtet sein und muß in Aussehen und Tätigkeit den Erfordernissen der Umgegend entsprechen.“[1835] Eine Gemeinsamkeit bei diesen panoramahaften Beschreibungen ist der Blick von oben. Das alles überschauende Subjekt wendet sich erst den allgemeinen, unspezifischen Objekten wie dem „Gebirge“ oder dem „Hügel“ zu, bevor der Blick auf konkrete Dinge gerichtet wird, wie auf die „Grasflur“[1836], die „Wiesenkräutern“, die „Grasdecke“, die „Fächerpalme“[1837], die „Blumenbeete“[1838] oder auf die „Geier und [...] Caprimulge“.[1839] An dieser Aufzählung wird die starke Konzentration auf die Pflanzendecke ersichtlich, die nach der Meinung Humboldts das „Hauptbestimmende“[1840] einer Landschaft ist.

Die lebendige Natur wird teilweise in Kontrast zur leblosen Umgebung gesetzt, z.B. im Falle der „Blumenbeete“ auf dem „öden Gestein“[1841]; dadurch wird die divergierende und demnach spannungsaufbauende Beleuchtung noch verstärkt. Zudem wird hieran deutlich, dass der Einnahme der erhöhten Position eine genaue Detailanalyse des überschauten Gebietes vorausgegangen ist, denn die spezifischen Beobachtungen können aus diesem Abstand nicht mehr getätigt werden. Die Detailanalyse wird in die Beschreibung vom Aussichtspunkt integriert, um dadurch den allumfassenden Blick mit Genauigkeit paaren zu können. Bei Humboldt bewirkt der erhöhte Standort somit nicht, dass der „Betrachter die kleinen Dinge [übersieht]“.[1842] Die Übersicht (das *Ganze*) über das *Mannigfaltige* ermöglicht Naturgenuss, Erkenntnis und fusst auf Genauigkeit. Nur daraus kann Wahrheit hervorgehen.[1843] Auf dem

[1832] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 176.
[1833] EBD. S. 181.
[1834] Gleiches wird auch in dem Naturbild des „Gipfels des Yeonnamari oder Duida“ (Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 176) betont, in dem die Brücke auch aus Pflanzenmaterial besteht.
[1835] Banse, 1928, S. 63.
[1836] Humboldt, Ansichten der Natur , 2004, S. 176, S. 182 und S. 190.
[1837] EBD. S. 176.
[1838] EBD. S. 187.
[1839] EBD. S. 190.
[1840] EBD. S. 248.
[1841] EBD. S. 186f.
[1842] Fischer, 1990, S. 97.
[1843] Vgl. Fischer, 1990, S. 241ff.

Aussichtspunkt „[treffen die] Augen [...] kein Hindernis mehr, eine Situation hermeneutischer Transparenz [in geradezu ekstatischer Erfahrung]“[1844] entsteht.

Neben diesen Beschreibungen der Natur von einem Aussichtspunkt aus gibt es auch noch kontrastierende Naturszenen im Angesicht der direkten Natur. Hier dominiert die Natur die Szene und der Betrachter kann sie nicht kontrollieren. In der Episode des „furchtbaren Gewitterregens“ „mitten in der Cataracte“ können die Berge, die sonst den Überblick ermöglichen, nur „vergebens Schutz“ gewähren.[1845] Die in anderen Fällen kontemplative Einsamkeit in der Natur bewirkt hier Angstzustände. Der Abstand des Überblicks war immer mit einer entspannten Sicht auf die Dinge und mit Ruhe einhergegangen. Doch in der direkten Konfrontation mit der Natur verwandelt sich diese Ruhe in einen „[betäubenden Donner des Wasserfalls]“.[1846] Demnach existiert hier nicht nur eine optische, sondern auch eine akustische Überforderung der Sinne. Humboldt ordnet folglich der Natur zwei verschiedene Eigenschaften zu, zum einen Freiheit und Wildheit und zum anderen das Geordnete, Regelhafte. Die regelhafte Natur wird mit Hilfe von Beschreibungstechniken wiedergegeben, die sich an der Landschaftsmalerei orientieren, während die Beschreibung der freien Natur subjektiver, emotionaler und episodenhafter bleibt.

6.7.1.2.3 „Bilderwelten“ in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“

Bei der Reisebeschreibung stand Humboldt vor der Herausforderung, die Ereignisse chronologisch nachzuerzählen, ohne dabei Ermüdung bei den Lesern hervorzurufen. Konnte er sich bei den „Ansichten der Natur“ noch auf die Höhepunkte der Reise konzentrieren, musste er in diesem Text sich Wiederholendes integrieren. Aus diesem Grund greift er vermehrt auf Elemente bei der Beschreibung von Anblicken zurück, die sich Elemten der Malerei bedienen. Damit gelingt es ihm einerseits, eine Spannung aufzubauen, andererseits legt die vereinheitlichte Beschreibungstechnik die Grundlage für die Vergleichbarkeit von Orten:

> „Ich versuche es, nicht unsere Empfindungen, sondern eine Örtlichkeit anschaulich zu machen, die unter den Landschaften der Neuen Welt so berühmt ist. Je großartiger, je majestätischer die Gegenstände sind, desto wichtiger ist es, sie in ihren kleinsten Zügen zu erfassen, die Umrisse des Gemäldes, mit dem man zur Einbildungskraft des Lesers sprechen will, fest zu zeichnen, die

[1844] Ette, Literatur in Bewegung, 2001, S 54.
[1845] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 189.
[1846] EBD. S. 189.

> bezeichnenden Merkmale der großen, unvergänglichen Denkmäler der Natur in schlichter Manier zu schildern.“[1847]

Mit dieser Technik ist es ihm möglich, mit wenigen Worten einen Anblick zu verdeutlichen und so Monotonie zu minimieren.[1848] Die Einzelbeschreibungen stellen Puzzleteile dar, aus denen sich der Blick auf die Welt zusammensetzt:

> „Wenn ein Reisender die höchsten Berggipfel unseres Erdballs, die Katarakte der großen Ströme, die gewundenen Täler der Anden beschreiben soll, so läuft er Gefahr, den Leser durch den eintönigen Ausdruck seiner Bewunderung zu ermüden. Es scheint mir den Zwecken, die ich bei dieser Reisebeschreibung im Auge habe, angemessen, den eigentümlichen Charakter zu schildern, der jeden Landstrich auszeichnet. Man lehrt die Physiognomie einer Landschaft um so besser kennen, je genauer man die individuellen Züge heraushebt, sie miteinander vergleicht und so auf diesem Wege der Analyse den Quellen der Genüsse nachgeht, die uns das große Gemälde der Natur bietet.“[1849]

Diese Ausrichtung, d.h. die vielen Einzeldarstellungen in ein Gesamtes einzubinden, ist bei der Beschreibung der Stadt Cumaná zu spüren, wenn der Erzähler davon spricht, die „verschiedenen Züge des von mir entworfenen Naturbildes zusammenzufassen“.[1850] Hier entwirft der Erzähler zuerst eine detaillierte Beschreibung der Lage der Stadt, die zuerst die weiter entfernten dominierenden Elemente der Landschaft verortet, um schließlich auf die Details am Meer und bei den „Wohnstätten“ einzugehen.[1851] Von diesen Informationen ausgehend, führt der Erzähler allgemeine Aussagen über das Klima des Neuen Kontinents aus.

Neben diesen Naturgemälden, die sich einem Anblick bzw. einem Teilgebiet widmen, existieren aufgrund des erweiterten Themenspektrums in diesem Text vermehrt Darstellungen, die der Verdeutlichung von Zusammenhängen dienen und denen der vereinheitlichende Fokus eines Naturgemäldes inhärent ist. Ein Beispiel für eine analytische Zusammenfassung findet sich im Abschnitt über die Landformation Amerikas:

> „Es genügt, im folgenden ein möglichst klares und gedrängtes Bild vom allgemeinen Bau eines Festlandes zu entwerfen, dessen Eckpunkte, unter so verschiedenen Klimaten sie auch liegen, in mehreren Zügen miteinander übereinkommen. [...] Diese Bemerkung mag dazu dienen, die geographische Lage dieser Kordillere, die bis jetzt sehr wenig bekannt geworden, dem Leser besser einzuprägen“[1852]

[1847] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 904.
[1848] Dass es sich bei diesen zusammenfassenden Darstellungen, den „Gemälden“, um wichtige Elemente des Textes handelt, ist daran erkennbar, dass auf sie auch an anderer Textstellen verwiesen wird: „Ich habe oben das physische Gemälde dieser unermeßlichen Ebenen entworfen [...]“ (ebd. S. 1393).
[1849] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 150.
[1850] EBD. S. 237.
[1851] EBD. S. 238.
[1852] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 719f.

Die panoramatische Schau ist hier in extenso betrieben, denn das Subjekt scheint sich über der Weltkugel zu befinden. Die gesamte Landmasse im Blick, aber den Amerikanischen Kontinent im Fokus, geht es bei der Vermittlung der bestimmenden geographischen Formen den vertrauten Weg, indem zuerst die Gebirgszüge nachgezeichnet und dann in dieser Fläche die „Hauptzüge“[1853] der einzelnen Landschaften herausarbeitet werden. So entsteht vor den Augen des Lesers eine dreidimensionale Karte des Neuen Kontinents, die aufgrund der Vergleiche mit anderen Weltteilen als Teil einer Weltkarte anzusehen ist.

Ein weiteres Beispiel eines solchen zusammenfassenden Exzerptes ist die wissenschaftliche Analyse der „Beschaffenheit des Bodens und den Metallreichtum in den Bezirken Aroa, Barquisimeto und Carora“[1854]. Ausgehend von einer Beschreibung der Landschaftsform, die sich hier auf die Ausprägungen der Berge, der Verortung der Gewässer und der klimatischen Begebenheiten konzentriert, folgt eine Analyse der Feuchtigkeit. Danach geht der Erzähler auf die Konsequenzen dieser Bedingungen in Bezug auf die Bevölkerung und die Wirtschaft ein, was in einer Analyse der Erz-, Kupfer-, und Goldvorkommen und ihrer Bewirtschaftung endet. Der sich daran anschließende Teil konzentriert sich auf die historischen Ereignisse nach der „Eroberung“ und Kommentierung der „Republik der Zambos“.[1855] Dieser strukturierte Aufbau ermöglicht dem Erzähler, geologische, wirtschaftliche und politische Fakten in einen Abschnitt zu integrieren. Es ist auffällig, dass der Abschnitt mit einer neutralen Benennung der natürlichen Begebenheiten beginnt, also mit Faktenlage, die bereinigt ist von allen historischen Entwicklungen. Erst danach beginnt der Erzähler die Chronologie des Hereinbrechens der unterschiedlichen Personenkreise mit ihren Interessenlagen nachzuzeichnen. In der Folge kann der Leser nicht nur komplexe Zusammenhänge nachvollziehen und weiterdenken, sondern es ist ihm möglich, sich in die Situation in der Fremde einzufühlen. Es wiederholt sich hier die Struktur der Nachzeichnung der Formen, an den sich die Analyse des Bodens bzw. der Flüsse anschließt, die Grundlage der weiteren Untersuchung der Völker darstellt. Der Betrachter dringt von oben, von den Gebirgen immer tiefer in das Land hinein (bis zu den Gruben) - das Abhängigkeitsverhältnis des Menschen von der Natur wird plastisch wiedergegeben.

Diese analytischen Teile können thematisch von ganz unterschiedlicher Natur sein, wie das Beispiel des „[Naturgemäldes der Chaymas]“[1856] zeigt. Die Zielsetzung wird zu Beginn erläutert:

[1853] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 722.
[1854] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 696.
[1855] EBD. S. 699.
[1856] EBD. S. 407.

> „Jetzt, da wir wieder am Orte sind, von dem wir ausgegangen, möchte ich all dies, was für die Geschichte des Menschengeschlechts von so großer Bedeutung ist, unter *einem* Gesichtspunkt zusammenfassen. Je weiter wir von jetzt an ins Binnenland eindringen, desto mehr wird uns dieses Interesse, zuungunsten der Erscheinungen der physischen Natur, in Anspruch nehmen“[1857].

Hier wird deutlich, dass eine Konzentration auf einen Themenkomplex, ein Entwurf von einem Naturgemälde, nur möglich ist, wenn die Eindrücke noch nicht zu lange zurückliegen und von anderen nicht überlagert worden sind. In diesem Zusammenhang verankert der Erzähler nicht nur die Erkenntnisse an eine Reisesituation, sondern macht auf die Schwierigkeit aufmerksam, diese Situierung der Analyse im Reiseablauf zu verdeutlichen, ohne die chronologische Beschreibung unnötig zu unterbrechen. Zudem stellt der Erzähler die Hierarchie der zu beobachtenden Elemente heraus. Dem eigentlichen „Naturgemälde der Chaymas“ stellt der Erzähler Informationen über die „Völkerschaften“ und ihre Verteilung in dem „[nördöstlichen] Teil des tropischen Amerikas“ voran (u.a. über die „[Gruppierung der Stämme]“, „Spuren ihrer weiten Wanderung“, ihre Verortung, Lebensgewohnheiten, Regierungsformen bzw. Einfluss der Missionare, der Ernährung, Religiosität, „Sprache, Volkscharakter“ und „Körperbildung“).[1858]

Das „Naturgemälde“ beschäftigt sich schließlich mit der „Nation der Chaymas“ (u.a. Anzahl, Ausbreitung, historische Entwicklung der Missionen, Körperbau und „Gesichtszüge“)[1859], obwohl die Beschreibung und Analyse dieses Volks noch nicht abgeschlossen ist, denn ergänzend folgen „allgemeine Bemerkungen über ihre Lebensweise und ihre Sitten“.[1860] Ähnlich einem Naturgemälde, das einen Landschaftsanblick beschreibt, beginnt der Abschnitt mit den äußerlichen Faktoren, ihrer Verortung und ihrer Größe. Äquivalent zu einer Analyse z.B. der Fruchtbarkeit oder der Bodenbeschaffenheit folgt an dieser Stelle die Aufführung der historischen Gründe und der Beschreibung ihres Aussehens. Es findet somit eine Darstellung eines Ursache-Wirkungs-Prinzips statt. Kultur- und Naturgemälde weisen somit starke Analogien auf, die das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Mensch und Natur stilistisch repräsentieren.

Bei zusammenfassenden Abschnitten nutzt der Erzähler den Begriff „Bild“, um damit die Wichtigkeit der Analyse der Zusammenhänge und die Schönheit, die bei dieser vereinheitlichenden Betrachtung entsteht, zu verdeutlichen:

> „Dieser Abriß wird notwendig fünf Abteilungen umfassen: des Landes Ausdehnung, Bevölkerung, Erzeugnisse, Handelsverkehr und Staatseinnahme.

[1857] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 391.
[1858] EBD. S. 391ff.
[1859] EBD. S. 401ff.
[1860] EBD. S. 407.

> Weil manche der Angaben, welche dieses Bildnis mitgestalten werden, sich bereits in früheren Kapiteln vorfinden, so kann ich in der Angabe der allgemeinen Ergebnisse mich kurz fassen."[1861]

Der Erzähler setzt häufig die Ausdrücke „Schauspiel", „Szene", „Bild" oder „malerisch" ein, um einen besonderen Anblick zu betonen: „Bei Einbruch der Nacht bot uns der Abhang des Vulkans auf einmal ein bemerkenswertes Schauspiel"[1862], „belebtes Schauspiel"[1863], „Nichts ist malerischer in einem Erdstrich, wo so viele Gewächse große, glänzende, lederartige Blätter haben, als tief sich die Baumwipfel von den fast senkrechten Sonnenstrahlen beleuchtet zu sehen"[1864], „Bild unseligen Jammers und Elends"[1865], „hebt sich sehr malerisch [...] ab"[1866], „Züge eines reichen Gemäldes"[1867], „malerischer"[1868], „gewaltige Naturszenerie"[1869], „malerischen Effekt"[1870], „ungemein malerisch [...] liegt"[1871], „Schreckbild"[1872], „[die] Lage der Mission ist ungemein malerisch, das Land umher äußerst freundlich und sehr fruchtbar"[1873], „[die] Wasserfälle in Europa [...] können keine so mannigfaltigen Landschaftsbilder erzeugen. [Wir] genossen des Anblicks dieses außerordentlichen Naturbildes"[1874], „malerisch gelegen"[1875], „malerischsten Landschaften"[1876], „malerischen Schönheiten der Landschaft"[1877], „wie die Maler es nennen"[1878], „geben nur ein entferntes Bild"[1879], „Schauspiel des Meerleuchtens"[1880],

---

[1861] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1467. Ein weiteres Beispiel wäre folgende Kommentierung der besonderen Voraussetzungen und Ergebnisse seiner Reise, in der die umfassende Reiseroute und die mannigfaltigen Erkenntnisse aus den verschiedenen Wissensbereichen herausstellt werden: „Gerne sieht man wohl zu einem einzigen Bilde vereint die Schilderungen der zivilisierten Völker am Meeresufer und der schwachen Überreste der Eingeborenen am Orinoco, die von keinem andern Kulte wissen als dem der Verehrung der Naturkräfte, und gleich den Germanen des Tacitus *deorum nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident*" (ebd. S. 1391).
Ähnlich verfährt der Erzähler in dem Abschnitt über die *Provoncia de la Guayana*: „Nachdem ich ausführlich berichtet, was die Flüsse Apure, Orinoco, Atabapo, Rio Negro und Casiquiare im Hinblick auf die Geschichte unseres Geschlechts und die Naturerzeugnisse Bemerkenswertes bieten, erscheint es von Wert, diese zerstreuten Züge zusammenzufassen und ein allgemeines Bild eines Landes zu entwerfen, das einer großen Zukunft entgegengeht und schon jetzt die Augen Europas auf sich zieht" (ebd. S. 1297).
[1862] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 159.
[1863] EBD. S. 464.
[1864] EBD. S. 533.
[1865] EBD. S. 577.
[1866] EBD. S. 592.
[1867] EBD. S. 632.
[1868] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 888.
[1869] EBD. S. 888.
[1870] EBD. S. 914.
[1871] EBD. S. 1096.
[1872] EBD. S. 1154.
[1873] EBD. S. 1178.
[1874] EBD. S. 1261.
[1875] EBD. S. 1265.
[1876] EBD. S. 1322.
[1877] EBD. S. 1324.
[1878] EBD. S. 1412.
[1879] EBD. S. 1425.

„Schiffahrtskunst“[1881] oder „Entwicklung der Schiffahrtskunst“[1882]. Mit dem Begriff des Schauspiels gelingt es dem Erzähler einem Naturphänomen seine Bedrohlichkeit zu nehmen.[1883] Ein Naturereignis wird in die Schranken eines Kunstproduktes verwiesen und damit seiner Wildheit beraubt.

Wenn man nun die Elemente der Beschreibungen fokussiert, die sich an der Malerei orientieren, fällt die hohe Übereinstimmung zu den „Ansichten der Natur“ auf. Der sich wiederholende Aufbau einer Landschaftsbeschreibung kann beispielhaft an dem Abschnitt über das Tal von Tacoronte nachvollzogen werden, in dem emphatische Beschreibungen mit wissenschaftlichen Informationen und allgemeinen Vergleichen vereint ist. Um die Besonderheit dieses Anblicks hervorzuheben, thematisiert die Einleitung die „Begeisterung“ der „Reisenden aller Nationen“.[1884] Eine weitere Steigerung bzw. Begründung folgt mit dem Vergleich mit „[großartigen]“ Landschaften des „heißen [Erdgürtels]“.[1885] Die Vorzüge dieses „[harmonischen Gemäldes]“ seien deren „[Mannigfaltigkeit]“ – schon hier wird die Einheit trotz Vielheit der Objekte hervorgehoben.[1886] Daran schließt sich eine detaillierte Beschreibung aus der panoramatischen Perspektive an, die sich vom „Meeresufer“ nach oben zu den „[Abhängen]“ orientiert.[1887] Auffällig ist, dass der Erzähler sich auf die Bepflanzung konzentriert und diese zur Erhöhung der landschaftlichen Qualität beitragen. Anfänglich sind die Bepflanzungen „[schmückende]“ Teile der Natur, dann dominierende Landschaftsformen und schließlich „umgeben“ sie „Kapellen“ oder „bekleiden die Mauern“.[1888] Trotz der Konzentration auf Pflanzen bleibt der Fokus auf der Formwahrnehmung, Farben werden ausgegrenzt. Der letzte Teil dieses Abschnittes informiert über die Lebensbedingungen „in diesem Landstrich“.[1889] Hier sind zivilisatorische Objekte, Häuser und Gärten, ausschlaggebend für den „Reiz der Landschaft“.[1890]

[1880] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1453.
[1881] EBD. S. 1466f.
[1882] EBD. S. 1493.
[1883] Vgl. Briese, Olaf: Die Macht der Metaphern: Blitz, Erdbeben und Kometen im Gefüge der Aufklärung. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1998, S. 107ff.
[1884] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 118.
[1885] EBD. S. 118.
[1886] EBD. S. 118.
[1887] EBD. S. 118.
[1888] EBD. S. 118.
[1889] EBD. S. 118.
[1890] EBD. S. 119. Diese landschaftlichen Präferenzen macht der Erzähler auch bei der weiteren Beschreibung der Küste von „Tegueste und Tacoronte bis zum Dorf San Juan de la Rambla“ deutlich, die „wie ein Garten angebaut“ sei. Zudem wird der Vulkan als Gegner der Zivilisation benannt: „Der Anblick eines Feuerschlundes mitten in einem fruchtbaren Lande mit reichem Anbau hat indessen etwas Niederschlagendes“ (ebd. S. 119).
Bezüglich des Aufbaus einer Landschaftsbeschreibung verbleibt der Erzähler auch bei einer kurzen Skizzierung im vertrauten Muster. Der Erwähnungen der wichtigsten Daten und ihrer kurzen Beurteilung folgt die Rahmung der Landschaft, um schließlich einzelne Objekte zu fokussieren: „Am 16. Juli 1799, bei Tagesanbruch, lag eine grüne, malerische Küste vor uns. Die Berge von Neu-Andalusien begrenzten, halb von Wolken verschleiert,

Bezüglich der Beschreibung des Trichters des Pics von Teneriffa wird herausgestellt, dass die Wichtigkeit eines Ortes sich allein auf den Positionierungsmöglichkeiten des Beobachters bzw. durch seine Umgebung begründet:

> „[Er] bietet ein weites Feld für interessante Beobachtungen, aber imposant ist sein Anblick nicht. Großartig wird der Ort nur durch die Höhe über dem Meeresspiegel, durch die tiefe Einsamkeit dieser hohen Region, durch den riesigen Erdraum, den das Auge auf der Spitze des Berges überblickt.“[1891]

Der Aufbau der Beschreibung von Teneriffa vom Kraterrand, dem „großen Gemälde der Natur“[1892], folgt dem vertrauten Muster. Wiederholt wird am Text deutlich, dass die Tatsache eines panoramatischen Blickes eine Erhöhung der Wertigkeit des Ortes nach sich zieht. Als erstes verdeutlicht der Erzähler die Position und die Blickrichtung des Beobachters. Anschließend stellt er der Beschreibung ein allgemeines Lob, als „[mannigfaltigstes] Schauspiel“, voran.[1893] Den Rahmen dieses Gemäldes bildet eine „Öffnung“ der „Wolkenschicht“.[1894] Aber auch die Umgebung des Bildes, der Kraterrand, ist noch in den Augenwinkeln des Betrachters vorhanden. Es wird diesen Details vorangestellt, dass der „Kontrast“ zwischen der unmittelbaren kargen Umgebung und dem „lachenden Anblick“ des bebauten Landes“ ein auffälliges Merkmal darstellt.[1895] Nach dieser Einleitung ist der Mittelteil dominiert von genauen wissenschaftlichen Angaben über die Pflanzendecke, aus denen sich der Leser die Gesamtschau, die „Pflanzenkarte“[1896], zusammensetzen muss.

Der Begriff „Bild“ kann neben der Aufwertung eines Anblicks auch verklärende Elemente nach sich ziehen:

> „Das Bild der Landschaft ist immer dasselbe. Der Mond schien nicht, aber die großen Haufen von Nebelsternen, die den südlichen Himmel schmücken, beleuchteten im Niedergang einen Teil des Land-Horizonts. Das erhabene Schauspiel des Sternengewölbes in seiner ganzen unermeßlichen Ausdehnung, der frische Luftzug, der bei Nacht über die Ebene streicht, das Wogen des Grases, überall wo es eine gewisse Höhe erreicht – alles erinnerte uns an die hohe See. Vollends überzeugend wurde die Täuschung [...] als die Sonnenscheibe am Horizont erschien [...].“[1897]

---

nach Süden den Horizont. Die Stadt Cumaná mit ihrem Schloß erschien zwischen Gruppen von Kokosbäumen“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 217).

[1891] EBD. S. 150.

Ein weiteres Beispiel für eine solche Anblicksbeschreibung, bei der der Rang durch die Positionierungsmöglichkeiten des Betrachters gewährt ist der Berg Buenovista, „[eine] der weitesten, prachtvollsten Aussichten an der Küste von Neu-Andalusien“ (ebd. S. 379f).

[1892] EBD. S. 150.

[1893] EBD. S. 151.

[1894] EBD. S. 151.

[1895] EBD. S. 152.

[1896] EBD. S. 152.

[1897] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 732f.

Der Anblick erhält zudem aufgrund des Himmelsgewölbes eine Aufwertung, es findet eine Verlebendigung des Bildes zu einem Schauspiel statt. Die Eintönigkeit der realen Landschaft findet in dem Vergleich mit der „See“ und der damit in Zusammenhang stehenden Dynamisierung der Natur ihre Aufhebung. Die Schwäche, die Täuschung, wird hier selbstbewusst thematisiert und in ihrer anregenden Funktion als Stärke definiert und damit auch die Chance hervorgehoben, die in diesen Unterschied zwischen dem menschlichen Auge und einem wissenschaftlichen Messinstrument liegt.[1898]

Der panoramatische Blick, der zu einer „Höherstellung“ des Betrachters führen soll, kann trotzdem von Überforderung geprägt sein. Der Abschnitt über die „Quelle von Quetepe“ thematisiert die Reaktion auf den ersten Anblick der „Vegetation der Tropen in ihrer Massenhaftigkeit“.[1899] Der Erzähler befindet sich „über der Quelle“ und ist somit in der Lage „das Meer, das Kap Macanao und die Halbinsel von Manicuare“ zu überblicken.[1900] Trotz des erweiterten Abstandes zu den Objekten ist es ihm nur begrenzt möglich diese „prachtvolle Aussicht“ in Worte zu fassen. Anfänglich fokussiert der Erzähler großflächige allgemeine Strukturen; so beschreibt er die Ausdehnung des „[Waldes]“ „bis zum Ozean hinab“, seine „Färbung“ und die Wirkung derselben.[1901] Doch er integriert Details wie die „[Blütenbüschel]“ und emotionale Reaktionen, so dass er den geordneten Aufbau einer Bildbeschreibung verlässt. Es findet ein Abbruch der Beschreibung des Überblicks statt - der Erzähler verliert sich in der Massenhaftigkeit. Es folgen wissenschaftliche Erläuterungen von einzelnen Naturobjekten und somit der Versuch, die Überforderung zu überwinden. Humboldt reagiert somit auf die Vielheit der Natur nicht mit Resignation: „Auch von der die Fassungskraft übersteigenden Fülle läßt Humboldt sich nicht hinreißen, selbst die gewaltig vervielfältigte Natur wird in ihren Einzelzügen verfolgt.“[1902]

Der Beschreibung von Atures setzt der Erzähler folgende Bemerkung voran: „Ich nehme hier einige zerstreute Züge eines Gemäldes auf, das ich kurz nach meiner Rückkehr nach Europa in einem anderen Werke [„Ansichten der Natur“] entworfen.“[1903] Wenn man nun diesen Teil über Atures mit dem Teil des Kapitels „Über die Wasserfälle des Orinoco bei Atures und Maypures“ vergleicht, so bestätigen sich die Unterschiede in der Ausrichtung der Inhalte, die

[1898] Eine Problematisierung der Instrumentarisierung findet u.a. Erwähnung bei der Beschreibung eines „[Eilandes]“, wenn nach dem Hinweis auf die Abhängigkeit von Fernrohren bei der Tätigung von detaillierte Angaben, der Erzähler auf die Schwächen eingeht, hervorgerufen durch die Entfernung zum Untersuchungsgegenstand: „Der fast pflanzenlose Boden erschien wellenförmig infolge der starken Brechung, welche die Sonnenstrahlen erleiden, wenn sie durch Luftschichten hindurchgehen, die auf einer stark erhitzten Fläche aufliegen“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 211).
[1899] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 300f.
[1900] EBD. S. 300.
[1901] EBD. S. 300f.
[1902] Wuthenow, 1980, S. 413.
[1903] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 909.

die Partialität bei der Übernahme des Abschnittes zur Folge hatte. Bei der Beschreibung des Raudals von Atures aus den „Ansichten der Natur“ konzentriert sich der Erzähler auf den Wasserfall von Maypures und erst danach wird eine kurze Bemerkung über Atures angeführt: „Der Raudal von Atures ist ganz dem Raudal von Maypures ähnlich [...].“[1904] Die einleitenden Worte in der Reisebeschreibung, die eine Orientierung an dem alten Text vorgeben, müssten sich auf die Beschreibung vom „Raudal von Maipures“ beziehen, die in beiden Texten einen ähnlichen Umfang einnimmt.[1905]

Die große Reisebeschreibung vereint in der Beschreibung des Raudals verschiedene Elemente: Chronologischer Bericht, Analyse der Entstehung des Raudals, optische und akustische Eindrücke, Fakten über die evolutionäre Entwicklung der Gegend, praktische Reiseempfehlungen sowie emotionale Reaktionen. Trotzdem bemüht sich der Erzähler um Geschlossenheit, z.B. beginnt der Abschnitt mit einem narrativen Teil, der die Kommentierung der akustischen Eindrücke und einer Beurteilung der Natur umfasst, und am Ende der Abschnittes nimmt der Erzähler diese beiden Elemente wieder auf.

In der Einleitung weist der Erzähler auf die Besonderheit des Raudals hin, und besitzt damit die Berechtigung für eine längere Ausführung. Im Folgenden wechseln sich wissenschaftliche Analysen und beschreibende Elemente ab. Aufgrund der relativen Kürze der beschreibenden Teile entsteht der Eindruck, dass diese Skizzierungen nur Grundlage für wissenschaftliche Analysen sind, wie über den „geologischen Charakter der Gegend“[1906] oder über die historische Entwicklung der Wasserstände. Auch die darauf folgende Beschreibung des „[Katarakts] von Quittuns oder Maipures“[1907] ist nicht nur durchdrungen von wissenschaftlichen Angaben, die sich mit den Ausdehnungen und den Bennennungen seiner Teile beschäftigt, sondern dient als Vorlage für die Analyse des „[Getöses]“[1908] und der Passierbarkeit. Erst diesen analytischen Teilen folgt ein beschreibender Teil[1909], der sich von der wissenschaftlichen Ausrichtung lösen kann und emotionale Elemente aufnimmt. Die besondere Positionierung zieht eine sprachliche Umsetzung nach sich, die sich Metaphern, Kontrastierungen, Fragen und Uneindeutigkeiten bedient. Von Beginn an wird die „Großartigkeit“ dieser Landschaft betont.[1910] Obwohl sich der Betrachter mit der Besteigung des „[Hügels]“ einen gewissen Abstand verschafft, ist es, als ob er von diesem

[1904] Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 188.
[1905] Diese Beschreibung umfasst in der „Reise in die Äquinoktialgegenden“ die Seiten 958 - 965 und in den „Ansichten der Natur“ die Seiten 181 - 188.
[1906] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 961.
[1907] EBD. S. 962.
[1908] EBD. S. 962.
[1909] EBD. S. 963.
[1910] EBD. S. 963.

„außerordentlichen Schauspiel“ eingefangen wäre.[1911] Zwar versucht er mit der Verortung den wissenschaftlichen Anspruch in den Vordergrund zu stellen, jedoch verändert sich der Charakter der Beschreibung mit dem Anblick der „Schaumfläche“.[1912] Hier dominieren Größe und Stärke der Naturelemente und die Schwierigkeit diese zu vermessen oder Details zu benennen. Mit der Konzentration auf die kontrastreichen Farben entsteht ein Schwarz-Weiß-Bild, das eine Unschärfe zulässt. Obwohl der Erzähler z.B. die Formen der Steine mit architektonischen Vergleichen konkretisieren möchte, kann dies mit diesen allgemeinen Bildern nicht gelingen, die Abstraktheit ist hier zu groß. Dass für diese Unsicherheit ursächlich die Ambiguität der Landschaft verantwortlich ist, verdeutlicht das Ende:

> „Zu jeder Tagesstunde nimmt sich die Schaumfläche wieder anders aus. [...] Farbige Bogen bilden sich, verschwinden und erscheinen wieder, und im Spiel der Lüfte wiegt sich ihr Bild über der Ebene.“[1913]

Die Begründung für die Besonderheit, neben der Tatsache, dass dies „noch kein Reisender beschrieben hat“, schließt sich an:

> „Es ist mit den großartigen Naturszenerien wie mit dem Höchsten in Poesie und Kunst: sie lassen Erinnerungen zurück, die immer wieder wach werden und sich unser Lebenlang in unsere Empfindung mischen, sooft etwas Großes und Schönes die Seele bewegt.“[1914]

Um diesem Bild noch mehr Tiefe zu geben folgt eine akustische Beschreibung: „Die Stille in der Luft und das Tosen der Wasser bilden einen Kontrast, wie er in diesem Himmelsstriche eigentümlich ist.“[1915] Danach geht der Erzähler auf die Lichtverhältnisse ein, wobei es sich hierbei um eine reine Verdeutlichung der verschönernden Wirkung handelt. Um dieser Beschreibung eine weitere Steigerung zu gewähren, nimmt er nun diese Landschaft zum Anlass, allgemein auf die Reaktionen von Europäern oder des allgemeinen Charakters der Tropen zu sprechen zu kommen; ihre „Großartigkeit und Ruhe“ zu verdeutlichen.[1916]

Wenn man dies nun mit dem Abschnitt in den „Ansichten der Natur“ vergleicht, so ist auffällig, dass auch dieser unterschiedliche Informationen enthält: Beschreibung der Landschaftsform, Analyse der historischen Entwicklung des Wasserstandes, eine Bemerkung über einen Vergleich von Naturformen der Indianer, Hinweise über die Schiffbarkeit und akustische Eindrücke. Es existiert inhaltlich somit eine weitgehende Übereinstimmung, wobei die eigentliche Reisebeschreibung innerhalb der Abschnitte eine größere

[1911] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 963.
[1912] EBD. S. 963.
[1913] EBD. S. 963.
[1914] EBD. S. 964.
[1915] EBD. S. 964.
[1916] EBD. S. 964.

Ausführlichkeit vorweisen kann. Dieser wissenschaftlichen Detailgenauigkeit setzen die „Ansichten der Natur“ eine stärkere Einbindung der Indianer, ihres Wissens und ihres Glaubens, gegenüber.[1917] Insgesamt ist auch festzustellen, dass in der Reisebeschreibung zum Schluss eine stärkere emotionale Durchdringung zu finden ist.

Neben Ansichtsbeschreibungen, die sich auf eine Momentaufnahme beziehen, stehen Abschnitte, die eine Szene beschreiben, also eine Verzeitlichung beinhalten, wie z.B. der Abschnitt über die Brandrodung und die „überraschendesten Lichteffekte“, die diese „[hervorbringen]“.[1918] Aufgeführt sind hier unterschiedliche Eindrücke dieser Lichtstreifen, wie z.B. bei „Wind“, wenn sie in „dickes Gewölk gehüllt“ seien oder die „Luft weniger durchsichtig“ sei.[1919] Der längere Aufenthalt in Caracas ermöglicht die Integration von mehreren Betrachtungen ein und desselben Anblicks. Die Verknüpfung der unterschiedlichen Beobachtungen zeigt die Veränderlichkeit der Natur und die Vergänglichkeit von Aussagen.[1920] Die Beobachtung ist an einen bestimmten Zeitpunk gebunden, nicht wiederholbar und somit in der Aussagekraft fragmentarisch.

Neben der Dynamik, die diese Abschnitte erzeugen, können sie auch mit emotionalen Aussagen durchzogen sein. Sie können längere Reiseetappen zusammenfassen, Interessantes herausfiltern und somit Kristallisationspunkte darstellen. Die Überfahrt nach Südamerika nutzt der Erzähler, um sich der „Schönheit des südlichen Himmels“ und ihren „[neuen Sternbildern]“ zu widmen.[1921] Es wird anhand dieser allgemein bekannten Anblicke die „[ungeheure] Entfernung“, das Fremde, verdeutlicht: „Ein sonderbares unbekanntes Gefühl wird in einem rege [...] wie Sterne, die man von frühester Kindheit an gekannt, immer tiefer hinabrücken und endlich verschwinden.“[1922] Doch es folgt keine genaue Beschreibung dieser Sternbilder, sondern der Erzähler verbleibt in einer Bemerkung über das Licht und die Hell-Dunkel-Kontraste dieses „Schauspiel“.[1923] Hier trägt die Beschreibung der Emotionen und die Vagheit der Aussagen zur Dramatisierung der Situation bei.

[1917] Erkennbar ist dies z.B. an dem Abschnitt über den Wasserstand bei dem der Teil in den „Ansichten der Natur“ das Wissen der „Eingeborenen“ einbezieht, welches in der eigentlichen Reisebeschreibung nicht passiert oder der gänzlich fehlenden Passage über die „natürlichen Bilder der Sonne und des Mondes“ bzw. bei der Ausschmückung des Teils über die Passierbarkeit mit den Erfahrungen der „Eingebornen“ (Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 183ff).

[1918] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 523.

[1919] EBD. S. 523f.

[1920] Diese Veränderlichkeit der Natur kann auch in ihrer Steigerung gekoppelt sein an generelle Wahrnehmungsprobleme: „Diese sandigen Ufer verwischten vielmehr die Grenzen des Stromes, statt sie für das Auge festzustellen; nach dem wechselnden Spiel der Strahlenbrechung rückten die Ufer bald nah heran, bald wieder weit weg“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 805).

[1921] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 195.

[1922] EBD. S. 195f.

[1923] EBD. S. 196. Ein weiteres Beispiel eines Schauspiels am Himmel wäre Folgendes: „Unter allen Klimaten ist es immer ein anziehendes Schauspiel für mich, bei heiterem Himmel ein großes Sternbild ins Auge zu fassen

Bei der Analyse der „Ansichten der Natur“ wurde festgestellt, dass der Schwerpunkt bei der Beschreibung auf Formen und nicht auf Farben liegt. Wenn man sich nun die Landschaftsbeschreibung der Reisebeschreibung ansieht, bestätigt sich dieser Eindruck. Diese Präferierung der Formen ist exemplarisch im Abschnitt über den Ausblick vom „Turimiquiri“[1924] erkennbar. Der Erzähler fokussiert zunächst die Formen der Berge und grenzt dabei die Farben und Schattierung völlig aus. Der zweite Teil dagegen ist deutlich von einer Beschreibung der farblichen Unterschiede geprägt, wenn der Kontrast zwischen der „[braunen] Landzunge“ und dem „[beleuchteten Meere]“ hervorgehoben wird. Der Erzähler geht somit wie ein Maler vor, der zunächst in einer Skizze die Objekte anordnet und erst im zweiten Schritt mit Farben arbeitet. An dieser Stelle ist somit die Konzentration auf die Formen mit einer wissenschaftlicheren Analyse und die Fokussierung auf Kontraste und Farben mit einer eher allgemeinen-ungenaueren Aufarbeitung verbunden.[1925]
Es ist auffällig, dass die Beleuchtung oftmals der Unterstreichung der Eindrücke dient und zur Erhöhung des Anblicks beitragen kann:

> „Der Mond beschien die vulkanischen Gipfel von Lanzarote, deren mit Asche bedeckten Abhänge wie Silber schimmerten. Antares glänzte nahe der Mondscheibe, die nur wenige Grade über dem Horizont stand. Die Nacht war wunderbar heiter und frisch.“[1926]

Obwohl der Erzähler hier nur in geringem Maße Auskunft über den Anblick gibt, überträgt sich die Besonderheit des Moments auf den Leser.[1927] Auch in anderen Beschreibungen zeigt sich die wichtige Funktion der Beleuchtung, insbesondere, wenn sie die eigentliche Landschaftsbeschreibung umschließt:

---

und zuzusehen, wie Gruppen von Dunstbläschen sich bilden, sich wie um einen Kern herum vergrößern, verschwinden und sich von neuem bilden“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991,S. 448).

[1924] EBD. S. 338f.

[1925] Eine emotionale Durchdringung des Textes mit Hilfe der Fokussierung der Farben ist bei einer Beschreibung einer abendlichen Szenerie erkennbar: „Wenn man so an einem herrlichen tropischen Abend am Seeufer ausruht und der angenehmen Kühle genießt, betrachtet man mit Lust in den Wellen, die an das Gestade schlagen, das Bild der roten Feuerrings am Horizont“ (ebd. S. 645).

[1926] EBD. S. 88.

[1927] Bei Beschreibungen, die die Beleuchtung im Zentrum thematisieren, ist häufig der emotionale Charakter des Moments betont: „Unsere Blicke hingen an einer gebirgigen, wüsten Küste, auf die zuweilen ein Mondstrahl durch die Wolken fiel. Die leise bewegte See leuchtete in schwachem phosphorischem Schein [...]. Tiefe Ruhe herrschte ringsum am einsamen Ort, aber diese Ruhe der Natur stand im Widerspiel mit den schmerzlichen Gefühlen, die uns bewegten“ (ebd. S. 206). Ein weiteres Beispiel, bei dem Lichtituation am Ende beschrieben wird, ist die Beschreibung des „Kaps Codera“. Hier betont das Licht die besondere Schönheit des Ortes (seine „anziehendsten Kontraste von Licht und Schatten“) und verschafft dem Abschnitt damit eine emotionale Tiefe (ebd. S. 475). Die Dramatisierung einer Szene mit der Konzentration auf die Kontrastierung der unterschiedlichen Licht- und Farbverhältnisse ist ebenso erkennbar: „Dicht bewachsene Berge, über deren Gipfel aufsteigen, die man nach ihren Umrissen der Trappformationen zuschreiben könnte, bilden den Hintergrund der Landschaft. In der Nähe der Küste ist alles nackt, weiß, stark beleuchtet, die Bergwand dagegen mit dicht belaubten Bäumen bedeckt, die ihre gewaltigen Schatten über braunes steiniges Erdreich werfen“ (ebd. S. 676).

> „Die See war ruhig; ein rötlicher Dunst umzog den Horizont und ließ alle Gegenstände größer erscheinen. In solcher Einsamkeit, inmitten so vieler unbewohnter Eilande, schwelgten wir lange im Anblick einer wilden, großartigen Natur. Die schwarzen Berge von Graciosa zeigten fünf, sechshundert Fuß hohe senkrechte Wände. Ihre Schatten, die auf die Meeresoberfläche fielen, gaben der Landschaft einen unheimlichen Charakter. [Alles] umher schien Verwüstungen und Unfruchtbarkeit zu künden; doch bot im Hintergrunde des Bildes die Küste von Lanzarote einen freundlichen Anblick. [Die] letzten Strahlen der Sonne beleuchteten das zur Ernte reife Korn. Selbst die Wüste belebt sich, sobald man den Spuren der arbeitsamen Menschenhand begegnet.“[1928]

Der Betonung der Kraft der Natur wird zu Beginn und am Ende ein positiver Eindruck entgegengesetzt; beides mit Zuhilfenahme von Lichtverhältnissen. Die Sonne wirft ein Schlaglicht auf das „reife Korn“ und hebt es aus der Nebensächlichkeit in das Zentrum der Beschreibung. Es symbolisiert die Fruchtbarkeit und gleichzeitig die Leistung der Menschen, die hier aus dieser menschenfeindlichen Landschaft ein bewohnbares Eiland machen.

Auch in der Beschreibung von Santa Cruz thematisiert der Erzähler die kontrastierenden Farben, um Spannung aufzubauen und zudem die Präferierung von Zivilisationsobjekten[1929] zu verdeutlichen:

> „Auf einem schmalen sandigen Strande stehen blendend weiße Häuser mit platten Dächern und glaslosen Fenstern vor einer schwarzen senkrechten Felsmauer ohne allen Pflanzenwuchs. Ein hübscher Hafendamm aus behauenen Steinen und die mit Pappeln besetzte Uferpromenade bringen die einzige Abwechslung in das eintönige Bild“.[1930]

Diese Konzentration auf das Licht- und Farbspiel nimmt der Erzähler bei der darauf folgenden Beschreibung des Pics wieder auf:

> „Wir sahen nur den Zuckerhut: sein Kegel hob sich vom reinsten Himmelsblau ab, während schwarze dicke Wolken den übrigen Berg bis auf 1800 Toisen Höhe einhüllten. Der Bimsstein, von den ersten Sonnenstrahlen beleuchtet, warf ein rötliches zurück, dem ähnlich, das häufig die Gipfel der Hochalpen färbt. Allmählich ging dieser Schimmer in das blendendste Weiß über, und es ging uns wie den meisten Reisenden, wir meinten, der Pic sei noch mit Schnee bedeckt und wir würden nur mit großer Mühe an den Rand des Kraters geraten.“[1931]

[1928] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 98.

[1929] Es wird an verschiedenen Stellen der Reisebeschreibung deutlich, dass eine Präferenz von Objekten der Zivilisation vorliegt. Im folgenden kurzen Beispiel gelingt diese Hervorhebung auch mit der Renaturierung dieser künstlichen Objekte:„Eine große Anzahl von Kapellen, von den Spaniern *ermitas* genannt, säumen die Stadt Laguna. Umgeben von immergrünen Bäumen auf kleinen Anhöhen, erhöhen diese Kapellen, wie überall, den malerischen Reiz der Landschaft.“ Die Kapellen sind hier die dominierenden Objekte der Landschaft und diese werden nur von den Bäumen umgeben (ebd. S. 113).

[1930] EBD. S. 104.

[1931] EBD. S. 105.

Es wird deutlich, dass die Beschreibung von Farben besonderen Schwierigkeiten unterliegt. Das Auge kann diesbezüglich leicht getäuscht werden, folglich ist die Präferenz der Umrissbeschreibung diesem Umstand zu schulden. Um diese Vagheit aufzuheben, bedient sich der Erzähler eines Vergleichs.

Interessant ist hierbei, dass eine Lichtstimmung teilweise eine größere Priorität als das Panorama genießt. Eine „prachtvolle Aussicht" gründet sich folglich nicht nur ausschließlich auf die Überblickssituation, sondern eine eingeschränkter Sicht kann ebenso Ursache hierfür sein, wie der Erzähler im Abschnitt über die „Venta" hervorhebt. Der Erzähler begründet zunächst die Besonderheit dieses Platzes mit ihrer „[prachtvollen] Aussicht über die See und die nahen Küsten".[1932] Doch auch schon hier betont der Erzähler die „[Blendung von der Masse Licht]"[1933]. Dieses Ungenaue steigert der Erzähler sogleich:

> „Ich fand dieses Schauspiel noch weit beeindruckender, wenn der Himmel nicht ganz rein ist und Wolkenstreifen, die von oben stark beleuchtet werden, gleich schwimmenden Eilanden auf die unermeßliche Meeresfläche projiziert werden."[1934]

Der Beobachter möchte hier keine genauen Beobachtungen durchführen, sondern sich von den Phänomenen der „[unermeßlichen]" Natur einfangen lassen.

[1932] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 490.
[1933] EBD. S. 490.
[1934] EBD. S. 490.

Diese Divergenz zwischen einem beeindruckenden Anblick aufgrund der Weite der Sicht und der Steigerung aufgrund Lichtverhältnissen, die diese Sicht einschränken, wiederholt sich in dem Abschnitt über „die Gegend von Caracas, [welche einen] [schwermütigen] Charakter, [einen] Kontrast zwischen dem heiterem Morgen und dem bedecktem Himmel" zugewiesen bekommt. Zuerst wird die Schönheit bei „reinem klaren Himmel" hervorgehoben. Doch dem wird der Eindruck bei einer „[Trübung] der Luft" entgegengesetzt: „Beim Anblick des Wolkenhimmels meinte ich nicht in einem gemäßigten Tale der heißen Zone, sondern mitten in Deutschland, auf den mit Fichten und Lärchen bestandenen Bergen des Harzes" (ebd. S. 516).

Die Besonderheit eines Anblicks kann nicht das Objekt an sich sein, sondern die Wahrnehmungsverzerrung aufgrund der Lichtverhältnisse: „Steht man so, daß man die ununterbrochene Reihe von Katarakten, die ungeheure, von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtete Schaum- und Dunstfläche mit einem Blicke übersieht, so ist es, als sähe man den ganzen Strom über seinem Bette hängen" (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 888).

Ein weiteres Beispiel betont im Allgemeinen die besonderen Bedinungen und Verzerrungstendenzen in einer bestimmten Klimazone: „Unter dem schönen südlichen Himmel wird selbst ein Land fast ohne Pflanzenwuchs reizvoll durch das Licht und die Magie der in der Luft spielenden Farben. Die Sonne beleuchtet nicht allein, sie färbt die Gegenstände, sie umgibt sie mit einem leichten Dunst, der, ohne die Durchsichtigkeit der Luft zu mildern, die Farben harmonischer macht, die Lichteffekte mildert und über die Natur eine Ruhe ausgießt, die sich in unserer Seele widerspiegelt" (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 463f).

Diese Unsicherheit der Wahrnehmung kann auch Teil einer Beschreibung sein, die sonst detailliert die einzelnen Elemente der Landschaft beschreibt, wie die des Orinoco (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1284). Zuerst gibt der Erzähler eine positive Beurteilung („sehr malerisch") ab. Anschließend folgen die wichtigsten Elemente der Landschaft, die in folgender Bemerkung enden: „Da wir seit langem an den Anblick der Wälder gewöhnt waren, machte diese Aussicht einen großen Eindruck auf uns." Doch diese konkrete Beschreibung ändert sich nach „Sonnenuntergang". Nun beschreibt der Erzähler die Gründe für eine Verzerrung der Wahrnehmung und ihrer Konsequenzen: „[Der] erfahrendste Seemann hätte glauben müssen, er stehe auf einer Felsenküste, auf einem hinausspringen Vorgebirge."

Die Begründung, warum eine Lichtstimmung zur Aufwertung einer Landschaft beitragen kann, findet sich im Abschnitt über die *Cerros de Sipapo*:

> „In diesem um den Felskamm schwebenden Dunst verschwimmen halb die Umrisse, werden die Lichteffekte gedämpft, und so erhält die Landschaft das Gepräge der Ruhe und des Friedens, das in der Natur, wie in den Werken Claude Lorrains und Poussins, aus der Harmonie zwischen Form und Farbe entspringt.“[1935]

Obwohl der Erzähler in dieser Landschaftsbeschreibung kaum auf die Farben oder Formen eingeht, spricht er in dem Resumée trotzdem von der „Harmonie zwischen Form und Farbe“, die der „Dämpfung“ der Farben wie auch der Formen entspringt.

Humboldt nutzt in seiner „Reise Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“ ebenso wie in seinen „Ansichten der Natur“ die Vorteile der Integration verschiedener Sinnesbeschreibungen. Im Text findet sich eine Begründung für die Beschreibung der akustischen Eindrücke:

> „Wir untersuchte genau den schmalen Felsdamm [...] und bemerkten, daß er in seinem oberen Teile kleine Buchten bildeten, in denen das Wasser ruhig und klar war, und so badeten wir denn ganz behaglich beim Getöse des Katarakts und dem Geschrei unserer Indianer. Ich erwähne dieser kleinen Umstände, einmal weil sie unsere Art zu reisen lebendig schildern, und dann weil sie allen, die große Reisen zu unternehmen gedenken, augenscheinlich zeigen, wie man sich in allen Lebenssituationen Genuß verschaffen kann.“[1936]

Hier zeigt sich, dass der Übergang von der wissenschaftlichen Beschreibung zur Schilderung des individuellen Reiseerlebnisses auch in dem Wechsel von der optischen zur akustischen Beschreibung bestehen kann.

Akustische Eindrücke bilden ebenso wie bei Forster vermehrt den Abschluss einer Beschreibung und können wie im folgenden Beispiel[1937] eine Verbindung zu einem anderen Abschnitt herstellen. Nach der Skizzierung der Landschaft und einer ästhetischen Bewertung („rang uns immer wieder Bewunderung ab“) gelingt der Übergang zur Tierwelt mit einem akustischen Vermerk: „Den Aufgang der Sonne verkündete der ferne Lärm der Brüllaffen.“[1938] In der Vertonung findet das entworfene Landschaftsbild seine Vollendung und gleichzeitig bildet dieser Satz den Einstieg in den wissenschaftlichen Bericht über die Fauna.

[1935] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 987.
Die enge Verbundenheit zu Landschaftsmalern zeigt sich ebenso in dem Abschnitt über die Stromschnellen der Guahibos und von Garcita: „Man wird nicht müde, Orte zu betrachten, wo Bäume und Felsen der Landschaft den großartigen, strengen Charakter geben, den man auf dem Hintergrund von Tizians und Poussins Bilden bewundert“ (ebd. S. 1248).
[1936] EBD. S. 955.
[1937] EBD. S. 703.
[1938] EBD. S. 703f.

Diese abschließende Funktion eines multisensualistischen Beschreibungsteils tritt wiederholt auf und sie dienen oftmals der Verstärkung der optischen Eindrücke und so der Erhöhung der Landschaft: „Das Getöse der Wasserfälle gab dieser nächtlichen Szene einen wilden, großartigen Charakter.“[1939]

Im Abschnitt über die „Prairien“ gelingt mit Hilfe der akustischen Beschreibung der Übergang von der konkreten Landschaftsbeschreibung zum Gedanken über die Verzerrungstendenzen der Sinneswahrnehmung. Während die Ortsbeschreibung den Eindruck der Fremde vermittelt („alles mahnte uns daran, wie weit wir vom Boden, wo wir geboren, entfernt waren)“, dienen die akustische Eindrücke dazu, zu verdeutlichen, dass die „[Gedanken] an die Heimat“ einsetzen: „Es war, als hörten wir aus weiter, weiter Ferne Stimmen, die über das Weltmeer herüberriefen und uns mit Zauberkraft aus einer Hemisphäre in die andere versetzten.“[1940]

Es werden sogar Negationen von akustischen Eindrücken eingesetzt, um die Wichtigkeit dieser Sinneseindrücke für die Bewertung eines Ortes, dem Eindruck einer Landschaft, hervorzuheben:

> „So weit das Auge reichte, dehnte sich eine ungeheure Wasserfläche, einem See gleich, vor uns aus. Wind und Strömung brachten in ihrem wechselseitigen Kampf Wellenkämme von mehreren Fuß Höhe hervor. Das durchdringende Geschrei der Reiher [...] erfüllte nicht mehr die Luft. Vergeblich sahen wir uns nach den Schwimmvögeln um [...]. Die ganze Natur schien weniger belebt.“[1941]

Humboldt betont die wichtige Funktion der multisensualen Erzählweise, in dem Abschnitte in den Text integriert werden, in denen die optischen Eindrücke nicht benannt werden und stattdessen ein Bild mit Hilfe anderer Sinneseindrücke vermittelt wird.[1942] So findet sich im

---

[1939] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 559.
[1940] EBD. S. 335f.
[1941] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 805.
[1942] Ein weiteres Beispiel in dem akustische Eindrücke im Vordergrund, weil die optischen Eindrücke Einschränkungen unterworfen sind, ist die Beschreibung einer Pirogenfahrt (ebd. S. 884f.). Hier hebt der Erzähler die Akustik sogar in ihrer Negation (vergleichbar mit dem Beispiel der o.g. Beispiel der Crystall-Quelle bei Forsters Text) hervor: „Die Indianer ruderten weiter, ohne die Pirogen zu schieben und zu ziehen und uns dabei mit ihrem wilden Geschrei zu belästigen.“ Dem entgegengesetzt werden die Geräusche, die während des Nachtlagers vernommen werden: „Die ganze Nacht über hörten wir den Jaguar ganz in der Nähe brüllen, und unser großer Hund antwortete darauf mit anhaltendem Geheul.“ Am Ende reduzieren sich die Eindrücke der Nacht auf die Akustik: „Das dumpfe Tosen der Fälle des Orinoco stach scharf ab vom Donner, der weit weg, dem Walde zu, sich hören ließ.“ So stehen akustische Eindrücke häufiger in Beschreibungen der Nacht im Mittelpunkt, da eine Exklusion der optischen Eindrücke vorherrscht.
Es kann sogar aufgrund dieser Erfahrung eine Umdeutung des Charakters der Landschaft vorgenommen werden: „Die Indianer lagen im tiefsten Schlaf; man hörte nicht als das Geschrei der Nachtvögel und das ferne Tosen des Katarakts. In der Stille der Nacht, in dieser tiefen Ruhe der Natur hat das eintönige Brausen eines Wasserfalls etwas Tristes und Bedrohliches“ (ebd. S. 958).
Weitere Beispiele für die Beschreibung der nächtlichen akustischen Eindrücke sind Folgende: „Die Indianer hatten unsere Feuer dicht am Ufer am Wasser angezündet; da fanden wir wieder, daß sein Glanz [...] die Delphine [...] [anlockte], deren Lärm uns nicht schlafen ließ, bis man die Feuer löschte. Wir wurden in dieser Nacht zweimal auf die Beine gebracht, was ich nur anführe, weil es ein paar Züge zum Bilde dieser Wildnis

achtzehnten Kapitel eine solche Beschreibung über eine Situation im Nachtlager. Die Ersetzung der optischen Eindrücke setzt nach der Einleitung ein, die mit der Erwähnung von Tigern endet, die sich in diesem Gebiet aufhalten könnten. Die Grundlage einer Spannungssituation ist gelegt. Alle Details in den einleitenden Sätzen vermitteln den Eindruck von Ruhe, selbst die Krokodile „[liegen] am Ufer“ und indem sie in einem Satz mit „[Fischen, Krebsen und anderen Wassertieren]“ genannt werden, wird keinerlei Gefahrensituation hergestellt; auch die „Fährten dreier Tiger“ bleiben unkommentiert.[1943] Zur Bestärkung betont der Erzähler nochmals, dass „[alles ziemlich ruhig blieb]“.[1944] Inmitten dieses Satzes geschieht der plötzliche Wechsel. Kontrastiv wird der „[furchtbare] Lärm“ gegen die „Stille“ gesetzt.[1945] Die Szene entfaltet sich mit den „Stimmen wilder Tiere“.[1946] Danach findet eine Verstärkung statt, da alle „zusammen schrieen“ und selbst die „Indianer [erkannten] nur diejenigen, die sich auch einzeln hören ließen.“[1947] Dieses Wissen macht sich hier der Erzähler zunutze, denn es werden die Töne den Tieren zugewiesen. Interessant ist hier der wissenschaftliche Charakter, der nicht nur in den Bezeichnung der Tiernamen, sondern auch in der individuellen Bezeichnung der Art ihrer Stimmen zu erkennen ist: „[Leisen] Flötentöne der Sapajous, die Seufzer der Alouatos, das Brüllen des Tigers [...], das Geschrei des Bisamschweins [...].“[1948]. Der Tiger ist hier einer unter vielen und erst nach dieser Zusammenfassung erhebt ihn der Erzähler erneut in seine besondere Rolle, wenn er das alleinige „Brüllen der Tiger“ und die Reaktion der „Affen“ beschreibt.[1949] Mit dieser Einleitung zum Ende des Abschnitts und des gelungenen Rückgriffs auf den Anfang gelingt es, die Einheit dieses Bildes herzustellen. Die anschließende Analyse dieses nächtlichen „furchtbaren [Lärms]“ ist etwas abgesetzt von der eigentlichen Beschreibung der „nächtlichen [Szene]“ und so entsteht der Eindruck, dass diese Deutung mit einem distanzierten wissenschaftlichen Blick entstanden ist.[1950] Es ist festzustellen, dass

---

liefert“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991. S. 800). „Was uns aber am meisten an diesem einsamen Orte entzückte, das war die Schönheit und Stille der Nächte“ (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 334).

[1943] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 790.

[1944] EBD. S. 790.

[1945] EBD. S. 790.

[1946] EBD. S. 790.

[1947] EBD. S. 790.

[1948] EBD. S. 790.

[1949] EBD. S. 790.

[1950] EBD. S. 791.

Auch an anderer Stelle steht eine akustische Beschreibungen im Zentrum einer wissenschaftlichen Analyse, hier der tönenden Granitfelsen (ebd. S. 877ff). Der Erzähler untersucht ein bekanntes Phänomen, dass bei einem „[Granitfelsen]“ „Reisende von Zeit zu Zeit [...] unterirdische Töne, wie Orgelklang“ vernommen haben.“ Aufgrund von historischen Schriften und anderen Reisenden in seiner Vermutung bestärkt, kommt er zu folgenden Schluss: „Das Durchstreichen der Luft durch die Spalten eines klingenden Steins“ lässt diese „Musik“ ertönen.

multisensuale Beschreibungsteile den wissenschaftlichen Charakter erhöhen und zudem eine vereinheitlichende Wirkung für einen größeren Textabschnitt mit unterschiedlichen Inhalten haben können. Die multisensuale Beschreibung ist jedoch aufgrund der Dunkelheit, also der Negierung der optischen Eindrücke, entstanden. Die Priorität der optischen Erfassung wird somit nicht in Frage gestellt. Erst mit der Negation der visuellen Wahrnehmung ist es möglich, die Vielfalt der akustischen Eindrücke aufzunehmen und zu kategorisieren. Auch an anderer Stelle sind die eingeschränkten Sehmöglichkeiten Ausgangspunkt einer akustischen Beschreibung. Bei der Beschreibung Baraguáns verdeutlicht der Erzähler die „Stille der Natur" zur „Mittagszeit" in den „heißen Klimazonen".[1951] Die optische Wahrnehmung der Landschaft ist unmöglich, da ein „[rötlicher] Dunst [...] alle Gegenstände der Umgebung [einhüllt]" und selbst die „Waldtiere verbergen sich im Dickicht"[1952]. Der Beobachter wird zum Zuhörer:

> „Horcht man aber in dieser scheinbar tiefen Stille auf die leisesten Laute, die die Luft an unser Ohr trägt, so vernimmt man ein dumpfes Schwirren, ein beständiges Brausen und Summen der Insekten, von denen alle tieferen Luftschichten wimmeln."[1953]

Doch auch hier zeigt sich die Mannigfaltigkeit der Natur und damit auch ihre unfassbare Größe: „Nichts kann dem Menschen lebendiger vor die Seele führen, wie weit und wie gewaltig das Reich des organischen Lebens ist."[1954] Die folgende Aufzählung der Orte, aus denen die Geräusche tönen, verdeutlicht diese Aussage und bestärkt die Unmöglichkeit der genauen Zuordnung der Laute, des „wirren [Getönes]" zu den einzelnen Tieren.[1955] Im Vordergrund steht hier nicht die wissenschaftliche Analyse der Tierstimmen, sondern die Wirkung dieses Klangteppichs:

> „All diese Stimmen rufen uns zu, daß alles in der Natur atmet, daß in tausendfältiger Gestalt das Leben im staubigen, zerklüfteten Boden waltet, so gut wie im Schoße der Wasser und in der Luft, die uns umgibt."[1956]

Eine weitere wissenschaftliche Analyse von akustischen Eindrücken findet sich hier: „Die letztere dieser drei Staffeln ist gegen neun Fuß hoch und bildet, ihrer Breite wegen, eine prachtvolle Kaskade. Aber, ich muß das wiederholen, das Getöse mit dem die Wasser niederstürzen, aufeinander stoßen und zerstäuben, hängt nicht sosehr von der absoluten Höhe jeder Staffel, jedes Querdammes ab, als vielmehr von der Menge der Strudel, von der Stellung der Inseln und Klippen am Fuß der *Randalitos* oder partiellen Fälle, von der größeren oder geringeren Weite der Kanäle, in denen das Fahrwasser oft nur 20-30 Fuß breit ist" (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 962).
Auch andere Beispiele zeigen, dass verschiedenste Sinneseindrücke Zentrum einer Analyse sind: „Am Rio Negro und Casiquiare, dam Fuß des Cerro Duida in der Mission Santa Bárbara hörten wir niemals das Rauschen der Blätter, das in heißen Ländern einen ganz eigentümlichen Reiz hat" (ebd. S. 984) oder „Der Geschmack ist süßlich, adstringierend, ohne Bitterkeit" (ebd. S. 1457).

[1951] EBD. S. 836.
[1952] EBD. S. 836.
[1953] EBD. S. 836.
[1954] EBD. S. 836.
[1955] EBD. S. 836.
[1956] EBD. S. 836.

Die Verdeutlichung der Mannigfaltigkeit und Größe der Natur in all ihren Erscheinungsformen ist hier das Ergebnis. Dass dieser Eindruck nicht nur in fernen Gegenden entstehen kann, bestätigt der Erzähler daraufhin, da er ähnliche Bedingungen, diesen „Kontrast zwischen Regsamkeit und Stille“, auch in „Italien, in Spanien oder in Ägypten“ ausmacht.[1957]

6.7.1.3 Zusammenfassung

Beim Vergleich der Texte beider Autoren ist auffällig, dass Abschnitte, die sich sprachlich an Bildbeschreibungen orientieren, übereinstimmend einen Ort beschreiben, der eine besondere Wertigkeit aufweist. Der Fokus liegt auf den Höhepunkten der Landschaft. Allein die Fokussierung bestimmter Objekte weist auf den Verlust des unschuldigen Blickes hin:

> „So ist denn auch die Landschaftsdarstellung niemals Selbstzweck, niemals ist sie etwa aus den Entbehrungen der Seefahrt erwachsene Wunschvorstellung der gesteigerten Empfindsamkeit, sie ist vor allem gestaltete oder doch von Menschen belebte Landschaft.“[1958]

Auf Forster bezogen weist Rasmussen auf die Verzerrung der Wirklichkeit hin:

> „Nach Forster ist der wahre Zweck aller Kunst die „Darstellung des Idealschönen“ […]. Dies erreicht er durch Auswahl der Ereignisse und durch sittliche Formung. Forsters „Ansicht“, sein Bild, das er von der Natur und den Dingen zeichnet, ist keineswegs ein reales Abbild der Wirklichkeit: Forster überhöht den Augeneindruck und bietet gleichsam vom Menschen geformte Natur [...].“[1959]

Forster fordert bei der Naturbeschreibung einen kritischen Blick auf die Wirklichkeit, der eine Auswahl aus den Objekten der Natur tätigt:

> „Vom gesellschaftlich-humanistischen Auftrag der Kunst her erklärt Forster die Notwendigkeit des Idealisierens, durch das die Züge der Natur veredelt, die Wirklichkeit überhöht wird, aber nur soweit diese Überhöhung »der Natur getreu« ist [...].“[1960]

Bezüglich Humboldts Reisebeschreibung fallen insbesondere die Vergleiche mit europäischen Landstrichen, Objekten oder Kulturgütern ins Auge. Sie erhöhen die Anschaulichkeit und das Verständnis für das angesprochene Publikum. Somit wird einerseits deutlich, dass dieser Text für die Bedürfnisse europäischer Leser geschrieben worden ist und

---

[1957] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 836f.
[1958] Wuthenow, Ralph-Rainer: Vernunft und Republik. Studien zu Georg Forsters Schriften. Bad Homburg, Berlin, Zürich: Gehlen, 1970, S. 26.
[1959] Rasmussen, Detlef: Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller und seine Beziehungen zu Schlegel und Schiller. S. 197f. In: Rasmussen, Detlef (Hg.): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988.
[1960] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 54.

dass sich andererseits Forster, trotz aller Exotik, nicht von seinen Wurzeln löst. Humboldt und Forster waren sich der kognitiven Einflüsse auf ihr Sehen bewusst. Doch die Texte verschweigen nicht, dass es unmöglich ist sich von individuellen wie gesellschaftlichen Erfahrungen abzukoppeln, die auf die Auswahl und die Verarbeitung der Objekte Einfluss nehmen. Das Wissen um diese Prägung wird den Lesern vermittelt und hiermit der „verlorenen" Objektivität genüge getan, d.h. indem die Subjektivierung des Sehens verdeutlicht wird, ist eine Grundlage geschaffen für die wissenschaftliche Auswertbarkeit der Aussagen.

Forster und Humboldt vereint ihre Suche nach Landschaften, die eine Einheit bzw. Harmonie wiedergeben. Der Wunsch, diese Vollkommenheit in der Mannigfaltigkeit dem Leser zu übermitteln, ist zu spüren und beide greifen hierbei auf Elemente zurück, die aus der Malerei bekannt sind. Forsters und Humboldts Texten ist die Suche nach Landschaftsausschnitten anzumerken, die in sich eine Geschlossenheit darstellen. Ein wichtiges Moment dieser Einheit ist die Betonung von Objekten des Anblicks, die diesen begrenzen. So können Berge oder die Markierungen einer Bucht die natürliche Geschlossenheit des Bildes simulieren. Der panoramatische Blick darf sich nicht in der Unendlichkeit und Mannigfaltigkeit verlieren, sondern sollte eine geschlossene Fläche überblicken. Neben dem Äquivalent des panoramatischen Blickes sind bei Forsters und Humboldts Landschaftsbeschreibungen ebenso die Fokussierung der Formen, die Unterordnung des Kolorits und die erhöhende Funktion des Lichts zu erkennen. Beide lassen mit Hilfe der normierten Blickführung das Bild langsam vor den Augen des Lesers entstehen.

Der selbstbewusste Umgang mit der Anlehnung an Strukturen aus der Kunst zeigt ihre Überzeugung, dass Kunst und Wissenschaft nicht getrennt voneinander betrachtet werden können und sich ein Autor bei der problematischen Wiedergabe aller zur Verfügung stehenden Werkzeuge bedienen dürfe.[1961] Zudem findet mit dieser Technik eine Erhöhung der Natur statt. Die fremde Natur wird einerseits begreifbarer, anderseits bekommt sie eine angemessene Wertigkeit zugewiesen. Aufgrund der Fokussierung bestimmter Objekte können Erkenntnisse abgebildet, Zusammenhänge erkannt und Probleme offengelegt werden. Eine mögliche Idealisierung der Ansichten ist folglich nicht der Idealisierung der Welt geschuldet, sondern dem Bedürfnis, die Welt, das Fremde, verständlich zu machen. Aufgrund der sprachlichen Umsetzung werden Übereinstimmungen und Unterschiede der verschiedenen Ansichten deutlich und der Leser ist in der Lage das Partielle zu einem Ganzen zusammenzusetzen.

[1961] Vgl. Steiner, Georg Forster, 1977, S. 53.

Den Texten Forsters sowie Humboldts ist ihr Interesse am Naturschönen anzumerken. Trotz des panoramatischen Blickes, der die gesamte Natur einfangen möchte und Grundlage ihrer Analyse ist, grenzen beide das emotionale Moment nicht aus. Beide wollen den Leser in die Situation überführen - die Unmittelbarkeit der Aufzeichnung vermittelt den Eindruck, dass die Beobachtungen unverfäscht an das Publikum weitergegeben werden.[1962]

Forster kann während der Weltreise sein Verständnis für die Schönheiten der Welt gelöst von den Einflüssen von Politik und anderen Instanzen der Macht entwickeln. Er erkennt in der Fremde den Zusammenhang zwischen den Schönheiten der Natur und den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen.[1963]

Bezüglich des Zusammendenkens beider Autoren von Kunst- und Naturanschauung ist anzumerken, dass sie während der Reisen Zeichnungen von Flora und Fauna als wissenschaftliche Dokumente anfertigten, die die Texte begleiten. Sie stellen ein wichtiges Hilfsmittel bei der Vermittlung des Fremden und der wissenschaftlichen Nachbearbeitung und Forschung dar. Zu den Bildern Forsters merkt Ludwig Baege an:

> „Georg Forster setzte seine Vögel und Säuger häufig in eine zugehörige Landschaft. Wir sehen Wälder und Berge, Bäume und Sträucher, Flüsse und Meer und darin Eisberge. Das ist beachtenswert, denn es war in jener Zeit und noch lange danach bei wissenschaftlichen Tierdarstellungen nicht anders üblich, als das Tier ohne jedes Beiwerk abzubilden.“[1964]

[1962] Forsters spätere Ausrichtung auf die Kunst der Griechen, die Ablehnung des Kunstverständnisses des Barock ist hier zu spüren. Sein in folgenden Jahren sich entwickelndes Interesse am Klassizismus spiegelt diese Ausrichtung auf die Einfachheit und Schlichtheit wider.
Thomas Grosser legt in seinem Aufsatz kurz die Sicht Forsters auf die griechische Kunst dar, die sich von Winckelmanns Ausrichtung selbstbewusst entfernte und ihre Rolle neu definierte: „Und wenngleich für ihn die moderne Malerei das einst in der griechischen Plastik erreichte Kunstideal nicht mehr verkörpern konnte, da sie es unter gewandelten zeitgeschichtlichen wie sozio-kulturellen Umständen nur noch bedingt realisieren könne, sprach er ihren höchsten Werken in seinen wirkungsästhetischen Betrachtungen doch die Funktion zu, eine vergleichbare Vollkommenheit durch die Sensibilisierung des Betrachters in dessen dadurch angeregter Vorstellung erfahrbar zu machen“ (Grosser, Thomas: Neue Blicke auf die westeuropäische Kultur: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. S. 205 - 217. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 209).

[1963] Diesbezüglich macht Forster in späteren Schriften deutlich, dass die besonders günstigen gesellschaftlichen Verhältnisse Grundlage für die Entwicklung der Kunst der Griechen oder auch der Italiener waren.
Ludwig Uhlig merkt zu Forsters Verständnis der Entwicklung der Kunst an: „Die genieästhetische Tendenz Forsters enthält bereits in sich ein historisches Moment: sie versteht Kunst jeweils als Ausdruck zeitlicher Bestimmtheit und wertet sie nicht nach zeitlosen Normen; sie erteilt jeder empirisch historischen Situation das Recht auf die ihr eigentümliche Kunst“ (Uhlig, Ludwig: Georg Forster: Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. Tübingen: Max Niemeyer, 1965, S. 133).
Zu den Abhängigkeiten der Entwicklung der Kunst von den äußeren Faktoren, die die Menschen umgeben und zu Forsters Einschätzung der Kunst der Griechen siehe: Schwarz, 1998, S. 241.

[1964] Baege, Ludwig: Über zoologische und botanische Bilddokumente Georg Forsters von der Weltumseglung mit James Cook in Sammlung der DDR. S. 64. Weitere Informationen zu den Zeichnungen der Reise und ihr Verbleib sind hier zu finden.

Hier zeigt sich nicht nur Forsters Interesse an der gesamten Natur, sondern auch das Bestreben die Einheit und Harmonie der Natur auch in der wissenschaftlichen Untersuchung nicht zu zerstören.

In den Beschreibungen wird deutlich, dass beide Autoren die Dialektik der Natur betonen, indem sich Licht und Schatten, unterschiedliche Farben oder Formen gegenüberstehen. Der Fokus auf den Gegensätzen lässt zudem eine Dynamik entstehen, die die emotionale Verbundenheit des Betrachters mit ihr bezeugt. Dieses Band zwischen Subjekt und Objekt bildet die Grundlage für das Naturverständnis.

Bei Forsters späterer Beschäftigung mit der Kunst spiegelt sich diese Forderung wieder, die sich in diesen Texten auf den Künstler und sein Hineinversetzen in das Objekt bezieht. Die Nähe zwischen dem naturwissenschaftlichen und dem künstlerischen Sehen ist bei Forster in der Entstehung zu beobachten. Das emotionale Moment in der Betrachtung ist für das wissenschaftliche Verständnis ebenso notwendig wie für die künstlerische Wiedergabe. Vernunft und Gefühl sind für Forster verbunden - Voraussetzungen für ein Fortkommen der Gesellschaft. Diese Grundforderung ist schon in den Landschaftsbeschreibungen seines Frühwerks sichtbar. Das Kunstwerk ebenso wie die Landschaftsbeschreibung muss den Eindruck, den die Natur auf den Betrachter macht, seine Empfindungen und Erregungen, an den Empfänger weiterleiten.

Forsters hohe Ansprüche an sich selbst überträgt er auf die Maler, die die Natur des Fremden wiedergeben. Der Künstler muss sein Motiv in der Natur bzw. in den Menschen finden und dieses, ebenso wie der Autor, der das Gesehene einfängt, so genau wie möglich wiedergegeben. Aus diesem Grund steht er den Fähigkeiten Hodges kritisch gegenüber:

> „Hr. Hodges, ein noch unerfahrener Landschaftsmahler, hat in dieser Art der Mahlerey immer viel ächtes Verdienst, wenn man ausnimmt, daß er, aus Vorutheil, zu oft die unverbesserliche Natur zu bessern gedenkt, und daß es ihm an Kenntniß der Perspective fehlt. Was aber die menschliche Figur, Portraite und schöne Natur betrifft, so macht der Name *Hodges*, neben das Wort *vortrefflich* gestellt, einen wörtlichen Widerspruch.“[1965]

Das verzerrende Moment, das aufgrund der verschiedenen Einflüsse die auf das Subjekt niedergehen, sollte so niedrig wie möglich gehalten werden. Diese subjektiven Faktoren stellen jedoch auch die Bedingung für eine gelungene bildnerische sowie literarische Wiedergabe der Natur dar, denn das Hineinversetzen in die Natur ist eine Voraussetzung für ihr Erfassen. Demzufolge sollte ein Künstler nach Forster mit „sittlicher Vollkommenheit,

[1965] Georg Forsters Antwort an die Göttingschen Recensenten. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Streitschriften und Fragmente zur Weltreise. Erläuterungen und Register zu Band I - IV. 4. Bd. Hg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Akademie Verl., 1972, S. 54f.

umfassender Empfänglichkeit, reichem Vorstellungs- und Anschauungsvermögen und darstellerischem Geschick“[1966] ausgestattet sein. Hieran erkennt man auch Parallelen zu den Anforderungen, die Forster an seine Leser stellt. Der Künstler darf sich nicht zu weit von der Natur, den Fakten, entfernen; auch wenn der Künstler nicht die reine Naturnachahmung anstreben, sondern in der Auswahl die Schönheit der Natur potenzieren bzw. in der Mannigfaltigkeit die Harmonie und das vereinigende Moment entdecken sollte:

> „Doch bilden die getreue Naturnachahmung und Gegenständlichkeit nicht das eigentliche Ziel eines Kunstwerks [...]. Harmonie, Schönheit und Ausdruck sind demnach den „mechanischen Vorübungen“ [...] übergeordnet [...]. [...] [Im] Rahmen dieses Schönheitsbegriffs der Klassik steht Forsters Anforderung, das Kunstwerk müsse Harmonie und Ruhe ausstrahlen. Da eine vollkommene Harmonie in der Natur jedoch nicht anzutreffen ist, muß das Motiv des Kunstwerks zum Inbegriff menschlicher Schönheit und innerer Vollkommenheit vom Künstler idealisiert werden.“[1967]

Das Problem des Betrachters der Natur liegt darin, dass er einerseits die Einheit der Natur erfassen, diese aber aus ihren Details zusammensetzen muss ohne ihre Harmonie zu zerstören. Zudem erkennt Forster, dass der Künstler ebenso wie der forschende Reisende seine Werke nicht gelöst von seinen gesellschaftlichen und politischen Einflüssen anfertigen könne.

Forster und Humboldt lassen ästhetische Urteile zu. Sie beschränken ihre Beschreibungen nicht auf die Darlegung des Gesehenen, der Beschreibung des Äußeren. Reine Datenerfassung findet Ergänzung in der sinnlichen Erfassung der Welt und ihrer emphatischen Beschreibung. Dem Subjekt wird Genuss zugestanden. Beide Autoren binden somit die Informationen an ein Individuum. Der Leser soll somit nicht nur etwas über die Reise erfahren, sondern auch über den Reisenden. Der Reisende bekommt eine Berechtigung für das individuelle Sehen und Fühlen. In allen untersuchten Texten steht die von der Landschaft ausgehende Stimmung, die Atmosphäre im Vordergrund. Doch diese Empfindungen müssen auf die Leser übertragen werden, die sich in die Situation einfühlen können und Anregung erfahren. Die Funktion der Beschreibung der Empfindung ist gekoppelt an genaues Erfassen. Die Subjektivierung des Textes stellt gleichzeitig die Voraussetzung dar, dass der Leser den Wahrheitsgehalt der Aussagen, aufgrund der Nachprüfbarkeit des Erkenntnisganges, kontrollieren kann.

[1966] Schwarz, 1998, S. 244.

[1967] EBD. S. 243f.

Bezüglich der Kunstorientierung Forsters in den „Ansichten vom Niederrhein“ stellt Enzensberger fest: „Missgestaltetes, Unzweckmäßiges, Zerstörendes, abstoßende Kreuzigungen, die Abbildungen Gottes – dies alles wollte Forster aus der Kunst verbannt sehen“ (Enzensberger, Ulrich: Georg Forster. Ein Leben in Scherben. München: Deutscher Taschenbuch Verl., 2004, S. 193).

Da Reisebeschreibungen eine der wichtigsten Quellen der Wissenschaften waren, stellten genaues Erfassen und Beschreiben unbedingte Notwendigkeiten dar. Doch Forster wie Humboldt befreiten sich von der Pflicht der Objektivität, obgleich beide ihre Texte auch mit der Zielsetzung der wissenschaftlichen Verwertbarkeit verfassten. Humboldt und Forster waren darum bemüht, die Wirkung der Natur mit Hilfe von lebendigen Schilderungen an den Leser bzw. Wissenschaftler weiterzugeben. Beiden Wissenschaftlern ist es wichtig, dass an ihren Texten neben der Unmittelbarkeit auch die Authentizität des Gesagten, also der Wahrheitsgehalt und der Bezug zur Wirklichkeit, erkennbar sind. Beide Autoren vereint der Gedanke, auch wenn Humboldt ihn noch weiter geführt hat, dass aus den Einzelbildern ein Gesamtes entstehen soll. Beide wollen das Gesehene naturnah wiedergeben und trotzdem die Empfindungen beim Anblick des Fremden vermitteln. Diese Beschreibungen wollen in ihrer Intensität die Vorstellungskraft der Leser anregen – der phantasiebegabte Rezipient hat somit die Möglichkeit, das Bild vor seinen Augen entstehen zu lassen.

Indem sie versuchen die mannigfaltigen Eindrücke in normiert struktrierte Einzelbildern zu überführen, gelingt ihnen einerseits die Bewältigung der Natureindrücke, andererseits ist in den Bildern die Spannung des Augenblicks nicht aufgehoben. Genauigkeit und Anregung sind hier vereint. Die Sprache und Struktur des Textes unterliegt somit den Zielen des Textes. Auch wenn in Forsters Text Naturgemälde, wie sie Humboldt in ihrer Komplexität und Vernetzungsstruktur innerhalb des Textes kreiert hat, nicht zu finden sind, so gelingt es beiden Autoren mit Hilfe des panoramatischen Blickes, einen Anblick in seiner Intensität an den Leser weiterzugeben. Diese Bilder sind Höhepunkte in der sprachlichen Vermittlung der Eindrücke. Sie bilden geschlossene Räume in der chronologischen Struktur.

Es wird deutlich, dass beide Autoren multisensualistische Eindrücke einsetzen, um die optischen zu bestätigen, um eine Beschreibung zu komplettieren wenn eingeschränkte Sichtverhältnisse vorherrschen, um das empfindsames Moment zu erhöhen oder sie stehen im Zentrum einer wissenschaftlichen Fragestellung. Das Betrachten weitet sich zum Erleben aus. Es wird deutlich, dass Forster wie Humboldt die Sehkraft in der Hierarchie der Sinneswahrnehmung an die Spitze stellen. Doch trotz der Konzentration auf optische Eindrücke nehmen die Beschreibungen der anderen Sinneseindrücke wichtige Funktionen ein, führen zur Verlebendigung von Beschreibung und erhöhen damit den Unterhaltungswert des Textes. Sie erzeugen eine Verbindung zwischen Erzähler und Leser, da sie die Plastizität der Beschreibung der Momentaufnahme verstärken. Zudem stellen sie die Möglichkeit in Frage, allein durch optische Skizzen ein wirkliches Abbild der Welt zu erzielen.

7. Wissenschaftskonzeption

Die Herausbildung einer Wissenschaftskonzeption ist von vielen Faktoren abhängig. So trifft auch in diesem Zusammenhang die Theorie zu, dass man sich nicht von seinen Wurzeln lösen kann. Der europäische Einfluss, der den Forscherblick mitbestimmt und an seiner Objektivität hindert, zeigt sich an der Auswahl des Forschungsfeldes, der Methoden oder den Instrumenten. Bevor eine Untersuchung des Einflusses der Wissenschaftskonzeption auf die literarische Darstellung möglich ist, müssen die verschiedenen Quellen der Beeinflussung der Forschungsmethode Forsters sowie Humboldts dargelegt werden.

7.1 Zeitalter der Wissenschaften

Georg Forster und Alexander von Humboldt lebten im Zeitalter des Aufblühens der Wissenschaften. Die Wissenschaften emanzipierten sich; das Ungleichgewicht zwischen Kunst und Naturwissenschaft wurde relativiert. Die Wissenschaftler schlugen neue Wege der tatsachenorientierten Erfahrungswissenschaften ein; gleichzeitig wurde der Grundstein zur Modernisierung und Differenzierung vieler Wissenschaftsbereiche ab Mitte des 18. Jahrhunderts gelegt. So fächerte sich die Naturgeschichte (Historia naturalis), die sich auf die „Beschreibung und Klassifikation sowie die Unterscheidung der anorganischen und organischen Naturkörper nach äußerlich erkennbaren Merkmalen“ konzentrierte, im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in ihre heute noch gebräuchlichen Benennungen der Einzeldisziplinen wie Botanik, Ornithologie oder Biologie weiter auf.[1968] Der Zeitraum zwischen dem Ende des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts wird in Bezug auf England und dessen literarischen und wissenschaftlichen Entwicklungen auch die “second scientific revolution“ genannt.[1969]

Herausragende Leistungen konnten nur dank revolutionärer Entdeckungen des 16. und 17. Jahrhunderts erfolgen, in dem die heliozentrische Weltbildung ihren Ursprung hatte (Copernicus, Kepler und Galilei), die Optik (Huygens) sowie der Magnetismus (Gilbert) erste Anhänger fand, die Forschungen über den menschlichen Körper wichtige Fortschritte machte (Harvey), Entdeckungen der Chemie zu verzeichnen waren (Boyle), die Gesetze der

[1968] Klemun, Marianne: Der »Historische Erfahrungsraum«. Von Naturgeschichte und Biologie, S. 50. In: Helmuth Grössing (Hg.): Themen der Wissenschaftsgeschichte. Wien: Verlag für Geschichte und Politik; München: Oldenbourg, 1999. [Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit; Bd. 2].

[1969] Siehe Heringman, Noah [Hg]: Romantic Science. The literary forms od natural history. Albany: State University of New York Press, 2003. [Reihe: SUNY series, Studies in the Long Nineteeth Century], S. 2.

Mechanik begründet wurden (Newton) und technische Neuerungen in der Instrumentenwissenschaft eingeführt worden sind (Hooke).[1970]

In Bezug auf die Forschungsinteressen Forsters und Humboldts sind insbesondere folgende Entwicklungen von besonderer Wichtigkeit: Franklin und Galvani revolutionierten Teilgebiete der Physik, wie die Elektrizität und den Magnetismus. Ferner widerlegte Lavoisier die aristotelische Elementenlehre in der Chemie. Die Geologie befand sich noch in einem Kampf zwischen den Neptunisten, „die die Gestaltung der Erdoberfläche in erster Linie dem Wirken des Wassers zuschrieben“[1971], und den Vulkanisten, die „die Entwicklung der Erde vor allem aus inneren, vulkanischen Kräften erklärten.“[1972] Aeka Ishihara fasst die Unterschiede folgendermaßen zusammen:

> „Die „Neptunisten“ erklären die Entstehung der Erde durch Ablagerung aus einem allmählich absinkenden Urozean, wodurch sich jede Erdschicht mehr oder weniger gleichmäßig bilde. Die Vulkane seien lediglich eine Folge brennender Kohleflöze. Der bedeutende Beitrag der Neptunisten zur Naturgeschichte besteht darin, dass sie auf die Verhältnisse zwischen den Erdschichten und bestimmten Fossilien hindeuten und damit die Idee des Leitfossils einführen [...]. Die „Vulkanisten“ (oder „Plutonisten“) stellen dagegen eine Theorie auf, nach der fast alle Gesteine unter Einwirkung von Hitze aus dem Zentralfeuer im Erdinneren aufgestiegen sind und Land gebildet haben, um dann zu verwittern.“[1973]

Linné legte durch die Klassifikation der Pflanzenwelt den Grundstein für eine systematische beschreibende Botanik und Graf Buffon tat gleiches für eine vergleichende Anatomie der Menschen und Tiere.[1974] Doch auch andere Strömungen des Geisteslebens hatten regen Anteil am Wissenschaftsleben im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Neben der transzendentalphilosophischen Positionierung Kants wurde durch Schelling eine Naturphilosophie entworfen, die die „Naturforschung [...] in Poesie [auflösen sollte]“[1975]; daneben stand die romantische Ausprägung von Naturwissenschaft.

In dieser divergierenden Welt der Wissenschaften mussten sich Forster und Humboldt positionieren. Dabei fokussierten beide das Forschungsinstrument Reise, deren Historie sie mit großem Interesse verfolgten. Entdeckungs- und Expeditionsreisen gewannen stärkeren wissenschaftlichen Charakter wie z.B. die Russland- und Sibirienreisen von Peter Simon Pallas (1768-74), Carsten Niebuhrs Reise nach Ägypten und Vorderasien (1763-67), die

[1970] Siehe Jahn, Ilse (Hg.): Geschichte der Biologie. Theorien, Methoden, Institutionen und Kurzbiographien. 2. Aufl.. Jena: Gustav Fischer, 1985, S. 224ff.
[1971] Krüger, Gärtner, 1959, S. 14.
[1972] EBD. S. 14.
[1973] Ishihara, Aeka: Goethes Buch der Natur. Ein Beispiel der Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in der Literatur seiner Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005, S. 24f.
[1974] Siehe Günther, 1900.
[1975] Rübe, 1988, S. 102.

Entdeckung des Blauen Nil durch James Bruce (1769-72) und natürlich die drei Weltreisen des James Cook (1768-1779). So sollten beide insbesondere in diesem Feld wichtige Figuren dieses Modernisierungsprozesses werden. Insbesondere Humboldt wurde zur „überragenden Gestalt der klassischen Epoche der Deutschen Wissenschaft“.[1976]

7.2 Die Wissenschaft zwischen Aufklärung und Romantik

Die Forschertätigkeiten Georg Forsters und Alexander von Humboldts umspannen eine Zeit, in der insbesondere zwei entgegengesetzte Denkrichtungen, die Aufklärung und die Romantik, um die Vormachtstellung kämpften. Während Georg Forster in der Hochphase der Aufklärung seine Wissenschaftskonzeption anlegte und nur von den Anfängen der romantischen Naturforschung berührt wurde, fällt Alexander von Humboldts langes aktives Forscherleben in beide Forschungs- und Denkansätze hinein.

Die Wissenschaft der Aufklärung konnte auf eine langsame aber stete Verbesserung der Forschungsbedingungen seit der Neuzeit zurückgreifen.[1977] Beginnend im 15. Jahrhundert, bildete sich eine organisierte Gelehrtenschicht heraus, die, das rückschrittliche Mittelalter überwindend, zur Professionalisierung der Forschung beigetragen hat:

> „Als wesentliche Voraussetzungen und Begleitphänomene der Entstehung der Neuzeit und neuzeitlichen Naturwissenschaft gelten die Kreuzzüge, der Fall Konstantinopels, die Übersetzung arabischer Schriften ins Lateinische, die Befreiung von der Scholastik, eigene Erfahrung und selbstständiges Denken, naturwissenschaftliche Akademien und Gelehrte Gesellschaften.“[1978]

Speziell das 17. Jahrhundert steht für einen sprunghaften Anstieg an Erkenntnissen:

> „Namen wie Galilei († 8.1.1642), Kepler († 15.11.1630) und Newton (1643-1727) kennzeichnen den wissenschaftlichen Forstschritt dieser Epoche. Insbesondere die Mathematik und Astronomie begünstigten die Navigationskunst, deren Grundgerüst sie ja bilden und die für die Erforschung des pazifischen Raumes verständlicherweise erstrangige Bedeutung besaß. Vor allem war es Kepler, durch dessen Erkenntnis der Bewegung der Planeten um die Sonne der wissenschaftlichen Astronomie und der astronomischen Nautik der Weg gewiesen wurde.“[1979]

[1976] Scurla, 1982, S. 8.

[1977] Vgl. Grössing, Helmuth: Was ist Wissenschaftsgeschichte. In: Helmuth Grössing (Hg.): Themen der Wissenschaftsgeschichte. Wien: Verlag für Geschichte und Politik; München: Oldenbourg, 1999. [Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit; Bd. 2], S. 7.

[1978] Engelhardt, Dietrich von: Historisches Bewußtsein in der Naturwissenschaft von der Aufklärung bis zum Positivismus. Freiburg, München: Karl Alber, 1979. [Orbis academicus: Problemgeschichten d. Wiss. in Dokumenten u. Darst.: Sonderbd.; 4], S. 43.

[1979] 3. Dezernat für Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt am Main, Museum für Völkerkunde (Hg.): Georg Forster 1754-1794. Südseeforscher Aufklärer Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung. Frankfurt: Druckerei Henrich, 1976, S. 88.

Im 18. Jahrhundert erreichte die Wissenschaft der Aufklärung einen Rang, der ihr die allgemeine Verbesserung aller Lebensbereiche auferlegte. Die sittliche Vervollkommnung des Menschen sollte unter dem Einfluss der modernen Wissenschaften ermöglicht werden. Linné entwarf mit seiner Klassifizierungsmethode und der Benennungssystematik eine Vorlage für die weltweite botanische Forschung und die Abgleichung der Forschungsergebnisse.[1980] Die Fülle der Informationen, die auch dank der vielen Forschungsreisen Europa überschwemmten, konnten nun einheitlich erfasst und klassifiziert werden. Die Entwicklung von Messinstrumenten ermöglichte es, die Grenzen der natürlichen Sinne zu überwinden und den subjektiven Sinnapparat auszuschalten.[1981] Es bildete sich die Ansicht heraus, dass erst empirisch gewonnene Fakten zu allgemein gültigen Aussagen über die Natur und damit zum Erkenntnisgewinn und schließlich zum Fortschritt der Gesellschaft beitragen können. Diese Theorie stützte sich auf die Annahme, dass alle Naturerscheinungen auf Gesetzmäßigkeiten beruhen und diese durch instrumentelle und experimentelle Forschung zu gewinnen seien. Grundlage für diesen (positivistischen) Gedanken war die Objektivierung der Wissenschaften, die die Mathematisierung der Forschung zur Folge hatte: „Für den Menschen, der der Natur allmählich mit dem wissenschaftlichen Experiment ihre letzten Geheimnisse entriß, schien es fortan keine Hindernisse auf dem Weg zur Vollkommenheit zu geben."[1982]

Während die Aufklärung die Mechanisierung der Wissenschaften anstrebte, suchte die romantische Naturphilosophie nach dem „Gesamtzusammenhang" der Welt, zu ihren bekanntesten Vertretern gehörten „Baader, Eschenmayer, Novalis, Ritter, Görres, Schubert, Steffens, Oken, Oersted, Carus"[1983]. Die romantische Naturforschung betrachtete die Natur als einen Körper, dessen einzelne Teile einer übergeordneten Einheit untergeordnet sind. Als Resultat dieser Suche nach der Einheit der Welt sollten die Wissenschaften nicht getrennt voneinander ihre Forschungen durchführen, sondern es müsse ein Abgleich aller Einzelergebnisse angestrebt werden. Dabei verbanden die romantischen Naturforscher die

---

[1980] „In Fortführung fruchtbarer Ansätze seiner Vorgänger, Joseph Pitton de Tournefort und John Ray, löste Linné in seinem ersten großen Entwurf, »Systema naturae« (1735), das Problem der Systematik, indem er alle drei Reiche der Natur in Klassen, Ordnungen, Gattungen und Arten aufschlüsselte" (Grössing, Helmuth (Hg.): Themen der Wissenschaftsgeschichte. Wien: Verlag für Geschichte und Politik; München: Oldenbourg, 1999. [Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit; Bd. 2], S. 72).

[1981] „Nach der kopernikanischen Wende beginnt Wissenschaft mit instrumentenvermittelter Beobachtung, wird das Phänomen, das untersucht werden soll, methodisch erzeugt. Der Kunstcharakter der Versuchsanordnung garantiert ihre Wiederholbarkeit und macht die Formulierung von Gesetzen möglich" (Herwig, Henriette: Die Makarien-Figur in Goethes *Wanderjahren*: Allegorie der Versöhnung neuzeitlicher Naturwissenschaft mit der Naturphilosophie der Renaissance. S. 51. In: Von Schillers *Räubern* zu Shelleys *Frankenstein*. Wissenschaft und Literatur im Dialog um 1800. Hg. Dietrich von Engelhardt und Hans Wißkirchen. Stuttgart, New York: Schattauer, 2006).

[1982] Kersten, 1957, S. 373.

[1983] Engelhardt, Dietrich von: Historisches Bewußtsein in der Naturwissenschaft von der Aufklärung bis zum Positivismus. Freiburg, München: Karl Alber, 1979. [Orbis academicus: Problemgeschichten d. Wiss. in Dokumenten u. Darst.: Sonderbd.; 4], S. 105.

empirische Methode der Naturbeobachtung mit einer spekulativ-philosophischen Auslegung dieser Informationen. Die Naturphilosophen ergänzten somit die empiristische Herangehensweise mit einem subjektiven-sinnlichen Blick auf die Natur, der das Postulat Schellings, das „Hineinversetzen“ in die Natur, als Grundlage hatte. Demzufolge sollte Forschung in direktem Kontakt mit der Natur geschehen, denn nachgestellte Experimente würden die kontemplative Situation zunichte machen. Daher standen die romantischen Naturforscher der Idealisierung des experimentelles Zugangs zur Natur der Aufklärungszeit kritisch gegenüber, denn die versuchte Isolation des subjektiv-sinnlichen Elements aus der Forschung verhindere die Naturerkenntnis. Zudem zölle der Forscher der Natur größeren Respekt, wenn er die Unmöglichkeit anerkenne, die Naturkräfte im Reagenzglas nachbilden zu können.

Ziel der romantischen Forschung war es, Entwicklungsbeziehungen zu entschlüsseln - der „Allzusammenhang“ in den Einzelphänomen bildete den Fokus. Dabei waren ihre Vertreter davon überzeugt, dass der Naturforschung eine moralische Aufgabe zukomme:

> „Naturerkenntnis wird in der romantischen Naturforschung ausdrücklich als Gotteserkenntnis verstanden, der Naturforscher wird zum Priester der Natur erklärt. Naturforschung soll das moralische und sittliche Leben entscheidend beeinflussen, dem Aberglauben entgegentreten und die politische Ordnung verbessern können, ihr wird ein Halt im Denken und ein Schutz vor seelischer Erkrankung zugesprochen. Freiheit soll ohne ein philosophisches Verständnis der Natur nicht möglich sein. Glaube, Wissen und Handeln werden in eine Einheit gebracht, die schon einmal zu Beginn der Menschheitsgeschichte existiert haben soll. Naturforschung soll den Zwiespalt zwischen Natur und Geist überwinden; in den Gesetzen der Natur werden die Gesetze der menschlichen Natur wiedergefunden.“[1984]

Die romantische Naturforschung war eine Antwort auf die Beschränktheit der neu entstehenden Wissenschafts- und Forschungsmethoden. Es war keine Negation der Leistungen der zeitgenössischen Forscher, sondern es sollte auf die Mängel hinweisen, die in der Reduktion der Forschungen auf empirischen Daten läge und diese nicht auf eine metaphysische bzw. philosophische Ebene erhöhe.

Den ablehnenden Haltungen Forsters und Humboldts einer Spezialisierung ihrer Forschungen bzw. der allgemeinen Tendenz zur Spaltung der Wissenschaft in Disziplinen gegenüber stand in Opposition zu der aufklärerischen Position, die die „[Differenzierung] der Wissenschaften von der Natur in einzelne Naturdisziplinen [...] als Indiz der vorangeschrittenen Entwicklung

[1984] Engelhardt, Dietrich von: Historisches Bewußtsein in der Naturwissenschaft von der Aufklärung bis zum Positivismus. Freiburg, München: Karl Alber, 1979. [Orbis academicus: Problemgeschichten d. Wiss. in Dokumenten u. Darst.: Sonderbd.; 4], S. 106.

[ansieht und so] selbst eine Bedingung des Progresses [ist].“[1985] Einschränkend muss man festhalten, dass die Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts eine eingeschränkte interdisziplinäre Forschung anerkannten, wenn diese sich nicht von der genauen empirischen Forschung entfernt hatte. So stehen die Entwicklungen von Überblicksdarstellungen, Kategorisierungen von Natursystemen und die Enzyklopädien für diese Ausrichtung auf die Zusammenhänge der Natur.

7.3 Georg Forsters Wissenschaftskonzeption

Georg Forsters Wissenschaftskonzeption zeichnet sich durch ihre Offenheit und Weite aus. Schon die Studien mit seinem Vater beschränkten sich nicht auf die Natur allein, sondern die Russlandreise richtete ihr Interesse auf ethnologische und moralische Fragestellungen. Dieser ethnologische Blick, der sich während der Weltreise noch stärker ausbildete, konzentriert sich auf die Wechselwirkungen zwischen Natur und Mensch. Georg Wissenschaftsverständnis ist geprägt von dieser Diversifikation, die an Komplexität zeit seines Lebens zunimmt.[1986]

> „Als Kind eines Jahrhunderts, in dem man sich nicht spezialisiert und in dem die Wissenschaft neue Wege eröffnet, hat er Anteil an allen Strömungen. Er ist zeitlang Rosenkreuzer und begeistert sich für die Magie, die geheimen Wissenschaften und den Mystizismus. Als Naturwissenschaftler geht er von Theorien Linnés und Buffons aus. Er wird vom Pantheismus angelockt, der sicher die größte Offenbarung seiner Zeit war, und wird von der Lehre Spinozas angeregt, die Natur als ein Ganzes aufzufassen. Endlich glaubt er an die Vervollkommnung des Menschen und an eine fortdauernde Bewegung der Geschichte im Sinne des Fortschritts. Diese Vielseitigkeit macht es schwer, ihn zu charakterisieren: er war Anthropologe, Weltreisender, Geograph, Aufklärer, Rosenkreuzer, Kunsthistoriker, Literat, Naturforscher, Politiker; welche dieser Figuren war die bedeutendste?“[1987]

Forster hat, außer dem kurzen Intermezzo in St. Petersburg, nie eine Universität besucht. Um es positiv auszudrücken, „[erhielt er] nirgends die Dressur einer Oertlichkeit“.[1988] Auf diesem

---

[1985] Engelhardt, Dietrich von: Historisches Bewußtsein in der Naturwissenschaft von der Aufklärung bis zum Positivismus. Freiburg, München: Karl Alber, 1979. [Orbis academicus: Problemgeschichten d. Wiss. in Dokumenten u. Darst.: Sonderbd.; 4], S. 63.

[1986] Kennzeichen dieses breiten Interessengebietes stellt seine Promotion in Halle dar, denn obwohl sein Schwerpunkt im Bereich der Naturkunde lag, thematisierte diese Arbeit ein medizinisches Problem (zu den medizinischen Kenntnissen Forsters siehe: Kaiser, Wolfram: Georg Forsters Promotion in Halle 1785, S. 21 - 43. In: Hübner, Hans; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754 –1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981, Heft 42 (T 42).

[1987] Gilli, Marita: Georg Forsters Modernität: ein Portrait. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 5.

[1988] Kühne, F. Gustav: Deutsche Männer und Frauen. Eine Galerie von Charakteren. Leipzig: F. U. Brockhaus, 1851, S. 127.

individuellen Bildungsweg haben ihn die verschiedensten einflussreichen Persönlichkeiten[1989] begleitet, wobei einige hier herauszustellen sind. Der erste wichtige Einfluss auf Forsters Vorstellungen der Natur gegenüber war sein Vater Johann Reinhold. Er führte ihn in „eine auf genauer Beobachtung beruhende vergleichende Betrachtungsweise zur Erforschung der geographischen, geologischen, zoologischen, botanischen u.a. Erscheinungen und ihrer Wirkung auf den Menschen, um auf diesem Wege das Verhältnis von Natur, Mensch und Geschichte zu bestimmen und der Universalität des menschlichen Lebens gerecht zu werden.“[1990] Das Forschungsgebiet der Forster lag somit in der „[physischen] Erdbeschreibung“, die „den Menschen [miteinbezog]“[1991]; also die Frage nach dem „Ursprung des Menschen und der Verschiedenheit der Rassen“[1992]. Diese Forschungsarbeiten in seiner polnischen Heimat und während der Russlandreise waren beeinflusst von den Arbeiten Linnés und Buffons.[1993]

Linnés Arbeiten über die Pflanzenklassifikation[1994], die ihren Ausgangspunkt in den unterschiedlichen Fortpflanzungsteilen der Pflanzen hat, gaben Vater und Sohn ein Arbeitsmittel in die Hand, das ihnen ihre vergleichende Studien ermöglichte. Dieses Werkzeug modernisierte die Wissenschaften und schaffte die Voraussetzung für internationale Vergleichbarkeit und den Austausch der Forschungsergebnisse. Ausgehend von dem Gedanken der Unveränderlichkeit von Arten integrierte Linné die Mannigfaltigkeit der Natur in ein übersichtliches hierarchisches System, das Abhängigkeiten zwischen den

---

[1989] Ludwig Uhlig zeigt in seinem Aufsatz, welchen großen Umfang Forsters Kontakte ausmachten, wie seine Briefwechsel mit Lessing, Herder, Goethe, Jacobi, Lichtenberg, Heinse, Johannes von Müller, Schiller, Humboldts, Caroline Böhmer oder seine Bekanntschaften mit Fürst von Anhalt-Dessaau, Herzog von Braunschweig, Gerzog Karl August von Weimar, Kaiser Joseph, Landgraf von Hessen, König von Polen, dem Erzbischof von Mainz, Spener, Jacobi, Lichtenberg, Fürst von Anhalt-Dessau, Soemmrring, Bahrdt oder Raspe. (Uhlig, Ludwig: Georg Forster und seine deutschen Zeitgenossen. S. 155 - 170. Georg-Forster-Studien I. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1997. Band 1)

[1990] Schwarz, 1998, S. 16.

[1991] Graczyk, Annette: Forschungsreise und Naturbild bei Georg Forster und Alexander von Humboldt. In: Georg- Forster Studien. Kassel: Kassel University Press, 2001, Bd. 6, S. 100f.

[1992] Gilli, Marita: Georg Forster: Das Ergebnis einer Reise um die Welt. In: Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung. Neue Bremer Beiträge 7. Hg. Hans-Wolf Jäger. Heidelberg: Winter 1992, S. 259.

[1993] Vgl. Kaiser, Wolfram: Georg Forsters Promotion in Halle 1785, S. 21 - 43. In: Hübner, Hans; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754–1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981, Heft 42 (T 42). Eine Quelle der allgemeinen Aussagen über Linné waren die Aufsätze des Sammelbandes Frängsmyr, Tore (Hg.): Linnaeus. The Man and His Work. London, Los Angeles, Berkeley: University of California Press, 1983.

[1994] Heutzutage verbindet man Linné mit der Pflanzenklassifikation, während die Tatsache, dass er „[in] Fortführung fruchtbarer Ansätze seiner Vorgänger, Joseph Pitton de Tournefort und John Ray, [...] in seinem ersten großen Entwurf, »Systema naturae« (1735), das Problem der Systematik [löste], indem er alle drei Reiche der Natur in Klassen, Ordnungen, Gattungen und Arten aufschlüsselte“, eher in Vergessenheit geraten ist (Klemun, Marianne: Der »Historische Erfahrungsraum«. Von Naturgeschichte und Biologie, S. 72. In: Helmuth Grössing (Hg.): Themen der Wissenschaftsgeschichte. Wien: Verlag für Geschichte und Politik; München: Oldenbourg, 1999. [Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit; Bd. 2]).

einzelnen Mitgliedern herausstellte.[1995] Forster orientierte sich in seinen Pflanzenstudien am System Linnés, das vorschrieb, dass

> „[eine] botanische Diagnose [...], um generelle Geltung zu haben, aus Beobachtung und Vergleich mehrerer Individuen möglichst verschiedener Generationen hervorgehen [mußte] und so, in der Sprache der heutigen Biologie gesprochen, den gemeinsamen Genotyp aus den jeweils individuellen Phänotypen herausheben.“[1996]

Hier zeigt sich der Ursprung für Forsters Fokussierung der vergleichenden Forschung. Forster schätzte Linnés klassifikatorische Leistungen, doch gleichzeitig erkannte er einen Makel darin, die Natur auf ihre äußerlichen Merkmale zu reduzieren. Linnés Forschungen der Natur zielten auf die Suche nach Gemeinsamkeiten und Wiederholungen ab. So bemerkt Sten Lindroth über Linné: „Linneaus was in a hurry to find connections and create theories; drastic simplification was, so to speak, his hallmark.“[1997]

Wenn man die Ausrichtung der Forschungen Linnés und Forsters miteinander vergleicht, findet man Analogien in der empirischen beobachtungsorientierten Forschung, die mehrere Disziplinen und die Suche nach Gemeinsamkeiten einschließt.[1998] Eine weitere Überschneidung existiert in dem Ziel nach einer angemessenen literarischen Gestaltung. Linné und Forster strebten eine breite Leserschicht an. Beide wollten einerseits Informationen unverfälscht wiedergeben, andererseits die Liebe zur Natur mit einer ansprechenden, lebendigen und dramatisierenden Sprache vermitteln. Die sprachliche Annäherung an eine Erzählung erleichtert die Umsetzung des didaktischen Anspruchs. Linnés und Forsters allumfassender Blick, der die Unmöglichkeit der genauen Überprüfung aller Ideen und Entwürfe als Konsequenz hatte, führte bei beiden nicht zum Verschweigen dieser Informationen, sondern zur Konfrontation der Wissenschaftsgesellschaft mit noch zu verifizierenden Erkenntnissen. Aus diesem Grund kombiniert Forster die Ideen Linnés mit denen Buffons, da dieser einen ganzheitlichen Blick auf die Erscheinungen der Natur hat und eine natürliche Ordnung der Objekte anstrebt.

[1995] Linné hat zudem eine dynamische Wissenschaftskonzeption, die von der Hybridisierung einer kleinen Anzahl von Mitgliedern einer Klasse als Ursprung der Veränderlichkeit von Arten festlegt. Vgl. Eriksson, Gunnar: Linnaeus the Botanist. S. 108. In: Linnaeus. The Man and His Work. Tore Frängsmyr (Hg.). London, Los Angeles, Berkeley: University of California Press, 1983.

[1996] Uhlig, Ludwig: Georg Forster: Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. Tübingen: Max Niemeyer, 1965, S. 46f.

[1997] Lindroth, Sten: The Two Faces of Linnaeus, S. 44. In: Linnaeus. The Man and His Work. Tore Frängsmyr (Hg.). London, Los Angeles, Berkeley: University of California Press, 1983.
Gegen das System Linnés stellten sich die Vertreter der Stufenleitertheorie (Lamarck, Haller, Buffon, Bonnet), die an die Kontinuität der Formen glaubten: „[Alle] morphologischen Merkmale der Pflanzen [sind] variabel, von Außeneinflüssen abhängig und deshalb als Klassifikationsmerkmal untauglich“ (Jahn, Ilse (Hg.) : Geschichte der Biologie. Theorien, Methoden, Institutionen und Kurzbiographien. 2. Aufl. Jena: Gustav Fischer, 1985, S. 282).

[1998] Linné verfolgt neben seinen Pflanzenstudien auch geologische und anthropologische Fragestellungen.

Georges-Louis Leclerc, besser bekannt unter dem Namen Buffon (1707-1788) war somit eine weitere wichtige Figur in Forsters Leben. Sein Lebenswerk ist die 35 Bände umfassende *Histoire Naturelle* (1749-1788 bzw. 1789). Die wissenschaftliche Ausrichtung Buffons beschränkt sich nicht auf die Natur, sondern sein Interesse richtete sich auch auf allgemeine philosophische Fragen, wobei er theologisch-teleologischen Erklärungen ablehnend gegenüberstand. Seine Suche fixierte Naturzusammenhänge und sollte als Resultat eine Gesamtzusammenschau der Welt ergeben. Seine Forschungen umfassten nicht nur die physische Welt in der damaligen Form, sondern integrierten ebenso die Entwicklung der Geschichte der Erdentstehung. Buffon untergliederte die Entstehungsgeschichte der Erde, die der neptunistischen Theorie zuzurechnen ist, in sieben „Epoque de la Nature".[1999] In seinen anthropologischen Theorien beschreibt Buffon die Zusammensetzung der lebendigen Körper von Pflanzen und Tieren aus einer molekularen unzerstörbaren Ausgangssubstanz, die sich dann dank bestimmter innerer Formen („moules interieures") und starker Kräfte („force interieures") zu Körpern formen.[2000] Diese Moleküle werden, „wenn durch Veränderung der Erdoberfläche existierende Tier- oder Pflanzenarten zugrundegehen, frei und bilden unter den veränderten Verhältnissen wieder neue Arten."[2001] Somit können sich neue Arten bilden, die den gegebenen Umweltbedingungen angepasst sind. In diesem Zusammenhang verfolgte er auch die Samenflüssigkeitstheorie. Im Vergleich zu Linné befreite sich Buffon in seiner organischen Naturbetrachtung von den Schranken des klassifikatorischen Denkens und der Fokussierung auf das Äußere. Bei seiner Suche nach der Einheit bezog Buffon äußere Einflussfaktoren bei der Betrachtung und Bewertung von Lebewesen mit ein.

> „Die Natur als sich stetig erneuerndes System lebendiger Kräfte blieb allerdings weiterhin göttlichen Gesetzen untergeordnet, Vernichten und Schaffen der Allmacht Gottes überlassen. Das Verhältnis von Gattungen und Arten untereinander wurde bei Buffon also nicht durch willkürlich aufgestellte Ordnungsregeln bestimmt, sondern durch ewige, gesetzmäßig wirkende Kräfte der Natur; Verwandtschaften wurden mit Ernährung, Wachstum und vor allem der fruchtbare Nachkommen erzeugenden Fortpflanzungsfähigkeit begründet."[2002]

Ein elementarer Unterschied in der wissenschaftlichen Methode Forsters und Buffons ist darin zu sehen, dass Buffon, außer seiner in der Jugend unternommen „Grand Tour", keine weiteren längeren Reisen angetreten hat.

[1999] Vgl. Fellows, Otis E.; Milliken, Stephen F.: Buffon. New York: Twayne, 1972, S. 69ff.
[2000] Siehe Jahn, Ilse (Hg.): Geschichte der Biologie. Theorien, Methoden, Institutionen und Kurzbiographien. 2. Aufl.. Jena: Gustav Fischer, 1985, S. 237f.
[2001] Engelhardt, Dietrich von: Historisches Bewußtsein in der Naturwissenschaft von der Aufklärung bis zum Positivismus. Freiburg, München: Karl Alber, 1979. [Orbis academicus: Problemgeschichten d. Wiss. in Dokumenten u. Darst.: Sonderbd.; 4], S. 86.
[2002] Schwarz, 1998, S. 33f.

Forster, der 1777 Buffon kennen lernte und zudem die „Histoire naturelle“ aus eigener Übersetzung gut kannte, war von diesen Ideen stark beeinflusst. Forster orientierte sich am Konzept von Buffon und wollte auch, von den Einzelbeobachtungen ausgehend, die Beziehungen der Elemente der Natur betrachten und zu Erkenntnissen umfassender Art, zum Ganzen der Natur, gelangen.

> „In enger Anlehnung an Buffons Art und Weise der Naturbeschreibung [...] besteht auch für Forster die zentrale Aufgabe des Wissenschaftlers in eigener Beobachtung und Anschauung, verbunden mit der Nutzung des verfügbaren interdisziplinären Faktenmaterials (AA VIII, 79). Das Ziel soll eine *Gesamtschau* sein, die mit Hilfe der Vereinigung aller Wissenschaftszweige zur Erschließung der Natur – als einziger Quelle der Wahrheit – die Grundlage eines modernen Weltbildes bilden soll, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Lösung zentraler gesellschaftlicher Probleme.“[2003]

Forster wollte die Teile der Natur in ein Ganzes integrieren, wobei er an ein System des Zusammenhangs glaubte:

> „Alle Naturkräfte und –phänomene stehen in Abhängigkeit von- und Wechselwirkungen zueinander und bewirken innerhalb der vorhandenen Materie alle Veränderungen der Erscheinungen (AA VIII, 81). Die Natur findet allein in der Allmacht Gottes ihre Grenzen: [...] *Erschaffen* und *Vernichten* sind Eigenschaften der Allmacht“ (AA VIII, 82). [...] Auf diesem Zusammenhang aller Erscheinungen werden die natürliche Einheit und Harmonie zurückgeführt, „Schönheit und Vollkommenheit des Ganzen sind dabey der allgemeine Endzweck der Natur“, die zunehmende Vervollkommnung beruht demnach auf stetiger Erneuerung, Unruhe und Bewegung [...] (AA VIII, 87). [Die] menschliche Gattung nimmt [...] den höchsten Rang innerhalb des Naturganzen ein, da in ihr schon das Individuum als das gelten kann, was im übrigen Naturreich jeweils nur die gesamte Gattung darstellt; das Verhältnis zwischen Individuum und Gattung ist demnach ausschlaggebend für die Sonderstellung des Menschen.“[2004]

Forster betont somit die Wechselwirkung bzw. die Gegensätze im Naturganzen, die Grundlage für die weitere Entwicklung darstellen.

> „[Er] schließt sich eng an Buffons Methoden an, zeigt aber auch, daß das Linnéische Gliedern und Ordnen, seine Klassifikation nach der binären Nomenklatur, seine Terminologie und Bestimmungsmethode, immer noch und weiterhin ihre Bedeutung haben, wenn auch nicht als methodisches Grundprinzip, so doch als Hilfsmittel innerhalb einer neuen, ganzheitlichen Methode.“[2005]

Neben Buffons Forschungen, die Forster als Informationsquelle dienten, war wohl die literarische Form seiner Schriften von größerem Einfluss. Hier erkennt man den Kampf

[2003] Schwarz, 1998 , S. 28.
[2004] EBD. S. 35f.
[2005] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 33.

zwischen stilistischen Anspruch und wissenschaftlicher Erwartungshaltung. So formulieren Fellows und Milliken:

> „And Buffon´s work represented, not a simple confrontation of science and literature, but an unparalled, virtually complete intermixture of the two. He is the only important scientist ever to have achieved the rank of a major literary figure almost entirely through his original scientific publications. He was not simply a popularizer of scientific thought; he was concerned, rather, with presenting directly to the general reading public scientific theories which he himself had devised, in a style distinguished by its power and beauty."[2006]

Buffon orientierte sich in seinen Formulierungen an der Harmonie der Natur. Die Verständlichkeit der Formulierungen, die in ihrer Klarheit an die mündliche Rede erinnern, stand für Buffon im Mittelpunkt. Doch nicht immer gelang es Buffon, die Fakten auf ein übersichtliches Maß zu reduzieren. Aus diesem Grund haben manche Teile mehr enzyklopädischen Charakter und verlieren ihren rhetorischen Glanz. Wolf Lepenies hebt in diesem Zusammenhang die Problematik der aufkommenden Zweifel an einem auch literarisch orientierten Wissenschaftler hervor, die in den folgenden Jahrzehnten an Kraft gewinnen werden:

> „Buffon gehört zu den letzten Naturforschern, die ihre wissenschaftliche Reputation steigern, weil sie auch als Autor Anerkennung finden; er ist der erste, dessen Ansehen sinkt, weil er angeblich zu sehr Literat und zu wenig Gelehrter gewesen ist."[2007]

In seinem Freund Samuel Thomas Soemmerring, einer weiteren wichtigen Person bezüglich der Ausbildung von Forsters Wissenschaftsverständnisses, hatte er nicht nur eine ihm in privaten Problemen helfende Hand gefunden, darüber hinaus war der wissenschaftliche Austausch ein wichtiger Bestandteil der beruflichen Entwicklung Forsters.[2008] Die Untersuchungen Soemmerrings über die Anatomie des Menschen und die Rassenklassifizierung waren für Forster eine Projektionsfläche vieler ethnologischer Fragen:

> „Auf Grund ihrer [Forsters und Soemmerrings] Untersuchungsergebnisse behaupteten die Forscher, der Neger besitze zwar mehr tierische Merkmale als

---

[2006] Fellows, Otis E.;. Milliken, Stephen F: Buffon. New York: Twayne, 1972, S. 17.

[2007] Lepenies, Wolf: Autoren und Wissenschaftler im 18. Jahrhundert. Buffon, Linné, Winckelmann, Georg Forster, Erasmus Darwin. München, Wien: Hanser, 1988, S. 63.

[2008] Mehr über das Verhältnis von Forster und Soemmerring siehe: Dumont, Franz: Das „Seelenbündnis". Die Freundschaft zwischen Georg Forster und Samuel Thomas Soemmerring. S. 70 - 100. In: Rasmussen, Detlef (Hg.): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988. In Bezug auf das Verhältnis zwischen Mensch und Affe kamen sie zu folgendem Ergebnis: „Sie [Forster und Soemmerring] sprachen auch unverhohlen ihre Ansicht aus, Mensch und Affe seien nahe miteinander verwandt, und die tierische Herkunft des Menschen könne nicht bestritten werden" (Kersten, 1957, S. 172).
Bezüglich der anthropologischen und anatomischen Forschung Forsters sollte man den Namen Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) nicht vergessen. Dieser wichtige Physiologe und Zoologe, der in Göttingen arbeitete, war ebenso wie Forster ein Vertreter der universellen Naturbetrachtung.

> der Weiße, aber dies sei nebensächlich, denn für sie blieben die «Schwarzen darum dennoch Menschen und über jene Klasse (Affen) wahrer vierfüßiger Tiere gar sehr erhaben – die Neger sind wahre Menschen so gut wie wir!»“[2009]

Forster verstärkte und politisierte die vorsichtigen Aussagen Soemmerrings über die Rassenunterschiede der Menschen, die die allgemein abwertende Beurteilung der „Neger“, die den Sklavenhandel rechtfertigten, falsifizierte.

Forster und Soemmerring verband ihr Interesse an den Zusammenhängen:

> „Sie wollten sich nicht damit zufrieden geben, als Naturalienmäkler Muskeln zu zählen und Schneckenhäuser zu ordnen. Naturforscher wollten sie sein, den wunderbaren Mechanismus des Ganzen zu enthüllen. War die Natur nicht die erste, die unmittelbare Offenbarung Gottes [...].“[2010]

In der wissenschaftlichen Methode können Übereinstimmungen gefunden werden, so verloren beide in ihren weiten Forschungsgebieten nie den Anspruch an Genauigkeit, der wiederum nicht zu einer Ausrichtung auf die Fachwelt führte, sondern beide wählten eine allgemeinverständliche Sprache.[2011] Bei der vergleichenden Betrachtung dieser beiden zu Lebzeiten bekannten und geschätzten Wissenschaftler ist final auffällig, dass ein langsames Vergessen der Öffentlichkeit eingetreten ist und eine beständige Würdigung ihres Werkes nicht eingetreten ist.[2012]

Die Auseinandersetzung mit Immanuel Kant verhalf dem Ethnologen Forster zu einer Positionierung in der Diskussion über den Ursprung, die Entwicklung und die Differenzierung der unterschiedlichen Menschenrassen.[2013] Kant hebt bei der Differenzierung der Menschen die Hautfarbe heraus, die eine Hierarchisierung der Menschen bedeutet:

> „Insgesamt suchte Kant also die Menschheitsgeschichte und die Ausdifferenzierung der verschiedenen Rassen auf deduktivem Wege zu erklären, durch einen von ihm in die menschliche Organisation und Struktur gesetztem Zweck [...]. In dieses Schema sei der Wilde nicht einzuordnen, da er sich nicht vervollkommne und unproduktiv – und damit geschichtslos – bleibe,

---

[2009] Kersten, 1957, S. 172.

[2010] Enzensberger, Ulrich: Georg Forster. Ein Leben in Scherben. München: Deutscher Taschenbuch Verl., 2004, S. 116.

[2011] Vgl. Rudolph Wagner: Samuel von Soemmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Erste und zweite Abhandlung. Hg. Franz Dumont. New York, Stuttgart: Gustav Fischer, 1986 [Soemmerring-Forschungen. Beiträge zur Naturwissenschaft und Medizin der Neuzeit. Hg. Gunter Mann, Jost Benedum. Werner F. Kümmel. Band II. Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur], S. 9.

[2012] Siehe Wagner, Rudolph: Samuel von Soemmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Erste und zweite Abhandlung. Hg. Franz Dumont. New York, Stuttgart: Gustav Fischer, 1986 [Soemmerring-Forschungen. Beiträge zur Naturwissenschaft und Medizin der Neuzeit. Hg. Gunter Mann, Jost Benedum. Werner F. Kümmel. Band II. Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur], S. 5.

[2013] Vgl. Lüsebrink, Hans-Jürgen: Aufgeklärter Humanismus. Philosophisches Engagement am Beispiel der Kontroverse über die „Menschenrassen“. S. 188 - 195. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.

> seine körperlichen Vorteile zweck- und regellos anwende und nur zu unergiebigen und unberechenbaren Resultaten gelange.“[2014]

Forsters Aufsatz „Noch etwas über die Menschen-Rassen“ ist die Antwort auf die Schriften Kants über die „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrasse“. Forster macht deutlich, dass neben der Hautfarbe auch andere Faktoren die Unterschiede der Rassen ausmachen und spricht sich gegen die Abwertung der Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe aus:

> „Vordergründig beinhaltet diese Auseinandersetzung vor allem die Frage nach der Einheit der Menschengattung und ihrer biologischen Einteilung in verschiedene Rassen. Einen weiteren Aspekt bildet die Problematisierung zeitgenössischer anthropologischer Modelle, deren vermeintliche Belege für die Ungleichwertigkeit der verschiedenen Rassen zur Rechtfertigung des Sklavenhandels herangezogen wurden [...].“[2015]

Die Gedanken Herders über diese Thematik, die er in dem Aufsatz „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit“ ausführt, sollten bei dieser Kontroverse einen wichtigen Einflussfaktor bilden. Forster stimmt Herder in dem Punkt der Einflussnahme äußerer Faktoren auf die Entwicklung des Menschen zu:

> „Diese Überlegung von der je individuellen Ausprägung der verschiedenen Völker aufgrund der andauernden dialektischen Wechselwirkungen zwischen Organismus und Umwelt, mit der er die *Keimtheorie* Kants zu wiederlegen sucht, nach der neue, vererbbare Veränderungen nicht möglich sein sollen, bildet neben der methodischen Auseinandersetzung den zentralen Streitpunkt in der Rassenklassifizierung Forsters und Kants [...].“[2016]

Dieser wechselseitige Prozess stärkte sein Bewusstsein hinsichtlich der Wichtigkeit der Naturgeschichtsschreibung.

Forster und Herder setzen sich auch in der Frage nach der Entstehungsgeschichte der Erde von Kant ab:

> „Im Gegensatz zu Kant hatten Forster und Herder den Grundsatz der konstanten Werte aufgegeben. Sie wollten im Entstehen der Schöpfung nicht den einmaligen Willensakt einer unbekannten Größe anerkennen, sondern hielten an der Auffassung eines steten Verwandlungsprozesses fest, in dessen Verlauf sich die Welt unaufhörlich verändere.“[2017]

Zudem fordert Forster einen empirischen Zugang zu den Informationen; er legt Wert auf Anschauung und kritisiert Kants Apriorismus bzw. seinen Abstand zu den Erfahrungswissenschaften. Forster Erfahrungswissenschaft legt großen Wert auf Anschauung. Bedingung für diese direkte Forschung ist das Reisen:

[2014] Schwarz, 1998, S. 96.
[2015] EBD. S. 97.
[2016] EBD. S. 110.
[2017] Kersten, 1957, S. 168.

> „Die Reisenden und die von ihnen verfaßten Berichte, literarische Zeugnisse naturkundlicher, geographischer, anthropologischer Bestrebungen, sind demnach Folge und Ursache zugleich von Aufklärung, kritischem und philosophischem Denken. Der in ihnen niedergelegte Erfahrungsgehalt soll Bildung werden und das noch immer beherrschende dogmatische Wissen verdrängen.“[2018]

Nach dem kurzen Abriss über die Menschen, die Forsters Bildungsweg prägten, sollen nun wichtige Faktoren seiner Wissenschaftskonzeption herausgestellt werden. Die ganzheitliche Ausrichtung ist wohl das augenfälligste Merkmal seiner Forschung. Das Einbeziehen diverser Wissenschaftsfelder ermöglichte Forster Fakten für viele Forschungsgebiete zu sammeln und stellte gleichzeitig die Grundlage für die Komparatistik und ihrer Verallgemeinerung dar.

> „Für ihn bilden die naturalen, sozialen und historischen Determinanten menschlicher Existenz, Vernunft, Empfindung und Phantasie sowie die Formen und Methoden der Erkenntnis eine Einheit, die nicht durch Spezialisierung der Wissenschaften bzw. Trennung in Fachdisziplinen auseinandergerissen werden darf.“[2019]

Auch wenn der Mensch im Zentrum seiner Forschungen stand, zeichnet sich Forsters Wissenschaftsverständnis durch seine makrokosmische Orientierung aus, die alle naturkundlichen Gegenstände einbezieht:

> „Alle Wissensgebiete, die er beherrscht, bilden eine Einheit und werden von seinem Lebensgefühl durchdrungen. [Der] geschichtliche Blick ist die Dominante, die die verschiedenen Zweige seines Werkes verbindet. In der Geschichte erfüllt sich Gott, das macht jede Erscheinung wertvoll und weist ihr den notwendigen Platz zu. Der Gedanke an einen sinnvollen Zusammenhang des Ganzen, an eine Bedeutung des Geringsten für die Gesamtheit, ermöglicht ihm eine weite philosophische Gesamtschau.“[2020]

Diese Zielsetzung führte zu zusammenfassenden Abschnitten über einzelne Länder, Völker und Naturregionen und zu allgemeinen philosophischen Abhandlungen und überdisziplinären Fragestellungen. Die Klassifizierung Forsters Reisewerks mit dem Begriff „philosophisch“ beschreibt die Integration philosophischer Gedanken in eine naturwissenschaftlich ausgerichtete Arbeit. Hieran ist erkennbar, dass es im 18. Jahrhundert noch eine Wechselbeziehung zwischen diesen beiden Disziplinen gab, insbesondere in der romantischen Wissenschaft, die in dem positivistischen Zeitalter im 19. Jahrhundert ihr Ende fand.

Ein weiteres Merkmal ist die Anerkennung des subjektiven Standpunktes, die in engem Zusammenhang mit der Mannigfaltigkeit der Welt steht:

[2018] Wuthenow, 1980, S. 38f.
[2019] Ewert, 1991, S. 130f.
[2020] Schulz, 1932, S. 20.

> „Die Gegenstandswelt stellt sich dem Betrachter zunächst als Chaos dar, d.h. als eine ungegliederte Vielheit, die durch den ordnenden Betrachter strukturiert werden muß. Forster ist beeinflußt von dem epikureischen Atomismus, der ausgeht von der Beliebigkeit der Atombewegungen, die nur in Ausnahmefällen zu stabilen Konfigurationen zusammentreten, die jederzeit durch äußere Einwirkung wieder aufgelöst werden können. Der Betrachter kann das in Bewegung befindliche chaotische Gegenstandsfeld nur unzureichend wahrnehmen, er muß den Augenblick abwarten, in dem Bewegung umschlägt in eine Ruhelage. Nunmehr findet er ein geordnetes Untersuchungsfeld vor, das Auskunft gibt über die Zweckmäßigkeit der vorausgegangenen, scheinbar unkoordinierten Bewegungsabläufe. Aus einer solchen Position „ex post" kann der Beobachter aber nur in Ausnahmefällen urteilen, zumeist ist er einem antagonistisch strukturierten Bewegungsfeld konfrontiert, in das er die Koordinaten seines Beobachtungsstandortes eintragen muß, bevor er mit dessen „Vermessung" beginnen kann."[2021]

Es zeigt sich, dass die Positionierung die Folge der Konfrontation mit diesem „Chaos" ist. Eine weitere Konsequenz in der Übertragung der Wahrnehmungen des Subjektes auf den Rezipienten ist neben der genauen Beschreibung die Integration der Gefühlswelt des Betrachters:

> „Die Fremdwahrnehmung erfolgt zunächst im Horizont der Selbstwahrnehmung des Beobachters. Gerade die Herstellung einer durch den Erzähler erzeugten Vergegenwärtigung des Erzählten in der Protokollierung seiner „Empfindungen" im Augenblick der Objektperzeption ist Teil der Leseradressierung [...] (Mitfühlens), die ergänzt wird durch ein Programm der „deutlichen", d.h. der ausschließlich sachadäquaten Beschreibung."[2022]

Zudem ist die Subjektivierung des Standpunktes eine Folge des Bewusstseins, dass der Beobachtende nicht in der Lage ist, seine kulturelle und gesellschaftliche Vorprägung abzulegen und in den Stand der Unschuld zurückzukehren.

Die Beurteilung des Vorgefundenen, die zum Teil der Beschreibung vorangeschickt wird, um die Betrachtungen an ein empfindendes Subjekt zu binden, können schlussendlich überprüft werden:

> „Forster bekämpft analytische und apriorische Urteile mit einem emphatischen Erfahrungsbegriff, er kennt gleichsam nur Urteile a posteriori bzw. synthetische Urteile."[2023]

Forster ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass Vorurteilsfreiheit und Unparteilichkeit angestrebt werden, obwohl ein totales Loslösen von den Einflussfaktoren unmöglich sei. Damit hängt die in den ethnologischen Forschungen wichtige Erkenntnis zusammen, die

---

[2021] Garber, Jörn: Statt einer Einleitung: „Sphinx" Forster, S. 10. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).
[2022] EBD. S. 13.
[2023] EBD. S. 10.

anderen Völker als gleichberechtigt wahrzunehmen; der Versuch von einer eurozentrischen Überlegenheitshaltung abzurücken. Nach seiner Weltreise stand Forster den Folgen der Kolonialisierung kritisch gegenüber. Er stellte sich die Frage nach den Auswirkungen von der Konfrontation der Wildnis mit der Zivilisation und den damit zusammenhängen Faktoren wie Handel und Krankheiten.

In seinen Texten weist Forster auf diese Wahrnehmungsverzerrungen hin und diese Verdeutlichung ist eine Form der Verwissenschaftlichung. Es ist die Abkehr vom mechanistischen Gedanken einer möglichen objektiven Forschung und Darstellung. Das subjektive Element führt nicht zur Infragestellung der Wissenschaftlichkeit der Forschung, sondern bestätigt das eigene und unmittelbare Erleben. Der Wahrheitscharakter des Textes wird erhöht. Zudem werden in den Erkenntnisvorgang multiple Ansichten, Informationen unterschiedlicher Personengruppen einbezogen, die zur Objektivierung der Aussagen führen können:

> „Forster widersetzt sich einem Positivismus innerhalb des Empirismus, er will nachweisen, daß jede Aussage über einen Gegenstandsbereich von einem bestimmten Standort des Beobachters abhängig ist. Trotzdem ist jeder Text nicht nur die Reproduktion einer subjektiven Meinungsform des Autors. Durch ein konstruktives Verfahren der Deutung „empfundener" Objektbereiche kann eine „philosophische" Wahrheitsform mit subjektiver Akzentuierung verbunden werden."[2024]

Gleichzeitig zeigt diese Integration von Äußerungen verschiedener Personengruppen in die wissenschaftliche Arbeit seine Toleranz. Das Vorhandensein multipler Subjekte, Aussagen von Vertretern fremder Kulturen, ermöglicht Forster das Aufzeigen unterschiedlicher Sichtweisen auf ein Objekt. Die Überschneidungspunkte der verschiedenen Sichtachsen der Subjekte und des Vorstellungsbereichs des Lesers stellt eine Annäherung an das Tatsächliche dar.

In unmittelbaren Bezug zu der subjektiven Sehweise auf die Natur steht das Bekenntnis zur sinnlichen Erfahrung, zum Zulassen und Verdeutlichen der ausgelösten Gefühle in der Konfrontation mit der Natur. Dieses sinnliche Erlebnis, der Genuss, der zur Verlebendigung des Textes führt, steht nicht im Gegensatz zu der empirischen Naturbeobachtung, die eine strikte Trennung zwischen Objekt und Subjekt fordert: „Zum Genuß, so ließe sich Forsters Auffassung zusammenfassen, gehört Bewußtsein: Bewußtsein von den Sachen, die da genossen werden, Bewußtsein aber auch vom Genießen als subjektiver

[2024] Garber, Jörn: Statt einer Einleitung: „Sphinx" Forster, S. 7. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).

Aneignungshaltung.“[2025] Der Erfahrungshintergrund wird in die Betrachtung des Objektes einbezogen. Die Integration der Sinnlichkeit könne demnach zum Aufblühen der Aufklärung in der Gesellschaft führen:

> „Jeder Mensch lebte, Forster zufolge, in einem System von »Gefühlen und Schlüssen«, doch war das ursprüngliche anthropologische Gleichgewicht von Vernunft, Gefühl und Phantasie im Laufe der Menschheitsentwicklung verlorengegangen. Seine Wiederherstellung war Forsters Utopie.“[2026]

Forster integrierte Empfindungen in sein Wissenschaftsmodell und hob sich damit von der Aufklärung ab:

> „Indem Forster also den „verfeinerten Sinnengenuß“ (AA VIII, 164) als *Mittel* des Fortschritts ansieht, wendet er sich gegen diejenigen Theoretiker, die den Genuß als Endzweck des Daseins bezeichnen, da Glückseligkeit für ihn immer auch verbunden ist mit zunehmender Humanisierung, höherer Kultur und Fortschritte im sittlichen und geistigen Bereich. Desweiteren grenzt er sich vom Rationalismus der Aufklärung ab, der neben der Dominanz der Vernunft die Bedeutung von Emotionen und sinnlichem Empfinden als weitere Bedingungen der Wahrheitsfindung überwiegend außer acht läßt (AA VIII, 200).“[2027]

Von dieser einzelnen Sinneserfahrung aus kann zum Gesamtzusammenhang gelangt werden. Es geschieht im Text immerzu ein Wechsel von „sinnlicher Vergegenwärtigung und gedanklicher Expansion.“[2028]

Diese Vervielfältigung des Blickes steht unter dem Postulat der Suche nach der Einheit:

> „Die Vielheit der Vorstellungen muß unter die Einheit des Denkens gestellt werden, bevor sie als Funktionseinheit „begriffen“ werden kann. Dies geschieht, wie bei Kant, durch den konstruktiven Akt des „Ich denke“, d.h. durch die ordnende „Idee“ der Vernunft. [...] Diese vereinheitlichende Leistung vollzieht die Vernunft, die die mögliche Erfahrungsvielfalt unter die Vorstellung der Einheit der „Ich“ und der Einheit der „Welt“ stellt.“[2029]

Die Informationen, die aus dem Erfahrungsvorgang vieler Beobachter gewonnen werden, müssen schließlich nach vereinheitlichenden Strukturen und Methoden geordnet werden. Aus dieser Methode ergeben sich detaillierte Beschreibungen, die sich zu einem Bild zusammensetzen.

[2025] Pickerodt, Gerhart: Aufklärung, Sinnlichkeit, Ästhetik und Politik bei Georg Forster. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. HG. Frigga Haug und Wolfgang Fritz Haug. Berlin. 135 24. Jahrgang, Sept.Okt. 1982, S. 681.

[2026] Lepenies, Wolf: Autoren und Wissenschaftler im 18. Jahrhundert. Buffon, Linné, Winckelmann, Georg Forster, Erasmus Darwin. München, Wien: Hanser, 1988, S. 129.

[2027] Schwarz, 1998, S. 138.

[2028] Ewert, Michael: Literarische Anthropologie. Georg Forsters *Leckereyen*. S. 25. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).

[2029] Garber, Jörn : Statt einer Einleitung: „Sphinx“ Forster, S. 8. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).

> „Zur „philosophischen“ Betrachtung gehören also als Ausgangspunkt genaue und unvoreingenommen empirische Beobachtung, sodann Verknüpfung der Beobachtungen und induktives Schlussfolgern sowie letztlich das Bemühen, das Gesamtergebnis in seiner Bedeutung für den Menschen zu betrachten.“[2030]

Ein weiterer Faktor seines Wissenschaftsverständnisses ist die Fragmenthaftigkeit seiner Forschungen, die auf mehrere Ursachen zurückzuführen ist. Den Anfang nimmt diese scheinbare Unzulänglichkeit seiner Forschung in den Reiseumständen. Es ist insbesondere bei der Weltreise zu beklagen, dass sie nicht auf die Bedürfnisse der Wissenschaftler ausgerichtet ist und so die Voraussetzungen für gründliche Forschungen nicht gegeben sind. Ein weiterer Grund liegt in der Allumfasstheit der Konzeption des Wissenschaftsverständnisses, die die Konzentration auf Schwerpunkte verhindert. Die Potenzierung der Informationen und das gleichzeitige Ausdifferenzieren der Wissenschaften machten es dem Einzelnen unmöglich, alle Wissenschaftsdisziplinen zu verfolgen. Aus diesem Grund zielt Forster darauf ab, möglichst vielen Menschen den Zugang zur Welt der Wissenschaften zu ermöglichen. Dies würde zum Fortschreiten der Wissenschaften führen und zur Fortentwicklung der Gesellschaft ihren Beitrag leisten:

> „Die zentralen Anliegen der Aufklärung bestehen für Forster in der tieferen Erfassung des Weltzusammenhangs, in der Ergründung der Möglichkeiten sozialen Fortschritts und der Rolle des Menschen in Natur und Gesellschaft; die intellektuelle und moralische Fortentwicklung soll vor allem zur Verminderung von Ignoranz und Intoleranz und zur Auflösung der Fesseln der Tradition beitragen [...].“[2031]

Forster wendet sich nicht nur mit seinen Texten an einen breiten Leserkreis, sondern er fordert den freien Zugang zu Informationen[2032]: „Aus der Verpflichtung des Menschen zur Tätigkeit leitet er das Recht jedes denkenden Menschen auf freie Forschung und Überzeugung ab.“[2033] Forster überträgt sein dialektisches Modell der Natur auf die Gesellschaft und ihre Fortentwicklung:

> „Allen Überlegungen liegt die Prämisse zugrunde, daß die absolute Wahrheit für den Menschen nicht zu ergründen ist, ihm vielmehr nur eine relative Erkenntnis der Wahrheit vorbehalten bleibt, welche allein durch die empirische

[2030] Schmitter, Peter: Zur Wissenschaftskonzeption Georg Forsters und dessen biographischen Bezügen zu den Brüdern Humboldt. Eine Vorstudie zum Verhältnis von *allgemeiner Naturgeschichte*, *physischer Weltbeschreibung* und *allgemeiner Sprachkunde*. S. 113. In: Language and earth: elective affinities between the emerging sciences of linguistics and geology. Hg Bernd Naumann, Frans Plank, Gottfried Hofbauer. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1992 [Amsterdam studies in the theoriy and history of linguistic scinece. Series III. Studies in the history of the language sciences. Bd. 66].
[2031] Schwarz, 1998, S. 124
[2032] Ein Beispiel dafür zeigt Gerhard Steiner in seinem Aufsatz, in dem er den Wunsch Forsters nach dem öffentlichen Zugang der Sammlung beschreibt (Steiner, Gerhard: Georg Forster über die Pflichten des Sammlers. In: Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie. Hg. Pirckheimer-Gesellschaft. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1976, Heft 61. S. 45 - 52.
[2033] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 50.

> Erforschung der physischen, materiellen Naturphänomene möglich ist, deren vereinzelte Erkenntnisse in einer *Gesamtschau* verbunden werden müssen. Mit Hilfe einer *Gesamtschau* kann die auf der unendlichen Mannigfaltigkeit beruhende Harmonie der Natur erkannt werden, die aufgrund des Zusammenhangs aller Erscheinungen durch Nuancen und der Dialektik widerstreitender Kräfte und Anlagen garantiert wird. [Diese] Vorstellungen werden auch auf die Gesellschaft übertragen, deren Fortentwicklung ebenso von unendlicher Mannigfaltigkeit und dialektischen, dynamischen Prozessen bestimmt ist, die auch Rückschritte und Stagnationen zulassen, insgesamt jedoch eine auf andauernder Unruhe beruhende Harmonie garantieren. Der Fortschritt der Gesellschaft verläuft damit für Forster entgegen der allgemeinen Auffassung der Aufklärung nicht linear, wird aber dennoch als teleologische Grundannahme gesetzt und beruht nicht nur auf der Mannigfaltigkeit, sondern auch auf der geistigen und sittlichen Perfektibilität des Menschen und der Einheit des Menschengeschlechts, die ebenfalls als Prämissen gesetzt werden."[2034]

Der Ausgangspunkt seiner Forschung war die Untersuchung der Objekte der Welt. Diese Einzelaussagen stellten die Grundlage für die Suche nach der Einheit dar, doch die Betonung der Fragmenthaftigkeit dieser Forschung zeigt gleichzeitig die Infragestellung dieser Zielsetzung:

> „Der Optimismus Forsters, daß durch „Erfahrung" mit anschließender Abstraktion das Menschheitsgeschlecht über seine „Natur" belehrt werden könne, wird relativiert durch die Überzeugung, daß gleichsam jeder kulturelle Gegenstand, „an seinem Ort" untersucht werden müsse und in seiner zeitlichen Entwicklungssukzession aufzuschlüsseln sei, bevor man auf seine Bezüglichkeit zum „Ganzen" reflektieren kann. Die Kapitulation vor dem hohen Anspruch, im Einzelnen das Ganze ausmachen zu können, gehört ebenso zum essayistischen Repertoire wie die emphatische Behauptung, daß die konkrete Besonderheit „Ausdruck" des Allgemeinen sei."[2035]

Das politisierende und ethnologische Moment seiner Schriften kann nicht getrennt werden von der naturwissenschaftlichen Forschung, denn dahinter steht der Gedanke der Abhängigkeit der Gesellschaft von der umgebenden Natur. Folge dieses geodeterministischen Denkens ist, dass Naturerscheinungen, gesellschaftliche Zustände und damit auch politische Folgen nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Der Mensch in einer ihm nützlichen Natur ist somit das Zentrum seines wissenschaftlichen Blickfeldes. Diesbezüglich ist hervorzuheben, dass Forster in der Fremdwahrnehmung eine Möglichkeit der Erweiterung der Erkenntnisse über die eigene Identität sah. In der Konfrontation mit dem Fremden sei es möglich das Vertraute zu beurteilen. Doch nicht nur auf gesellschaftlicher, sondern auch auf

[2034] Schwarz, 1998, S. 81.

[2035] Garber, Jörn : Statt einer Einleitung: „Sphinx" Forster, S. 16. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).

persönlicher Ebene sei diese Annäherung an das Selbst durch die Reflexion über das Fremde zu erkennen. In der Übertragung der Erkenntnisse fremder Gesellschaften und ihrer Lebensformen auf eine breite Leserschaft sah Forster die Möglichkeit den Gedanken der Humanität zu vertiefen. Forster setzt sich schon in seiner „Reise um die Welt“ mit den Strukturen der anthropologischen Betrachtung auseinander:

> „Forsters literarische Anfänge stehen unter einer doppelten Spannung, die sein Denken in Bewegung setzt und ihm seine Richtung gibt: die Spannung zwischen dem hergebrachten generalisierenden Menschenbild des Naturrechts und den Ansätzen zu einer individualisierenden historischen Betrachtungsweise einerseits und der zwischen dem aufklärerischen Gedanken des geschichtlichen Fortschritts und der Zivilisationskritik andererseits.“[2036]

Der Mensch stand im Mittelpunkt seiner Forschungen und somit auch gesellschaftlicher Fragestellungen.

> „Forsters Völkerkunde ist modern. Seine Methode, die empirische Untersuchung, richtet sich auf menschliche Gesellschaften, die er, jede für sich, auf der Grundlage ihrer eigenen unterschiedlichen Bedingtheiten zu beschreiben sich bemüht. Von der richtigen Annahme der Gleichheit des Menschlichen an der Basis der Kulturen ausgehend, sucht er durch den Vergleich das von den einzelnen Völkern auf dem Wege der kulturlichen Vervollkommnung erreichte Stadium aufzuzeigen.“[2037]

In seiner kritischen Auseinandersetzung mit den Verhältnissen auf Tahiti zeigt sich diese von der Empirie dominierte Methode:

> „Zur vielfach schwärmerischen Idealisierung Tahitis konnte sich der genaue völkerkundliche Beobachter Georg Forster, obwohl keineswegs weniger kritisch gegen die heimischen Zustände und keineswegs weniger empfänglich für die idyllischen Züge des tahitischen Lebens, nicht verstehen. Er sah in der so glücklich scheinenden Gegenwart der Insulaner nur eine Geschichtsphase, deren Ende schon durch die innere Entwicklung der tahitischen Gesellschaft zu einer schärferen Ausprägung der sozialen Unterschiede und der Herrschaftsverhältnisse und durch den diese Entwicklung beschleunigten Kontakt mit den Europäern vorgezeichnet war. [Es] geht nicht um einen Widerruf der Zivilisation, sondern um die bewußte Arbeit an ihrer menschenwürdigen Gestaltung.“[2038]

Auch wenn er den negativen Einflüssen der Zivilisation Raum in seinen Schriften gab, so war er dennoch nicht Anhänger Rousseaus und dessen idealisierter Vorstellung des Naturzustandes. Auf Tahiti entdeckte Forster nicht das Paradies, sondern eine Gesellschaft in

---

[2036] Uhlig, Ludwig: Georg Forster: Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. Tübingen: Max Niemeyer, 1965., S. 251.
[2037] 3. Dezernat für Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt am Main, Museum für Völkerkunde (Hg.): Georg Forster 1754-1794. Südseeforscher Aufklärer Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung. Frankfurt: Druckerei Henrich, 1976, S. 159.
[2038]. EBD. S. 274.

ihrem historischen Prozess, der auch Schwierigkeiten des Zusammenlebens aufweist. Der Mensch könne nicht in den Naturzustand zurückkehren:

> „Gegen den Rousseauismus, der von Rousseaus Schrift von 1750 „Über die Wissenschaften und Künste“ ausgehend den Zivilisationsprozeß selbst als Übel der menschlichen Gesellschaft verantwortlich machte, wendet Forster ein, daß die Zivilisation, also auch die neuzeitliche Wissenschaft, als notwendig im Plan der Natur liegend betrachtet werden muß. (Wir würden heute sagen: Ohne Zivilisation hätte die Gattung Mensch nicht überlebt.) Die Entwicklung der Menschheit vollzog sich als Naturgeschichte; sie ist nicht das Resultat willentlicher Eingriffe.“[2039]

Gleichzeitig stimmte er dem kritischen Standpunkt des europäischen Selbstverständnisses Rousseaus zu, trotz der Schwierigkeit des Loslösens von einem eurozentrischen Standpunktes. Er war Teilnehmer der Debatte über den Einfluss des Klimas auf die Entwicklung des Menschen. Schon in der „Reise um die Welt“ macht er den Einfluss des Klimas deutlich, doch beschränkt er sich nicht darauf, sondern bezieht andere Einflussfaktoren wie die Triebe mit ein. Forster ging der verbreiteten Theorie nach, ob auch das Klima Grund für die unterschiedlichen Rassen sei. Auch wenn Forster zunächst von einem gemeinsamen Ursprung aller Arten ausging, also die monophyletische Abstammungslehre vertrat, so rückte er, beeinflusst von der Mannigfaltigkeit der Menschen, davon ab.

In der Konfrontation mit den Naturvölkern öffnete sich die Fragestellung, ob der Naturzustand ein anzustrebender sei – die Vervollkommnung des Menschen hier möglich ist. Forster kommt zu dem Ergebnis, „daß der Mensch als Naturwesen erst in der Befreiung von der Natur, d.h. im Prozeß der Geschichte, die Natur gewissermaßen auf ihren Begriff bringen und die von ihr selbst nicht eingehaltenen Intentionen zu Ende führen müßte. Ja, vielleicht bringt so erst der Mensch die Natur zu der in ihr noch schlummernden Vollkommenheit.“[2040]

Forster kritisierte den teilweise schädlichen Einfluss der Europäer auf diese Völker und Länder, doch ein völliges Lossagen von dem Kolonialisierungsgedanken ist auch nicht zu vernehmen. Teilweise tritt er für neue Koloniegründungen ein und hebt den vorteilhaften Einfluss von Bewirtschaftung der Länder nach europäischem Vorbild und Handelsverbindungen hervor:

> „Wenn Forster ungeachtet seiner genauen Kenntnis der Verhältnisse sich zugunsten von Koloniegründung und Handel ausspricht, so folgt dies fraglos aus seinem unverrückbaren Glauben an die sich vervollkommnende Vernunft,

[2039] 3. Dezernat für Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt am Main, Museum für Völkerkunde (Hg.): Georg Forster 1754-1794. Südseeforscher Aufklärer Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung. Frankfurt: Druckerei Henrich, 1976, S. 462f.
[2040] Wuthenow, 1980, S. 390.

> die er mit Gewissen, Tugend und Freiheit sowie Gleichheit unlösbar verknüpft begreift.“[2041]

Hier zeigt sich der Gedanke des Zusammenhangs des Reisens mit der weiteren Entwicklung der Völker:

> „Forster ist es vor allem, der die Reisen nicht allein aufgrund der Vermehrung von Wissen von Welt, sondern aufgrund der durch sie herbeigeführten weitreichenden Änderungen und Wirkungen auch im ökonomischen und sozialen Bereich, der Aufklärung wie selbstverständlich zuordnet.“[2042]

Zudem setzte sich Forster mit dem Ursprung der Menschheit auseinander und verfolgte die Debatte der Anhänger, die an eine Einheit glauben sowie derer, die an die Polygenese glauben.

In diesem Zusammenhang beobachtet Forster nicht nur die aktuellen Umstände, sondern bringt noch ein historisierendes Moment hinein:

> „Zudem bezieht Forster in sein Konzept der „allgemeinen Naturgeschichte“ die historische Variable mit ein: Es ist seine Naturbetrachtung, die neben dem *gegenwärtigen Zustand* oder [...] neben den strukturellen synchronen Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen des gesamten Kosmos auch die historische Dimension einbezieht und die einzelnen naturkundlichen Gegenstände in ihrer diachronen, d.h. *geschichtlichen Entwicklung* betrachtet [...]. Sie soll vielmehr darüber hinaus auch noch zu klären trachten, welche Gesetzmäßigkeiten und welche Erst- und Endursachen die Entwicklung der Natur bestimmen (AA, BD. XIV, S. 600f).”[2043]

Alle Beobachtungen werden unter dem Gesichtspunkt einer immer veränderbaren Welt gestellt, d.h. die Prozesshaftigkeit lastet allen Erscheinungen der Natur an. Ausgehend von dem Konkreten, dem Gegenwärtigen, stellt Forster weitergehende Überlegungen über zukünftige Entwicklungen an: „Die Reflexion haftet nicht am Bestehenden und Sichtbaren, sondern drängt über dieses hinaus, sie erscheint daher durchaus als eine besondere Form von denkerischer Phantasie.“[2044] Folglich ist es nicht nur die historische Dimension, die Forster in seine Theorien einbezieht, sondern die gesamte Zeitachse, auf der er seine Auffassungen überprüft:

> „[Beschreibung] genügt nicht, und Geschichte allein genügt auch nicht, beide müssen zusammengebracht werden, die Anschauung darf nicht bei den Fakten

[2041] Ausstellung 3. Dezernat für Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt am Main, Museum für Völkerkunde (Hg.): Georg Forster 1754-1794. Südseeforscher Aufklärer Revolutionär. Roter Faden zur. Frankfurt: Druckerei Henrich, 1976, S. 367.
[2042] Wuthenow, 1980, S. 36.
[2043] Schmitter, Peter: Georg Forsters ‚allgemeine Naturgeschichte“ und die ‚allgemeine Sprachkunde´ Wilhelm von Humboldts. S. 184f. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).
[2044] Wuthenow, 1980, S. 377.

> stehen bleiben, sondern muß Ursprünge, Wandel und künftige Entwicklung mit erfassen. Klassifikation und Signalement sind weniger wichtig als Charakterisierung und Genese, d.h. der Zusammenhang zwischen natürlicher Form als einer gewordenen und der Umwelt, in der diese sich entfaltet.“[2045]

Forster verfolgte sein Interesse an verschiedenen Gesellschaftsformen auch in Bezug auf Europa. Die verschiedenen Prozesse des Umbruchs, die in der Französischen Revolution ihren Höhepunkt haben, stellten einen Schwerpunkt der Analyse bei seiner Reise durch Europa dar. Er untersuchte u.a. die Auswirkungen der republikanischen Revolution auf die Gesellschaft.
Forster vertritt in den „Ansichten vom Niederrhein“ eine Sicht auf die Völker, die ihre Gleichheit hervorhebt:

> „Forster [...] führte [...] die Unterschiede im kulturellen und technologischen Entwicklungsstand von Völkergruppen und Völkern nicht auf biologische, sondern auf historisch-gesellschaftliche Ursachen zurück. Konsequenterweise mündete seine kritische Abfertigung [...] in ein Bekenntnis zur demokratischen Idee der Gleichberechtigung aller Rassen, Völker und Individuen ein.“[2046]

Auch in diesen völkerkundlichen Studien ist nicht nur die empirische Basis seiner Analysen, sondern insbesondere die Selbstreflexion und die didaktische Ausrichtung erkennbar.
Parallel zu dem Zusammendenken von Natur und Politik trennt Forster wiederum nicht zwischen Politik bzw. Gesellschaft und Kunst. Von besonderer Wichtigkeit für seine Positionierung bei dieser ästhetisch-gesellschaftlichen Fragestellung war sein Aufsatz „Die Kunst und das Zeitalter“ (1789). Additiv zurechnen muss man der Methodentrilogie „Beobachten – Beschreiben – Analysieren“ das Zeichnen. Bildliche Fixierung der Beobachtung war für Forster nicht nur eine Unterstützung der Verständlichkeit der unzureichenden Worte in einer vorfotographischen Welt, denn Bilder greifen auf einen anderen Erfahrungshintergrund zurück und können unmittelbare Gefühle erzeugen. Voraussetzung dafür ist ein möglichst genaues Abbild der Natur, das möglichst wenig Verfremdungskennzeichen aufweist. In den Texten Forsters findet sich Kritik an der Idealisierung der fremden Völker nach dem antiken Vorbild oder die Verzerrung der Landschaften, die Hodges Bilder auszeichnen. Norbert Schott hebt insbesondere seine

> „[wegweisenden Tierzeichnungen hervor, die in ihrer natürlichen Umgebung abgebildet werden – eine ganzheitliche Naturbetrachtung, die ihn mit Buffon verband; und das fünfzig Jahre vor dem amerikanischen Ornithologen und

[2045] Wuthenow, 1980, S. 392. Jörn Garber zeigt in seinem Aufsatz die Ergebnisse von seinem Geschichtsdenken auf: „So sind die Hauptbestimmungen des Menschen [...]“. Anmerkungen zum Verhältnis von Geographie und Menschheitsgeschichte bei Georg Forster.Ergebnisse von Forsterschen Geschichtsdenken. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).
[2046] Fiedler, Horst: Georg Forster (1754-1794), S. 34. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983.

> Vogelmaler John Adams Audubon (1785-1851), der als Begründer dieser ´modernen' Darstellungsweise gilt]".[2047]

Forster erkannte, dass die Künstler Zwängen und Regeln unterworfen sind, die den Weg zu lebendiger und sinnlicher Anschauung versperrten. Während Winckelmann Griechenland als Ideal postulierte, war Forster bewusst, dass der Zugang zu diesem Zeitalter längst versperrt war.

Seine Kunstbeschreibungen in den „Ansichten vom Niederrhein" zeugen von einem besonderen Interesse Forsters an der Kunst:

> „Ein weiteres wichtiges Kapitel von geschichtsphilosophischer Tragweite ist Forsters Kunstkritik und Gemäldebeschreibung, in welcher der Begriff der Moderne präzisiert, der falsche Klassizismus preisgegeben und der Erbaulichkeit im Kunstwerk Absage erteilt wird, wie den Vorstellungen einer naturgetreuen Mimesis."[2048]

Die Forschung Forsters, die nicht selten verloren in ihren Einzelteilen wirkt, war immer zielgerichtet. Forster unterstützte den Gedanken der Perfektibilität, d.h. den Glauben an die stetige Vervollkommnung des Menschen und der Natur.

> „In ihr [seiner Geschichtsphilosophie] insistierte er auf der „Perfektibilität" des Menschen, auf seiner grundsätzlichen Vervollkommnungsfähigkeit, die jedoch unter den verschiedenen historischen, geographischen und sozio-kulturellen Rahmenbedingungen immer nur beschränkt und vereinseitigt realisiert werden könne."[2049]

Dieser Glaube setzte seine eigenen Forschungen unter den Druck des Nützlichkeitsdenkens.[2050] Sie sollten den Menschen in Stand setzen, das ihm Mögliche zu erreichen. Der Fortschritt der Gesellschaft, durch Bildung und Förderung des Geschmacks, sollte hiermit gefördert werden. Notwendiges Mittel, die Menschen zu ihrer moralischen Verbesserung anzuregen, ist die Durchdringung aller Schichten mit den Errungenschaften der Bildung. Jeder Mensch könne nur mit diesem Wissen seinen individuellen Weg der Vervollkommnung gehen.

[2047] Siehe Schott, Norbert: Forsters Beiträge zur Biologie und Naturwissenschaft der Aufklärungszeit, S. 61f. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.

[2048] Wuthenow, 1980, S. 387.

[2049] Grosser, Thomas: Neue Blicke auf die westeuropäische Kultur: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. S. 211. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.

[2050] Diesbezüglich hebt Astrid Schwarz hervor, unter welcher Voraussetzung diese Fortentwicklung laut Forster möglich ist: „Forster vertritt demnach die in der gesamten Aufklärung vorherrschende Ansicht, daß allein innerhalb des vergesellschafteten, zivilisatorischen Zustands eine Fortentwicklung möglich ist, da allein hier die Perfektibilität wirksam werden kann; doch betont er auch, daß in diesem Stadium nicht allein die *positiven*, sondern auch nur hier die *negativen* Anlagen des Menschen zur vollen Entfaltung gelangen können" (Schwarz, 1998, S. 61).

Die Vervollkommnung des Menschen stand in engem Zusammenhang zu seinem Geschichtsdenken, das die Entwicklung der Welt, den Prozesscharakter, hervorhob.

Forster sieht es als Grundvoraussetzung an, die individuellen Kräfte des Einzelnen zu aktivieren, welche die Grundlage der Freiheit benötigen:

> „[Der] Einzelne vermag es, die Ausbildung seiner geistigen Individualität zu befördern und so innerhalb eines fortlaufenden Prozesses zur Sittlichkeit und Vervollkommnung der Menschheit beizutragen. [Bildung] bedeutet für Forster die Entfaltung individueller Freiheiten und Möglichkeiten. [Die] Ausbildung von Individualität stellt zugleich das Ziel seiner Bildungskonzeption dar. Daraus ergibt sich, daß für alle Phasen der menschheitsgeschichtlichen Entwicklung jedes einzelne Individuum Anspruch auf Verwirklichung seiner ihm eigenen Möglichkeiten erheben kann.“[2051]

Daraus leitete er die Zielrichtung seiner Forschungen ab, die dem allgemeinen Fortschreiten der Menschheit dienlich sein sollten. Dazu müsse die Vernunft der Leitgedanke sein und die Wissenschaftler müssen die Möglichkeiten schaffen, damit jeder an diesem Vorwärtsdrängen mit seinen individuellen Mitteln beteiligt sein könne.

> „Er sucht nach Wahrheiten, die das Glück der Menschheit beschleunigen könnten. Er will tätig sein, aber im Sinne der Vervollkommnung, des gesellschaftlichen Fortschritts. Auch glaubt er zugleich an die ursprüngliche Güte des Menschen und an den Fortschritt der Menschheit unter den Gesetzen der Dialektik.“[2052]

Forsters Modell steht für den Glauben daran, dass die wiederstreitenden Kräfte für die Fortentwicklung der Gesellschaft verantwortlich seien. Seine Sicht auf die Gesellschaft konzentriert sich auf die Gegensätze.

> „Forster sieht diesen Fortschritt der Menschheit auf dialektische Weise. Als Erbe Lessings zieht er das Streben dem Ergebnis vor, er interessiert sich mehr für den Kampf der entgegengesetzten Kräfte, für die partiellen Disharmonien als für das Gleichgewicht zwischen den Extremen; insgesamt ist das Besondere für ihn wichtiger als das Allgemeine. [Angesichts] dieser beiden widersprüchlichen Elemente – dem Kampf der entgegengesetzten Kräfte und der Verallgemeinerung – sieht Forster keine Lösung in einer Totalität, wie sie Humboldt und die deutsche Klassik konzipieren, sondern in der Einverleibung des Menschen in die Natur.“[2053]

Sein dialektisches Modell sieht in diesen Unterschieden erst die Chance der Weiterentwicklung.

> „Das Ziel der Menschheit, eine auf Vernunft und Moral gegründete Gesellschaft (AA V, 162), ist einzig durch die Wirksamkeit der natürlichen Ungleichheit und

[2051] Ewert, 1991, S. 143f.
[2052] Gilli, Marita: Georg Forsters Modernität: ein Portrait. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 9.
[2053] EBD. S. 9f.

> der Antagonismen der Kräfte zu erreichen, die gleichzeitig eine vollkommene und dauerhafte Harmonie verhindern [...].“[2054]

Es stellt sich die Frage nach Forsters Positionierung im Streit zwischen der Mathematisierung der Welt und dem sinnlich orientierten Zugang zur Natur. Foster Wissenschaftskonzeption zeichnet sich durch eine Offenheit aus, die einerseits das exakt Gemessene zur Grundlage hat und andererseits dieses nicht als absolut festlegt. Trotz der Absage an die Hoheit der reinen Empirie bildete auch bei ihm das genaue Beobachten die Grundlage für seine analytischen Theorien. Empirisches Verfahren, der Gebrauch der neuesten Instrumente, die Suche nach immergeltenden Naturgesetzen sind Kennzeichen für eine mechanistische Ausrichtung. Doch es ist eine Skepsis gegenüber diesem beginnenden technisierten Zeitalter zu bemerken, das nur noch einen mathematisch-experimentellen Zugang zur Welt unter Ausschluss aller von dieser neutralen Ebene abweichenden Sinneseindrücke zulässt:

> „Forsters grundsätzliche Entscheidung für die Empirie als *prius* steht jedoch nicht in Widerspruch zu seiner Forderung, den Zusammenhang aller Erscheinungen des Kosmos darzustellen. Die Konzeption vom organischen bzw. mechanischen Ganzen hat für ihn wohl nur die Funktion einer leitenden Idee, die jeweils mittels der Erfahrung zu überprüfen und zu präzisieren ist. Gerade darin ist aber auch die Besonderheit des Forsterschen Ansatzes zu sehen. Denn sein Vorgehen kann nicht bloß als das übliche induktive Fortschreiten beobachtet werden. Vielmehr erhebt Forster die (vor allem an Buffon orientierte) These vom ‚Ganzen der Natur´ zum heuristischen Ausgangsprinzip seiner Untersuchungen und setzt so dieses Theorem in ein konkretes Forschungsprogramm um.“[2055]

Forsters Ausgangspunkt war immer die Praxis, der Gegenstand, das genaue Beobachten und Messen. Doch trotz des induktiven Verfahrens sperrte er sich gegen das reine Vernunftdenken der Aufklärung, das den Verstand zur obersten Instanz erhob.

> „Georg Forster sah, daß aus diesem Reich der Wahrheit alles Individuelle, also Einmalige sei´s der Ereignisse, sei´s der Erfahrung, herausfallen mußte, d.h. daß Geschichte, Kunst und Empfindung jenseits des Vernünftigen angesiedelt wurden, verbannt in ein Reich bloßer Zufälle und Einbildungen und nur als blindes Faktum der Chronik und soziologischer Erhebung erfaßbar. Die Aufklärung bezahlte die Sicherheit der Erkenntnis mit der Selbstbeschränkung des Denkens. [Die] Rettung des Besonderen wird ein wesentliches Motiv von Forsters Tätigkeit. Er prägt, gegen die eherne Uniformität der allgemeinen Vernunft, die Formel „Einheit in der Mannigfaltigkeit“[2056]

[2054] Schwarz, 1998, S. 116

[2055] Schmitter, Peter: Georg Forsters ‚allgemeine Naturgeschichte“ und die ‚allgemeine Sprachkunde´ Wilhelm von Humboldts. S. 188. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12).

[2056] 3. Dezernat für Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt am Main, Museum für Völkerkunde (Hg.): Georg Forster 1754-1794. Südseeforscher Aufklärer Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung. Frankfurt: Druckerei Henrich, 1976, S. 462.

Doch er war nicht der einzige Wissenschaftler, der Grenzlinien zwischen den verschiedenen Theorien und Modellen ignorierte. Man kann den bedeutenden Mineralogen Abraham Gottlieb Werner als Beispiel heranziehen, der mit seinen Studien die Wissenschaft vorangetrieben hat, sich jedoch von einer nicht-leiblichen gefühllosen Erhebung der Daten mit Hilfe von Experimenten distanziert hat.[2057]

> „[Forster] verwirft eine rein rationalistische, letztlich antihumane Wissenschaftsauffassung, welche ihre Resultate für verbindlich und unumkehrbar ausgibt und so die Frage nach Wahrheit durch die Alternative „richtig" oder „falsch" ersetzt. In der dadurch gegebenen systematischen Vorgabe erkennt der Verfasser eine neue Form der Herrschafts- und Machtausübung."[2058]

Forster besteht auf Empirie (gründliche Beobachtung, genaues Beschreiben und detailliertes Zeichnen), die jedoch auf Zusammenhänge und Gesetze untersucht werden müssen:

> „Immer wieder sucht er im Besonderen das Allgemeine, in Einzelphänomen die Beziehung zum Ganzen. Dabei trennt er zunächst die Bereiche *Naturerkenntnis* – die Klassifizierung von Naturphänomenen-, *Naturgeschichte* – die Erkenntnis von Entwicklungsprozessen – und *Naturwissenschaft* – die Ergründung der Naturgesetzlichkeiten-, um sie danach wieder zu vereinen."[2059]

Entscheidend für diese Gesamtschau ist das Zusammendenken der verschiedenen Disziplinen; deswegen stand er dem Ausdifferenzieren der Wissenschaften skeptisch gegenüber. Diese Vereinigung von unterschiedlichen Themenbereichen widersetzt sich der Trennung zwischen Geistes- und Naturwissenschaft. Den Rahmen um diese verschiedenen Daten und Eindrücke bildet die Suche nach der Einheit der Natur und nach Bildern, die diese Harmonie vermitteln.

> „Forster kannte nur Eine Naturwissenschaft, die er gegliedert zu gestalten strebte, deren Zerstückelung ihm eine Gräuel war. Denn die Natur selbst war ihm eine Einheit, in welcher gerade der innere Zusammenhang der einzelnen Erzeugnisse die größte Mannigfaltigkeit der Körperwelt und ihrer Beziehungen ohne gegenseitige Zerstörung möglich macht. Die Natur bestand ihm nicht sowohl aus über einander liegende Stufen, als aus Gliedern, die überall mit einander verwachsen, Stoffe und Kräfte gegenseitig austauschen, so daß Ein unterbrochener Strom von Bewegung, Umgestaltung und Leben in ihnen kreist. Darum eiferte er gegen die Fachgelehrsamkeit, die da alle Schwierigkeiten besiegt zu haben glaubte, wenn sie die Wissenschaft in unzählige Unterabtheilungen spaltete und auf das Ganze Verzicht that, um sich dem Theile zu widmen."[2060]

Das Fortschreiten der Menschheit liegt in diesem Divergieren zwischen dem besonderen Einzelnen und dem umfassenden Allgemeinen. Sinnliche Eindrücke und experimentell nicht

---

[2057] Siehe Böhme, Hartmut: Natur und Subjekt. Frankfurt /Main: Suhrkamp, 1988. NF 470, S. 161f.
[2058] Ewert, 1991, S. 131.
[2059] Schwarz, 1998, S. 30.
[2060] Moleschott, Jacob: Georg Forster, der Naturforscher des Volks. Berlin: Verlag Mar Hirsch, 1862 (2. verb. Aufl.), S. 108.

verifizierbare Fakten auszublenden sowie sich auf nachmessbare Gesetze zu beschränken, führt nicht zur Perfektibilität des Einzelnen und folglich nicht der Gesellschaft. Forster gelingt mit der Integration eines fühlendes Subjekts in die genaue Tatsachenbeschreibung die Abkehr vom leblosen Positivismus. Gleichzeitig hebt er die Möglichkeiten des wissenschaftlichen Verfahrens, die Vergleichbarkeit und Fortsetzung der Studien, nicht auf.

Forsters Wissenschaftskonzeption ist geprägt von einem Glauben an den Fortschritt durch die Wissenschaften, gepaart mit dem Bewusstsein, dass damit die gleichzeitige Zerstörung der Natur initiiert worden ist. Aus der Kontrolle über die Natur folgert er die Verantwortung über sie. Die Sorge über die Konsequenzen der Zähmung der wilden Natur klingt an.

Die Umsetzung in eine adäquate literarische Form ist Teil seiner Wissenschaftskonzeption. Selbstkritische Äußerungen über die literarische Qualität finden sich vermehrt und sind Ausdruck der hohen Wertmaßstäbe auf diesem Gebiet. Ohne eine gelungene Form sei es unmöglich, Fakten verständlich zu erläutern, Empfindungen zu vermitteln und somit dem Leser einen Zugang zur Natur zu übermitteln.

> „Die außerordentliche Bedeutung Georg Forsters in der deutschen Geschichte besteht nicht nur darin, daß er ein bemerkenswerter Wissenschaftler und ein großer Revolutionär war. Er war auch – und wahrlich nicht zuletzt – ein sehr bedeutender Schriftsteller, und als ein Schriftsteller, der zugleich Wissenschaftler und Revolutionär war, gehörte er an hervorragender Stelle in die Geschichte der deutschen Literatur.“[2061]

Thomas Höhle hebt die besondere Leistung Forsters hervor als Wissenschaftler, Revolutionär und Schriftsteller gleichzeitig zu bestehen. Sein eigentlicher Verdienst, den historischen Wert dessen einmal unberührt lassend, liegt in der Verschmelzung dieser Leistungen, die in Forsters Auffassung nicht getrennt voneinander befriedigend existieren können. Seine wissenschaftlichen Ergebnisse benötigen nach Forsters Auffassung eine entsprechende literarische Inszenierung, um so die gewünschte Breitenwirkung zu erreichen. Die Form ist Teil der wissenschaftlichen Tätigkeit – eine Folge des wissenschaftlichen Anspruchs.

Ebenso kann man keine Trennlinie zwischen der politischen und wissenschaftlichen Lebensleistung Forsters erkennen. Seine Aussagen im Bereich Politik gründen auf lebenslange Studien verschiedener Länder. Sein analytischer Blick, der sich auf allen seinen Reisen auf eine große Bandbreite von Gegenständen bezog, verhalf ihm zu einer politischen Positionierung im Zeitalter politischer Umbrüche in Europa. Doch auch dieses Engagement

[2061] Höhle, Thomas: Georg Forsters Bedeutung als Schriftsteller. S. 45. In: Hübner, Hans; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754–1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981, Heft 42 (T 42).

benötigte die gedruckte Form, die sich an die Menschen richtet, sie informiert und zum Weiterdenken und –forschen anregt.

7.4 Alexander von Humboldts Wissenschaftskonzeption

Die Komplexität des Wissenschaftsverständnisses Alexander von Humboldts resultiert aus den einander ausschließenden Denkrichtungen, der Aufklärung und der Romantik, die jeweils auf ihn einwirkten. So galt sein wissenschaftliches Interesse in jungen Jahren genauen, nachvollziehbaren Experimenten, die er mit Willdenow[2062] weiterentwickelte. Daher sind seine frühen Forschungen eher der atomistisch-empirischen Naturforschung zuzuordnen. Zudem unterstützte er in seiner Jugend noch die Ideen des Neptunismus, während er sich später eher nach der vulkanistischen Theorie ausrichtete. Das Spektrum von Humboldts Wissenschaftsauffassung wurde schließlich durch die Konfrontation mit der romantischen Bewegung vergrößert und er hat seine Neigung zugunsten einer naturphilosophischen Dimension entfaltet. Seine Befürwortung der Ideen des aristotelischen Vitalismus wird Humboldt bald wieder relativieren.

Seine Positionierung zwischen Mechanismus und Vitalismus erwuchs u.a. aus der Beschäftigung mit der Morphologie Goethes. Goethe richtete hier den Blick auf die allumfassende Natur und wollte, nachdem er die typischen Merkmale eines Lebewesens herausgearbeitet hatte, im zweiten Schritt aus diesen Einzelphänomenen die Urphänomene darlegen, immer auf der Suche nach der Einheit, Ordnung und Harmonie in der Natur.[2063]

Humboldts Interesse beschränkte sich gleichfalls nicht mehr auf die Beschreibung einzelner Naturphänomene, sondern fokussierte vielmehr Zusammenhänge. Adolf Meyer-Abich geht sogar so weit, Humboldt den „Vollender“ der Morphologie Goethes in Bezug auf die „universale Biologie“[2064] zu nennen. Meyer-Abich zieht dabei Parallelen zur Morphologie im Werk Humboldts u.a. im Rahmen seiner Untersuchung der „gereizten Muskel- und Nervenfaser“, in der die Reizbarkeit als Urphänomen dargestellt wird.[2065] Ebenso können die Forschungen der Amerika-Reise und ihre Schlussfolgerungen als Konkretisierung Goethes

[2062] Dieser engen Beziehung, diesem wichtigen Schritt in seinem Forscherleben, gedenkt Humboldt in seiner Reisebeschreibung, wenn er Willdenow „[einen] der größten Botaniker unseres Jahrhunderts“ nennt (Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 1. Bd., 1991, S. 30).

[2063] Siehe Ishihara, Aeka: Goethes Buch der Natur. Ein Beispiel der Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in der Literatur seiner Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005, S. 17.

[2064] Siehe Meyer-Abich, Adolf: Die Vollendung der Morphologie Goethes durch Alexander von Humboldt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1970.

[2065] In dem Aufsatz von 1969 fasst Adolf Meyer-Abich seine Ansichten zur Wissenschaftskonzeption Humboldts zusammen. Er betitelt Humboldt mit dem Begriff *universal morphologist* (Meyer-Abich, Adolf: Alexander von Humboldt as a Biologist. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969, S. 187).

Theorie der „Urpflanze“ definiert werden, denn Humboldt typologisierte in seiner Arbeit „Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse“[2066] die Pflanzen in sechzehn verschiedene Pflanzenformen.[2067] Doch Humboldt entwickelte die Idee weiter und beschäftigte sich nicht nur mit den verschiedenen Pflanzenformen, sondern auch mit ihrer Verteilung über die Erde und die Faktoren, die ihre Ausbreitung bedingen. Der Ausgangspunkt Goethescher Forschungen bildete zwar auch das genaue Beobachten, Beschreiben und Kategorisieren, doch im zweiten, synthetischen Schritt benutzte er neben dem Verstand seine Einbildungskraft, um die Verbindungen zwischen den Einzelerkenntnissen herzustellen. Eine rein analytische Wissenschaft, wie Newton sie vertrat, die auf Spezialisierung der einzelnen Wissenschaften abzielte und die Gesamtschau, die zu den Erkenntnissen um das Urphänomen führen könne, lehnte Goethe ab. Kunst kann für Goethe zum Verständnis der Natur beitragen, denn wenn die wissenschaftlichen Verfahren manchmal nur defizitär objektiv dargestellt werden können, so kann die Kunst hier die vermittelnde Funktion übernehmen und beide, sonst oft als komplementär bezeichneten Bereiche, führen zum besseren Verständnis der Welt und ihres Gesamtzusammenhangs.[2068]

Die Nähe Humboldts zu Goethe ist trotz des gemeinsamen Gedankens, die Zusammenhänge zu fixieren und gegen die Trennungstendenzen der Wissenschaften in Disziplinen anzukämpfen, zu relativieren.[2069] Humboldt wendete sich im Laufe seines Lebens mehr der messenden, auf Fakten beruhenden Forschung zu. Die Meinungen Goethes und Humboldts der Newtonschen Wissenschaft gegenüber gehen auseinander; so verbindet Humboldt mathematische Wissenschaft mit naturphilosophischen Gedanken zu einem eigenen Modell. Außerdem wendete sich Humboldt von dem neptunistischen Gedanken ab, hin zu der Theorie der Vulkanisten, die sich bei seinen Forschungen (insbesondere in Südamerika) zu bestätigen scheinen. Goethe lehnte diese Theorie nicht nur wegen geologischer Zweifel ab, sondern hier zeigte sich eine starke Diskrepanz zwischen der auf zerstörerische Elemente der Natur

[2066] Humboldt, Alexander von: Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse. In: Humboldt: Ansichten der Natur, 2004, S. 237ff.

[2067] Siehe Meyer-Abich, Adolf: Die Vollendung der Morphologie Goethes durch Alexander von Humboldt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1970, S. 129ff.

[2068] Näheres zu Goethe und Alexander von Humboldt siehe auch: Böhme, Hartmut: Alexander von Humboldts Entwurf einer neuen Wissenschaft. In: Prägnanter Moment. Hg. Peter-André Alt und Alexander Košenina [u.a.]. Studien zur deutschen Literatur der Aufklärung und Klassik. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002, S. 495 - 512; Ishihara, Aeka: Goethes Buch der Natur. Ein Beispiel der Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in der Literatur seiner Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.

[2069] Goethe und Humboldts Ansichten wichen in Sachen des Neptunismus-Vulkanismus-Streits, hinsichtlich der Legitimität von Experimenten sowie in Bezug auf Goethes Farbenlehre stark voneinander ab. Der Frage nach den Gründen der Ablehnung der Farbenlehre Goethes durch Alexander von Humboldt geht Ludolf von Mackensen in einem kurzen Aufsatz nach (vgl. Mackensen, Ludolf von: Goethes Farbenlehre und Alexander von Humboldts Nichtverstehen. In: Das Allgemeine und das Einzelne – Johann Wolfgang von Goethe und Alexander von Humboldt im Gespräch. Acta Historica Leopoldina 38, 2003).

ausgerichtete vulkanistische Theorie und seinem Glauben an die harmonische Natur. Die Differenzierungen ihres Wissenschaftsverständnisses sind anhand des Beispiels über die Stellung zur Instrumenten- bzw. Experimentalwissenschaft deutlich erkennbar. Goethe hatte eine ablehnende Haltung zu den aufkommenden Instrumenten und zur Experimentkultur. Goethes negative Bewertung beruhte auf seiner Skepsis den Instrumenten gegenüber, die zwar eine „Steigerung des Wahrnehmungsvermögens [hervorrufe, jedoch] nicht mit einer entsprechenden Steigerung der sittlichen Fähigkeiten einhergehe“[2070]. Seine Abneigung gegenüber dem experimentellen Umgang mit der Natur gründete darauf, dass diese die Größe der Natur nachzubilden versuche. Von dieser Position hob sich Humboldt deutlich ab und stand den neuen Forschungsmethoden positiv gegenüber.

Die metaphysische Naturphilosophie und die romantische Naturforschung verschwanden langsam aus seinem Interessenradius, da Humboldt den Subjektivismus der Romantik nicht mit seinen Forschungen vereinbaren konnte. Eine völlige Abkehr hin zum Mechanismus kann dennoch nicht festgestellt werden. Tatsächlich veröffentlichte Humboldt in den „Ansichten der Natur“ noch einmal den Aufsatz „Die Lebenskraft- oder der rhodische Genius“, um damit – ohne zur Idee des Vitalismus zurückzukehren - seiner Wertschätzung des Auffindens von Zusammenhängen sowie der Ablehnung der rein empirisch-positivistischen Herangehensweise Ausdruck zu verleihen.[2071] Zudem wird hiermit, wie in der Romantik[2072], die Möglichkeit (gar die Notwendigkeit) ästhetischer narrativer Wissensvermittlung betont. Hier zeigt sich auch sein Interesse am klassischen Altertum und an einer allegorischen Vermittlung. Humboldt und Goethe vereinte die Verbindung von Ästhetik und Wissenschaft sowie eine ganzheitliche Grundkonzeption.[2073] Doch Humboldt stellte einen Zusammenhang her zwischen Goethes Anschauung und Ästhetik und Newtons empirischen Experimenten.

[2070] Herwig, Henriette: Die Makarien-Figur in Goethes *Wanderjahren*: Allegorie der Versöhnung neuzeitlicher Naturwissenschaft mit der Naturphilosophie der Renaissance. S. 56. In: Von Schillers *Räubern* zu Shelleys *Frankenstein*. Wissenschaft und Literatur im Dialog um 1800. Hg. Dietrich von Engelhardt und Hans Wißkirchen. Stuttgart, New York: Schattauer, 2006.

[2071] Im „Kosmos“ führt Humboldt diese Ablehnung noch weiter aus: „Einseitige Behandlung der physikalischen Wissenschaften, endloses Anhäufen roher Materialien konnten freilich zu dem, nun fast verjährten Vorurtheile beitragen, als müsste nothwendig wissenschaftliche Erkenntniß das Gefühl erkälten, die schaffende Bildkraft der Phantasie ertödten und so den Naturgenuß stören“ (Humboldt, Kosmos, 2004, S. 18).

[2072] Vgl. Köchy, Kristian: Das Ganze der Natur. Alexander von Humboldt und das romantische Forschungsprogramm. Alexander von Humboldt im Netz, III, 5 (2002), http://www.uni-potsdam.de/u/romansitik/humboldt/hin/hin5/koechy.htm, 23. 03. 2010, 12:33.

[2073] Man könnte ihn somit mit dem modernen Begriff des Holisten bezeichnen, der die Ideen von Vitalismus und Mechanismus zusammenführt. „Eine [...] lebendige Ganzheit, in welcher jedes seiner Organe zugleich Mittel und Zweck – Mittel für das höhere Organ, dem es selbst eingegliedert ist, und Zweck für die niedrigeren Organe, die ihm eingegliedert sind -, ein solches ganzheitliches Gebilde nennen wir heute einen *Holismus*.“ (Meyer-Abich, 1968, S. 187). Im gleichen Aufsatz führt Meyer-Abich Vertreter des modernen Holismus an, der Anfang des 20. Jahrhundert entsteht und zu dessen Vertretern Niels Bohr zählte.

Seine Forschung gewinnt auf diese Weise fast aristotelische Züge[2074], nämlich die Abstraktion des Besonderen zum Allgemeinen. Die Umsetzung beruhte auf empirischer Forschung, die sich nicht der physikalischen und mathematischen Forschung verschloss. In der Person Humboldt ist der Dichter im Wissenschaftler zu erkennen, während bei Goethe der Wissenschaftler im Dichter auszumachen ist. Shu Ching Ho fasst die Übereinstimmung und Divergenzen der beiden zusammen:

> „Während bei Goethe Naturwissenschaft und Poetik, kosmischer Entwurf und menschliches Dasein, Physik und Metaphysik einander durchdringen und so stets den in der Natur Gestalt und Gesetz suchenden Dichter erkennen lassen, ragt die differenzierte Naturforschung Alexander von Humboldts, die durch instrumentarische Messungen und das Auffinden numerischer Verhältnisse in die Dinge eindringt, weit in die vom Streben nach wissenschaftlicher Exaktheit gekennzeichneten Moderne hinein; zugleich beseelt der Gedanke von Einheit und Ganzheit des Weltalls sein enzyklopädisches Wissen.“[2075]

Nach dem Austausch mit Goethe war Alexander von Humboldts Wissenschaftskonzept eine Verbindung von empirischer Tatsachenforschung und allumfassender Naturanschauung, die im Alterswerk „Kosmos“ eine vollendete Form erhält. „Humboldt geht bei seinem Erkenntnisgang von der genausten empirischen Forschung aus und folgert dann daraus mögliche philosophische, spekulative [...] Weltgesetze [, während die Anhänger Schellings] den umgekehrten Weg vom Geistigen zum Tatsächlichen, von der Spekulation zum Experiment“[2076] gehen. Humboldt vertrat die Auffassung, dass der „[menschliche Geist die] Fähigkeit“ besitzt, „die Geheimnisse der Natur zu durchdringen“.[2077] So war er „weder naiver Empiriker noch romantischer Idealist“.[2078]

[2074] Siehe Köchy, 2002.

[2075] Ho, Shu Ching: Vom atomistischen Weltbild zum organischen Universum – Goethes Einfluß auf den jungen Alexander von Humboldt. In: Das Allgemeine und das Einzelne – Johann Wolfgang von Goethe und Alexander von Humboldt im Gespräch. Acta Historica Leopoldina 38 (2003), S. 81.
Michaela Haberkorn kommt zu folgendem Schluss: „[Goethe und Humboldt] teilten grundlegende Prämissen bezüglich der Naturforschung, insbesondere waren sie auf der Suche nach einer Typologie der Erscheinungen, nach morphologischen Grundprinzipien und nach der Einheit in den vielfältigen Naturerscheinungen. Beide beschränkten sich nicht auf ein begrenztes Wissensgebiet oder Tätigkeitsfeld, sondern versuchten, das gesamte Wissen ihrer Zeit zu umfassen und dabei künstlerische mit wissenschaftlichen Ansprüchen zu vereinen“ (Haberkorn, Michaela: Naturhistoriker und Zeitenseher. Geologie und Poesie um 1800. Frankfurt/M., Berlin, Bern [u.a.]: Peter Lang, 2003. [Regensburger Beiträge. Hg. Bernhard Gajek. Reihe B, Bd. 87], S. 12).

[2076] Muthmann, 1955, S. 65.

[2077] Hadot, Pierre: Zur Idee der Naturgeheimnisse: Beim Betrachten des Widmungsblattes in den Humboldtschen ‚Ideen zu einer Geographie der Pflanzen´ von Pierre Hadot mit 4 Tafeln. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1982, 8. Mainz [u.a.]: Steiner, 1982, S. 9. Hadot führt dieses ausführlich am Beispiel der Zeichnung auf dem Widmungsblatt an Goethe zu der „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen“ aus. Er analysiert den Begriff der Verschleierung in Bezug auf die Natur und die Wissenschaften. Er konzentriert sich dabei auf die Auffassung Goethes zu dem Thema der Entschleierung der Natur.

[2078] Dettelbach, Michael: Humboldt zwischen Aufklärung und Romantik. In: Alexander von Humboldt- Aufbruch in die Moderne. Hg. Ottmar Ette, Ute Hermanns und Bernd M. Scherer [u.a.]. Beiträge zur Alexander-von- Humboldt- Forschung 21. Berlin: Akademie-Verlag. 2001, S. 144.

Der mechanistische Teil seiner Forschung bestand aus der Erforschung von Einzelphänomenen. Gleichzeitig abstrahierte er davon ausgehend immer wieder auf *funktionale* Zusammenhänge, auf das Ganze der Natur. Wie die Romantiker hatte Humboldt die „Einheit in der Vielheit“[2079] im Blick. Ziel seiner Forschungen war eine Weltbeschreibung, wie er sie in seinem Alterswerk, dem „Kosmos“, anstrebte. Regionale Forschung sollten zu generellen (holistischen) Aussagen über das Weltganze führen. „Jede Erscheinung vermittelt das Ganze und vertritt das Ganze.“[2080]

Das Fragmentarische in der universellen Weltanschauung war ihm bewusst[2081] und er ging von der Annahme aus, dass die Naturforschung einen unendlichen Prozess darstellt.

> „Jeder Erdstrich liefert eigenes Material, und wenn auch die Ursachen der Naturphänomene nicht ergründet werden können, so gilt es doch, ihre Gesetze zu erfassen und durch den Vergleich der Fakten das Wiederkehrende und ihnen Gemeinsame von dem zu sondern, was wechselhaft und nur zufällig ist. So ist die Forschung ein unendlicher Progreß, die Natur ihre unerschöpfliche Quelle [...].“[2082]

Die Vielheit der Natur macht ihre gesamte Erforschung für einen Einzelnen zur Unmöglichkeit und selbst ein einzelner Anblick kann ihre Größe versinnbildlichen und zu einer Überforderung führen: „Die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die uns zugleich in Anspruch nahmen, ließ uns nur schwer den Weg zu geordneten Studien und Beobachtungen finden.“[2083] Dies verdeutlicht den idealistischen Grundcharakter seiner Wissenschaftsauffassung.[2084] Ette positiviert die „Unabgeschlossenheit gerade seiner Hauptwerke“, indem er sie mit dem „[wissenschaftlichen] Programm und Zeichen intellektueller Redlichkeit“ gleichsetzt, denn „Humboldts Schriften [...] tragen nicht nur die

[2079] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 10.
[2080] Ho, Shu Ching: Vom atomistischen Weltbild zum organischen Universum – Goethes Einfluß auf den jungen Alexander von Humboldt. In: Das Allgemeine und das Einzelne – Johann Wolfgang von Goethe und Alexander von Humboldt im Gespräch. Acta Historica Leopoldina 38 (2003), S. 81.
[2081] „Seine empirische Forschungsrichtung vermag die Einheit des Ganzen nur unvollständig aufzufinden, wenn er auch die Natur ihrem Umfang wie Inhalte nach als Unendliches wahrnimmt“ (Rheder, Helmut: Die Philosophie der unendlichen Landschaft: Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Weltanschauung. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 19. Halle/Saale: Max Niemeyer, 1932, S. 201). Den Romantikern ist die Unendlichkeit der Erfassung der Welt ebenso bewußt (siehe Köchy, 2002).
[2082] Wuthenow, 1980, S. 413.
[2083] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 1.Bd., 1991, S. 256.
[2084] Humboldt verdeutlicht das Fragmentarische des „Kosmos“ in einem Brief an Varnhagen aus dem Jahr 1841: „Daß ein solches Werk nicht vollendet wird von Einem aus dem Kometen-Jahr 1769 ist sonnenklar. Die einzelnen Fragmente sollen so erscheinen [...], daß sie, welche mich begraben sehen, in jedem Fragmente etwas Abgeschlossenes haben“ (Humboldt, Alexander von: Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. 4. Aufl. Leipzig: Brockhaus, 1860, S. 92).

Spuren der Geschichte, sondern auch der Verzeitlichung aller Erfahrung, aller Wissensbestände, allen Verstehens [...]“.[2085]

Der Konzeption Goethes folgte Humboldt in der subjektiven Anschauung der Landschaft, die gleichberechtigt neben den Messungen stand. Tatsächlich war die Anschauung das Zentrum der Wissenschaftskonzeption Goethes, der davon ausging, dass sich die „Natur [nur demjenigen enthüllt], der sie anzuschauen weiß“.[2086] Anschauung, Beobachtung und Erfassung: Auf diesen Punkten gründete sich die Wissenschaft Humboldts. Dass dabei die Anschauung bei Humboldt vielleicht mehr als bei anderen Wissenschaftlern seiner Zeit, die sich nur analytisch der Natur näherten, Betonung fand, zeigt sich schon in dem Titel „Ansichten der Natur“. [2087] Nur aus dem Genuss der Anschauung konnte eine genaue Forschung entstehen. Humboldt bindet den Akt der Wahrnehmung, den Rückbezug zum Subjekt, in seine Methode mit ein, ohne die Bedingungen der Wissenschaft abzulegen:

> „Wie die sachliche Erklärung in die Darstellung eingeht so auch immer wieder die Reflexion auf die Voraussetzungen von Wahrnehmung und Erkenntnis. Die Erfahrung ist keineswegs subjektiv und privat, das würde die Darstellung auf Eindrücke und Empfindungen einschränken, sie wird allgemein verbindlich [...].“[2088]

Nach Humboldt führte nur die Verbindung von empirischer Forschung und subjektiven Empfindungen zu „Ideen“, also Phänomenen, die bestimmten Regeln folgten. Diese Ideen trugen zur Ermittlung der Ursachen bei, welche die Zusammenhänge aufzudecken halfen, um somit zu einer Gesamtschau der Erde zu gelangen, „deren Gültigkeit oft in Raum und Zeit begrenzt sind“.[2089] Nicht auf die Überprüfung abstrakter physikalischer Gesetze kam es dem Geographen und Biologen am Ende an, sondern auf die Erkenntnis von Wirkungszusammenhängen.

Um zu diesen allgemeinen Gesetzen zu gelangen, kann sich der Forscher nicht auf eine bestimmte Wissenschaftsdisziplin konzentrieren. Nur die Interdisziplinarität, die Ablehnung der Spezialisierung, ermöglicht einen allumfassenden Blick. Diese Wissenschaftsmethode leitet Humboldt direkt aus der Natur ab: „In den Naturwissenschaften herrschen dieselben

---

[2085] Ette, Ottmar: Weltbewußtsein: Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2002, S. 20f.

[2086] Hadot, Pierre: Zur Idee der Naturgeheimnisse: Beim Betrachten des Widmungsblattes in den Humboldtschen ‚Ideen zu einer Geographie der Pflanzen´ von Pierre Hadot mit 4 Tafeln. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1982, 8. Mainz [u.a.]: Steiner, 1982, S. 25.

[2087] Dazu Rotraut Fischer: „Seit dem 17.Jahrhundert orientiert sich die Idealvorstellung von der Wahrnehmung der äußeren Welt an den Paradigmen der mathematischen Naturwissenschaft, also an der »beobachtenden Erfahrungsweise«, die ihren Gegenstand seiner Struktur nach »durchschauen« will und zu Urteilen und Begriffen über ihn gelangt“ (Fischer, 1990, S. 77).

[2088] Wuthenow, 1980, S. 412.

[2089] Osterhammel, Jürgen: Alexander von Humboldt: Historiker der Gesellschaft, Historiker der Natur. In: Archiv für Kulturgeschichte 81 (1999)1, S. 112.

Verbindungen wie unter den Naturerscheinungen selbst."[2090] Wie Ottmar Ette herausstellt, hat „sich Alexander von Humboldt [...] darauf spezialisiert, vielfältig spezialisiert zu sein. Seine eigentliche Spezialisierung ist daher der Vergleich"[2091], die Synthese. Humboldt fokussierte nicht nur naturwissenschaftliche Objekte, sondern berührte vielmehr auch die gesellschaftliche, (inter)kulturelle Ebene. Sein holistischer, komparatistischer Blick fokussiert die verbindenden Elemente der Einzelphänomene, um sich seinem Ziel, der „physique du monde", allmählich zu nähern.

> „Die Form dieser Typen, die Gesetze dieser Beziehungen und die ewigen Bande zu bestimmen, durch welche die Erscheinungen des Lebens mit den Phänomenen der unbelebten Natur verknüpft sind: das ist das zentrale Problem für eine Physik der Erde."[2092]

Ein Ergebnis dieser universellen Naturbetrachtung und deren methodischer Umsetzung war eine Grundüberlegung hinsichtlich der Verbreitung der Lebewesen, insbesondere der Pflanzen, über die Erde („Pflanzengeographie"). Im Gegensatz zur Botanik im 18. Jahrhundert, das Klassifizieren und Typologisieren und nicht so sehr die Pflanzenverbreitung in den Vordergrund stellte, richtete sich Humboldts Blick in der „Physiognomik der Gewächse" (1806) auf typologisierende Gestaltmerkmale und die Umrisse der Pflanzen. Humboldts Grundgedanke dabei war, dass die „landschaftliche Verschiedenheit nicht auf anderen Gesteinsmassen, sondern auf der Verschiedenartigkeit der Gewächse beruht, die wiederum auf die Gestaltung von Mensch und Tier einwirken".[2093] Grundlage für den Beweis dieser Überlegung war die genaue Erforschung und statistische Auswertung der Verbreitung der Arten mit Hilfe der besten Messinstrumente.[2094] Hier zeigt sich Humboldts Ausrichtung auf die sich erneuernden und entstehenden Wissenschaften, die die Instrumenten- und Experimentenwissenschaft als eine Loslösung von den subjektiven Sinnen betrachten. Fernrohr, Mikroskop oder Uhr stellen eine Steigerung der menschlichen Sinnesleistungen dar und die Reproduzierbarkeit dieser Instrumente schafft gleiche Voraussetzungen für die Forschung. Doch die Anwendung der Geräte erhöht auch die Quantität der Informationen und die Voraussagbarkeit der Informationen vor der Anwendung des Instruments ist kaum gegeben. Demzufolge verbessert sich einerseits die Genauigkeit, obwohl es auch hier keine

---

[2090] Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 1.Bd., 1991, S. 13.
[2091] Ette, Ottmar: Unterwegs zu Weltbewußtsein: Alexander von Humboldts Wissenschaftsverständnis und die Entstehung einer ethnisch fundierten Weltanschauung. In: Alexander von Humboldt im Netz I, 1 (2000). Offene Räume, S. 4.
[2092] Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 1.Bd., 1991, S. 15.
[2093] Goetzl, Ursula: Alexander von Humboldt als Geschichtsschreiber Amerikas. Diss. München: Dissertations-Dr. Charlotte Schön, 1966.
[2094] „Zeigt nun schon das unbewaffnete Auge den ganzen Luftkreis belebt, so enthüllt noch größere Wunder das bewaffnete Auge" (Humboldt, Ansichten der Natur, 2004, S. 237f).

absolute Trennung von dem menschlichen Wahrnehmungsapparat und somit auch nicht von den subjektiven Faktoren gibt, andererseits steigert sich die Komplexität der Informationen und es findet eine Entfremdung von dem natürlichen Verständnis bzw. Nachvollziehbarkeit dieses gewonnenen Materials statt.

> „Niemals vergißt er, daß die Natur in ihren vielfältigen Erscheinungsformen von einem Subjekt aufgenommen wird, niemals ihren Eindruck auf dieses und dessen Kraft, diese Einwirkung durch die produktive, nicht einfach registrierend abschildernde Macht der Sprache weiter zu vermitteln. So ist die Beschreibung sozusagen nur die Partitur, die Musik muß jeder Lesende selbst zu vernehmen in der Lage sein."[2095]

Diese Einzeluntersuchungen sollten in möglichst vielen Erdteilen stattfinden, damit ein „Netz der Vergleichbarkeiten"[2096] entstehen kann. Voraussetzung waren hierbei seine Expeditionen und seine Sammeltätigkeiten sowie der anschließende kontinuierliche Austausch mit Wissenschaftlern weltweit. Aus diesem Grund wurde die Reise als Forschungsinstrument von Humboldt wegen der unendlich vielen neuen Eindrücke und der Distanz vom herkömmlichen Standpunkt sehr geschätzt. Denn „allein ohne die unmittelbare Anschauung der Kultur und Zustände fremder Nationen, ohne die freie Bewegung in fremden Verhältnissen bleibt denn doch immer eine Lücke in der geistigen Anschauung [...]."[2097]

Die so gewonnenen Informationen über die Landschaften verbindet Humboldt dann in der Folge mit klimatischen Fakten und kulturellen-sozialen Begebenheiten. „Entscheidend ist, daß alle diese Faktoren zusammengenommen ein dynamisches Kraftfeld bilden – im globalen Maßstab, doch mit *relativen* geographischen Geschlossenheiten, die zu relativ gleichgewichtigen pflanzengeographischen Typen führen. Diese Typen bilden die lokale Physiognomie von Landstrichen aus."[2098] Humboldt sah demzufolge die „Nothwendigkeit, von systematischen und praktischen Thatsachen auf ethnographische und linguistische überzugreifen, wenn höhere wissenschaftliche Resultate erzielt werden sollten."[2099] Humboldt versuchte in der „Pflanzengeographie" die historischen Einflüsse der Natur auf die Kultur zu deuten und ebenso die Punkte zu markieren, an denen die Kultur die Natur beeinflusst. Der Mensch erfüllt dabei mehrere Funktionen im Wechselspiel mit der Natur, „einmal als tätig handelndes Wesen, das Naturlandschaft in Kulturlandschaft verwandelt, Pflanzenwanderungen bewirkt und somit die Naturbegebenheiten als geschichtlich bedingt und die Menschheitsgeschichte auch als naturbedingt verstehen läßt [...], sodann als

[2095] Wuthenow, 1980, S. 22.
[2096] Blumenberg, Hans: Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1986, S. 287.
[2097] Althaus siehe Beck, 1959.
[2098] Böhme, 2002, Alexander von Humboldts Entwurf einer neuen Wissenschaft, S. 497.
[2099] Martius, 1860, S. 21.

genießendes, wir würden sagen, als erlebendes Wesen, dessen Gefühl und Phantasie durch die Betrachtung der ‚Natur im Großen' [...], ebenso wie durch die Betrachtung der einzelnen Grundgestalten [...], einen ganz persönlichen, vor allem ästhetischen Gewinn [davonträgt]."[2100] Ausgehend von der Naturbetrachtung spannt Humboldt einen Bogen nicht nur zu der historischen Entwicklung, sondern bezieht schlussendlich den Menschen und seine Abhängigkeit zu der Natur in das Gedankenmodell mit ein.

> „So wirken die Pflanzen auf die moralische wie politische Geschichte des Menschen ein, versichert er; denn wenn die Geschichte der Naturgegenstände nur als Beschreibung der Natur denkbar ist, so nehmen doch die Veränderungen in der Natur einen wahrhaft historischen Charakter an, wenn sie einen Einfluß auf die menschlichen Begebenheiten ausüben. Nicht als Materie und Mechanismus interessiert ihn die Natur, sondern als Energie und Wirkung. Zusammenhänge zwischen den geistigen und der physischen Welt, die Interpretation des Sinnlichen und dessen, was nicht mehr nur sinnlich ist, das ist Gegenstand seiner anhaltenden und produktiven Aufmerksamkeit."[2101]

Zudem „gelingt es Humboldt, die Naturgeschichte als einen selbstregulativen – ökologischen Wechselwirkungszusammenhang zu denken, der sich in einem dynamischen Gleichgewicht befindet".[2102] Humboldt verglich immer wieder seine eigenen Messungen mit denen anderer und setzte sie damit geographisch wie auch historisch (also erdgeschichtlich) in Beziehung. Geschichte war Teil seiner Naturwissenschaft und er war einer der ersten, die eine „Verzeitlichung"[2103] der Wissenschaft betrieben. Humboldt war beteiligt an der Entstehung einer „Geschichte der Natur", die nicht nur die räumliche Verteilung der Pflanzen und Lebewesen, sondern ihre historische Entwicklung im Auge hatte.[2104] Lepenies führt diese allgemeine Entwicklung auf den Rückgang der „Entdeckungen neuer »Räume«" zurück, denn umso „bedeutsamer werden [dann] die Reisen in die Zeit".[2105]

Ergebnis von Humboldts Forschung war eine Totalansicht der Erde, in der Landschaftsformen und Pflanzen mit der Temperatur sowie dem Erdmagnetismus in verschiedenen Regionen der Erde und zu einem bestimmten Zeitpunkt miteinander in Beziehung gesetzt wurden, d.h. „die

---

[2100] Richter, Wilhelm: Der Wandel des Bildungsgedanken: Die Brüder von Humboldt, das Zeitalter der Bildung und die Gegenwart. Historische und pädagogische Studien 2. Berlin: Colloquium Verlag Otto H. Hess, 1971, S. 28f.

[2101] Wuthenow, 1984, S. 23.

[2102] Böhme, 2002, Alexander von Humboldts Entwurf einer neuen Wissenschaft, S. 502f.

[2103] Lepenies, Wolf: Das Ende der Naturgeschichte: Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. München, Wien: Hanser, 1976, S. 24.

[2104] Wuthenow stellt in diesem Zusammenhang die Sonderstellung der Natur heraus: „Die Zusammenhänge von Natur und Geschichte, wie Humboldt sie interessieren, täuschen auch nicht darüber hinweg, daß die Natur bei allem Einfluß, dem sie durch die Arbeit der Menschen unterliegt, doch gleichzeitig in einer quasi zeitlosen Wiederkehr so etwas wie das ahistorische Moment sich fortzeugenden Lebens darstellt. Sie ist somit zugleich geschichtlich und nicht-geschichtlich" (Wuthenow, 1980, S. 397).

[2105] Wuthenow, 1980, S. 69.

Kette der Naturbegebenheiten“[2106] wurden veranschaulicht. Humboldt setzt diese vergleichende Analyse an die erste Stelle seiner Konzeption:

> „Da ich aber die Verbindung längst beobachteter der Kenntnis isolierter, wenn auch neuer Tatsachen von jeher vorgezogen hatte, schien mir die Entdeckung einer unbekannten Gattung weit minder wichtig als die Erforschung der geographischen Verhältnisse in der Pflanzenwelt, als Beobachtungen über die Wanderung der geselligen Pflanzen und über die Höhenlinie, zu der sich die verschiedenen Arten derselben gegen den Gipfel der Kordilleren erheben.“[2107]

Insgesamt orientiert sich also die Naturbetrachtung Alexander von Humboldts zwar an statischer, aristotelischer Philosophie oder dem Vitalismus, schloss den Glauben an die Vollendung der Forschung oder die Typologisierung in einen oder mehrerer Urtypen oder Urphänomene aber nicht aus. Doch dieses kombinierte er mit empirischer und dynamischer Forschung, die den Blick auf den Gesamtzusammenhang nicht verlor. Er glaubte an die Ganzheit, die eine Struktur hinter den Einzelphänomenen bildet, die nur durch genaue Forschung und universellen Blick (wenigstens partiell) sichtbar wird. Humboldt bediente sich der unterschiedlichen Gestaltungsformen. Insbesondere seine Karten sind Zeichen für seine Neuheit bezüglich der Aufgabenstellung von Medien:

> „Revolutioniert hat er die Kartographie mit dem Einsatz von thematischen Karten, wie der Hervorhebung der Temperaturen mit Hilfe von isothermischen Linien. Die Karten oder Schaubilder führen dabei teilweise weg von einer „Verbildlichung“ nur eines Aspekts und [...] [man kann] zu einer universalen Ordnung gelangen“[2108].

Das Medium der Karte ermöglichte es Humboldt eine große Menge an ortspezifischen Einzelinformationen in eine Gesamtschau zu übertragen und somit trotz der Fragmenthaftigkeit der Informationsmenge zu einer gewonnenen Einheit zu gelangen:

> „Die Erstellung einer topographischen Karte ist daher gleichbedeutend mit einer Überführung linienhafter individueller Erfahrung über verschiedene Zwischenstationen in eine flächenhaft ausgebreitete Überschau, die auf einem (Karten-) Netz beruht, das eine vom Reisenden allein nie zu erzeugende Vollständigkeit suggeriert. Zugleich muß sie doch stets ausschnitthaft bleiben und gibt gerade dadurch einen (diegetischen) *Rahmen* vor, innerhalb dessen sich Raum, Zeit und Handlung des eigentlichen Reiseberichts situieren. Die Tagebücher des preußischen Naturforschers und Schriftstellers bieten das faszinierende Schauspiel, wie sich Rahmen und Inhalt seines so oft beschworenen »Naturgemäldes«, wie sich Linie und Fläche gegenseitig hervorbringen“[2109].

[2106] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 17.
[2107] Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 1.Bd., 1991, S. 12f.
[2108] Ochoa, Jaime Labatisda: Ein Arbeitstag Alexander von Humboldts. Seine wissenschaftliche Methode. In: Alexander von Humboldt- Aufbruch in die Moderne. Beiträge zur Alexander- von- Humboldt- Forschung 21. Hg. Ottmar Ette, Ute Hermanns und Bernd M. Scherer [u.a.], Berlin: Akademie-Verlag. 2001, S. 163.
[2109] Ette (Literatur in Bewegung), S. 27.

Textliche und bildliche Fixierungen, wie Beschreibungen, Tabellen, Karten und Zeichnungen, überschneiden sich in ihren Aussagen und somit wird eine Annäherung an die Komplexität der Natur erreicht.[2110] Die Vermittlungsform passt sich den Anforderungen an:

> „Kartographie und Text, Bild und Schrift erzeugen in seiner Wissenschaftskonzeption kein simples Verhältnis von Illustration und Erläuterung, sondern ein wechselseitiges Verweisungsverhältnis, innerhalb dessen unterschiedlichen Medien jeweils andersartige Aufgaben zugewiesen werden.“[2111]

Humboldts Ansichten sind durchsetzt mit Wissenschaftsoptimismus; er glaubte an die zukünftige „Beherrschung einzelner Naturgebiete und der [partiellen] lebendigeren Erkenntniß des Weltganzen“.[2112] Humboldt behauptete: „Das Studium der allgemeinen Naturkunde weckt gleichsam Organe in uns, die lange geschlummert haben. Wir treten in einen innigeren Verkehr mit der Außenwelt, bleiben nicht untheilnehmend an dem, was gleichzeitig das industrielle Fortschreiten und die intellectuelle Veredelung der Menschheit bezeichnet.“[2113] Aus diesem Grund, dem Glauben an den positiven Einfluss der Wissenschaften auf den Menschen, unterstützt Humboldt die Demokratisierung des Zugangs zu Informationen. Christoph Kockerbeck nennt Alexander von Humboldt in diesem didaktischen Zusammenhang sogar den „Initiator der naturwissenschaftlichen Volksbildung“.[2114]

In diesem Zusammenhang sollte auch Humboldts politische Einstellung nicht aus den Augen verloren werden, denn sie tritt in seinen Forschungsvorhaben der Amerika-Reise und deren literarischer Verarbeitung immer wieder hervor. Diese Hinwendung von der Landschaft auf den Menschen sowie insbesondere die Konfrontation mit den verschiedenen Regierungsformen und revolutionären Bewegungen konnte Humboldt bei der „Rheinreise“ von Forster erfahren:

> „Humboldt wollte durch die vergleichende Völker- und Länderkunde die Natur- und Menschenkenntnis als Wissenschaft wirkungsvoller und unmittelbar in den

---

[2110] Humboldt öffnet sich hierbei immer wieder neuen Ideen, die Natur zu vermitteln. Hans Blumenberg erläutert Humboldts Faszination von neuen Darstellungsformen der Natur: „Geht es nicht mehr um >das Malerische< an der Natur, sondern um dessen Realisierung als Malerei, hat Humboldt technische Grenzüberschreitungen im Auge, die Tafelbild und museale Darbietung hinter sich lassen, um eine Totalität der Einbezogenheit in die Landschaft technisch zu gewinnen: als Runduminszenierungen, Panorama, Diorama, Neorama. [In dem] dem, was Humboldt den >magischen Effekt< solcher Präsentation nennt, steckt das heimliche Ideal der technisch vermittelnten Ubiquität, des gleichen Weltzugangs für alle Subjekte, die eben dadurch erst in den Genuß der »endgültigen« Wirkung von Wissenschaft kämen [...]“ (Hans Blumenberg: Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt am Main. Suhrkamp, 1983, 2. Aufl., S. 296f).

[2111] Ette, 2002 (Weltb.), S. 137.

[2112] EBD. S. 385.

[2113] EBD. S. 23.

[2114] Kockerbeck, Christoph: Die Schönheit des Lebendigen. Ästhetische Naturwahrnehmung im 19. Jahrhundert. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1997, S. 9. Kockerbeck weist hierbei auf die öffentlichen Vorträge in der Berliner Singakademie hin.

> Dienst der Humanisierung des Menschen stellen, und er wußte sich in diesem Streben mit dem in der »Reise um die Welt« mehr geniehaft, mit jugendlichem Schwung, pionierartig-fragmentarisch die neue Anschauungsweise und das neue Verfahren dokumentierenden Forster nicht nur eins, er bezeichnete ihn geradezu als seinen Lehrer.“[2115]

Prägend bei Humboldts politischer Ausrichtung sind namentlich die Prinzipien der französischen Revolution: „Liberté, Egalité, Fraternité“. Dies wird Humboldt noch in seinem „Kosmos“ verdeutlichen: „Indem wir die Einheit des Menschengeschlechts behaupten, widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenracen. [Alle] sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt“.[2116] Doch Humboldt genügte es nicht, die unmenschlichen Umstände der unteren Bevölkerungsschichten, z.B. der Sklaven oder der Indianer, darzustellen. Stattdessen machte er Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage. Dabei sah Humboldt Bildung als stärksten Antrieb einer Gesellschaft und steht damit in der Tradition der Aufklärung. Neben dieser Aufwertung der Kultur trat er für den Aufbau eines weltweiten freien Warenverkehrs ein, da der Handel zur Verbindung, also Kommunikation der Völker sowie Demokratisierung der Welt entscheidend beitrage.[2117] Humboldt schlägt den Bogen von der Natur zu den in ihr lebenden Menschen.

Die ästhetische Umsetzung dieses Wissenschafts- und Naturbegriffs ist von der praktischen Anwendung nicht zu trennen. Die universelle Weltanschauung kann laut Humboldt nur mit einer adäquaten literarischen Umsetzung erfolgen, denn nur „der bewußt eingesetzte literarische, ja poetische Stil, [kann den] Schönheiten der Natur gerecht [...] werden“.[2118] Insbesondere in den „Ansichten der Natur“ findet eine harmonische Verbindung von Wissenschaft und Ästhetik statt. In den Aufsätzen wird wahrhaftig der *Weltzusammenhang* hergestellt; also findet eine Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Fakten statt. Die Umsetzung der Weltbeschreibung ist insbesondere in Humboldts „Naturgemälden“ ersichtlich. Sie repräsentieren das „harmonisch (geordnete Ganze)“[2119], eine Verbindung von wissenschaftlicher Forschung und sinnlicher Erfahrung. Die literarische Bearbeitung solle zu einer Begeisterung des Lesers für die beschriebene Natur führen. Da der Genuss durch Erkenntnis gesteigert werden kann, solle das Naturstudium von jedem vertieft werden.

[2115] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 99.
[2116] EBD. S. 187.
[2117] Rotraut Fischer geht auf den Gesichtspunkt des Handels bei Forster ein. Sie stellt heraus, dass sich bei Forster „Handel und Freiheit (einander) bedingen. [Auf] die Verhältnisse des 18. Jahrhunderts bezogen erscheint der Handel aus mehreren Gründen als besonderes bürgerliches Anliegen: Er trägt objektiv zur Auflösung der alten Verhältnisse in ökonomischer, politischer und kultureller Hinsicht bei; so betreibt er die Zersetzung der feudalen Produktionsweise durch die Ausweitung und den Zusammenschluß der Märkte und die Rückwirkung dieses Prozesses auf die lokale Produktion“ (Fischer, 1990, S. 31ff).
[2118] Leitner, 2003, S. 129.
[2119] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 9.

Außerdem sah Humboldt auch in Literatur, Mythen und Kunst Quellen für naturwissenschaftliche Forschungen. Sie können nach Humboldt einen großen Einfluss auf das Wissenschaftsverständnis der Rezipienten haben. Demnach fände eine gegenseitige Befruchtung der verschiedenen Künste mit den Wissenschaften statt. Humboldt schließt folglich die Kunst nicht aus seinem Weltbild aus. Aus diesem Grund beschäftigte sich Humboldt Zeit seines Lebens mit der Literaturwissenschaft, der Kunst und Philosophie - durchaus zur Überraschung mancher Zeitgenossen.[2120] Panoramatische Naturforschung und Ästhetik werden bei Humboldt zusammengedacht.[2121] Ette fasst zusammen:

> „Die Humboldtsche Wissenschaft (Humboldtian Science[2122]) ist ohne das Humboldtsche Schreiben (Humboldtian Writing) nicht vorstellbar, bleibt dieses doch gerade nicht bei der rationalen wissenschaftlichen Analyse stehen, sondern wirkt bewusstseinsschaffend, indem es Bewußtseinszustände ästhetisch reflektiert und rezeptionsästhetisch erzeugt.“[2123]

Diese ästhetische Umsetzung wurde jedoch von Mechanisten wegen ihrer teilweisen subjektiven Sicht, als unwissenschaftlich und veraltet verurteilt.[2124]

Aufgrund seines „Universalgenies“ wurde er zur „überragenden Gestalt der klassischen Epoche der Deutschen Wissenschaft“.[2125] Das Verschwinden Alexander von Humboldts aus dem Blickfeld mancher Wissenschaftsdisziplinen hat seinen Ursprung genau in diesem skizzierten Wissenschaftsprogramm. Schon am Ende seines Leben setzte sich eine stärkere Spezialisierung der Wissenschaftsdisziplinen durch; das allumfassende Modell Humboldts, und die damit zusammenhängende literarische Umsetzung wurde aufgrund ihrer Subjektivität und Panoramahaftigkeit als veraltet eingestuft.

Einen anderen Grund für das Ausblenden seiner literarischen Leistungen liefert die Gattungszugehörigkeit seiner Werke. Reiseberichte mit wissenschaftlichem Hintergrund galten lange als literarisch uninteressant. Die Forschung konzentrierte sich auf fiktive

---

[2120] Vgl. Beck, 1959, S. 141, S. 149 und S. 284.

[2121] Vgl. Böhme, Hartmut: Ästhetische Wissenschaft. In: Alexander von Humboldt- Aufbruch in die Moderne. Hg. Ottmar Ette, Ute Hermanns und Bernd Scherer [u.a]. Beiträge zur Alexander- von- Humboldt- Forschung 21. Berlin: Akademie-Verlag. 2001. Böhme zieht hier Parallelen zwischen der Antike und der Kosmos-Idee Humboldts.

[2122] Der Bergriff „Humboldtian science“ wurde von Susan Faye Cannon eingeführt. Der Begriff steht bei ihr für, „astronomy and the physics of the earth and the biology of the earth all viewed from a geographical standpoint, with the goal of discovering quantitative mathematical connections and interrelationships”(Cannon, Susan Faye: Science in Culture: The Early Victorian Period. New York: Dawson ans Science History Publications, 1978, S. 77). Später fasst sie zusammen: „the great new thing in professional science in the first half of the 19th century was Humboldtian science, the accurate, measured study of widespread but interconected real phenomena in order to find a definite law and a dynamical cause” (Cannon, Susan Faye: Science in Culture: The Early Victorian Period. New York: Dawson ans Science History Publications, 1978, S. 105).

[2123] Ette, Ottmar: Unterwegs zu Weltbewußtsein: Alexander von Humboldts Wissenschaftsverständnis und die Entstehung einer ethnisch fundierten Weltanschauung. In: Alexander von Humboldt im Netz I, 1 (2000). Offene Räume, Geräusche und Töne des Urwalds, S. 3.

[2124] Vgl. Humboldt, Ansichten der Natur, 1987, S. 369f.

[2125] Scurla, Herbert: Alexander von Humboldt: Eine Biographie. Düsseldorf: classen, 1982, S. 8.

Reiseromane und deren stilistische Umsetzung. Dabei wurde ignoriert, dass die Abgrenzung zum objektiven, rein auf Fakten basierenden Reisebericht zur Zeit der Amerika-Reise Humboldts schon stattgefunden hatte und sich Humboldt an der neuen Form der *ästhetischen* Reisebeschreibung orientiert hatte. Diese Form der Reiseaufzeichnung wirft demnach die Frage auf, wie weit sich der Beobachter von seinem objektiven Standpunkt entfernen und seine subjektiven Empfindungen mit stilistisch-rhetorischen Gestaltungsmitteln ausdrücken darf, ohne dabei die wissenschaftliche Aussagekraft zu schwächen. In den Reisebeschreibungen Alexander von Humboldts findet sich diese Ambivalenz zwischen subjektiver Anschauung, wissenschaftlicher Beobachtung und deren Analyse mit dem literarisch-ästhetischen Gestaltungsinteresse geradezu musterhaft wieder, da er seine hervorragenden wissenschaftlichen Kenntnisse mit schriftstellerischem Können zu verbinden wusste: „Genauigkeit der Beobachtung und Glanz der darstellenden Prosa widersprechen sich nicht [..].“[2126]

[2126] Wuthenow, 1980, S. 403.

8. Schlussbemerkung:

Einfluss der Wissenschaftskonzeption auf die literarische Darstellung

Die literarische Form leitet sich bei Forster sowie bei Humboldt aus ihrem Zugang zur Natur und der wissenschaftlichen Aufgabenstellung ab. Das Medium muss dem Leser nicht nur ein Zugang zu Informationen bereitstellen, sondern gleichzeitig die emotionale Seite der Konfrontation mit der Natur und der Fremde vermitteln. Forster sowie Humboldt wählten die Form der Reisebeschreibung, um die Ergebnisse ihrer Reise vorzustellen. Beide strebten das Ziel an, einer breiten Leserschaft unterschiedliche Informationsarten zu präsentieren und dabei die Informationsdichte nicht zu verringern.

Die Notwendigkeit die Vermittlungsform an die multiplen Aufgaben anzupassen, bewirkte eine Erweiterung der Gattungsdefinition der Reisebeschreibung. Die Reisebeschreibung ist nun nicht mehr nur in Bezug auf die Leserschaft ein Massenmedium, sondern auch hinsichtlich des inhaltlichen Spektrums, der Erzählformen und der stilistischen Ausformung.

Die Gestaltung der „Reise um die Welt“ nimmt Hauptelemente von Forsters Wissenschaftsverständnis auf, das sich später stärker herausbildet. Das wichtigste Merkmal seiner Herangehensweise an die Natur ist die Ganzheit. Forster vereint diverse Wissenschaftsfelder und sucht nach Überschneidungen, Abhängigkeiten und Zusammenhängen. Diesen Grundgedanken spiegelt die philosophische Reisebeschreibung wieder, die nicht nur empirisch gewonnene Informationen umfasst, sondern auch Raum lässt für Analysen und weitergehende Gedanken. Es ist die Beziehung vom Einzelnen zum Ganzen, die der Text in seinen vielen Einzelbildern und den Vergleichen vermitteln muss.

Ein weiteres Kennzeichen von Forsters Verständnis ist die subjektiv-emotionale Ausrichtung, die allen Informationsquellen Raum lässt und eine objektiv-neutrale Sichtweise in Frage stellt. Aus diesem Grund ist eine Erzählposition zu präferieren, die teilweise die Subjektivität des Gesagten herausstellt und dann wieder die Verallgemeinerung des Gesagten betont. Forster erzeugt in seinem Text durch das Subjekt, das Aussagen und Wertungen ohne Begründung einwirft, in Frage stellt und revidiert, den Eindruck der Unmittelbarkeit der Aufzeichnung. Forsters Entscheidung für die singuläre wie plurale Erzählperspektive bezeugt, dass die emotionale Wahrnehmung eines Subjekts eines Gegenstandes sowie die Analyse dieser Informationen, die Suche nach dem Allgemeinen und den Zusammenhängen für ihn nicht voneinander zu trennen sind. Die Beweiskette vom Einzelnen zum Ganzen wird hergestellt, jedoch bleiben Leerstellen und Widersprüche, die Betonung finden. Die Geschlossenheit einer Analyse wird unterbrochen, d.h. es findet eine Öffnung des Gesagten für weitere Überprüfungen statt. Der Leser bekommt aufgrund der Kette der Urteilsfindung die

Möglichkeit, sich in die Situation hineinzuversetzen und den Gedankengang fortzusetzen. Das didaktische Moment ist deutlich zu spüren, jedoch noch nicht in eine solche ausdefinierte Form gegossen wie bei Humboldt. Forster möchte nicht nur das Gesehene nachzeichnen, sondern die Naturerfahrung an den Leser weitergeben. Aus diesem Grund ist es ganz natürlich, dass er diese Eindrücke nicht aus Gründen der Objektivität vom erfahrenen Subjekt abkoppelt, sondern den Betrachter als Schnittstelle zwischen Natur und Leser einsetzt. Jedoch werden bei dieser Übersetzung der Natur in Sprache, die alle Sinne anspricht, schnell die Grenzen deutlich. Forster tritt dem Medium Sprache mit Skepsis gegenüber. Wörter können das sinnliche Erleben nicht ersetzen.

Forsters Glaube an die Perfektibilität, dem Fortschreiten der Gesellschaft, ist ursächlich für die didaktische Ausrichtung des Textes verantwortlich. Diese Perfektibilität beruhe auf wiederstreitende Kräfte in der Natur. Folglich betont der Erzähler nicht nur im Vergleich die Gegensätzlichkeit des Gesehenen, sondern bedient sich auch innerhalb der sprachlichen Gestaltung dem Mittel des Kontrastes. Um seine Begeisterung für die Forschung und die Natur zu vermitteln, verwendet Forster eine Sprache, die die Bilder zu den Lesern transportieren möchte. Forster bedient sich bei der Vermittlung des Gesehenen Beschreibungstechniken, die die Objekte „verbildlichen“. Die normierte Struktur bildet die Grundlage für Vergleichbarkeit und mit den vertrauten Bilderwelten nähert er sich der Fremde an. Mit den erzeugten Bildern spricht Forster Verstandes- und Gefühlskräfte gleichermaßen an.

Forsters literarische Umsetzung bezeugt somit die Nähe der Wissenschaft zu ihrer Vermittlung. Mit der Integration verschiedenster Inhalte in einen Text beweist er sein Zusammendenken von Kunst und Wissenschaft. Das unterhaltende und das informierende Moment soll nicht getrennt voneinander behandelt werden, denn beide sind Bedingungen für das richtige Sehen und Erfassen der Natur. Die literarische Form nimmt die elementaren Bestandteile von Forsters Wissenschaftsverständnis auf: Hier ist einerseits die Suche nach der Einheit, das Nebeneinanderstellen der Beschreibungen unterschiedlicher Gebiete, sondern auch der Gedanke an die Gegensätze der Natur in den kontrastiven Beschreibungsteilen zu vermerken. Die Orientierung an empirischer Forschung ist andererseits in der inhaltlichen Betonung der Authentizität des Gesagten aufgenommen, der genauen Beschreibung der Objekte, die auch Wiederholungen und Aufzählungen nicht ausschließt.

Während sich das Konzept von Forsters „Reise um die Welt“ schon aus der Notwendigkeit heraus an der „philosophischen“ Ausrichtung seines Vaters orientieren musste, ist bei

Humboldt eine Weiterentwicklung der literarischen Umsetzung erkennbar. Die Integration der Vermittlung in die Wissenschaftskonzeption ist bei seiner Arbeit elementarer Bestandteil.

Humboldts Bandbreite an Informationen in den hier untersuchten Texten hat sich gegenüber Forsters „Reise um die Welt“ vergrößert. Aus diesem Grund erweitert Humboldt die sprachliche Ausdifferenzierung seiner „Produkte“. Er benutzt Formulierungen aus der Alltagswelt sowie poetische Umschreibungen, um die Eindrücke lebhaft zu schildern und Interesse zu wecken. Ergänzt wird dieses mit Ausdrücken aus der Fachsprache zur wissenschaftlichen Untermauerung des Gesagten. Höhepunkte dieses Gedankens der Harmonie zwischen Kunst und Wissenschaft sind die „Naturgemälde“. Sie stellen die Verbildlichung des Fremden, die Übertragung der Eindrücke in eine vertraute Form dar. Unterhaltend, informierend, belehrend, auf jeden Fall begeisternd, vermitteln sie einen Anblick aus einer anderen Welt. Sie verdichten die Mannigfaltigkeit, ohne dabei den Eindruck der Vielheit zu verleumden - sie reduzieren die Komplexität, ohne an wissenschaftlichen Wert einzubüßen.

Humboldts Wissenschaftsverständnis orientiert sich an der Komplexität aber auch an der Einheit der Natur.[2127] Aufgrund der Wechselverhältnisse im Naturganzen ist es ihm unmöglich, verschiedene Disziplinen getrennt voneinander zu betrachten. Dieses Verständnis muss sich folglich in der schriftlichen Form abbilden. Der Text muss der „Würde und der Größe der Natur“[2128] gerecht werden. Die Größe und Mannigfaltigkeit der Natur erfordere eine Gestaltungsform, die die unterschiedlichen Informationen wiedergeben kann ohne dabei die Einheit, den Vergleich bzw. das Übergeordnete aus dem Blick zu verlieren. Dieses gelingt mit einer divergierenden Gattung, wechselnden Erzählsituationen, dem Nebeneinander von fast gleichwertigen Haupt- und Nebentexten sowie mit Zusammenschauen und Vergleichen. Insbesondere in den Naturgemälden gelingt es Humboldt, den geforderten Überblick zu bewahren, ein „Schweben über den Dingen“[2129] zu erlangen. Der Leser soll sich frei in einem offenen Text bewegen. Alle Menschen sollen einen ihren Interessen entsprechenden Zugang zur Natur und zum Wissen der Welt erlangen. Die Äquivalenzsuche in der Natur, wie der globale Vergleich der Pflanzenformen in der „Physiognomik der Gewächse“, der Glaube an einen gemeinsamen Ursprung der Menschen, bedingt die Gleichstellung der Leser. Diese Demokratisierung des Wissens trägt nicht nur zu einer Weiterentwicklung der Menschheit bei, sondern ist auch elementar für die Wissenschaften. Wie Humboldt in seinen Texten zeigt, nutzt er jede Informationsquelle, die ihm zugänglich ist, um seine Forschungen zu entwickeln

[2127] Vgl. Ette, Literatur in Bewegung, 2001, S. 223f.
[2128] Humboldt, Kosmos, 2004, S. 19.
[2129] Humboldt an Varnhagen. Am 28. April 1841 (Humboldt, 1860, S. 92).

und baut gleichzeitig zeit seines Lebens ein Korrespondenzennetz auf, das Grundlage für seine Studien sein soll. Die Öffnung des Zugangs zu Informationen ist somit Voraussetzung für die Zukunft der Gesellschaft und der Wissenschaft.

Humboldts Wissenschaft, die transdisziplinär und global ist, benötigt neue Darstellungsformen, die nicht nur Fakten aufreihen, sondern komplexe Analysen und Zusammenhänge gebündelt und anschaulich aufführen. Die Erneuerung der Gattung der Reisebeschreibung war damit nur ein Mittel, denn andere Verschriftlichungen und Verbildlichungen von Totalansichten der Erde ergänzen es und führen damit zu einer dynamischen Anpassung der Vermittlungsmethoden an den Inhalt.

Die Naturgemälde zeigen Humboldts Fixierung auf das Äußere – den Anblick. Seine Beschreibungen, Skizzen, Karten und im Speziellen Isothermenkarten zeigen seine Fokussierung auf das Äußere und den Wunsch nach Entfernung. Vom Gegenstand ausgehend, zeigen schon seine panoramatischen Beschreibungen dieses Ziel, die Karten und Totalansichten sind dabei die Fortsetzung - eine Annäherung an das Ideal der globalen Übersicht.

Insbesondere die „Ansichten der Natur“ stellen thematisch sowie stilistisch eine Annährung von Wissenschaft und Kunst dar. Die Interdisziplinarität Humboldt sowie die Ästhetisierung seiner wissenschaftlichen Schriften sind der Versuch ein Abbild der Vielheit und Einheit der Natur zu entwerfen: „A. v. Humboldt zielt noch auf eine Einheit und Totalität bei Naturauffassung, die wir bereits verloren haben. Erforschung und Wissenschaft behandelt er als Kunst, ihm geht es um die Interpretation der Natur, nicht um ihre Unterwerfung.“[2130]

Bezüglich der Fragestellung, ob Forster nun der „Lehrer“ Humboldts war, ist festzustellen, dass sie nicht nur ihre Rheinreise verbindet. Humboldt hat nicht nur den Wissenschaftler Forster bei der Reise beobachten können, wurde von seinem Reisefieber angesteckt, konnte wichtige Erfahrungen machen und wurde in europäische Kreise eingeführt, sondern lernte insbesondere das Wissenschaftsverständnis Forster kennen und seinen Umgang mit der Versprachlichung der Ergebnisse. Humboldt bediente sich diesbezüglich nicht nur derselben Gattung, sondern ließ sich auch hinsichtlich des Erzählers, der Komposition und der Wortwahl bei Forster inspirieren. Er hat die von Forster angestoßene Entwicklung der Gattung der Reisebeschreibung fortgeführt und seinem Wissenschaftsverständnis angepasst.

Forster sowie Humboldt integrieren in ihre Forschungen spekulative, individuelle und sinnliche Elemente mit empirisch-genauen Untersuchungen. Die Verbindung dieser beiden sich ergänzenden Elemente ist die Ausrichtung auf das Ganze. Im Zeitalter des

[2130] Wuthenow, 1984, S. 22.

Ausdifferenzierens der Wissenschaften und der Entstehung des Spalts zwischen romantischer und positivistischer Forscher stehen diese beiden Forscher für eine Wissenschaft, die sich den verschiedenen Einflüssen nicht verschließt. Sie nutzen neueste Messinstrumente, entstehende Klassifikationssysteme und moderne Methoden für ihre Untersuchungen, kombinieren diese aber mit einem emotionalen und subjektiven Zugang zur Natur.

Der Mut, den sie in ihrer Forschertätigkeit an den Tag legen, ist ebenso in ihren literarischen Texten zu erkennen, die in einem engen Zusammenhang mit ihrem Wissenschaftsverständnis stehen. Auch hier bestehen sie darauf, sich nicht einer Strömung, einer Gattung bzw. einer Methode unterzuordnen. Beide legen den Schwerpunkt auf die Erzeugung von Unmittelbarkeit und Authentizität. Sie setzen ein Individuum ein, das das Erlebnis und den Erkenntnisgang vermittelt. Aufgrund dessen entsteht der Eindruck, dass die Informationen in einer Rohfassung existieren, d.h. der Leser diese Fakten weiterverarbeiten kann.

Beide erkennen, dass das Übertragen der Informationen in einen Text die Prozessualität der Forschung unterbricht. Die Linearität des Erkennens kann hier nur bis zum Zeitpunkt des Niederschreibens abgebildet werde. Das geschriebene Wort steht somit im Gegensatz zur Prozessualität der Wissenschaft. Aus diesem Grund betonen Forster wie Humboldt die Fragmenthaftigkeit des Gesagten. Beide vereint zudem das didaktische Moment der Schriften, das Einwirken auf den Leser, die Ausrichtung auf eine positive Weiterentwicklung der Gesellschaft.

Neben ihren breiten Forschungsfeldern bezeugen die multiplen Darstellungsformen, die in die Texte integriert wurden, von der Überzeugung, dass die Wissenschaften zusammengedacht werden müssen. Denn auch die Trennung der Informationsarten oder die Reduzierung auf eine eng umrisse Gattung als Präsentationsform hätte zu einer Verengung auf ein bestimmtes Ziel geführt bzw. eine Trennung der unterschiedlichen Ergebnisse zur Folge gehabt.

Forster und Humboldt verbindet ihr Gedanke, der sich gegen die Trennung von empirisch-exakter und spekulativ-sinnlicher Erfassung der Natur wehrt. Ihre sprachliche Wiedergabe nimmt diesen Gedanken auf und zeigt, dass sich exakt-berichtende und unterhaltende-emotionale Teile nicht ausschließen, sondern sich sogar bedingen. Die Mannigfaltigkeit und Größe der Natur erzwinge eine multisensuale, multimediale und formal wie sprachlich ausdifferenzierte Beschreibung. Ihre Vermittlungsformen überschreiten die sich auftuende Kluft zwischen den verschiedenen Wissenschaften – sie sind der Sprachraum für den Dialog zwischen Kultur und Wissenschaft.

9. Anhang

Anmerkungen zu Kapitel 2 „Forschungstand“: Einschätzung der Person Georg Forster:

> „Als führender Kopf der Mainzer Republik, der ersten demokratisch-republikanischen Staatsgründung auf deutschem Boden, wurde Forster zum bedeutendsten Revolutionär, den die deutsche Intelligenz in der Epoche der Französischen Revolution, hervorgebracht.“[2131]

> „Forster entwickelte keine Theorie; er besaß keinen Plan für den Abriss und Neubau der Gesellschaft. Er war und er blieb ein Träumer, der Träumer von einer anderen, besseren, menschenfreundlichen Welt, wie es sie wohl niemals geben wird. Und womöglich war er eben damit exemplarisch: als ein deutscher Schriftsteller.“[2132]

> „Georg Forsters Wirken ragt als geistige und politische Aktion unter dem der Schriftsteller seiner Zeit – der deutschen Spätaufklärung, des Sturm und Drang und der Frühklassik – hervor, weil ihm besondere Erlebnis- und Erkenntnisbereiche zugänglich waren, weil seine Persönlichkeit und Weltanschauung durch außergewöhnliche Einflüsse und Erfahrungen gebildet wurden.“[2133]

> „Er schrieb – bis zu seinem Tod in der Dachkammer – eine Prosa von leuchtender Kraft, voller Natur, Leben und Witz, dem Niveau der meisten Zeitgenossen weit voraus.“[2134]

> „In der Bundesrepublik scheute man sich lang, dem leidenschaftlichen Republikaner zu begegnen, der die Barrieren der Traditionen, der Klassen, der überkommenen Doktrinen, am Ende sogar die Schranken zwischen Franzosen und Deutschen niederzureißen versuchte, um der Freiheit auch am Rhein eine Heimat zu schaffen. In der DDR aber schien man nicht willens oder nicht fähig zu sein, sich dem freien Geist zu öffnen, der auch in der Französischen Revolution wehte, woher und wohin er wollte. Forster melancholischer Abschied von allen Illusionen, seine angstvolle Rechtfertigung des Terrors, die freiwilligen und unfreiwilligen Geständnisse der Schwächen und Inkonsequenzen – auch sie waren zuletzt eine Konfession der menschlichen Freiheit, die sich keiner Orthodoxie unterwirft. Wie anders sollte er seine Liebe zur Welt beweisen als in dem tapferen Willen, den er erst im Sterben preisgab: frei zu sein, auch in der Erniedrigung, auch im Elend, auch in der Furcht.“[2135]

> “One of the most engaging German writers of the eighteenth century, certainly one of the clearest and most outspoken political writers, had been degraded to the status almost of a petty criminal by his service in the cause of the Revolution. […] His greatest problem – the discrepancy between feelings and

[2131] Fiedler, Horst: Georg Forster (1754-1794), S. 5. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983.
[2132] Krockow, Christian [Graf von]: Der große Traum von Bildung. Auf den Spuren der Entdeckungsreisen. James Cook und Georg Forster. München: Ullstein Heyne List, 2003, S. 370.
[2133] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 8.
[2134] Harpprecht, 1987, S. 9.
[2135] EBD. S. 609.

thoughts, on the one hand, and the ability to carry through on them, on the other – fades in importance with time, leaving a writer who has many things to say of interest even today. If more intellectuals of the late eighteenth century had acted as he did, the history of Germany might have become much different and much more attractive."[2136]

„Forster, ein Erbe der Aufklärung und ein Vorläufer der Romantik, war Reisender und Forscher, Kunstbetrachter und Lehrer, Publizist und Beamter, Uebersetzer und Vermittler, er war auch Politiker und sogar Agitator, ja sogar Diplomat; und zugleich war er ein problematischer Mensch, dessen Leben und Werk fragmentarisch blieben."[2137]

„[Forster] der politische Kosmopolit und Forster die ´multikulturelle´ Figur avant la lettre – beide sind im Jahrzehnt der europäischen Einigung hochaktuell und verdienen schon allein deshalb besondere Beachtung."[2138]

„Es gibt keinen deutschen Schriftsteller seines Rangs, der die Eindrücke von Natur und Kunst, von Geschichte und Politik mit solcher Lebendigkeit in sich aufgenommen und so schöpferisch wiedergegeben hätte, keinen, der alle diese reichen Elemente so harmonisch in einander gefügt und zur festen Ausprägung eines heroischen Charakters verwerthtet hätte, daß er in gleichem Maaße den Namen eines ganzen Menschen verdiente.
Ich nannte ihn den Naturforscher des Volks, den Lessing unter den Volkslehrern der Naturkunde. [Ihm] galt auch die Culturbedingtheit als Naturbedingtheit, und da er beiden Hauptformen, unter denen die Natur erscheint, mit der sittlichen Hingebung nachgeforscht hat und die Ergebnisse seiner Beobachtung und seines Nachdenkens in durchsichtiger Weise zu gestalten wußte, darum ist er vor allen anderen der Naturforscher des Volkes. [Ueberhaupt], wenn irgend ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts durch die Reinheit seiner Ansichten, durch den Muth seiner Forderungen, durch die Freiheit seines Wesens, frei von Vorurtheilen und frei von tändelnder Schwärmerei für Utopieen, in das Herz unserer Zeit herüberragt, dann ist es Forster, und so lange Forster gelesen wird, sage ich mit der Inschrift seines Wappens Nil desperandum!"[2139]

„Er steht noch heute auf den Zinnen unserer Zeit; er trägt noch jetzt die Fackel, die dem Jahrhundert leuchtet."[2140]

„[Volksverräter] hießen ihn jene, die selber das Volk verrieten, in den Augen aller fortschrittlichen Kräfte blieb er stets ein hervorragender Patriot."[2141]

[2136] Saine, Thomas P.: Georg Forster. New York: Twayne Publishers, Inc, 1972. [Twayne´s World Authors Series, German Literature, 215], S. 156.
[2137] Kersten, 1957, S. 6.
[2138] Vorwort von den Herausgebern, S. IX . In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994.
[2139] Moleschott, Jacob: Georg Forster, der Naturforscher des Volks. Berlin: Verlag Hirsch, 1862 (2. verb. Aufl.), S. Xff.
[2140] EBD. S. 217.
[2141] Neutsch, Erik: Georg Forster Heute. In: Sinn und Form. Beiträge zur Literatur. Hg. Akademie der Künste der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin. Rütten & Loening. 31. Jahr/1979/1 - 6.Heft, S. 57. Neutsch verfasste auch einen Roman über Forster mit dem Titel „Forster in Paris" (1981).

Schlegel: „Unter allen eigentlichen Prosaisten, welche auf eine Stelle in dem Verzeichnis der deutschen Klassiker Anspruch machen dürfen, athmet keiner so sehr den Geist freier Fortschreitung, wie *Georg Forster*. Man legt fast keine seiner Schriften aus der Hand, ohne sich nicht bloss zum Selbstdenken belebt und bereichert, sondern auch *erweitert* zu fühlen [...]. Jeder Pulsschlag seines immer thätigen Wesens strebt *vorwärts*. Unter allen noch so verschiedenen Ansichten seines reichen und vielseitigen Verstandes, bleibt *Vervollkommnung* der feste, durch seine ganze schriftstellerische Laufbahn herrschende Grundgedanke; ohngeachtet er darum nicht jeden Wunsch der Menschheit für sogleich ausführbar hielt.“[2142]

„Dem Einwand, daß größere Deutsche als Forster solcher Studien entbehren, möchte ich mit dem Hinweis begegnen, daß kein deutscher Schriftsteller so zum Gegenstand des Parteihaders wurde, daß keiner so wie Forster im Vordergrund des politischen Interesses stand und daß sich in der wechselnden Einstellung zu keinem deutschen Dichter und Denker der Wandel des Zeitgeistes im XIX. Jahrhundert so widerspiegelt wie gerade bei der Beurteilung G. Forsters.“[2143]

„Forsters Schicksal war das Lebenslos aller derjenigen, welche als erste mit Seherblick die neuen Ideen einer kommenden großen Zeit vorweggenommen und ihnen eine Form zu geben versuchten. Er ist der erste Märtyrer der neuen politischen Freiheit, einer Freiheit, die mit dem Abbruch eines Zeitalters der Verfassungskämpfe und der wirtschaftlichen Entwicklung notwendig kommen mußte.“[2144]

Albert Grün hat in seinem Roman die folgenden letzten Worte Forster in den Mund gelegt und Huber antworten lassen:
Forster: „*(flehend)* Sei gut Sömmering – *(mit letzter Kraft)* Freiheit, du siegst! (*Er sinkt zurück)*
Huber: „(*einen Schritt zurücktretend)* Ausgeglitten also, du gewaltiger Dulder! Zu groß, zu edel für dein gesunkenes Volk, hattest du dich von ihm abgesondert. Mag es sich, wie das stets den Besten geht, in den Staub treten! Die Nachwelt wird die liebend in´s Herz schließen und sagen: ‚Das war ein Mensch!’ - “[2145]

„Die außerordentliche Bedeutung Georg Forsters in der deutschen Geschichte besteht nicht nur darin, daß er ein bemerkenswerter Wissenschaftler und ein großer Revolutionär war. Er war auch – und wahrlich nicht zuletzt – ein sehr bedeutender Schriftsteller, und als ein Schriftsteller, der zugleich Wissenschaftler und Revolutionär war, gehörte er an hervorragender Stelle in die Geschichte der deutschen Literatur.“[2146]

[2142] Neutsch, Erik: Georg Forster Heute. In: Sinn und Form. Beiträge zur Literatur. Hg. Akademie der Künste der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin. Rütten & Loening. 31. Jahr/1979/1-6. Heft, S. 58.
[2143] Zincke, Paul: Georg Forsters Bildnis im Wandel der Zeiten. Hildesheim: Gerstenverg, 1974. [Prager Deutsche Studien. Hg. Erich Gierch, Adolf Hauffen und August Sauer. Reichenberg i.B.: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, 1925. Bd. 38], 1925, Neuabdruck., S. VII.
[2144] EBD. S. XX.
[2145] Grün, Albert: Georg Forster. Drama. Hg. Horst Dippel. Kassel: University Press, 1999. In: Georg Forster Studien. Beihefte. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer, Bd. 1. Kassler Semesterbücher. Kassel: Kassel University Press, S. 102.
[2146] Höhle, Thomas: Georg Forsters Bedeutung als Schriftsteller. S. 45. In: Hübner, Hans; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754–1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche

„Wer Forsters Schriften liest, wird angeregt zum ständigen Vergleichen: Das Synthetisieren, die Zusammenschau ist sein ureigenstes Gebiet. Im weitesten Wortsinn ist Forster ein „Komparatist."[2147]

„Einer der vormarxistisch konsequentesten Revolutionäre also [...] und [...] einer der vormarxistisch konsequentesten philosophischen Materialisten."[2148]

„In any case, I consider the *Voyage* the finest work in regard to style and power of expression to have come out of the three expeditions of Cook and one of the greates travelogues written in any tongue or age.
When George Forster left England in 1788 that country lost a truly distinguished author. We may consider him unstable or weak or deceptive, we may condemn his later political career and beliefs, but we cannot deny his genius."[2149]

„Forster hingegen ist im Vergleich dazu nicht nur der Klassiker, er ist der *Erfinder* der modernen Reisereportage [...]. In der Allumfassenheit seiner Schilderungen, Deutungen, Reflexionen und Denkanstöße an Hand des gesichteten Materials, auf welchem Gebiete auch immer – Natur, Politik, Ökonomie, Technik, Geschichte, Kunst und Literatur -, wurde er nur selten wieder erreicht."[2150]

Anmerkung zu Kapitel 4.1.4.2 „Ansichten vom Niederrhein von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790":

„Sie sind jedenfalls das Bedeutendste von Forster´s Feder, mit ihrer Fülle, Kraft und gediegenen Besonnenheit in der sparsamen deutschen Publicistik einzig in ihrer Art."[2151]

„Es gibt kaum einen Reisebericht, worin alle Erscheinungsformen eines Landes und seiner Menschen, Geschichte, Geographie, Volkswirtschaft und Politik, Naturwissenschaft, Philosophie und Kunst so vollendet verschmolzen sind wie hier.
Dazu besaß Forster die dichterische Gabe, durch die Sprache Sinneseindrücke anschaulich zu machen, sie in Bewegung und Stimmung, also in Leben umzusetzen. Selbst das Unscheinbarste, Nebensächlichste wird in das Blickfeld des Geschehens gerückt und in das große ganze eingeordnet.
Einmalig ist weiter die begeisternde schöpferische Gestaltung, die bildhafte Schönheit des Ausdrucks, die Treffsicherheit der Vergleiche. Georg Forster malt mit Worten farbige, naturnahe Zeitgemälde, die jedem Betrachter den Eindruck

---

Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981, Heft 42 (T 42).

[2147] Rasmussen, Detlef: Vorbemerkung, S. X. In: Rasmussen, Detlef (Hg.): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988.

[2148] Neutsch, Erik: Fast die Wahrheit. Ansichten zu Kunst und Literatur. Berlin: Tribüne, 1979, S. 246.

[2149] Kahn, Robert L.: The History of the Work. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. A Voyage Round The World. Bearbeitet von Robert L. Kahn. Berlin: Akademie-Verl., 1968. Band 1, S. 677.

[2150] Neutsch, Erik: Fast die Wahrheit. Ansichten zu Kunst und Literatur. Berlin: Tribüne, 1979, S. 251.

[2151] Kühne, F. Gustav: Deutsche Männer und Frauen. Eine Galerie von Charakteren. Leipzig: F. U. Brockhaus, 1851, S. 152f.

unmittelbaren Erlebens vermitteln und ihm zugleich die gesellschaftliche Wahrheit aufzudecken vermögen."[2152]

„Seine Prosa war präziser, härter, schärfer geworden. Kaum ein anderer unter den deutschen Schriftstellern war zu jener Zeit zu ironischen Schilderungen von ähnlicher Brillanz in der Lage. Fast größeren Ehrgeiz als für die Schilderungen von Menschen, Städten und Landschaften aber bot Georg für die kunstkritischen Passagen auf, für die er nach der Besichtigung von Kirchen und Galerien lange Seiten mit Stichworten füllte. Er wollte, das wurde in jeder Passage deutlich, an Winckelmann und an Lessing gemessen werden. Insofern blieb er dem Geschmack des Jahrhunderts treu."[2153]

„Die „Ansichten" sind die Schrift, die Forster in der Literaturgeschichte einen Namen verschafft hat. Lichtenberg hält sie für „eins der ersten Werke unserer Sprache". Schon durch die Wahl seines Stoffes verbindet er sich mit der Romantik, die den Rhein erst für die Literatur erschlossen hat. In seinen Darstellungen erfaßt er die Städte jeweils in ihrer Eigenart und gibt Naturstimmungen von ganz neuem Klang für seine Zeit. In einer Zeit, die sich nur langsam loslöst von klassischen Begriffen und noch nach Worten sucht für die neugeahnte, aber begrifflich noch vielfach verschlossene Welt einer nordischen, romantischen Gefühlsweise, findet er ganz intuitiv Worte, die das Wesen der Gotik erfassen, als er den Kölner Dom besucht."[2154]

„Während die Erzählung der Reise um die Welt überall Zeugniß davon ablegt, daß Forster´s lebendige Anschauung seine Naturbeschreibung mit ächter Kunstform zu vermählen wußte, haben wir in den Ansichten vom Niederrhein das sprechendste Denkmal für seine eben so naturwüchsige als sinnige Auffassung der Kunst."[2155]

„[Diese] Studien sind nicht etwa bloß Reisenotizen, sondern neben großartigen Stadt-, Land- und Völkerbeschreibungen zugleich subtile kultursoziologische Analysen des pulsierenden Lebens [...]."[2156]

„Das Besondere des Forsterschen Meisterwerkes liegt zunächst einmal darin, daß Forster hier seine naturgeschichtliche Methode und seine mit ihr gewonnenen Erkenntnisse von Natur und menschlicher Gesellschaft auf alle Gegenstände, insbesondere die gesellschaftlich-politischen und ästhetischen Objekte seiner Beobachtung, anwendet. Er gibt seiner Darstellung dadurch eine innere Bewegtheit, einen antithetischen Charakter, daß er die behandelten Gegenstände in die Spannung zwischen dem Faktischen-Objektiven und dessen Widerspiegelung im Geiste und Gefühle des Beobachters hineinstellt. Deshalb wählt er für seine Reisebeschreibung bewußt den doppelsinnigen Titel »Ansichten«. In ihm soll die dynamische Beziehung zwischen dem sinnlich Erfaßbaren und der Reflexion beschlossen liegen. Er will durch Ansichten zu

---

[2152] Miethke, Helmuth: Georg Forster. Weltreisender, Schriftsteller und Revolutionär. Halle (Saale): Verl. Sprache und Literatur, 1961, S. 55.
[2153] Harpprecht, 1987, S. 438.
[2154] Schulz, 1932, S. 15.
[2155] Moleschott, Jacob: Georg Forster, der Naturforscher des Volks. Berlin: Verl. Mar Hirsch, 1862 (2. verb. Aufl.), S. 151.
[2156] Schmied-Kowarzik, 1988, S. 38.

> Einsichten führen. [...] Das Ergebnis ist: Unmittelbarkeit, Lebendigkeit und Farbigkeit der Darstellung, die zwar größere Anforderung an die Mitarbeit des Lesers stellt, aber auch von größerem Reiz ist für den Leser, den selbstständiges Denken befriedigt. [...] Das Werk [...] zeigt seinen Autor auf dem Übergang vom bürgerlich-humanistischen Aufklärer zum revolutionären bürgerlichen Demokraten."[2157]

> „Die Reise in diese Länder [Rheinreise] war eine Flucht aus privater Depression und aus der Mainzer Enge, ihre Beschreibung aber ein Protest gegen heimische Verhältnisse. Darüber hinaus boten die besuchten Gebiete reichen Stoff für vergleichende Beobachtungen von Natur, Kultur und politischen Einrichtungen. Die politische Physiognomie dieser Gegenden war so abwechslungsreich wie die Reize ihrer Landschaft oder wie Aussehen und Charakter ihrer Bewohner. Forster gelang es, Menschen, Städte und Landschaften in ihrer unverwechselbaren Individualität zu schildern und dabei immer wieder Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Naturbedingungen, wirtschaftlichen Verhältnissen, bürgerlicher Freiheit und sittlicher Bildung darzustellen."[2158]

Anmerkungen zu Kapitel 6.3.4. „Humboldts „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents": Aufbau und Ziel des Textes":

Analyse der Textstellen, in denen eine Gefahrensituation im Vordergrund steht, die Betonung der Machtlosigkeit des Reisenden ihren Ausdruck findet oder Hinweise und Ratschläge zu ihrer Vermeidung angeführt werden. Diese Elemente finden sich einerseits in Abschnitten, in denen wissenschaftliche Ausführungen im Vordergrund stehen z.B. „Wir litten sehr unter dem erstickenden Bimssteinstaub, in den wir fortwährend gehüllt waren"[2159], andererseits sind sie auch in Teilen zu finden, in denen die persönlichen Erfahrungen fokussiert werden:

> „Wir waren völlig erschöpft und der Durst quälte uns furchtbar."[2160]
> „Wir waren allein, unbewaffnet, eine halbe Meile von jeder Wohnung auf einer weiten Ebene an der See."[2161]
> „Wir waren mit Staub bedeckt, verbrannt vom Sandwind, der die Haut noch mehr angreift als die Sonnenstrahlen."[2162]
> „Man macht sich nur schwer eine Vorstellung, wie übel man auf einem solchen elenden Fahrzeug dran ist."[2163]
> „Zu diesen Unbequemlichkeiten kam noch die Plage der Moskitos [...]."[2164]
> „Zum Glück vertrieben diese Regenströme die Moskitos, die uns den Tag über grausam geplagt, wenigstens für eine Weile."[2165]

[2157] Steiner, Georg Forster, 1977, S. 63f.
[2158] Fiedler, Horst: Georg Forster (1754-1794), S. 29f. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983.
[2159] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 133.
[2160] EBD. S. 374.
[2161] EBD. S. 444.
[2162] EBD. S. 731.
[2163] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 856.
[2164] EBD. S. 862.

„Wir verfügten zwar noch über 50 000 Francs“[2166]

Häufig sind Situationen beschrieben, die betonen, dass die Gefahren nicht eine Einzelperson betreffen und bestärken so das Gemeinschaftsgefühl:

„feuchten, ungesunden Klimas“[2167]
„beschwerdenreichste Stück“[2168]
„Wir waren zwar nicht krank, fühlten uns aber alle matt und schwach infolge der Insektenplage, der schlechten Nahrung und der langen Fahrt in engen, nassen Kanus.“[2169]
„weniger angegriffen von der Hitze in den *Llanos*, an die wir längst gewöhnt waren, als von den Sandwinden, die auf die Dauer schmerzhafte Schrunden in der Haut verursachten“[2170]
„Unser Ausflug zu den *Aguas* calientes an Bergantín endete mit einem leidigen Unfall“[2171]
„so stießen wir zu unserer großen Überraschung auf ein bewaffnetes Schiff, das uns anrief und zugleich auf große Entfernung einige Flintenschüsse auf uns abfeuerte“[2172]
„Feuer auf dem Oberdeck“[2173]
„In der Nacht befanden wir uns in einer ziemlich bedenklichen Lage.“[2174]
„Bei dieser niedrigen Temperatur wurde der Geruch des Salzfleisches, mit dem das Schiff beladen war, noch unerträglicher“[2175]

Eine andere Ausrichtung bekommen diese Aussagen, wenn sie betonen sollen, dass die Reisenden ihr Leben in die Zwecke der Wissenschaft stellen:

„Es war keine Unze Chinarinde an Bord, und wir hatten vergessen, beim Einschiffen uns selbst damit zu versehen; unsere Instrumente hatten uns mehr Sorgen bereitet als unsere Gesundheit [...].“[2176]
„Aber mit etwas Frohsinn, bei gegenseitiger Herzlichkeit, bei offenem Sinn und Auge für die großartige Natur dieser weiten Stromtäler fällt es den Reisenden nicht schwer, Beschwerden zu ertragen, die zur Gewohnheit werden. Wenn ich mich hier auf diese Kleinigkeiten eingelassen habe, geschah es nur, um die Schiffahrt auf dem Orinoco zu schildern und begreiflich zu machen, daß Bonpland und ich auf diesem Stück unserer Reise beim besten Willen lange nicht alle die Beobachtungen machen konnten, zu denen uns die wissenschaftliche Ausbeute gewiß so reiche Naturumgebung aufforderte.“[2177]
„Bonpland machte mehrere Ausflüge zu Pferd, auf denen er sehr viele Gewächse erbeutete.“[2178]

[2165] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 877.
[2166] EBD. S. 1459.
[2167] EBD. S. 1132.
[2168] EBD. S. 1150.
[2169] EBD. S. 1221.
[2170] EBD. S. 1438.
[2171] EBD. S. 1442.
[2172] EBD. S. 1445.
[2173] EBD. S. 1498.
[2174] EBD. S. 1501.
[2175] EBD. S. 1504.
[2176] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 199.
[2177] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 863.
[2178] EBD. S. 872.

Einen anderen Aspekt zeigen Abschnitte, die auf die Gefahren einer Reise hinweisen, jedoch auch über die Vermeidung der Gefahren informieren oder die Wichtigkeit der Forschung ausdrücken:

> „Unsere Lage war dann desto bedenklicher, da der *Cascabel* oder die Klapperschlange, der *Coral* und andere Schlangen mit Giftzähnen zur Legezeit solche heiße, trockene Orte aufsuchen, um ihre Eier in den Sand zu legen.“[2179]
> „Der Landweg von Cumaná nach Neu-Barcelona und von da nach Caracas ist so ziemlich im selben Zustand wie vor der Entdeckung von Amerika. Man hat mit allen Hindernissen eines morastigen Bodens, zerstreuter Felsblöcke und einer wuchernden Vegetation zu kämpfen [...]. Zu diesen Hindernissen kommt die Gefahr, der sich der Reisende aussetzt, weil das Land sehr ungesund ist [...].“[2180]
> „In diesen Einöden, wo der Mensch in beständigem Kampfe mit der Natur liegt, unterhält man sich täglich über Kunstgriffe, um einem Tiger, einer Boa oder *Traga Venado*, einem Krokodil zu entgehen; jeder rüstet sich gleichsam für die bevorstehende Gefahr.“[2181]
> „In den Missionen am Orinoco und überall, wo die Luft von giftigen Insekten wimmelt, habe ich diese Frage sehr oft erörtern hören.“[2182]
> „Welches sind die Ursachen der Fieber, die einen großen Teil des Jahrs hindurch in den Dörfern Atures und Maipures [...] herrschen und die Gegend für den europäischen Reisenden so gefährlich machen?“[2183]
> „Die Indianer glauben, wenn sie dem europäischen Reisenden Angst einjagen, sich unersetzlich zu machen und das Vertrauen des Fremden zu gewinnen.“[2184]
> „Die Plage der Moskitos, der wir jetzt wieder ausgesetzt waren, wurde ärger, je weiter wir uns vom Rio Negro entfernten. Im Tale des Casiquiare gib es keine *Zancudos* (Culex), aber die Insekten aus der Gattung Simulium und alle anderen aus der Familie der Tipulae sind um so häufiger und giftiger.“[2185]
> „Das Land umher ist fiebergefährdet. [...] Daß gar kein Wind weht, trägt viel dazu bei, daß diese Landstriche so ungemein ungesund sind“[2186]
> „Unter allen körperlichen Leiden wirken diejenigen am niederschlagendsten, die in ihrer Dauer immer dieselben sind, und gegen die kein Mittel gibt als Geduld. [...] So großen Entbehrungen wir auch auf unsern Zügen in den Kordilleren ausgesetzt gewesen, die Flussfahrt von Madavaca nach Esmeralda erschien uns immer als das beschwerlichste Stück unseres Aufenthalts in Amerika. Ich rate den Reisenden, den Weg über den Casiquiare dem über den Atabapo nicht vorzuziehen, die müßten denn sehr großes Verlangen haben, die große Bifurkation des Orinoco mit eigenen Augen zu sehen.“[2187]
> „Auf unserer Rückfahrt entging ich selbst einer ziemlich nahen Gefahr. Das *Curare* hatte Feuchtigkeit angezogen, war flüssig geworden und aus dem schlecht verschlossenen Gefäß über unsere Wäsche gelaufen. [...] Diesem Fall mögen Reisende entnehmen, wie vorsichtig man sein muß, wenn man Gift mit

[2179] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 226.
[2180] EBD. S. 458.
[2181] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 781.
[2182] EBD. S. 846.
[2183] EBD. S. 898.
[2184] EBD. S. 957.
[2185] EBD. S. 1132.
[2186] EBD. S. 1146.
[2187] EBD. S. 1150.

sich führt. In Europa wird die Untersuchung der Eigenschaften der Gifte der Neuen Welt eine schöne Aufgabe für Chemie und Physiologie sein [...].[2188]

„Weit mehr Menschen, als man in Europa glaubt, werden alljährlich Opfer ihrer Unvorsichtigkeit und der Gier der Reptilien."[2189]

„Furchtbare Stromschnellen erschweren die Schiffahrt auf dem oberen Cuyuni; man hat daher in der neuesten Zeit versucht, einen Weg in die Kolonie Esssquibo [...] zu bahnen [...]."[2190]

Im zwanzigsten Kapitel befinden sich längere Abschnitte, die der Insektenplage gewidmet sind und zeigen, dass diese emotionalen Beschreibungen sich auch zu wissenschaftlichen Aufsätzen entwickeln können.[2191]

Auch die Betonung von Vorzügen oder die Negation von Gefahren kann auf potentielle Schwierigkeiten hinweisen:

„[Kolonisten, die an die See nicht gewöhnt sind] übertreiben in der Einbildung die Gefahren einer Überfahrt, die nur im Winter gefährlich ist."[2192]

„Meine Reisegefährten litten sehr; ich aber schlief ganz ruhig, da ich, ein ziemlich seltenes Glück, nie seekrank werde."[2193]

„Ehe wir in die Wälder am Orinoco drangen, genossen wir noch mal alle Vorteile einer fortgeschrittenen Zivilisation."[2194]

„Wir kamen nur langsam vorwärts, denn es wäre gefährlich gewesen, die Maultiere, die unsere Instrumente trugen, aus den Augen zu verlieren."[2195]

„Ich führe diese kleinen Umstände an, um zu zeigen, wie gut wir es auf dem Apure hatten, gegenüber dem Leben auf dem Orinoco in den schmalen Kanus."[2196]

„Wenig fehlte aber, so wäre mir der Spaziergang übel bekommen."[2197]

„Wo man den Orinoco verläßt, kommt man, aber ohne alle Gefahr, über mehrere kleine Stromschnellen."[2198]

„Ich will hier keineswegs Nattern und Klappernschlangen das Wort reden, aber das läßt sich behaupten, wären diese giftigen Tiere so angriffslustig wie man glaubt, so hätte in manchen Gebieten Amerikas, z.B. am Orinoco und in den feuchten Bergen von Choco, der Mensch ihrer Unzahl erliegen müssen."[2199]

„Wir hatten unter den Insektenstichen furchtbar gelitten, aber das ungesunde Klima hatte uns nichts angehabt; wir waren, ohne zu kentern, über eine ganze Menge Wasserfälle und Flußdämme gekommen [...]."[2200]

„wir vergaßen darüber die Plage der Moskitos"[2201]

[2188] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1189.
[2189] EBD. S. 1302.
[2190] EBD. S. 1325.
[2191] EBD. S. 931ff.
[2192] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 191.
[2193] EBD. S. 472.
[2194] EBD. S. 612.
[2195] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 739.
[2196] EBD. S. 773.
[2197] EBD. S. 797.
[2198] EBD. S. 1014.
[2199] EBD. S. 1054.
[2200] EBD. S. 1055.
[2201] EBD. S. 1127.

„Nicht lange aber, und statt des Augenblickes zu genießen, fürchtete man sich vor selbstgemachten Schreckbildern; man bildete sich ein, die Ordnung der Natur habe sich verkehrt. [...] Mißtrauisch, ängstlich, was ihm bevorstehen möge, seine alten Leiden zurückwünschend, so ist wohl der Mensch.“[2202]
„Bis jetzt blieben wir von diesen bösartigen Fiebern verschont.“[2203]
„Nach den Beschwerden, die wir mehrere Monate lang in engen Kanus auf von Mücken wimmelnden Flüssen durchgemacht, hatte der Gedanke an eine lange Seereise für unsere Einbildungskraft einen gewissen Reiz.“[2204]
„aber die Plage der Moskitos nahm merklich ab“[2205]
„Nichts hilft so leicht über die kleinen Widerwärtigkeiten des Lebens hinweg, als wenn der Geist mit der bevorstehenden Ausführungen eines gewagten Unternehmens beschäftigt ist.“[2206]

Die Erfahrungen des Sehenden und der Leser sollen zusammengeführt werden:

„Der Reisende läuft nie Gefahr, angefallen und verfolgt zu werden, was uns bei unsern Wanderungen auf dem Rücken der Kordilleren oft widerfahren ist.“[2207]
„Es wäre unnütz, den Reisenden die Angst ausreden zu wollen, die sie häufig äußern, wenn sie bei der Ankunft in den Missionen hören, daß die Hühner, die Affen, die Leguane, die sie essen, mit vergifteten Pfeilen getötet wurden. Gewöhnung und Nachdenken machen dieser Angst bald ein Ende.“[2208]
„Eine solche Fahrt auf dem *Talweg* eines großen Flusses ist ungemein bequem; man hat nichts zu fürchten außer den natürlichen Flößen aus Bäumen, die der Fluß bei Hochwasser von den Ufern reißt.“[2209]

Dass auch Humboldt nicht frei ist von den allgemeinen Vorurteilen eines Europäers auf Reisen, wird deutlich:

„Nachdem wir lange in der Savanne umhergeirrt, beschlossen wir, uns unter einem Palmbaume, an einem recht trockenen, mit kurzen Gras bewachsenen Ort niederzusetzen; denn frisch angekommene Europäer fürchten sich immer mehr vor den Wasserschlangen als vor den Jaguaren.“[2210]

Wiederholt wird die Machtlosigkeit des Reisenden betont:

„Statt einiger Wochen verweilten wie ein ganzes Jahr in Tierra Firme; ohne die Seuche an Bord der *Pizarro* wären wir nie an den Orinoco, an den Casiquaire und bis an die Grenze der portugiesischen Besitzungen am Rio Negro gekommen.“[2211]
„Fast hätte ein unseliger Unfall mich genötigt, die Reise an den Orinoco aufzugeben [...].“[2212]

[2202] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1228.
[2203] EBD. S. 1260.
[2204] EBD. S. 1292.
[2205] EBD. S. 1283f.
[2206] EBD. S. 1293.
[2207] EBD. S. 735.
[2208] EBD. S. 1187f.
[2209] EBD. S. 1293.
[2210] EBD. S. 731f.
[2211] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 208.
[2212] EBD. S. 443.

„Wir waren wie durch ein Wunder gerettet worden. [...] Gerne überläßt man sich solchen wehmütigen Vorstellungen, weil einen nach einer überstandenen Gefahr unwillkürlich von neuem nach starken Eindrücken verlangt.“[2213]
„Wir mußten ganz umsonst eine Reise von 150 Meilen machen [...].“[2214]
„Diese Absichten, die, wären sie in Erfüllung gegangen, eine auf fünf Jahre berechnete Reise stark gefährdet hätten, erwähne ich hier nur, um zu zeigen, wie in den Kolonialregierungen meist ein ganz anderer Geist herrscht als an der Spitze der Verwaltung im Mutterland. Sobald das Ministerium in Lissabon vom Diensteifer seiner Untergebenen Kunde erhielt, erließ es den Befehl, mich in meinen Arbeiten nicht zu stören; im Gegenteil, man sollte mir hilfreich an die Hand gehen.“[2215]
„Wir gedachten nicht mehr nach Südamerika zurückzukommen.“[2216]
„Niemals ist mir ein Tiger so riesig vorgekommen. Es gibt Vorfälle im Leben, wo man vergeblich die Vernunft zu Hilfe ruft. [...] Ich kam atemlos beim Schiffe an und erzählte den Indianern mein Abenteuer.“[2217]

Eine persönliche Ausrichtung weisen auch Abschnitte auf, die Selbstversuche umschreiben, wie das Ameisenessen[2218] oder der Versuch mit Gymnoten:

„Den ersten Schlägen eines sehr großen, stark gereizten Gymnotus würde man sich nicht ohne Gefahr aussetzen. Bekommt man zufällig einen Schlag, bevor der Fisch verwundet oder durch lange Verfolgung erschöpft ist, so sind Schmerz und Betäubung so heftig, daß man sich von der Art der Empfindung gar keine Rechenschaft geben kann.“[2219]

An anderer Stelle betont der Erzähler die Qualen und Leistungen anderer:

„Sie litten seit mehreren Monaten am dreitägigen Wechselfieber, und ihr blasses, abgezehrtes Aussehen überzeugte uns unschwer, daß in den Ländern, die wir zu betreten im Begriff standen, die Gesundheit des Reisenden allerdings gefährdet sei.“[2220]
„Bonpland schlief mitten auf der Piroge. Vom eindringenden Wasser und dem Geschrei der Indianer aufgeschreckt, übersah er unsere Lage sogleich mit der Kaltblütigkeit, die ihm selbst unter widrigsten Umständen treu geblieben ist.“[2221]
„Nur mit Mühe kamen wir gegen die Strömung vorwärts, die 9 Fuß, an manchen Stellen, wo ich sie gemessen [...] betrug. [Unsere Ruderer] waren nichts weniger als unfleißig, und doch brauchten wir 14 Stunden für diese kurze Strecke.“[2222]
„Der Aufenthalt in Carichana kam uns sehr zustatten, um uns von unseren Strapazen zu erholen. Bonpland trug den Keim einer schweren Krankheit in

[2213] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 830f.
[2214] EBD. S. 949.
[2215] EBD. S. 1101.
[2216] EBD. S. 1392.
[2217] EBD. S. 797.
[2218] EBD. S. 1096f.
[2219] EBD. S. 753.
[2220] EBD. S. 839.
[2221] EBD. S. 830.
[2222] EBD. S. 1133.

sich; er hätte dringend der Ruhe bedurft. [Konnte] er der Lust nicht widerstehen, große botanische Exkursionen zu unternehmen [...].“[2223]

„Bonplands Zustand war sehr bedenklich, und wir schwebten mehrere Wochen in der höchsten Besorgnis. [...] Mich ängstigten trübe Ahnungen. Der Botaniker Löfling [...] war nicht weit von Angostura [...] ein Opfer seines Eifers für die Naturwissenschaft geworden. [...] Den Weg über die Flüsse hatte ich selbst gewählt, und in der Gefahr, in der mein Reisegefährte schwebte, erblickte ich die unselige Folge dieser unvorsichtigen Wahl“[2224]

Der Erzähler betont, dass der Reisende in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zur Natur steht.

„Mit Freude spreche ich es hier aus: inmitten härtester Entbehrungen und im Kampfe mit einer wilden Natur haben wir uns nie über menschliches Ungerechtigkeit zu beklagen gehabt.“[2225]

„Waren weder Sonne noch Sterne sichtbar, so war dieser Zweck nicht zu erreichen und wir hatten uns vergeblich langen, schweren Mühseligkeiten unterzogen. [...] Es wäre eine Schande für uns gewesen, hätte uns die Angst vor bedecktem Himmel oder vor den Moskitos auf dem Casiquiare den Mut genommen.“[2226]

„Wer mochte ahnen, welches Unglück seiner wartete! Er nahm einen Teil unserer Sammlungen mit; ein gemeinsamer Freund vertraute ihm ein Kind an, das man in Spanien erziehen lassen wollte; die Sammlungen, das Kind, der junge Geistliche, alles wurde von den Wellen verschlungen“[2227]

„Unstreitig mag im spanischen Amerika die fruchtbare Erde auf gleicher Fläche eine größere Masse nahrhafter Substanzen erzeugen [...] aber die durch fast unzugängliche Schluchten zerrissenen Kordilleren, die nackten und dürren Steppen [...] werden langdauernde und große Hemmnisse für die Entwicklung des Landbaus und der Industrie sein. [...] [Wenn] man sich der Erzählung meiner Reise an den Orinoco erinnert, so wird man die Hindernisse, welche in heißen und feuchten Klimazonen eine mächtige Natur den Anstrengungen des Menschen entgegensetzt, zu würdigen imstande sein.“[2228]

[2223] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1264.
[2224] EBD. S. 1295f.
[2225] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 53.
[2226] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1121f.
[2227] EBD. S. 1441.
[2228] EBD. S. 1470.

Anmerkungen zu Kapitel 6.7.1.2.1 „Humboldts Naturgemälde und sein Landschaftsbegriff“:

Weitere Beispiele für die Tropenbegeisterung in der „Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents“:

> „Der Pic des Teide genießt nun zwar nicht des Vorteils, unter den Tropen zu liegen, aber [...].“[2229]
>
> „Nichts geht über die Pracht und Milde des Klimas im tropischen Weltmeer. [...] Welch ein Kontrast zwischen den stürmischen Meeren in nördlichen Breiten und diesen Regionen, wo in der Natur ewige Ruhe herrscht!“[2230]
>
> „Das glänzende Tageslicht, die Kraft der Pflanzenfarben, die Gestalten der Gewächse, das bunte Gefieder der Vögel, alles verkündete den großartigen Charakter der tropischen Natur.“[2231]
>
> „So hoch das Rohr im mittäglichen Europa wächst, so gibt es doch keinen Begriff vom Aussehen der baumartigen Gräser; und wollte ich nur meine eigene Erfahrung sprechen lassen, so möchte ich behaupten, daß von allen Pflanzengestalten unter den Tropen keine die Einbildungskraft des Reisenden mehr anregt als Bambus und Baumfarn.“[2232]
>
> „In Europa hat der Nordländer und der Bewohner der Niederungen selbst nach kurzem Besuch eine ähnliche Empfindung, wenn er vom Golf von Neapel, von der köstlichen Landschaft zwischen Tivoli und dem See von Nemi, oder von der wilden, großartigen Szenerie der Hochalpen und Pyrenäen scheidet.“[2233]
>
> „Unter dem schönen tropischen Himmel befremdet den Reisenden der fast winterliche Charakter des Landes; aber das frischeste Grün erscheint wieder, sobald man an die Ufer des Orinoco gelangt.“[2234]
>
> „In der Äquinoktialzone folgen alle Erscheinungen in wunderbarer Einförmigkeit aufeinander, weil die lebendigen Kräfte der Natur sich nach leicht erkennbaren Gesetzen beschränken und im Gleichgewicht halten.“[2235]
>
> „Es ist nicht zu verwundern, daß, wer nur das nördliche Afrika, Sizilien oder Murcia bereist hat, nicht begreifen kann, daß unter allen großen Baumgestalten die Gestalt der Palme die großartigste und schönste sein soll. Unzureichende Analogien sind schuld daran, daß sich der Europäer keine richtige Vorstellung vom Charakter der heißen Zone machen kann. Jedermann weiß zum Beispiel, daß die Kontraste des Baumlaubs, besonders aber die große Menge von Gewächsen mit *gefiederten Blättern* ein Hauptschmuck dieser Zone sind.“[2236]
>
> „Die Palmen, die Scitamineen, die Malvaceen, die Bäume mit gefiederten Blättern sind nicht alle von derselben malerischen Schönheit, und meist, im Pflanzenreich wie im Tierreich, gehören die schönsten Arten eines Typus dem tropischen Erdstrich an.“[2237]
>
> „In Amerika ist unter allen Himmelsstrichen und in allen Pflanzenfamilien die Vegetationskraft so ausnehmend stark [...].“[2238]

[2229] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 153.
[2230] EBD. S. 190.
[2231] EBD. S. 218.
[2232] EBD. S. 307.
[2233] EBD. S. 462f.
[2234] EBD. S. 594.
[2235] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 769.
[2236] EBD. S. 914.
[2237] EBD. S. 914.
[2238] EBD. S. 1050.

„Ich weiß nichts, woran einem die wunderbare Macht des organischen Lebens im heißen Erdstrich augenfälliger entgegenträte, als der Anblick der mächtigen holzigen Fruchthüllen, z.B. des Kokosbaums [...].“[2239]

„Der Mann, der die Fruchtbarkeit der Ufer des Orinico am lautesten gepriesen, der berühmte Raleigh, hat auch die Sitte des Rauchens unter den nordischen Völkern am meisten befördert.“[2240]

„So findet man denn unter den Tropen in reinem Zustand und in besonderen Organen abgelagert, was man in der gemäßigten Zone nur auf künstlichem Wege verschaffen kann“[2241]

„ist diese Palme der ganze Reichtum der Guaraons-Indianer“[2242]

Beispiele für den Vergleich des Fremden mit vertrauten Anblicken und akustischen Äquivalenzen:

„Inmitten dieses Archipels, den Schiffe, die nach Teneriffa gehen, selten befahren, machte die Gestaltung der Küsten den eigentümlichsten Eindruck auf uns. Wir glaubten uns in die euganäischen Berge im Vizentinischen oder an die Ufer des Rheins bei Bonn versetzt.“[2243]

„Die Einsamkeit dieses Ortes erinnerte mich lebhaft an die Nächte, die ich oben auf dem St. Gotthard zugebracht.“[2244]

„Man kann sich kaum eine malerischere Lage denken; sie erinnert mich lebhaft an die Täler der Grafschaft Derby und an die höhlenreichen Berge bei Muggendorf in Franken.“[2245]

„Der Anblick hat etwas Großartiges selbst für Augen, die mit der malerischen Szenerie der Hochalpen vertraut sind. [...] Die Natur gehorcht unter allen Zonen unabänderlichen Gesetzen in der Verteilung der Gesteine, in der äußeren Gestaltung der Berge, selbst in den gewaltsamen Veränderungen, welche die äußere Rinde unseres Planeten erlitten hat. Bei dieser großen Gleichförmigkeit konnte ich glauben, die Höhle von Caripe werde im Aussehen von dem, was ich auf meinen früheren Reisen beobachtet, nicht sehr abweichen; aber die Wirklichkeit übertraf meine Erwartungen bei weitem.“[2246]

„[Die] kleinen amerikanischen Sapajus, die wie Sperlinge pfeifen [...].“[2247]

„Der Gipfel der *Sierra* ist abgeplattet und erst am Ostende erhebt sich, gleich einer geneigten Pyramide, der majestätische Pic Guácharo. Seine Gestalt erinnert an die Aiguilles und Hörner der Schweizer Alpen [...].“[2248]

„Letztere ist fast so hoch wie der Canigou in den Pyrenäen [...].“[2249]

„Man meint, im Haslital im Kanton Bern zu sein.“[2250]

„Der See von Valencia ist sehr reich an Inseln, welche durch die malerische Form der Felsen und den Pflanzenwuchs, der sie bedeckt, den Reiz der

[2239] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1198
[2240] EBD. S. 1279.
[2241] EBD. S. 1395.
[2242] EBD. S. 1395.
[2243] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 98.
[2244] EBD. S. 303f.
[2245] EBD. S. 346.
[2246] EBD. S. 351f.
[2247] EBD. S. 371
[2248] EBD. S. 375.
[2249] EBD. S. 475f.
[2250] EBD. S. 612.

Landschaft erhöhen. Dies zeichnet den tropischen See gegenüber den Alpenseen aus.“[2251]

„Nur die sanfte Wölbung der Savanne bildet die Wasserscheide; hier sind die *divortia aquarum*, wie in Polen, wo fern von den Karpaten die Wasserscheide zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meere in der Ebene selbst liegt.“[2252]

„Dieser Wald oder Urwald des südlichen Amerika, denn im Grunde ist es nur ein einziger, ist sechsmal größer als Frankreich [...].“[2253]

„Der Anblick des Gebietes erinnert hier, nur das der Maßstab ein weit größerer ist, an die Ebenen der Lombardei [...].“[2254]

„[Der Felshaufen] steht mitten in der Ebene und gleicht nicht so sehr einem *Tumulus* als den Granitmassen, die man in Holland und Niederdeutschland *Hünenbeten* nennt.“[2255]

„[Alles] erinnert einen hier an die reizendsten, malerischsten Partien unserer Parkanlagen und Pflanzungen. Man meint, inmitten der wilden Landschaft menschlicher Kunst und Spuren von Kultur zu begegnen“.[2256]

„[...] eine andere Art derselben Gattung, ein *geselliges* Gewächs ist gleich unseren Heiden und Heidelbeeren.“[2257]

„Östlich der Sierra Nevada de Mérida, sowie südöstlich vom Páramo de las Rosas erreicht keine der Bergketten [...] die Höhe des Zentralkamms der Pyrenäen.“[2258]

„Ich brauche kaum noch einmal zu bemerken, daß die Linie, welche über diese hohen Gipfel läuft (wie in den Pyrenäen, den Karpaten und so vielen Bergketten des alten Kontinents), keineswegs mit der Wasserscheide zusammenfällt.“[2259]

„Sein Lauf [Orinoco] wird sehr gekrümmt, wie bei einem Alpenfluß.“[2260]

„Wir brachten die Nacht unter freiem Himmel unterhalb des Granitfelsens *El castillito* zu, der mitten aus dem Flusse aufsteigt und dessen Gestalt an den *Mäuseturm* im Rhein, Bingen gegenüber, erinnert.“[2261]

„Im Flussbett selbst sind nirgends stärkere Hindernisse zu überwinden, als auf der Donau zwischen Wien und Linz.“[2262]

Zudem bietet diese Annäherung von Europa und Südamerika dem Erzähler die Chance, zivilisatorische Leistungen, gesellschaftliche Äquivalenzen oder den wirtschaftlichen Wert einer Region im besonderen Maße hervorzuheben:

„Der Weg vom Hafen nach Caracas [...] gleicht [...] den Pässen in den Alpen, dem Weg über den St. Gotthard oder den großen St. Bernhard.“[2263]

„Er enthält, wie im Salzburgischen, goldhaltige Quarzgänge.“[2264]

[2251] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 643.
[2252] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 717.
[2253] EBD. S. 721.
[2254] EBD. S. 723.
[2255] EBD. S. 808.
[2256] EBD. S. 910.
[2257] EBD. S. 1172.
[2258] EBD. S. 1208.
[2259] EBD. S. 1210.
[2260] EBD. S. 1212.
[2261] EBD. S. 1246.
[2262] EBD. S. 1292.
[2263] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 488.
[2264] EBD. S. 564.

„Er [Missionar] zeigte uns, wie man mit der Stange (*vara*) sondiert, um zu sehen, wie weit die *Eierschicht* reicht, wie der Bergmann die Grenzen eines Lagers von Mergel, Raseneisenstein oder Steinkohle ermittelt.“[2265]

„Man kann ihn [Meta] mit der Donau vergleichen, nicht nach der Länge des Laufs, aber hinsichtlich der Wassermasse.“[2266]

„Zuweilen stürzt sich ein ganzer Fluß aus bedeutender Höhe in einem einigen Falle herunter, wodurch die Schiffahrt völlig unterbrochen wird. Dazu gehört der prächtige Fall des Rio Tequendama, den ich in meinen *Vues des Cordillères* abgebildet habe; ebenso die Fälle des Niagara und der Rheinfall, die weniger aufgrund ihrer Höhe als aufgrund ihrer Wassermasse bedeutend sind.“[2267]

„Das Dorf war nach einem regelmäßigen Plan gebaut, wie man es in Norddeutschland und im protestantischen Amerika bei den Gemeinden der Mährischen Brüder sieht.“[2268]

„Das Getöse des kleinen Katarakts wurde in der Nacht auffallend stärker. Unsere Indianer behaupten, dies sei ein sicheres Vorzeichen des Regens. Ich erinnere mich, daß auch die Bewohner der Alpen auf dieses Wetterzeichen sehr vertrauen.“[2269]

„Ein Jäger führt sein ganzes Leben dasselbe Blaserohr; er rühmt die Leichtigkeit, Genauigkeit und Politur desselben, wie wir an unseren Feuerwaffen dieselben Eigenschaften rühmen.“[2270]

„Sie [Anwohner des Orinoco und seiner Nebenflüsse] haben die Sitten des Krokodils beobachtet, wie der *Torero* die Sitten des Stiers. [...] In Ländern, wo die Natur so gewaltig und fruchtbar erscheint, ist der Mensch beständig gegen die Gefahr gerüstet.“[2271]

„Deutschland und Mexicos Beispiel beweist zwar, daß Bergbau und eine blühende Landwirtschaft keineswegs unverträglich sind [...].“[2272]

„Die Fläche des äquinoktialen Insular-Amerika entspricht damit fast der Größe der preußischen Monarchie und ist fast doppelt so groß wie Pennsylvanien. Die *relative Bevölkerung* entspricht ebenfalls in etwa derer von Pennsylvanien: sie macht nur in Drittel der Bevölkerung von Schottland aus.“[2273]

Bei wissenschaftlichen Analysen ist die Äquivalenzsuche der hervorstechende Aspekt:

„Daraus geht hervor, daß die Zerstörung der Wälder, der Mangel an fortwährend fließenden Quellen und die Existenz von Torrenten drei Erscheinungen sind, die in ursächlichem Zusammenhang stehen. Länder in entgegengesetzten Hemisphären, die Lombardei am Fuße der Alpenkette und Nieder-Peru zwischen dem Stillen Meer und den Kordilleren der Anden, liefern einleuchtende Beweise für die Richtigkeit dieses Satzes.“[2274]

„Wie gewisse Pflanzenfamilien in allen Klimaten und in den verschiedensten Meereshöhen das Gepräge des gemeinsamen Typus behalten, so haben die kosmogonischen Überlieferungen der Völker aller Orten denselben Charakter,

[2265] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 818.
[2266] EBD. S. 881.
[2267] EBD. S. 918.
[2268] EBD. S. 1020.
[2269] EBD. S. 1145.
[2270] EBD. S. 1203.
[2271] EBD. S. 1303.
[2272] EBD. S. 1331.
[2273] EBD. S. 1505.
[2274] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 639.

> eine Ähnlichkeit, die uns in erstaunen setzt. So viele verschiedene Sprachen, die scheinbar gänzlich voneinander isolierten Sprachzweigen angehören, überliefern uns dieselben Begebenheiten.“[2275]
>
> „Nach der Analogie der europäischen Flüsse läßt sich das Verhältnis zwischen Breite und Länge des Oberlaufs nicht bestimmt beurteilen.“[2276]
>
> „Als Zögling der Freiberger Bergschule mußte ich mit einer gewissen Befriedigung beim Fels Uinumane verweilen und in der Nähe des Äquators Erscheinungen beobachten, die ich in den heimischen Bergen so oft vor Augen gehabt. [...] Dieses Durchkreuzen und Verwerfen von Gesteins- und Metalladern verdient darum doch, als eines der allgemeinsten und gleichförmigsten geologischen Phänomene, die volle Aufmerksamkeit des Reisenden.“[2277]
>
> „In der alten Welt gingen ähnliche Wanderungen in der Richtung von Nord nach Süd. Auf beiden Halbkugeln richtete sich die Bewegung der Völker nach dem Zug der Gebirge [...].“[2278]

Bei der Analyse des „[Problems] von der Abnahme der Wasser“ distanziert er sich zudem von anderen wissenschaftlichen Betrachtungen:

> „Zu einer Zeit, wo die physische Weltbeschreibung das freie Geisteserzeugnis einiger beredter Schriftsteller war und nur durch Phantasiebilder wirkte, hätte man in der Erscheinung, um die es uns hier zu tun ist, einen neuen Beweis für den Kontrast zwischen beiden Kontinenten gesehen, den man in allem gerne erkennen mochte. [...] Überall läßt die Gestalt der Vorberge und ihr steiler Abfall das alte Ufer eines Alpsees, ähnlich denen der Steiermark und in Tirol, erkennen.“[2279]

Ein Ereignis kann mit der Auflistung ähnlicher Vorkommnisse zu einer Besonderheit stilisiert werden, wie das Erdbeben von Caracas:

> „Alle Schrecken der großen Katastrophen von Lissabon, Messina, Lima und Riobamba wiederholten sich am Unglückstage des 26. März 1812 [...].“[2280]
>
> „Vom Vulkan von St. Voncent bis zum Rio Apure beim Einfluß des Nula sind es in gerader Linie 210 Seemeilen [...]; die Explosionen wurden demnach in einer Entfernung gehört, die der zwischen dem Vesuv und Paris entspricht.“[2281]

Die Heranziehung von Griechenland oder Rom als Vergleich verdeutlicht die besondere Stellung des Neuen Kontinents:

> „Die Schiffahrt hat in neuerer Zeit solche Fortschritte gemacht, daß die Mündungen des Orinoco und Riode la Plata näher bei Spanien zu liegen scheinen, als einst der Phasis und Tartessus von den griechischen und phönikischen Küsten.“[2282]

[2275] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 816.
[2276] EBD. S. 1082.
[2277] EBD. S. 1123.
[2278] EBD. S. 1401.
[2279] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 635.
[2280] EBD. S. 577.
[2281] EBD. S. 583.
[2282] EBD. S. 287.

„Ein Abglanz der Herrlichkeit, in der Italien Kunst und Literatur blühten, hatte sich über alle Völker verbreitet, deren Sprache derselben Quelle entspringen wie diese Sprache.“[2283]

„Wundert man sich, an der Grenze Lapplands Kirchen im reinsten griechischen Stil anzutreffen, so überraschen einen dergleichen erste Kunstversuche noch mehr in einem Erdstrich, wo noch alles den wilden Zustand des Menschen ankündigt und von den Europäern erst seit etwa vierzig Jahren die Fundamente der Zivilisation gelegt wurden.“[2284]

„Die Höhle von Caripe ist der Tartarus der Griechen, und die Guácharos, die unter kläglichem Geschrei über dem Wasser flattern, mahnen an die stygischen Vögel.“[2285]

„Um den gewaltigen Eindruck der Landschaften beider Indien, selbst kärglich bewaldeter Küstenstriche, zu begreifen, bedenke man nur, daß von Neapel dem Äquator zu der Himmel in dem Verhältnis immer schöner wird, wie von der Provence nach Süditalien.“[2286]

„Dies ist die Naturkunde des Volkes, die nicht selten an dieser Alten erinnert.“[2287]

„Die häufigen Anspielungen der indischen, persischen und arabischen Dichter auf diese magischen Wirkungen der irdischen Strahlenbrechung sprechen uns ungemein an. Die Griechen und Römer waren fast gar nicht bekannt damit.“[2288]

„In solch einfacher Gestalt lebt bei jetzt wilden Völkern eine Sage, welche von den Griechen mit allem Reiz der Einbildungskraft ausgeschmückt worden ist!“[2289]

„Wenn Kleidung und Tracht im griechischen Archipel und in Westasien am malerischsten sind, so sind Bemalung und Tätowierung bei den Insulanern der Südsee am höchsten ausgebildet.“[2290]

„So wenig an Namen gelegen ist, so gewöhnt man sich doch nur schwer daran, daß es auf der Halbkugel, in der Virgil die Qualen Laokoons besungen hat [...], keine *Boa constrictor* geben soll.“[2291]

„Es sind Verzierungen in wahrhaft griechischer Manier [...]. [...] Oft hat nur Ungeschick und Zufall Figuren erzeugt, über deren Herkunft wir gar ernsthaft verhandeln, weil wir nicht anders glauben, als daß ihnen eine Gedankenverbindung, eine absichtliche Nachahmung zugrunde liegt.“[2292]

„Ich glaube, diese armen Einwohner von Maipures wunderten sich jetzt beim Anblick eines Ochsen von kastilischer Rasse, wie die Römer über die *lukanischen Ochsen* (die Elefanten im Heere des Pyrrhus) staunten.“[2293]

„Gleich den Pflanzenkennern im Altertum stellten sie in Abrede, was sie nicht der Mühe wert gefunden zu untersuchen.“[2294]

„Bei den Völkern beider Welten finden wir auf der ersten Stufe einer erwachenden Zivilisation eine besondere Vorliebe für gewisse Steine, [...] die

---

[2283] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1. Bd., 1991, S. 292.
[2284] EBD. S. 340.
[2285] EBD. S. 360.
[2286] EBD. S. 464.
[2287] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 706.
[2288] EBD. S. 735.
[2289] EBD. S. 815.
[2290] EBD. S. 850.
[2291] EBD. S. 966.
[2292] EBD. S. 975f.
[2293] EBD. S. 982.
[2294] EBD. S. 1037.

der Mensch wegen ihrer Farbe oder wegen ihrer natürlichen Form mit organischen Funktionen, ja mit seelischen Neigungen verknüpft glaubt. Dieser uralte Steinkult [...] kommen den Wilden Amerikas zu wie den Bewohnern der Wälder Thrakiens, die wir wegen der ehrwürdigen Institutionen des Orpheus und des Ursprungs der Mysterien nicht wohl als Wilde ansprechen können."[2295]

„Hätten die Völker in den Tiefländern von Südamerika teilgehabt an der Zivilisation, welche in der kalten Alpregion verbreitet war, so hätte dieses ungeheure Mesopotamien zwischen Orinoco und Amazonenstrom die Entwicklung ihres Gewerbefleißes gefördert, ihren Handel belebt, den gesellschaftlichen Fortschritt beschleunigt. In der alten Welt sehen wir überall einen solchen Einfluß der Örtlichkeit auf die keimende Kultur der Völker. [...] Unzweifelhaft hat die Terrainbildung Griechenlands [...] die geistige Entwicklung der Hellenen bedeutend gefördert. Aber dieser Einfluß des Klimas und der topographischen Anlage äußert sich nur da in seiner ganzen Stärke, wo Menschenrassen mit glücklicher Begabung nach Geist und Gemüt einen Anstoß von außen erhalten"[2296]

„Jene in eine Reihe geordneten und zusammengebundenen Rohrstücken gleichen der Panflöte, wie wir sie bei bacchischen Aufzügen auf großgriechischen Vasen abgebildet sehen. Es ist ein höchst einfacher Gedanke, der allen Völkern kommen mußte, Rohre von verschiedener Länge zu vereinigen [...]. [...] Diese verschiedenen Verwendungsarten des Rohrs bezeichnen gleichsam drei Abschnitte im Leben der Völker. Die Horden am Orinoco stehen zweifellos auf der ersten Stufe einer beginnenden Kulturentwicklung."[2297]

„Unter allen Klimaten, wo es viele Fische gibt, ist man auf dieselben Mittel zur Konservierung derselben gekommen. So beschreiben Plinius und Diodor von Sizilien das *Fischbrot* der Ichthyophagen am Persischen Golf und am Roten Meer."[2298]

„[Die Graburnen] sind [...] in griechischer Manier geschmückt. Dergleichen Malereien kommen unter allen Himmelsstrichen vor, bei allen Völkern, mögen sie geographisch und dem Grade der Kultur nach noch so weit auseinander liegen."[2299]

„Nach der gemeinen Annahmen hat der Orinoco ihrer [Mündungen] sieben, und dies erinnert an die im Altertum so berufenen *septem ostia Nili*."[2300]

„Alles Märchen liegt etwas Wirkliches zugrunde; das vom *Dorado* gleicht den *Mythen* des Altertums, die bei ihrer Wanderung von Land zu Land immer den verschiedenen Örtlichkeiten angepasst wurden. Um Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, braucht man in den Wissenschaften meistens nur die Geschichte der Vorstellungen und ihre allmähliche Entwicklung zu verfolgen."[2301]

„Wir wissen, daß die Kariben der Parima das wanderlustigste Volk in Amerika waren; vielleicht spielten schlaue Köpfe in diesem umherziehenden Volk dieselbe Rolle wie die *Chaldäer* in der alten Welt."[2302]

[2295] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 1112f.
[2296] EBD. S. 1169f.
[2297] EBD. S. 1195.
[2298] EBD. S. 1205.
[2299] EBD. S. 1250.
[2300] EBD. S. 1315.
[2301] EBD. S. 1332.
[2302] EBD. S. 1408.

Vergleiche mit Ägypten, Phönizien und Karthago sowie dem Alten Germanien sollen die Anschaulichkeit der Beschreibung und sogleich den Wert des beschriebenen Ortes erhöhen:

> Ägypten:
> „Alles erinnert hier an die Überschwemmungen in Unter-Ägypten und an die Laguna de Xarayes [...]. [...] Sie haben ganz den Habitus des *Huhns der Pharaonen* und leisten den Bewohnern der *Llanos* dieselben Dienste, wie der Vultur Percnopterus den Ägyptern.“[2303]
> „Unter allen Zonen, in Amerika wie in Ägypten, erreicht das Tier [Krokodil] dieselbe Größe; auch ist die Art [...] dem Nilkrokodil sehr ähnlich.“[2304]
> „Die Indianer zeigten uns an einer Granitwand die Spuren der gegenwärtigen Hochwasser; sie standen nach unserer Messung 42 Fuß hoch, und dies ist doppelt soviel wie im Durchschnitt beim Nil.“[2305]
> „Läßt sich nicht annehmen, daß die alten Bewohner Ägyptens, die beständig den Nil auf und ab fuhren, an gewissen Felsen in der Thebais dieselbe Beobachtung gemacht, und daß »die Musik der Felsen« Veranlassung zu den Gaukeleien gegeben, welche die Priester mit der Bildsäule Memnons trieben?“[2306]
> „Der Nil hat keine Delphine [...].“[2307]
> „Und wie sollten wir uns über diesen Wankelmut der Völker am Orinoco wundern, da uns aufs glaubwürdigste bezeugt ist, was sich in Hungersnot bei zivilisierten Völkern schon grässliches ereignet hat? In Ägypten griff im dreizehnten Jahrhundert die Sucht, Menschenfleisch zu essen, unter allen Ständen um sich [...].“[2308]
>
> Phönizien und Karthago:
> „Überall führt der Verkehr zwischen Völkern auf sehr verschiedenen Stufen der Zivilisation zum Mißbrauch der physischen Gewalt und der geistigen Überlegenheit. Phönizien und Karthago suchten einst ihre Sklaven in Europa; heutzutage liegt dagegen die Hand Europas schwer auf den Ländern, wo es die ersten Keime seines Wissens geholt, wie auf denen, wo es dieselben, so ziemlich wider willen, verbreitet, indem es ihnen die Erzeugnisse seines Gewerbefleißes zuführt.“[2309]
>
> Altes Germanien:
> „Die unabhängigen Kariben [...] teilen sich in Stämme, ähnlich den Völkern am Missouri, in Chile und im alten Germanien bilden sie eine Art politischer Bundesgenossenschaft.“[2310]

Andere Erdteile werden herangezogen, um die Anschaulichkeit zu erhöhen und gleichzeitig die Autorität des Autors zu stärken. Vergleiche mit dem Orient, Afrika, Persien, Indien, Asien und der Mongolei verlebendigen die Erzählung und erhöhen ihre Exotik:

> Orient/Persien:

[2303] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 763f.
[2304] EBD. S. 780f.
[2305] EBD. S. 875.
[2306] EBD. S. 878.
[2307] EBD. S. 1028.
[2308] EBD. S. 1140.
[2309] EBD. S. 1007.
[2310] EBD. S. 1417f.

„Mit ihren weiten, blauen Kutten, den geschorenen Köpfen und langen Bärten hätten wir sie [Missionare] für Orientalen gehalten.“[2311]
„In den Missionen erzählt man gerne, wie zur See, wie im Orient, wie überall, wo man sich langweilt.“[2312]
„Bei der Vielweiberei ist allerdings das häusliche Glück und die innere Einheit der Familie gefährdet, aber trotz dieses Brauchs, der ja vom Ismailismus abgesegnet ist, lieben die Orientalen ihre Kinder zärtlich. Bei den Indianern am Orinoco kommt der Vater nur nach Hause, um zu essen und sich in seine Hängematte zu legen; er liebkost weder seine kleinen Kinder, noch seine Frauen, die da sind, ihn zu bedienen.“[2313]
„Welch ein Unterschied zwischen den eben erwähnten Arten und der orientalischen Dattelpalme, die bei den europäischen Landschaftsmalern leider zum Typus der Palmenfamilie schlechthin geworden ist!“[2314]
„Bei ihren derben Hieben denkt man an das persische Märchen vom Bären, der mit seiner Tatze die Fliegen auf der Stirne seines schlafenden Herrn totzuschlagen versucht.“[2315]
„Hierzulande, wie im Orient, weiß man nur von Revolutionen, die von den Gewalthabern selbst ausgehen [...].“[2316]

Afrika:
„Dies ist um so charakteristischer, als nach Browns neuerlicher Beobachtung auf dem gegenüberliegenden Kontinent, im tropischen Afrika, die Laurineen fast gänzlich zu fehlen scheinen.“[2317]
„Es ging mit der Verbindung zwischen zwei großen Flusssystemen wie mit dem Lauf des Nigers gegen Ost.“[2318]

Mongolei/Indien/Asien:
„Dies erinnert an die mongolischen Priester [...].“[2319]
„Es verhält sich übrigens mit dem Orinoco wie mit dem Ganges, dessen Lauf nördlich von Gangutra nicht bekannt ist; auch hier glaubt man wegen der geringen Breite des Flusses, dieser Ort könne nicht weit von der Quelle liegen.“[2320]
„In einigen Ländern Asiens ist es einer Frau nicht gestattet, auch nur die Fingerspitzen sehen zu lassen, während eine Indianerin von karibischem Stamme sich keineswegs für nackt hält, wenn sie einen zwei Zoll breiten *Guayuco* trägt.“[2321]

[2311] Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 2. Bd., 1991, S. 839.
[2312] EBD. S. 892.
[2313] EBD. S. 901.
[2314] EBD. S. 913f.
[2315] EBD. S. 941.
[2316] EBD. S. 1177.
[2317] EBD. S. 913.
[2318] EBD. S. 1154.
[2319] EBD. S. 718.
[2320] EBD. S. 1214.
[2321] EBD. S. 1399f.

10. Literaturverzeichnis

Quellen:

- Forster, Georg: Ansichten vom Niederrhein von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur. 9. Bd. Berlin: Akademie-Verlag, 1958.
- Forster, Georg: Ansichten vom Niederrhein. Hg. Ulrich Schlemmer. Stuttgart, Wien: Erdmann, 1989.
- Forster, Georg: A Voyage round the World. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur. 1. Bd. Berlin: Akademie Verlag, 1968.
- Forster, Georg: Reise um die Welt. 1. Teil. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur. 2. Bd. Berlin: Akademie Verlag, 1965.
- Forster, Georg: Reise um die Welt. 2. Teil. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur. 3. Bd. Berlin: Akademie Verlag, 1966.
- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Streitschriften und Fragmente zur Weltreise. Erläuterungen und Register zu Band I-IV. 4. Band. Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Akademie Verlag, 1972.
- Beck, Hanno (Hg.): Gespräche Alexander von Humboldts. Berlin: Akademie-Verlag, 1959.
- Biermann, Kurt-R. (Hg.): Alexander von Humboldt. Aus meinem Leben. Autobiographische Bekenntnisse. München: Beck, 1987.
- Eckermann, Johann Peter: Goethes Gespräche mit Eckermann. Berlin: Aufbau- Verlag, 1955.
- Geiger, Ludwig (Hg.): Goethes Briefwechsel mit Wilhelm und Alexander v. Humboldt. Berlin: Hans Bondy, 1909.
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen und sechs Farbtafeln, nach Skizzen des Autors. Hg. Hans-Magnus Enzensberger. Frankfurt/M.: Eichborn Verlag/ Die Andere Bibliothek, 2004.

- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur. Forschungsunternehmen der Humboldt-Gesellschaft 40. Hg. Hanno Beck Studienausgabe 5. Bd. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1987.
- Humboldt, Alexander von: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. Hg. Ottmar Ette. 1.Bd. Frankfurt/M.: Insel, 1991.
- Humboldt, Alexander von: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. Hg. Ottmar Ette. 2.Bd. Frankfurt/M.: Insel, 1991.
- Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Erdbeschreibung. Hg. Hans-Magnus Enzensberger. Frankfurt/M.: Eichborn Verlag/ Die Andere Bibliothek, 2004.
- Humboldt, Alexander von: Reise durch Venezuela: Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern. Hg. Margot Faak. Berlin: Akademie-Verlag, 2000.
- Humboldt, Alexander von: Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. 4. Aufl. Leipzig: Brockhaus, 1860.
- Humboldt, Alexander von: Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus seinen Reisetagebüchern. Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 5. Hg. Margot Faak. 2. Ausg. Berlin: Akademie-Verlag, 2003.
- Humboldt, Alexander von: Vom Orinoko zum Amazonas. Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents. Übs. Hermann Hauff. 4. Aufl. Wiesbaden: Brockhaus, 1964.
- Humboldt, Wilhelm: Wilhelm von Humboldts Werke. Hg. Albert Leitzmann. 9. Bd. Berlin: Behr´s Verlag, 1968.
- Schiller, Friedrich: Schillers Werke. Nationalausgabe 2. Bd. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger, 1963.
- Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke. 7. Aufl. 4. Bd. München: Hanser, 1988.

Allgemeine Sekundärliteratur:

- Banse, Ewald: Landschaft und Seele: Neue Wege der Untersuchung und Gestaltung. München, Berlin: Oldenburg, 1928.
- Bender, Brigitte: Ästhetische Strukturen der literarischen Landschaftsbeschreibung in den Reisewerken des Fürsten Pückler-Muskau. Beiträge zur Neueren Literatur 5. Frankfurt/M. [u.a.]: Lang, 1982.

- Blumenberg, Hans: Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt/ Main: Suhrkamp, 1986.
- Böhme, Hartmut: Natur und Subjekt. Frankfurt /Main: Suhrkamp, 1988. NF 470.
- Brenner, Peter J.: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1989.
- Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 2. Hg. Wolfgang Frühwald [u.a.]. Tübingen: Niemeyer, 1990.
- Briese, Olaf: Die Macht der Metaphern: Blitz, Erdbeben und Kometen im Gefüge der Aufklärung. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1998.
- Cannon, Susan Faye: Science in Culture: The Early Victorian Period. New York: Dawson ans Science History Publications, 1978.
- Engelhardt, Dietrich von: Historisches Bewußtsein in der Naturwissenschaft von der Aufklärung bis zum Positivismus. Freiburg, München: Karl Alber, 1979. [Orbis academicus: Problemgeschichten d. Wiss. in Dokumenten u. Darst.: Sonderbd.; 4].
- Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung: Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Weilerswist: Velbrück, 2001.
- Fellows, Otis E.; Milliken, Stephen F.: Buffon. New York: Twayne, 1972.
- Frängsmyr, Tore (Hg.): Linnaeus. The Man and His Work. London, Los Angeles, Berkeley: University of California Press, 1983.
- Haberkorn, Michaela: Naturhistoriker und Zeitenseher. Geologie und Poesie um 1800. Frankfurt/M., Berlin, Bern [u.a.]: Peter Lang, 2003. [Regensburger Beiträge. Hg. Bernhard Gajek. Reihe B, Bd. 87].
- Hanke-El Ghomri, Gudrun: Tahiti in der Reiseberichterstattung und in den literarischen Utopien Frankreichs gegen Ende des 18. Jahrhunderts. München: tuduv-Verl.-Ges., 1991 (tuduv-Studien: Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften; Bd. 31) Mainz, Uni., Diss., 1990.
- Heinritz, Reinhard: „Andre fremde Welten“: Weltreisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert. Literatura 6. Würzburg: Ergon-Verlag, 1998.
- Hentschel, Uwe: Studien zur Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts: Autoren – Formen – Ziele. Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung 4. Frankfurt/M.: Lang, 1999.
- Heringman, Noah [Hg.]: Romantic Science. The literary forms od natural history. Albany: State University of New York Press, 2003. [Reihe: SUNY series, Studies in the Long Nineteeth Century].

- Horn, András: Theorie der literarischen Gattungen. Ein Handbuch für Studierende der Literaturwissenschaft. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1998.
- Ishihara, Aeka: Goethes Buch der Natur. Ein Beispiel der Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in der Literatur seiner Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.
- Jahn, Ilse (Hg.): Geschichte der Biologie. Theorien, Methoden, Institutionen und Kurzbiographien. 2. Aufl. Jena: Gustav Fischer, 1985.
- Kockerbeck, Christoph: Die Schönheit des Lebendigen. Ästhetische Naturwahrnehmung im 19. Jahrhundert. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1997.
- Krockow, Christian [Graf von]: Der große Traum von Bildung. Auf den Spuren der Entdeckungsreisen. James Cook und Georg Forster. München: Ullstein Heyne List, 2003.
- Kühne, F. Gustav: Deutsche Männer und Frauen. Eine Galerie von Charakteren. Leipzig: F: U: Brockhaus, 1851.
- Leitzmann, Albert: Georg und Therese Forster und die Brüder Humboldt. Bonn: Ludwig Röhrscheid, 1936.
- Lepenies, Wolf: Das Ende der Naturgeschichte: Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. München, Wien: Hanser, 1976.
- Lubrich, Oliver: Das Schwinden der Differenz. Bielefeld: Aisthesis, 2004.
- Neutsch, Erik: Fast die Wahrheit. Ansichten zu Kunst und Literatur. Berlin: Tribüne, 1979.
- Rheder, Helmut: Die Philosophie der unendlichen Landschaft: Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Weltanschauung. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 19. Halle/Saale: Max Niemeyer, 1932.
- Richter, Bernhard: Die Entwicklung der Naturschilderung in den deutschen geographischen Reisebeschreibungen mit besonderer Berücksichtigung der Naturschilderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diss. Leipzig 1900.
- Ritter, Joachim: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. Schriften der Gesellschaft zur Förderung der westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 45. Münster: Aschendorff, 1963.
- Schweikle, Günther und Irmgard (Hg.): Metzlers Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. 2. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990.

- Stewart, William E. : Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Literatur und Wirklichkeit 20. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1978.
- Strack, Thomas: Exotische Erfahrung und Intersubjektivität: Reiseberichte im 17. und 18. Jahrhundert, genregeschichtliche Untersuchung zu Adam Olearius – Hans Egede – Georg Forster. Kasseler Studien zur deutschsprachigen Literaturgeschichte 2, Reihe Literatur- und Medienwissenschaft 24. Paderborn: Igel, 1994.
- Strelka, Joseph: Der literarische Reisebericht. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa. Hg. Klaus Weissenberger. Tübingen: Niemeyer, 1985.
- Träger, Claus (Hg.): Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1986.
- Wagner, Rudolph: Samuel von Soemmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Erste und zweite Abhandlung. Hg. Franz Dumont. New York, Stuttgart: Gustav Fischer, 1986. [Soemmerring-Forschungen. Beiträge zur Naturwissenschaft und Medizin der Neuzeit. Hg. Gunter Mann, Jost Benedum. Werner F. Kümmel. Band II. Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur].
- Wuthenow, Ralph-Rainer: Die erfahrene Welt: Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung. Frankfurt/M.: Insel, 1980.
- Wuthenow, Ralph-Rainer: Das Bild und der Spiegel. Europäische Literatur im 18. Jahrhundert. München, Wien: Hanser, 1984.

Sekundärliteratur zu Alexander von Humboldt:

- Banse, Ewald: Alexander von Humboldt: Erschließer einer neuen Welt. Grosse Naturforscher 14. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1953.
- Beck, Hanno: Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. Stuttgart: Thienemann Edition Erdmann, 1985.
- Bonnlander, Helene: Der vermittelte Imperialismus: Der Blick auf außereuropäische Lebenswelten von Alexander von Humboldt zu Heinrich Brugsch. Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1654. Frankfurt/M [u.a.]: Lang, 1998.
- Botting, Douglas: Alexander von Humboldt: Biographie eines großen Forschungsreisenden. München: Prestel, 1974.

- Dusen, Robert van: The Literary Ambitions and Achievements of Alexander von Humboldt. Europäische Hochschulschriften I, Deutsche Literatur und Germanistik, Bd. 52. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1971.
- Ette, Ottmar; Hermanns, Ute; Scherer, Bernd M. [u.a.] (Hg.): Alexander von Humboldt- Aufbruch in die Moderne. Beiträge zur Alexander- von- Humboldt- Forschung 21. Berlin: Akademie Verlag. 2001.
- Ette, Ottmar: Weltbewußtsein: Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2002.
- Fiedler, Horst; Leitner, Ulrike: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbstständig erschienen Werke. Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 20. Berlin: Akademie Verlag, 2000.
- Goetzl, Ursula: Alexander von Humboldt als Geschichtsschreiber Amerikas. Diss. München: Dissertations- Druckerei Charlotte Schön, 1966.
- Großklaus, Götz: Reisen in die fremde Natur. Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegsgeschichte.
- Günther, Sigmund: A. v. Humboldt L. v. Buch. Geisteshelden (führende Geister) 39. Berlin, Ernst Hofmann & Co, 1900.
- Hadot, Pierre: Zur Idee der Naturgeheimnisse: Beim Betrachten des Widmungsblattes in den Humboldtschen ‚Ideen zu einer Geographie der Pflanzen´. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1982, 8. Mainz [u.a.]: Steiner, 1982.
- Krüger, Gerhard, Gärtner, Ilse (Hg.): Alexander von Humboldt: Ein großer deutscher Naturforscher und Humanist. Berlin: Deutscher Kulturbund, 1959.
- Linden, Walther: Alexander von Humboldt: Weltbild der Naturwissenschaft. Geistiges Europa: Bücher über geistige Beziehungen europäischer Nationen. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1948.
- Martius, Carl Friedrich von: Denkrede auf Alexander von Humboldt. München: Verlag der königl. Akademie, 1860.
- McIntyre, Loren M.: Die amerikanische Reise: Auf den Spuren Alexander v. Humboldts. Hamburg: Gruner + Jahr, 1982.
- Meyer-Abich, Adolf: Alexander von Humboldt in Selbstzeugnissen und Dokumenten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1967.
- Meyer-Abich, Adolf: Die Vollendung der Morphologie Goethes durch Alexander von Humboldt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1970.

- Muthmann, Friedrich: Alexander von Humboldt und sein Naturbild im Spiegel der Goethezeit. Zürich [u.a.]: Artemis, 1955.
- Petri, W.: Alexander von Humboldt als Patriarch eines kosmischen Humanismus. Veröffentlichungen des Forschungsinstituts des Deutschen Museums für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. Philosophia Naturalis 17 (1979) 4.
- Pfeiffer, Heinrich, Hg: Alexander von Humboldt: Werk und Weltgeltung. München: Piper, 1969.
- Richter, Wilhelm: Der Wandel des Bildungsgedanken: Die Brüder von Humboldt, das Zeitalter der Bildung und die Gegenwart. Historische und pädagogische Studien 2. Berlin: Colloquium Verlag Otto H. Hess, 1971.
- Rübe, Werner: Alexander von Humboldt: Anatomie eines Ruhmes. München: Deutscher Kunstverlag, 1988.
- Scurla, Herbert: Alexander von Humboldt: Eine Biographie. Düsseldorf: classen, 1982.
- Schulz, Wilhelm: Aimé Bonpland: Alexander von Humboldts Begleiter auf der Amerikareise 1799- 1804. Sein Leben, besonders nach 1817 in Argentinien. Abhandlungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse 9. Mainz: Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, 1960.
- Sticker, Bernhard: Humboldts Kosmos. Die wirkliche und die ideale Welt. Rede anlässlich der 100. Wiederkehr des Todestages von Alexander von Humboldt am 6. Mai 1959. Bonn: Haustein,1959.

Sekundärliteratur zu Georg Forster:

- Baege, Ludwig: Über zoologische und botanische Bilddokumente Georg Forsters von der Weltumseglung mit James Cook in Sammlung der DDR.
- 3. Dezernat für Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt am Main, Museum für Völkerkunde (Hg.): Georg Forster 1754-1794. Südseeforscher Aufklärer Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung. Frankfurt: Druckerei Henrich, 1976.
- Enzensberger, Ulrich: Georg Forster. Weltumsegler und Revolutionär. Ansichten von der Welt und vom Glück der Menschheit. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1979.
- Enzensberger, Ulrich: Georg Forster. Ein Leben in Scherben. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2004.

- Ewert, Michael: „Vernunft, Gefühl und Phantasie, im schönen Tanze vereint“: die Essayistik Georg Forsters. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1993. (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; Bd. 101). Marburg, Univ., Diss, 1991.
- Fiedler, Horst: Georg-Foster-Bibliographie 1767 bis 1970. Berlin: Akademie-Verlag, 1971.
- Fischer, Rotraut: Reisen als Erfahrungskunst: Forsters »Ansichten vom Niederrhein«. Athenäum Monographien: Literaturwissenschaft 94. Frankfurt am Main: Hain, 1990.
- Gilli, Marita: Georg Forster. L´oevre d´un penseur allemand réaliste et révolutionnaire (1754-1794). Lilli: Atelier Reproduction des theses Universite Lille III, 1975.
- Harpprecht, Klaus: Georg Forster oder Die Liebe zur Welt. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1987.
- Kersten, Kurt: Der Weltumsegler. Johann Georg Adam Forster 1754 – 1794. Bern: A. Francke A.G. Verlag, 1957.
- Lepenies, Wolf: Autoren und Wissenschaftler im 18. Jahrhundert. Buffon, Linné, Winckelmann, Georg Forster, Erasmus Darwin. München, Wien: Hanser, 1988.
- Merz-Horn, Silvia: Georg Forster (1754-1794), die Kasseler Jahre. Texte –Materialien – Dokumente; [Hg. Kasseler Hochschulbund]. Kassel: Jenior & Pressler, 1990 [Reihe: Kasseler Hochschulwoche; 15].
- Michel, Willy: Exotische Fremde und regionale Fremde. Teil I: Georg Forsters Reise um die Welt und die Ansichten vom Niederrhein. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. 8, 1982.
- Miethke, Helmuth: Georg Forster. Weltreisender, Schriftsteller und Revolutionär. Halle (Saale): Verlag Sprache und Literatur, 1961.
- Moleschott, Jacob: Georg Forster, der Naturforscher des Volks. Berlin: Hirsch, 1862, (2. verb. Aufl.).
- Rasmussen, Detlef: Der Stil Georg Forsters mit einem Anhang: Georg Forster und Goethes „Hermann und Dorothea“. Ein Versuch über gegenständliche Dichtung. Bonn: Röhrscheid, 1983.
- Rasmussen, Detlef (Hg.): Der Weltumsegler und seine Freunde: Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr, 1988.
- Saine, Thomas P.: Georg Forster. New York: Twayne Publishers, 1972. [Twayne´s World Authors Series, German Literature, 215].
- Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich: Georg Forster. Kasseler Universitätsreden Heft 6. Kassel: Gesamthochschul-Bibliothek, 1988.

- Schulz, Ada: Georg Forster. Studie zur Quellengeschichte der Romantik. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Köln vorgelegt von Ada Schulz aus Köthen/Anhalt. Heppenheim. Buchdruckerei G. Otto, 1932.
- Schwarz, Astrid: Georg Forster (1754-1794). Zur Dialektik von Naturwissenschaft, Anthropologie, Philosophie und Politik in der deutschen Spätaufklärung. Kontinuität und Radikalisierung seiner Weltanschauung vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Werkinterpretation. Aachen: Verlag Mainz, 1998 (Uni.Diss., 1997).
- Steiner, Gerhard: „Georg Forster". Stuttgart: Metzler, 1977. Sammlung Metzler; M 156 Abt. D. Literaturgeschichte.
- Uhlig, Ludwig: Georg Forster: Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. Tübingen: Max Niemeyer, 1965.
- Wagenitz, Gerhard: Georg Forster. Naturforscher. Rede anlässlich der Anbringung einer Gedenktafel am 25. November 1994, Papendieck 16.
- Wuthenow, Ralph-Rainer: Vernunft und Republik. Studien zu Georg Forsters Schriften. Bad Homburg, Berlin, Zürich: Gehlen, 1970.
- Zincke, Paul: Georg Forsters Bildnis im Wandel der Zeiten. Hildesheim: Gerstenverg, 1974. [Prager Deutsche Studien. Hg. Erich Gierch, Adolf Hauffen und August Sauer. Reichenberg i.B.: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, 1925. Bd. 38].

Aufsätze allgemein:

- Adam, Wolfgang: Der Essay. In: Formen der Literatur in Einzeldarstellungen. Hg. Otto Knörrich. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1981, S. 88 - 98.
- Beck, Hanno: Georg Forster und Alexander von Humboldt: Zur Polarität ihres geographischen Denkens. In: Der Weltumsegler und seine Freunde: Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Hg. Detlef Rasmussen. Tübingen: Gunter Narr, 1988: S. 175 - 188.
- Bodi, Leslie: James Cook in der deutschen Literatur. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983], S. 218 – 235.
- Erfurtische gelehrte Zeitung 58 (18. Dezember 1780): S. 457 - 459.

- Eriksson , Gunnar: Linnaeus the Botanist. In: Linnaeus. The Man and His Work. Tore Frängsmyr (Hg.). London, Los Angeles, Berkeley: University of California Press, 1983, S. 63 – 109.
- Grössing, Helmuth: Was ist Wissenschaftsgeschichte. In: Helmuth Grössing (Hg.): Themen der Wissenschaftsgeschichte. Wien: Verlag für Geschichte und Politik; München: Oldenbourg, 1999. [Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit; Bd. 2], S. 7 – 19.
- Haas, Norbert: Sehen und Beschreiben. Zu Goethes zweiter Schweizerreise. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983], S. 1 – 13.
- Herwig, Henriette: Die Makarien-Figur in Goethes *Wanderjahren*: Allegorie der Versöhnung neuzeitlicher Naturwissenschaft mit der Naturphilosophie der Renaissance. In: Von Schillers *Räubern* zu Shelleys *Frankenstein*. Wissenschaft und Literatur im Dialog um 1800. Hg. Dietrich von Engelhardt und Hans Wißkirchen. Stuttgart, New York: Schattauer, 2006, S. 41 – 56.
- Klemun, Marianne: Der »Historische Erfahrungsraum«. Von Naturgeschichte und Biologie. In: Helmuth Grössing (Hg.): Themen der Wissenschaftsgeschichte. Wien: Verlag für Geschichte und Politik; München: Oldenbourg, 1999. [Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit; Bd. 2], S. 50 – 82.
- Klemun, Marianne: Naturwissenschaftliche und kulturelle Aneignung von Naturgewalten – am Beispiel des Wasserfalls und dessen kultureller Transformation. In: Elementare Gewalt. Kulturelle Bewältigung Aspekte der Naturkatastrophe im 18. Jahrhundert. Hg. F. Eybl, H. Heppner und A. Kernbauer. Wien: Universitätsverlag, 2000. Bd. 14.-15: S. 89 - 118.
- Lindroth, Sten: The Two Faces of Linnaeus. In: Linnaeus. The Man and His Work. Tore Frängsmyr (Hg.). London, Los Angeles, Berkeley: University of California Press, 1983, S. 1 – 62.
- Morpurgo Davies, Anna: „Organic“ and „Organism“ in Franz Bopp. In: Biological Metaphor and Cladistic Classification. An Interdisciplinary Perspective. Henry M. Hoenigswald und Linda F. Wiener [Hg.]. Philadelphia: Universitiy of Pennsylvania Press, 1987, S. 81 – 107.
- Osterhammel, Jürgen: Distanzerfahrung: Darstellungsweisen des Fremden im 18. Jahrhundert. Zeitschrift für Historische Forschung 7 (1989): S. 9 – 42.

- Rasmussen, Detlef: Georg Forster, Wilhelm von Humboldt und die Idee der Freiheit. In: Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Hg. Detlef Rasmussen. Tübingen: Gunter Narr, 1988, S. 133 - 174.
- Sangmeister, Dirk: Das Feenland der Phantasie. Die Südsee in der deutschen Literatur zwischen 1780 und 1820. In: Georg-Forster-Studien II. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1998. Band 2, S. 135 – 176.
- Sauder, Gerhard: Sternes „Sentimental Journey“ und die „Empfindsamen Reisen“ in Deutschland. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983], S. 302 – 319.
- Segeberg, Harro: Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungtypologie. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983], S. 14 – 31.
- Steiner, Gerhard: Der „Geist freier Fortschreitung“ im Brief und Essay Georg Forsters. In: Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Hg. Detlef Rasmussen. Tübingen: Gunter Narr, 1988, S. 1 - 11.
- Stewart, William E.: Gesellschaftspolitische Tendenzen in der Reisebeschreibung des ausgehenden 18. Jahrhunderts. In: Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hg): Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag, 1983. [Neue Bremer Beiträge, Hg Hans-Wolf Jäger und Gert Sautermeister. 1. Band: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts Heidelberg: Universitätsverlag, 1983] , S. 32 – 47.
- Thum, Bernd; Lawn-Thum, Elisabeth: ‚Kultur-Programme´ und ‚Kulturthemen´ im Umgang mit Fremdkulturen: Die Südsee in der deutschen Literatur. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Hg. Alois Wierlacher, Dietrich Eggers [u.a.]. Heidelberg: Julius Groos Verlag, 1982. Band 8, S. 1 – 38.
- Uhlig, Ludwig: Georg Forsters Horizont: Hindernis und Herausforderung für seine Rezeption. In: Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Hg. Claus-Volker Klenke. Berlin: Akademie-Verlag, 1994, S. 3 - 14.

- Wells, Rulon S.: The Life and Growth of Language: Metaphors in Biology and Linguistics. In: Biological Metaphor and Cladistic Classification. An Interdisciplinary Perspective. Henry M. Hoenigswald und Linda F. Wiener [Hg.]. Philadelphia: Universitiy of Pennsylvania Press, 1987, S. 39 – 67.

Aufsätze zu Alexander von Humboldt:

- Barck, Karlheinz: »Umwandlung des Ohrs zum Auge«: Teleskopisches Sehen und ästhetische Beschreibung bei Alexander von Humboldt. In: Wahrnehmung und Geschichte: Markierungen zur Aisthesis matreialis. Hg. Bernhard J. Dotzler und Ernst Müller. Berlin: Akademie-Verlag, 1995, S. 27 - 42.
- Beck, Hanno: Zur Geschichte der Alexander-von-Humboldt-Forschung. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer: München: Piper, 1969: S. 483 - 496.
- Bertrand, Michel: Alexander von Humboldt und die „Wiederentdeckung“ Mexikos zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Übs. Thomas Höpel. Comperativ 11 (2001) 2: S. 84 - 104.
- Biermann, Kurt- R.: Alexander von Humboldts berühmter Bericht über seine amerikanische Forschungsreise 1799-1804 – ein Torso: NTM- Schriften (1982): S. 59 – 66.
- Böhme, Hartmut: Ästhetische Wissenschaft. In: Alexander von Humboldt- Aufbruch in die Moderne. Hg. Ottmar Ette, Ute Hermanns und Bernd Scherer [u.a]. Beiträge zur Alexander- von- Humboldt- Forschung 21. Berlin: Akademie-Verlag. 2001: S. 17 - 32.
- Böhme, Hartmut: Alexander von Humboldts Entwurf einer neuen Wissenschaft. In:.: Prägnanter Moment. Hg. Peter-André Alt und Alexander Košenina [u.a.]. Studien zur deutschen Literatur der Aufklärung und Klassik. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002: S. 495 - 512.
- Borsdorf, Axel: Alexander von Humboldts „Amerikanische Reise“ und ihre Bedeutung für die Geographie. In: Ansichten Amerikas: Neuere Studien zu Alexander von Humboldt. Hg. Ottmar Ette und Walther L. Bernecker. Lateinamerika Studien 43 (2001): S. 137 - 155.
- Dettelbach, Michael: Humboldt zwischen Aufklärung und Romantik. In: Alexander von Humboldt- Aufbruch in die Moderne. Hg. Ottmar Ette, Ute Hermanns und Bernd M. Scherer [u.a.]. Beiträge zur Alexander- von- Humboldt- Forschung 21. Berlin: Akademie-Verlag. 2001: S. 137 - 149.

- Humboldt, Alexander von: Ich über mich selbst. Mein Weg zum Naturwissenschaftler und Forschungsreisenden 1769-1790. In: Kurt- R Biermann, Hg.: Alexander von Humboldt. Aus meinem Leben. Autobiographische Bekenntnisse zusammengestellt und erläutert von Kurt- R. Biermann. München: Beck, 1987.
- Ette, Ottmar: „Unser Welteroberer“: Alexander von Humboldt, der zweite Entdecker, und die zweite Eroberung Amerikas. In: Amerika 1492-1992. Neue Welten – Neue Wirklichkeiten. Hg. Ibero-Amerikanisches-Institut. Berlin [u.a.]: Westermann, 1992: S. 130 - 139.
- Ette, Ottmar: Unterwegs zu Weltbewußtsein: Alexander von Humboldts Wissenschaftsverständnis und die Entstehung einer ethnisch fundierten Weltanschauung. In: Alexander von Humboldt im Netz I, 1 (2000). <http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/ette.htm> 29. 03. 2010, 12:43
- Ette, Ottmar. Der Wissenschaftler als Weltbürger: Alexander von Humboldt auf dem Weg zur Kosmopolitik. In: Ansichten Amerikas: Neuere Studien zu Alexander von Humboldt. Hg. Ottmar Ette und Walther L. Bernecker. Lateinamerika Studien 43. Frankfurt/M.: Vervuert, 2001, S. 231 – 262.
- Godlewska, Anne Marie Claire: Von der Vision der Aufklärung zur modernen Wissenschaft? Humboldts visuelles Denken. In: Ansichten Amerikas: Neuere Studien zu Alexander von Humboldt. Hg. Ottmar Ette und Walther L. Bernecker. Lateinamerika Studien 43 (2001), S. 157 - 194.
- Graczyk, Annette: Forschungsreise und Naturbild bei Georg Forster und Alexander von Humboldt. In: Georg- Forster Studien. Kassel: Kassel University Press, 2001, Bd 6, S. 89 – 117.
- Hagen, Victor Wolfgang von: Part Two: Alexander von Humboldt. In: South America called them. Explorations of the great naturalists La Condamine, Humboldt, Darwin, Spruce. Hg. Victor Wolfgang von Hagen. New York: Alfred A Knopf, 1945, S. 86 - 168.
- Hard, Gerhard: „Kosmos“ und „Landschaft“ – Kosmologische und landschaftsphysiognomische Denkmotive bei Alexander von Humboldt und in der geographischen Humboldt-Auslegung des 20. Jahrhunderts. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969, S. 133 - 177.
- Heisenberg, Werner: Über die Möglichkeit universeller wissenschaftlicher Bildung in unserem Zeitalter. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969, S. 9 – 13.

- Hentschel, Cedric: Zur Synthese von Literatur und Naturwissenschaft bei Alexander von Humboldt. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969, S. 31 – 97.
- Ho, Shu Ching: Vom atomistischen Weltbild zum organischen Universum – Goethes Einfluß auf den jungen Alexander von Humboldt. In: Das Allgemeine und das Einzelne – Johann Wolfgang von Goethe und Alexander von Humboldt im Gespräch. Acta Historica Leopoldina 38 (2003), S. 81 - 96.
- Holl, Frank: Alexander von Humboldt – "Geschichtsschreiber der Kolonien". In: Ansichten Amerikas: Neuere Studien zu Alexander von Humboldt. Hg. Ottmar Ette und Walther L. Bernecker. Lateinamerika Studien 43. Frankfurt/M.: Vervuert, 2001, S. 51 - 78.
- Humboldt, Alexander von: Selbstzeugnisse in Briefe. Brief an Carl Freiersleben, La Coruna, 4.6.1799. In: Biermann, Kurt-R. (Hg.): Alexander von Humboldt. Aus meinem Leben. Autobiographische Bekenntnisse. München: Beck, 1987.
- Köchy, Kristian: das Ganze der Natur. Alexander von Humboldt und das romantische Forschungsprogramm. Alexander von Humboldt im Netz, III, 5 (2002), <http://www.uni-potsdam.de/u/romansitik/humboldt/hin/hin5/koechy.htm> 23. 03. 2010, 12:33.
- Langue, Frédérique: Humboldt und der „Afrikanerstaat" Venezuela: bürgerliche Zwiste und feindselige Leidenschaften. Übs. Ulrike Bock In: Comperativ 11 (2001) 2, S. 16 - 29.
- Leitner, Ulrike: Alexander von Humboldts Schriften – Anregungen und Reflexionen Goethes. In: Das Allgemeine und das Einzelne – Johann Wolfgang von Goethe und Alexander von Humboldt im Gespräch. Acta Historica Leopoldina, 2003, Nr. 38. Hg. Ilse Jahn und Andreas Kleinert, S. 127 - 149.
- Lepenies, Wolf: Alexander von Humboldt – Vergangenes und Gegenwärtiges. In: Alexander von Humboldt- Aufbruch in die Moderne. Beiträge zur Alexander- von-Humboldt- Forschung 21. Hg. Ottmar Ette, Ute Hermanns und Bernd M. Scherer [u.a.]. Berlin: Akademie-Verlag. 2001, S. 3 - 15.
- Löschner, Renate: Alexander von Humboldt als Initiator eines künstlerisch-wissenschaftlichen Amerikabildes. In: Hg. Ibero-Amerikanisches-Institut: Amerika 1492-1992. Neue Welten – Neue Wirklichkeiten. Braunschweig: Westermann, 1992, S. 247-256.

- Lubrich, Oliver: „Wie antike Bronzestatuen“: Zur Auflösung des Klassizismus in Alexander von Humboldts amerikanischen Reisebericht. Arcadia 35 (2000) 2, S. 176 - 191.
- Mackensen, Ludolf von: Goethes Farbenlehre und Alexander von Humboldts Nichtverstehen. In: Das Allgemeine und das Einzelne – Johann Wolfgang von Goethe und Alexander von Humboldt im Gespräch. Acta Historica Leopoldina 38 (2003), S. 117 – 126.
- Meyer-Abich, Adolf: Alexander von Humboldts Philosophie der Natur, geistesgeschichtlich interpretiert und in ihrer Bedeutung für die heutige Naturwissenschaft dargestellt von Adolf Meyer-Abich. In: Die Brüder Humboldt heute. Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V., 2. Hg. Herbert Kessler und Walter Thoms. Mannheim: Verlag der Humboldt-Gesellschaft, 1968, S. 165 – 217.
- Meyer-Abich, Adolf: Alexander von Humboldt as a Biologist. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969, S. 179-196.
- Mazzolini, Renato G.: Physische Anthropologie bei Goethe und Alexander von Humboldt. In: Das Allgemeine und das Einzelne – Johann Wolfgang von Goethe und Alexander von Humboldt im Gespräch. Acta Historica Leopoldina 38 (2003), S. 63 – 79.
- Möbius, M.: Die Begründung der Pflanzengeographie durch Alexander von Humboldt. Naturwissenschaftliche Wochenschrift (1919) 37, S. 521 - 537.
- Nicolson, Malcom: Alexander von Humboldt, Humboldian science and the origins of the study of vegetation. In: History of Science (1987) XXV, S. 167 - 194.
- Ochoa, Jaime Labatisda: Ein Arbeitstag Alexander von Humboldts. Seine wissenschaftliche Methode. In: Alexander von Humboldt- Aufbruch in die Moderne. Beiträge zur Alexander- von- Humboldt- Forschung 21. Hg. Ottmar Ette, Ute Hermanns und Bernd M. Scherer [u.a.], Berlin: Akademie-Verlag. 2001, S. 161 - 167.
- Oppitz, Ulrich-Dieter: Der Name der Brüder Humboldt in aller Welt. In: Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969, S. 277 - 429.
- Osterhammel, Jürgen: Alexander von Humboldt: Historiker der Gesellschaft, Historiker der Natur. In: Archiv für Kulturgeschichte 81 (1999)1, S. 105 - 131.
- Päch, Susanne: Alexander von Humboldt als Wegbereiter naturwissenschaftlicher Volksbildung. In: Philosophia Naturalis 17 (1979) 4, S. 494 – 503.

- Puig-Samper, Miguel Angel: Humboldt, ein Preuße am Hofe Karls IV. In: Ansichten Amerikas: neuere Studien zu Alexander von Humboldt. Lateinamerika Studien 43. Hg. Ottmar Ette und Walther L. Bernecker. Frankfurt/M.: Vervuert, 2001, S. 19 - 50.
- Rojas-Mix, Miguel: Die Bedeutung Alexander von Humboldts für die künstlerische Darstellung Lateinamerikas. In: Alexander von Humboldt: Werk und Weltgeltung. Hg. Heinrich Pfeiffer. München: Piper, 1969, S. 97 - 130.
- Schmidt, Hartmut: Alexander von Humboldt: Sprache und Sprachwissenschaft mit den Augen des Naturforschers. In: History and Historiography of Linguistics (1990) II, S. 605 - 618.
- Schwarz, Ingo: Zur Geschichte der Alexander-von-Humboldt-Forschung an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. In: Die Berliner und Brandenburger Lateinamerikaforschung in Geschichte und Gegenwart. Hg. Gregor Wolff. Berlin: Wiss. Verl. Berlin, 2001, S. 107 - 127.
- Siegel, Eva-Maria: Repräsentation und Augenschein. In: HiN Alexander von Humboldt im Netz. 2003, Nr. IV, 7 <http://www.uni-potsdam.de /u/romanistik/ humboldt/hin /hin7// inh_siegel_2.htm> 23.03.2010, 16:15.
- Strack, Thomas: Alexander von Humboldts amerikanisches Reisewerk: Ethnographie und Kulturkritik um 1800. The German Quarterly (Summer 1996) 69.3, S. 233 - 246.
- Voges, Hans: Der Blick durch den Traum: Alexander von Humboldt. Neue Rundschau 1 (1988) 99, S. 106 - 119.
- Weigl, Engelhard: Enthusiasmus. Alexander von Humboldts Rezeption der tropischen Natur. In: Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche; Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990. Bd. 7. Sektion 12, Sektion 13. Hg. Eijirõ Iwasaki München: Iudicium-Verlag: 1991, S. 232 - 238.
- Wenzel, Manfred: „Ich werde mit mehr Lust arbeiten in Hoffnung ihrer Theilnahme.“ Galvanismus und vergleichende Autonomie in den Korrespondenzen zwischen Goethe, Alexander von Humboldt und Samuel Thomas Soemmerring. Acta Historica Leopoldina 38 (2003), S. 47 - 62.
- Zeuske, Michael: Humboldt in Amerika: Vergleiche und Transfers, Pantheone und nationale Mythen sowie Revolutionen und Globalisierungen. In: Comperativ 11 (2001) 2, S. 7-15.

- Zeuske, Michael: „Geschichtsschreiber von Amerika“: Alexander von Humboldt, Deutschland, Kuba und die *Humboldteanisierung* Lateinamerikas. Comperativ 11 (2001) 2, S. 30-83.

Aufsätze zu Georg Forster:

- Dumont, Franz: Das „Seelenbündnis“. Die Freundschaft zwischen Georg Forster und Samuel Thomas Soemmering. In: Rasmussen, Detlef (Hg.): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988, S. 70 – 100.
- Ewert, Michael: Literarische Anthropologie. Georg Forsters *Leckereyen*. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hrsg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12), S. 20 – 30.
- Fiedler, Horst: Georg Forster (1754-1794). In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983, S. 5 – 45.
- Forster, Georg: Reply to Mr. Wales´s Remarks by George Forster. F.R.S. London: White, 1778. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Streitschriften und Fragmente zur Weltreise. Erläuterungen und Register zu Band I-IV. 4. Band. Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Akademie Verlag, 1972.
- Garber, Jörn (Halle): Statt einer Einleitung: „Sphinx“ Forster. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters / hrsg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12) , S. 1- 19.
- Garber, Jörn: Reise nach Arkadien. Bougainville und Georg Forster auf Tahiti. In: Georg-Forster-Studien I. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1997. Band 1, S. 19 - 50.
- Gilli, Marita: Georg Forster: Das Ergebnis einer Reise um die Welt. In: Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung. Neue Bremer Beiträge 7. Hg. Hans-Wolf Jäger. Heidelberg: Winter 1992, S. 251-274.

- Gilli, Marita: Georg Forsters Modernität: ein Portrait**.** In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer –Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 3- 14.
- Griep, Wolfgang: Annäherungen: Über Reisen und Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Hg. Claus-Volker Klenke. Berlin: Akademie–Verlag, 1994, S. 103-112.
- Grosser, Thomas: Neue Blicke auf die westeuropäische Kultur: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 205 - 217.
- Grün, Albert: Georg Forster. Drama. Hg. Horst Dippel. Kassel: University Press, 1999. In: Georg Forster Studien. Beihefte. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer, Bd. 1. Kassler Semesterbücher. Kassel: Kassel University Press.
- Hagenmaier, Monika: Bibliothecarius sine cura oder der Kampf mit der Mainzer vis inertiae. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer –Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 151- 156.
- Hentschel, Uwe: Von der „ästhetischen Vollkommenheit wissenschaftlicher Werke“: Theorie und Praxis der Reisebeschreibung bei Georg Forster. In: Zeitschrift für Germanistik. N.F. 3 (1992) , S. 569 – 585.
- Höhle, Thomas: Georg Forsters Bedeutung als Schriftsteller**.** In: Hübner, Hans ; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754–1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981, Heft 42, S. 45 – 50.
- Kahn, Robert L.: The History of the Work. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. A Voyage Round The World. Bearbeitet von Robert L. Kahn. Berlin: Akademie-Verlag, 1968. Band 1.
- Kaiser, Wolfram: Georg Forsters Promotion in Halle 1785. In: Hübner, Hans ; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754 – 1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981, Heft 42 (T 42) , S. 21 – 43.

- Krause, Hans-Thomas: Georg Forster und Polen. In: Hübner, Hans ; Thaler Burchard (Hg.): Georg Forster (1754 – 1794). Ein Leben für den wissenschaftlichen und politischen Fortschritt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität. Halle Wittenberg: Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1981. Heft 42 (T 42) , S. 79 – 85.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: Aufgeklärter Humanismus. Philosophisches Engagement am Beispiel der Kontroverse über die „Menschenrassen". In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer –Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 188 - 195.
- Neutsch, Erik: Georg Forster Heute. In: Sinn und Form. Beiträge zur Literatur. Hg. Akademie der Künste der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin. Rütten & Loening. 31. Jahr/1979/1-6. Heft, S. 56 – 80.
- Peitsch, Helmut: Linke Schwierigkeiten mit Georg Forster zwischen Weltwirtschaftskrise und Zweitem Weltkrieg. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer –Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 292 – 303.
- Pickerodt, Gerhart: Aufklärung, Sinnlichkeit, Ästhetik und Politik bei Georg Forster. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. HG. Frigga Haug und Wolfgang Fritz Haug. Berlin. 135 24. Jahrgang, Sept.Okt. 1982, S. 679 – 687.
- Raschke, Bärbel: Überlegungen zum Bild Georg Forsters in der epischen Literatur der DDR. In: Georg Forster. Leben, Werk, Wirkung. Wissenschaftliches Kolloquium der Staatlichen Schlösser und Gärten am 30. Juni 1984 anlässlich der Eröffnung der Forster-Stätte in Wörlitz. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1985, S. 73 - 78.
- Rasmussen, Detlef: Vorbemerkung. In: Rasmussen, Detlef (Hg.): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988, IX-XI.
- Rasmussen, Detlef: Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller und seine Beziehungen zu Schlegel und Schiller. In: Rasmussen, Detlef (Hg.): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988, S. 189 – 200.
- Reinalter, Helmut: Johann Georg Forster als Freimaurer und Rosenkreuzer. In: Georg-Forster-Studien I. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1997. Band 1, S. 67 - 83.

- Reinhardt, Horst-Dieter: Ein Denkmal für Forster in Mainz? Eine Lokalgeschichtliche Skizze zur Forsterkontroverse. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer –Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 273 – 290.
- Ross, Hartmut: Georg Forster und die praktizierte Aufklärung in Dessau-Wörlitz. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried ; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983, S. 64-91.
- Ross, Hartmut: Georg Forster und die Reformpolitik im Bereich des Josephinismus und in Anhalt-Dessau. In: Georg Forster. Leben, Werk, Wirkung. Wissenschaftliches Kolloquium der Staatlichen Schlösser und Gärten am 30. Juni 1984 anlässlich der Eröffnung der Forster-Stätte in Wörlitz. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1985, S. 24- 38.
- Sahmland, Irmtraut: Georg Forsters Wirken als Freimaurer und Rosenkreuzer. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer –Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 167 - 187.
- Scheel, Heinrich: Vom Wort zur Tat. Georg Forsters Stellung im Prozeß der bürgerlichen Umgestaltung. In: Georg Forster. Leben, Werk, Wirkung. Wissenschaftliches Kolloquium der Staatlichen Schlösser und Gärten am 30. Juni 1984 anlässlich der Eröffnung der Forster-Stätte in Wörlitz. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1985, S. 7 - 23.
- Scheibe, Siegfried: Georg Forsters Beziehungen zu Dessau und Wörlitz. In: Fiedler, Horst; Scheibe, Siegfried ; Ross, Hartmut: Georg Forster: Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – Sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium. Wörlitz, 1983, S. 46 - 63.
- Schmitter, Peter: Zur Wissenschaftskonzeption Georg Forsters und dessen biographischen Bezügen zu den Brüdern Humboldt. Eine Vorstudie zum Verhältnis von *allgemeiner Naturgeschichte*, *physischer Weltbeschreibung* und *allgemeiner Sprachkunde*. In: Language and earth: elective affinities between the emerging sciences of linguistics and geology. Hg Bernd Naumann, Frans Plank, Gottfried Hofbauer. Amsterdam, Philadelphia:

John Benjamins, 1992 [Amsterdam studies in the theoriy and history of linguistic science. Series III. Studies in the history of the language sciences. Bd. 66], S. 91-124.

- Schmitter, Peter: Georg Forsters ‚allgemeine Naturgeschichte“ und die ‚allgemeine Sprachkunde´ Wilhelm von Humboldts. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters hrsg. von Jörn Garber. Tübingen: Niemeyer, 2000 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12), S. 162 – 192.
- Schott, Norbert: Forsters Beiträge zur Biologie und Naturwissenschaft der Aufklärungszeit. In: Reichardt, Rolf ; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, S. 59 - 70.
- Steiner, Gerhard: Georg Forster über die Pflichten des Sammlers. In: Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie. Hg. Pirckheimer-Gesellschaft. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1976, Heft 61, S. 45 – 52.
- Steiner, Gerhard: »Uns hat zu Männern geschmiedet die allmächtige Zeit«. Die Biographie der Beziehungen zwischen Goethe und Forster. In: Goethe und Forster: Studien zum gegenständlichen Dichten. Hg. Detlef Rasmussen. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1985. [Sammlung Profile herausgegeben von Rudolf Wolff, Bd. 20, S. 7 - 19.
- Uhlig, Ludwig: Georg Forster und seine deutschen Zeitgenossen. In: Georg-Forster-Studien I. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1997. Band 1, S. 155 - 170.
- Vorwort von den Herausgebern. In: Reichardt, Rolf; Roche, Geneviève (Hg.): Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog. Mainz: Universitätsbibliothek Mainz, 1994, IIX - X.
- Wuthenow, Ralph-Rainer: Enzyklopädische Reisebeschreibung: Georg Forsters »Ansichten vom Niederrhein...«. In: Georg-Forster-Studien I. Hg. Im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. Berlin: Berlin-Verlag, 1997. Band 1.